

Benjamin Ortmeyer

Rassismus und Judenfeindschaft
in der Zeitschrift »Volk im Werden«
1933 – 1944 (Ernst Krieck)

NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon • Teil II

Der Mensch ist das Maß aller Dinge

Benjamin Ortmeyer, Jg. 1952, ist apl. Professor an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. 1996 erhielt er für seine Arbeit den Heinz-Galinski-Preis der Jüdischen Gemeinde Berlin. Er leitet die Forschungsstelle NS-Pädagogik an der Goethe-Universität.

Benjamin Ortmeyer

Rassismus und Judenfeindschaft
in der Zeitschrift »Volk im Werden«
1933–1944 (Ernst Krieck)

NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon • Teil II

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Georg und Franziska Speyer'schen Hochschulstiftung.

Die Arbeiten zum vorliegenden Buch sind Teil des DFG-Projekts »Rassismus und Antisemitismus in erziehungswissenschaftlichen und pädagogischen Zeitschriften 1933–1944/45. Über die Konstruktion von Feindbildern und positivem Selbstbildnis« an der Goethe-Universität Frankfurt, unter Leitung von Micha Brumlik und Benjamin Ortmeier, unter Mitarbeit von Katharina Rhein, Lisa Gehrlein und Jonas Riepenhausen sowie von Patrick Mayer, Arwin Mahdavi Naraghi, Susanne Thimm, Marie Triebe, Thomas Brandt, Christopher Schmitz und David Wedmann.

FORSCHUNGSSTELLE
NS-PÄDAGOGIK an der
Goethe-Universität
Frankfurt am Main
FORSCHUNG | DOKUMENTATION | LEHRE

Protagoras Academicus

Der Mensch ist das Maß aller Dinge

Verlag & Vertrieb

Postfach 10 31 17

D-60101 Frankfurt / Main

www.protagorasacademicus.wordpress.com

ISBN 978-3-943059-19-9
Frankfurt am Main 2016

Inhalt

Einleitung	13
I. Zum Charakter der Zeitschrift „Volk im Werden“	15
1. Ernst Krieck – einer der führenden NS-Pädagogen und Herausgeber der Zeitschrift „Volk im Werden“	15
2. Zu einigen Autoren der Zeitschrift	33
3. Der Anspruch der Zeitschrift	43
4. Zum Aufbau und den Bestandteilen der Zeitschrift	47
5. Besonderheiten der Zeitschrift „Volk im Werden“	48
6. Exemplarisch: Zum ersten Heft der Zeitschrift „Volk im Werden“	50
II. Die angebliche Bedeutung der »Rasse« in Anthropologie und Geschichte	55
1. „Erbgesundheitsgesetz“: Das deutsche Volk als „Rassengemisch“: Die Gefahr durch Juden und durch „negride Erbströme“	56
2. Biologie und „weltanschauliche Wandlung“	58
3. „Ausmerze des durchaus lebensunwerten Elements“ / „hassen und zertreten, wie man Giftschlangen zertritt“	59
4. Geist als „Ausfluss des Blutes“	61
5. „Germanische Rasse“ und „neue Aristokratie“	62
6. Rechtfertigung der „Rassenlehre“ gegen die „Milieutheorie“	63
7. Die angebliche Gefahr der Lehre von der Gleichheit der Menschen	64
8. Kolonialrassismus	66
9. Russlands Aufstieg in der Geschichte durch „germanisch-nordischen“ Einfluss	67

10. „Germanisches Erbe“	70
▪ Faksimile: Franz Alfred Six: Germanisches Erbe im deutschen Geist (Oktober 1937)	72
11. Gott und Rasse	81
12. Staatsrecht und Blut	81
III. Die „Säuberung Deutschlands“ von „jüdischem Einfluss“	85
1. Programm der Judenfeindschaft 1933	86
▪ Faksimile: Ernst Kriek: Die Judenfrage (Januar/Februar 1933)	95
2. Die „Säuberung Deutschlands“ vom „jüdischen Einfluss“	101
3. Zu den Protesten gegen die Judenverfolgung in Deutschland: „einigen Juden in Deutschland einige Haare gekrümmt“	106
4. Antwort auf Kritik aus Frankreich: „endgültige Reinigung des deutschen Volkskörpers von jüdischen Schmarotzern“	108
5. Antwort auf die Kritik aus der Schweiz: Nur „einige Juden“ ausgewandert, „als ihre Herrschaft in Deutschland einstürzte“	109
IV. Judenfeindschaft und Rassismus in der Weltpolitik	111
1. Die Positionen zu Palästina	113
2. Italien: „Schutz der weißen Rasse“ und »die Juden«	117
3. Spanien und die „jüdische Weltpest“	118
4. Noch keine „radikale Lösung der Judenfrage“ in Ungarn	119
5. Österreichs „Verlust an deutschem Wesen“	120
6. Rassistisches und „Antisemitisches aus Frankreich“	121
7. „Tschecho-Slowakei – die Hoffnung des Weltjudentums“	123
8. Rumänien: „entschiedene Ablehnung des Judentums“	124
9. England: „jüdische Schamlosigkeit“	125

10. USA: „weil die Union samt ihren Kapitalisten von den Juden beherrscht wird“ 127

11. Die Sowjetunion und die „bolschewistischen Juden“ 130

V. Das Programm der »Säuberung« der christlichen Religion von »jüdischem Einfluss« 133

1. Die Haltung zum „Alten Testament“ 134

2. Das Christentum ist kein Ergebnis des Judentums 137

3. „Eine Germanisierung des Christentums“ – „ein germanisches, unjüdisches Christentum“ 141

4. „Schlechte Rasse“ bedeute, „weniger vom göttlichen Urgrund zu verstehen“ 142

5. Christliche Barmherzigkeit: „Hüterin alles Schwachen, Minderwertigen, Faulen, Verbrecherischen, kurz, Lebensunwerten“ 143

6. Aus der Kirchengeschichte: Auch gegen getaufte Juden wurde vorgegangen 144

7. „Wir lehnen [...] mit aller Entschiedenheit das Wort ‚Religion‘ selbst ab“ 146

VI. Die Einschätzung der alten Judenfeinde / Die eigentliche Wende erst durch die NS-»Rasseprinzipien« 147

1. Eisenmenger – Erinnerung an den „bedeutendsten Antisemiten auf lange Zeit“ 148

2. Zu Bruno Bauers Judenfeindschaft 149

3. Treitschkes Kampf: „Hass aus hunderttausend germanischen Herzen“ 150

4. Jeremias Gotthelfs judenfeindliche Beschimpfungen 153

5. Judenfeindliche Äußerungen von Ernst Moritz Arndt, Friedrich Rühs und Jakob Friedrich Fries 155

VII. Hetze gegen Aufklärung und Kommunismus: Von Rousseau bis Marx	157
1. „Die Aufklärung trägt die Verantwortung für die Judenemanzipation“	157
2. Kommunismus und Weltjudentum	161
3. „Jüdischer Intellekt“, Marxismus und die „Primitivität des Untermenschentums“	162
VIII. Einzelne Bemerkungen zur »Säuberung« der deutschen Geistesgeschichte: Von Nietzsche über Kant und Hegel zu anderen »großen Deutschen«	165
1. „Der Nationalsozialismus fängt bei Adolf Hitler an“	165
2. Nietzsche: Kein Antisemit, daher „keine nationalsozialistische Ideologie“	166
3. Abwertende Bemerkungen über Hegel, Kant und andere »große Deutsche«	168
4. Abwertende Bemerkung zu Schiller	170
IX. Skurriles: „Jüdische Weiber“, die „Kurzschädel“ und die Verschwörung der Freimaurer gegen alles Germanisch- Deutsche	173
1. Ernst Krieck und die Verschwörung des sogenannten „Fünfbblatts“: „Juden, Jesuiten, Illuminaten, Jakobiner und Kommunisten“	174
▪ Faksimile: Ernst Krieck: Das manichäische Fünfbblatt: Juden, Jesuiten, Illuminaten, Jakobiner und Kommunisten (Juni 1940)	178
2. Der Messias („Golem“) herrscht im Kreml und in Washington	193
3. „Rasseverderb“, „jüdische Weiber“ und „deutscher Wald“	194
Zusammenfassung	201

Anhang

I.	Franz Alfred Six – Hauptschriftleiter und Autor für „Volk im Werden“, Vorgesetzter von Adolf Eichmann und nach 1945 Werbeberater von Porsche. Ein Kurzporträt	205
II.	Dokumente zu Kriecks NS-internen Konflikten	214
III.	Ernst Kriecks Rehabilitierungsaktionen nach 1945	231
IV.	Ernst Krieck – kein Rassist und „besonderer Bösewicht“? Zum geschichtsrevisionistischen erziehungswissenschaftlichen Diskurs über Ernst Krieck nach 1945	257
V.		
	1. Verzeichnis der verwendeten Artikel aus „Volk im Werden“ / Zu den Autorinnen und Autoren	262
	2. Verzeichnis der verwendeten Artikel aus anderen Zeitschriften	296
	3. Inhaltsverzeichnis aller Ausgaben von „Volk im Werden“	297
VI.	Erneuter Abdruck des Vorwortes zu „NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon“, Teil I bis IV (Micha Brumlik / Benjamin Ortmeier)	362
	Literaturverzeichnis	389

Einleitung¹

In diesem zweiten der vier Forschungsberichte zum Thema „NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon“ zur Zeitschrift „Volk im Werden“ (im Folgenden: ViW) werden in einem ersten Teil Informationen über den Umfang und die formale Entwicklung dieser Zeitschrift von 1933 bis 1944 gegeben. Auch in diesem Forschungsbericht ist es sinnvoll, die Rolle des Herausgebers, Ernst Krieck, und den Kontext seiner Schriften, die die Zeitschrift begleiteten, in einem eigenen Abschnitt voran zu stellen.

Der programmatische Anspruch dieser Zeitschrift, die judenfeindliche »Säuberung« Deutschlands zu erklären und zu verteidigen sowie auch in der damals aktuellen Weltpolitik von Palästina über Spanien bis England und USA die Judenfeindschaft als ein Kernstück der NS-Politik darzustellen, wird im zweiten und dritten Abschnitt behandelt.

Der vierte Abschnitt bemüht sich, aus der Fülle rassistischer Artikel gemeinsame Punkte herauszukristallisieren, um die Darstellung über »Rasse«, Biologie und »Erbgesundheit« zusammenzufassen. Außerdem werden die verqueren Behauptungen über die Rolle einer angeblichen »germanischen Rasse« in der Geschichte und in der Zeitgeschichte im Kontext einer komplexen NS-»Rassenlehre«, wie sie in dieser Zeitschrift vertreten wird, betrachtet. Dabei werden Variationen der (Pseudo-)Argumentation der sogenannten »Rassenlehre« im Sinne von Ernst Krieck und der Zeitschrift auf verschiedensten Gebieten verfolgt.

Die Behauptung der notwendigen Existenz und angeblich inhärenten Wertung der »menschlichen Rassen«, entgegen der Idee der Gleichheit der Menschen auch unter Rückgriff auf die kolonialrassistische Ebene, lässt überdies das Gebiet der Theologie und der Geschichte des Christentums nicht aus. So wird im fünften Abschnitt ausführlich vorgestellt, wie in der Zeitschrift gegen das jüdische Alte Testament polemisiert wird, wie die Rolle von Germanentum und Christentum aus nationalsozialistischer Perspektive referiert werden und wie das germanische und »unjüdische Christentum« als Ergebnis von Judenfeindschaft und der NS-»Rassenlehre« entwickelt wird. Vorab schon der Hinweis, dass dies durchaus ein Spezifikum dieser Zeitschrift ist, da diese Themen in anderen erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften keinesfalls einen solch großen Raum bekommen.

In den folgenden drei Abschnitten werden die Positionen dieser Zeitschrift zu bekannten Personen skizziert. Hierbei geht es um die Einschätzung populärer »Judenfeinde« vom Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert, um die Abrechnung mit Rousseau und Marx, aber

¹ Ein übergreifendes Vorwort von Micha Brumlik und Benjamin Ortmeier zu den Bänden I–IV ist in Band I abgedruckt und wird daher hier nicht vorangestellt, sondern im Anhang VI noch einmal zur Verfügung gestellt.

auch um eine – zumindest für die Position von Ernst Krieck typische – abwertende Haltung zu Hegel, Kant und Schiller.

Die Spannweite der Themenfelder dieser Zeitschrift beinhaltet auch zunächst entlegen erscheinende Themen, wie der abschließende neunte Abschnitt zeigt. Es geht um Themen wie die Geschichte der Jesuiten und Freimaurer, den „Golem“, um die Rolle der „jüdischen Weiber“, und schließlich noch um den skurrilen Versuch, die Bedeutung des »deutschen Waldes« als einen Wesenspunkt der NS-Ideologie herauszustellen. Der Bericht über diese eher ungewöhnlichen Themen der Zeitschrift am Ende des Forschungsberichts ist mit dem vielleicht nicht ganz treffenden Begriff „Skurriles“ bezeichnet, da es keinen inneren Zusammenhang zwischen diesen sehr unterschiedlichen Themen gibt.

Anhang I dokumentiert die mörderische Tätigkeit von Franz Alfred Six, der eben nicht nur Schriftleiter dieser Zeitschrift, sondern auch der Vorgesetzte von Adolf Eichmann und ein ausgewiesener Kriegsverbrecher war. Anhang II bis IV vertieft mit Dokumenten die Einschätzung der Rolle und der Person von Ernst Krieck. Nach einer Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Studie werden im Anhang V die Tabelle der verwendeten Artikel aus der Zeitschrift „Volk im Werden“ und die Biographie und Publikationen ihrer Autoren verzeichnet. Weiter wird auch ein Gesamtinhaltsverzeichnis der Zeitschrift „Volk im Werden“ dokumentiert. Gesondert gibt es ein Verzeichnis der verwendeten Artikel aus anderen NS-Zeitschriften.

I. Zum Charakter der Zeitschrift „Volk im Werden“

1. Ernst Kriek² – einer der führenden NS-Pädagogen und Herausgeber der Zeitschrift „Volk im Werden“

Die Zeitschrift „Volk im Werden“ wurde von Ernst Kriek bis 1937 allein herausgegeben und erschien die meiste Zeit im Armanen-Verlag, nur die Jahrgänge 1937 und 1938 erschienen bei der Hanseatischen Verlagsanstalt.³ Laut Titelseiten der Zeitschrift wurde 1935 Franz Alfred Six⁴ zum Hauptschriftleiter der Zeitschrift eingesetzt.

Ab 1937 wird die Zeitschrift von Ernst Kriek zusammen mit Walter Schultze und Gustav Adolf Scheel herausgegeben. In den Jahren 1939–1943 gibt es wieder eine alleinige Herausgeberschaft von Ernst Kriek. In Heft 1–2 im Jahr 1943 wird die Herausgeberschaft nicht benannt. Ab Heft 3 im Jahr 1943 bis Ende wird die Zeitschrift von Wilhelm Brachmann⁵ herausgegeben. Zunächst oblag Kriek die Schriftleitung seiner Zeitschrift noch selbst, allerdings wurde diese dann an andere übergeben. Mindestens ab 1937 war laut Angabe in der Zeitschrift zunächst Prof. Dr. Franz Alfred Six Hauptschriftleiter.⁶ Später (zumindest im Jahr 1943) wird dort Dr. Karl Stoll als Schriftleiter benannt.

² Zu Ernst Kriek – auch zu seinen Rehabilitierungsversuchen nach 1945 – siehe fast identisch auch: Ortmeier, Benjamin: Mythos und Pathos statt Logos und Ethos. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit: Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger, und Peter Petersen, Weinheim u.a. 2009, Teil A, IV. 4 und C, I. 4.

³ Beide Verlage „zählten zu den einschlägigen Verlagen völkisch-nationalsozialistischer Buchproduktion, in denen die meisten nationalsozialistischen pädagogischen Zeitschriften erschienen sind.“ Der erste Verlagswechsel sei aus technischen Gründen erfolgt, zum zweiten Wechsel zurück zum Armanen-Verlag finden sich in der Zeitschrift keine genaueren Hinweise. (Blum, Matthias: Volk im Werden (1933–1943), in: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 6, Berlin 2013, S. 736–739, hier S. 736).

⁴ Zu Franz Alfred Six siehe genauer Anhang I.

⁵ Zu Brachmann siehe den Abschnitt I. 2.

⁶ Schriftleiter und deren Vorgesetzte, die Hauptschriftleiter, konnten entsprechend dem Schriftleitergesetz vom 4.10.1933 eingesetzt werden, um Inhalte von Zeitschriften zu kontrollieren. Damit konnten Herausgeber und auch Verleger in ihrer inhaltlichen Arbeit stark eingeschränkt werden. In einem Brief Kriecks an den Reichswissenschaftsminister vom 4.9.1940, in dem er sich über Beschränkungen in seiner Arbeit beschwert, heißt es unter anderem: „Ich bin schon dadurch schwer geschädigt, dass ich infolge jenes geschilderten Vorganges nicht mehr Schriftleiter der von mir gegründeten und herausgegebenen Zeitschrift sein kann.“ (Kriek an das Reichswissenschaftsministerium, 4.9.1940, Generallandesarchiv Karlsruhe, Nr. 2244–46). Das passt nun gar nicht zu der Angabe von Six im Dezember 1938 in „Volk im Werden“, in der mitgeteilt wird, dass nun, also ab 1939, „die Hauptschriftleitung der Zeitschrift an den Herausgeber Prof. Dr. Ernst Kriek zurückgegeben“ (Six, Alfred: An den Freundes- und Leserkreis, ViW 6. Jg. 1938, Heft 12, Dez. 1938, S. 535f.) werde. Die Schriftleitung lag zuvor bei Kriek, wurde ihm aber aus formalen Gründen entzogen, weil Beamte des Reichserziehungsministeriums nicht gleichzeitig Mitglied in der Reichskulturkammer sein durften, was wiederum Voraussetzung für die Funktion des Schriftleiters war. Einige Abläufe liegen nach wie vor im Dunkeln.

Überblick über Ernst Kriecks Biographie und seine rassistischen und judenfeindlichen Positionen in seinen Buchpublikationen

Der 1882 geborene Ernst Krieck stammte aus einer Handwerkerfamilie. Er selbst besuchte das Lehrerseminar in Karlsruhe (1898–1900) und war dann bis 1924 als Volksschullehrer tätig. Noch während seiner Tätigkeit als Lehrer verfasste er Schriften über Politik, Philosophie und Erziehung. Für seine 1922 erschienene Schrift „Philosophie der Erziehung“ erhielt er 1923 den Ehrendoktor der Universität Heidelberg. 1924 gab er seinen Lehrerberuf auf, um sich dem Schreiben zu widmen. 1928 wurde er dann vom preußischen Kultusminister als Dozent an die Pädagogische Akademie in Frankfurt/Main berufen. Bereits ab 1920 trat Krieck immer wieder als Redner für die NSDAP auf, zunächst noch ohne eigene Parteimitgliedschaft. Sein Einsatz für ein kommendes „Drittes Reich“ brachte ihm im Sommer 1931 noch eine Strafversetzung an die Universität Dortmund ein, nachdem er bei einer Sonnenwendfeier vor Studenten eine Rede gehalten hatte, die er mit „Heil dem Dritten Reich!“ schloss. Namhafte Erziehungswissenschaftler wie Eduard Spranger, Peter Petersen und Alfred Baeumler sprachen sich gegen die Strafversetzung aus, die aber dennoch erfolgte. Schon 1932 wurde diese jedoch rückgängig gemacht, so dass Krieck nach Frankfurt zurückkehren konnte. In dieser Zeit wurde er Mitglied der NSDAP und des NSLB.

Zurück in Frankfurt startete dann mit dem Machtantritt der Nazis schnell seine universitäre Karriere. Er avancierte zu einer der führenden Persönlichkeiten der NS-Pädagogik – zumindest bis 1936/37.⁷ Im Frühjahr 1933 wurde er sofort zum Rektor der Frankfurter Universität ernannt. Im Weiteren wird es noch genauer um seine Biographie gehen und zwar in Verbindung mit einem Blick auf seine Buchveröffentlichungen. Hieran lassen sich verschiedene Phasen in Kriecks politischer und ideologischer Ausrichtung unterscheiden:

- a) Krieck orientiert sich im Kaiserreich und im ersten Jahrzehnt der Weimarer Republik am deutschen Idealismus. Er galt mit seinem zentralen Werk „Philosophie der Erziehung“⁸ als sogenannter Geisteswissenschaftler, der durch seine These der »funktionalen Erziehung« (eine weder bewusste noch gezielte, planmäßige Erziehung) Akzente setzte.
- b) Krieck bewies sich dann als glühender Anhänger Hitlers und der NSDAP. Dies war die Phase seiner Strafversetzung 1931 und seines Parteieintritts am 1.1.1932. In diesem

⁷ Hier wäre an zweiter Stelle auch Alfred Baeumler zu nennen. In Hinblick auf aggressiven eliminatorischen Antisemitismus ist auch Theodor Wilhelm zu nennen, der, aus der zweiten Reihe der Erziehungswissenschaftler kommend, noch 1944 die „Beseitigung“ der ungarischen Juden begrüßte und dennoch nach 1945 eine bemerkenswerte Karriere erreichte. (siehe dazu genauer: Ortmeier, Benjamin: Schicksale jüdischer Schülerinnen und Schüler in der NS-Zeit – Leerstellen deutscher Erziehungswissenschaft? Bundesrepublikanische Erziehungswissenschaften (1945/49–1995) und die Erforschung der nazistischen Schule, Witterschlick/Bonn 1998, S. 92ff.).

⁸ Krieck, Ernst: Philosophie der Erziehung, Jena 1922.

Jahr erschien auch sein wirkungsgeschichtlich gewichtigstes Buch „Nationalpolitische Erziehung“⁹. Sein Eintritt in die SS und in den Sicherheitsdienst (SD) folgte 1934. Hier lässt sich von der Hochphase Kriecks sprechen, die bis 1935 andauerte.

c) Es folgte von 1936 bis 1945 die Geschichte seiner weiteren Ehrungen, aber auch seiner Konflikte mit Teilen der NS-Führung, die seit seines durch das dreibändige Werk „Völkisch-politische Anthropologie“¹⁰ eingeleiteten und gescheiterten Versuchs, die Nummer eins nicht nur der Pädagogik im NS-Staat, sondern sogar und vor allem der NS-Weltanschauung überhaupt zu werden.

Im April 1945 wurde Krieck dann von der US-Armee verhaftet und ins Internierungslager Moosburg gebracht. Hier startete er – wie sich aus Unterlagen des Generallandesarchivs Karlsruhe ergibt – seine Strategie der Rehabilitierung mit Argumentationsfiguren, die in dieser Form nicht nur ihn charakterisierten (siehe Anhang III).

Ernst Krieck bis 1931: Seine Werke „Persönlichkeit und Kultur“ (1910) und „Philosophie der Erziehung“ (1922)

Während Kriecks Zeit als Volksschullehrer erschien 1910 seine erste große Arbeit „Persönlichkeit und Kultur. Kritische Grundlegung der Kulturphilosophie“.¹¹ Im ersten Teil des gut 500 Seiten umfassenden Buchs behandelt Krieck einleitend Grundfragen des Idealismus. Hier entwickelt Krieck, sich noch klar an Hegel und dem deutschen Idealismus orientierend und abarbeitend, seine Vorstellungen von der Rolle der Bildung bei der Entwicklung von Persönlichkeit und Objektivität. Hier finden sich Sätze wie: „Das Ideal der Aufklärung und der Romantik ist Bildung. Herder und Hegel sind ihre Lehrer und Goethe ihre Verwirklichung“ (Ernst Krieck: Persönlichkeit und Kultur. Kritische Grundlegung der Kulturphilosophie, Leipzig 1910, S. 11).

Im zweiten Teil über die Kultur lässt Krieck die philosophischen Grundfragen der Wissenschaftslehre, die Wechselwirkung von Möglichkeit und ethischen Entscheidungen, von Idealen und Religion in allgemeiner Form Revue passieren, um dann die Kunst als Verwirklichung des Ideals in allgemein gehaltenen Begriffen zu diskutieren.

Im Vordergrund steht der philosophische Ton. In kurzen Passagen wird die Rolle des Staates durch das Ideal der religiös geprägten deutschen Nation schon gekennzeichnet,

⁹ Krieck, Ernst: Nationalpolitische Erziehung, Leipzig 1932. Hier wird im Weiteren aus der 19. Aufl., Leipzig 1935, zitiert.

¹⁰ Krieck, Ernst: Völkisch-politische Anthropologie, Teil 1–3 (Weltanschauung und Wissenschaft, Bd. 1–3), Leipzig 1936–1938.

¹¹ Krieck, Ernst: Persönlichkeit und Kultur. Kritische Grundlegung der Kulturphilosophie, Leipzig 1910.

aber immerhin noch Lessing bemüht. Krieck schreibt: „Es gibt für Deutschland kein anderes nationales Heil als den Anschluss an die klassische Kultur, das Schöpfen aus den Quellen, die sie eröffnet hat“ (ebd., S. 307). Das ist deutlich ein anderer Krieck, als in seinen späteren Werken. Allerdings heißt es bereits 1910 bei Krieck, wie übrigens auch bei anderen geisteswissenschaftlichen Erziehungswissenschaftlern dieser Zeit: „Der Krieg spornt zur Entfaltung der Kräfte und der höchsten Möglichkeiten“ (ebd., S. 296).

Sicherlich lassen sich auch hier schon deutliche Anklänge an völkisches Gedankengut, an Lagarde und Fichtes Reden an die deutsche Nation finden, wie auch Passagen über das „jüdisch angehauchte Erwerbsleben“ (ebd., S. 288) im Geiste Bruno Bauers, aber es wäre eine Fehleinschätzung dieses Werks, nicht den gravierenden und qualitativen Unterschied zwischen dieser ersten Phase Kriecks und seinen massiv völkisch-rassistischen Schriften aus der Phase des NS-Regimes festzustellen. Die gewichtige Rolle, die Krieck für die deutschnationale Klientel gespielt hat, die von ihm schrittweise an das NS-Regime herangeführt wurde, lässt sich nur verstehen, wenn vorher deutlich wird, dass es bei Krieck selbst diesen Wandel vom nationalistischen idealistischen Geisteswissenschaftler hin zum akademischen NS-Propagandisten wirklich gegeben hat.

Sein zweites gewichtiges Buch, „Philosophie der Erziehung“¹² aus dem Jahr 1922, für das er 1923 zum Ehrendoktor der Universität Heidelberg ernannt wurde, ging schon einen deutlichen Schritt weiter. Thematisch nun auf die Erziehung zugeschnitten, beruft sich Krieck zwar noch auf Lessing (siehe etwa Ernst Krieck: Philosophie der Erziehung, Jena 1922, S. 65 und S. 114), steht nun aber im deutschnationalen Diskurs. In deutlicher Polemik gegen das „Ausgehen vom Kind“ (ebd., S. 9) und den Individualismus wird ein Verhältnis von Führerschaft und Gefolgschaft favorisiert. Es heißt 1922 (und nicht 1933) schon bei Krieck: „Der wahre Führer aber schafft aus dem Material der Massenpsyche eine organische Gestalt, eine neue, wahrhafte Gemeinschaft“ (ebd., S. 97).

Die Idee des erdumspannenden Humanismus wandelt sich bei Krieck zum Nationalismus, wenn es heißt: „positive Humanitätsidee ist erbaut auf den Lebensordnungen, auf dem Volkstum“ (ebd., S. 307).¹³ Dank deutschen Denkens, so Krieck, gilt jetzt bereits, im Gegensatz zu 1910: „Das Griechentum ist seitdem für uns keine unbedingte Notwendigkeit mehr“ (ebd., S. 305) – ein deutlicher Schritt in Richtung des später angestrebten radikalen Bruchs mit Griechentum und alter Philosophie überhaupt. Krieck wandelt in

¹² Krieck, Ernst: Philosophie der Erziehung, Jena 1922.

¹³ Die Idee der umfassenden Humanität wandelt sich im Schlussteil des Buches bei Krieck zum deutschen Missionsglauben. Gegen die Universalität der Menschheitsideale gerichtet behauptet er, es sei „kein einziger Wert, kein einziger inhaltlicher Satz gefunden, der für die ganze Menschheit in ihren völkischen und geschichtlichen Dimensionen Geltung hätte“ (ebd., S. 189). Nicht alle Menschen real umfassende Humanität, sondern wahre „Höhe des Menschentums“ als „weltgeschichtliche Mission“ (ebd., S. 299) der Deutschen sind nun die Vokabeln: „Die Deutschen scheinen berufen, über der Ökumene die Kuppel des geistigen Pantheon zu wölben“ (ebd., S. 301).

diesem frühen Werk Begriffe wie Erziehung oder gar Bildung in die Richtung des Begriffes der »Zucht« um. Grundlage dafür ist sein Eingreifen in den Diskurs über Volk und Rasse.

Krieck besteht bereits 1922 auf einem sowohl biologisch als auch geistig bestimmten Rassebegriff: „Rasse und ‚Blut‘ sind zuletzt, zumal wenn es sich um geschichtliche Wertung handelt, geistige Werte“ (ebd., S. 116). Lehnt Krieck also biologische Aspekte ab? Eine Frage von Gewicht in späteren Auseinandersetzungen, von denen noch die Rede sein wird. Er räumt durchaus ein: „Das edle Blut, der Inbegriff edler Rassen und hohen Menschentums überhaupt, bezeichnet wohl die biologische Unterlage für alles Geistige“ (ebd., S. 116). Der Hintergrund der Überlegungen bei Krieck ist nicht so sehr der Begriff der »Rasse«, sondern der »Rassenzucht«, also des aktiven bewussten Eingreifens der Menschen, um Pflanzen und Tiere nicht spontan mutieren zu lassen, sondern nach Ziel und Plan als »Rasse« zu züchten und weiter zu verfeinern. Gerade diesen bewussten Akt der »Rassenzüchtung« bezeichnet Krieck als »geistigen Akt«. Und diese „Züchtung“ brauche der Mensch:

„Züchtung ist darum nie die Gewinnung ‚reiner Linien‘ im biologischen Sinn; sie ist kein biologisch bestimmter Vorgang, sondern ruht zuletzt immer auf geistiger Zielsetzung, Wertung und Bildung.“ (ebd., S. 123)

Auch die rassistische Judenfeindschaft ist hier im Jahre 1922 schon angelegt. Krieck schreibt – wie gesagt im Jahre 1922:

„Ohne Zweifel sind die Juden als rassehaftes Volk mit ihrem Anspruch auf auserwählten Adel unter den Menschen ein Produkt der Züchtung durch ihr Religionssystem, doch nichts weniger als ‚reine Linie‘ im biologischen Sinn.“ (ebd., S. 123)

Die Begründung und Beweisführung Kriecks für diese These zielt auf allgemein verbreitete antisemitische Klischees von »den Juden« und trifft zudem die eklatante Unfähigkeit der biologischen »Rassentheoretiker«, eine »jüdische Rasse« allein am Blut und an der Biologie orientiert zu definieren.

Zudem geht es für ihn um die Frage der Zuständigkeit: „Für die Rassenhygiene wirken besonders die Gesetze und Rechtsinstitutionen“ (ebd., S. 125). Für die restliche Zurichtung sei die Philosophie und Erziehungswissenschaft zuständig, so der Gedankengang Kriecks. Er bestreitet keinesfalls den Zusammenhang beider Faktoren. Es gebe nämlich, so Krieck, „überhaupt keine scharfen Grenzen zwischen Züchtung als einem biologischen und Erziehung als einem geistigen Vorgang“ (ebd., S. 126). Hier legt Krieck 1922 einen Grundstein für seine spätere Unterstützung der nazistischen Sterilisationsgesetze 1933. Zudem wird plausibel, dass Politik, Staat und Erziehung wesentliche Aufgabengebiete und Bedeutung hinzugewinnen, wenn die Rassenzüchtung nicht nur als eine biologische Aufgabe angesehen wird. In späteren Polemiken Kriecks gegen eine ihm primitiv erscheinende Reduzierung des Menschen auf das Biologische, behält Krieck diese

Grundargumentation des »All-Lebens« – physisch, seelisch und geistig – bei und betont so die Rolle der NSDAP, des NS-Staates und der NS-Erziehung bei der Aufzucht des »rassisch« geprägten deutschen Volkes. Krieck war mit dieser Schrift aus dem Jahre 1922 gewappnet für seine Rolle in der nationalsozialistischen Bewegung.

Der Sonnenwend-Skandal 1931–1932

1931–1932 kam es zum sogenannten „Sonnenwend-Skandal“, da Ernst Krieck nach seinen Hochrufen auf das „Dritte Reich“ in seiner „Rede am Feuer“ vor ca. 60 Studenten am 20./21. Juni 1931 auf dem Großen Feldberg schließlich von der Pädagogischen Akademie Frankfurt/Main an die Pädagogische Hochschule Dortmund versetzt wurde. Er hatte in seiner Rede zunächst das „Denkmal Albert Schlageters“ als „Vorboten eines neuen Deutschlands“ beschworen, den „Weltenwanderer“ Hans Grimm („Volk ohne Raum“) bemüht, um schließlich mit „Heil dem Dritten Reich“ zu schließen. Die sozialdemokratische Abgeordnete Jourdan, nach der heute in Frankfurt eine Schule benannt ist, griff angesichts solcher volksverhetzenden Reden ein, nachdem diese öffentlich wurden, und stellte eine Kleine Anfrage im preußischen Landtag.¹⁴

Der spätere Professor der Philosophie und Erziehungswissenschaftler Alfred Baeumler (zu dieser Zeit Hochschullehrer in Dresden) hatte die Aufgabe übernommen, Hochschullehrer, vor allem Erziehungswissenschaftler, für einen Protest gegen die Strafversetzung Kriecks zu mobilisieren.¹⁵ Taktisch geschickt entwarf Baeumler zunächst zusammen mit Theodor Litt eine Erklärung, die dann von Eduard Spranger leicht abgeändert in eine für alle Unterzeichner akzeptierte Endfassung gebracht wurde.¹⁶ Zu den Unterzeichnern gehörten weitere namhafte Pädagogen dieser Zeit, wie Kerschensteiner, Flitner oder Peter Petersen.

¹⁴ Kriecks Apologet Gerhard Müller wird 1978 deutlich: „Die Denunziation [!] des Vortrages durch einen sozialdemokratischen Studenten gab der sozialdemokratischen und jüdischen [!] Frankfurter Landtagsabgeordneten Jourdan Anlass zu einer ‚kleinen Anfrage‘ im preußischen Landtag.“ (Müller, Gerhard: Ernst Krieck und die nationalsozialistische Wissenschaftsreform, Weinheim u.a. 1978, S. 89). Auch Hermann Giesecke schreibt über den Studenten, der die Rede Kriecks meldete, wohl an Müller orientiert: „Ein sozialdemokratischer Student denunzierte [!] ihn“ (Giesecke, Hermann: Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung, Weinheim u.a. 1993, S. 41) und zitiert ausführlich die Arbeit Müllers.

¹⁵ Klaus-Peter Horn hat eine akribische Recherche zu diesem Vorfall vorgelegt (Horn, Klaus-Peter: ‚Die Hauptsache ist, dass ein deutlicher Protest erfolgt.‘ Die ‚Strafversetzung‘ Ernst Kriecks 1931 im Kontext, in: Jahrbuch für historische Bildungsforschung, Bd. 8, Bad Heilbrunn 2002, S. 289–320).

¹⁶ Beide Fassungen sind abgedruckt bei: Horn, Klaus-Peter: ‚Die Hauptsache ist, dass ein deutlicher Protest erfolgt.‘ Die ‚Strafversetzung‘ Ernst Kriecks 1931 im Kontext, in: Jahrbuch für historische Bildungsforschung, Bd. 8, Bad Heilbrunn 2002, S. 289–320. Horn zieht quantitativ gesehen Bilanz: 29 der 95 Professoren als Fachvertreter für Pädagogik waren angefragt worden, 14 Pädagogikprofessoren hatten unterschrieben. Horn betont, wie wenige das gewesen sind, es ließe sich jedoch mit gutem Grund gegen die quantitative Methode hier einwenden, dass es qualitativ dennoch von erheblicher Bedeutung für den Zustand der deutschen Erziehungswissenschaft war, dass Männer wie Litt, Spranger, Petersen, Kerschensteiner und Flitner

Strafversetzt lehrte Kriek im Wintersemester 1931/32 dann an der Pädagogischen Akademie Dortmund und trat wohl am 1.1.1932 dem „Nationalsozialistischen Lehrerbund“ (NSLB) und der NSDAP bei.¹⁷ Die Strafversetzung wurde – nach neuen politischen Verhältnissen in Preußen – im August 1932 aufgehoben, so dass Kriek ab Herbst 1932 wieder an seinen alten Arbeitsplatz in Frankfurt/Main zurückkehrte.

1932 veröffentlichte er das Buch „Nationalpolitische Erziehung“¹⁸ und beteiligte sich auf einer Fülle von nationalsozialistischen Versammlungen als Redner. Nachdem Hitler Reichskanzler geworden war, erfolgte die Berufung Krieks als Professor an die J. W. Goethe-Universität im Frankfurt/Main zum 1.5.1933. Er wurde dann unmittelbar zum ersten NS-Universitätsrektor in Deutschland ernannt.

Rektor der Goethe-Universität 1933

Die Notwendigkeit, dass ein ausgemachter Provokateur und Nazi-Ideologe wie Ernst Kriek Rektor wurde, ergab sich aus der besonderen Situation der als links und »jüdisch« verschrienen Goethe-Universität.¹⁹ An der Goethe-Universität gab es aus historischen Gründen etwa doppelt so viele jüdische Studierende im Vergleich zum Reichsdurchschnitt, nämlich circa 10 %. Mittels des „Gesetzes gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ vom 25. April 1933, das die bekannte 1,5 %-Regelung für jüdische Studierende vorsah, zur »Regulierung« – wie das im Nazijargon hieß, begann in Frankfurt die ‚Säuberung‘. In der Frankfurter Zeitung hieß es damals dazu, dass 1933 im Einklang mit dem Rektor und dem Kurator der Universität „alle Studierenden nichtarischer

dieser Erklärung zustimmten, die dann von Flitner in der renommierten Zeitschrift „Die Erziehung“ abgedruckt wurde.

¹⁷ Zum genauen Zeitpunkt gibt es unterschiedliche Angaben.

¹⁸ Kriek, Ernst: Nationalpolitische Erziehung, 19. Aufl., Leipzig 1935.

¹⁹ In einer ungewöhnlichen Vorgehensweise wurde Ernst Kriek zunächst per Telegramm am 25. April 1933 zum Professor für Pädagogik der Frankfurter Goethe-Universität ernannt (vgl. Telegramm im Universitätsarchiv Frankfurt/M., Abt. 14, Nr. 34, Bl. 20) – dies war die Voraussetzung dafür, dass er in einem mindestens ebenso merkwürdigen Verfahren durch ein rasch zusammengerufenes Konzil am 26. April, einen Tag nach seiner Ernennung zum Professor, zum ersten Nazirektor in Deutschland ernannt wurde. Die Frankfurter Zeitung vom 27. April berichtete von einem Fackelzug der NS-Studierenden zu seinen Ehren. Ernst Kriek empfing sie in seiner NS-Uniform. (vgl. Hammerstein, Notker: Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/M., Bd. I, 1914 bis 1950, Neuwied u.a. 1989, S. 210) Seine Amtseinführung wurde dann Anfang Mai als große Feier im Opernhaus mit Blumenschmuck, Reden, Deutschlandlied und Horst-Wessel-Lied gefeiert (vgl. ebd., S. 245ff.).

Rasse sofort im Sekretariat der Universität ihre Ausweiskarte abzugeben oder sie einzusenden haben.²⁰ Das Ziel war nicht nur bei der Neuaufnahme die 1,5 %-Regelung durchzusetzen, sondern außerdem bei den schon an der Universität registrierten 10 % jüdischen Studierenden die Anzahl auf 5 % zu drücken.

Gleichzeitig wurde vom Rektor Ernst Kriek ein Ausschuss zur politischen Überprüfung verdächtiger Studierender eingerichtet. Unter anderem mittels Denunziation durch andere Studierende entstand eine Liste derer, die sich angeblich im kommunistischen Sinne betätigt hatten. Es wurden im Jahre 1933 im Kontext der »Aufräumarbeiten« von Ernst Kriek 66 Studierende von der Goethe-Universität ausgeschlossen.²¹

Nach 1933 wurden in Frankfurt darüber hinaus insgesamt 109 von 355, also etwa ein Drittel des Lehrpersonals entlassen.²² Die Dokumente zeigen, dass mit der Methode der Beurlaubung vorgegangen wurde, um die unterschiedlichen, langen juristischen Verfahren zunächst einmal mit einem faktischen Sachstand zu unterlaufen. Schon im Wintersemester 1933/34 lässt sich am damaligen Vorlesungsverzeichnis, etwa bei Horkheimer, Weil oder Kantorowicz – die Liste ließe sich noch weiter ausführen – zeigen, dass sie beurlaubt waren. Der frischgebackene Rektor Ernst Kriek hingegen wird mit seiner Vorlesung über Philosophie und Pädagogik angekündigt.²³

Kriek war rechtzeitig Rektor der Frankfurter Universität geworden, um zur Bücherverbrennung am 10. Mai einzuladen. Er schrieb:

„Das Studentenfreikorps lädt die Gesamtheit der Professorenkollegien zu der Verbrennung der marxistischen und korruptionistischen Schriften ein, die am Mittwochabend, dem 10. Mai, auf dem Römerberg stattfinden wird. [...] Abmarsch: von der Universität auf den Römerberg, Mittwoch, 20:00 Uhr, mit Musik.“²⁴

Laut Berichten marschierte er an der Spitze, bis dann die Werke von Marx, Freud, Heine, Kästner und anderen verbrannt wurden. Er »säuberte« die Goethe-Universität von jüdischen Hochschullehrern und jüdischen Studierenden sowie von allen als »links« eingestuften Studierenden und Lehrenden.

²⁰ Frankfurter Zeitung, ohne Datum, zit. n. Dorner, Christoph / Lemhöfer, Lutz / Stock, Reiner / Stuchlik, Gerda / Wenzel, Frank: Die braune Machtergreifung. Universität Frankfurt 1930–1945, Frankfurt/M. 1990, S. 52.

²¹ Vgl. Stuchlik, Gerda: Goethe im Braunhemd. Universität Frankfurt 1933–1945, Frankfurt/M. 1984, S. 83ff. Ein Faksimile eines solchen Ausschlusses mit der Unterschrift Kriecks findet sich dort auf S. 84.

²² Vgl. Hammerstein, Notker: Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/M., Bd. I, 1914 bis 1950, Neuwied u.a. 1989, S. 220).

²³ Vgl. ebd., S. 90ff.

²⁴ Vgl. ebd., S. 112.

1934 verließ Krieck Frankfurt, er erhielt am 1.4.1934 den Lehrstuhl für Philosophie und Pädagogik in Heidelberg und übernahm 1937 dort das Rektorat. Seit 1934 war er Mitglied der SS (Nr. 107 221) und ab 1937 Sturmbannführer der SS. Zudem war er Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes (SD) von Heydrich, Abschnitt Südwest. Soweit einige Daten zu seiner Biographie in dieser Zeitspanne.

Bis zum Ende des NS-Regimes wurde und blieb sein entscheidendes Werk dieser Zeitspanne „Nationalpolitische Erziehung“²⁵, das mit einer Auflage von 80.000 Exemplaren verbreitet wurde. Bereits 1933 ging es in die 17./18. Auflage. Die 19. Auflage 1935, nach der nachfolgend zitiert wird, war abgesehen von einem neuen Vorwort unverändert und umfasste die Exemplare 55.000 bis 57.000. Nach Berichten soll dieses Buch gemeinsam mit Hitlers „Mein Kampf“ in Schulungslagern des NSLB als Grundlagentext verwendet worden sein.²⁶

Zum Buch „Nationalpolitische Erziehung“ (1932)

Ziel der Schrift ist laut Kriecks Vorwort:

„So wird aus dem deutschen Volke der platonische Zucht- und Erziehungsstaat auf der Grundlage eines rassistisch-völkischen Weltbildes und im Zusammenhang eines neu entstehenden Geschichtsbildes errichtet werden.“ (Ernst Krieck: Nationalpolitische Erziehung, Leipzig 1932, S. VI. Hier und im Weiteren wird aus der 19. Aufl., Leipzig 1935 zitiert)

Sein Staatsbild fasst er in der These zusammen: „Der Staat als Zuchtmeister und Ordner am ganzen Volk“ (ebd., S. 22). In dieser wohl vor allem für die Lehrerschaft 1932 verfassten, wirkungsgeschichtlich wichtigsten Schrift, polemisiert Krieck gegen den Intellektualismus und das „Literatentum vorwiegend jüdischer Herkunft und Art“, das als „negative, auflösende Lebensmacht“ (ebd., S. 47) charakterisiert wird. Er behauptet nun erstmals, es gebe eine „germanische und jüdische Wissenschaft“ (ebd., S. 5). Der Rassismus hat bei Krieck nun eine herausragende Bedeutung:

„An der Schwelle des neuen Zeitalters steht die Rassefrage: mit der führenden nordischen Rasse ist Grundlage und Aufriss künftiger deutscher Volksordnungen vorgegeben.“ (ebd., S. 24)

Er positioniert sich programmatisch unverhohlen gegen einen sogenannten »Rassenmischmasch«:

²⁵ Saul Esh betonte 1958 in seinem Vortrag auf der 4. Landeskonferenz der „Historical Society of Israel“ in Jerusalem, dass die Schrift Ernst Kriecks ein „Eckpfeiler des Nationalsozialismus“ sei. (Esh, Saul: ‚Nationalpolitische Erziehung‘ – Ein Eckpfeiler des Nationalsozialismus, in: Internationales Jahrbuch für Geschichtsunterricht, Bd. VIII, Braunschweig 1962, S. 125–136).

²⁶ Kraas, Andreas: Lehrerlager 1932–1945. Politische Funktion und pädagogische Gestaltung, Bad Heilbrunn 2004.

„Dagegen hilft nur der Endsieg der höheren Rasse mit Ausscheidung des Gegnerischen, wenn nicht das Volk untergehen soll“ (ebd., S. 25).

Das war das Programm des „Deutschland erwache, Juda verrecke“, auch wenn Krieck seine vornehmste Aufgabe im ersten Teil der SA-Parole, nämlich in der Aufzucht der nordisch-deutschen »Rasse« sah. Krieck lässt es sich nicht nehmen, im Stil von Goebbels die Notwendigkeit der Hochzucht der nordisch-deutschen »Rasse« mit einem Seitenhieb auf die Franzosen zu versehen: „in der Nachkriegszeit ist in Frankreich selbst der Neger schon regierungsfähig geworden“ (ebd., S. 31).

Krieck betont seinen Rassenbegriff als Einheit von Biologie und Geist, als Einheit von „bestimmten Eigenschaften des Leibes“, „bestimmten seelischen Verhaltensweisen“ und „geistigen Werten“ und polemisiert gegen einen engen, nur auf die Biologie eingegrenzten Begriff der »Rasse«, der nicht den ganzen Menschen im Rahmen „einer gesamten Anthropologie“ sehe (ebd., S. 28f.).

Krieck greift auch seine positive Darstellung des Krieges aus dem Jahre 1910 wieder auf, er betont: „Die letzten politischen Entscheidungen eines Zeitraums erfolgen im Krieg“ und propagiert, dass der deutsche Gesamtstaat als „Zuchtform des rassisch-völkischen Menschentums“ die „völkische Lebenskraft in Raum gewinnende politische Macht“ umsetzen werde (ebd., S. 80f.).

Auch der Antikommunismus als eine der Grundkomponenten der Demagogie der NS-Ideologie wird deutlich, wenn Krieck schreibt, dass mit Marxisten nicht diskutiert werde, sondern ihnen vielmehr die Anhängerschaft zu nehmen sei. So heißt es etwa:

„Zum Beispiel ‚diskutiert‘ und argumentiert der Nationalsozialist nicht mit dem Marxisten über Marxismus, sondern ‚widerlegt‘ diesen damit, dass er ihm den Anhang wegnimmt durch neue Methoden der Erregung und Bewegung.“ (ebd., S. 37)

Der Pädagoge Krieck beschreibt ganz praktisch, wie die NS-Agitation vorbildlich funktioniert:

„nicht mit intellektuellen Beweisen und Argumenten, sondern mit der Urkraft des Rhythmus, der auf der Grenze alles Rationalen und Irrationalen beheimatet ist. [...] Der Sprechchor ist dieser Art und die ganze Kunst der Beherrschung, der Erregung und Lenkung von Massenversammlungen.“ (ebd., S. 38)

Die Methode der „Erregung und Lenkung von Menschenmassen“ bedeutete auf die Schule bezogen, dass im Kampf gegen den Individualismus ausgesprochen große Klassen befürwortet wurden.²⁷

²⁷ Krieck wörtlich: „Die großen Schulklassen werden das Ende der sogenannten ‚individualisierenden‘ Methode bringen“ (Krieck, Ernst: Nationalpolitische Erziehung, Leipzig 1935, 1. Aufl. 1932). Seine Argumentation ist zynisch und einleuchtend zugleich: In so großen Klassen brauche man als Lehrer zwingend andere Methoden, um durch „Zucht und Form zur inneren Gemeinschaft“ zu kommen. Wie? Durch die „Methode

Unmissverständlich fordert Krieck in diesem Werk, die Lehrerbildung gegen den „Humanitätswahn“ (ebd., S. 152) nach nationalen Bildungsstandards auszurichten; nötig sei der „Lehrer der deutschen Bildung“ und die „Heraufführung zum völkischen Weltbild“ (ebd., S. 177):

„Die Lösung kann nur darin liegen, dass auf die Allseitigkeit, auf die Vielfächerigkeit, überhaupt auf das Prinzip der Fächerung, und auf die angebliche ‚Harmonie‘ dieser enzyklopädischen ‚Allgemeinbildung‘ grundsätzlich verzichtet wird“ (ebd., S. 179)

Was stellt sich Krieck stattdessen vor? Er umreißt das „maßgebende Wertesystem dieser Rasse und ihrer Zucht“ wie folgt, ein bisschen Nietzsche, ein wenig Kant und ein Anteil Fredericus Rex. Es geht Krieck um das

„Hochbewusstsein eines Herrenmenschentums in der Unbedingtheit des Dienstes, des Rechtssinnes, der kategorischen Pflichterfüllung und der Opferbereitschaft mitsamt der ganzen soldatischen Zuchtform“ (ebd., S. 32)

Im Grunde hatte Krieck mit diesem Werk den Höhepunkt seines Erfolgs erreicht. Die Mehrheit der Lehrerschaft war bald für den »Führer« und die Nazi-Ideologie gewonnen, Krieck war der erste nationalsozialistische Rektor einer Universität geworden. Aber er wollte mehr, er wollte ganz offensichtlich die Nummer eins werden, polemisierte gegen die ihm zu primitiv erscheinenden Thesen „Nationalsozialismus ist angewandte Biologie“ eines Hans Schemm, wollte auch den Platz nicht mit dem – Nietzsche zum Vordenker des Nationalsozialismus hochventilierenden – Alfred Baeumler teilen, ja wollte sich als Erschaffer einer geschlossenen nationalsozialistischen Weltanschauung mit seiner Rassentheorie von Leben, Seele und Geist fest etabliert sehen.

Nun setzte die bereits erwähnte dritte Phase Kriecks ein. Er schrieb zwischen 1936 und 1938 die dreibändige „Völkisch-politische Anthropologie“²⁸ und verwickelte sich – stellenweise auch mit seinem Organ „Volk im Werden“ – immer mehr in schwer zu durchschauende Auseinandersetzungen, insbesondere mit dem ehemaligen sächsischen Kultusminister Wilhelm Hartnacke.

der gemeinsamen Belebung, der seelischen Erregung und Bewegung“ (ebd., S. 148). Somit wird der Sprechchor – unter Berufung auf Pestalozzi – schließlich auch von Krieck an anderer Stelle als probates Mittel gegen Individualismus empfohlen: „Pestalozzi hat die Methode erfunden, sich selbst und seine Kinderschar mit primitiven Mitteln in eine hochgespannte, hochgradig empfängliche Seelenlage zu steigern, vornehmlich mit sprechchorartigen Methoden“ (ebd., S. 39).

²⁸ Krieck, Ernst: Völkisch-politische Anthropologie, Teil 1–3 (Weltanschauung und Wissenschaft, Bd. 1–3), Leipzig 1936–1938.

Geldbeutel ist nicht Rasse – Zur Auseinandersetzung Ernst Kriecks mit Wilhelm Hartnacke (1935)

Eher am Rand kann vermerkt werden, dass Ernst Krieck in der NS-Zeit auch eine Reihe von Auseinandersetzungen führte, die zwischen inhaltlichen Differenzen, persönlichen Animositäten und Wichtigtuerei anzusiedeln sind. Ein solcher Konflikt ergab sich mit dem 1933 als Minister für Volksbildung in Sachsen eingesetzten Wilhelm Hartnacke.

Schon vor 1933 positionierte Hartnacke sich gegen eine akademische Ausbildung der Volksschullehrer. Seine Karriere, während der er auch verbindlich Christentum und Religionsunterricht für alle an den Schulen in Sachsen angeordnet hatte, endete 1935. Vorher war er aus der NSDAP ausgeschlossen worden, sein Neuantrag 1938 wurde abgelehnt. Er war seit 1.9.1933 Mitglied im Nationalsozialistischen Lehrerbund und bis 1935 sogar Mitherausgeber der Zeitschrift „Volk und Rasse“.²⁹

Eine Kritik an Hartnacke, die vermutlich, wie die weiteren Geschehnisse zeigen, von Ernst Krieck stammt, ist, dass die Idee der »Rasse« missbraucht werde, um alte und reiche Eliten als »rassische Auslese« auszugeben, „Geldbeutel“ statt »rassischer Auslese« und »rassistischer Zucht« sozusagen. Es heißt:

„Das Besitzbürgertum nimmt hier wieder seinen Monopolanspruch auf Bildung, Hochschule und Wissenschaft auf und begründet diesen Anspruch mit seinem ‚Erbgut‘. Die besitzenden Bürger, das sind die Guten, die eigentlichen Hervorbringer der Bildung und Träger des Geistes. Sie sind ‚die nach Abstammung und Erziehung auch kulturpolitisch und nicht nur begabungsmäßig zu Lehrern und Erziehern Berufenen‘. Die anderen, die Emporkömmlinge, aber machen den ‚kulturell und erbgutmäßig nicht immer ausreichend fundierten Nachwuchs‘ aus. Das ist eine sehr einfache und einleuchtende Lösung der Probleme der Rasse, des Aufstiegs, der Auslese. Ihr Kernpunkt sitzt im Geldbeutel, und ihre Losung heißt: Haltet die Unteren darnieder. Der Knecht soll Knecht bleiben. Und das wäre Nationalsozialismus?“ (o. A.: Noch eine Rassentheorie, ViW 3. Jg. 1935, Heft 4, Juni 1935, S. 245)³⁰

Unter der identischen Überschrift „Noch eine Rassentheorie“ erschien dann wohl nach Beschwerde von Hartnacke ein Heft später folgende Klarstellung – nun mit E.K. unterzeichnet:

„Unter den ‚Kleinen Beiträgen‘ des 4. Heftes schrieben wir unter obiger Überschrift den Satz: ‚Die Schrift ›Neue Hochschule‹ (Korpsstudentische Schriftenreihe Nr. 3, 1935) bringt mit der Begründung der Reformvorschläge zugleich eine sehr beachtenswerte Rassetheorie,

²⁹ Siehe dazu: Reichel, Andreas: Eintrag ‚Hartnacke, Wilhelm‘, in: Sächsische Biographie, unter http://saebi.isgv.de/biografie/Wilhelm_Hartnacke_%281878-1952%29 eingesehen am 3.8.2015; Schönebaum, Herbert: Eintrag ‚Hartnacke, Wilhelm‘, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 8, Berlin 1969, S. 7f.; Hoppe, Gisela: Die Dresdner Stadtverwaltung in der Zeit der Weimarer Republik 1919 bis 1933, in: Dresdner Geschichtsbuch 8, Altenburg 2002, S. 163–180. Zur Frage der „Bestenauslese“ siehe Drewek, Peter: Begabungstheorie, Begabungsforschung und Bildungssystem in Deutschland 1890–1918, in: Jeismann, Karl-Ernst (Hrsg.): Bildung, Staat, Gesellschaft im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1989, S. 387–412. Zu den Auseinandersetzungen in der NSDAP siehe Wagner, Andreas: „Machtergreifung“ in Sachsen. NSDAP und staatliche Verwaltung, Köln 2004.

³⁰ o. A.: Noch eine Rassentheorie, ViW 3. Jg. 1935, Heft 4, Juni 1935, S. 245–246.

die starke Ähnlichkeiten mit Hartnackes Rasselehre und der darauf begründeten Theorie der Erziehung, Bildung und Auslese aufweist.³¹ Weiterhin bemerkten wir zu den Reformvorschlägen der genannten korpsstudentischen Schrift: ‚Das ist eine sehr einfache und einleuchtende Lösung der Probleme der Rasse, des Aufstiegs, der Auslese. Ihr Kernpunkt sitzt im Geldbeutel, und ihre Losung heißt: Haltet die Unteren darnieder. Der Knecht soll Knecht bleiben. Und das wäre Nationalsozialismus?‘ Herr Dr. Hartnacke befürchtet, dass er durch die Feststellung von Ähnlichkeiten dieser ‚Rassetheorie‘ mit seiner Lehre und seinen Anschauungen in die Nähe einer Denkweise gerückt erscheinen könnte, wie wir sie in dem zweiten Satz gebührend gekennzeichnet hatten. Wir bestätigen Herrn Dr. Hartnacke, dass sich der zweite Satz einzig und allein auf die von der Schrift ‚Neue Hochschule‘ gezogenen hochschulpolitischen Folgerungen und nichts sonst bezieht.“ (nun unterschrieben mit E. K.: Noch eine Rassetheorie, ViW, 3. Jg. 1935, Heft 5, Juli/August 1935, S. 324)³¹

Hier wird deutlich, dass der ehemalige Volksschullehrer Ernst Kriek sich als Vertreter und Anwalt all jener Menschen aufspielt, die eben keinen dicken Geldbeutel hatten. Aber es sind nicht in erster Linie soziale Argumente, sondern der in der Wolle gefärbte Rassist Ernst Kriek argumentiert, dass ein solch elitäres Auftreten mit dem »Rassegedanken der deutschen Volksgemeinschaft« nicht vereinbar sei und daher eben nicht nationalsozialistisch sei.³²

Der Konflikt mit Alfred Rosenberg (1936)

Worum ging es in seinem Buch „Völkisch-politische Anthropologie“³³, das Kriek als Entwurf einer einheitlichen nationalsozialistischen Weltanschauung betrachtete? Kriek erhebt hier Anklage:

„Aus der nationalsozialistischen Revolution – nicht aus der Fachwissenschaft ‚Biologie‘ – [...] erhebt sich die Empörung, der Aufstand des Lebensprinzips“ (Ernst Kriek: Völkisch-politische Anthropologie, Teil 1–3 (Weltanschauung und Wissenschaft, Bd. 1–3), Leipzig 1936–1938, S. 13).

³¹ E. K.: Noch eine Rassetheorie, ViW 3. Jg. 1935, Heft 5, Juli/August 1935, S. 324.

³² E.K. (also wohl Ernst Kriek) schreibt dann im August 1939 im Artikel „Das Problem der politischen Anthropologie“ (E.K.: Das Problem der politischen Anthropologie, ViW 7. Jg. 1939, Heft 8, August 1939, S. 375–376), nach kurzem Hinweis auf die Geschichte der Anthropologie als Philosophie und Wissenschaft erneut über Hartnacke: „Es ist im Jahre 1937 (Volk und Rasse, Novemberheft) dem Herrn Staatsminister a. D. Dr. Hartnacke vorbehalten geblieben, das jahrhundertalte Vorhandensein einer philosophischen Anthropologie zu leugnen und die Möglichkeit einer politischen Anthropologie radikal zu bestreiten, damit aber nur seine eigene Wissenschaftlichkeit öffentlich bloßzustellen und seine eigene Weisheit ad absurdum zu deduzieren.“ (E.K.: Das Problem der politischen Anthropologie, ViW 7. Jg. 1939, Heft 8, August 1939, S. 375–376) Ausführlich wird die Polemik zwischen Kriek und Hartnacke in Gerhard Müllers Dissertation „Ernst Kriek und die nationalsozialistische Wissenschaftsreform. Motive und Tendenzen einer Wissenschaftslehre und Hochschulreform im Dritten Reich“ (Weinheim u.a. 1978) dargestellt, um die inneren Querelen der NS-Führungselite in einer apologetischen Weise zu deuten, als wäre Kriek zum Gegner des NS-Staates mutiert.

³³ Kriek, Ernst: Völkisch-politische Anthropologie, Teil 1–3 (Weltanschauung und Wissenschaft, Bd. 1–3).

Und für die Erzieher und die Erziehungszucht hebt er hervor: „die Jungen bringen den Nationalsozialismus nicht schon von der Muttermilch her mit“ (ebd., S. 101). Hochstehende »Rasse« und Deutschtum, so Krieck, seien nur notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzungen. Ohne nationalsozialistische Zucht und Erziehung könne sich trotzdem – hier beruft sich Krieck gar auf Kants These „Der Mensch ist ein Tier, das einen Herrn nötig hat“ – das Böse, Egoistische und Gemeinschaftsfeindliche durchsetzen: „Davor bewahrt keine Natur und keine gute Rasse“ (ebd., S. 104). Daher wiederholt er immer wieder sein Rassenprinzip als „Einheit von ‚Natur‘ und ‚Geist‘“ (ebd., S. 93).

Krieck eröffnet zudem eine neue Front zur Radikalisierung der nationalsozialistischen Bewegung gegen die Kirchen in NS-Deutschland. Er fordert: „Ein nordisches, ein deutsch-völkisches Christentum, nicht ein kirchliches und erst recht nicht ein orientalisches Christentum“ (ebd., S. 69).

Die Propaganda gegen das „Orientalische“ war eigentlich deutlich, die Mobilisierung des religiös motivierten Antijudaismus. Er spricht von der „gründlichen Abstoßung des Alten Testaments“, die in den Römerbriefen schon vollzogen sei (ebd., S. 63).

Rosenberg³⁴ griff rasch ein, als Bd. 1 der „Völkisch-politischen Anthropologie“ mit einer auf die Führungsrolle abzielenden Einleitung erschienen war und schrieb am 16.3.1936 einen Brief an Krieck (Faksimile des Briefs siehe Anhang II), in dem er darauf hinweist, dass Krieck nicht das Recht habe, sich mit der Autorität der NSDAP zu schmücken und den Anspruch zu erheben, die Darstellung der nationalsozialistischen Grundhaltung auszusprechen:

„Jedenfalls kann sich die NSDAP nicht von vornherein amtlich binden und kann auch Ihnen nicht das Recht zusprechen, ohne weiteres den in der Einleitung erhobenen Anspruch aufzustellen.“ (Generallandesarchiv Karlsruhe, Nr. 2244–46)

Drei Tage später antwortete Krieck, dass er aus diesem Brief die Folgerung ziehe, seine „Parteiämter zur Verfügung zu stellen“. Er trat in Folge dieser weiter geführten Auseinandersetzungen schließlich auch aus der SS aus, um sich seinen Forschungen zu widmen, wie es öffentlich hieß.

Der Grund für den Austritt aus der SS am 20.10.1938, die ihm allerdings einen »ehrenhaften Abschied« gewährte, war, dass Reinhard Heydrich die dauernden Querelen um Krieck leid war und im Interesse der nazistischen Staatssicherheit und der Geschlossenheit der Bewegung die öffentlichen Diskussionen wohl unterband.³⁵ Kriecks ganze weitere Arbeit zeigt aber, dass er nicht verstehen konnte, warum die NS-Propagandaführung

³⁴ Ausführliche Informationen zu Rosenberg siehe Ortmeier, Benjamin: NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon, Band III: Rassismus und Judenfeindschaft in der Zeitschrift ‚Weltanschauung und Schule‘ 1936–1944 (Alfred Baeumler), Frankfurt/Main 2016, Kapitel I.

³⁵ Müller berichtet anhand der Auswertung interner Akten, dass der oben erwähnte Hartnacke nach einer Reihe von Beschimpfungen 1937 beim Landesgericht Potsdam eine Zivilklage wegen Verleumdung gegen

kein Interesse an einer in sich geschlossenen Theorie hatte, eher an der praktisch zu leistenden Arbeit der kriegerischen Ertüchtigung der Jugend Anteil nahm und bewusst mehrere Ansätze des Rassismus nebeneinander laufen lassen wollte, um verschiedene Zielgruppen der Bevölkerung anzusprechen und einzubinden.³⁶

„Leben als Prinzip der Weltanschauung und Problem der Wissenschaft“ (1938)

In Ernst Kriecks 1938 erschienenem Werk „Leben als Prinzip der Weltanschauung und Problem der Wissenschaft“ Leipzig 1938³⁷, in dem er wieder „Rasse« als „Leib, Seele und Geist“ definiert (ebd., S. 8), beschäftigt er sich auch mit der Psychologie und fordert den Kampf gegen die jüdische Psychologie Freuds „bis zu ihrer Vernichtung in unserem völkischen Lebenskreis“ (ebd., S. 169). „Nur ein Jude konnte schließlich Seele gleich Sexualtrieb setzen: eine Selbstoffenbarung, nicht eine Gegenstandserkenntnis“ (ebd., S. 170). In einer Polemik gegen amerikanische Psychologen agitiert er rassistisch über den Begriff des „Schöpferischen“:

„Dagegen ist Wesentliches über die rassische Art des Negers ausgesagt, was man mit dem Test-Verfahren niemals feststellen kann, dass der Neger weder den Kraftwagen, noch die liberale Demokratie, noch das Einmaleins, noch die Kanone, noch die Rechtswissenschaft oder sonst irgendeine Wissenschaft noch die Humanitätsidee erfunden hat“ (ebd., S. 182).

Was „Rasse« sei, sollen sich die Herren Test-Psychologen doch in New York mal ansehen, es genüge doch der Besuch eines „Gottesdienst in der Synagoge des Oberrabbiners, einen Negergottesdienst in der Manier des Harlemer Negerchristentums“ im Vergleich mit einer Erbauungsstunde der Quäker (ebd., S. 183).

Auch sprachlich ist Ernst Krieck nun noch näher an den „Stürmer“ herangerückt.

Krieck eingereicht habe. (vgl. Müller, Gerhard: Ernst Krieck und die nationalsozialistische Wissenschaftsreform, Weinheim u.a. 1978, S. 136) Der Konflikt schlug Wellen, so dass sich unterschiedliche Fraktionen in den Konflikt einmischten. Nach eigener Darstellung von Ernst Krieck soll Reinhard Heydrich im November 1937 „im Interesse der Staatssicherheit und der Geschlossenheit der Bewegung“ die öffentliche Diskussion und Presseberichterstattung untersagt haben. (Als Quelle wird von Müller ein internes Papier aus dem Bundesarchiv Karlsruhe angegeben: Krieck, Ernst: Neues zum Fall Hartnacke. Lage des Prozesses Ende Februar, 1938, Signatur NS 15/12, vgl. ebd., S. 138f.)

³⁶ Am 1. Oktober 1938 legte er schließlich auch sein Amt als Rektor der Heidelberger Universität nieder.

³⁷ Krieck, Ernst: Leben als Prinzip der Weltanschauung und Problem der Wissenschaft, Leipzig 1938.

Sammelband „Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe“ (1939)

Trotz der Konflikte endeten die Ehrungen für Krieck nicht. So durfte er 1939 etwa einen Beitrag im Sammelband „Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe“³⁸ veröffentlichen, der anlässlich von Hitlers 50. Geburtstag herausgegeben wurde. Aber auch sein Konkurrent Alfred Baeumler durfte einen Beitrag veröffentlichen.

Ein Konkurrent von Ernst Krieck war Alfred Baeumler, der sich, wie bereits erwähnt, als Herausgeber der Nietzsche-Werke einen Namen gemacht hatte und eng mit Alfred Rosenberg verbunden war. Baeumler vertrat die Linie »große Deutsche«, also auch Philosophen und Dichter, für die NS-Ideologie brauchbar zu machen, während Krieck sich im Laufe der Zeit zunehmend tiefer in die Idee vergrub, die deutsche Geistesgeschichte immer gründlicher von nicht germanischen, vor allem von jüdischen Einflüssen zu bereinigen, wobei er vor diesen »großen Deutschen« nicht Halt machte und überall nach jüdischen Einflüssen suchte. Bei diesen Auseinandersetzungen wollte er sich beweisen, denn er sah sich als den führenden NS-Pädagogen oder strebte das zumindest an.

Rosenberg hatte wohl entschieden, ganz bewusst und demonstrativ nicht zu entscheiden, sondern deutlich zu machen, dass die Auseinandersetzung und Rivalität zwischen Krieck und Baeumler nicht entschieden sei – eine der Herrschaftstechniken des NS-Staates (Faksimile der beiden Artikel siehe Anhang II).

Unter der Rubrik Geisteswissenschaften erschienen dann zwei Beiträge mit dem Titel Philosophie – einer von Krieck und einer von Baeumler. In dem Text bekennt sich Krieck zu seinem „rassisch-völkische[n] Prinzip“ (Ernst Krieck: Philosophie, in: Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe, Leipzig 1939, S.29) und inszeniert sich als den wahren NS-Wissenschaftler. Während andere das Rasseprinzip vernachlässigten. Krieck klagt an, dass die Philosophie im herkömmlichen Sinne am Universalismus orientiert sei und viele sich davon bisher nicht gelöst hätten, obwohl die „nationalsozialistische Weltanschauung [...] den Universalismus jeder Art beendet und durch das rassisch-völkische Prinzip ersetzt“ (ebd., S. 29) habe. Eigentlich müsse die herkömmliche Philosophie folglich „als beendet erklärt und durch eine rassisch-völkische Kosmologie und Anthropologie abgelöst werden.“ (ebd., S. 29) Stattdessen habe vielfach ein „Epigonentum gegenüber Kant, Hegel, Nietzsche usw.“ (ebd., S. 29) das Sagen.

Ernst Krieck weist auch Versuche aus der Naturwissenschaft „das Rassenprinzip für sich zu monopolisieren, also Weltanschauung, Philosophie und Geisteswissenschaften materialistisch abzustempeln“ (ebd., S. 30) von sich. Er spart nicht mit Kritik an anderen und gleichzeitig auch nicht an Lobhudelei auf sich selbst. So empfiehlt er zwei seiner Schrif-

³⁸ Krieck, Ernst: Philosophie, in: Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe, Leipzig 1939, S. 29–31.

ten, die er zu den wenigen Ausnahmen einer im Sinne der NS-Weltanschauung betriebenen Philosophie zählt. Unverblümt heißt es: „In dieser Richtung laufen die Werke von Krieck: ‚Völkisch-politische Anthropologie‘ (1936/37) / ‚Leben als Prinzip der Weltanschauung‘ (1938)“. Und weiter schreibt er ohne Hemmungen über sich selbst: „Krieck hat der Bewegung seit 1932 auch die zugehörige Erziehungswissenschaft mit auf den Weg gegeben.“ (ebd., S. 30)

„Der Mensch in der Geschichte“ (1940)

In seinem 1940 erschienen Buch „Der Mensch in der Geschichte“³⁹ spitzte Krieck seinen Antisemitismus nun nicht mehr nur auf die Juden in Deutschland, sondern auf das „Weltjudentum“ zu. Er spricht vom „Weltjudentum, das sich die westlichen Demokratien hörig gemacht hatte“ (Ernst Krieck: Der Mensch in der Geschichte, Leipzig 1940, S. 220) und der Kriegsschuldige sei.

Er widmete sich nun Buchveröffentlichungen und schrieb zahlreiche Artikel in „Volk im Werden“, deren „Inhalt Krieck in den Jahren 1939–1942 nahezu allein bestreitet“. So zumindest schätzt es Müller in seiner Arbeit ein.⁴⁰ Tatsächlich schrieb er von Anfang 1939 bis September 1942 wirklich 44 namentlich gekennzeichnete Artikel und 12 mit E.K. unterzeichnete Artikel.

1940 wandte sich Krieck gegen angebliche oder wirkliche Zensurmaßnahmen⁴¹, da seine immer rasender werdenden Abrechnung mit den großen Gestalten der deutschen Philosophie, deren »Verjudung« er auch in der Zeitschrift „Volk im Werden“ herausstellte, selbst Teilen der NS-Führung zu weit ging, da die von Krieck angegriffenen, angeblich »verjudeten« Deutschen eben immerhin als »große Deutsche« galten, denen gegenüber Ehrfurcht angebracht sei. Teile der NS-Führung befürchtete eine Verächtlichmachung großer Deutscher, wenn Krieck etwa im Falle Kants dessen Lob für den polnischen Juden

³⁹ Krieck, Ernst: Der Mensch in der Geschichte, Leipzig 1940.

⁴⁰ Vgl. Müller, Gerhard: Ernst Krieck und die nationalsozialistische Wissenschaftsreform, Weinheim/Basel 1978, S. 141.

⁴¹ Die Behauptung von Müller, dass das Reichspropagandaministerium ab 1939 „politische und kulturpolitische Berichterstattung“ in der Zeitschrift „Volk im Werden“ sogar „verboten“ hätte (ebd., S. 140), wie Ernst Krieck behauptete, ist nicht genauer belegt und dient wohl eher dem apologetischen Versuch Müllers, Ernst Krieck als vom NS-Regime verfolgt darzustellen. Ebenfalls nicht klar belegt ist die Behauptung, dass „ihm Ende 1941 die wissenschaftliche Berichterstattung über exakte Naturwissenschaften und Entwicklungslehre in seiner Zeitschrift verboten“ (ebd., S. 151) worden sei. Müller behauptet dies und beruft sich auf einen Brief von Ernst Krieck an das Reichswissenschaftsministerium vom 6.10.1942, übernimmt also auch hier - wie so oft - die Lesart von Ernst Krieck. Über die Veränderungen in der Zeitschrift „Volk im Werden“ nach 1942 (Übernahme der Herausgeberschaft durch Wilhelm Brachmann) und Hintergründe dafür schreibt Müller nichts.

Maimon als Beispiel für die Verjudung Kants anführte.⁴² Von Kriek wurde verlangt, den „großen kulturellen Leistungen der Vergangenheit mit Ehrfurcht“ zu begegnen⁴³.

Zunehmend im Abseits (1940)

Kriek schrieb am 26.6.1940 an den Reichserziehungsminister und bat ihn um Schutz für seine wissenschaftliche Arbeit gegenüber dem Reichspropagandaministerium: „Ich bin stolz, dass es mir nach jahrelanger Arbeit gelungen ist, die Tatsache der rassistischen Bestimmtheit weiter Strecken der Geistesgeschichte nachzuweisen und zu erschließen.“

Und weiter:

„Es ist nicht zu ersehen, was das Reichspropagandaministerium veranlasst, [...] die jüdischen Einflüsse auf die deutsche Geistesgeschichte unter seinen besonderen Schutz zu stellen.“ (Faksimile des Briefs und der Erklärung siehe Anhang II)

In einer beigelegten Erklärung zum Schreiben des Reichspropagandaministeriums empörte er sich, dass er „diese jüdischen Einflüsse unter Ehrfurchtsschutz“ stellen solle.

Kriek wurde mehr und mehr zum Ärgernis und drohte nun in einem weiteren Brief an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 4. September 1940 damit, wenigstens nach dem Krieg Hitler einzuschalten:

„Ich behalte mir vor, nach Kriegsende darüber dem Führer wenigstens die zahlreichen mich betreffenden Fälle – als Ausschnitt aus einer Fülle ähnlicher Fälle – vorzulegen.“ (Faksimile des Briefs siehe Anhang II)

Im Grunde hatte Ernst Kriek sich selbst die Rolle eines sowohl nazistischen als auch nazistischen Querulanten zuschreiben.

Goethe-Medaille 1942 und Internierung 1945

Anlässlich Kriecks 60. Geburtstag 1942 erhielt er dennoch die Goethe-Medaille, die nach dem „Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft“ die höchste von Hitler verliehene wissenschaftliche Auszeichnung war. Zu dieser Zeit erhielt er zudem das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP (vgl. Anhang II)⁴⁴. Trotz solcher Auszeichnungen beschwerte sich

⁴² Siehe hierzu Abschnitt VIII.

⁴³ Brief des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda vom 21.6.1940, Generallandesarchiv Karlsruhe, Nr. 2244–46. Siehe Anhang II.

⁴⁴ Die letzte Ehrung von Ernst Kriek erfolgte dann am 1. Januar 1944, als er das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse vom Reichswissenschaftsministerium erhielt (vgl. Müller, Gerhard: Ernst Kriek und die nationalsozialistische Wissenschaftsreform, Weinheim u.a. 1978, S. 159; als Quelle wird die Personalakte von Ernst Kriek genannt).

Kriek weiter über die Beschränkungen seiner wissenschaftlichen Arbeit und zog sich etwas zurück. Kriek sah sich nach wie vor auf dem richtigen Weg, erhielt aber »im Sektor Wissenschaft« wenig Unterstützung, weil er sogar Teilen des NS-Regimes in seiner Judenfeindschaft zu weit ging. So heißt es etwa in einem im Juli 1943 verfassten Brief an den Rektor der Heidelberger Universität Schmitthenner, der ihn um einen Vortrag vor dem dortigen Senat gebeten hatte, den Kriek aber nicht länger halten wollte: „Es soll mir nur niemand vorwerfen, ich sei von der Linie des Nationalsozialismus abgefallen, weil ich den allgemeinen Abfall von dieser Linie nicht mitmache.“⁴⁵ (Faksimile des Briefs siehe Anhang II)

Die angekündigte Beschwerde an Hitler erfolgte nicht mehr, stattdessen wurde Ernst Kriek 1945 rasch von den US-Truppen festgenommen. Im Internierungslager Moosburg hinterließ Kriek seinem Anwalt lange handschriftliche Vorarbeiten und Anweisungen, um seine Entlassung und Rehabilitierung zu erreichen. Kriek selbst verstarb noch im Internierungslager. Seine Frau und seine Tochter Ilse⁴⁶ betrieben – auch aus finanziellen Gründen, es ging um die Erbschaft – das Verfahren zur »Entnazifizierung« jedoch auch nach dem Tod ihres Vaters 1947 weiter, was ihnen wohl auch gelang.⁴⁷ Genauere Angaben zu Rehabilitierungsversuchen finden sich in Anhang III.

2. Zu einigen Autoren der Zeitschrift

Wilhelm Brachmann (1900–1989)

war Theologe und nach Ernst Kriek der Herausgeber von ViW bzw. der Nachfolgezeitschrift mit dem Namen „Zeitschrift für Geistes- und Glaubensgeschichte“.

In Königsberg und Breslau hatte Brachmann 1919–1922 Theologie studiert. 1933–1936 war er als Studiendirektor im Ostpreußischen Predigerseminar tätig. 1937 erhielt er den Posten des Leiters des Instituts für Religionswissenschaft der „Hohen Schule“ im Amt Rosenberg. Der DNB zufolge promovierte Brachmann 1940 in Halle. Er wurde dann allerdings bereits im Jahr darauf habilitiert und erhielt durch Betreiben von Alfred Rosenberg einen Lehrstuhl für Religionswissenschaften an der Philosophischen Fakultät – ebenfalls in Halle. 1945 wurde er aus der Universität entlassen und flüchtete.

⁴⁵ Kriek an Schmitthenner (Rektor der Universität Heidelberg), 13.7.1943, Universitätsarchiv Heidelberg, Generalia-Personalakten Prof. Ernst Kriek. Siehe Anhang II.

⁴⁶ Die Entnazifizierung nach dem Tode Krieks hatte auch in der Hinblick auf die Frage Bedeutung, ob das Vermögen eingezogen wird oder vererbt werden kann. Das Vermögen betrug laut Aktenlage 48.000 RM.

⁴⁷ So behauptet jedenfalls Hermann Giesecke ohne genaue Quellenangabe in seiner Schrift „Hitlers Pädagogen“, Weinheim u.a. 1993, S. 58: „Einige Jahre später [nach Krieks Tod] wurde er als Mitläufer entnazifiziert“).

Insgesamt trug Brachmann 14 Artikel zu ViW bei, die zwischen Dezember 1942 und Ende 1944 erschienen. Seine Themen waren Nietzsche, Kant, Germanentum und Religionsforschung im weitesten Sinne. Ein Artikel erschien unter der Überschrift „Alfred Rosenbergs ‚Mythus des 20. Jahrhunderts‘ in der Sicht A. Baeumlers“ (März 1943). Brachmanns Publikationen sind: „Der Weltprotestantismus in der Entscheidung“ (Berlin 1937); „Alfred Rosenberg und seine Gegner“, (München 1938); „Ernst Troeltschs historische Weltanschauung“ (Halle 1940, Dissertation); „Das auserwählte Volk: Das fromme England“ (Berlin 1940); „Glaube und Geschichte“ (Frankfurt/Main 1942, Habilitationsschrift).⁴⁸

Nach 1945 war er in Ludwigsburg und Kornwestheim in Haft. Brachmann wurde dann als Professor zur Wiederverwendung eingestuft (1948) und wohnte in Oberheimbach, Kreis Öhringen, später in Adolzfurt/Hohenlohekreis. Über seine Arbeitsstelle nach 1945 haben wir keine Informationen.⁴⁹

Rudolf Edmund Richard Benze (1888–1966)

war ab 1925 Mitglied der DVP und ab 1929 stellv. Vorsitzender des Landesvereins für Heimatschutz in Braunschweig. Der NSDAP trat er 1932 bei, bereits ein Jahr zuvor dem NSLB, in dem er als Leiter der Fachschaft 2 (Höhere Schulen) tätig war. Er hatte nach seinem Studium der klassischen Philologie und Geschichte 1928 in Halle promoviert und wurde 1932 Schul- und Kulturreferent der Stadt Braunschweig. Im Jahr darauf wurde er Oberregierungsrat und 1934 Ministerialrat im Reichserziehungsministerium (Abteilung Höhere Schulen). In der HJ fungierte er als Bannführer. In der SS, in die er 1939 eintrat, wurde er bis zum Sturmbannführer befördert (Jahr nicht bekannt). 1938 erhielt er den Leitungsposten des „Deutschen Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht“. Des Weiteren gab er die Zeitschrift „Deutsche Schulerziehung“ heraus. Ferner war Benze zeitweise in August Heißmeyers Dienststelle mit den Napola (Nationalpolitischen Erziehungsanstalten) befasst. Benze war an der Richtlinienarbeit für die NS-Schulpolitik beteiligt. Er war laut Lehmann / Oexle auch Herausgeber des Organs der NSLB-Fachschaft für Höhere Schulen „Die Deutsche Höhere Schule“ (1934–1944) mit zahlreichen Beiträgen zum neuen Geschichtsunterricht.

⁴⁸ Die Deutsche Nationalbibliothek (im Folgenden: DNB) listet weitere Bücher, die aber vermutlich von einem Namensvetter stammen.

⁴⁹ Q 2, besonders <http://d-nb.info/gnd/1012766497>, eingesehen am 21.4.2016; Q 6. Zu den Autoren-Informationen und den Quellennachweisen (Q) in den Fußnoten dieses Bandes siehe zur Personenrecherche im Anhang V. 1.

Insgesamt wurden in ViW drei Artikel von Benze veröffentlicht: „Der Aufbau der deutschen Schule“ (März–April 1933); „Die Kolonialfrage im Lichte völkischer Weltanschauung“ (März 1934); „Rasse und Krieg“ (Juni 1934). Auch für folgende Zeitschriften verfasste er Beiträge zu rassistischer Erziehung: Niedersächsischer Erzieher (in Heft 1/1933 und 2/1934); Erzieher im Braunhemd – Kampfblatt des NSLB Gau Halle-Merseburg (3/1935, Heft 7); Korrespondenz für Volksaufklärung und Rassenpflege (4/1935).

Er publizierte mehrere NS-ideologische und NS-pädagogische Bücher: ‚Wegweiser ins Dritte Reich‘ (Braunschweig 1933); „Rasse und Schule“ (Braunschweig 1933); „Geschichte im Rassenkampf“ (Berlin 1934); „Nationalpolitische Erziehung im Dritten Reich“ (Berlin 1936); zusammen mit A. Pudelko, Hrsg.: „Rassistische Erziehung als Unterrichtsgrundsatz der Fachgebiete“ (Frankfurt/Main 1937); „Erziehung im Großdeutschen Reich“ (Frankfurt/Main 1939); zusammen mit Gustav Gräfer: „Erziehungsmächte und Erziehungshoheit im Großdeutschen Reich als gestaltende Kräfte im Leben des Deutschen“ (Leipzig 1940).

Zum Verbleib nach 1945 enthält Wikipedia die Information (ohne genaue Quellenangabe), dass er (1947) für ein Jahr in britischer Internierungshaft gewesen und dann freigelassen worden sei. Über seine Arbeitsstelle nach 1945 haben wir keine Informationen.⁵⁰

Waldtraut Eckhard (1913–2014)

später Krützfeldt-Eckhard (auch andere Schreibweisen wie Eckard oder Waltraud): Nach ihrem freiwilligen Arbeitsdienst (1933) folgte eine Pflegerinnen-Ausbildung und ein Jahr Berufstätigkeit. Ihr Studium in Philosophie, Pädagogik und Geschichte nahm sie 1938 in Heidelberg auf. Dort übernahm sie 1940 die Stelle von Willi Kunz als wissenschaftliche Hilfskraft. Darauf folgte ihre Dissertation „Houston Stewart Chamberlains Naturanschauung“. Schon 1943 habilitierte sie („Deutsche Weltanschauung im Zeitalter der Romantik“) und arbeitete dann bis 1945 als Privatdozentin für Philosophie und Pädagogik in Heidelberg.

Eckhard schrieb insgesamt 12 weitere Artikel in ViW zwischen 1940 und 1942, z.B.: „Das nationale und politische Erwachen in der Romantik“ (Jan./Feb. 1941); „Völkisches Arztum“ (Sept. 1941); „Die Idee des Reiches im Zeitalter der Freiheitsfrage“ (Okt./Nov. 1941); „Deutsche Naturanschauung“ (Juli/Aug. 1942). In weiteren Artikel befasst sie

⁵⁰ Q 1; Q 2; Q 15; Lehmann, Hartmut / Oexle, Otto: Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften. Fächer, Milieus, Karrieren, Bd. 1, Göttingen 2004, S. 284f.; siehe auch Schreckenberger, Heinz: Erziehung, Lebenswelt und Kriegseinsatz der deutschen Jugend unter Hitler, Münster 2001, v.a. die Kapitel 7 sowie 10–12.

sich mit Persönlichkeiten der Geschichte: Novalis, Chamberlain, Newton, Schopenhauer, Paracelsus und Jakob Friedrich Fries.⁵¹

Nach 1945 war sie an der Gründung der Evangelischen Hochschule Darmstadt beteiligt und deren erste gewählte Rektorin. Gegründet als Seminar für soziale Berufsarbeit und evangelische Gemeindepflege des Hessischen Diakonievereins überführte Eckhard sie 1967 in die Fachschule für Sozialarbeit und vereinigte sie 1971 mit zwei anderen Einrichtungen zur kirchlichen, bald dann Evangelischen Fachhochschule Darmstadt. Ihr zu Ehren erschien 1988 „Impulse zur Gestaltung des sozialen Lebens: Festschrift zum 75. Geburtstag von Waltraud Krützfeldt-Eckhard“ (Darmstadt 1988, hrsg. von Ferdinand Barth).⁵²

Herbert Hagen (1913–1999)

war ab 1937 im SD-Hauptamt innerhalb der Zentralabteilung „Gegnerforschung“ (geleitet von Franz Six) Leiter der Abteilung „Juden“ (und somit auch zeitweilig Vorgesetzter Adolf Eichmanns) sowie Leiter des Türkei-Referats. Ab Juni 1940 war er als Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD in Bordeaux tätig. Im Mai 1942 wurde er Leiter der Abteilung VI (Auslandsnachrichtendienst) der Sicherheitspolizei sowie persönlicher Referent beim Höheren SS- und Polizeiführer Frankreichs (Carl Oberg). 1944 führte er die Gruppe „Iltis“ in Kärnten.

Er veröffentlichte in ViW neben „Die Frage des Judenstaates“ (Sept. 1937) und „Roosevelt und Amerika“ (Juli 1938) einen weiteren Artikel: „Lawrence, Bildnis eines Forschers, Politikers, Soldaten und Menschen“ (Juli 1938). Unter seiner Leitung und dem Pseudonym „Dieter Schwarz“ wurde die Broschüre „Das Weltjudentum. Organisation, Macht und Politik“ (Berlin 1939) veröffentlicht. Laut DNB war „Dieter Schwarz“ das Kollektiv-Pseudonym des gesamten Mitarbeiterstabes von Six, unter dem noch drei weitere Broschüren verfasst wurden und ebenfalls im Eher-Verlag in mehreren Auflagen erschienen: „Angriff auf die nationalsozialistische Weltanschauung“ (Berlin 1936); „Die große Lüge des politischen Katholizismus“ (Berlin 1938); „Die Freimaurerei“ (Berlin 1938). Nach 1945 arbeitete Hagen als Geschäftsführer eines Maschinenherstellers in Warstein. 1955 wurde er in seiner Abwesenheit von einem Pariser Militärgericht wegen seiner Beteiligung an der Deportation von Juden zum Tode verurteilt. 1980 wurde er nach jahrelangen Bemühungen von Serge und Beate Klarsfeld vom Landgericht Köln zu 12

⁵¹ Fries, Jakob Friedrich (1773–1843) war ein jüdenfeindlicher Autor, siehe etwa: „Über die Gefährdung des Wohlstandes und Charakters der Deutschen durch die Juden“, Heidelberg 1816.

⁵² Q 2; Q 3, S. 889ff.; Darmstädter Echo: Menschliche, zugewandte Haltung, Nachruf – Evangelische Hochschule trauert um Waltraud Krützfeldt-Eckhard, 18.7.2014, online unter http://www.echo-online.de/lokales/darmstadt/menschliche-zugewandte-haltung_15601427.htm, eingesehen am 17.3.2016.

Jahren Haft verurteilt, von denen er nur knapp fünf Jahre verbüßte. 1964 leitete Hagen laut Wikipedia die IND-APP Industrieapparatebau GmbH in Anröchte in Nordrhein-Westfalen.⁵³

Andreas Hohlfeld (1906–1945)

promovierte 1932 in Marburg („Das Frankfurter Parlament und sein Kampf um das deutsche Heer“) und trat im gleichen Jahr der NSDAP bei (er war Stellenleiter der Gauleitung Westfalen-Süd) und war 1933 vorübergehend Assistent von Ernst Kriek in Frankfurt. Von da an lehrte er an Hochschulen für Lehrerbildung in Dortmund und Karlsruhe (dort auch als Direktor). 1940 wurde er Referent für den „Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD“ im Elsass. Im Jahr darauf wurde er an die sogenannte „Kampfuniversität“ in Straßburg berufen. Hohlfeld war Mitglied im NS-Dozentenbund (als Hochschulgruppenführer Dortmund), im „Verein für das Deutschtum im Ausland“, in der SA und bei den „Artamanen“. In der SS gelangte er bis in den Rang eines Obersturmbannführers.

Hohlfeld war in ViW bis 1937 mit acht Artikeln (ein weiterer Artikel noch 1942) vertreten. Seine Artikel drehen sich um Lehrerbildung, Landerziehungsheim, die sogenannte Saarfrage, Volksgemeinschaft und besonders um nationalsozialistische Geschichtsbeurteilung. Hohlfeld publizierte in der NS-Zeit vor allem zu Geschichtsthemen (teils in mehreren Auflagen), u.a.: „Deutsche Geschichte 1740–1914“ (Dresden 1939); „Versailles und die russische Frage 1918/1919“ (Hamburg 1940); „Auseinandersetzung mit dem Westen“ (Hamburg 1943); „Die besiegten Sieger: Marschall Foch und Winston Churchill im Kampf gegen den Bolschewismus 1918/1919“ (Hamburg 1943).⁵⁴

Reinhard Höhn (1904–2000)

war in der NS-Zeit Jurist und nach 1945 Experte für Personalführung. Er war zunächst Mitglied im Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund (1922), dann im Jungdeutschen Orden (1923–1932, mit Kontakt zu Arthur Mahraun, über den er später ein Buch verfasste), ab 1933 dann in der NSDAP und der SS, in der er bis in den sehr hohen Rang eines Oberführers gelangte (1944). Nach seiner Habilitation 1934 in Heidelberg (seine Promotion war 1928 in Jena) war er ab 1935 außerordentlicher Prof. für Staatsrecht in

⁵³ Q 2; Q 6; Q 9, S. 359 und 776f.; Q 11, S. 36, 159, 444 und 460, Paul, Gerhard: „Von Judenangelegenheiten hatte er bis dahin keine Ahnung.“ Herbert Hagen, der Judenreferent des SD aus Neumünster, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte, Heft 33/34, online unter <http://www.akens.org/akens/texte/info/33/333407.html>, eingesehen am 18.7.2016

⁵⁴ Q 1; Q 2; Q 13, S. 170–172; Eckart, Wolfgang U. / Sellin, Volker / Wolgast, Eike (Hrsg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006, S. 491–516.

Heidelberg und Berlin. Als Leiter des SD-Hauptamt II war er zuständig für Kultur, Hochschule und Wirtschaft und arbeitete unter Reinhard Heydrich. Ab 1939 hatte er die Position des Direktors des Instituts für Staatsforschung der Universität Berlin inne. Weitere Posten von ihm waren Spartenleiter „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ und Schriftleiter der Zeitschrift „Deutsches Recht“, Organ des NS-Rechtswahrerbunds (juristische Berufsorganisation). Laut Ingrao hatte Höhn auch Kontakt zur „Forschungsgemeinschaft Ahnenerbe“ und in Jena zu Günther Franz, Hans F.K. Günther und Justus Beyer. Ab 1942 fungierte er als Direktor der Internationalen Akademie für Staats- und Verwaltungswissenschaften. Im selben Jahr erhielt er, laut Klee, vom Amt Rosenberg die Beurteilung „uneingeschränkt positiv“.

In ViW publizierte Höhn insgesamt vier Artikel: „Die Staatsrechtliche Lage“ (Juli/Aug. 1934); „Der Bauer als Staatsfunktionär“ (Okt./Nov. 1934); „Volk, Staat, Reich“ (Juli 1936); „Das Heer als Bildungsanstalt“ (Sept. 1938).

Von Höhn stammen zahlreiche Publikationen: Vor 1933 veröffentlichte er u.a.: „Die Stellung des Strafrichters in den Gesetzen der französischen Revolutionszeit 1791–1810“ (Berlin 1929, Höhns Dissertation); „Der bürgerliche Rechtsstaat und die neue Front, Die geistesgeschichtliche Lage einer Volksbewegung“ (Berlin 1929); „Artur Mahraun, der Wegweiser zur Nation“ (Rendsburg 1929). Seine Publikationsliste beinhaltet auch juristische Lehrbücher zusammen mit anderen Autoren sowie abgedruckte Reden von ihm. In der NS-Zeit folgten u.a.: „Allgemeines Schuldrecht, Lehrbuch“ (Berlin 1934); „Der individualistische Staatsbegriff und die juristische Staatsperson“ (Berlin 1935); „Verfassungskampf und Heereszeit: Der Kampf des Bürgertums um das Heer 1815–1850“ (Leipzig 1938); „Frankreichs demokratische Mission in Europa und ihr Ende“ (Darmstadt 1940); „Revolution, Heer, Kriegsbild“ (Darmstadt 1944).

Nach 1945 verbarg er sich zunächst in Essen. 1950 betätigte er sich in Hamburg als Heilpraktiker und wurde 1953 Geschäftsführer der Deutschen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft. Er wurde als Professor zur Wiederverwendung eingestuft. Ab 1956 war er der Leiter der Akademie für Führungskräfte der Wirtschaft in Bad Harzburg. Dort entwickelt er in den 60er Jahren das „Harzburger Modell“, seine Führungslehre, die an zahlreiche Führungskräfte gelehrt wurde. In der Süddeutschen Zeitung wird sogar die Zahl von 600.000 Führungskräften (plus einige weitere Hunderttausende im Fernstudium) genannt, die bis zu Höhns Tod 2000 nach dem Modell instruiert wurden.

Er veröffentlichte nach 1945 zunächst: „Scharnhorsts Vermächtnis (Bonn 1952); Sozialismus und Heer“ (ohne Ort 1959, 2 Bände, Bd. 1: „Heer und Krieg im Bild des Sozialismus“); „Die Armee als Erziehungsschule der Nation. Das Ende einer Idee“ (Bad Harzburg 1963). Ab den 60er Jahren publizierte er zahlreiche Bücher über Personalführung in Betrieben (teils mehrere Aufl. bis Ende der 80er Jahre, einige wurden auch übersetzt),

u.a.: „Menschenführung im Handel“ (Bad Harzburg 1962, mit Gisela Böhme); „Die Sekretärin und der Chef: Die Sekretärin in der Führungsordnung eines modernen Unternehmens“ (Bad Harzburg 1964, mit Gisela Böhme); „Verwaltung heute: Autoritäre Führung oder modernes Management“ (Bad Harzburg 1970); „Firm im Führen, 20 Fallstudien für Führungskräfte“ (Bad Harzburg 1978, mit Gisela Böhme); „Fit und froh im Büro: Hilfen für die Chefsekretärin zur Bewältigung von Stress und Hektik. Wege zu einer positiven Lebensgestaltung“ (Bad Harzburg 1986). Auch brachte er in jeweils 12 Arbeitsheften die Reihen „Menschenführung und Betriebsorganisation“ (ohne Ort 1971) und „Fernkurs Menschenführung und Betriebsorganisation“ (ohne Ort 1981) heraus.⁵⁵

Prof. Dr. Erich Jaensch (1883–1940)

promovierte 1908 in Göttingen mit der Dissertation „Zur Analyse der Gesichtswahrnehmung“, zwei Jahre später folgte seine Habilitation in Straßburg („Über die Wahrnehmung des Raumes“). Ab 1913 lehrte er am Lehrstuhl für Philosophie in Marburg und wurde Direktor des Philosophischen Seminars (1933 Umbenennung in „Institut für psychologische Anthropologie“). Im Jahr 1932 wurde er Förderndes Mitglied der SS und trat in den Kampfbund für deutsche Kultur ein. Ebenfalls 1932 unterzeichnete er den NSDAP-Wahlauftritt und im November 1933 das „Bekanntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“. 1933 folgten auch sein Eintritt in die NSDAP und den NSLB. 1936–1940 war er Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Im Jahr 1937 wurde Jaensch Obmann für Psychologie der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle/Saale. Jaensch war zusätzlich Leiter des Amtes Wissenschaft im NS-Dozentenbund Marburg. Jaensch war Mitherausgeber der „Zeitschrift für Psychologie“ und der Reihe „Rassenkunde und psychologische Anthropologie“.

In „Volk im Werden“ erschienen: „Die völkische Bewegung und das Christentum“ (Jan./Feb. 1933), „Hauptaufgaben der deutschen Universität der Gegenwart“ (Juli/Aug. 1934), „Eindrücke von den letzten Kongressen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, als Beispiel für die Wandlung in einem wissenschaftlichen Fache“ (Okt/Nov. 1934).

⁵⁵ Q 2; Q 3, S. 1087f.; Q 6; Q 9, S. 172, 248, 378f.; Q 11, S. 29f., 89f., 97; Q 12; Q 14, S. 333–335; Demmer, Christine: Mitdenken, Verantwortung schenken – Was ist eigentlich das Harzburger Modell, in: Süddeutsche Zeitung, 17.5.2010, online unter <http://www.sueddeutsche.de/karriere/sz-serie-mitdenken-verantwortung-schenken-1.568188>, eingesehen am 17.5.2016; Ortmeyer, Benjamin: Mythos und Pathos statt Logos und Ethos. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit: Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen, Weinheim 2009, S. 352.

Er publizierte auch in anderen Zeitschriften, so auch insgesamt drei Artikel in der Zeitschrift Nationalsozialistisches Bildungswesen: „Umsturz oder Erneuerung der Hochschulen?“ (April/Mai 1934), „Die Mannigfaltigkeit der deutschen Hochschulen und die schärfere Ausprägung ihres Gesichtes“ (Okt. 1935), „Jugendentwicklung und Neuformung des deutschen Menschentums“ (Aug. 1938). Bereits 1933 erschien von Jaensch die Broschüre „Die Lage und die Aufgaben der Psychologie. Ihre Sendung in der deutschen Bewegung und an der Kulturwende“ (Leipzig 1933), wobei er an die Begrifflichkeit Nohls von der „deutschen Bewegung“ anknüpft. Jaensch betätigt sich als ausgesprochener Antisemit und beschuldigt die Weimarer Republik, sie habe angeblich dafür gesorgt, dass das Fach Psychologie „ja nirgends in arische Hände kam“. In einer Fußnote rechtfertigt er in dieser Schrift ausdrücklich die Vertreibung der jüdischen Hochschullehrer: „Zahlreiche deutsche Hochschullehrer erhalten jetzt Briefe aus dem Ausland, in denen zum Ausdruck gebracht wird, man verstehe dort den Antisemitismus an unseren Hochschulen nicht. Wir hätten ihn früher wohl selbst nicht verstanden; denn der Deutsche ist aufs äußerste friedfertig und gutmütig. Man weiß aber auch im Ausland anscheinend nicht, dass unsere Unterrichtsministerien 14 Jahre lang bemüht waren, das Judentum förmlich gegen uns auszuspielen, mit seiner Hilfe und durch seine starke Heranziehung in verschiedenen, namentlich in den für Weltanschauungsfragen wichtigen Fächern, alles niederzuhalten, was eigentümlich deutsch ist. Es gibt wohl in keinem anderen Lande ein entsprechendes Beispiel, und darum ist es begreiflich, dass man auswärts die Vorgänge in Deutschland nicht versteht“ (Jaensch 1933, S. 125).

Weiter erschienen von ihm etwa folgende Artikel (Auswahl): „Der Hühnerhof als Forschungs- und Aufklärungsmittel in menschlichen Rassenfragen“ (in: Zeitschrift für Tierpsychologie 1939), „Die Ehre nach nordisch-deutscher Auffassung und die deutschen Hochschulen“ (in: Akademische Turnbunds-Blätter 47/1934), „Psychologische Einwände gegen das Sterilisationsgesetz und ihre Beurteilung“ (in: Ziel und Weg 4/1934, Heft 19), „Die biologisch fundierte psychologische Anthropologie, ihre Stellung zur Rassenkunde und Kulturphilosophie, ihr Gegensatz zur unbiologischen Anthropologie“ (in: Zeitschrift für Psychologie 137/1936), Vom Geist des Judentums in der Wissenschaft (in: Ziel und Weg 1937, Heft 9), „Geisteskampf gegen das Judentum“ (in: Nationalzeitung Essen vom 11.12.1937), „Grundsätze für Auslese. Intelligenzprüfung und ihre praktische Verwirklichung“ (in: Zeitschrift für angewandte Psychologie und Charakterkunde 55/1938 Heft 1).

Eine Auswahl seiner Buchpublikationen: „Neue Wege der Erziehungslehre und Jugendkunde“ (Erfurt 1928, weitere Auflagen 1935 und 1941); „Die Wissenschaft und die deutsche völkische Bewegung“ (Marburg 1933); „Untersuchungen zur Rassenpsychologie nach typologischer Methode“ (Leipzig 1936).⁵⁶

Walter von Kiełpinski (1909–1946)

war Germanist und SS-Obersturmbannführer. Er studierte in Leipzig und arbeitete seit 1931 für eine nationalsozialistische Lokalzeitung in Schlesien. 1933 folgte sein Eintritt in die SA. Seit 1934 war er Leiter der Abteilung „Presse und Schrifttum“ beim SD. Ab 1936 war er im SD-Oberabschnitt in Leipzig tätig. Im Herbst 1939 war er im Stab der „Einsatzgruppe IV“ in Polen und Pressereferent beim Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD in Warschau. Ab 1940 hatte er die Position des Abteilungsleiters des Referats III C4 „Presse, Schrifttum, Rundfunk“ unter Wilhelm Spengler im neu gegründeten Reichssicherheitshauptamt (RSHA) inne. 1944 wurde er zum SS-Obersturmbannführer und gehörte u.a. einer Sonderkommission des RSHA an, welche nach dem Attentat vom 20.7.1944 inhaftierte Verschwörer verhörte.

Er veröffentlichte in ViW insgesamt fünf Artikel: „Der Einbruch des Katholizismus in die Wissenschaft“ (Jan. 1937); „Deutsche Wissenschaft und Sowjetunion“ (Feb. 1937); „Die Ganzheit von Welt und Leben“ (April 1937); „Deutschland in der politischen Ideologie der Franzosen“ (Juni 1938); „Das Ende der Ost-Ideologie“ (November 1938).

Kiełpinski wurde 1946 vom sowjetischen Militärtribunal der Garnison Berlin wegen seiner Kriegsverbrechen zum Tode verurteilt und im selben Jahr hingerichtet.⁵⁷

Lothar Loeffler (1901–1983)

war Rassenbiologe. Er hatte 1926 in Tübingen promoviert, 1932 folgte seine Habilitation in Kiel ebenso wie seine Mitgliedschaft in der NSDAP; später folgten auch die SA, der NSLB, der NS-Dozentenbund und der NS-Ärztebund. 1934 erhielt er eine Professur für Erb- und Rassenbiologie und die Stelle als Leiter des Instituts für Rassenbiologie in Königsberg. Er hatte weitere gehobene Positionen inne: Er war ab 1934 Fachreferent für Rassenforschung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, der Vorgängerorga-

⁵⁶ Q 1; Q 2; Q 6; Q 12; Q 14, S. 94ff. und 395; Internetpräsenz zur Geschichte der Universität Marburg, <https://www.uni-marburg.de/fb04/geschichte>, eingesehen am 9.5.2016.

⁵⁷ Q 6; Q 9, S. 172, 385f.; Q 11, S. 34, 39, 50f., 68, 109, 127; Weigelt, Andreas / Müller, Klaus-Dieter / Schaarschmidt, Thomas / Schmeitzner, Mike (Hrsg.): Todesurteile sowjetischer Militärtribunale gegen Deutsche (1944–1947): Eine historisch-biographische Studie, Göttingen 2015, S. 69f.

nisation der DFG. Im Rahmen der „Kinder-Euthanasie“ arbeitete er mit dem „Reichsausschuß zur wissenschaftlichen Erfassung von erb- und anlagebedingten schweren Leiden“ sowie mit dem Rassepolitischen Amt zusammen. Von 1942 bis 1945 war Loeffler Direktor des Instituts für Rassenbiologie und Rassenhygiene in Wien. 1942 erhielt er eine DFG-Förderung für seine serologischen Arbeiten über Rassendifferenzierung beim Menschen.

Vor 1933 publizierte Loeffler seine Dissertation über den „Gesundheitszustand der Deutschen Studentenschaft und die Fürsorgemaßnahmen der ‚Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft‘“ (Göttingen 1924) und seine Habilitationsschrift „Über eine Mutation bei der weißen Hausmaus, ihre Genetik und deren Bedeutung für die menschliche Erblehre“ (Leipzig 1932).

In der NS-Zeit erschien von ihm der Artikel „Warum Erziehung zu eugenischer Lebensführung?“ (in: Pädagogische Warte 40/1933 Heft 13) und es wurde eine von ihm an der Universität Königsberg gehaltene Rede mit dem Titel „Der Auslesegedanke als Forderung in der Medizin“ (München 1936) gedruckt. In ViW veröffentlichte er den Artikel „Die biologische Krise des Deutschen Volkes und erbbiologische Gesetzgebung des nationalsozialistischen Staates“ (Sept./Okt 1933).

Nach einer zwischenzeitlichen Inhaftierung 1945 trat er zunächst nicht mehr in Erscheinung. Dann setzte er in den 50er Jahren seine Publikationstätigkeit zu Themen wie Ehe, Jugend- und Familienberatung fort, etwa „Arbeit, Freizeit und Familie im Hinblick auf die Ehe, das Alter und die Jugend“ (Stuttgart 1955) und „Ehe und Familie als Gabe und Aufgabe“ (Göttingen 1959). Er veröffentlichte aber auch: „Die spontane und induzierte Mutationsrate beim Versuchstier und beim Menschen“ sowie „Ehemündigkeit und Volljährigkeit: Problematik der vorzeitigen Volljährigkeits- und Ehemündigkeitserklärung aus der Sicht der Sozialarbeiter, Richter und Eheberater“ (Berlin 1961). Ab 1949 arbeitete er als Sachverständiger für Vaterschaftsgutachten der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie (in deren Vorstand er 1959 aufstieg) im Annastift in Hannover-Kleefeld, einer Einrichtung für Menschen mit einer Behinderung. 1952 arbeitete er im Niedersächsischen Landesgesundheitsrat und als Vorsitzender der Niedersächsischen Landesarbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung. Zwei Jahre später erhielt er einen Lehrauftrag für Sozialbiologie an der Technischen Hochschule Hannover und wurde Beratender Arzt des Landesverbands der Inneren Mission Hannover. Ab 1957 war er im ‚Arbeitskreis Strahlenbiologie‘ der Deutschen Atomkommission. 1958 war er schließlich im Eugenischen Arbeitskreis der Inneren Mission Stuttgart. Nach seiner Emeritierung wurde er Mitglied des Christlichen Instituts für Ehe- und Familienkunde in Basel. 1961 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse geehrt und im Jahr darauf Vorsitzender der

Deutschen AG für Jugend- und Eheberatung. 1968-72 hatte er einen Lehrauftrag an der medizinischen Hochschule Hannover inne.⁵⁸

Johannes Stein (1896–1967)

studierte ab 1915 Theologie und Philosophie in Bonn, Medizin dann ab 1918. 1921 promovierte er in Bonn und wurde 1922 Medizinalpraktikant und Assistent an der Heidelberger Medizinischen Klinik. 1926 folgte die Habilitation (Innere Medizin und Neurologie). 1931 wurde Stein außerordentlicher Professor.

Im Jahr 1933 trat er der SS bei und wurde im selben Jahr von Hans Schlemm zum „Führer“ der Heidelberger Dozenten im NSLB ernannt. Er war Direktor der Ludolf-Krehl-Klinik und Vertrauensmann der NSDAP-Reichsleitung an der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg. 1934 erhielt er einen Lehrstuhl und wurde ebenfalls Dekan. 1935 wurde er stellvertretender Rektor. Stein trat 1937 in die NSDAP ein. 1940/41 wechselte er von der Universität Heidelberg an die Universität Straßburg (genannt „Kampfuniversität“). Seine Kollegen in Straßburg Eugen Haagen, August Hirt und Otto Bickenbach führten Experimente an Menschen im KZ Natzweiler-Struthof durch. 1943 wurde er SS-Sturmbannführer im SD. Er veröffentlichte in ViW „Arztum und Volk“ (September 1936) und einen weiteren Artikel: „Der Eid des Arztes“ (Juli 1936). Von ihm stammt das Buch „Zur Geschichte der Deutschen Universität Strassburg“ (Strassburg 1941, zusammen mit Ernst Anrich).

Nach 1945 arbeitete Stein weiter als Arzt. 1950 wurde er Chefarzt des Johanniter-Krankenhauses in Bonn.⁵⁹

3. Der Anspruch der Zeitschrift

In der Zeitschrift „Volk im Werden“ fallen Ausführungen zu Vorhaben, Zielen und Themenschwerpunkten eher knapp aus, wurden aber offenbar immer dann artikuliert, wenn es zu personellen Wechseln in der Leitung bzw. Herausgeberschaft der Zeitschrift kam. Im Folgenden werden die entsprechenden Äußerungen kurz dargestellt, die sich auf den Umgang mit Judenfeindschaft und Rassismus beziehen. So äußert sich zunächst Ernst Kriek in der ersten Ausgabe seiner Zeitschrift zum Thema »Die Judenfrage«. Auch Franz Six – der zu diesem Zeitpunkt Hauptschriftleiter der Zeitschrift „Volk im Werden“

⁵⁸ Q 1; Q 2; Q 6.

⁵⁹ Q 2; Q 6; Eckart, Wolfgang U.: Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus. Heidelberg 2006, S. 33f.

war, in ihr aber auch selbst veröffentlichte – äußerte sich 1937 zur Programmatik, ebenso wie Wilhelm Brachmann 1943, als er zum neuen Herausgeber der Zeitschrift wurde.

„Die Judenfrage“

Zum Geleit der ersten Ausgabe der Zeitschrift schrieb Ernst Krieck im Januar/Februar 1933, dass „Volk im Werden“ – die er als Teil der neu zu formenden „Front der deutschen Kulturpolitik“ begreift – ihre Aufgabe darin sehe, „der Kultur neuen Gehalt und Auftrieb“⁶⁰ zu geben.

In diesem kurzen einseitigen Artikel zum Geleit wird Judenfeindschaft noch nicht erwähnt. Aber Ernst Krieck schreibt in dieser ersten Nummer einen sehr ausführlichen Artikel über „Die Judenfrage“, in dem er unter anderem ausführt, man würde sich bei der „Behandlung der Judenfrage“ darauf konzentrieren, „von Sach- und Fachkennern das jüdische Problem in den einzelnen Gebieten abhandeln“⁶¹ zu lassen, wobei er sich offenbar selbst zu diesen Kennern zählt, da er sich in diesem Artikel – der im Anschluss in Abschnitt III noch ausführlicher behandelt und faksimiliert wird – umfassend mit der Frage der Judenverfolgung in Deutschland befasst.

„Germanisches Erbe“

Franz Six geht es in seinem Artikel über „Germanisches Erbe im deutschen Geist“⁶² um ein nationalsozialistisches Wissenschaftsverständnis. Mit und durch Hegel habe eine „Intellektualisierung“ der Wissenschaft stattgefunden, was zu einer „völligen Loslösung der Wissenschaft von Leben, Volk und Volkstum“ (F. A. Six: Germanisches Erbe im deutschen Geist, ViW 5. Jg. 1937, Heft 10, Oktober 1937, S. 494) geführt habe. Als treibende Kräfte einer solchen Wissenschaft, er spricht von „antivölkischen Kräften eindeutig überstaatlicher Ausrichtung“ (ebd., S. 494), nennt er die Kirchen, das Judentum, die Freimaurerei und den Marxismus. Demgegenüber fordert Six eine „blutsmäßige Gebundenheit“ (ebd., S. 494) und die „Einheit des Volkstums als lebendige, rassengebundene Substanz“ (ebd., S. 495). Ziel sei daher die „Erschließung des germanischen Erbes in der deutschen

⁶⁰ Vgl. Krieck, Ernst: Die große Stunde Deutschlands, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 1.

⁶¹ Vgl. Krieck, Ernst: Die Judenfrage, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 57–62.

⁶² Six, Franz Alfred: Germanisches Erbe im deutschen Geist, ViW 5. Jg. 1937, Heft 10, Oktober 1937, S. 493–502.

Geschichte, von der Volkwerdung bis zur Gegenwart.“ (ebd., S. 495)⁶³. Dies müsse insbesondere im Kontext eines Kampfes der deutschen Geisteswissenschaften gegen promarxistische, freimaurerische und jüdische Ausführungen, gegen eine „sowjetfreundliche Wissenschaft“ stehen.

„Vor allem bedürften die promarxistischen und probolschewistischen Ausführungen ganzer Wissenschaftsquellen, der Niederschlag jüdischer und freimaurerischer Gebundenheit einer dringenden Überarbeitung, um das unverfälschte Bild volksfremder Überlagerungen zu gewinnen. Gegen eine aufgeputschte Welt sowjetfreundlicher Wissenschaft steht der heutigen Geisteswissenschaft hier eine besondere Aufgabe bevor.“ (ebd., S. 501)

Dieser Artikel wird in Abschnitt II. noch ausführlicher behandelt und wurde dort faksimiliert.

In Heft 12 im Dezember 1938 veröffentlichte Six auf der Titelseite eine Art Editorial: „An den Freundes- und Leserkreis“⁶⁴ (F.A. Six: An den Freundes- und Leserkreis, ViW.6. Jg. 1938, Heft 12, Dez. 1938, S. 553–554). In einem Rückblick heißt es:

„Es war eine der Hauptaufgaben, die sich die Hauptschriftleitung gestellt hatte: die Kontinuität des germanisch-deutschen Lebensgefüges und der in ihm gültigen Werte durch die Geschichte hindurch wieder sichtbar werden zu lassen.“ (ebd., S. 553)

Noch keine „gültige Rassentheorie“

Im Artikel von Wilhelm Brachmann im März 1943 wird letztlich ein massiver Vorwurf erhoben. Hier heißt es, und das ist ungewöhnlich und deshalb hervorzuheben, dass noch nicht von einer „gültigen Rassentheorie“⁶⁵ (Wilhelm Brachmann: Alfred Rosenbergs ‚Mythus des 20. Jahrhunderts‘ in der Sicht A. Baeumlers, ViW 11. Jg. 1943, Heft 3, März 1943, S. 61–64) gesprochen werden könne, sondern dass es vielmehr die Aufgabe der NS-Wissenschaft und dieser Zeitschrift sei, geschichtliche und geisteswissenschaftliche Entwicklungen sowie die damals aktuellen politischen Ereignisse von der »Rassenidee« her Stück für Stück zu analysieren und von jüdischen Einflüssen zu säubern.⁶⁶ Dies nicht

⁶³ Die so umschriebenen Aufgaben der geisteswissenschaftlichen Forschung, die sich vor allem auf dem Gebiet der Geschichte bestimmten, so der Autor, würden dann die Unterschiede in den „Seelenhaltungen“ gegenüber „Fremden“ zeigen. Dies „öffnet das germanische Erbe im deutschen Geist“ (ebd., S. 502).

⁶⁴ Six, F.A.: An den Freundes- und Leserkreis, ViW 6. Jg. 1938, Heft 12, Dezember 1938, S. 553–554.

⁶⁵ Brachmann, Wilhelm: Alfred Rosenbergs ‚Mythus des 20. Jahrhunderts‘ in der Sicht A. Baeumlers, ViW 11. Jg. 1943, Heft 3, März 1943, S. 61–64.

⁶⁶ Im Artikel „Alfred Rosenbergs ‚Mythus des 20. Jahrhunderts‘ in der Sicht A. Baeumlers“ von Wilhelm Brachmann (ViW 11. Jg. 1943, Heft 3, März 1943, S. 61–64) wird in vornehmer, vorsichtiger Form gegen Baeumlers Buchbesprechung gestichelt. Neben viel Lob heißt es dann, es „hätte vielleicht die Gliederung des Ganzen etwas durchsichtiger gemacht werden können.“ (ebd., S. 61) Da ist auch die Rede von „einigen, den wahren Sachverhalt etwas vereinfachenden Thesen“, die „nun natürlich nicht ebenso einfach in die Wissenschaft übernommen werden können.“ (ebd., S. 63) Kritisiert werden auch die Ausführungen Baeumlers über die christliche Idee der Liebe, „in denen uns die tatsächlichen Schwierigkeiten infolge einer gewissen

genügend getan zu haben, sei ein Versäumnis der deutschen Wissenschaft. Es wird durch den Gesamtzusammenhang klar, dass diese Zeitschrift den Anspruch hat, diese Lücke zu füllen und hier voranzugehen:

„Inzwischen ist nun zwar nicht so sehr diese an und für sich ja unbezweifelbare Grundperspektive selbst, wohl aber das von ihr nicht völlig isoliert zu betrachtende anthropologische Material in der Wissenschaft lebhaft diskutiert worden mit dem offenbaren Ergebnis, dass in jedem Falle die Rassenidee in Ansatz zu bringen ist, hingegen zur Zeit noch nicht von einer gültigen Rassentheorie gesprochen werden kann. Die Folge ist, dass zumal die Geisteswissenschaften, die in Sachen der physischen Anthropologie gänzlich unzuständig sind, jedoch für die Rassenseelenkunde dem Rasseforscher wichtiges Material beizubringen vermögen, ohne das er sein Ziel niemals erreichen würde, in Anbetracht der von ihnen zu übenden Sorgsamkeit nicht ohne weiteres rassenkundlich zu argumentieren in der Lage sind.“ (ebd., S. 62)

Der Sinn dieses verschachtelten Gedankenganges ist wohl, dass festgehalten wird, dass es im Nationalsozialismus zwar die »Rassenidee«, aber noch keine »Rassentheorie« gebe – und dass einer der Gründe dafür die fehlende Abstimmung zwischen anthropologischen »Rasseforschern« und der von der Geisteswissenschaft eigentlich zu liefernden »Rassenseelenkunde« sei. Klar ist auch, dass der bisherigen Geisteswissenschaft die Fähigkeit »rassenkundlich« zu argumentieren im Grunde abgesprochen wird, obwohl sie doch einen wichtigen Beitrag leisten müsse.⁶⁷ Und hier setzte nun „Volk im Werden“ an.

Zusammengefasst geht es also nach Aussagen der verschiedenen Herausgeber bzw. Schriftleiter der Zeitschrift „Volk im Werden“ darum,

- auf »kulturellem Gebiet« bei breit gefächerten Themenfeldern die Judenfeindschaft zu entfalten.
- das „germanische Erbe“ durch die Wissenschaftsgeschichte bis in die Gegenwart herauszufinden und zu bewahren.
- als Geisteswissenschaftler Material für die »Rassenseelenkunde« zu beschaffen, um mit den »Rasseforschern« gemeinsam über die »Rassenidee« hinaus eine fundierte »Rassentheorie«, die es noch nicht gebe, zu entwickeln.

Vereinfachung der eigentlichen Problematik nicht deutlich genug hervorzutreten scheinen“ (ebd., S. 63). Die Frage, um was es bei diesen eher methodischen Bemerkungen eigentlich inhaltlich geht, ist schwer zu beantworten. Deutlich wird nur, wie nun auch namentlich gegen Baeumler vorgegangen wird.

⁶⁷ In der „rassisch-politischen Weltanschauung“ als Grundlage der Wissenschaft sieht Ernst Krieck in einem späteren Artikel auch die Möglichkeit zur Überwindung des Gegensatzes von natur- und Geisteswissenschaft. „Die rassisch-politische Weltanschauung eröffnet den zerspaltenen Wissenschaften, indem sie ihnen den Weg zur Mitgestaltung deutschen Menschentums und Volkstums weist, auch die Möglichkeit einer neuen Sinneinheit auf gemeinsamer Grundlage. Daraus wird auch jener verhängnisvolle Gegensatz zwischen Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft in einer neuen Einheitsgestalt der Wissenschaft überwunden werden.“ (Krieck, Ernst: Der Wandel der Wissenschaftsidee und des Wissenschaftssystems im Bereich der nationalsozialistischen Weltanschauung, ViW 4. Jg. 1936, Heft 7, Juli 1936, S. 378–381, hier S. 381)

4. Zum Aufbau und den Bestandteilen der Zeitschrift

Zunächst sei noch eine kurze Besonderheit dieser Zeitschrift erwähnt, die ihren Charakter doch wesentlich geprägt hat: Der Herausgeber Ernst Kriek veröffentlichte in seiner Zeitschrift selbst sehr eifrig, zumindest mehr als jeder andere Autor der Zeitschrift. Somit können die nur mit dem Kürzel E. K. gekennzeichneten Artikel plausibler Weise als jene von Ernst Kriek angesehen werden.⁶⁸ Darüber hinaus sind etliche Artikel ohne Nennung des Autors erschienen, bei denen man vom Stil und von einigen anderen Hinweisen her auch davon ausgehen kann, dass sie von Kriek verfasst wurden. Das gilt insbesondere für die Jahrgänge 1939 bis 1942. Ernst Kriek verfasste von 1933 bis Ende 1942 zudem insgesamt 84 Beiträge unter seinem vollen Namen und 100 Beiträge unter Angabe der Initialen E. K. Es wurden insgesamt ca. 1.300 Artikel und Beiträge erfasst.

Der Gesamtumfang der Zeitschrift beträgt 5.200 Seiten. „Volk im Werden“ erschien von Jan./Feb. 1933 bis Okt./Dez. 1944. Die Auflage betrug 1933 zunächst 3.500 Exemplare, 1935 immerhin 8.000 Exemplare, dann ging die Auflage zurück 1939 auf 3.500 bis 4.000 Exemplare.⁶⁹ Die gesamte Zeitschrift ist digital erfasst und auf einer geschützten Homepage der Forschungsstelle NS-Pädagogik auf Nachfrage für Forschungszwecke einsehbar. Hier ein kurzer Überblick⁷⁰ über den Erscheinungsverlauf:

Jahrgang	Seiten	Hefte pro Jahr	durchschnittliche Seitenzahl pro Heft
1 (1933)	492	6	82
2 (1934)	504	8	64
3 (1935)	516	8	64
4 (1936)	684	12	58
5 (1937)	646	12	40
6 (1938)	606	12	50

⁶⁸ Aus dem Artikel „Jesuitischer Relativismus“, der mit E. K. unterzeichnet ist, geht zudem eindeutig hervor, dass es sich beim Autor um Ernst Kriek handelt, weil er sich gegen eine Kritik an Kriek richtet und dabei in den Dativ der ersten Person Singular verfällt: „mir unterstellt“ (E. K.: Jesuitischer Relativismus, ViW 3. Jg. 1935, Heft 5, Juli/August 1935, S. 316–319, hier S. 318).

⁶⁹ Vgl. Börsenverein der Deutschen Buchhändler / Adressbücher-Redaktion (Hrsg.): Sperlings Zeitschriften- und Zeitungs-Adressbuch, Leipzig 1935 und 1939.

⁷⁰ Die Angaben sind nicht ganz genau, da in den uns vorliegenden gebundenen Jahrgängen wiederholt Titelseiten nicht vorhanden waren.

7 (1939)	478	12 (ab Heft 10 kriegsbedingt oft Doppelausgaben)	40
8 (1940)	288	12 (darunter 4 Doppelausgaben)	38
9 (1941)	298	12 (darunter 4 Doppelausgaben)	74
10 (1942)	288	12 (darunter 4 Doppelausgaben)	38
11 (1943)	272	12 (darunter eine Doppel- und drei Dreifachausgaben)	Heft 1/2: 48, Heft 3: 22, weitere Doppelausgaben je ca. 60–70
12 (1944)	234	12 (in vier Dreifachausgaben erschienen)	60

Es gab also 103 Hefte, darunter 28 Doppelausgaben und sieben Dreifachausgaben. Im ersten Jahrgang waren die Seiten der Hefte noch nicht durchgehend nummeriert, erst ab dem zweiten Jahrgang. Der inhaltliche Fokus liegt hier eindeutig nicht auf Pädagogik, sondern vor allem auf Wissenschaft. Eine zentrale Rolle spielen die von uns genauer betrachteten rassistischen, jüdenfeindlichen und völkischen Artikel.

5. Besonderheiten der Zeitschrift „Volk im Werden“

Schon allein anhand der Titel ist die Übereinstimmung der Zeitschrift mit der NS-Ideologie zu entnehmen. So geht es in 20 Artikeln explizit um Germanen und Germanentum, in 20 weiteren um »Rasse« und in 15 um völkische Fragen. In 33 Fällen geht es schon dem Titel nach um den Nationalsozialismus. »Jude« bzw. »jüdisch« kommt in dieser Zeitschrift allein in den Titeln 35 Mal vor. Dass es sich bei diesen Artikeln immer um antisemitische Artikel handelt, muss nicht weiter erläutert werden.

Die Zeitschrift befasst sich in einem Teil der Artikel mit Fragen rund um die Hochschule, sei es mit wissenschaftlichen Tagungen, mit studentenbezogenen Themen oder dem Verhältnis von Wissenschaft und Nationalsozialismus, wie z.B. die folgenden Artikel: „Nationalsozialismus und Hochschule“⁷¹ oder „Nationalsozialistische Gesinnung als Examenfrage“⁷² „Nationalsozialismus und philosophischer Idealismus“⁷³. Wenn es – sehr

⁷¹ Vgl. Haberland, H. F. O: Nationalsozialismus und Hochschule, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Jan./Febr. 1933, S. 35–40.

⁷² Vgl. o. A.: Nationalsozialistische Gesinnung als Examenfrage, ViW 2. Jg. 1934, Heft 3, April/Mai 1934, S. 190–191.

⁷³ Vgl. o. A.: Nationalsozialismus und philosophischer Idealismus, ViW 8. Jg. 1940, Heft 3, März 1940, S. 68–70.

selten – um Schulen geht, dann primär um Gymnasien und Oberschulen oder um Fragen der Lehrerausbildung.

Ansonsten enthält die Zeitschrift eine Vielzahl von Artikeln zu unterschiedlichen Themen, die sich wissenschaftlich geben bzw. sich mit entsprechenden Spezialfragen befassen. So finden sich eher abseitige Artikel mit Titeln wie „Zur Vorgeschichte des deutschen Zeppelinbaus“⁷⁴, aber auch „Die Dichtung im Lebensprozess des Volkes“⁷⁵ oder „Geschichtsbild und Weltanschauung bei Jacob Burckhardt“⁷⁶.

Enorm häufig (186 Mal) geht es um allesmögliche »deutsche«, wie: „Der Aufbau der deutschen Schule“⁷⁷, „Deutsches Blut und deutsche Arbeit in Spanien“⁷⁸, „Der deutsche Nationalpreis“⁷⁹ oder „Deutsche Hochschule in Gefahr!“⁸⁰. Es geht aber auch um deutsche Rechtswissenschaft, deutsches Studententum, deutsche Bühnenkunst und deutsche Baukunst, deutsche Musik und deutschen Geist usw.

In der Zeitschrift „Volk im Werden“ gibt es eine große Palette judenfeindlicher Tiraden, die sich weitgehend auf der Linie der NS-Propaganda befinden, aber gelegentlich auch Ähnlichkeit mit dem von Julius Streicher herausgegebenen Hetzblatt „Der Stürmer“ aufweisen, die im Grunde als außerhalb des sogenannten Wissenschaftsjargons liegend eingeordnet werden müssen.

Die Zeitschrift „Volk im Werden“ zielt auf die Durchsetzung einer radikalen Judenfeindschaft auf geisteswissenschaftlichem und geschichtlichem Gebiet ab. Der entscheidende Punkt sei, dem »Rassedanken« auf allen Gebieten, vor allem auf den Gebieten der Judenfeindschaft und der Geschichtsschreibung zum Durchbruch zu verhelfen. Dabei existiert insbesondere bei Ernst Kriek die These, dass der Nationalsozialismus nicht so sehr auf der Tradition des deutschen Geistes, sondern auf dem radikalen Bruch mit den sogenannten »großen Deutschen« beruhe.

Wenngleich diese Zeitschrift zumindest teilweise den Eindruck erweckt, unabhängig von Tagesereignissen grundlegende Fragen der sogenannten NS-Weltanschauung zu behan-

⁷⁴ Vgl. Petzler, Johann Aloys: Zur Vorgeschichte des deutschen Zeppelinbaus, ViW 5. Jg. 1937, Heft 11, November 1937, S. 590–591.

⁷⁵ Vgl. Jolles, Prof. Dr. Andreas: Die Dichtung im Lebensprozess des Volkes, ViW 6. Jg. 1938, Heft 1, Januar 1938, S. 16–21.

⁷⁶ Vgl. Kunz, Willi: Geschichtsbild und Weltanschauung bei Jacob Burckhardt, ViW 7. Jg. 1939, Heft 8, August 1939, S. 350–361.

⁷⁷ Vgl. Benze, Rudolf: Der Aufbau der deutschen Schule, ViW 1. Jg. 1933, Heft 2, März/April 1933, S. 29–40.

⁷⁸ Vgl. Koch, Herbert Reinhold: Deutsches Blut und deutsche Arbeit in Spanien, ViW 5. Jg. 1937, Heft 3, März 1937, S. 133–140.

⁷⁹ Vgl. o. A.: Der deutsche Nationalpreis, ViW 5. Jg. 1937, Heft 4, April 1937, S. 209.

⁸⁰ Vgl. o. A.: Deutsche Hochschule in Gefahr!, ViW 5. Jg. 1937, Heft 4, April 1937, S. 210–212.

deln, lässt sich doch der Einfluss der politischen Gesamtlage der jeweiligen Entwicklungsetappen des NS-Regimes auf die inhaltliche Gestaltung der Zeitschrift „Volk im Werden“ feststellen. Eine Durchsicht aller Ausgaben ergab, dass sich inhaltliche Schwerpunkte im Kontext der realen Entwicklung in NS-Deutschland in drei Phasen feststellen lassen; in der Zeitspanne 1933–1935, in der Zeitspanne 1936 bis 1939 (Kriegsbeginn) und in der Zeitspanne von Kriegsbeginn bis 1942. Dann erfolgte 1943–1944 eine neue Ausrichtung mit neuem Schriftleiter, der sich angesichts des nahenden Endes des NS-Regimes in historisch-philosophische Fragen vergrub.

In der ersten Phase bis 1935 hingegen wird deutlich, dass insbesondere die Behandlung der Frage einer reinen »Rasse« mit dem Eugenik-Gesetz verbunden wurde. Die sogenannte »Judenfrage« dominierte zudem ab dem 1. Heft – auch in der Polemik gegen Kritik aus dem Ausland. Deutlich wird in dieser Phase der Versuch, die praktische »Säuberung« und Umstrukturierung der Universitäten im Sinne des NS-Regimes zu beeinflussen und zu unterstützen. Die Zeitschrift bemüht sich in diesen drei Jahren eine Art Aufbruchsstimmung zu erzeugen, in der nun auch »heiße Eisen« wie Fragen des Christentums angepackt werden.

In der zweiten Phase der Konsolidierung des NS-Regimes bis zum Beginn des Krieges 1939 werden neben Wiederholungen und weiter massiver Judenfeindschaft propagiert und es werden weitere speziellere Themen behandelt. Auffällig ist, welchen Raum gerade 1936 die sogenannte »Kolonialfrage« eingenommen hat. Im Hintergrund stand die Orientierung der Expansion Deutschlands »nach dem Osten«, aber es gab auch gewichtige politische Anstrengungen die Rückeroberung von Kolonien als Ziel zu installieren. Auf Ereignisse wie den Novemberpogrom 1938 wird dagegen mit keinem Wort eingegangen.

In der dritten Phase, der »Kriegsphase« 1939–1945, aber teilweise auch schon ab 1938, spielen internationale Fragen eine immer größere Rolle. Die Hetze in dieser Zeitschrift richtet sich gegen die »Judenherrschaft« in Russland, USA und England. Gleichzeitig wird die – teils auch ablehnende – Haltung zu den sogenannten »großen Deutschen« entwickelt. In dieser Zeitspanne häufen sich auch die immer abstruseren Ausfälle gegen die angeblich zentrale Rolle der Freimaurer und ähnliches.

6. Exemplarisch: Zum ersten Heft der Zeitschrift „Volk im Werden“

Die erste Nummer dieser Zeitschrift erschien als Doppelnummer Januar/Februar 1933. Der Umfang betrug mit Titelseite 80 Seiten. Diese Nummer enthält 14 Artikel und in der Rubrik „Kleine Beiträge“ (S. 67–79) weitere acht – höchstens drei Seiten umfassende – kurze Abhandlungen.

Nachfolgend soll diese gesamte Nummer kurz vorgestellt werden, um einen Eindruck von der Themenvielfalt und dem Inhalt dieser Zeitschrift exemplarisch zu zeigen. Zunächst werden die 14 in dieser Doppelnummer enthaltenen Beiträge vorgestellt.

In einem kurzen einseitigen Artikel mit dem Titel „Die große Stunde Deutschlands“ von Ernst Krieck wird die Aufgabe gestellt, nach dem so genannten »Dambruch« 1933 nun über alle Gegensätze hinweg »das Volk« zusammenzuführen: Die Aufgabe sei, so Ernst Krieck, ein »Volk im Werden« nun „von der Seite der Kultur und der Kulturpolitik“⁸¹ zu unterstützen.

Es folgt ein zehnsseitiger Artikel, ebenfalls von Ernst Krieck, mit dem Titel „Völkische Bildung“⁸², in dem ausschweifend von geschichtlichen Daten ausgehend – beispielsweise im August 1914 bei Beginn des ersten Weltkrieges – gezeigt werden soll, dass „das Zeitalter des Individualismus“ und des „Zwangskollektivismus“ vorbei sei. Nun müsse selbst der deutsche Idealismus kritisiert werden, und es müsse eine realistische „Wendung“⁸³ (S. 2) eingeleitet und eine „realistische Bildung“ müsse „völkisch“ (S. 10) verankert werden. Es gelte also, einen „völkisch-ganzheitlichen Realismus“ (S. 7) durchzusetzen und zu verhindern, dass Schüler Dinge lernen, die sie gar nicht bräuchten: „Der Schüler hat ein Anrecht darauf, dass ihm nur das nahe gebracht wird, was ihn auf seinem Werdegang als Glied des deutschen Volkes wirklich angeht.“ (S. 12) Der „Schwerpunkt des Geistes“ werde nun zurückverlegt „ins Lebendige“ (S.12).

Es folgt ein siebenseitiger Artikel von Karl Beyer mit dem Titel „Die Gebildeten“⁸⁴, der aus einer Mischung aus historischem Rückblick auf das Lager der „Gebildeten“, Beschimpfungen, Warnungen und der Forderung, dass die Gebildeten sich dem Nationalsozialismus unterzuordnen hätten, besteht.⁸⁵

In der Folge werden weitere Gebiete abgehandelt. In einem Artikel von Erich Jaensch, „Die völkische Bewegung und das Christentum“, wird auf knapp drei Seiten dargestellt, dass die völkische Bewegung nicht das Christentum ablehne, sondern nur das »Jamern«. Das Christentum dürfe nicht Schwächung und Demut enthalten, denn dies wird in einen Zusammenhang mit einem behaupteten „jüdischen Geist“ gestellt. Gefordert

⁸¹ Vgl. Krieck, Ernst: Die große Stunde Deutschlands, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 1.

⁸² Krieck, Ernst: Völkische Bildung, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 2–12.

⁸³ Das von Heinrich Roth nach 1945 im Jahre 1962 in Göttingen in seine Antrittsvorlesung unter dem Titel „Die realistische Wendung in der Pädagogischen Forschung“ (zuerst abgedruckt in der Zeitschrift „Neue Sammlung“, Heft 6, 1962) aufgebrachte Schlagwort von der „Realistischen Wendung“ hat also zumindest formal eine Vorgeschichte im Kampf von Ernst Krieck für eine „Wendung“ (S.2) gegen Idealismus und für eine „völkisch-realistische Bildung“ (S.11).

⁸⁴ Beyer, Karl: Die Gebildeten, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 13–20. Zum Autor Beyer siehe Anhang V. 1.

⁸⁵ „Wenn die deutsche Bildungswelt die Aufgabe, die ihr der Nationalsozialismus stellt, von sich weist, dann wird ihr überhaupt keine Aufgabe mehr gestellt werden.“ (ebd., S.20)

wird ein »echtes, gesundes Christentum«, das sich durch Aktivität und „Andreia“, also Tapferkeit auszeichne; es gehe um „Mit-Freude“ und eben nicht um „Mit-Leiden“⁸⁶.

In den nächsten drei jeweils ca. drei Seiten umfassenden Artikeln geht es um „Ethos der Armut als Aufgabe“⁸⁷, um „Politische Erziehung der Jugend“⁸⁸ und um „Die Lehrerschaft und die politische Entscheidung“⁸⁹. Es folgt ein Artikel über „Nationalsozialismus und Hochschule“. Hier wird die »Säuberung« der Hochschule unverhohlen gefordert. Es sei selbstverständlich, dass „nur ein Deutscher an deutschen Universitäten deutsche Wissenschaft lehren kann. Wie will zum Beispiel der Angehörige einer nicht deutschen Rasse ein Kolleg über deutsches Rechtsempfinden halten?“, wird demagogisch gefragt. Auch ein Professor der Psychiatrie müsse „der deutschen Rasse“⁹⁰ angehören.“⁹¹. Gleichzeitig gibt sich der Artikel insofern »fortschrittlich«, dass er Gepflogenheiten von Professoren angreift, etwa Vorlesungen vom Papier abzulesen, Titel nur aus Gewinnsucht anzustreben und sich nicht wirklich um Wissenschaft und Lehre zu kümmern. Auf diesen Artikel wird im Verlauf dieser Studie noch weiter eingegangen werden.

Es folgt der Artikeln „Der politische Ort des Landerziehungsheimes und die völkische Bewegung“⁹², „Jugendmusik- und völkische Bewegung“⁹³ sowie „Der volkspolitische

⁸⁶ Vgl. Jaensch, Erich: Die völkische Bewegung und das Christentum, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 20–23.

⁸⁷ Vgl. Kutzleb, Hjalmar: Ethos der Armut als Aufgabe, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 23–28. In diesem Artikel wird im Grunde ein »den Gürtel enger schnallen« gefordert: Armut sei ein »Ethos«. Es wird die Position vertreten, es gäbe folgende „Pflicht“: „Die öffentliche Schule vermittelt nur so viel Bildungsgut, wie die Staatsräson unbedingt erfordert.“ Dabei rechne man damit, „den Vorwurf der Bildungsfeindlichkeit“ zu erhalten, was aber nicht erschrecke angesichts der „überfütterten Hirnen“ (ebd., S. 28). Zum Autor Kutzleb siehe Anhang V. 1.

⁸⁸ Vgl. Schröder, Gerhard: Politische Erziehung der Jugend, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 28–32. Die Kernaussage lautet: „Politische Erziehung darf nicht verakademisiert werden. Sie ist primär weder Wissensvermittlung noch Forschung noch ‚Suche nach der Wahrheit‘, sondern sie ist das Mittel, die junge Generation eines Volkes willig, fähig und bereit zu machen, sich als unlösbares Glied im Volks- und Staatsganzen zu fühlen“ (ebd., S. 31). Zum Autor Schröder siehe Anhang V. 1.

⁸⁹ Kriek, Ernst: Die Lehrerschaft und die politische Entscheidung, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 32–35. Der Artikel wendet sich gegen einen Artikel in der ‚Bayerische Lehrerzeitung‘ und ihre Parole ‚Wir bleiben die Alten‘ und stellt dagegen, dass die „Lehrerschaft der völkischen Schule“ in Front stehe mit „den Mächten, denen die politische Entscheidung zufällt“ (ebd., S. 35).

⁹⁰ Hier wird klar von einer „deutschen Rasse“ gesprochen, eine Sprachregelung die nicht durchgehalten wird, da sie den offiziellen »Rassenideologen« nicht entsprach. In der Regel heißt es bei den NS-Ideologen, das »deutsche Volk« setze sich aus sechs verwandten »Rassen« mit der nordischen »Rasse« an der Spitze zusammen.

⁹¹ Haberland, H.F.O.: Nationalsozialismus und Hochschule, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 35–40. Zum Autor Haberland siehe Anhang V. 1.

⁹² Vgl. Hohlfeld, Andreas: Der politische Ort des Landerziehungsheimes und die völkische Bewegung, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 40 – 44. Auch in diesem Artikel wird gefordert, dass alle alte Frontstellung gegen die Staatsschulen zu unterbleiben habe. Nun gelte es im Sinne des Nationalsozialismus Ideen der Landschulheimbewegung mit der Umformung der staatlichen Schulen zu verbinden.

⁹³ Vgl. Pfannenstiel, Ekkehart: Jugendmusik- und völkische Bewegung, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 44–51. Auch hier geht es kurz und bündig darum, dass romantisierende Elemente in der alten

Sinn der Siedlung⁹⁴. Vor zwei weiteren kleinen Artikeln („Gegen patriotischen Kitsch“⁹⁵ und „Fort mit dem Zentrum!“⁹⁶) ergreift Ernst Krieck noch einmal die Gelegenheit einen Artikel „Die Judenfrage“⁹⁷ einzuschleiben. In diesem Artikel, der programmatischen Charakter hat und daher weiter vorne schon behandelt wurde, wird deutlich das Anliegen der Zeitschrift auf die Judenfeindlichkeit zugespielt.

Kurz abschließend auch ein Überblick über die acht »Kleinen Beiträge«⁹⁸. Der erste Beitrag mit dem Titel »Die Revolution ist nicht zu Ende!« fordert zur Fortsetzung der politischen Entwicklung auch gegen konservative Liberale, die sich mit der neuen Situation noch nicht angefreundet haben. In diese Richtung geht auch der zweite Artikel gegen »Die Bürokratie« und der dritte Beitrag »Staatsvergötzung?«. In beiden Artikeln wird gegen Halbheiten polemisiert. Der vierte Beitrag enthält eine Filmkritik unter dem Titel »Der Choral von Leuthen wird beklatscht«. In »Erziehungswissenschaft und Hochschule« geht es um von Ernst Krieck (E.K.) unterzeichnete harte Verleumdungen und Beleidigungen gegen den Frankfurter Erziehungswissenschaftler Tillich, den »religiösen Marxist«, und die angeblich „jüdisch-kommunistische“ Berufungspolitik an den Hochschulen vor 1933 mit personellen Details aus der Goethe-Universität. Es folgt die Drohung nun aufzuräumen, denn es sollten „die Hakenkreuze nicht umsonst über der Universität Frankfurt wehen“⁹⁹. Es folgt eine kurze Polemik ebenfalls von Ernst Krieck unter dem Titel »Tatenarm und gedankenvoll« gegen Hegel, der angeblich die Jugend zum »reinen Geist« statt zum »völkisch-politischen Gemeinwesen« verführt hätte¹⁰⁰. Im nächsten Beitrag »Jugendbund und Schule«, wiederum von Ernst Krieck (E. K.), wird

Jugend-Musikbewegung aufgegeben werden und trotz Bewahrung des deutschen Volksliedgutes nun diese Bewegung sich in die NS-Bewegung einreihen müsse. Zur Person Pfannenstiel siehe Anhang V. 1.

⁹⁴ Vgl. Koepf, Friedrich: Der volkspolitische Sinn der Siedlung, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 52–56. Der Autor versucht bevölkerungspolitisch bis ins Jahr 1990 hinein die Bewegung zwischen Stadt und Land in Deutschland auf Literatur gestützt vorherzusagen mit dem Ziel „Entwicklungsfehler im Volkskörper auszugleichen und zurückzubilden (ebd., S. 53). Zur Person siehe Anhang V. 1.

⁹⁵ Vgl. Ullmann, Hermann: Gegen patriotischen Kitsch, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 62–64. Es geht um oberflächliche Bekenntnisse zum Patriotismus, gegen patriotischen »Aschenbecher« mit dem Bildnis von Hindenburg und Bismarck und Ähnliches. Vor Geschäftemacherei wird gewarnt. Zur Person Ullmann siehe Anhang V. 1.

⁹⁶ Vgl. Alter, Junius: Fort mit dem Zentrum!, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 64–66. In diesem Artikel wird im Januar/Februar 1933 im Grunde der Partei des Zentrums als »Überbleibsel aus dem dreißigjährigen Krieg« schon das Ende angekündigt, was dann in der Realität im Juli 1933 durch die Nazi-Diktatur auch erfolgte. Zum Autor Alter siehe Anhang V. 1.

⁹⁷ Vgl. Krieck, Ernst: Die Judenfrage, ViW, 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 57–62.

⁹⁸ Vgl. Kleine Beiträge, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 67–80.

⁹⁹ Vgl. Krieck, Ernst: Erziehungswissenschaft und Hochschule, ViW. 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 73, Kleine Beiträge, ebd. S. 67–79. „Jahwe hat seinem auserwählten Volk die Verheißung der Welt-herrschaft mit auf den Weg durch die Geschichte gegeben“ (ebd., S. 57).

¹⁰⁰ Vgl. Krieck, Ernst: Tatenarm und gedankenvoll, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 75, Kleine Beiträge, ebd., S. 67–79.

gegen den Akademismus der Gymnasiallehrer im Deutschen Philologenverband gewettert, der die Jugendbünde („Die Bünde sind Eigenformen jugendlichen Lebens nach dem Gesetz der Führung und Gefolgschaft“¹⁰¹) angeblich in den Schulbetrieb integrieren wolle, was nun gar nicht gehe. Zudem wird die Standespolitik der Lehrer angegriffen. Die »Kleinen Beiträge« enden mit einer judenfeindlichen Attacke auf die so genannten »Ostjuden« unter dem Titel: „Eine Maske ist gefallen“. Diese »Ostjuden« hätten nun ihre deutschfreundliche Maske fallen lassen.

Dieser kurze Überblick über eine, die erste Nummer von „Volk im Werden“ zeigt die nationalsozialistische Ausrichtung, den Rassismus und die Judenfeindschaft sowie den Anspruch gegen alle Verwässerung durch Drohungen, Beschimpfungen und Druck die harte, klare Linie des NS-Regimes auf möglichst vielen Gebieten mithilfe der Zeitschrift „Volk im Werden“ durchzusetzen.

* * *

Bei unserer Auswahl der zu behandelnden Artikel haben wir uns bemüht, vor allem zentrale inhaltlich gewichtige Artikel zu behandeln, die den großen Themenkomplex Rassismus und Judenfeindschaft betreffen. Es muss jedoch gerade bei dieser Zeitschrift darauf hingewiesen werden, dass rassistische und antisemitische Bemerkungen teilweise auch in anderen Artikeln mit unscheinbar klingenden Überschriften eingestreut werden. Darauf wird an manchen Stellen dann in Fußnoten hingewiesen, wenn es sich nicht um eigenständige Denkfiguren handelt.

¹⁰¹ Ebd., S. 76.

II. Die angebliche Bedeutung der »Rasse« in Anthropologie und Geschichte

Dass eine »Rassenidee« oder ein »Rasseprinzip« angeblich der Schlüssel zum Verständnis der Menschen und der Menschheitsgeschichte sei – das ist ein Kernpunkt der Ideologie des NS-Regimes. In der Zeitschrift „Volk im Werden“ wird dieser Frage mehrfach nachgegangen. Zunächst wird recht umfangreich biologisch-medizinisch das neue Erbgesundheitsgesetz theoretisch unterfüttert. Die Forderung nach »Ausmerze unwerten Lebens« wird direkt gefolgert. Allerdings gibt es an keiner Stelle eine Auseinandersetzung mit den aktuell naturwissenschaftlich und biologistisch argumentierenden NS-Wissenschaftlern wie Professor Dr. Günter aus Jena. Vielmehr wird die angebliche Unveränderbarkeit von Menschen einer bestimmten, konstruierten »Rasse« per Analogieschluss begründet. So wird die Behauptung der Existenz einer unveränderbaren »Rasse« der »Negern« gesetzt und daraus auf die Existenz einer »jüdischen Gegenrasse« geschlossen. Es wird dann die angeblichen Gefahr beschworen, die von der Theorie der Gleichheit der Menschen ausgehe. Diese Theorie diene dazu die Ablehnung des »Rasseprinzips« zu erreichen; und daraus wird dann die Gefahr eine ganz Europa bedrohende Invasion von »Negern« und »Juden« gefolgert. Direkt bekämpft wird die soziologische »Milieutheorie«. Ihr entgegengestellt wird eine »rassistische« Konstante, die bestimmend sei, insbesondere das »Germanisch-Nordische«.

An anderer Stelle wird versucht, sozusagen empirisch, anhand der Entwicklung Russlands die Prinzipien der »Rasse«, und des »Rassegegensatzes« – hier »arisch-germanisch-nordisch« einerseits, da »jüdisch« andererseits – zu belegen. Dazu wird die überragende Rolle der Deutschen in Russland beim Aufbau Russlands behauptet, wie auch in negativer Hinsicht die Zersetzung und Zerstörung Russlands durch »die Juden« behauptet wird.

Die Bedeutung des »rassisch-germanischen« Erbes wird in einem anderen Artikel auch für die Wissenschaft betont. Diese müsse rassistisch definiert werden und es sich zur grundlegenden Aufgabe machen, das »rassisch-germanische« Erbe gegen jüdische, freimaurerische und marxistische Ideen herauszuarbeiten.

Diese Grundidee wird dann, wie Abschnitt V zeigen wird, auch auf die Säuberung des Christentums vom »jüdischen Einfluss« angewandt werden, um das »germanische Christentum« zu konstruieren.

1. „Erbgesundheitsgesetz“: Das deutsche Volk als „Rassengemisch“: Die Gefahr durch Juden und durch „negride Erbströme“

Im Jahr 1933 wurde das am 1. Januar 1934 in Kraft tretende „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933 (Reichsgesetzblatt, im Folgenden: RGBl., I, S. 529) vorgestellt und besprochen: In Heft 5 im September/Okttober 1933 erschien der rund zehn Seiten umfassende; eher grundsätzlich gehaltene Artikel von Lothar Loeffler: „Die biologische Krise des deutschen Volkes und erbbiologische Gesetzgebung des nationalsozialistischen Staates“.¹⁰²

Berechnet wird hier zunächst, dass jede fruchtbare Ehe drei bis vier Kinder haben müsste, aber es wird auch darauf hingewiesen, dass es ebenso um die Qualität, um die Gesundheit und die »Rassenreinheit« gehe. Dabei wird die komplexe These von „sechs Rassen in Deutschland“ wie folgt zusammengefasst:

„Am Aufbau des deutschen Volkes ist nicht nur eine anthropologische Rasse beteiligt, sondern es sind deren mehrere: die nordische, fälische, dinarische, alpine, mediterrane und die ostbaltische Rasse. Das deutsche Volk ist ein Rassengemisch, dessen Gehalt an den verschiedenen an seinem Aufbau beteiligten Rassen in der Geschichte geschwankt hat und heute noch Schwankungen unterliegt.“ (Lothar Loeffler: Die biologische Krise des deutschen Volkes und erbbiologische Gesetzgebung des nationalsozialistischen Staates, ViW 1. Jg. 1933, Heft 5, September/Oktober 1933, S. 38)

Das deutsche Volk als kompliziertes „Rassengemisch“, aber immerhin deutlich abzugrenzen von den sogenannten »Fremdrassigen«. Selbstredend werden hier die Juden als Bedrohung angesehen. Das vorgebrachte Argument, dass es auch hochbegabte Juden gebe, die also einen Nutzen für Deutschland mit sich bringen würden, wird auf den Einzelfall reduziert und dagegen auf das Große und Ganze des angeblichen Schadens verwiesen. An dieser Stelle wird, um die Judenfeindschaft zu begründen, erneut populistisch auf die Analogie mit der angeblichen Rasse der »Neger« verwiesen, eine Konstruktion, die offenbar als plausibel und bereits in den Köpfen der Bevölkerung durchgesetzt angesehen wird. Es heißt:

„Man wird nie auf den Gedanken kommen, etwa zum Zwecke der Vermehrung musikalischer Erblinien in unserem Volke, Neger hereinzulassen — weil durch die Gesamtheit der erblichen Veranlagung, welche die Neger mitbringen würden, die deutsche Musikalität völlig ihren deutschen Charakter verlieren würde. Wenn also durch das Judentum in Deutschland die Erblinien für rechnerische Begabung, Musikalität u. a. vielleicht etwas vermehrt worden sind, so zeigt das Beispiel eines Kaufmanns, wie ihn z. B. Gustav Freytag¹⁰³ in seinem ‚Soll und Haben‘ schildert, im Gegensatz zu dem eines jüdischen Börsenschiebers, warum wir Nationalsozialisten in der Judenfrage nicht diese oder jene Anlage oder glückliche

¹⁰² Loeffler, Lothar: Die biologische Krise des deutschen Volkes und erbbiologische Gesetzgebung des nationalsozialistischen Staates, ViW 1. Jg. 1933, Heft 5, September/Oktober 1933, S. 35–45. Zur Person siehe Abschnitt I. 2.

¹⁰³ Gustav Freytags Buch „Soll und Haben“ war ein judenfeindlicher Roman, der 1855 erschien und große Verbreitung fand.

Kombination bewerten, sondern unter bewusster Vernachlässigung dieser hinsichtlich des Ganzen geringfügige Einzelercheinungen, die Gesamtwirkung in die Waagschale werfen.“ (ebd., S. 39f.)

Die offensichtliche Furcht vor dem Hinweis auf »Ausnahmen«, die es doch gebe und die berücksichtigt werden müssen, wird hier spürbar. So werden zwar in gewisser Hinsicht Ausnahmen zugegeben, die aber eben die Grundregel der angeblichen »rassischen Verderbtheit« nur bestätigten. Diese Passage ist auch deshalb von Interesse, weil hier deutlich wird, wie auf den klassischen Kolonialrassismus zurückgegriffen wurde, um die Judenfeindschaft populärer zu machen. Das Ziel ist, „das rassische Denken im deutschen Volke so zu festigen, dass die Judenfrage und die Frage der Rassenmischung im Großen wie im Einzelfalle kein Problem mehr sein kann“ (ebd., S. 42)¹⁰⁴.

Zugestanden wird, dass im Einzelfall als Person auch sogenannte »rassenfremde« Menschen geachtet werden könnten, aber jede „Versippung“ scharf abzulehnen sei (vgl. ebd., S. 42).

Weiterhin wird auf die Gefahr der Einwanderung von Polen und auf die Gefahr im Westen durch Frankreichs angebliche „Verbrechen an der weißen Rasse“ verwiesen, denn dort gebe es eine „afrikanische Unterwanderung“ (ebd., S. 40f.). Weiter heißt es:

„Was Frankreich heute tut, ist nicht nur ein Frevel an seinem Volkstum und seiner Geschichte, es ist ein Verbrechen an der weißen Rasse, das durch nichts zu entschuldigen und nie wieder gut zu machen ist. Deutschland mit seiner im Westen weit offenen Grenze hat den ersten Anprall negrider Erbströme auszuhalten. Wird es bestehen? Die Frage zu stellen heißt, unsere Pflicht zu rassenhygienischem Handeln zu bejahen!“ (ebd., S. 41)¹⁰⁵

Im letzten Abschnitt des Artikels wird noch deutlich gegen die Vermehrung »Erbkranker« Stellung bezogen.

„Der Staat also, wenn er nicht den Grundsatz der sozialen und gesundheitlichen Fürsorge ganz aufgeben wollte – eine offenbare Unmöglichkeit in einem modernen Kulturstaat –, musste daher Vorkehrungen treffen, um zu verhindern, dass der Staat durch seine sozialen Maßnahmen sich selbst infolge ungewollter Heranzüchtung einer stetig wachsenden Schicht Erbkranker und Minderwertiger die Grundlagen seiner Existenz untergrub. Von den zur Abwendung dieser drohenden Gefahr möglichen Maßnahmen ist die Sterilisierung der einzig rationelle Weg.“ (ebd., S. 43)

¹⁰⁴ Siehe etwa auch Walter Kiełpinski, der sich gegen „eine blutliche Vermischung von Germanentum und Slawentum“ ausspricht und t dagegen, dass das bisweilen gar als Ideal hingestellt würde. (Kiełpinski, Walter von: Das Ende der Ost-Ideologie, ViW 6. Jg. 1938, Heft 11, November 1938, S. 515–524, hier S. 521).

¹⁰⁵ In einem kurzen Artikel ohne Autor ebenfalls in Heft 5 vom September/Oktober 1933 wird angesichts von schwarzen französischen Soldaten in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg an die „Gefährdung der deutschen Frau, des deutschen Blutes und der Rasse“ erinnert und vor den Folgen gewarnt, wenn farbige Truppen als Besatzer „Herrenrecht[e]“ gegenüber den Deutschen ausbilden können: „die arischen weißen Rassen werden zu ernten haben, was Frankreich in Hass und kurzsichtigem Eigennutz gesät hat.“ (o. A.: Französische ‚Kulturbringer‘ am Rhein, ViW 1. Jg. 1933, Heft 5, September/Oktober 1933, S. 80–81).

In der Argumentation wird je nach Belieben von Rationalität zu „notwendigem Glauben“ gewechselt. Hier nun wird für die Sterilisation nicht gefühlsmäßig argumentiert, sondern diese Option wird als „rationeller Weg“ dargestellt. Argumentiert wird hier mit den ökonomischen Vorteilen solcher Maßnahmen.

2. Biologie und „weltanschauliche Wandlung“

In einem im November/Dezember 1933 erschienenen Artikel von Paul Flaskämper¹⁰⁶ werden zunächst auf über fünf Seiten Statistiken über das angeblich drohende Aussterben des deutschen Volkes und die Gefahr der »Rassenvermischung« und der »Entartung« beschrieben, und die verminderte Kinderzahl pro Familie bedauert, gleichzeitig aber auf das Gesetz zur »Verhütung erbkranken Nachwuchses« verwiesen, dass eindeutig befürwortet wird. In diesem Zusammenhang geht es grundsätzlich um das Verhältnis von Biologie und Weltanschauung:

„Wir gehen von einem viel umfassenderen, hauptsächlich biologischen Erfahrungsschatze aus als es früher jemals möglich war. Und wir geben andererseits zu, dass die äußeren Maßnahmen allein die Erreichung des Zieles nicht sicherstellen, dass dazu gehört die innere Sinnesumstellung, die weltanschauliche Wandlung. Aber an die gerade glauben wir. Wir sind der Meinung, dass die werdende Weltanschauung eine biologische sein wird. Die metaphysische Verbundenheit mit den organischen Untergründen des Lebens, mit unseren Ahnen hinter uns und den kommenden Geschlechtern vor uns wird in den weltanschaulichen Mittelpunkt treten und eine religiöse Weihe erhalten.“¹⁰⁷ (Paul Flaskämper: Der Ernst unserer bevölkerungspolitischen Lage, ViW 1. Jg. 1933, Heft 6, November/Dezember 1933, S.60, Herv. i. O.)

Die Position, dass die werdende Weltanschauung eine biologische sein wird, ist in dieser Deutlichkeit bei Ernst Kriek selbst nicht zu finden, eher im Gegenteil wird bei Ernst Kriek gegen eine Überbetonung des biologischen an anderer Stelle polemisiert. Unabhängig von der Akzentsetzung und der genauen Formulierung ist jedoch auch bei Flaskämper klar, dass sowohl das Biologische als auch das Weltanschauliche von den NS-Rassisten beachtet werden müsse. Es handelt sich lediglich um eine unterschiedliche Akzentsetzung.

¹⁰⁶ Flaskämper, Paul: Der Ernst unserer bevölkerungspolitischen Lage, ViW 1. Jg. 1933, Heft 6, November/Dezember 1933, S. 54–60. Zu Flaskämper siehe Anhang V. 1.

¹⁰⁷ Flaskämper, Paul: Der Ernst unserer bevölkerungspolitischen Lage, ViW 1. Jg. 1933, Heft 6, November/Dezember 1933, S. 54–60, hier S. 60.

3. „Ausmerze des durchaus lebensunwerten Elements“ / „hassen und zertreten, wie man Giftschlangen zertritt“

Zur Frage der »Erbkranken« wurde in Artikeln in den Jahren 1935 und 1936, ohne neue Denkfiguren einzuführen, wie folgt noch nachgelegt. Bei Friedrich Burgdörfer¹⁰⁸ heißt es:

„Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, auf das ich in diesem Rahmen nicht näher einzugehen brauche, hat ebenso wie die Ariergesetzgebung freilich in erster Linie nur eine rein qualitative Zielsetzung: Ausschaltung fremdartiger Rassebeimischungen auf der einen Seite und auf der anderen Seite Ausschaltung gewisser schwer belasteter Erbkranker aus dem Erbstrom des Volkes. Die Sterilisierung der schwer Erbkranken –s bis jetzt ist nach dem Reichsgesundheitsblatt vom 3. Juli 1935, Nr. 27, die Unfruchtbarmachung in rund 56000 Fällen angeordnet worden – bewirkt natürlich einen gewissen Ausfall an Geburten, aber von Kindern, auf die wir, trotz dem niedrigen Stand unserer Fortpflanzung, auch im Interesse der armen Geschöpfe selbst, vor allem aber um der Gesundheit des Volkes willen, gerne verzichten.“ (Friedrich Burgdörfer: Bevölkerungsentwicklung im neuen Deutschland, ViW 3. Jg. 1935, Heft 7, Oktober/November 1935, S. 402–408, hier S. 404)

Um sein Anliegen zu verdeutlichen, heißt es weiter:

„An anderer Stelle habe ich berechnet, dass der Gesamtaufwand, den das deutsche Volk und die deutsche Volkswirtschaft zum Unterhalt der Erbkranken, Asozialen und Kriminellen jährlich aufzubringen hat, auf rund 1 Milliarde RM. beziffert werden kann.“ (ebd., S. 404)

Im Artikel „Rasse und Meisterschaft“¹⁰⁹ im Februar 1936 ist die Rede von der „Ausmerze des durchaus lebensunwerten Elements“ (E. Kau: Rasse und Meisterschaft, ViW 4. Jg. 1936, Heft 2, Februar 1936, S. 108) und in einem Artikel vom September 1936 vom SS-Mann Johannes Stein „Arztum und Volk“¹¹⁰ wird davon gesprochen, dass nun in der NS-Zeit Folgendes gelte:

„Damit ist der Arzt vor neue, große Aufgaben gestellt, die keine Zeit vorher von ihm gefordert. Noch ermessen wir nicht die Größe und Wirkung des vollzogenen Eingriffs in das Leben des Volkes, eines Eingriffes, der Krankhaftes und Unwertes im Keime tötet“ (Johannes Stein: Arztum und Volk, ViW 4. Jg. 1936, Heft 9, September 1936, S. 474)

¹⁰⁸ Burgdörfer, Friedrich: Bevölkerungsentwicklung im neuen Deutschland, ViW 3. Jg. 1935, Heft 7, Oktober/November 1935, S. 402–408. Der Artikel wurde ein weiteres Mal im Sonderheft von ViW mit dem Titel „Sozialordnung im Werden“ abgedruckt. Zum Autor siehe Anhang V. 1.

¹⁰⁹ Kau, E.: Rasse und Meisterschaft, ViW 4. Jg. 1936, Heft 2, Februar 1936, S. 108–110, hier S. 108. Zur Person: Kau veröffentlichte einen weiteren Artikel in ViW mit dem Titel „Politik und Drama“ (Okt./Nov. 1935). Zur Person konnten keine weiteren Informationen ermittelt werden.

¹¹⁰ Stein, Johannes: Arztum und Volk, ViW 4. Jg. 1936, Heft 9, September 1936, S. 473–476. Der Artikel „Arztum und Volk“ steht vermutlich im Zusammenhang mit der Rede „Medizin und Volk“, die der Neurologe und Internist Stein, ebenfalls im Jahr 1936, als Prorektor der Universität Heidelberg und Direktor der Universitätsklinik in Anwesenheit von Goebbels und dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Bernhard Rust hielt. Genauer zur Person Stein siehe Anhang V. 1.

Zwangssterilisation und »Euthanasie« werden hier als ehrenvolle und gar avantgardistische Aufgaben des Arztes bewertet.

Im ohne Autorenangabe erschienenen Artikel „Krankheit und Schuld“¹¹¹ vom November/Dezember 1939 wird die Verantwortlichkeit für die Umsetzung des „Erbgesundheitsgesetzes“ nicht nur den Ärzten, sondern auch den Richtern zugeschrieben.

Es geht dem Autor aber vor allem um den Punkt, dass alle, die gegen die NS-Erbgesetze verstoßen, auch als einzelne Person Verantwortung haben und Schuld spüren müssten: die Schuld gegenüber der Gemeinschaft

Der Verweis auf das »Erbgesundheitsgesetz« erfolgt dadurch, dass zwischen unverschuldeter Krankheit und gesundheitlichen Entwicklungen, die durchaus mit Schuld, Verschuldung und Selbstverschuldung zu tun hätten, unterschieden wird. Der NS-Staat habe hierbei seit 1933 nun nicht nur die individuelle Verantwortung, sondern die Verantwortung von Staat und Gesellschaft für die Gesundheit des Volkes festgeschrieben. Dafür seien nun Richter und Ärzte verantwortlich, die auf der Grundlage von »Erbbiologie« und »Rassenhygiene« entscheiden könnten und müssten, inwieweit Menschen, deren Eltern erbkrank sind, zur Zeugung berechtigt seien oder nicht.

Aber die Verantwortung obliege eben nicht dem Staat allein:

„Wie jeder aber bis ins letzte der Gemeinschaft verpflichtet ist, so die Gemeinschaft jedem in Not, Schwäche, Krankheit — selbst dort, wo sie dem Verbrecher zum Tode hilft, wie sie bestimmten Kranken zum Tode helfen sollte und auch einmal wieder zum Tode helfen wird, wo der Tod für den Kranken wie für die Gemeinschaft eine Wohltat wäre.“ (ebd., S. 477)

Was von denjenigen zu halten sei, die sich an einer entsprechende Form der „Auslese“¹¹² nicht ordnungsgemäß beteiligen, äußert in drastischen Worten Erhard Kiehl:

„Wer begriffen hat, worum es geht, und dennoch nicht zur Tat, zur bewährenden Leistung will, ist gefährlich, ist Gift im Körper des Volkes. Es gibt eine Auslese, die durch die angeborene Begabung bedingt ist und die keinen Makel auf den wirft, der ihren Forderungen nicht gewachsen ist. Die zweite Auslese, die das Gift ausscheidet, ist dagegen ein Makel. Wir sollten diese Menschen hassen und zertreten, wie man Giftschlangen zertritt. Auslese und duldendes Mitleid verhalten sich wie Feuer und Wasser. Eins nur kann uns erfüllen. Wer Mitleid will, darf nicht sprechen von einer Auslese, die Härte, Entschlossenheit, Wollen, rassistischen Instinkt will. Der will etwas anderes.“ (Erhard Kiehl: Auslese, ViW 3. Jg. 1935, Heft 2, März 1935, S. 104)

Nun, das ist schon das Vokabular, das ansonsten weitgehend für Feinde reserviert ist und von Feindschaft ausgeht und sonst vor allem gegen die jüdische Bevölkerung verwendet wird: Feinde, die man „hassen und zertreten“ muss“ wie man Giftschlangen zertritt“.

¹¹¹ o. A.: Krankheit und Schuld, ViW 7. Jg. 1939, Heft 11/12, November/Dezember 1939, S. 475–478.

¹¹² Kiehl, Erhard: Auslese, ViW 3. Jg. 1935, Heft 2, März 1935, S. 103–107. Zur Person Kiehl siehe Anhang V. 1.

4. Geist als „Ausfluss des Blutes“

1937 erschien im April nochmals ein Artikel¹¹³, der den Vorrang des Biologischen vor dem Geistigen betont. Der Autor Adolf Helbok, Mitherausgeber der Zeitschrift „Volk und Rasse, betont zwar auch die Wechselwirkung zwischen Blut und Geist, akzentuiert aber wie folgt:

„Volk ist uns Deutschen eine organische Gemeinschaft durch das Blut und die Sprache verbundener Menschen, die an einen bestimmten Boden gebunden ist, so dass zwischen ihr und ihm ständige Wechselwirkungen bestehen, die in einer großen Herkunfts- und Gemeinschaftsidee gipfeln. Das Biologische dieser Definition liegt darin, dass wir die Gemeinschaft eine organische nennen und als ein entscheidendes Verbindungsglied das Blut ansehen.“ (Adolf Helbok: Volk als biologische Ganzheit, ViW 5. Jg. 1937, Heft 4, April 1937, S. 196)

Blut, Boden und Sprache als das organisch-biologische wird hier veranschlagt, um das »deutsche Volk« zu definieren. Weiter heißt es:

„Wir führen Geist als ein an den Leib Gebundenes auf die Materie Blut zurück, durch welche der Geist von Geschlecht zu Geschlecht in der Reihenfolge der Generationen fortgezeugt wird, um sich in immer neu sich formenden Gemeinschaften des Volkes wirksam zu machen in Werken der Kultur.

Wir anerkennen nicht eine unwandelbare Konstanz des Geistes, wir gestehen ihm nicht die Existenz einer auf sich gestellten Größe zu, die eigengesetzlich lebt, sondern wir sehen ihn als den Ausfluss, als das Erzeugnis des Blutes an. Nicht im Geiste, sondern im Blute liegen uns Voraussetzungen, und zwar die maßgebenden Voraussetzungen der Kultur.

Da aber, nach dem eben Vorgetragenen, wohl die Rassen, nicht aber das Volk ein Konstantes ist, weil der Volksleib nicht eine unwandelbare Konstitution hat, wie der Leib des Einzelmenschen, so müssen wir mit der Möglichkeit rechnen, dass Volk sich wandelt.“ (ebd., S. 198)

Mit dieser Begriffsakrobatik »Rasse–Blut« / »Volk–Geist« wird das immer wieder erneut mit unterschiedlichen Begriffen durchdefinierte Problem des Verhältnisses von Biologie und Erziehung angeschnitten, der konstatierte Vorrang der »Rasse« aber mit der Betonung des Geistes, mit der zusätzlich nötigen Erziehung mit einer »sowohl als auch-Rhetorik« verbunden. Wir erfahren, dass gerade auf längere Sicht vor allem die »Rasse« entscheidend sei: „So wird der Volksbiologe zum Historiker“, heißt es (ebd., S. 199).

¹¹³ Helbok, Adolf: Volk als biologische Ganzheit, ViW 5. Jg. 1937, Heft 4, April 1937, S. 196–207. Zur Person siehe Anhang V. 1.

5. „Germanische Rasse“ und „neue Aristokratie“

In einem größer angelegten zwölfseitigen Artikel¹¹⁴ entwickelt Ernst Krieck aus seiner Sicht relativ systematisch; wie es denn nun mit der »Rasse« sei. Er konstatiert, dass »Rassen« zunächst eine anonyme Kraft seien, nicht von selbst zu ihrem Ziel gelangten, es nicht automatisch „Rasseeinheit und Rassereinheit“ gebe, sondern in der Geschichte durch Politik realisiert werden müsse (Ernst Krieck: Das rassisch-völkisch-politische Geschichtsbild, ViW 2. Jg. 1934, Heft 5, Juli/August 1934, S. 289). Hierzu zwei längere Zitate. Zunächst wird grundsätzlich festgestellt:

„Die im deutschen Volk herrschende germanische Rasse ist das tragende Rückgrat von Volksgemeinschaft und Staat, von Volksordnungen, Religion, Recht, Wirtschaft, Kunst, Wissenschaft, Erziehung, Bildung und Schule. Indem sie durch Auslese und Zucht aus der Rassemischung stark und führend herausgezüchtet wird, entsteht eine politisch-geistige Ausleseschicht im völkisch-politischen Gemeinwesen der Deutschen.“ (ebd., S. 289)

Es ist klar, dass Ernst Krieck als alter Volksschullehrer und nun Erziehungswissenschaftler besonders darauf hinweist, dass ohne Erziehung auch die besten »Rasseneigenschaften« nichts helfen würden. Biologische Zucht und politisch geistige Auslese müssten miteinander verbunden werden – das könnte als Credo von Ernst Krieck bezeichnet werden.

„Erziehung (einschließend Zucht und Bildung) kann nur zur Vollendung bringen, was in der Rasse als Anlage vorgegeben ist. Die dazu verwendeten Methoden, Werte, Lebensformen und Güter müssen, wenn sie in der Erziehung sinn- und rassegemäß wirken sollen, dem eigenen Rassetum entsprungen und angemessen sein. [...]

Durch rassetheoretische Belehrung in den Schulen macht man noch lange keine rassische Zucht. Es ist ein Missverstehen schlimmster Art, rassische Haltung und Zucht mit dem Wissen um Rassetheorien zu verwechseln.“ (ebd., S. 290)

Deutlich wird auch das Ziel dieser »Auslese« und des »Zuchtprogramms« erläutert:

„Das Gesetz der führenden germanischen Rasse wird (mit Staat, Kultur, Wirtschaft, Erziehung) über der ganzen Volksgemeinschaft, also auch über dem nichtgermanischen Blut erichtet. Germanische Artung wird sich dabei in dieser Weise offenbaren, dass ihre Träger allein das Gesetz wirklich zu erfüllen vermögen. So ergibt sich im Volk Auslese, Stufung und Schichtung nach Art und Rang, nach Herrschaft und Dienstschaft: eine neue Aristokratie.“ (ebd., S. 290)

Diese „Aristokratie“ – so Krieck – entstehe nicht durch Geld und Reichtum, sondern eben durch Zucht und Auslese nach rassistischen Gesichtspunkten. Der nun favorisierte Begriff der „germanischen Rasse“ im Kontext der zuvor erwähnten sechs »Rassen« des deutschen Volkes und der Favorisierung des nordischen Menschen oder des »weißen Ariers« an anderen Stellen komplettiert, dass es in der NS-Ideologie in der Tat keine

¹¹⁴ Krieck, Ernst: Das rassisch-völkisch-politische Geschichtsbild, ViW 2. Jg. 1934, Heft 5, Juli/August 1934, S. 287–298.

stringente »Rassentheorie« gegeben hat. Kriek wendet sich deutlich gegen, aus seiner Sicht zu einfach gestrickte, rein materialistische »Rassetheorien«:

„Die Rassetheorie ist heute über den Naturalismus und Materialismus hinausgewachsen. Unsere Rasse gilt uns auch dann, wenn die Theorie noch nicht in allen Stücken mitgekommen sein sollte, als eine Grundbestimmung unseres Lebens und Werdens, als Rückhalt und Rückgrat der Volksgemeinschaft. Aber wir haben längst gelernt, dass sich auf blonde Haare, blaue Augen und Schädelmessungen kein Staat und keine völkische Zukunft gründen lässt, sondern nur auf Haltung, Wille und Weltanschauung eines rassistisch bestimmten Menschentums in seiner Ganzheit. Rasse ist uns ein Gesetz im Menschentum, das Leib, Seele und Geist in gleicher Weise umgreift, formt und ausrichtet. Rasse vollendet sich in Sitte, Lebenshaltung und Lebensführung, in einer Wertordnung, einem Gesetz. Rasse ist in Blut und Erbgut als Anlage gegeben. Rassistische Haltung und Vollendung aber ist stets neu aufgegeben und wird verwirklicht durch Zucht und Erziehung in einer der Rasse gemäßen Volksordnung und Kultur. Insofern ist uns Rasse Verpflichtung und Verantwortung vor der Zukunft.“ (ebd., S. 293f.)

6. Rechtfertigung der „Rassenlehre“ gegen die „Milieutheorie“

Im kurzen Artikel „Französische Wissenschaft gegen die Rassenlehre“¹¹⁵, unterzeichnet von H. R., der im Juni 1938 erschien, richtet sich der Autor gegen Gegner der „Rassenlehre“, die angeblich „nicht ruhig schlafen“ könnten, insbesondere „seitdem das nationalsozialistische Deutschland die Erkenntnisse der Rassenlehre für [...] die Reinhaltung des deutschen Volkes durch eine Reihe von Gesetzen anerkannt hat“ (H. R.: Französische Wissenschaft gegen die Rassenlehre, ViW 6. Jg. 1938, Heft 6, Juni 1938, S. 298). Er berichtet, dass sich in Frankreich einige Wissenschaftler zu einer Studiengruppe gegen Rassismus zusammengeschlossen hätten, was wie folgt kommentiert wird: „Es braucht nicht erwähnt zu werden, dass sich vornehmlich jüdische Kreise für dieses Beginnen einsetzen.“ (ebd., S. 298)¹¹⁶ Die Kritik an der „Rassenlehre“ versucht der Autor mit einer Zurückweisung der »Milieutheorie« vom Tisch zu wischen:

„Man erinnert sich noch der Versuche, die das Judentum, das durch seinen Internationalismus an der Vertuschung dieser Wahrheit besonders interessiert ist, seit langem unternahm.

So wollte man der Umwelt, dem ‚Milieu‘, der Landschaft und dem Klima die entscheidenden Einflüsse auf die Gestaltung des Menschen und der Völker zusprechen. Beispiele von blonden Juden wurden angeführt, deren Väter noch im Getto als schwarzhäufige Kaftanjuden gelebt hatten und die in nordischen Landschaften sich äußerlich angeblich immer mehr dem

¹¹⁵ H. R.: Französische Wissenschaft gegen die Rassenlehre, ViW 6. Jg. 1938, Heft 6, Juni 1938, S. 298.

¹¹⁶ Unter Verweis darauf, dass es ja bekannt sei, dass sich Juden „von jeher anderer Organisationen bedient“ (ebd., S. 298) hätten, wird als in diesem Zusammenhang besonders interessant vermerkt, dass sich nun auch katholische Theologen und protestantische Geistliche an dieser Studiengruppe, die eine Zeitschrift herausgab, beteiligten, was der Autor abfällig kommentiert.

nordischen Typus näherten. (Vergleiche: Kahn: Die Juden.) Den Beweis, dass man nach dieser Methode die Neger lediglich nach dem Norden zu verpflanzen brauche, um innerhalb zweier Generationen aus ihnen Weiße zu erzielen, hat man allerdings nicht erbracht.

Es erübrigt sich, in Deutschland auf einen derartigen Unsinn näher einzugehen.“ (ebd., S. 298)

Als erstes kann festgehalten werden, dass sich die Kritik der „Rassenlehre“ bzw. des Rassismus keinesfalls auf die Betonung des landschaftlichen Milieus oder des Klimas beschränkte oder konzentrierte. Wichtig für die Kritik der NS-Rassenideologie und die Widerlegung der biologistischen und rassistischen Grundlagen der NS-Ideologen ist vielmehr das Argument, dass es die gesellschaftlichen Umstände seien, die für die Entwicklung von Individuen und Menschengruppen von entscheidender Bedeutung seien.

Hier ist von Bedeutung, dass – wie so oft – auf den alten, weithin anerkannten Kolonialrassismus zurückgegriffen wird, um die Judenfeindschaft rassistisch zu »begründen«. Die Rassismuskritik wird mit dem Verweis, dass sich die Pigmentierung der Haut in unterschiedlichen Klimazonen nicht einfach ändere, abgetan, da unterstellt wird, dass das auch für alle anderen Eigenschaften gelte von denen behauptet wird, dass sie rassistisch definiert seien.

7. Die angebliche Gefahr der Lehre von der Gleichheit der Menschen

Im Artikel „Rassische Geschichtsbetrachtung und Politik der Gegenwart (Wegleitung für den Geschichtsunterricht)“¹¹⁷ von Andreas Hohlfeld wird im Dezember 1936 nach langatmigen Ausführungen über die Frühgeschichte, die jeweils rassistisch interpretiert wird, gegen Ende des Artikels auch auf die Neuzeit eingegangen. Über die Zeitspanne vor und nach der Französischen Revolution heißt es:

„Die heraufkommende Aufklärung mit ihrer Lehre von der Gleichheit der Menschenrassen hat den ursprünglich noch vorhandenen Sinn für rassistische Gefahren ausgeschaltet, so dass diese, obgleich sie, wie es zum Beispiel gerade die Emanzipation des Judentums beweist, gefährlicher als früher vorhanden waren, aber nicht mehr klar genug erkannt wurden. Die geschichtliche Entwicklung selbst blieb aber die gleiche. So überwand im Jahr 1933 das nationalsozialistische Deutschland die jüdische Invasion. Die Form der Auseinandersetzung war anders geworden, weil dieser asiatische Stamm in anderer Form in Europa eingedrungen war. Er hatte mit seiner Invasionsmethode auch den größten Erfolg gehabt, denn sie war unsichtbar und nützte die Entwicklung der europäischen Ideenwelt für ihre eigenen Zwecke. Nur ist gerade die Überwindung dieser europäischen Invasion die schwierigste Aufgabe, weil die anderen europäischen Mächte nicht mehr erkennen können oder wollen, dass es sich um eine Invasion handelt, die den Bestand aller europäischen Völker gefährden kann.“ (Andreas

¹¹⁷ Hohlfeld, Andreas: Rassische Geschichtsbetrachtung und Politik der Gegenwart (Wegleitung für den Geschichtsunterricht), ViW 4. Jg. 1936, Heft 12, Dezember 1936, S. 650–656. Zur Person Hohlfelds siehe Abschnitt I. 2.

Hohlfeld: Rassische Geschichtsbetrachtung und Politik der Gegenwart (Wegleitung für den Geschichtsunterricht), ViW 4. Jg. 1936, Heft 12, Dezember 1936, S. 654)

Die Darstellung der Emanzipation der Juden in Deutschland gegen Ende des 19. Jahrhunderts als eine „Invasion“ ist an Absurdität kaum zu überbieten, da ja die große Mehrheit der jüdischen Bevölkerung in Deutschland längst in Deutschland wohnte und verankert war. Zudem assoziiert man mit dem Begriff „Invasion“ das Eindringen von Truppen, was erst recht unsinnig ist, aber aus demagogischen Gründen bewusst genutzt wird, um eine nicht vorhandene Invasion als unsichtbare Invasion zu kennzeichnen und somit als besonders gefährlich einzustufen.¹¹⁸

Mit deutlich judenfeindlicher Stoßrichtung wird auf Entwicklungen in Russland und Frankreich eingegangen und die Gefahr einer „rassischen Invasion im europäischen Raum“ durch rhetorisch-demagogische Fragen beschworen:

„Wenn in Russland, das europäisches und überwiegend asiatisches Gebiet umfasst, eine Lehre zum Staatsprinzip erhoben wird, die die völkischen Bindungen der Menschen verneint, die die Rassegleichheit verkündet, die von einem Juden geschaffen wurde, von Juden gelehrt und von Juden staatlich organisiert wird – denn über 90 % der Funktionäre des Sowjetstaates sind Juden –, vollzieht sich dann in diesem Russland nicht eine neue rassische Invasion im europäischen Raum? Wenn dieser Marxismus auch im Westen Fuß fasst, wenn nach den Gesetzen Frankreichs Neger, Juden und weiße Franzosen gleiche Staatsbürgerrechte haben können, und wenn zwei Fünftel der Heeresstärke dieses Staates von Schwarzen gestellt werden, droht denn dann nicht die Gefahr einer rassischen Invasion im europäischen Raum?“ (ebd., S. 655)

Hier wird nun der Gedanke der „rassischen Invasion“ direkt in Zusammenhang mit militärischen Interventionen gebracht, wenn es heißt, dass das französische Heer zu zwei Fünfteln aus Schwarzen bestehe, wobei die Ursache des »Problems« in der Gleichberechtigung von »Schwarzen«, »Weißen« und »Juden« ausgemacht wird, die wiederum auf den Marxismus zurückzuführen sei. So wird eine ganze Reihe von Feindbildern aufgezählt und wechselseitig in Bezug zueinander gesetzt. Juden erscheinen in der Darstellung als besonders heimtückisch, weil sie nicht so leicht erkennbar seien. Zudem hätten Sie gerade in Russland großen Einfluss, was eine Bedrohung darstelle und zwar nicht nur für Deutschland, sondern für den „europäischen Raum“. Hier wird also mit Blick auf die Nachbarländer in Europa gewarnt, die als Gegner der »Rassenlehre« diese angebliche Gefahr jedoch noch gar nicht sehen könnten.

¹¹⁸ Die Idee einer solchen heimlichen Invasion findet sich in abgewandelter Form auch im Artikel: Wilhelm Erbt: Das Judentum, ViW 11. Jg. 1943, Heft 1/2, Januar/Februar 1943, S. 34–38. Er stellt darin einige Thesen aus seinem bisherigen und aus einem zukünftigen Buch vor. In der abschließenden zehnten These heißt es: „Das Ziel der jüdischen Gesellschaft ist die Erlangung der Weltherrschaft, die wirtschaftliche Verknechtung der Völkerwelt. [...] Das Mittel, das jüdische Fernziel zu erreichen, ist die Vergiftung, Verblödung und Zerspaltung der Völkerwelt.“ (ebd., S. 38). Zur Person Erbt siehe im Anhang V. 1.

8. Kolonialrassismus

In einer Reihe von Artikeln geht die Zeitschrift „Volk im Werden“ auf die sogenannten »Kolonialfragen«¹¹⁹ ein. Neben den alten kolonialistischen Argumenten, wie der Anklage gegen England und Frankreich gegen deren Kolonialpolitik und der Behauptung, dass die Deutschen die Bevölkerung in »ihren« Kolonien so hervorragend behandelt hätten – weshalb es besonders ungerecht sei, dass Deutschland Kolonien abgeben musste – dient das Thema den NS-Ideologen gelegentlich zur Untermauerung ihrer »Rassentheorien«.¹²⁰

Im ersten größeren Artikel von Rudolf Benze „Die Kolonialfrage im Lichte völkischer Weltanschauung“¹²¹, erschienen im März 1934, wird die Aufgabe gestellt, die „bisherigen Anschauungen unter dem Gesichtswinkel der Vererbungs- und Rassenlehre ernst zu überprüfen“ (Rudolf Benze: ViW 2. Jg. 1934, Heft 2, März 1934, S. 111). Besonderes Gewicht wird darauf gelegt, in möglicher zukünftiger Kolonialpolitik alle „schwächliche[n], humanitäre[n] Regungen“ (ebd., S. 113) zuzulassen. Warum?

„mit jeder Hilfe für den Eingeborenen aus Menschlichkeit goss man eine Kugel, die später einmal, wenn die Rassengruppen um den Erdraum ringen werden, das Herz eines kommenden deutschen oder anderen Europäers durchdringt.“ (ebd., S. 115)

Noch sei zwar keine führende Gruppe für einen solchen Aufstand existent, aber „die germanischen Völker sind im Begriff, den Negern die noch fehlenden Führer zu geben – durch *Bastardisierung!*“ (ebd., S. 116, Herv. i. O.). Die „Bastarde“ hätten auch die aufständischen Hereros und Hottentotten angeführt, weshalb die scharfe Rassentrennung zwischen „Weiß“ und „Schwarz“ unbedingt notwendig sei. (vgl. ebd., S. 116)

In einem anderen längeren Artikel zur Kolonialfrage wird behauptet, dass der NS-Staat angeblich gerade gegen »Rassenhass« sei, was die Feinde verdrehen würden, um die deutsche Kolonialpolitik zu diskreditieren:

„Sie missdeutet dazu den Rassestandpunkt des Nationalsozialismus und die deutsche Rassengesetzgebung, insbesondere den Arierparagrafen als Ausdruck eines Rassenhasses und

¹¹⁹ Weitgehend mit der gleichen Argumentation sind folgende Artikel erschienen: Busch-Zantner, Richard: Das deutsche Kolonialjahr, ViW 2. Jg. 1934, Heft 8, Dezember 1934, S. 490–493; Osse, Hans: Kulturpolitik in Südwestafrika, ViW 4. Jg. 1936, Heft 9, Sept. 1936, S. 492–496; Jacob, Ernst Gerhard: Koloniale Chronik und Kritik. ViW 4. Jg. 1936, Heft 10, Okt. 1936, S. 548–555 und 5. Jg. 1937, Heft 3, März 1937, S. 140–150; Hohmann: Das Ausland und die deutsche Kolonialfrage, ViW 4. Jg. 1936, Heft 10, Okt. 1936, S. 556–560; Streitberg, G.: Zur Kolonialforderung. ViW 4. Jg. 1946, Heft 12, Dez. 1936, S. 674–675; o. A.: Koloniale Forschung tut not!, ViW 5. Jg. 1937, Heft 2, Feb. 1937, S. 101–102; Gellert, Johannes F.: Gegenwartsaufgaben der deutschen Kolonialwissenschaft, ViW 5. Jg. 1937, Heft 12, Dez. 1937, S. 595–609. Zu den Personen: Zu Osse und Streitberg wurden keine relevanten Personalien gefunden. Zu Gellert und Richard Busch-Zantner siehe Anhang V. 1.

¹²⁰ Im Artikel „Der ‚Unberechenbare‘“ geht es zudem um den deutschen Kolonialisten Carl Peters: Malthan, Paul: Der ‚Unberechenbare‘, ViW 11. Jg. 1943, Heft 4–6, April–Juni 1943, S. 93–114. Zur Person Malthan siehe Anhang V. 1.

¹²¹ Benze, Rudolf: Die Kolonialfrage im Lichte völkischer Weltanschauung, ViW 2. Jg. 1934, Heft 2, März 1934, S. 111–117. Zu Benze siehe Abschnitt I. 2.

konstruiert daraus die Unfähigkeit des nationalsozialistischen Deutschland, eine sachgemäße Eingeborenenpolitik treiben zu können.“ (Johannes F. Gellert: Das deutsche Volk als Kolonialvolk und seine koloniale Forderung, ViW 4. Jg. 1936, Heft 11, November 1936, S. 612)

Die sogenannten „Nürnberger Gesetze“ dienen dem Autor Gellert zufolge denn angeblich auch nur der „Rassenachtung“. (vgl. ebd., S. 612)

In ähnlicher Weise heißt es im Artikel „Christentum und Rassenschuldlüge“¹²² von H. K. im Juni 1937, dass an die sogenannte „Kolonialschuldlüge“ nun eine „Rassenschuldlüge“ anschließe, die beinhalte, dass Deutschland aufgrund seiner „Rassengesetzgebung“ nicht in der Lage sei, Kolonien zu verwalten (vgl. H. K.: Christentum und Rassenschuldlüge, ViW 5. Jg. 1937, Heft 6, Juni 1937, S. 331).

„Man weiß auch, dass Deutschland nicht gegen die Kongoakte verstoßen hatte und dass andere christliche Staatsführer das Kommando zum Einmarsch schwarzer Truppen ins Rheinland gegeben haben. Eine Neuauflage erfährt die Kolonialschuldlüge mit der *Rassenschuldlüge*. Deutschland wird der Vorwurf gemacht, es könne mit seiner Rassengesetzgebung kein fremdes Volkstum führen und sei unfähig, Kolonien zu verwalten.“ (ebd., S. 331, Herv. i. O.)

Der Autor verwehrt sich dagegen, und behauptet:

„Deutschland hat wissenschaftlich und praktisch die Richtigkeit seiner Rassengesetze erkannt und bewiesen, dass jede Rasse die ihr eigenen, von anderen Rassen unterschiedenen Charaktereigenschaften hat, die geachtet und gefördert werden müssen. Das ist der Sinn der deutschen Rassengesetzgebung und bedeutet, dass Deutschland niemals in die Rassensphäre der Kolonialvölker eingreifen wird.“ (ebd., S. 331)

Die geschichtlichen Tatsachen haben schon damals gezeigt, wie heuchlerisch, demagogisch und verlogen diese Behauptungen sind: „jede Rasse“ soll gefördert werden? Die völkermörderischen Massaker in den deutschen Kolonien vor dem ersten Weltkrieg sprachen eine andere Sprache und die Realität der so genannten »Rassengesetze« in Nazi-Deutschland sprach ebenfalls eine andere Sprache. Es gehört zu den Techniken der NS-Propaganda skrupellos geschichtliche Tatsachen auf den Kopf zu stellen.

9. Russlands Aufstieg in der Geschichte durch „germanisch-nordischen“ Einfluss

Im siebenseitigen Artikel „Die rassischen Kräfte im staatlichen und politischen Werdegang des Russentums“ (Joseph Geiger: Die rassischen Kräfte im staatlichen und politi-

¹²² H. K.: Christentum und Rassenschuldlüge, ViW 5. Jg. 1937, Heft 6, Juni 1937, S. 330–332.

schen Werdegang des Russentums, ViW 4. Jg. 1936, Heft 6, Juni 1936, S. 296–306) verweist der Autor Joseph Geiger¹²³ auf die Geschichte als Beleg für die Rassenideologie und geht dabei einen recht einfachen Weg: Wenn irgendwo auf der Welt etwas Positives passiert, sei es die „nordisch-germanisch-arische Rasse“ gewesen, wenn irgendetwas Negatives geschieht, seien es die „minderwertigen“ und meist „verjudeten Rassen“ gewesen.

Im Kern geht es darum nachzuweisen, dass alles, was in der Welt und insbesondere in Polen, in der Ukraine und in Russland als gut und schöpferisch eingeschätzt werde, auf »nordische« und »germanische« Einflüsse zurückzuführen sei. Der Autor leitet auf verquere Art und Weise her, wie es dazu gekommen sei, dass alle Hochkulturen eigentlich unter Einfluss der »nordischen Rasse« entstanden seien und dass eigentlich auch die „Ur-Slawen“ noch über positive »Rassemerkmale« verfügt hatten, die aber „durch die ihnen beigemischten Blutsmengen nichtnordischer Rassen in ihrer kulturellen Entfaltung stark gehemmt, ja zum Teil ganz erstickt“ (ebd., S. 297) worden seien. Das wirke sich insbesondere in Form eines Mangels „an staatsaufbauender Begabung“ (ebd., S. 297) aus. Nachdem der Autor angebliche Unterschiede verschiedener slawischer Völker beschrieben hat¹²⁴, wendet er sich dem „Russentum“ zu, das insofern von besonderem Interesse sei,

„als seine imposante staatliche Entwicklung in keinem Verhältnis zu dem bei ihm gegebenen rassischen Voraussetzungen steht, die die staatsaufbauende Fähigkeit eines Volkes bedingen.“ (ebd., S. 299)

Für den Autor ist daher völlig klar: „Das in einem Jahrtausend gewachsene russische Riesenreich verdankt seinen Auf- und Ausbau fast ausschließlich germanischer, und zwar schwedischer und deutscher Hilfe.“ (ebd., S. 299)

Es wird erinnert an Peter den Großen und an Katharina II., die die Einwanderung von Deutschen, insbesondere auch in die Wolgagebiete, gefördert hätten, so dass „deutscher Geist dem modernisierten russischen Kaiserreich bei dessen Entstehung Pate gestanden“ (ebd., S. 300) habe. Im Gegensatz zu diesen durch nordische Einflüsse bewirkten Entwicklungen, sei die Situation jetzt eine andere:

¹²³ Geiger, Joseph: Die russischen Kräfte im staatlichen und politischen Werdegang des Russentums, ViW 4. Jg. 1936, Heft 6, Juni 1936, S. 296–306. Zur Person siehe Anhang V. 1.

¹²⁴ Die Einschätzung fällt dabei selbstverständlich in Abhängigkeit vom jeweils behaupteten nordischen Anteil aus. In der Ukraine bestehe Hoffnung, was am „dinarische[n] Einschlag“ (ebd., S. 298) und der Haltung der als nordisch geltenden Kosaken festgemacht wird. „Diese kernigen Haudegen lebten in dauerndem Kriegszustand mit Polen und Russland und führten die kühnsten und verwegenen Wikingerstrieche gegen die Türkei.“ (ebd., S. 298). Aber für eine gesicherte Staatlichkeit habe die Menge des „nordisch-germanischen Blutes“ (ebd., S. 298) dann doch nicht ausgereicht.

„es sind pogromistische Nomadentriebe eines rassisch verbastardisierten Pöbels, die von einer jüdischen Despotenclique entfesselt wurden und nun die blutigsten Orgien aller Zeiten feiern.“ (ebd., S. 302).

Die angeblich derart negativ beeinflusste Sowjetunion, oder in Worten des Autors „das rassisch verbastardierte moskowitzische Riesenreich“, wird zur Bedrohung, zur „brennenden Lebensgefahr“ nicht nur für Deutschland, sondern „für Europa und die nordisch-abendländische Kultur“:

„Das vorwiegend passiv-ostbaltische mit wesentlichem aktiv-mongolischen Einschlag behaftete Neurussentum wandelt sich täglich mehr in einen Vorposten Asiens gegen Europa um, und seit der jüdisch-bolschewistischen Zwingherrschaft ist das rassisch verbastardierte moskowitzische Riesenreich zu einer brennenden Lebensgefahr für Europa und die nordisch-abendländische Kultur geworden.“ (ebd., S. 303)

Letztlich gehe die Bedrohung aber noch weiter, denn die Sowjetunion gilt nur als Ausgangspunkt für die Erlangung der Weltherrschaft durch das Weltjudentum. Die „rassen-seelische Beschaffenheit des den sechsten Teil der Erde beherrschenden Russentums“ (ebd., S. 304), das stark passiv veranlagt sei, wie es im NS-Jargon heißt, „bot die idealste Basis für das Weltjudentum, auf der dies seine Machtpositionen im Kampf um die Weltherrschaft ausbauen konnte“ (ebd., S. 304).

Das Judentum gilt dem Autor als „ausgesprochen parasitäre Rassenmischung“, das selbst nicht in der Lage sei, die Natur zu beherrschen und es könne zudem weder die „russischen Volksmassen [...] führen“, noch könne es den „russischen Staat aufbauen“. Der Autor präsentiert im Weiteren eine krude Theorie dazu, wie es komme, dass »die Juden« in Russland dennoch über solch große Macht verfügten und warum trotz allem ein Aufbau bemerkbar sei. Aus Sicht des Autors ist es nämlich so, dass das Judentum die Russen nicht führen, sondern nur beherrschen könne, was gleichzusetzen sei mit ausbeuten. Dass trotzdem versucht würde, das Land aufzubauen, erklärt sich der Autor damit, „dass man die Kuh, die man melken will, [...] doch wenigstens am Leben halten muss.“ Da ja nun die Russen als „stark passiv“ deklariert wurden und aus Sicht des Autors für die Juden „lediglich Sklavenarbeit zu verrichten haben“ (alle Passagen ebd., S. 304f.) und die Juden selbst zu diesem Aufbau auch nicht in der Lage seien, benötigt der Autor eine andere Erklärung, denn zum Aufbau sind aus seiner Sicht ja eigentlich nur die nordischen Völker in der Lage. So heißt es denn:

„Dieser ‚Aufbau‘, bei dem das Judentum vor der ganzen Welt als eine unschöpferische Rasse bloßgestellt wurde, wird nicht von Juden selbst, sondern von Vertretern nordisch bedingter Völker, allen voran von Deutschen ausgeführt, die von den Bolschewiken in großer Anzahl als Facharbeiter dazu herangeholt werden.“ (ebd., S. 305)

Weiter wird die Behauptung aufgestellt, dass die Polen und die Ukrainer „über wertvollere rassische Eigenschaften verfügen als die Russen“ (ebd., S. 305) und sich daher über kurz oder lang von den russischen Beherrschern abwenden würden. „Einstweilen aber

herrschen noch im roten Kreml die Juden“ (ebd., S. 305) und „der jüdisch-moskowitzische Bolschewismus, der auf dem sechsten Teil der Erde die stärkste Militärmacht der Welt errichtet hat“. Er sei „die akuteste Lebensgefahr für die übrigen Völker“ (ebd., S. 305f.).

Die NS-Rassenlehre am Beispiel Russlands: Der Artikel zeigt anschaulich, wie versucht wurde, Widersprüche und Unlogik durch Aneinanderreihung verworrener Behauptungen und Beschimpfungen zu übergehen.

10. „Germanisches Erbe“

Im eingangs schon erwähnten Artikel „Germanisches Erbe im deutschen Geist“ von Six¹²⁵ vom Oktober 1937 geht es um die Aufgabenstellung, das „germanische Erbe“ aus der Geschichte zu bergen und zwar gegen alle Widerstände. Dies erfordere die Idee der »Rasse«. Zunächst aber wird im Artikel klargestellt, dass es eine „nationalsozialistische Wissenschaft“ gebe, die sich nicht an „der Konstruktion einer Objektivität“ (F. A. Six: Germanisches Erbe im deutschen Geist, ViW 5. Jg. 1937, Heft 10, Oktober 1937, S. 493) orientieren müsse, sondern an „Volk, Volkstums und seinen Grundwerten“ (ebd., S. 494). Als Feinde, als „antivölkische Kräfte“ (ebd., S. 494) werden die Kirchen, das Judentum, die Freimaurerei und der Marxismus benannt, denn alle hätten zu „Fremdüberlagerungen des Volkstums“ (ebd., S. 494) in den Geisteswissenschaften beigetragen. Daher müsse die geistesgeschichtliche NS-Forschung nun die „völkischen Lebensordnungen“ (ebd., S. 495) herausarbeiten. Die Hauptfragen dabei seien:

„1. Welche Kräfte haben die Entwicklung und Ausprägung dieses eigenen Volkstums und der völkischen Lebensordnungen getragen und geformt?

2. Welches waren die großen Gegenkräfte, die Zurückdrängungen und Überfremdungen dieses Volkstums?“ (ebd., S. 495, Herv. i. O.)

Für die Beantwortung dieser Fragen gehe es einerseits um die Herausarbeitung der „germanisch-völkischen Kulturtradition“ (ebd., S. 495), um die „Erschließung des germanischen Erbes in der deutschen Geschichte, von der Volkwerdung bis zur Gegenwart“ (ebd., S. 495). Andererseits um das Aufzeigen von „fremden Überlagerungen“ (ebd., S. 495).

Der Autor widmet sich jeweils in einem eigenen Abschnitt den vier wesentlichen „antivölkischen Kräften“, beginnend mit den Kirchen, über Judentum und Freimaurerei zum Marxismus. Dabei geht es in großen Schritten durch die Geschichte, von der Problematik

¹²⁵ Six, Franz Alfred: Germanisches Erbe im deutschen Geist, ViW 5. Jg. 1937, Heft 10, Oktober 1937, S. 493–502. Der Artikel wurde vorher als Vortrag auf dem deutschen Studententag in Heidelberg gehalten. Zu Franz Alfred Six siehe Anhang I. Ein Faksimile des Artikels wird komplett abgedruckt.

der Missionierung des germanischen Volkes über die These, dass später die Klöster „ent-deutscht“ (ebd., S. 496) worden seien, bis hin zu den germanisch-deutschen Gefolgschaftsidealen der Ritter, die die Kirche durch christlich-demütigen Gehorsam zu überlagern versucht hätten und ähnlichen Thesen. (vgl. ebd., S. 497)

Im Abschnitt über das Judentum ist die Rede von der angeblich bereits „bekannte[n] finanzielle[n] Vormachtstellung des Judentums im Hochmittelalter“ (ebd., S. 499), während der Autor die jüdischen Einflüsse im Geistesleben nachverfolgen möchte. Das geschieht im Wesentlichen in Form einer Aufzählung jüdischer Persönlichkeiten, um so den „jüdische[n] Einzug in alte Lebensgebiete“ (ebd., S. 499) anzuprangern. Der Autor nennt dabei Namen, die bis ins 13. Jahrhundert zurückgehen und kommt so gelehrt daher. Das beste Beispiel bietet für ihn jedoch das 19. Jahrhundert, hier folgen Namen wie Börne, Heine, Theodor Lessing, die zum Christentum konvertierte Rahel Varnhagen (die der Autor bewusst Rahel Levin-Varnhagen nennt), Jakob Wassermann und Sigmund Freud sowie den Schachweltmeister Lasker und natürlich die Rothschilds (vgl. ebd., S. 499)¹²⁶. In Hinblick auf die Freimaurerei wird auf 60.000 Schriften der Freimaurer verwiesen und als Aufgabe gestellt, die Beziehung von Humanismus, Judentum und Kirche aber auch der Politik zum Freimaurertum zu klären. Auch der Marxismus sei insbesondere eng mit Judentum und Freimaurerei verstrickt und habe „in einem verhältnismäßig kurzen Zeitabschnitt die Auflösung aller natürlichen Wertordnungen unseres Volkes herbeigeführt“ (ebd., S. 501).

Die Aufgaben der geisteswissenschaftlichen Forschung zeigten die Unterschiede in den Seelenhaltungen gegenüber „Fremden“; dem stehe die Erforschung der „Lebensordnung des deutschen Volkes“ entgegen, sie „öffnet das germanische Erbe im deutschen Geist“ (ebd., S. 501f.). Worin dieses germanische Erbe nun bestehe, wird weder klar definiert noch angedeutet. Die eingangs sozusagen »positiv« formulierte Aufforderung, das »germanische Erbe« zu heben und zu bewahren, verliert sich in Beschimpfungen und unbelegten Behauptungen, die gegenüber den verschiedenen Feindbildern erhoben werden, wobei die Judenfeindschaft besonders deutlich zum Ausdruck kommt.

¹²⁶ In ähnlicher Form, ebenfalls mit einer Namensliste, wird unter der Rubrik „Kleine Beiträge“ im Artikel „Gesellschaft Philosophia oder die neuen Weisen von Zion!“ (St.: Gesellschaft Philosophia oder die neuen Weisen von Zion!, ViW 4. Jg. 1936, Heft 5, Mai 1936, S. 266–267) gegen die Gründung einer internationalen philosophischen Gesellschaft polemisiert. So seien allein im Vorstand dieser Gesellschaft über 100 Namen: „merkwürdig sind nur die vielen jüdisch klingenden Namen“ (ebd., S. 267). Darunter seien auch Dr. Tillich und Dr. Arthur Liebert, der als „jüdischer Emigrant“ (ebd., S. 267) gekennzeichnet wird. Die Zeitschrift wäre „eine Möglichkeit zur Finanzierung einer ‚objektiven Wissenschaft‘ auf jüdischer Grundlage. Die Absichten dieser neuen Gesellschaft sind allzu deutlich erkennbar für uns. Gerade die lebhaften Beteuerungen des Prospektes können uns nur in der Überzeugung bestärken, dass es sich hier nicht um eine wissenschaftliche Vereinigung handelt, sondern um einen Versuch zur Diskriminierung neuer deutscher Wissenschaft“ (ebd., S. 267). Dieser Artikel ist ein Beispiel dafür, dass durch Ton und Stil, durch Lächerlichmachung ohne jeden inhaltlichen Bezug, allein die Benennung „jüdisch“ offenkundig auszureichen scheint, um in der Leserschaft das gewünschte judenfeindliche Potenzial anzusprechen.

Volk im Werden

Jahrgang 5

Oktober 1937

Heft 10

F. A. Sir:

Germanisches Erbe im deutschen Geist *

Wenn hier aus der Wende unseres Wissenschaftsbildes der Versuch gemacht wird, die Aufgaben in der geistesgeschichtlichen Forschung klarzulegen, so steht außer Zweifel, daß diese noch nicht in der breiten Ebene unseres gesamten völkischen Lebens umrissen werden können; es soll vielmehr der Blick auf die Grundlinien gerichtet werden, welche die Lebensordnung des deutschen Volkes bestimmen und die in ihren Flächen und Überschneidungen eigen schöpferische und fremde Kraft in der deutschen Geschichte erkennen lassen.

Die zu erwartende und zwangsläufige Auseinandersetzung um die Richtigkeit dieser Fragestellung verlangt ihre Unterscheidung von der Wissenschaftsüberlieferung, die in der Geisteswissenschaft des 19. Jahrhunderts ihre Herkunft findet. Diese Geisteswissenschaft, als deren vornehmste Tradition stets die Geistesgeschichte angesehen wurde, zeichnet zugleich in einer beispielgebenden Klarheit die Grundzüge eines Volkstums und Lebensordnungen fremden Wissenschafts Systems, so daß sich die Aufgaben zukünftiger Geistesgeschichte, oder wie wir sie nennen wollen, der Volkstumsforschung, um so stärker herausheben.

Es ist heute nicht weiter erforderlich, auf die Grundthese dieses Wissenschafts Systems einzugehen und die Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft schlechthin zu widerlegen. Die Untersuchung der typischen Leistungen der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts hat inzwischen den Beweis erbracht, daß diese Wissenschaft keineswegs voraussetzungslos war. Diese These offenbarte sich vielmehr als die glänzendste und großartigste unter den Fiktionen, die dieser Zeitraum der deutschen Wissenschaft aufgestellt hatte.

Entgegen allen primitiven Deutungen ist inzwischen die nationalsozialistische Wissenschaft zu der Erkenntnis gekommen, daß auch das 19. Jahrhundert und seine Wissenschaft nicht auf die Zugrundelegung einer Weltanschauung verzichten konnte, sondern daß zu seinen bewundernswertesten Anwendungen wissenschaftlicher Spielkunst gehörte, die weltanschauliche Gebundenheit unter der Konstruktion einer Objektivität zu verbergen. Diese Wissenschaft hatte — ebenso wie alle vorausgehenden Wissenschafts Systeme — nicht die Möglichkeit einer Voraussetzungslosigkeit, da sie für ihre Arbeit und Leistungen ein ordnendes Prinzip benötigte, mit dem sie an Geschichte und Leben herantreten konnte.

Wir erkennen heute klar, daß dieser Anspruch der Wissenschaft des

* Der Beitrag ist ein Auszug aus einem Vortrag, der am 24. Juni 1937 unter dem Titel „Aufgaben geistesgeschichtlicher Forschung“ vor dem Gesamtauditorium des Deutschen Studententages in Heidelberg gehalten wurde.

19. Jahrhunderts seine reinste Ausprägung in der Philosophie Hegels gefunden hat. Mit Hegel ist jener Entwicklung in der Geisteswissenschaft und Geistesgeschichte Raum gegeben worden, deren einzige Offenbarung die Abolutheit eines welt- und menscheitsumfassenden Geistes war. Mit ihm und den durch ihn veranlaßten Schwingungen beginnt für ein Jahrhundert in der Wissenschaft der Prozeß einer Intellektualisierung der gesamten Welt- und Lebensdeutung und verhilft einem Prinzip zur Herrschaft, das in der völligen Loslösung der Wissenschaft von Leben, Volk und Volkstum endete. Dieser Anspruch eines absoluten Welt- und Menscheitsgeistes bildet mit seiner Hilfskonstruktion der Objektivität die weltanschauliche Verkleidung der gesamten Geisteswissenschaft und Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts.

Fremdüberlagerungen des Volkstums

Wenn die heutige Wissenschaft nach den Folgen und Hinterlassenschaften dieser Wissenschaft fragt, so muß sie in ihr — selbst unter Anerkennung ihrer in sich bedingten Leistungen — den vollendeten Versuch einer neuerlichen, in der Geschichte unseres Volkes so überreichen Überlagerungen fremden Geistes sehen und in der Gemeinsamkeit und Toleranz zu anderen unserem Volkstum feindlichen Weltanschauungen die letzte große Fehlentwicklung deutschen Geistes. Deutschland hat mit der nationalsozialistischen Bewegung den Weg zur Lebenswirklichkeit des deutschen Volkes zurückgefunden. Deutschland hat weiterhin in der nationalsozialistischen Weltanschauung einen untrüglichen und sicheren Wertmesser erhalten, der zeigt, daß dieses Jahrhundert und mit ihm seine Wissenschaft gebunden und überflutet war von antivölkischen Kräften eindeutig überstaatlicher Ausrichtung, die ihm zwangsläufig den Weg zu Volk, Volkstum und seinen Grundwerten versperren mußten.

Wenn wir hier die Namen
der Kirchen aller Denominationen,
des Judentums,
der Freimaurerei,
des Marxismus

nennen, so deshalb, weil sie und mit ihnen die enger oder weiter gezogenen Kreise ihrer Wissenschaft die eigentlichen formenden Mächte des 19. Jahrhunderts waren.

Es werden uns aber weiterhin die Gründe verständlich, warum diese Wissenschaft keine Kenntnis nahm von diesen Weltanschauungen und Geistesströmungen, die doch wahrhaftig der Betrachtung einer deutschen Geistesgeschichte wert gewesen sind. Wir wissen heute, daß den Vertretern dieser Wissenschaft bis auf die wenigen großen Außenseiter des 19. Jahrhunderts der Weg nicht offenstand zu den Lebensgrundlagen unseres Volkes, daß aus einer blutsmäßigen Gebundenheit oder geistigen Hörigkeit der Weg zu Auseinandersetzungen mit diesen Weltanschauungen nicht gefunden werden konnte, obwohl wir sie heute klar als die Widerkräfte des deutschen Volkes erkennen.

Diese Wissenschaft ist in der Gegenwart an ihrem Ende angekommen. Die von ihr geschaffene Fiktion eines absoluten und autonomen Geistes hat sich vor den Wirklichkeiten der Geschichte aufgelöst. Diese Wirklichkeit der

Geschichte, die sich nicht aus dem Geist, sondern aus dem Leben des Volkes bestimmt, weist hin auf den einheitlichen Lebensgrund aller Wissenschaft: Die Einheit des Volkstums als lebendige, rassengebundene Substanz.

Es ergibt sich, daß von einer Geistesgeschichte im Sinn der uns überlieferten Wissenschaft nicht mehr gesprochen werden kann. Geistesgeschichte bedeutet nicht die Erforschung des Geistes in einer überhöhten Sphäre unbewerteter Erscheinungen, sondern das klare Finden und In-Beziehung-Setzen der im deutschen Volkstum liegenden Gestaltungs- und Ausprägungskräfte des deutschen und des ihm verwandten Geistes, seine Bewegung, seine Stetigkeit und seine Einheit. Dieser Geist kann aber nur Ausdruck des Volkstums sein, so daß die Volkstumsforschung in sich die Aufgaben trägt für alle Disziplinen: die Philosophie und Glaubenshaltung, das Recht und die Wirtschaft, die Kunst und die Naturanschauung. Allen obliegt die Forschung nach der lebendigen Wirklichkeit des Volkes und seiner Lebensordnung, alle stoßen durch ihre Gebiete wieder auf sie.

Aufgaben geistesgeschichtlicher Forschung

Die Hauptaufgabe geistesgeschichtlicher Forschung wird für die Zukunft daher sein müssen, das deutsche Volkstum und die völkischen Lebensordnungen als tragende Kraft alles geschichtlichen Geschehens zu erkennen und ihre Fragestellungen nach zwei grundsätzlichen Richtungen zu bewegen:

1. Welche Kräfte haben die Entwicklung und Ausprägung dieses eigenen Volkstums und der völkischen Lebensordnungen getragen und geformt?
2. Welches waren die großen Gegenkräfte, die Zurückdrängungen und Überfremdungen dieses Volkstums?

Mit diesen beiden Fragestellungen erhalten wir in der Geisteswissenschaft und Geistesgeschichte den ordnenden Schnitt, der die beiden großen Kraftfelder der deutschen Vergangenheit offenlegt: Die germanisch-völkische Kulturtradition auf der einen und die fremden Überlagerungen auf der anderen Seite.

Der Kampf um die Lebensordnung ist das Schicksal jedes Volkes, das ihm auferlegt wurde, und die Auseinandersetzung beider Kräfte um diese Lebensordnung bildet das Wesen der deutschen Geschichte.

Wenn sich unter einer solchen Betrachtungsweise auch die Möglichkeit ergibt, unter Hervorstellung der fremden Überlagerungen die Struktur und Eigengeschichte dieser Kräfte selbst zu erforschen, so bietet sich in der Erforschung der Formen und Kräfte des Volkstums doch ein weitaus wichtigerer Abschnitt dar: Die Erschließung des germanischen Erbes in der deutschen Geschichte, von der Volkwerdung bis zur Gegenwart. Der Weg zu diesen Erbströmen germanischer Gestaltungs- und Formungskräfte liegt für die geistesgeschichtliche Forschung in den Schnittlinien des germanischen Kraftfeldes und seiner Überlagerungen. Diese von der Sicht nationalsozialistischer Weltanschauung zu erkennen und in ihnen die immanenten Kerne aufzustoßen, wird dazu führen, die Grundkräfte des germanischen Wesens und unseres Volkstums herauszuheben.

Es gehörte zu den großen Unwahrheiten, aber auch unbeabsichtigten Fehlern vergangener Wissenschaft — die von ihren Epigonen auch heute noch

begangen werden — in der vollständigen Überdeckung und Überlagerung des deutschen Volkstums durch die genannten Kräfte einen Abbruch des germanischen Erbstromes anzunehmen und so zu einer Verwerfung der Einheit und Stetigkeit des deutschen Wert- und Geschichtsbildes zu kommen (zum Beispiel christliches Mittelalter). Demgegenüber läßt sich feststellen, daß die Unzahl vernachlässigter oder noch unbekannter Quellen, aber vor allem die Gegenbewegungen zu den Zeitströmungen aus unserer nationalsozialistischen Wertesicht heraus in einem ungekannten Maße die germanischen Erbströme erkennen läßt, die sich querschichtig in oft merkwürdigen Umwegen und erzwungenen Wandlungen durch die Jahrhunderte ziehen. Aus einer solchen Aufgabenstellung und Forschungsrichtung, deren oberstes Gesetz das Suchen nach der Kontinuität unseres Volkstums ist, wird sich eine neue Einheit des germanischen Weltbildes, seine Stetigkeit durch die Jahrhunderte bis zu den Grundlagen der nationalsozialistischen Weltanschauung ergeben.

Die Kirchen

Betrachten wir nun im näheren diesen Vorgang, so treten unter den Kräften, die das deutsche Volkstum überlagerten und zurückstoßen, an erster Stelle die Kirchen hervor.

Die Missionierung des germanischen Volkes bildet den Beginn jener Wellen von Überfremdungs- und Vernichtungsschlägen auf das germanische Wesen, die in Gleichklang von Ausrottung und Gleichschaltung aller Geistes- und Ausdruckswerte bis zum heutigen Tage ein unklares Bild hinterlassen haben. An dieser ersten Überfremdung lassen sich bei einer stärkeren Prüfung aller Quellen langsam Spuren auffinden, die der getrübbte Blick und das wenig kritische Urteil der vorangehenden Wissenschaft nicht gesehen haben. Allein jener Lauffpruch, den Gregor von Tours für Chlodwig den Franken überliefert hat: „Bete an, was Du vernichtet hast, vernichte, was Du angebetet hast“, faßt die Umwertung aller Werte in sich zusammen. Wenn wir weiterhin an die Volkwerdung und Reichsbildung der Deutschen denken, so ergibt sich daraus eine Fülle von Folgerungen, wie diese Missionierung keineswegs als religiöses, sondern vorzüglich als politisches Problem zu behandeln ist. Schon die heutige Forschung widerlegt quellenmäßig den Anspruch der Kirche, durch die einheitliche Kirchenorganisation und den römischen Kaisergedanken Volk und Reich gestaltet zu haben, demzufolge die germanische Gemeinschaftshaltung in ihren Formungskräften sich bestätigt.

Die germanische Kontinuität konnte sich trotz dieser ersten großen Überlagerungswelle im 9. und 10. Jahrhundert selbst im Rahmen der Kirche noch lebendig erhalten. Denken wir an das Mönchs- und Ordenswesen, das durch die benediktinische Form mit den geschlossenen Einheiten der Klöster von vornherein sich gegen die asketisch-orientalische Weltflüchtigkeit ägyptischer Orden stemmt und mit der germanischen Umgestaltungskraft zu einer kulturschöpferischen Institution zu machen verstand. Dieser Wesenszug, dessen Leistungen damit mehr germanischen als christlich-orientalischen Kräften zuzurechnen sind, wird bereits um das Jahr 1000 beiseite gedrängt, als mit der kluniazensischen Reform auch in Deutschland der asketisch-orientalische Aufbau herausgestellt wurde. Diese Wandlung ist entscheidend für unsere Betrachtung: die Klöster werden entideutcht, die asketische Rich-

tung faßt Fuß unter den Laien, das Mönchtum gewinnt den überragenden Einfluß in der Kirche. Damit ist der weiteren Überlagerung eine Bresche geschlagen. Der germanische Wesenszug wird durch den demütigen Gehorsam verdrängt. Die Verfemung und Bekämpfung der weltlichen Kultur beginnt.

Wie lebendig die starken germanischen Kräfte unter einer dünnen Schale lagerten, zeigt beispielsweise das Rittertum, das trotz des asketischen Zuges unter dem Laientum zur beherrschenden Gestalt seiner Zeit erwächst. Aus einem Kampf gegen den weltlichen Ritter bildet sich durch die Anstrengung der Kirche der Kreuzfahrer, eine Wandlung, die kaum eindeutiger den Prozeß vom germanisch-deutschen Gefolgschaftsideal zum christlich-demütigen Gehorsam zeigen kann.

Daneben entzieht sich der Überfremdung ein weiterer Lebensherd: In den Städten und ihrer Kultur wollte sich der deutsche Mensch sein Eigenleben sichern. Wie stark hier wiederum der Gegenzug und Wille zur Umschichtung und Gleichschaltung hervortritt, zeigt sich in der einsetzenden Umkleidung der Gilden, Innungen, und Zünfte mit beherrschenden Symbolen, durch den Einbau in den Kultus mittels eigener Feste und Kirchen — die sich bis in unsere Zeit erhalten haben —, ja der Schaffung besonderer Patrone für jedes Handwerk. Ergänzt wird dieser seelische Umformungsvorgang durch den Einfluß neuer Orden wie Zisterzienser und Prämonstratenser in das Siedlungs- und Wirtschaftswesen sowie den Einbruch der Franziskaner und Dominikaner, sich ergänzend in ihrer Rolle — die einen als Prediger und Beichtväter, die anderen als Inquisitoren.

Es soll nicht besonders eingegangen werden auf die wirtschaftliche Tätigkeit der Kirche in diesem größeren Zeitraum, die hinführt bis zur Gegenwart. Daß der Untergang des freien Bauerntums zu Beginn des Mittelalters unter dem Einfluß der Kirche eingeseht hatte, und die Tätigkeit von Bischöfen und Klöstern keineswegs als kolonisationsmäßig anzusehen ist, zeigt sich eindeutig, wenn wir uns die Kirche als Grundherren mit Frondienst, Seelgerät, Besshaupt und Kirchenzehnten vorstellen und die händlerische Tätigkeit und insbesondere den Grundstückshandel — des öfteren in Konkurrenz mit den Juden — betrachten.

Der letzte und durchbrechendste Aufstandsversuch germanischer Wesenskraft und Seelenhaltung gegen die kirchliche Überfremdung ist in den Sekten-, Ketz- und Abfallsbewegungen des Mittelalters zu suchen. In ihnen treten noch einmal alle Elemente und die gesamte Lebenskraft des germanischen Erbstromes sichtbar und unleugbar hervor, und zeigt, wie er sich kontinuierlich durch die Jahrhunderte getragen hat.

Hier ist aber auch jene entscheidendste Frage zu stellen, welche die Überlagerung bis in ihren innersten Kern trifft, nämlich die Kirche in ihrer Bedeutung für den rassistischen Volksbestand des deutschen Volkes. Es liegen keine Untersuchungen oder auch nur Betrachtungen in geschlossener Form vor, die Inquisition, Hexenverfolgungen, Priester- und Mönchszielibat, aber auch die Religionskriege unter dem Gesichtspunkt des Verlustes besten deutschen Blutes gesehen haben oder in der katholisch-dogmatischen Lehre von der in allen Menschen vorhandenen gleichwertigen göttlichen Seele die Aufhebung jedes rassistischen Ausleseprinzips als Vorform für die spätere Lehre von der Gleichwertigkeit der Rassen erkannt haben.

Die gleichen Ergebnisse zeigen die Untersuchungen der „positiven“

Leistungen des Katholizismus, der Kolonisation, der Rettung alten Brauchtums, der Dombauten und der Wissenschaften, vor allem der Philosophie. Sie ergeben einheitlich das gleiche Erscheinungsbild: die Lebendigkeit germanischer Kraft in christlicher Umhüllung und Wandlung. Die Unzulänglichkeit der Mittel bewußter Überlagerung wird geschichtlich offenkundig in der Reformation. Eine Zeit, die sich mit dem Namen Luther verbindet, trägt das Kirchliche nur als äußeren Ausdruck und birgt als Gehalt den Lebenssinn germanisch-deutschen Durchbruchwillens.

Die Rückstöße des kirchlich überlagernden Machtwillens, die politischen Mittel der Gegenreformation zeigen sich in der Tätigkeit der Jesuiten in Volkstum, Kultur, Schulen und Wissenschaft, vor allem aber an den Beichtvätern an Fürstenhöfen, die geradezu zu einem politischen System werden. Seit diesem Neubau der geistigen Fremdherrschaft stellt sich auf reformatorischer Seite das Machtstreben in der Orthodoxie vor, später in dem Pietismus. Der Bibelbuchstabe ersetzt den Papst.

Das 17. bis 18. Jahrhundert zeigt die ersten Durchschläge des Deutschtums. Zum Teil ohne Berührung mit den germanischen Strömen, die abgerissen sind, drängt sich die Wissenschaft in Sprache und Bewußtsein vor gegen die kirchliche Überlegung. Der kirchliche Einfluß ist nur noch ein dünnes Gewebe, Fäden, die Kirche und Welt verbunden und, wie einmal gesagt wurde, eine Art „säkularisierte Kirchlichkeit“ bilden.

Einen neuen Vorstoß, der bis in unsere Zeit verläuft, unternahm die kirchliche Beeinflussung im 19. Jahrhundert. Hier zeigt sie sich weniger in einer Überflutung der Lebensgebiete und der Neugestaltung der Wissenschaft als durch die Vorsehung einer katholischen Auffassung: Ob ein Hurter das Hochmittelalter in seinem „Innozenz III.“ schilderte, ein Janssen Pastor die „Deutsche Geschichte“ behandelte, ein Johann Baptist Weiß eine „Weltgeschichte“ schrieb, schon im 20. Jahrhundert ein Denifle oder Grisar sich mit „Luther und Luthertum“ beschäftigten; ob Diepenbrock oder Denifle „Deutsche Mystik“ behandelten, Philipps rechtsphilosophische Untersuchungen anstellte, Alexander Baumgarten S. J. „Goethe“ untersuchte, ob man allgemein mit Leo XIII. eine „Neuscholastik“ wachrief, mit Ludwig von Hammerstein S. J. gemäß dem Syllabus Pius' IX. die Herrschaft der Kirche über den Staat beanspruchte; ob schließlich neuerdings Steinbüchel das „Christliche Mittelalter“, Schnürer „Kirche und Kultur im Mittelalter“, Haecker eine katholische metaphysische Geschichtsphilosophie behandelt — unaufhörlich zeigt sich dieselbe Macht, die seit elf Jahrhunderten Deutschland seelisch erobern und beherrschen will. Und mit ihr hält Schritt die protestantische Seite, welche die Absichten eines Vilmar von Hengstenberg im 19. Jahrhundert hinübergetragen hat in das unstrige mit „Dialektischer Theologie“ und „Bekennnisfront“.

Das Judentum

Wenn wir in der deutschen Volkstums- und Geistesgeschichte das Judentum als zweite Gegenkraft erkennen, so hat sich diese in geringerem Maße einheitlich geäußert, da der Abwehrwille des deutschen Blutes hier mehrmals und in gleichmäßigen Abständen aufgetreten ist.

Zur Beurteilung dieser zweiten Fremdüberlagerung ist kennzeichnend, daß ihr Einbruch vorbereitet wurde durch die Kirche, die das jüdische

Schrifttum als Teil ihres Glaubensinhaltes verkündete und damit trotz aller zeitweiligen Judengegnerschaft einzelner Geseße und Kanones die geistige Vertretung übernommen hat. Nicht allein die schon weithin bekannte finanzielle Vormachtstellung des Judentums im Hochmittelalter durch das Alleinrecht der Zinsrechnung, sondern weit mehr das Vorrücken im Geistesleben muß verzeichnet werden, wenn an die von Spanien einziehende Philosophie und Kabbalah gedacht wird. In der Scholastik standen neben den arabischen Philosophen Namen wie Abraham Ibn Esra, Mosche ben Maimon, Schelemo ibn Gabriol, Jehuda ben Schemuel, ha Kevi, Mosche Kimchi und David Kimchi, Rabbi Schelomo Jis'chaqui (genannt Raschi) in hohem Ansehen. Ihre Stellung kann verglichen werden mit derjenigen Baruch Spinozas in späterer Zeit. Was an jüdischer Überlagerung in der Philosophie nicht erreicht wurde, erfüllte die Kabbalah. Ihr hauptsächlichster Teil „Sefer Sohar“ („Buch des Glanzes“) wurde aus alten Bruchstücken zusammengefügt von dem Rabbi Mosche von Leon (gestorben 1305 in Spanien) und nach dem Spanier Ramon Lul und dem spanisch-jüdischen Konvertiten Ramon de Tarrega sollte es vor allem der deutsche Humanist Johannes Reuchlin sein, der in seinen Büchern „De verbo mirifico“ 1494 und „De arte cabbalistica“ 1517 den Gedanken der Kabbalah in Deutschland Einzug verschaffte. Nach ihm vertrat Agrippa von Nettesheim und vor allem Jakob Böhme kabbalistische Ideen, die überdies von den protestantisch-orthodox gebundenen Rosenkreuzer 1767 übernommen und an die Freimaurerlogen weitergegeben wurden.

Das beste Beispiel fremder Überlagerung deutschen Volkstums bietet das 19. Jahrhundert seit der sogenannten Emanzipation bis zur jüngsten Gegenwart. Der jüdische Einzug in alte Lebensgebiete kann nicht umrissen werden, ohne die Namen der romantischen Jüdinnen, wie Dorothea Veit, Henriette Herz, Rachel Levin-Varnhagen, die Wortführer der Salons wie Ludwig Börne, Heinrich Heine, von Berthold Auerbach und anderen, die nur einen Übergang bilden zu Friedrich Spielhagen, Maximilian Harden-Witkowski, Kurt Eisner-Kosmanofsky, Theodor Lessing, Jakob Wassermann, Sigmund Freud oder Magnus Hirschfeld und die im politischen Leben mit Bamberger, Wolff, Lasker, Bleichröder, Rothschild bis zu den jüdischen Parteipolitikern der Weimarer Republik ihre Begleitung finden. Die Überlagerung des deutschen Volkstums und die Verzerrung seiner Lebensordnung in diesem Zeitabschnitt zu zeichnen, öffnet die Gesamtgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

Die Freimaurerei

Wenn wir bereits zwischen der kirchlichen und jüdischen Überlagerung des deutschen Volkstums Berührungspunkte, ja zum Teil gemeinsame Wurzeln feststellen mußten, so findet diese Erscheinung ihren kennzeichnenden Ausdruck in der dritten großen Gegenbewegung völkischer Lebensordnung, der Freimaurerei.

Mit der freimaurerischen Überflutung des deutschen Volkstums ist ein Gebiet angeschnitten, das nahezu in völliger Ungelöstheit vor uns steht und dessen Umfang faßbar wird, wenn an das freimaurerische Schrifttum erinnert wird, das allein etwa 60 000 Nummern umfaßt. Unter der Berücksichtigung des Zeitabschnitts der Ausbreitung der Freimaurerei, nämlich des

18. Jahrhunderts, zeigt sich in der Vielfalt eklektischer Systeme und geistiger Zusammenhänge ihre Beurteilung als besonders schwierig, da sie keineswegs einen einheitlichen, ideenmäßigen Komplex darstellt, noch einen geradlinigen Verlauf aufweist. Dagegen erweisen sich schon bei äußerlicher Betrachtung ihre vorderasiatisch-orientalischen, vor allem aber ihre jüdischen Wurzeln. In dem Widerspruch verschiedener Entwicklungssysteme treten diese Quellen, ihre geistige und weltanschauliche Ausrichtung, ihre Symbole und ihre Rituale, vor allem die Grundzüge ihrer Lehre aus dem Judentum und den orientalischen Mysterien hervor.

Die Beeinflussung des deutschen Geisteslebens durch diese Freimaurer steht außer Zweifel, wenn auch die nötigen Zusammenhänge und Quellen noch nicht erschlossen sind. Seit dem Gründungsjahr von 1717 war die Entwicklung der Freimaurerei in Deutschland besonders begünstigt durch die Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung, den vorherrschenden Zug zum Mystizismus vor allem in orthodox-religiösen Kreisen und dem wertungslosen Wissensdrang jener Zeit. Welche Systeme durch geschickte Ausnutzung dieses Zeitgeistes auch gegründet wurden (Clermontsches System, System des Klerikats, strikte Observanz) zusammen mit Alchemie, Magie und Templergelegenheit, fand vorzüglich der Geist der Kabbalah Einzug, der mit dem Rosenkreuzertum und den Hochgradlogen zum bestimmenden Zug der Freimaurerei wurde.

Mit ihnen war der Weg der Freimaurerei zur eindeutigen fremdvölkischen Bewegung bestimmt, der im wesentlichen auch nicht mehr verändert werden konnte durch den Zustrom von wahrhaft deutschen Menschen, die auf dem Boden der Zeit, losgelöst von allen natürlichen Lebensgrundlagen des Volkstums versuchten, der Form einen Inhalt zu geben und mit dem Begriff der „Humanität“ eine Art Weltanschauung im Sinne eines in sich vollendeten Menschentums in sie hineinzutragen versuchten.

Die Entwicklung des freimaurerischen Logenwesens, die uneinheitlich und widerspruchsvoll auch in der Folgezeit geblieben ist, besonders wenn man an die protestantisch-kirchliche Beteiligung denkt, hat allein schon durch ihren Umfang in breitem Maße das deutsche Geistesleben beeinflusst. Die Grenzen dieser Überlagerung und Beeinflussung können ohne genügende Vorarbeiten noch nicht gesehen werden. Es ist jedoch augenfällig, daß in der geistigen Überlagerung das Humanitätsideal der Freimaurerei einer Abgrenzung begegnet zu demjenigen des deutschen Klassizismus, daß die Erziehungs- und Staatsgedanken der Freimaurer verschieden sind zu denjenigen des deutschen Idealismus, daß religiöse Toleranz auf freimaurerischer Grundlage andere Bedeutung besitzt als auf völkischer. Hinzu tritt weiterhin die Klärung der Beziehung von Humanismus, Judentum und Kirchen, die Einflüsse in der Politik, die wie bei Wöllner und Bischofswerder auf Friedrich Wilhelm II. von Preußen schon heute offenkundig sind und die in der geistigen Sprengung Deutschlands für die Gedanken der Französischen Revolution sich immer stärker herausheben und so Beispiele sind für viele ungeklärte Erscheinungen der nachfolgenden Jahrzehnte bis in die jüngste Vergangenheit. Kaum wurde, um gerade einen abschließenden Hinweis zu geben, in der deutschen Geistesgeschichte beachtet, ob ein Geschichtsschreiber, Philosoph, Erzieher seiner Zugehörigkeit zur Loge in seiner Lebensarbeit Ausdruck gab. Ungeklärt liegt dieses Feld vor der deutschen Geistesgeschichte, um nur die

einfachen Wirkungen der Überfremdung des deutschen Volkstums durch die Freimaurerei zu umschreiben.

Der Marxismus

Kaum eine andere Gegenkraft zum deutschen Volkstum hat in so kurzer Zeit eine gleiche Überfremdung unserer Lebensforderungen erreicht wie der unter Marxismus bekannte, sogenannte wissenschaftliche Sozialismus. Unter dem Anspruch einer Weltanschauung hat dieses aus allen Gegnerformen völkischen Lebens zusammengetragene Gedankensystem insbesondere die geistig tragenden Schichten des Judentums und der Freimaurerei erfaßt und in einem verhältnismäßig kurzen Zeitabschnitt die Auflösung aller natürlichen Wertordnungen unseres Volkes herbeigeführt. Die Auflehnung und Abwehr dieser Überlagerung ist schon in der Vergangenheit kaum nennenswert, und wo sie zu verzeichnen ist, hat sie nie den politischen Grundcharakter des Marxismus, sondern stets seine ökonomische Doktrin zur Grundlage genommen.

Nachdem durch die nationalsozialistische Bewegung die Gegnerform zer schlagen ist, bedarf es der Ausscheidung aller marxistischen Einflüsse aus dem Lebensgeschehen unseres Volkes. Es soll nicht die Reihe der marxistischen Überschneidungen dargestellt, sondern lediglich die Notwendigkeit einer veränderten Sicht begründet werden. Der wissenschaftliche Sozialismus ist keine ökonomische Doktrin, sondern ein politisches System. Die bis heute ungeschriebene Biographie von Karl Marx wird ergeben, daß Marx sein Lehrgebäude als Jude erdacht hat, um das Judentum zum Führer des Proletariats zu machen. („Emanzipation vom Judentum!“) Die bis heute ungeschriebene Gesamtgeschichte des Marxismus in deutscher Anschauung wird die Begleitkräfte des deutschen Sozialismus zu sehen haben, die unterdrückt und abgewürgt sich von der politischen Romantik über Marlo Huber, Rodbertus, den staatlichen Bemühungen, bis zu den konservativen Bewegungen von Wagener, Meyer, Todt, Stöcker und Raumann ziehen.

Die Querverbindungen zwischen Freimaurerei, Judentum und dem Marxismus sind ohne Klärung und Darstellung. Vor allem bedürften die promarxistischen und probolschewistischen Ausführungen ganzer Wissenschaftsquellen, der Niederschlag jüdischer und freimaurerischer Gebundenheit einer dringenden Überarbeitung, um das unverfälschte Bild volksfremder Überlagerungen zu gewinnen. Gegen eine aufgeputzte Welt sowjetfreundlicher Wissenschaft steht der heutigen Geisteswissenschaft hier eine besondere Aufgabe bevor.

*

Die Aufgaben geistesgeschichtlicher Forschung, die hier in kurzen Zügen umrissen wurden, bestimmen sich auf dem Gebiet der Geschichte. Die Geschichte als lebendiges Geschehen der Völker, als das auferlegte Schicksal eines Volkstums, gibt den Schlüssel zur Selbsterkenntnis. Aus den großen Kraftfeldern der Vergangenheit erwachsen unfrüglich die Grundrichtungen und Seelenhaltungen, die Merkmale der Unterscheidungen sind. Unter dem täuschenden Gewand bergen sie die Auseinandersetzung mit dem Fremden. Ihre folgerichtige Erforschung führt uns hin zu der Lebensordnung des deutschen Volkes, seinem Grundcharakter, seinen Aufgaben und seinem Weg.

501

In ihr offenbart sich so der germanische Lebensstrom von dem Bewußtsein völkischen Handelns bis zu seiner Bestimmung in der Zukunft und öffnet das germanische Erbe im deutschen Geist.

11. Gott und Rasse

Der Autor Andreas Hohlfeld referiert in einem im Juli/August 1942 erschienenen Artikel „Geschichte und Erziehung“¹²⁷ die Stadien der Theorie über Geschichte im Werk Ernst Kriecks. Beginnend 1917 stellt er vor allem dessen 1940 erschienenes Buch „Der Mensch in der Geschichte“ (Leipzig 1940) vor. Zu Kriecks »Rassenideologie« heißt es zusammenfassend:

„Mit dem Satz: ‚Die Rasse ist das Medium für die Schaffung Gottes, die Geschichte heißt ist das Bekenntnis zur Allgewalt, zu Gott ausgesprochen. Alles menschliche Geschehen findet hier seine letzte Verankerung. Auch in dem Satz: ‚Gott wirkt durch den berufenen Menschen, das ist der Mensch des Glaubens, schöpferisch in die Welt, und diese ewige Schöpfung ist die Geschichte‘ gibt Kriek eine tiefe Deutung aller Geschichte, eine Deutung, die erinnert an die Klassiker der deutschen Geschichtsschreibung.“ (Andreas Hohlfeld: Geschichte und Erziehung, ViW 10. Jg 1942, Heft 7/8, Juli/August 1942, S. 168–173, hier S. 171)

Der Autor führt weiter – Ernst Kriek zitierend – aus:

„So hat sich das Germanentum in seiner Geschichte als zur Führung der Geschichte berufen erwiesen, vom Australneger oder Buschmann kann dies nicht gesagt werden. Das Wort: ‚Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte‘ steht auch im Mittelpunkt der Geschichtsphilosophie Ernst Kriecks, und er gibt den rassebewußten Völkern und ihren großen Charakteren eine tiefe, weltanschauliche Aufgabe, indem er ihnen zuerkennt, durch ihren Glauben den Willen der Vorsehung im menschlichen Leben gestalten zu können. Damit aber werden sie geschichtsmächtig, das heißt, sie sind berufen, Geschichte zu machen.“ (ebd., S. 171)

Einerseits wird das »Rasseprinzip« auf Gott zurückgeführt, die »Rasse« als Werkzeug Gottes dargestellt, wobei andererseits klar sei, dass es führende »Rassen« gebe, die dann auch über die »Rasse« zum rechten Glauben und zum rechten Willen kommen, weil sie über Gott und die »Rasse« berufen sind, „Geschichte zu machen“. Rassismus wird hier zusammengefasst als Expansionismus und Herrenmenschenideologie.

12. Staatsrecht und Blut

In einer ganzen Reihe von Artikeln befassen sich unterschiedliche Autoren mit der rassistischen Begründung von Staat und Recht. Den Autoren ist gemeinsam, dass sie sich vom bürgerlichen Recht abgrenzen, das G. Adolf Walz¹²⁸ z.B. als „trägerische abgeleitete rationale Einheit geistiger Funktionsgesetzlichkeiten, die nur die anarchische Freiheit des Individuums und der Masse zu fördern bestimmt ist“ bezeichnet, wogegen er eine „echte

¹²⁷ Hohlfeld, Andreas: Geschichte und Erziehung, ViW 10. Jg. 1942, Heft 7/8, Juli/August 1942, S. 168–173.

¹²⁸ Walz, Gustav Adolf: Liberalistisches und nationalsozialistisches Rechtsdenken, ViW. 1. Jg. Heft 6, November/Dezember 1933, S. 9–16. Zur Person siehe Anhang V. 1.

konkrete Einheit“ und eine „*organische Gemeinschaft*“ setzt, die er durch „eine ursprüngliche Einheit der menschlichen lebendigen Gemeinschaften, wie sie durch Blut, Rasse, Nachbarschaft oder schicksalhafte Berufung zu gemeinsamer Lebensgesetzlichkeit“ (Gustav Adolf Walz: Liberalistisches und nationalsozialistisches Rechtsdenken, ViW. 1. Jg. 1933, Heft 6, November/Dezember 1933, S. 13, Herv. i. O.) bestimmt sieht. Weiter heißt es:

„Nicht das abstrakte normative Gesetz bildet die das Chaos bloß tarnende rationale Einheit wie im bürgerlich-liberalen Denken, umgekehrt bestimmt die reale Lebens- und Wirkungseinheit des Volkes und der Rasse die zugehörige Einheit des Rechts“ (ebd., S. 15)

Die Einheit von „Volk und Rasse“ ist für den Autor der Ausgangspunkt aller weiteren Überlegungen. Gegen das „Gesetz der Rationalität“ setzte er das „Gesetz der Existenzialität“. Dabei handele es sich um eine „*schlechthin unbedingte absolute, totale Einheit*, die sich in der *Einheit von Volk, Rasse und Reich vollendet*“ (ebd., S. 16, Herv. i. O.).

W. Friedrich Poetzsch-Heffter¹²⁹ beruft sich auf das „Blut“, wenn er erklärt, warum angeblich die Weimarer Verfassung nicht mehr gültig ist, obwohl es im NS-Staat noch keine neue Verfassung gibt. Und zwar gebe es noch keine neue Verfassung, weil diese erst nach und nach „nach dem Willen des Führers unter Beteiligung des Volkes erfolgen“ (W. Friedrich Poetzsch-Heffter: Das Werden der neuen Verfassung, ViW, 2. Jg. 1934, Heft 3, April/Mai 1934, S. 149) soll.

„Ich richte mich nicht nur durch den in Aussicht gestellten Rechtszwang, sondern auch kraft meiner Gewissensentschließung in die Gemeinschaft ein. Neben diesen beiden Bereichen besteht als dritter die natürliche Gemeinschaft der Abstammung, der Art, des Blutes. Der Angehörige der Blutgemeinschaft verhält sich nach einem ihm innewohnenden, natürlichen Drang art- und gemeinschaftsgemäß. So liegen die Bereiche der Rechtsgemeinschaft, der ethischen Gemeinschaft und der Blutgemeinschaft nebeneinander oder, richtiger gesagt, ineinander verflochten, um als Ganzheit Volks- und Staatsgemeinschaft zu ergeben.“ (ebd., S. 148)

Ernst Kriek hat ein ähnliches Staatsverständnis, das ebenfalls von einer harmonisch gedachten Einheit von Staat und Volk ausgeht, wie Justus Beyer im Artikel „Die Staatslehre Ernst Kriecks“¹³⁰ referiert. Dort heißt es über Kriecks Staatsauffassung:

„Der Staat ist nach ihm nicht auf der Summe von Individuen aufgebaut (Individualismus), er ist aber auch nicht der sittliche Wille als etwas allein in das Reich des Geistes Gehörendes (Idealismus). Der Staat ist vielmehr Ausdruck der blut- und rassegebundenen Gemeinschaft des Volkes (Nationalsozialismus). Der Staat ist für Kriek daher weder selbständiger Apparat noch etwas selbständig Geistiges, sondern die Organisation, die einzig und allein dem

¹²⁹ Poetzsch-Heffter, W. Friedrich: Das Werden der neuen Verfassung, ViW, 2. Jg. 1934, Heft 3, April/Mai 1934, S. 147–152. Zur Person Poetzsch-Heffter siehe Anhang V. 1.

¹³⁰ Beyer, Justus: Die Staatslehre Ernst Kriecks, ViW 3. Jg. 1935, Heft 5, Juli/August 1935, S. 290–296. Zur Person siehe Anhang V. 1.

Volk dient, vom Volk abhängig ist, im Volkswillen verwurzelt ist.“ (Justus Beyer: Die Staatslehre Ernst Kriecks, ViW 3. Jg. 1935, Heft 5, Juli/August 1935, S. 292)

Allerdings sieht Krieck die Harmonie auch durch „rassische[r] Verschiedenheit[en]“ innerhalb des „deutschen Volkstum[s]“ gestört, weshalb die „Führung einer Rasse, und zwar der nordischen“ nötig sei, woran sich wiederum ein Zuchtprogramm zur Herausbildung einer „staatstragenden Schicht“ (ebd., S. 293) anschließt.¹³¹

In einem kurzen Artikel 1936 über die Möglichkeit völliger Willkür der Richter im NS-Regime von Helmut Seydel¹³² geht es unter anderem um die Frage, was es heißt, „dass heute das Volksempfinden für die Entscheidung maßgebend sein sollte“ (Helmut Seydel: Mangelnde Rechtssicherheit?, ViW, 4. Jg. 1936, Heft 5, Mai 1936, S. 271) und ob dadurch die Rechtssicherheit beeinträchtigt sei. Hier vertritt der Autor eine klare Position:

„Keineswegs! Wenn erst der Gedanke, dass jedes Gesetz in dieser Weise auszulegen und anzuwenden ist, Gemeingut des Volkes geworden sein wird, dann wird man es als Anzeichen von Rechtsunsicherheit empfinden, wenn ein Richter diese Grundsätze der Auslegung nicht beachtet und unter Verkenntung des wahren Rechts nach irgendwelchen juristischen Erwägungen entscheidet. Denn auch das muss klar ausgesprochen werden: Wer die Entscheidung nach gesundem Volksempfinden scheut, hat irgendwie ein schlechtes Gewissen.“ (ebd., S. 271)

Woher ein entsprechendes schlechtes Gewissen rühren könnte, führt der Autor denn auch noch genauer aus:

¹³¹ Die „völkische Führungsordnung“ begründet auch Andreas Pfenning in einem gesonderten Artikel. Pfenning, Andreas: Revolution, Staatslehre und Rechtsdogmatik, ViW 4. Jg. 1936, Heft 2, Februar 1936, S. 57–67. Hier wird zugleich noch auf eine angebliche „Notlage“ durch „biologische Entartungserscheinungen“ und eine „machtmäßige Überfremdung durch die jüdische Rasse“ (ebd., S. 60) verwiesen. Gleichzeitig wird noch eine metaphysische Grundlegung in der angeblich gottgewollten „Verschiedenheit der Rassen und Völker“ behauptet: „Das nationalsozialistische Weltbild ist insofern metaphysisch verankert, als es die in der Wirklichkeit anzutreffende Verschiedenheit der Rassen und Völker als von Gott gewollt voraussetzt. Diese Verschiedenheit wird bejaht und betont, mit der Konsequenz, dass der rassisch-völkische Blutzusammenhang, seine Pflege und Erhaltung zum bestimmenden diesseitigen Ziel des menschlichen Handelns wird. Im Übrigen aber ist dieses Weltbild betont realistisch, gewonnen und entwickelt aus einer konkreten rassisch-völkischen und politischen Notlage unseres Volkes, nämlich aus den biologischen Entartungserscheinungen und der machtmäßigen Überfremdung durch die jüdische Rasse einerseits und der politischen Ohnmacht und Zerrissenheit (Versailles und der Klassenkampfsituation) andererseits. Der Uroraussetzung: dem Glauben an den Wert des Blutes, sowie der offenkundigen Erfahrungstatsache, dass die einzelnen Träger des völkisch-rassischen Erbgutes potentiell ungleich sind, entspricht eine hierarchische Volksordnung auf rassischer Grundlage oder, mit anderen Worten, eine völkische Führungsordnung.“ (ebd., S. 59f.) Neben der Berufung auf Gott und die Biologie wird hier auch diffamierend von einer »jüdischen Rasse« geredet, während andere NS-Ideologen die »Juden« als »Rassengemisch« diffamieren. Die Beliebigkeit der Begrifflichkeit ist kennzeichnend für Willkür. Für die von dieser Diffamierung Betroffenen macht es keinen Unterschied. Zur Person Pfenning siehe Anhang V. 1.

¹³² Seydel, Helmut: Mangelnde Rechtssicherheit?, ViW, 4. Jg. 1936, Heft 5, Mai 1936, S. 270–272. Ein weiterer Artikel des Autors, in dem er sich mit der Rolle von Richtern im NS-Staat befasst: Der Richter, ViW 4. Jg. 1936, Heft 2, Februar 1936, S. 68–74. Zur Person Seydel siehe Anhang V. 1.

„Wer in seinem Volke wurzelt und nationalsozialistisch denkt und handelt, der hat eine solche Entscheidung nicht zu fürchten. Denn er versucht nicht, seinem Schuldner das letzte Hemd zu nehmen, er tarnt sich nicht hinter verschachtelten Gesellschaften, er verschiebt nicht sein Geschäft an Frau oder Vetter, um angesichts seiner Gläubiger getrost im neuen Wagen spazieren zu fahren, er reist nicht mit seiner jüdischen Freundin nach England und beruft sich nach der Rückkehr triumphierend auf das Territorialitätsprinzip, das seiner Strafverfolgung wegen Rassenschande im Wege stehe. — Nur der, der irgendwie ein Formalrecht missbrauchen, der das Lebens- und Gemeinschaftsrecht des Volkes und des Volksgenossen missachten will, fürchtet die Entscheidung nach gesundem Volksempfinden.“ (ebd., S. 271f.)

Die Propagierung der »Rechtsbeugung«, wie die Juristen sagen würden, also die für Judenfeindschaft nötige Außerkraftsetzung von Formalien, wird nicht nur relativ ungeniert vorgetragen, es wird auch provisorisch auf all jene Juristen¹³³, die dies nicht so sahen, Druck ausgeübt.¹³⁴

¹³³ Im Mai 1934 schrieb ein in der NS-Zeit hoch angesehener Staatsrechtler, der SS-Mann und Leiter des SD-Hauptamtes 1933–1935 in Berlin, Reinhard Höhn, dass die „Vokabeln, Volksgemeinschaft, Blut und Boden, Rasse, Führer usw.“ zwar ständig Verwendung fänden, jedoch noch nicht ernsthaft „völlig in das deutsche Staatsrecht eingedrungen“ sind (Höhn, Reinhard: Die Staatsrechtliche Lage, ViW, 2. Jg. 1934, Heft 5, Juli/August 1934, S. 283–287, hier S. 283). Zur Person Höhn siehe Abschnitt I. 2.

¹³⁴ Weitere Artikel, in denen es um eine rassistische Begründung des das Rechts- und Staatsverständnisses geht: Hohlfeld, Andreas: Staatsbürgertum oder Volksgenossenschaft? in ViW, 3. Jg. 1935, Heft 1, Januar/Februar 1935, S. 21–29; Muth, Heinrich: Das Reich als Rechtsbegriff und die deutsche Staatslehre, ViW. 4. Jg. 1936, Heft 4, April 1936, S. 175–182; Höhn, Reinhard: Volk, Staat, Reich, ViW. 4. Jg. 1936, Heft 7, Juli 1936, S. 370–375; o. A.: Deutsches Rechtsdenken, ViW. 8. Jg. 1940, Heft 3, März 1940, S. 62–66; Kriek, Ernst: Rasse und Staat, ViW, 9. Jg. 1941, Heft 7–8, Juli/August 1941, S. 153–159; Beyer, Justus: Staat und politische Lebensordnung, ViW. 10. Jg. 1942, Heft 7–8, Juli/August 1942, S. 164–168. Zur Person Muth siehe Anhang V. 1.

III. Die „Säuberung Deutschlands“ von „jüdischem Einfluss“

In diesem Abschnitt werden verschiedene Artikel vorgestellt und analysiert, die sich nicht nur mit ideologischen, sondern auch mit politischen Fragen der Judenverfolgung in Deutschland befassen. Der zuerst behandelte umfangreiche Artikel von Ernst Krieck hat dabei programmatischen Charakter für die Linie der ganzen Zeitschrift. Im Anschluss daran geht es um drei Artikel, die jeweils auf Kritiken an der judenfeindlichen Politik NS-Deutschlands aus dem Ausland reagieren, um sie zu rechtfertigen.

Zunächst wird der Artikel von Ernst Krieck mit dem Titel „Die Judenfrage“¹³⁵ von Januar/Februar 1933 (erschienen ist die Ausgabe aber offenbar erst nach dem März 1933, da darauf in einer Einleitung zum Heft Bezug genommen wird) ausgewertet, in dem konzentriert Kernpunkte der Judenfeindschaft zusammengefasst sind. Der Artikel beginnt mit der Behauptung einer »jüdischen Überheblichkeit«, die zur Herabsetzung des »deutschen Wesens« führe, behauptet dann, das jüdische Getto sei von »den Juden« selbst gewählt worden und hätte zu ihrer »zersetzenden Intelligenz« geführt: einer »jüdischen Intelligenz«, die das Nationale zerstöre und zersetze und dazu geführt habe, dass »die Juden« Feinde des nationalen Gedankens seien. Ihre Emanzipation in Deutschland sei für sie nur ein taktischer Schritt auf dem Weg zur Macht gewesen, um noch mehr Verbündete zu gewinnen. Die Macht und Kraft der ja zahlenmäßig wenigen Juden wird mit Blick auf ihre angeblichen internationalen Verbindungen und das internationale Finanzkapital erklärt und der Leserschaft mitgeteilt, dass es keinen Sinn mache, über die Juden zu moralisieren: »der Jude« sei eben wie er sei, da sei nichts zu machen. Gewarnt wird vor der Taktik »der Juden«, eigene Leute in die Kommandohöhen einer Gesellschaft zu hieven, weshalb nicht nur die Säuberung der Hochschulen von Juden dringend nötig sei. Eingeschoben wird hier 1933 noch die Idee, dass »die Juden« doch ihre eigene Nationalität anerkennen und nach Palästina auswandern sollten. Die Konsequenz der vorgebrachten Beschuldigungen und Behauptungen dieses Artikels lautet auf den Punkt gebracht, dass es gelte, »die Juden«, „diesen Krebs [...] keinen Tag länger in seinem Körper [zu] dulden“ (Ernst Krieck: Die Judenfrage, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 61).

In den drei weiteren für die Analyse ausgewählten Artikeln geht es darum, auf Kritiken aus dem Ausland an der Judenverfolgung in Deutschland zu antworten und dabei insbesondere die USA, England, aber auch Frankreich als angeblich »verjudet« anzugreifen. Dabei wird England und den USA auch eine gewisse Undankbarkeit vorgeworfen, weil doch schließlich der Nationalsozialismus das europäische Abendland vor dem Bolschewismus gerettet habe. Recht unverhohlen wird darauf hingewiesen, dass in Deutschland

¹³⁵ Krieck, Ernst: Die Judenfrage, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 57–62.

heute kein Jude mehr die Frechheit habe, eine Gemeinsamkeit zwischen Juden und Deutschen zu behaupten. Gegenüber der Kritik aus Frankreich wird eingewandt, dass doch die Revolution in Deutschland viel unblutiger gewesen sei als die Französische Revolution oder gar die Russische Revolution; und dass die nationalsozialistische Verfolgung der Juden in Deutschland angesichts von deren angeblichem Griff nach der Macht unvermeidlich und richtig gewesen sei. Um die Kritik aus Frankreich an der Judenverfolgung als heuchlerisch zu kennzeichnen, wird zudem darauf verwiesen, dass die aus Deutschland emigrierten Juden, die von Frankreich aus in französische Kolonien auswandern wollten, von den französischen Behörden daran gehindert würden, woraus geschlossen wird, dass die Franzosen das schlechte Wesen »des Juden« im Grunde auch erkannt hätten.

Die Auswertung von „Volk im Werden“ zeigt unmissverständlich die politische Ausrichtung dieser Zeitschrift; die Beschimpfung, Diskriminierung und Verfolgung von Juden in Deutschland wird ausdrücklich begrüßt, begründet und gegen Kritik aus anderen Ländern verteidigt.

1. Programm der Judenfeindschaft 1933

Gleich im ersten Heft (Januar/Februar) des ersten Jahrgangs 1933 veröffentlichte der Herausgeber Ernst Krieck einen fünfseitigen, im Grunde programmatischen Artikel mit der Überschrift: „Die Judenfrage“¹³⁶. Der scheinbar neutral klingende Titel war zu diesem Zeitpunkt längst zu einem Begriff der Judengegner geworden; dementsprechend wird in diesem Artikel ein ganzes Programm der Judenfeindschaft in Deutschland begründet. Es wird daher im Einzelnen auf die insgesamt zwölf Absätze des Artikels eingegangen, um die Grundlinie dieses Textes zu erfassen.

Erster Schritt: Angebliche jüdische Überheblichkeit als Herabsetzung des deutschen Wesens

Schon der erste Satz lautet:

„Jahwe hat seinem auserwählten Volk die Verheißung der Weltherrschaft mit auf den Weg durch die Geschichte gegeben. Der Glaube an die verheißene Weltherrschaft hat das jüdische Volk lebensfähig erhalten, nachdem es seinen Staat, seine Volkssprache, seinen eigenen Boden und Lebensraum verloren hatte.“ (Ernst Krieck: Die Judenfrage, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 57)

¹³⁶ Krieck, Ernst: Die Judenfrage, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 57–62.

Ausgangspunkt ist hier also der gewichtige Vorwurf, nämlich der angeblich religiös verankerte Plan einer jüdischen Weltherrschaft des „auserwählten“ Volkes.

Ebenfalls im ersten Absatz heißt es dann, die Denkweise der Juden sei: „Wir Juden sind nun einmal die Gescheiteren, die Tüchtigeren, Unternehmungslustigeren, Leistungsfähigeren.“ (ebd., S. 57) Unterstellt wird auf dieser Grundlage eine jüdische Überheblichkeit, deren Folge eine „Herabsetzung“ des deutschen Wesens und der deutschen Leistung sei (vgl. ebd., S. 57) – so kann an Minderwertigkeitsgefühle der Leserschaft angeknüpft werden.

Zweiter Schritt: Das selbstgewählte jüdische Getto führt zur zersetzenden Intelligenz

Im zweiten Absatz wird behauptet:

„das Ghetto ging naturnotwendig aus den Grundsätzen des Talmud hervor. [...] Es gehört schon zu den groben Geschichtslügen, wenn immer wieder behauptet wird, das Ghetto sei den Juden von den Wirtsvölkern aufgedrängt worden.“ (ebd., S. 57)

Nach dieser Darstellung habe sich also die jüdische Bevölkerung selbst Gettomauern gebaut und sich selbst in die Gettos eingewiesen. Der Begriff „Wirtsvolk“ schließt in sich ein, dass die Bevölkerung, die nach dieser Definition nicht zum „Wirtsvolk“ gehört – so zumindest eine feste Denkfigur in der NS-Propaganda – ein parasitäres Volk sei, das auf Kosten des sogenannten Wirtsvolkes lebe.

Von dieser Umkehrung der geschichtlichen Wahrheit ausgehend wird nun das angeblich selbst gewählte jüdische Getto als Ursache für die behauptete „dem Judentum eigentümliche geistige Art und Haltung“ (ebd., S. 57) angeführt, für die als kennzeichnend gelte:

„die Anpassung an die in den fremden Wirtsvölkern vorgefundene Lage bei zähstem Festhalten der Eigenart, den eigentümlichen Pazifismus, der für dieses staatslose Volk in der Zerstreuung geradezu Lebensbedingung wurde, die durchdringende Kasuistik und auflösende Formalistik, mit der das Gesetz festgehalten und doch jederzeit veränderten Lebensbedingungen angepasst werden konnte, die im jüdischen Charakter festgewurzelte, allem anderen gegenüber aber ‚frei schwebende‘, nirgends sonst haftende und wachsende Intelligenz, die als solche außerhalb des jüdischen Lebenskreises völlig unschöpferisch bleiben und zersetzend wirken muss, die Rechenhaftigkeit, das jüdisch-händlerische Ethos, die Vermittlerrolle auch im Geistigen.“ (ebd., S. 57)¹³⁷

¹³⁷ Verwiesen wird dann noch auf eine Schrift von Karl Beyer mit dem Titel „Jüdischer Intellekt und deutscher Glaube“, die in Leipzig 1933 erschien und die übrigens auch von Peter Petersen in einer Buchbesprechung hochgelobt wurde. (Petersen, Peter: Rezension, in: Blut und Boden 5. Jg. 1933, Heft 6, 1933, S. 285–286).

Hier werden diverse judenfeindliche Denkfiguren aneinander gereiht und um merkwürdige und nicht weiter erläuterte Formulierungen ergänzt, wie die Behauptung einer „Vermittlerrolle auch im Geistigen“. Vermittlerrolle müsste als ein spezifisches Ethos oder auch die zugeschriebene Intelligenz nicht als negative Zuschreibung gelten. Aber auch dort, wo Intelligenz und Ethos zugestanden werden, werden diese Eigenschaften sofort untrennbar mit einem sogenannten jüdischen Charakter verbunden, der bewirke, dass sich diese Eigenschaften oder Gesinnungen außerhalb des „jüdischen Lebenskreises“ zwangsläufig als unschöpferisch erweisen müssten. Das Codewort ist dabei dann der Begriff „zersetzend“.

Dritter Schritt: Zersetzung – nationale Dekomposition – Feind

Weiter wird im dritten Absatz mit Berufung auf die Autorität des Historikers Theodor Mommsen die Einschätzung unterstrichen, dass die Juden „als Kraft der Zersetzung und der Auflösung“ (ebd., S. 58) in Erscheinung treten würden. (Theodor Mommsen nannte das „ein Element der nationalen Dekomposition“ in seiner 1880 veröffentlichten Schrift „Auch ein Wort über unser Judentum“.¹³⁸)

In der Bewertung wird in diesem Absatz noch einen Schritt weiter gegangen. Die – angebliche jüdische – „Kraft der Zersetzung“, heißt es, „ist unser Feind, dem wir mit aller Kraft zu begegnen haben – um unserer völkischen Einung und Zukunft willen“ (ebd., S. 58).

Vierter Schritt: Emanzipation zur Gewinnung von „Judengenossen“ auf dem Weg zur Macht

Nun greift Ernst Krieck noch einmal auf die Zeitspanne des Kampfes für die jüdische Emanzipation in Deutschland zurück. Die Kernthese bei diesem Gedankengang ist: „Nie ist es dem Judentum eingefallen, seine Volkheit aufzugeben, auch nicht unter der Emanzipation und Assimilation“ (ebd., S. 58). Die Gleichberechtigung als Staatsbürger sei nur ein Mittel zur „Gewinnung des Judengenossen als einer Schutzwehr und Schutztruppe“ (ebd., S. 58) gewesen – gemeint ist hier die demokratische und später sozialdemokratische Bewegung in Deutschland. Die Emanzipation gilt dem Autor nur als hinterhältige Strategie bei der Erlangung von Macht und Herrschaft:

¹³⁸ Mommsen, Theodor: Auch ein Wort über unser Judentum, Berlin 1880. Zur Person: Theodor Mommsen (1817 – 1903) war eigentlich ein Altertums-Historiker, der sich aber 1890/91 gegen den Historiker Treitschke stellte (von Treitschke stammt die Popularisierung des Spruchs: „die Juden sind unser Unglück“) und Mitglied im Verein zur Abwehr des Antisemitismus war.

„Wie so oft verbarg sich in der Judenemanzipation unter der Forderung rechtlicher Gleichheit das Verlangen nach Macht, nach Vorrang und Vorrecht, also auf Erfüllung der dem Judentum auf seinen Weg mitgegebenen Herrschaftsverheißung.“ (ebd., S. 58)

Hier soll die Behauptung des ersten Satzes dieses Artikels, dass die Juden nach Weltherrschaft strebten, nun offensichtlich mit Geschehnissen aus dem 19. Jahrhundert historisch untermauert werden: Die Forderung nach Gleichstellung wird ins Gegenteil verkehrt und bringt aus Sicht des Autors das angebliche Wesen des Judentums zum Ausdruck, nämlich das Streben nach Vorherrschaft.

Fünfter Schritt – Einschub: Juden nach Palästina

Ernst Krieck fragt nun, wie denn das Problem mit »den Juden« gelöst werden solle. Er propagiert zu diesem Zeitpunkt 1933 eine Lösung, die nicht vom „Boden der Humanität“ ausgehen solle, sondern von der „Wirklichkeit des Volkstums aus gelöst werden“ müsse (ebd., S. 58).

Das »Juden raus« wird zunächst nicht ausgesprochen, sondern im Grunde mit einem eristischen Kniff umformuliert und die „Bewegung des Zionismus“ ins Spiel gebracht.¹³⁹ Es sei eben im Interesse des deutschen Volkes wie auch des jüdischen Volkes, dass die Juden einen eigenen Staat erstrebten.

„Hier sollte die Lösung auch von uns aus gesucht werden: Wir stehen zu den Juden als Volk zu Volk, woraus folgt, dass die Juden in der Zerstreung, die Juden als Gastvolk in Deutschland nichts anderes sein können als eine nationale Minderheit.“ (ebd., S. 58)

In diesem fünften Absatz wird der so formulierte deutsche Standpunkt, „Herr im eigenen Hause“ sein zu wollen, mit der Idee eines neuen jüdischen Standorts in Palästina ergänzt. Es heißt:

„Unser ‚Antisemitismus‘ geht auf die einfache Formel: Wir wollen in Deutschland keine Vorherrschaft des Judentums, wir wollen Herr im eigenen Hause sein. Von Palästina oder

¹³⁹ Etwas unvermittelt wird in diesem fünften Absatz auf den vor 1933 an der Goethe-Universität lehrenden Paul Tillich eingegangen, ja eingedroschen. Der Autor Ernst Krieck wurde 1933 Rektor der Goethe-Universität in Frankfurt/M. und sorgte mit dafür, dass jüdische Dozenten entfernt wurden. Paul Tillich wird als „marxistischer Judengenosse“ bezeichnet (Krieck, Ernst: Die Judenfrage, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 59) und ihm wird vorgeworfen, dass er einen Bund von Judentum und Christentum gegen den Nationalismus gefordert und er gegen die Idee des Zionismus genommen habe. Unterstellt wird Paul Tillich, dass er gegen den Zionismus sei, weil durch den Zionismus angeblich der Herrschaftsanspruch der Juden über die Völker der Welt gefährdet würde, wenn sich alle Juden in Palästina sammelten – so in etwa die verquere Polemik von Ernst Krieck gegen Paul Tillich, die hier nur kurz angerissen werden soll. Zu Tillich siehe auch Lingelbach, Karl Christoph: Die Aufgabe der Erziehung in der weltweiten Strukturkrise des Kapitalismus. Zur Entwicklung eines interdisziplinär ansetzenden Konzepts sozialwissenschaftlicher Pädagogik durch Paul Tillich, Carl Meinecke und Hans Weil am Frankfurter Pädagogischen Universitätsseminar 1930–1933, in: Brumlik, Micha / Ortmeyer, Benjamin: Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt – eine Geschichte in Portraits. 90 Jahre Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt/M. 2006.

sonstwo aus mag dann das Volk der Juden versuchen, wie es zur Auswirkung seiner Begabung und beanspruchten Überlegenheit, zu seinem Vorrang unter den Völkern, zu der ihm verheißenen Weltherrschaft kommt – das ist dann nicht mehr unmittelbar unsere Angelegenheit.“ (ebd., S. 59)

Die Demagogie im Jahr 1933 sollte nicht unterschätzt werden: die hier angelegte Begründung für die Vertreibung der Juden aus Deutschland, die angeblich in ihrem eigenen Interesse liege, wird mit Berufung auf die Idee des Zionismus untermauert; die vermeintliche Begegnung auf Augenhöhe kann angesichts der übrigen vertretenen judenfeindlichen Positionen nur als rhetorischer Kniff gelesen werden, der wenig mit Anerkennung sondern primär etwas mit der Markierung der klaren Unterscheidung von Juden und Deutschen zu tun hat. Auch die Behauptung einer angestrebten jüdischen Weltherrschaft wird nicht fallengelassen, sondern als Problem gewissermaßen lediglich in räumlich und zeitlich größere Distanz verschoben. Das scheinbare Friedensangebot an Juden ist auch in diesen Formulierungen ausgesprochen brüchig und erweist sich – gerade in Anbetracht der weiteren Entwicklungen – als in zynischem Tonfall vorgetragene verdeckte weitere Kriegserklärung.¹⁴⁰

Ernst Krieck verfolgt übrigens die Formulierung von der „nationalen Minderheit“ nicht weiter. Schließlich begannen nationale Minderheiten seit Gründung des Völkerbundes im internationalen Völkerrecht rechtlich eine Rolle zu spielen. Sie wurden im Rahmen des Völkerbundes nicht als „Krebsgeschwüre“ (so heißt es dann im Abschluss des Artikels von Ernst Krieck recht deutlich) angesehen, sondern sollten eine Fülle eigentlich schützenswerter Rechte erhalten. Das entsprach nun wirklich nicht den Plänen des NS-Regimes. Insofern kann die Formulierung von der „nationalen Minderheit“ hier eher als eine Art Ausrutscher betrachtet werden, bzw. als ein von Krieck eingesetztes rhetorisches Mittel zur Täuschung.

Sechster Schritt: »Die Juden sind, wie sie sind.«

Im sechsten Absatz wird der Gedanke weiter entwickelt und – oberflächlich betrachtet tolerante – behauptet:

„Auch dann, wenn wir das Judentum in seiner heutigen Lage zum Deutschtum als parasitär empfinden, erheben wir doch gegen die Juden nicht den Vorwurf, dass sie sind, wie sie nun einmal schicksalsmäßig sind, dass sie tun und lassen, was sie gemäß ihrer Art tun und lassen müssen.“ (ebd., S. 59)

¹⁴⁰ Wie sich in dieser Zeitschrift die Haltung zu Palästina entwickelt, wird im folgenden Abschnitte gesondert behandelt.

Allerdings wird die Differenzlinie zwischen Deutschen und Juden hier trotz billiger Rhetorik nur noch tiefer gezogen und implizit die Frage aufgeworfen, welche Schlüsse daraus zu ziehen seien, wenn »die Juden« derart unveränderliche Wesenszüge trügen.

Damit wird eine Objektivität hergestellt, ein wie auch immer unveränderbares Judentum konstruiert und damit in einem auch all jenen eine Absage erteilt, die in der Zeit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts »Judenfeinden« zwar zugestanden, dass es durch das Getto negative jüdische Erscheinungen gebe, die aber davon ausgingen, dass diese negativen Eigenschaften ohne Getto, nach einer Emanzipation, rasch abgelegt werden könnten. Eben nicht, sagt Ernst Kriek in seiner verqueren Sprache. Da könne sich nichts ändern. Das Motto Ernst Kriecks ist im Kern hier das der Nazi-Propaganda: »Jud bleibt Jud«.

Siebter Schritt: „Gesamtjudentum“ und „Finanzkapital“

Der nächste judenfeindliche Gedanke spitzt die angebliche Macht der Juden auf ihre Position „vornehmlich durch die Wirtschaft, zumal das Finanzkapital“ (ebd., S. 59) zu. Die Juden in Deutschland würden ja nur ein Prozent der Bevölkerung stellen. Daher allein könne das Problem nicht kommen:

„Ohne den Machtrückhalt am Gesamtjudentum wäre die innerdeutsche Machtstellung des Judentums schwer erklärlich. Das jüdische Problem kann nie richtig gesehen werden, wenn man nicht den Zusammenhang der einzelnen jüdischen Gastvölker untereinander, das heißt im internationalen Judentum der Welt im Auge hält.“ (ebd., S. 59)

Hier erscheint die (nicht nur) in der NS-Zeit sehr oft verwendete These von der international verankerten »Weltverschwörung des jüdischen Finanzkapitals« als Begründung für die angebliche Gefährlichkeit der Juden. Eine These, die gerade angesichts des geringen Anteils jüdischer Menschen an der deutschen Gesamtbevölkerung umso wichtiger für die antijüdische Propaganda ist.

Achter Schritt: Taktik der Juden – eigene Leute in die Kommandohöhen

Nun wirft Ernst Kriek im achten Absatz einen Blick auf die angeblichen Methoden »der Juden« bei ihrer Verschwörung: „wo immer ein Jude eingedrungen ist, wird es ihm zur Aufgabe, möglichst viele Volksgenossen nach sich zu ziehen.“ (ebd., S. 60, Herv. i. O.) Das Wort „eingedrungen“ verweist darauf, dass die Person dort (wo immer das sei) gezielt hingelangt sei, sich aber nicht legitimer Weise dort befinde. Und dann wollten sie auch noch andere mit sich ziehen – hier müsse es sich geradezu um üble Methoden und Absichten handeln.

So heißt es denn auch weiter, dass es auf diese Weise gelänge, dass „die Juden überall in den Herrschaftslagen und Kommandohöhen vertreten sind.“ (ebd., S. 60) »Der Jude« wirke bei den Deutschen „notwendig auflösend und zerstörend: als Element der Dekomposition!“ (ebd., S. 60) Hier wird eigentlich eine Behauptung an die nächste gereiht, aber durch die Kopplung an einen zuvor bereits erwähnten Gedanken der Eindruck einer zusammenhängenden systematischen Argumentation erweckt.

Neunter Schritt: Säuberung (nicht nur) der Hochschulen von den Juden

Nachdem Ernst Kriek sein angebliches Hintergrundwissen ausgebreitet hat, kommt er im neunten und zehnten Absatz auf die Aufgaben für den Wissenschaftsbetrieb und die Nationalpolitische Erziehung zu sprechen: Es gehe um die Behandlung der „Judenfrage auf vielen Gebieten.“¹⁴¹ Damit formuliert er indirekt zugleich das Programm seiner Zeitung „Volk im Werden“, mit der er sich diesen Aufgaben zuwenden will.

Dabei bleibt es bei Ernst Kriek jedoch nicht, sondern er konstatiert im Weiteren nun eine „Verjudung der Hochschulen“, die ihm zufolge einen „unerträglichen Grad erreicht hat“ (ebd., S. 60). Er behauptet, dass es Lehrstühle gebe, „die Zeit ihres Bestehens nie anders als jüdisch besetzt gewesen sind und geradezu als jüdisches Monopol gelten dürfen“ (ebd., S. 60) und formuliert dann programmatisch:

„Es ergibt sich für uns die Notwendigkeit, die Hochschulen zu nationalpolitischen Erziehungsanstalten auszubauen: der Wissenschafts- und Lehrbetrieb der Hochschule wird ein hauptsächlichlicher Träger nationalpolitischer Erziehung sein. Damit wird auch an der Hochschule das Zeitalter des Liberalismus endlich überwunden. Dazu können wir den jüdischen Professor unmöglich brauchen. Die Juden sollen als nationale Minderheit ihre ‚Kulturautonomie‘ aufbauen und mit eigenen Schulen auch eigene Wissenschaft und Hochschule betreiben.“ (ebd., S. 60)

Dieses Programm der Säuberung der Hochschulen wurde von Ernst Kriek – wie bereits beschrieben – auch persönlich systematisch betrieben.¹⁴² Die angeblich logische Vorstellung, dass es stattdessen doch jüdische Universitäten in Deutschland geben könne war

¹⁴¹ Der Schwerpunkt der Zeitung sei, wie schon im I. Abschnitt erwähnt, die Kulturpolitik und so würde man sich, wie eingangs schon zitiert, bei der „Behandlung der Judenfrage“ auch darauf beschränken „von Sach- und Fachkennern das jüdische Problem in den einzelnen Gebieten abhandeln“ zu lassen (Kriek, Ernst: Die Judenfrage, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 60).

¹⁴² An anderer Stelle wird 1937 in der Rubrik „Berichte zur Wissenschaft“ in einer kurzen Meldung unter der Überschrift „Zur Promotion von Juden“ (o. A.: Zur Promotion von Juden, ViW 5. Jg. 1937, Heft 6, Juni 1937, S. 320–321) berichtet, dass nun „der Möglichkeit ein Ende bereitet“ (S. 320) wurde, „dass Juden deutscher Staatsangehörigkeit auf deutschen Hochschulen die Doktorwürde erwerben können. Von nun an werden Juden deutscher Staatsangehörigkeit nicht mehr zur Promotion zugelassen“ (ebd., S. 320). Abgesehen von der Darstellung einiger Sonderrechte für sogenannte „Mischlinge“, falls sie Medizin studierten, schließt dieser kurze Beitrag dann wie folgt: „Der Erlass ist die notwendige Folge der Neuwertung der Doktorwürde im nationalsozialistischen Deutschland. Wir sehen in dem Träger dieser Würde nicht mehr nur einen wissenschaftlich Qualifizierten, sondern ebenso auch in erster Linie ein weltanschaulich-politisch ausgezeichnetes

nicht nur von den Grundlagen der Wissenschaftstheorie her absurd, sondern auch völlig unrealistisch – das war Leuten wie Ernst Krieck natürlich bewusst.

Im vorletzten Absatz des Artikels, fordert Krieck, dass Statistiken über die Anzahl der Juden an den Hochschulen vorgelegt werden sollen, wobei auch „notwendig Herkunft und Versippung“ mit erfasst werden müssten. Das sollte nicht nur in der Hochschule, sondern auf allen Ebenen geschehen – zum Beispiel auch in der angeblich »verjudeten« Redaktion der Frankfurter Zeitung. Für die „Abwehr der Gefahr der Zersetzung und der Herrschaft durch das Judentum“ gehe es nun insgesamt um „die Ausschaltung des Judentums aus den deutschen Herrschaftslagen“ (ebd., S. 61).¹⁴³

Zehnter Schritt: „diesen Krebs [...] keinen Tag länger [...] dulden“

Im letzten Absatz des Artikels verlässt Ernst Krieck die Feinheiten seiner Argumentation und fasst seine Anklage gegen Juden in Deutschland wie folgt zusammen:

„Sie haben seit den Tagen Heines und Börnes einen zersetzenden Antigermanismus entwickeln und durch ihre Organe vertreiben dürfen [...]; wo immer eine Bewegung gegen die Nation aufkam, standen Juden in der Führung, lieferten sie den Kräften der Auflösung und Zersetzung auch im deutschen Volk die Theorie, die Rechtfertigung, die Begründung. Hass gegen das Deutschtum, seinen Charakter und Aufbau ist ein Grundtrieb im Marxismus.“ (ebd., S. 61)

Auch wenn es bis zum Ende des Artikels heißt, dass die Juden in Deutschland eine »nationale Minderheit« seien, wird Krieck doch immer deutlicher. Er legt die ohnehin schon löchrige Maske des Homo Academicus ab und die Sprache der SS kommt zum Vorschein:

„Eine Nation, die auf sich selbst hält, ein Volk, das zu sich selbst kommen will, das seine Eigenart in seinen Lebensordnungen und seiner Kultur zur Darstellung bringen will, darf diesen Krebs, der unter dem Schutze der ‚Freiheit‘ wuchert, auch keinen Tag länger in seinem Körper dulden. Die Juden haben eine andere Art, eine andere Weltanschauung, eine andere Rasse und vor allem eine andere Ehre als wir.“ (ebd., S. 61)

Mitglied unserer Volksgemeinschaft. Dass Juden daher bei der Verleihung der Doktorwürde ausscheiden müssen, bedarf aus dieser Neuwertung des Doktorgrades keiner näheren Erläuterung mehr.“ (ebd., S. 321).

¹⁴³ Noch deutlicher äußert Ernst Krieck seine Position etwa in seinem kurzen Artikel „Erinnerung“ im Oktober/November 1935, wo er rückblickend formuliert: „Jedes Mal, wenn eine Ausbürgerungsliste kommt, geht ein Ruck, ein Aufatmen durch Deutschland. Die Listen wecken jedes Mal alte Erinnerungen und lösen ein Gefühl aus, wie wenn man aus einem schweren Alldruck erwacht. Sie geben Maßstäbe dafür, wie ungeheuer weit wir in diesen zweieinhalb Jahren vorangekommen sind. Nochmals marschiert die Gespensterparade dieses Gesindels auf: Wir sind sie los; wir sind frei von der usurpierten Herrschaft der Minderwertigen, haben die Schmarotzer weg aus dem Leib des deutschen Volkes.“ (E.K.: Erinnerung, ViW 3. Jg. 1935, Heft 7, Oktober/November 1935, S. 436–437, hier S. 436).

Auch wenn Krieck darauf zu sprechen kommt, dass die Juden als »nationale Minderheit« gelten würden, legt die Metapher »Krebs« doch offen, dass es hierbei in keinerlei Hinsicht um die Anerkennung von Rechten, sondern lediglich um eine rhetorische Floskel geht. Das schwingt auch im letzten Satz mit, der lautet:

„Die in Deutschland den Antigermanismus erzeugt haben und führen, sollen sich nicht über die deutsche Antwort darauf – den Antisemitismus – beklagen: sie ernten, was sie selbst gesät haben.“ (ebd., S. 62)

Die politische Linie der Zeitschrift „Volk im Werden“ macht Ernst Krieck mit diesem Artikel gleich im ersten Heft klar.

Die Judenfrage

von Ernst Kriedt

Jahwe hat seinem auserwählten Volk die Verheißung der Weltherrschaft mit auf den Weg durch die Geschichte gegeben. Der Glaube an die verheißene Weltherrschaft hat das jüdische Volk lebensfähig erhalten, nachdem es seinen Staat, seine Volkssprache, seinen eigenen Boden und Lebensraum verloren hatte: dieser Glaube hat das Volk zusammengebunden in der Zerstreuung, hat ihm den eigentümlichen Lebensauftrieb verschafft und ist seinen Gliedern in Fleisch und Blut übergegangen, er ist die Achse seiner Existenz. In der modernen Form äußert sich der typisch jüdische Rassestolz und Glaube an den eigenen Vorrang vorwiegend in der Versicherung: Wir Juden sind nun einmal die Geschickteren, die Lüchtigeren, Unternehmungslustigeren, Leistungsfähigeren. Der Jude sieht in der Leistung seines Volksgenossen jedesmal von vornherein die höhere Leistung, den höheren Rang. Das soll ihm gar nicht verwehrt sein, hat aber für uns auch nicht zu gelten: sie haben andere Werte und Maße als wir. Wir verbitten uns nur die mit den jüdischen Maßen und Wertungen verbundene Herabsetzung unseres eigenen Wesens und unserer Leistung.

Dieses Volk ohne Volkssprache, ohne Boden, ohne Raum, ohne Staat hat sich in der talmudischen Zeit seine eigentümliche Lebensform geschaffen: das Ghetto ging naturnotwendig aus den Grundsätzen des Talmud hervor. Das Gesetz ist der Zaun um das Volk, und die Rabbiner befolgten die stets wiederholte Mahnung: Machtet einen Zaun um das Gesetz. Es gehört schon zu den groben Geschichtslügen, wenn immer wieder behauptet wird, das Ghetto sei den Juden von den Wirtsvölkern aufgebrängt worden (wie denn überhaupt die jüdischen Geschichtschreiber ihres Volkes nur den Zweck der jüdischen Selbstverherrlichung verfolgen, während sie die Christen vornehmlich als düsteren Hintergrund jüdischer Leiden und Verfolgungen mitsamt ihrer Seelengröße darstellen). Noch nie in der Geschichte hat ein Volk einem anderen Volk die Eigenform schaffen können. Das Ghetto¹ aber war die Form, in der sich das Judentum als Volk in der Zerstreuung erhalten und sein völkisches Ziel verfolgen konnte. Darum hat das Ghetto auch die dem Judentum eigentümliche geistige Art und Haltung geprägt: die Anpassung an die in den fremden Wirtsvölkern vorgefundene Lage bei zähstem Festhalten der Eigenart, den eigentümlichen Pazifismus, der für dieses staatslose Volk in der Zerstreuung geradezu Lebensbedingung wurde, die durchdringende Kasuistik und auflösende Formalistik, mit der das Gesetz festgehalten und doch jederzeit veränderten Lebensbedingungen angepaßt werden konnte, die im jüdischen Charakter festgewurzelte, allem anderen gegenüber aber „freischwebende“, nirgends sonst haftende und wachsende Intelligenz, die als solche außerhalb des jüdischen Lebenskreises völlig unerschöpfend bleiben und zersetzend wirken muß, die Rechenhaftigkeit, das jüdisch-händlerische Ethos, die Vermittlerrolle auch im Geistigen¹.

¹ Einen trefflichen Ansaß zu einer Psychologie des Judentums legt soeben Karl Beyer „Jüdischer Intellekt und deutscher Glaube“ (Armanen-Verlag, Leipzig 1933) vor.

Im Jahre 1880 veröffentlichte Th. Mommsen seine bekannte Schutzschrift „Auch ein Wort über unser Judentum“. Darin steht der bekannte Satz: „Ohne Zweifel sind die Juden, wie einst im römischen Staat, ein Element der nationalen Dekomposition...“ Wir wollen mit dem liberalen Professor Mommsen nicht darüber rechten, daß er wenigstens zeitweilig solche nationale Dekomposition sogar als wohlthätig und notwendig ansehen konnte. Wir stehen heute in einem Abschnitt neuer deutscher Volkwerdung, neuer Einung und Zusammenfassung, und was immer uns hier als Kraft der Zersetzung und der Auflösung (Element der Dekomposition) entgegentritt, ist unser Feind, dem wir mit aller Kraft zu begegnen haben — um unsererer völkischen Einung und Zukunft willen.

Es wird notwendig einmal das Problem der Judenemanzipation neu aufgegriffen, auf seinen Sinn und seine Möglichkeit neu überprüft werden müssen. Die Rechnung der Emanzipation hatte auf beiden Seiten der Beteiligten ganz verschiedenartige Posten. Von Seiten des Wirtschaftsvolkes aus war nur das Problem der Konfession und der Staatsbürgerlichkeit in die Rechnung gestellt — hier sollte Gleichheit und Gleichberechtigung eintreten. Dagegen war von dieser Seite aus das entscheidende Problem der Volkheit, der eigenen sowohl wie der jüdischen, nicht eingerechnet, während von der jüdischen Seite aus das Problem der jüdischen Volkheit entscheidend war und blieb. Das war von vornherein der große Vorteil des jüdischen Vertragspartners bei diesem Geschäft. Nie ist es dem Judentum eingefallen, seine Volkheit aufzugeben, auch nicht unter der Emanzipation und Assimilation. Beide konnten vom Judentum her nur als völkischer Machtgewinn, als Verlängerung seines Arms und Erweiterung seines Machtspielraums angesehen werden, wozu dann noch die Gewinnung des Judengenossen als einer Schutzwehr und Schutztruppe kam. Wie so oft verbarg sich in der Judenemanzipation unter der Forderung rechtlicher Gleichheit das Verlangen nach Macht, nach Vorrang und Vorrecht, also auf Erfüllung der dem Judentum auf seinen Weg mitgegebenen Herrschaftsverheißung. Gleichberechtigung gab den Boden ab, auf dem der Vorrang zur Geltung kommen sollte. Sind wir nicht von Geburt und Beruf die Geheiteren, die Tüchtigeren, die Leistungsfähigeren als die Goyim? Die Juden traten nicht als Einzelne, sondern als Volk in die konfessionelle und staatsbürgerliche Gleichberechtigung ein: die Emanzipation war Öffnung der Schranken für den Weg zur Vorherrschaft. Heute steht die Frage auf Volk und auf das Verhältnis von Volk zu Volk, womit das jüdische Problem neu aufgeworfen ist und neu aufgegriffen werden muß — von beiden Seiten her. Es kann nicht auf dem Boden der Humanität, sondern nur von der Wirklichkeit des Volkstums aus gelöst werden. (Vgl. dazu: Seligmann, Geschichte der jüdischen Reformbewegung.) Von der jüdischen Seite her ist es schon in Angriff genommen mit der Bewegung des Zionismus: das jüdische Volk will wieder eigenen Boden, Lebensraum, Staat und eigene Volkssprache gewinnen. Hier sollte die Lösung auch von uns aus gesucht werden: Wir stehen zu den Juden als Volk zu Volk, woraus folgt, daß die Juden in der Zerstreuung, die Juden als Gastvolk in Deutschland nichts anderes sein können als eine nationale Minderheit. Woraus dann die praktischen Folgerungen zu ziehen sind.

Unser „Antisemitismus“ geht auf die einfache Formel: Wir wollen in Deutschland keine Vorherrschaft des Judentums, wir wollen Herr im eigenen Hause sein. Von Palästina oder sonstwo aus mag dann das Volk der Juden versuchen, wie es zur Auswirkung seiner Begabung und beanspruchten Überlegenheit, zu seinem Vorrang unter den Völkern, zu der ihm verheißenen Weltherrschaft kommt — das ist dann nicht mehr unmittelbar unsere Angelegenheit. Lillich, der marxistische Judengenosse und säkularisierte Theolog, tritt ein für die Gegner des Zionismus, weil dieser die weltgeschichtliche Aufgabe des Judentums (d. h. den Herrschaftsanspruch über die Völker) gefährde. (Die sozialistische Entscheidung, S. 38.) „Denn durch Israel soll die Einheit des Menschengeschlechts geschaffen werden, auf die alle Geschichte zugeht“ (S. 148). Weiterhin: „Eine ‚secessio judaica‘ würde den Rückfall in die Barbarei und Dämonie einer nur raumgebundenen Existenz bedeuten“ (S. 40). Da für Lillich alles Heil von den Juden kommt, fordert er den Bund von Judentum und Christentum gegen die „politische Romantik“ (S. 38f.), d. h. den Nationalismus, der samt dem Blut, der Rasse und dem Geschlecht zum Bereich des „Animalischen“ gehöre.

Wenn hier im folgenden Lage und Methode des jüdischen Herrschaftstrebens geschildert wird, so sei zuvor ausdrücklich bemerkt: diese Darlegungen wenden sich an die eigenen Volksgenossen, nicht an die Juden. Auch dann, wenn wir das Judentum in seiner heutigen Lage zum Deutschtum als parasitär empfinden, erheben wir doch gegen die Juden nicht den Vorwurf, daß sie sind, wie sie nun einmal schicksalsmäßig sind, daß sie tun und lassen, was sie gemäß ihrer Art tun und lassen müssen. Wenn von Schuld, Dummheit und der Schwäche die Rede ist, so gilt der Vorwurf den Deutschen, die an dem heutigen unerträglichen Zustand allenthalben die Hauptschuld tragen. Sie sollen aber die Lage nicht als unentrinnbares Schicksal auf sich nehmen, sondern das jüdische Problem als eine neu aufzugreifende und neu zu lösende Aufgabe an der deutschen Zukunft und Berufung angreifen.

Die Juden sind in der Zerstreuung ein Volk von rund zwölf Millionen Genossen. In Deutschland stellen sie mit rund 600 000 Volksgenossen rund ein Prozent der Einwohner des Reiches dar. Diese Zahlen müssen scharf im Auge behalten werden bei Beurteilung des jüdischen Problems. Ohne den Nachrückhalt am Gesamtjudentum wäre die innerdeutsche Machtstellung des Judentums schwer erklärlich. Das jüdische Problem kann nie richtig gesehen werden, wenn man nicht den Zusammenhang der einzelnen jüdischen Gastvölker untereinander, das heißt im internationalen Judentum der Welt im Auge hält. Überall ruht die Macht des Judentums auf dieser Doppelstellung, und sie ist vornehmlich durch die Wirtschaft, zumal das Finanzkapital, fundiert.

Die Stärke des Judentums beruht auf seinem inneren Zusammenhalt, auf der gegenseitigen Stützung. Der Jude schreit nicht: „Kauft nur bei Juden“, dazu hat er gar keine Veranlassung. Aber die Juden stützen ihre Volksgenossen selbstverständlich und ohne viel Geschrei: sie begünstigen einander bis zur äußersten Grenze, wo eigene Schädigung eintreten könnte. Dazu kommt jene eigenartige Fähigkeit, überall obenauf und vornedran zu sein. Eine Handvoll Juden gibt einem Konzert oder Theater gleich

das Gesicht. So stehen sie fast konkurrenzlos überall zum Eindringen bereit, wo sich eine wünschbare Gelegenheit bietet, und wo immer ein Jude eingedrungen ist, wird es ihm zur Aufgabe, möglichst viele Volksgenossen nach sich zu ziehen. Zum Eindringen stehen sie aber überall da gerüstet und bereit, wo eine herrschende Lage vorhanden ist. Das sind die Büros, die Presse, die Parteiführung, die Fachzeitschriften, die Ämter, die Lehrstühle, die wissenschaftlichen Gesellschaften, die leitenden Posten der Politik und der Wirtschaft. Angesichts der Grundtatsache, daß die Juden nur ein Prozent der Einwohner des Deutschen Reiches ausmachen, ist es geradezu niederschmetternd, zu sehen, mit welcher hohen Prozentsätzen die Juden überall in den Herrschaftslagen und Kommandohöhen vertreten sind. In den Methoden und Taktiken des Eindringens in Herrschaftslager ist in der Tat der Jude von uns schwer zu erreichen, geschweige denn zu übertreffen: Hierauf gründet sich mit seinen Erfolgen auch sein Überlegenheitsbewußtsein, das Gefühl der Auserwähltheit. Aber man weise uns demgegenüber einmal nach, wo denn der Jude im Dasein des deutschen Volkes, seiner Kultur und Weltanschauung wirklich schöpferisch geworden wäre! Feld seiner schöpferischen Betätigung kann nur sein eigenes Volk sein: Bei uns wirkt er notwendig auflösend und zerstörend: als Element der Dekomposition!

In dieser Zeitschrift haben wir es vorwiegend mit dem Gebiet zu tun, das der Kulturpolitik unmittelbar als Aufgabe gestellt ist. Darauf werden wir uns denn in der Behandlung der Judenfrage auch hauptsächlich beschränken, indem wir von Sach- und Fachkennern das jüdische Problem in den einzelnen Gebieten abhandeln lassen. Heute, wo die Verjudung der Hochschulen schon einen ganz hohen, einen unerträglichen Grad erreicht hat, kann man noch immer den Jammer aus jüdischem Munde von der Zurücksetzung der Juden an den Hochschulen vernehmen. Man schaue daraufhin einmal die jüdischen Gemeindeblätter an! Und wenn in der Vergangenheit einer nicht gleich zu seinem Ziel — etwa einem erstrebten Lehrstuhl — gekommen ist, so klingt nach Jahrzehnten noch Jammer und Klage über Judenzurücksetzung und Judenverfolgung. F. Prinz erlaubt sich in seiner „Jüdischen Geschichte“ (S. 268) den Satz, „daß wir immer noch vor der Emanzipation der Juden leben“. Was soll noch kommen? Es gibt doch heute schon Lehrstühle (z. B. den Lehrstuhl für Philosophie, Psychologie und Pädagogik an der Handelshochschule Mannheim), die zeit ihres Bestehens nie anders als jüdisch besetzt gewesen sind und geradezu als jüdisches Monopol gelten dürfen.

Es ergibt sich für uns die Notwendigkeit, die Hochschulen zu nationalpolitischen Erziehungsanstalten auszubauen: der Wissenschafts- und Lehrbetrieb der Hochschule wird ein hauptsächlichlicher Träger nationalpolitischer Erziehung sein². Damit wird auch an der Hochschule das Zeitalter des Liberalismus endlich überwunden. Dazu können wir den jüdischen Professor unmöglich brauchen. Die Juden sollen als nationale Minderheit ihre „Kulturautonomie“ aufbauen und mit eigenen Schulen auch eigene Wissenschaft und Hochschule betreiben.

² Siehe hierzu: A. Rein, „Die Idee der politischen Hochschule“. Hamburg 1933.

Ein allererstes Erfordernis in dieser Frage wird sein, was die Juden bis jetzt immer zu verhindern wissen, daß der deutschen Öffentlichkeit einmal Statistiken vorgelegt werden über das Judentum an den Hochschulen, in den einzelnen Wissenschaftszweigen, in den wissenschaftlichen Gesellschaften (Kantgesellschaft!), in den wissenschaftlichen Verlagen, in den Fachzeitschriften, zum Beispiel den juristischen, die so großen Einfluß auf Rechtspolitik und Rechtsprechung bis hinauf zum Reichsgericht haben. Die Statistik muß aber notwendig Herkunft und Versippung mitumfassen, wenn sie aufhellend genug sein soll: Es werden dann den Harmlosen doch wohl endlich die Augen aufgehen. Es muß einmal gelingen, auch hinter die zum Schutz aufgestellten Kulissen zu sehen, zum Beispiel darzustellen, in wie hohem Grad etwa die Frankfurter Zeitung in ihrem „geistigen“ Teil ein Organ jüdischer Belange wirklich ist, mit welchen Methoden für die jüdische Herrschaft von den sogenannten „geistigen“ oder „kulturellen“ Gebieten aus gearbeitet wird. Die Judentum ist eine Aufhebungsgenossenschaft auf Gegenseitigkeit. Es muß die projüdische Masche der „öffentlichen Meinung“ zur Darstellung gebracht werden. Wenn überhaupt ein deutscher Staat aufgebaut werden soll, ist endlich auch auf diesem Gebiet die Abwehr der Gefahr der Zersetzung und der Herrschaft durch das Judentum am Platz: durch die Ausschaltung des Judentums aus den deutschen Herrschaftslagen und seine Zurückweisung auf die Stellung einer nationalen Minderheit, die eins vom Hundert der in Deutschland lebenden Gesamteinwohnerschaft darstellt.

Die Juden in Deutschland haben sich etwas erlaubt — vielmehr von den Deutschen erlaubt bekommen —, was in seiner Art, soweit ich sehe, einzig dasteht. Sie haben seit den Tagen Heines und Börnes einen zersetzenden Antigermanismus entwickeln und durch ihre Organe vertreiben dürfen. In anderen Ländern wäre Entsprechendes undenkbar. Anderwärts, in England und Frankreich, sind die Juden auch in Herrschaftstellungen eingedrungen. Dort aber haben sie sich auch nationallistisch im Sinne des Wirtsvolkes gegeben. Es ist nicht unsere Aufgabe, zu untersuchen, wie weit die Haltung echt oder nur Maske war. In Deutschland aber haben die Juden allenthalben einen Antinationalismus und Antigermanismus verbreitet; wo immer eine Bewegung gegen die Nation aufkam, standen Juden in der Führung, lieferten sie den Kräften der Auflösung und Zersetzung auch im deutschen Volk die Theorie, die Rechtfertigung, die Begründung. Haß gegen das Deutschtum, seinen Charakter und Aufbau ist ein Grundtrieb im Marxismus. Daß der Klassengegensatz im deutschen Volk zu einem Gegensatz der Weltanschauung vertieft wurde, verdanken wir zum guten Teile den Juden. Die Idee des Friedens ist vom spezifisch jüdischen Pazifismus zum Antigermanismus und Antinationalismus umgefärbt und umgefälscht worden. Eine Nation, die auf sich selbst hält, ein Volk, das zu sich selbst kommen will, das seine Eigenart in seinen Lebensordnungen und seiner Kultur zur Darstellung bringen will, darf diesen Krebs, der unter dem Schutze der „Freiheit“ wuchert, auch keinen Tag länger in seinem Körper dulden. Die Juden haben eine andere Art, eine andere Weltanschauung, eine andere Rasse und vor allem eine andere Ehre als wir: sie sollen ihre eigenen Lebensordnungen und ihre eigene Kultur durchbilden — bei uns im

Rahmen einer nationalen Minderheit. Aber aus unseren Angelegenheiten sollen sie die Finger weglassen. Da sie nicht mehr geschlossen wohnen und keine eigene Sprache haben, ist die Durchführung dieser Aufgabe erschwert. Dafür tragen sie ihre Rasseprägung unverkennbar an sich: sie sind unter uns ein Fremdkörper und haben ihre Lebensform auf Grund ihrer eigenen Art aufzubauen in möglichst reinlicher Trennung von uns. Die in Deutschland den Antigermanismus erzeugt haben und führen, sollen sich nicht über die deutsche Antwort darauf — den Antisemitismus — beklagen: sie ernten, was sie selbst gesät haben.

2. Die „Säuberung Deutschlands“ vom „jüdischen Einfluss“

„Säuberung“ von Wissenschaft und Kultur

Viele Autoren dieser Zeitschrift befassen sich mit der Frage, welchen Einfluss »Juden« in Wissenschaft und Kultur hatten und wie dieser »auszumerzen« sei. Erich Jaensch etwa formuliert seine Vorwürfe gegen eine angebliche jüdische Vorherrschaft in der Wissenschaft von Oktober/November 1934 keineswegs nur auf die Psychologie bezogen in seinem Artikel „Eindrücke von den letzten Kongressen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, als Beispiel für die Wandlung in einem wissenschaftlichen Fache“¹⁴⁴ in einem scharfen Ton:

„Allein wir Deutschen standen anderthalb Jahrzehnte lang unter dem Drucke einer Gewalt-herrschaft, ja eines Terrors, den die vorwiegend jüdischen Gruppen, von den damaligen Re-gierungen begünstigt, in unserem Fache ausübten. Wenn diese Gruppen den geheiligten Tempelbezirk der Erkenntnis zu einem Betätigungsfeld des Krämersinnes und Geschäfts-geistes herabwürdigten, oder wenn sie uns eine fremdstämmige Denkart aufdrängten, die uns daran hindern wollte, die dem germanischen Geiste auferlegte Sendung zu vollziehen, so haben wir hiergegen einen leidenschaftlichen, aber wegen der äußeren Übermacht erfolglo-sen und darum letzten Endes ohnmächtigen Kampf geführt.“ (Erich Jaensch: Eindrücke von den letzten Kongressen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, als Beispiel für die Wandlung in einem wissenschaftlichen Fache, ViW 2. Jg. 1934, Heft 7, Oktober/November 1934, S. 407)

Die Ohnmacht sei nun zumindest in Deutschland beendet, wobei es dem Autor nicht an Fähigkeit zur Lüge, (wenn er über die Lage der jüdischen „Fachgenossen“ spricht) und zur Größenphantasie mangelt, wenn die nazistische Durchdringung der Welt angekündigt wird:

„Gegen alles dies führten wir in unserem Gebiete einen ohnmächtigen Kampf. Er ist jetzt, ohne dass wir einem unserer Fachgenossen ein Haar krümmten, oder ihn in seiner Stellung zu erschüttern suchten, beendet und gewonnen; wenigstens in Deutschland. In der Welt drau-ßen wird er zunächst noch eine Zeitlang weitergehen, bis wir auch dort durchdringen.“ (ebd., S. 408)

¹⁴⁴ Jaensch, Erich: Eindrücke von den letzten Kongressen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, als Beispiel für die Wandlung in einem wissenschaftlichen Fache, ViW 2. Jg. 1934, Heft 7, Oktober/November 1934, S. 407–416. Zu Jaensch siehe Abschnitt I. 2.

Forderung nach „biologischer Soziologie“ und „Rasseidee“

Andreas Pfenning konstatiert in seinem Artikel „Vom Nachteil und Nutzen der Soziologie für die Politik“ im März 1939¹⁴⁵ auch für die Soziologie eine »jüdische Vorherrschaft«:

„Die Aufsplitterung der politischen und geistigen Einheit des Volkes mit Hilfe des soziologischen Denkens war nun zugleich die Voraussetzung für das Heraufkommen einer fremdrassischen Elite, nämlich des *Judentums*. [...] Es lag daher eine nicht geringe Berechtigung darin, die Soziologie als die ‚Wissenschaft der Juden‘ zu bezeichnen.“ (Andreas Pfenning: Vom Nachteil und Nutzen der Soziologie für die Politik, ViW 7. Jg. 1939, Heft 3, März 1939, S. 124, Herv. i. O.)

Demgegenüber fordert er eine „biologische Soziologie“, die „rassenhygienische[n]“ Maßstäben folgt (ebd., S. 127).

Auch in einem weiteren Artikel „Zur Soziologie der Volksidee“¹⁴⁶ vom Januar/Februar 1940 schimpft Andreas Pfenning in noch allgemeinerer Form über den angeblichen jüdischen Einfluss in unterschiedlichsten Bereichen der deutschen Gesellschaft. Er leitet aus dieser Behauptung hier sogar die zwingende Notwendigkeit ab, dass sich die Soziologie nun auf den „Rassengedanke“ zu stützen habe:

„In einem meist – vor allem im Ausland – nicht erkannten Ausmaße hatte sich das Judentum die chaotischen Zustände zunutze gemacht und war in sämtliche Führungsschichten (vom Heer abgesehen) eingedrungen. Mit der jüdischen Durchsetzung aller Eliten gelangten jüdische Wertmaßstäbe, jüdische Ethik, jüdische Kulturlosigkeit und jüdischer Stil in einem unerhörten Ausmaß im öffentlichen Leben Deutschlands zur Herrschaft. Die fortwährende Verletzung und Beschmutzung anerkannter völkischer, nationaler und kultureller Werte durch dieses arrivierte Judentum, seine instinktlose, lächerliche Selbstüberhebung und Anmaßung, seine sittliche und soziale Korruption – alles dies musste ganz natürlich zu einer Erweckung des rassistischen Selbstbewusstseins des deutschen Volkes führen. Das ist ein einfacher und soziologisch zwingender Zusammenhang, durch den zugleich klar wird, dass die Rasseidee keineswegs äußerlich aufoktroiert ist, sondern ihre sehr reale sozialpsychologische Geschichte hat. Dass der Rassengedanke außerdem eine besonders nahe Verwandtschaft zu der alten deutschen Organismus-Idee hat, liegt auf der Hand. [...] So kam es, dass die Rassenhygiene als eine vordringliche Notwendigkeit erkannt und der Rassengedanke zum Schwerpunkt der Volksidee wurde.“ (Andreas Pfenning: Zur Soziologie der Volksidee, ViW 8. Jg. 1940, Heft 1–2, Januar/Februar 1940, S. 30)

Hier wird neben der Beschuldigung der Anmaßung und der Korruption sowie einer Andeutung über die Verwandtschaft des »Rassengedankens« zu der „alten deutschen Orga-

¹⁴⁵ Pfenning, Andreas: Vom Nachteil und Nutzen der Soziologie für die Politik, ViW 7. Jg. 1939, Heft 3, März 1939, S. 120–128. Zur Person Pfenning siehe Anhang V. 1.

¹⁴⁶ Pfenning, Andreas: Zur Soziologie der Volksidee, ViW 8. Jg. 1940, Heft 1–2, Januar/Februar 1940, S. 22–31.

nismus-Idee“ auch der Gedanke der »Säuberung«, verkleidet im Begriff „Rassenhygiene“ als angeblich „vordringliche Notwendigkeit“ als angeblich „ganz natürlich“ infolge der „Erweckung des rassischen Selbstbewusstseins“ gerechtfertigt.

Jüdischer Einfluss in der Physik

In der geisteswissenschaftlichen Zeitschrift befasst man sich aber auch mit den Naturwissenschaften, insbesondere mit der Physik, wobei sich die Autoren hier keineswegs immer einig sind, was in der Physik auf jüdischen Einfluss zurückzuführen und daher abzulehnen sei. Dass der jüdische Einfluss abzulehnen ist, steht dabei nicht zur Debatte.

So wird im Artikel „Krisis der Physik“¹⁴⁷, der im März 1940 ohne Angabe eines Autors erschien, etwa kritisiert, dass „die Juden“ zwar schuld an der Überbetonung des Formalismus in der Physik seien, man ihnen aber nicht den Formalismus überhaupt zuschieben dürfe:

„Juden und Judengenossen haben hier nur ein Prinzip bis zur Selbstvernichtung, bis zum bitteren Ende der Zerstörung der Physik ausgewalzt. *Erfunden und geschaffen haben sie das Prinzip nicht.* Dazu hat es einst einer schöpferischen Leistung bedurft, die den Juden in der Naturwissenschaft nie zukam.“ (o. A.: Krisis der Physik, ViW 8. Jg. 1940, Heft 3, März 1940, S. 56, Herv. i. O.)

In vielen Fällen richtet sich die Kritik gegen Albert Einstein, wobei insbesondere die Idee der Relativität, der Relativitätstheorie als »jüdisch« deklariert und als unwissenschaftlich kritisiert wird.¹⁴⁸ Interessanterweise tritt ein nicht genannter Autor in einem Artikel als eine Art Verteidiger der angeblich nicht von einem Juden stammenden Relativitätstheorie auf, was allerdings nicht bedeutet, dass das seine ablehnende Haltung gegenüber »dem Juden« Albert Einstein ändern würde. Die Theorie sei eben nicht von Einstein. In diesem Artikel ohne Autor¹⁴⁹ heißt es etwa: „Längst ist festgestellt, dass das Relativitätsprinzip gar keine jüdische Erfindung ist.“ (o. A.: Ein Philosoph rettet die Physik, ViW 9. Jg. 1941, Heft 4–5, April/Mai 1941, S. 122).

¹⁴⁷ o. A.: Krisis der Physik, ViW 8. Jg. 1940, Heft 3, März 1940, S. 55–62.

¹⁴⁸ So heißt es im Juli/August 1933 in ViW: „Es war einst verwunderlich zu sehen, wie die jüdische Welt- presse die Einsteinsche Relativitätstheorie, von der doch niemand etwas verstand, zu einem gewaltigen und umstürzenden Weltanschauungsprinzip hochgelobt hat, bis im ganzen Abendland zumal die philosophischen und anderen Professoren an den Schwindel glaubten. Ein völlig bildloses und abstraktes Prinzip wissenschaftlicher Methode, eine Rechenformel ohne jede Anschauung und Anschaulichkeit sollte eine neue ‚Welt- anschauung‘ machen. Schon darin lag die Lüge. Das Gift hat gewirkt: Der Wille zur Auflösung und Zerset- zung, aus dem die Relativitätstheorie geboren war, wurde auf die Wirklichkeit übertragen.“ (o. A.: Alles ist relativ, ViW 1. Jg. 1933, Heft 4, Juli/August 1933, S. 75–76, hier S. 75).

¹⁴⁹ o. A.: Ein Philosoph rettet die Physik, ViW 9. Jg. 1941, Heft 4/5, April/Mai 1941, S. 119–122.

Aber der Feind ist klar: er heißt Albert Einstein. In einem Artikel¹⁵⁰ gegen Albert Einstein wird ein Wortspiel mit seinem Namen betrieben, um seine Person lächerlich zu machen. Der Titel lautet: „Einstein und Krönungsstein“. Da heißt es, Einstein sei „von der Weltmischpoche zum Weltheiland ausgerufen“ (o. A.: Einstein und Krönungsstein, ViW 8. Jg. 1940, Heft 6, Juni 1940, S. 142) worden und rhetorisch wird gefragt: „War dieser Einstein nicht der Stein des Messias, den der Rabbi ben Israel samt allen kabbalistischen Rabbinern zum Anbruch der messianischen Weltherrschaft verheißen und verkündet haben?“ (ebd., S. 143).

In diesem Stil geht es weiter:

„Als der relative Einstein seine Missionsreise mit seinem Evangelium aus Relativität, Nihilismus, Kriegsdienstverweigerung, Zionismus und Messianismus auf seiner Weltreise von 1923 – einer messianischen Zeit! – in die Weite hinaustrug, da erfasste unendlicher Jubel und Taumel die Menschen im Haag, in Madrid, in Tokio und über den amerikanischen Kontinent von Neuyork bis San Franzisko.“ (so im Original, ebd., S. 143)

Ähnliche wie Goebbels in manchen seinen Reden mit einer gewissen Witztechnik die Feinde lächerlich zu machen sucht, wird hier mit primitiven Wortspielchen gehetzt. Der Autor sagt so zwar nichts über Einstein, aber das judenfeindliche Denken des Verfassers kann dokumentiert werden.

Kunst von Juden und Jüdinnen: „Keim der Entartung“ und „Ausgeburten einer verdorbenen und krankhaften Phantasie“

Im Artikel „Die schöpferische Freiheit in der Kunst“¹⁵¹ vom Januar 1937 geht der Autor Wilhelm Spengler massiv und in einer sich geradezu überschlagenden Art und Weise nicht nur gegen die Freiheit der Kunst vor, sondern lässt seiner judenfeindlichen Hetze freien Lauf. Der Autor kritisiert zunächst den Freiheits- sowie den Geniebegriff, wie er in der vernationalsozialistischen Zeit gebraucht worden sei. Die Französische Revolution habe den „Grundstein zur Entwurzelung des Freiheitsbegriffes aus den Bindungen an Volk und Rasse“ (Wilhelm Spengler: Die schöpferische Freiheit in der Kunst, ViW 5. Jg. 1937, Heft 1, Januar 1937, S. 29) gelegt. Mit der Idee von Freiheit der Wissenschaft und Freiheit der Kunst seien immer „die Fratzen rebellenhafter Meuterer, liberalistischer Irrlehrer und jüdischer Volksverführer“ (ebd., S. 29) verbunden gewesen.

Die „Berliner Salons der Jüdinnen Herz, Veith und Varnhagen“ (ebd., S. 30) werden mit den Stichworten „sittliche Lockerung, bindungslose liberale Willkür, Keim der Entartung“ (ebd., S. 30) charakterisiert. Aber der Autor steigert sich immer noch weiter in

¹⁵⁰ o. A.: Einstein und Krönungsstein, ViW 8. Jg. 1940, Heft 6, Juni 1940, S. 142–143.

¹⁵¹ Spengler, Wilhelm: Die schöpferische Freiheit in der Kunst, ViW 5. Jg. 1937, Heft 1, Januar 1937, S. 28–38. Zur Person Spengler siehe Anhang V. 1.

seiner Abneigung gegen eine liberale Kunstauffassung, zumal, wenn sie von Juden kommt, er kritisiert „die individualistische Entartung des Geniebegriffes“ (ebd., S. 32), die zu einer „hemmungslosen Entfaltung alles Entarteten und Schlechten“ (ebd., S. 32) geführt habe. Er nennt drei Vorgänge, die dazu geführt hätten: den „*schrankenlose[n] Einbruch des Judentums ins deutsche Schrifttum; die offene, breit angelegte kulturbol-schewistische Zersetzung*“ und als drittes „*die Entstehung der Flut erotisch-pornogra-phischer Schundliteratur*, mit der auf den niederen Instinkten einer wurzellos gemachten Masse finsterer Geschäfte wegen spekuliert wurde.“ (ebd., S. 32, Herv. i. O.).

Spengler ereifert sich immer mehr und verfällt in regelrechte Hasstiraden:

„Ehebruch, Dirnen- und Zuhältertum, erotische Perversität, Mord und Selbstmord, das see-lische Unglück wurzelloser Großstadtliteraten, sektiererisch-phantastische Weltbeglü-ckungsträume, aufwiegelnde Klassenkampfprogramme, politische Brunnenvergiftung zwi-schen den Völkern, religiöse Irrlichterei, untergangsträchtige, alle Werte verneinende Ver-zweiflung oder schnoddrig-nihilistische Ironie waren Motive und Inhalt dieses Schrifttums und zugleich ein ebenso trauriges wie echtes Spiegelbild des jüdisch entarteten Freiheits-und Geniekults. Was für das Schrifttum gesagt ist, gilt ohne Einschränkung für die anderen Künste, Plastik, Malerei, Musik. Wenn wir nur die Namen Kubismus, Futurismus, Expres-sionismus hören, stehen vor unseren Augen mit wenig Ausnahmen Ausgeburten einer ver-dorbenen und krankhaften Phantasie, unwiderlegbare Zeugnisse eines erschütternden Kul-turverfalls.“ (ebd., S. 32)

An anderer Stelle wird in einem Artikel behauptet, dass es der „Feminismus“, gewesen sei, der die Bewegung des „Jungen Deutschland“ „den Juden“ ausgeliefert hätte.¹⁵²

In diesem Stil¹⁵³ mischen sich bloße Beschimpfungen mit Klischees und Spießertum in bössartiger Weise gegen das „Jüdische“.

¹⁵² Vgl. o. A.: Das junge Deutschland – ein Verhängnis, ViW 7. Jg. 1939, Heft 6, Juni 1939, S. 276–279. Dort heißt es: „Was man aber dem ‚Jungen Deutschland‘ nicht verzeiht, das ist seine Schwächlichkeit in allen Dingen, vor allem im Charakter, die auch aus dieser Revolution wieder eine literarische Angelegenheit werden ließ, mehr noch: der Feminismus, der die Bewegung den Juden auslieferte. Denn hier ist der eigentliche Einsatz, wenn auch Lessing und W. von Humboldt schon präludiert hatten, durch den der Jude zum Herrn der deutschen Geistesgeschichte, von da aus aber des deutschen Volkes und der abendländischen Geschichte überhaupt werden sollte.“ (ebd., S. 277) Als „Junges Deutschland“ wird eine nicht genau abgegrenzte litera-rische Bewegung in der Zeit des ‚Vormärzes‘, also der Zeitspanne etwa beginnend um 1815 und bis zur Revolution 1848 bezeichnet.

¹⁵³ In einem anderen Artikel geht es um die „endgültige Säuberung“ deutscher Museen von jüdischem Ein-fluss: „‚Entartete Kunst‘ die erst im November wieder ihre Pforten schloss, nachdem über 2 Millionen sich von der Verkommenheit einer unter jüdischem Einfluss gezüchteten Künstelei überzeugt hatten, leitete die endgültige Säuberung der deutschen Museen ein; es folgte die Umgestaltung der Preußischen Akademie der Künste.“ (o. A.: Ein Jahr deutscher Kulturpolitik, ViW 6. Jg. 1938, Heft 1, Januar 1938, S. 37).

3. Zu den Protesten gegen die Judenverfolgung in Deutschland: „einigen Juden in Deutschland einige Haare gekrümmt“

In Heft 2 (März/April) des Jahrgangs 1933 erschien in der Rubrik „Kleine Beiträge“ noch ein Artikel mit dem Titel „Zur Judenfrage“¹⁵⁴. Dieser Artikel reagiert auf die Proteste im Ausland gegen die Judenverfolgung in Deutschland. Die Proteste werden dabei als Bestätigung der deutschen Politik gedeutet, da ja die Kritik im Ausland als von Juden initiiert dargestellt werden. Aber Deutschland sei dabei, sich aus dem „jüdischen Netz und Bann“ (o. A.: Zur Judenfrage, ViW 1. Jg. 1933, Heft 2, März/April 1933, S. 74) zu befreien. Der „Feldzug jüdischen Deutschenhasses“ (ebd., S. 74), behauptet der Artikel, sei zumindest in Deutschland in sich selbst zusammengebrochen sei. Mit offenkundiger Befriedigung wird festgestellt:

„Wenigstens hat es in diesen Monaten kein Jude in Deutschlands Grenzen gewagt wie einst H. Cohen¹⁵⁵, Deutschland und Judentum einander als im Kern daseinsgleich zu demonstrieren, während sie uns draußen als Feinde der Menschheit verschreien.“ (ebd., S. 74)

Die Kampagne habe gezeigt, so der Autor, dass „insbesondere England und Amerika, dem jüdischen Bann schon hoffnungslos verfallen sind.“ (ebd., S. 74)¹⁵⁶

Zur sogenannten nationalsozialistischen Revolution heißt es:

„Wenn nun aber in der Revolution einigen Juden in Deutschland einige Haare gekrümmt oder einige Vorrechte entzogen worden sind, da schreit die ganze Welthumanität des Westens wieder einmal über deutsche Barbarei.“ (ebd., S. 74)

Dabei wird gegenüber England reklamiert, dass die Engländer extrem undankbar und unklug seien, weil doch die völkische Revolution in Deutschland „das Abendland samt

¹⁵⁴ o. A.: Zur Judenfrage, ViW 1. Jg. 1933, Heft 2, März/April 1933, S. 74–75.

¹⁵⁵ Hermann Cohen (1842–1918) galt als einer der führenden Vertreter eines „Neukantianismus“. Er hatte ab 1876 eine Professur an der Universität in Marburg. Nach seiner Emeritierung 1912 lehrte er an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Er trat für die Gleichberechtigung der Juden aus humanistischen Grundüberlegungen ein und entwickelte in der Auseinandersetzung mit den drei Kritikern Kants philosophische Positionen zur Rolle der Erfahrung, der Begründung der Ethik und der Ästhetik sowie theologisch eine „Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums“ (Frankfurt/M. 1919, letzte Ausgabe Wiesbaden 2008). Siehe dazu die 1919 erschienene Biographie von Klatzkin, Jakob: Hermann Cohen, Berlin 1919.

¹⁵⁶ In einem Artikel (H. H.: Felix M. Warburg, eine Figur des Weltjudentums, ViW 6. Jg. 1938, Heft 2, Februar 1938, S. 97–98) wird mit Freude mitgeteilt, „dass ein Drahtzieher der Intrigen des Weltjudentums weniger existiert.“ (ebd., S. 98) Warburg sei u.a. verantwortlich gewesen „für die Boykottaktionen der jüdischen Emigration und des übrigen Weltjudentums gegen die Einfuhr deutscher Waren, für die Beschimpfung des Nationalsozialismus und seiner Weltanschauung!“ (ebd., S. 98) Er habe zudem die verschiedenen Institutionen des Weltjudentums in 15 Jahren mit insgesamt 13 Millionen Dollar unterstützt und damit zur „Bekämpfung des Nationalsozialismus“ (ebd., S. 98) beigetragen. Das Bild des „reichen Juden“ der mit viel Geld Verschwörung anzettelt, wird hier bedient. Felix Warburg (1871 – 1937) wanderte 1894 als 23-jähriger deutscher Jude in die USA aus und erhielt 1907 die amerikanische Staatsbürgerschaft. Er war ein wichtiges Mitglied im American Jewish Joint Distribution Committee. Genauer bei Bauer, Yehuda: My Brother's Keeper. A History of the American Jewish Joint Distribution Committee 1929–1939. Philadelphia 1974.

seiner Kultur und Humanität vor der roten Sintflut des Bolschewismus gerettet“ (ebd., S. 75) habe.

Als weiterer Gedanke in diesem kurzen Artikel wird hervorgehoben, dass die Geschichte des jüdischen Volkes nicht nur von Juden geschrieben werden dürfe, und dass es „ein Versäumnis der deutschen Wissenschaft“ sei (ebd., S. 75), dies nicht getan zu haben. Abschließend wird wieder der demagogische Kunstgriff betrieben, den Juden Hass zu unterstellen, den eigenen Judenhass aber abzustreiten. So heißt es demagogisch: „Es wird mit alledem kein Judenhass gepredigt. In der Kunst des Hassens kommen wir zuletzt den Juden doch nicht gleich: wir überlassen ihnen den Vorsprung.“ (ebd., S. 75)

Dieser Artikel, der ohne Angabe eines Autors erschien, trägt nicht nur den gleichen Titel, sondern endet auch mit sehr ähnlichen Formulierungen, wie der zuvor besprochene von Ernst Krieck. Auch hier ist wieder die Rede von den Juden als Volk im Sinne des Zionismus oder als nationaler Minderheit und dem Sprechen von „Volk zu Volk“ (ebd., S. 75), was die Grundlage der Lösung für „das jüdische Problem“ (ebd., S. 75) darstelle. Es wurde schon erwähnt, dass dieser Gedanke in den weiteren Jahren weder in der Zeitschrift „Volk im Werden“ noch in weiteren Schriften von Ernst Krieck beibehalten wurde. Interessant ist auch, dass diesem Artikel ausdrücklich eine letzte Zeile beigefügt wurde, in der es in Klammern heißt: „Vor der außenpolitischen Rede des Führers in Druck gegeben.“ (ebd., S. 75) Es war offensichtlich schon klar, dass über solche Fragen dann doch der Führer und nicht Herr Krieck entscheidet.

Eine Variation des Gedankens, dass angeblich Juden den Hass gegenüber Deutschen in der Welt verbreiten, findet sich in einem Artikel von Ernst Krieck über Thomas Mann.¹⁵⁷ Dem Emigranten wird vorgeworfen, „von außen her das deutsche Land in ein Leichenfeld verwandeln“ (Ernst Krieck: Agonie: Schlusswort zu Thomas Mann, ViW 5. Jg. 1937, Heft 3, März 1937, S. 124) zu wollen. Das wird dann unter anderem darauf zurückgeführt, dass er „in glücklichem Einvernehmen mit den Juden“ (ebd., S. 124) gewesen sei, während es als Lüge bezeichnet wird, wenn er behaupte „sich früher in glücklichem Einvernehmen mit den seelischen Anlagen der deutschen Nation gefühlt“ (ebd., S. 123) zu haben.

Wilhelm Classen greift auch weiter zurück zum 1. Weltkrieg. In seinem Artikel „Politische Auslandskunde“¹⁵⁸ bezeichnet er »die Juden« im Ausland als Bedrohung und sieht in der „gegenwärtigen Judenhetze gegen Deutschland“ (Wilhelm Classen: Politische

¹⁵⁷ Krieck, Ernst: Agonie: Schlußwort zu Thomas Mann, ViW 5. Jg. 1937, Heft 3, März 1937, S. 121–125.

¹⁵⁸ Classen, Wilhelm: Politische Auslandskunde, ViW 4. Jg. 1936, Heft 3, März 1936, S. 134–139. Zur Person: Classen siehe Anhang V. 1.

Auslandskunde, ViW 4. Jg. 1936, Heft 3, März 1936, S. 137) eine Parallele zur „anti-deutsche[n]¹⁵⁹ Kulturpropaganda Frankreichs und Englands vor dem und während des Weltkrieges“ (ebd., S. 136)

4. Antwort auf Kritik aus Frankreich: „endgültige Reinigung des deutschen Volkskörpers von jüdischen Schmarotzern“

Der im März 1934 erschienene Artikel „Wenn Israel nicht mehr König ist“ von Walter Frank¹⁶⁰ behandelt ein Buch aus Frankreich, das gerade deshalb erwähnt werde, weil es eine Ausnahme gegenüber anderen Schriften aus Frankreich darstelle. Der Autor reagiert hier gewissermaßen mit einem Text aus Frankreich auf die dort sonst verschiedentlich formulierte Kritik an der judenfeindlichen Politik Deutschlands, um diese zu legitimieren:

„Es ist, die Tharauds [die Autoren] legen Wert auf diese Feststellung, kein antisemitisches, es ist noch viel weniger ein prodeutsches Buch. Aber es ist auch, im Gegensatz zu der Masse der liberalen und philosemitischen Pamphletliteratur, die im Laufe des letzten Jahres gegen das neue Deutschland geschrieben wurde, ein Buch, das diesem neuen Deutschland nicht von vornherein hass erfüllt oder verständnislos gegenübersteht.“ (Walter Frank : Wenn Israel nicht mehr König ist, ViW 2. Jg. 1934, Heft 2, März 1934, S. 129f.)

Über das Buch heißt es weiter:

„Die Betrachtung der deutschen Judenpolitik [...] war mindestens um die Zeit, wo das Buch erschien, im Sommer 1933, in Frankreich ebenfalls noch eine Seltenheit. Dass die deutsche Revolution in keiner Weise den blutigen Charakter der russischen oder der französischen Revolution gehabt habe – dass sie nirgends zu den Judenpogromen geführt habe, die das zaristische Russland organisierte –, dass die Machtstellung der Juden in Deutschland ungeheuer gewesen sei und eine Reaktion unweigerlich habe herbeiführen müssen –, solche einfachen und uns geläufigen Wahrheiten stießen damals in Frankreich noch auf einen Wall von Vorurteilen.“ (ebd., S. 130)

So ähnlich wie hier zum Zwecke der Rechtfertigung der judenfeindlichen Politik Deutschlands zwei Autoren aus Frankreich angeführt werden, wird in einem anderen Artikel auf politische Entscheidungen Frankreichs verwiesen, die belegen sollen, dass Frankreich in Wahrheit auch antisemitisch und daher nicht in der Position sei, das deutsche Vorgehen zu kritisieren.

¹⁵⁹ Es zeigt sich, dass der Begriff „antideutsch“ eine seiner Wurzeln in der Nazi-Propaganda hatte.

¹⁶⁰ Frank, Walter: Wenn Israel nicht mehr König ist, ViW 2. Jg. 1934, Heft 2, März 1934, S. 129–131. Zur Person Frank siehe Anhang V. 1.

Unter der Rubrik „Blick nach draußen“ erschien im September 1937 der mit den Initialen K. H. unterzeichnete Artikel „Die französischen Kolonien und die jüdische Emigration“.¹⁶¹ Nachdem zunächst geschildert wird, wie »gelungen« die Judenfeindschaft in Deutschland praktiziert werde, wird in aggressivem, zynischem Ton darüber berichtet, dass emigrierende Juden auch in Frankreich auf erhebliche Widerstände stießen, wenn sie in französische Kolonien einwandern wollten; was die Kritik an der deutschen Politik delegitimieren soll. Der Artikel beginnt wie folgt:

„Bereits nach vier Jahren nationalsozialistischer Regierung ist dem Staat die Lösung einer Aufgabe gelungen, für die viele Deutsche und das gesamte Ausland mindestens gar die doppelte Zeit ansetzten, wenn sie die vollkommene Lösung nicht für unmöglich hielten: die Lösung der Judenfrage. In Deutschland ist heute den Juden jede Möglichkeit einer Beeinflussung der Politik, Kunst und Wissenschaft genommen; [...] Die endgültige Reinigung des deutschen Volkskörpers von jüdischen Schmarotzern, die Jahrzehnte hindurch aus dem gefesselten Land die letzten Kräfte sogen, trug einen beträchtlichen Teil zum Wiederaufstieg Deutschlands bei. Heute wagt dies kaum noch jemand zu bezweifeln, außer den Betroffenen selbst natürlich, die nun auch die übrige Welt davon zu überzeugen versuchen, das mit ihnen die deutsche Intelligenz im Jahre 1933 in die Emigration gegangen sei. Die jüdische Auslandspresse wütete über die ‚barbarischen Maßnahmen gegen die deutschen Juden‘.“ (K. H.: Die französischen Kolonien und die jüdische Emigration, ViW 5. Jg. 1937, Heft 9, September 1937, S. 484)

Berichtet wird dann über die Ablehnung des „jüdischen Wunsch[es]“ (ebd., S. 484) sich in französischen Kolonien, insbesondere in Syrien niederlassen zu dürfen. Der Autor schreibt:

„Diese Haltung des Kolonialministeriums können wir sehr gut verstehen, nur wüssten wir gern, aus welchem Grunde man in Frankreich dieses Problem so vorsichtig behandelt; oder sollten diese Emigranten etwa doch noch etwas anderes sein, als nur ‚arme unterdrückte, aus Gründen der Religion und des Rassenvorurteils verfolgte Juden‘?“ (ebd., S. 485)

Hier zeigt sich die Bedeutung der hämischen, rhetorischen Frage als Stilmittel der Nazi-Demagogie.

5. Antwort auf die Kritik aus der Schweiz: Nur „einige Juden“ ausgewandert, „als ihre Herrschaft in Deutschland einstürzte“

Die feindliche Grundeinstellung gegenüber Ländern, in die Juden emigrierten, zeigt sich auch in folgendem Kommentar von Ernst Kriek gegenüber Vorwürfen aus der Schweiz. Dort führt Ernst Kriek die Emigration von Juden aus Deutschland perfider Weise auf deren angeblich »schlechtes Gewissen« zurück:

¹⁶¹ K. H.: Die französischen Kolonien und die jüdische Emigration, ViW 5. Jg. 1937, Heft 9, September 1937, S. 484–485.

„Aus Deutschland ist nicht der Geist Herders, Goethes und Schillers vertrieben, sondern es sind einige Juden ausgewandert, getrieben von ihrem schlechten Gewissen, als ihre Herrschaft in Deutschland einstürzte. Die Schweizer mögen es mit ihrem ‚deutschen Geist‘ selbst abmachen, wenn sie jetzt die Juden zu Richtern über Deutschland und sich selbst einsetzen. Wir wünschen Glück dazu — sind aber froh, diese Verwalter des deutschen Geistes selbst los zu sein.“ (E. K.: Schweizer Überheblichkeiten, ViW 2. Jg. 1934, Heft 5, Juli/August 1934, S. 317)¹⁶²

Nicht nur in der Schweiz war ja bekannt, wie ab Januar 1933 für die jüdische Bevölkerung in Deutschland – mit immer neuen Drangsalierungen, Hetzkampagnen und Aktion wie dem Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 – die Lage immer unerträglicher wurde, so dass gerade am Anfang, wenn möglich, die Emigration in die deutschsprachigen Teile der Schweiz als eine Art Rettung angesehen werden konnte. Die Arroganz im Inhalt und Stil dieser Passage, der Zynismus („Wir wünschen Glück dazu“) und die tief sitzende Judenfeindlichkeit werden hier in einem Absatz zusammengeführt.

¹⁶² E.K.: Schweizer Überheblichkeiten, ViW 2. Jg. 1934, Heft 5, Juli/August 1934, S. 317–319.

IV. Judenfeindschaft und Rassismus in der Weltpolitik

Neben Begründung und Legitimierung der rassistischen judenfeindlichen Politik in Deutschland, geht es in der Zeitschrift „Volk im Werden“ an vielen Stellen gewissermaßen auch um internationale Dimensionen der »Judenfrage«. Eine ganze Reihe von Artikeln behandelt den Umgang mit Juden und Jüdinnen in anderen Staaten, die im Folgenden vorgestellt werden.

Zunächst wird noch ein weiteres Mal kurz auf den programmatischen Artikel „Die Judenfrage“ von Ernst Kriek zurückgegriffen, nämlich auf seine Äußerungen zur Frage eines jüdischen Staates in Palästina, wobei gleich vorweggenommen werden kann, dass sich diese 1933 noch formulierte Position in den vier im Anschluss daran behandelten Artikeln aus den Jahren 1936 bis 1938, so nicht mehr findet. Denn dort wird im Unterschied dazu deutlich vor einem »Judenstaat« in Palästina gewarnt, da er ein »ewiger Unruheherd in der Weltpolitik« werden würde, er für »die Juden« der ganzen Welt ohnehin zu klein sei und zu einer gefährlichen Zentrale des »Weltjudentums« werden könne. Die gegen England und zionistische Bestrebungen gerichteten arabischen Aufstände werden eindeutig unterstützt. Die Vorschläge zur angeblichen Unterstützung des Zionismus von 1933 werden insofern klar und deutlich korrigiert bzw. erscheinen nachträglich als umso heuchlerischer.

Zu sieben weiteren Ländern gibt es einzelne Artikel, die nachfolgend kurz vorgestellt werden. Dabei geht es in erster Linie darum, abzuklären, wie weit verbreitet und akzeptiert Judenfeindschaft und Rassismus in diesen Ländern bereits sind oder ob Judenfeindschaft und Rassismus angeblich durch verstärkten Einfluss »der Juden« in diesen Ländern abgelehnt werden. 1937 erschien je ein Artikel zu Italien unter Mussolini und zu Spanien unter Franco. Gegenüber dem faschistischen Italien wird gefordert, dass eindeutig und schärfer gegen jüdische Gemeinden und vom »Rasseprinzip« ausgehend auch gegen die 48.000 getauften italienischen Juden vorgegangen werden müsse, zumal der Rassismus gegen »Schwarze« fester Bestandteil der italienischen Politik sei und auch von der Kirche nicht kritisiert worden sei. Es wird auf die Inkonsequenz eines Rassismus anhand der Hautfarbe einerseits und den fehlenden judenfeindlichen gesetzlichen Maßnahmen andererseits verwiesen und recht unverhohlen der Kirche gedroht.

Im Artikel über Spanien wird auf die angebliche jüdisch-bolschewistische Verschwörung (»jüdische Weltpest«) verwiesen, die als Ursache für den Bürgerkrieg dargestellt wird, in Spanien aber zurückgeschlagen worden sei. Dabei wird mit besonderem Nachdruck auf angebliche große deutsche Einflüsse, auf das doch reichlich vorhandene »deutsche Blut« in Spanien hingewiesen, das angeblich wesentlich zu den Erfolgen des faschistischen Spaniens beigetragen habe, sowohl in der Geschichte als auch in der Gegenwart.

Drei 1938 erschienene Artikel befassen sich mit Ungarn, Frankreich und der Tschechoslowakei. Im ersten Artikel geht es um die Judenfeindschaft in Ungarn, die – wie lobend erwähnt berichtet wird – auf erbitterte Kämpfe der rechten Bewegung zurückzuführen sei. Trotz der »Erfolge« zeigt der Autor aber noch eine gewisse Skepsis bezüglich der weiteren Entwicklungen und bezüglich der Radikalität, mit der »die Judenfrage« dort weiter behandelt werde. Man könnte von einer freundlichen Beobachtung durch den Autor sprechen.

Im zweiten Artikel über die jüdenfeindliche Bewegung in Frankreich zeigt der Autor einerseits seine unterstützende Haltung, weist aber andererseits darauf hin, dass die französischen »Jüdenfeinde« noch nicht programmatisch die Bedeutung einer Ablehnung »der Juden« als »Rasse« begriffen hätten, was er klar als Schwäche ausmacht.

Ganz andere Töne werden dagegen im dritten Artikel aus dem Jahr 1938 gegenüber der Tschechoslowakei angeschlagen: Die demokratische und jüdenfreundliche Politik des tschechoslowakischen Staates wird massiv angegriffen, die Regierung und die Bevölkerung – außer die Sudetendeutschen – werden als potentielle und reale »Jüdenengenossen« eingestuft. Der feindliche Grundtenor ist unüberhörbar und setzt sich auch in den beiden letzten Artikeln über England und die USA im Jahr 1939 fort.

Gegenüber England wird in zwei Artikeln auf die angebliche »Verjudung« dieses Landes verwiesen, die die ursprünglich anglosächsisch-germanische Elemente weitgehend überflügelt habe und nun die Politik des Landes im Kontext einer »jüdisch-englischen Welt-herrschaftsplanung« bestimme. Das versucht der Autor mit einem geschichtlichen Rückblick über den angeblichen Vormarsch »der Juden« in England zu untermauern.

Die Polemik gegen das ebenfalls als »verjudet« geltende Amerika im letzten hier behandelten Artikel aus dem Jahre 1939 könnte zumindest teilweise auch in die Rubrik „Skurriles“ eingeordnet werden. Die angebliche »jüdische Vorherrschaft« wird damit begründet, dass das »Rasseprinzip« (gegen »Schwarze«) in den USA eigentlich anerkannt sei und es daher doch als inkonsequent erscheine, wenn es nicht auch gegen »Juden« angewandt werde. Zusätzlich wird auch eine interessante, ziemlich verquere Darstellung der Kolonisierung Nordamerikas geliefert: nach dieser Darstellung hätten die ursprünglichen (auch deutschen) Siedler angeblich einen ehrenhaften Kampf gegen die Ur-Einwohner geführt, ein Kampf mit Heldenepos. Nun aber herrsche der »jüdische Raubkapitalismus« und die ursprünglich einheimische Bevölkerung würde mit äußerster Gemeinheit durch Schnaps – und nicht im ehrlichen Kampf – vernichtet. Diese Theorie von den zwei Etappen der Kolonialisierung Amerikas, also der zunehmenden »Verjudung« Amerikas in den letzten Jahrzehnten, wird noch untermauert mit dem Hinweis auf die große Konjunktur, die das »Alte Testament« in den USA angeblich habe.

In dieser politischen Einschätzung wird ohne tiefere Begründung als Muster immer vom »Rasseprinzip« her, also insbesondere vom »Deutsch-Germanisch-Arischen« auf der einen Seite und vom »Jüdischen« auf der anderen Seite ausgegangen, woraus die politischen Bewertungen gefolgert werden. Es handelt sich bei all diesen Texten eher um propagandistische Artikel, die verglichen mit anderen oft gar keinen Anspruch auf Tiefgang oder »Wissenschaftlichkeit« erheben.

1. Die Positionen zu Palästina

Wie schon zitiert, trat Ernst Krieck im Januar/Februar 1933 noch für einen neuen jüdischen Standort Palästina ein, wenn er schrieb:

„Von Palästina oder sonst wo aus mag dann das Volk der Juden versuchen, wie es zur Auswirkung seiner Begabung und beanspruchten Überlegenheit, zu seinem Vorrang unter den Völkern, zu der ihm verheißenen Weltherrschaft kommt – das ist dann nicht mehr unmittelbar unsere Angelegenheit.“ (Ernst Krieck: Die Judenfrage, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar/Februar 1933, S. 59)

Wie schon erwähnt, die Demagogie im Jahr 1933 sollte nicht unterschätzt werden: die hier angelegte Begründung für die Vertreibung der Juden aus Deutschland, die angeblich in deren Interesse läge, wird mit der Idee des Zionismus untermauert. Gleichzeitig wird aber auch festgestellt, dass »die Juden« von Palästina aus weiter nach »Weltherrschaft« streben würden. Die angebliche Bedrohung wird, auch wenn sie als weniger unmittelbar dargestellt wird, dennoch bereits mitformuliert.¹⁶³ In den Folgejahren verschärft sich der Blick auf einen jüdischen Staat, dem mit wesentlich größerer Skepsis und Abneigung begegnet wird und der immer weniger als »Lösung der Judenfrage« akzeptiert wird.

Der jüdische Schlüssel wird an der „arabischen Front“ abbrechen

Im Artikel „Palästina in der großen Politik“ von K. Klinghardt erschienen im September 1936¹⁶⁴ wird vor allem England angegriffen, dessen strategisches, militärisches und wirtschaftliches Interesse an Palästina herausgearbeitet wird. Die jüdische Minderheit habe

¹⁶³ In einem Kurzbericht mit dem Titel: „Die ‚Hebräische Universität‘ – geistiges Zentrum des Weltjudentums“ (o. A.: ViW 5. Jg. 1937, Heft 6, Juni 1937, S. 327) wird auf die Universität in Jerusalem hingewiesen, die jüdischen Wissenschaftlern, so in ihrer Begründung, „ein Obdach“ verschaffe. Mit Zynismus erklärt der Artikel: „Es wäre in der Tat ein Segen für die gesamte Menschheit, wenn sich das Weltjudentum in seiner wissenschaftlichen Arbeit auf dieses Institut beschränken würde.“ (ebd., S. 327). Allerdings sei hier längst noch nicht geklärt, ob England und der arabische Widerstand die Gründung eines jüdischen Staates in Palästina überhaupt zulassen würden, um die „in allen Ländern parasitierenden jüdischen Wissenschaftler aufnehmen“ (ebd., S. 327) zu können.

¹⁶⁴ K. Klinghardt: Palästina in der großen Politik, ViW 4. Jg. 1936, Heft 9, September 1936, S. 518–520. Trotz Recherche konnten bisher keine Personalien zu Klinghardt gefunden werden.

zwar in der Landwirtschaft Anerkennenswertes geleistet, aber „das Gesamtdenken der palästinensischen Einwanderung blieb doch ein kapitalistisches.“ (K. Klinghardt: Palästina in der großen Politik, ViW 4. Jg. 1936, Heft 9, September 1936, S. 519)

Was mit judenfeindlichen Klischees (»Juden als kapitalistische Händler, die keine Aufbauarbeit leisten können«) begründet wird:

„So war der Handel in der eingewanderten Bevölkerung bald übersetzt und griff rasch darüber hinaus, während in der aufzubauenden Industrie aus der Art der jüdischen Arbeiterschaft selbst Schwierigkeiten genug erwachsen.“ (ebd., S. 519)

In der arabischen Welt, so wird geschildert, wüchse die Erregung über die jüdische Einwanderung von Jahr zu Jahr¹⁶⁵. Weiter heißt es:

„Die Araber haben durchaus Recht. Sie sind bessere Judenkenner wie die meisten europäischen Völker. Ihnen ist das vollkommen bewusst, was die jüdisch-zionistische Palästina- und Weltleitung höchstens da und dort einmal durchschimmern lässt.“ (ebd., S. 519)

Zitiert wird vom Verfasser die Metapher, dass es für die jüdischen Einwanderungsorganisationen bezogen auf Palästina um einen „Schlüssel“ für eine Tür gehe. Diese Metapher nutzt der Schlussabsatz:

„Wir, unter der Aufklärung des Dritten Reiches, wissen genau, was das Öffnen der Länder mit solchem Schlüssel heißt. In Europa, in Amerika, in der Sowjetunion ist der Jude auf diesem Wege ziemlich weitgekommen. An der arabischen Front, so hoffen die Asienvölker, wird dieser Schlüssel abbrechen.“ (ebd., S. 520)

England, Araber und der „Judenstaat“

Unter dem Titel „Die Frage des Judenstaates“ berichtet Herbert Hagen (zeitweilig Vorgesetzter von Eichmann und einer von mehreren hochrangigen SD-Mitarbeitern, die in dieser Zeitschrift publizierten)¹⁶⁶ im September 1937 recht kenntnisreich über die Geschichte des Zionismus. Im Ton eines Berichterstatters und nicht eines Propagandisten wird die Entstehung des Antisemitismus im 19. Jahrhundert dadurch erklärt, dass es nötig gewesen sei, sich „gegen die Tarnung des Judentums durch die Taufe“ (Herbert Hagen: Die Frage des Judenstaates, ViW 5. Jg. 1937, Heft 9, September 1937, S. 456) zu wehren. Der Autor verweist auf zionistische Literatur, auf Pinsker, den in Odessa lebenden Autor des Buches „Autoemanzipation“ und dann auf Herzl und sein Buch „Der Judenstaat“, er berichtet über die ersten Zionistenkongresse, den sogenannten Uganda-Plan, die Balfour-

¹⁶⁵ In einem kurzen Artikel (H. R.: Juden, Freimaurer, De Maasbode und Palästina, ViW 5. Jg. 1937, Heft 2, Februar 1937, S. 107–109) wird unter Berufung auch auf den Zentralverein der Juden in Deutschland von nicht genauer beschriebenen Vorfällen in Tel Aviv berichtet und behauptet, dass sich die sogenannte „jüdische Frechheit“ (ebd., S. 108) im dortigen Verhalten gegen die arabischen Arbeiter widerspiegele.

¹⁶⁶ Hagen, Herbert: Die Frage des Judenstaates, ViW 5. Jg. 1937, Heft 9, September 1937, S. 456–466. Zur Person Hagen siehe Abschnitt I. 2.

Erklärung im Kontext des Palästina-Mandats Englands und die beginnende jüdische Einwanderung. Der Autor beweist genaue Kenntnisse über die verschiedenen jüdischen Organisationen, die die Emigration nach Palästina mit ermöglichten. Er berichtet abschließend über den sogenannten Peel-Bericht mit Vorschlägen aus England für eine Zwei-Staaten-Lösung für Araber und Juden, wobei der Autor von einer Benachteiligung der arabischen Bevölkerung Palästinas durch diesen Plan ausgeht. Gleichzeitig wird hervorgehoben, dass die arabische und die jüdische Bevölkerung diesen Plan ablehnen würden und dass die jüdische Bevölkerung gar „das gesamte heutige Palästina“ (ebd., S. 465) für die Juden reklamiert hätte.

Die Einschätzung des Autors ist, dass es für England um eine strategisch bedeutende Region gehe – sei es als Tankstation für die britische Mittelmeerflotte oder als Basis für den englischen Flugverkehr nach Indien oder die Nähe des Suez-Kanals usw. Aber, so der Autor, die weitere Entwicklung interessiere nicht nur Engländer, Juden und Araber,

„sondern sie geht auch alle diejenigen Staaten an, die in ihren Grenzen Juden beherbergen, weil mit der Ausrufung eines Judenstaates neue staats- und völkerrechtliche Probleme in Europa entstehen werden. Deutschland ist an der Entscheidung des Völkerbundes doppelt interessiert: einmal weil dadurch die Lösung der Judenfrage in ein vollkommen neues Stadium eintreten würde, zum anderen weil die in Palästina verstreut liegenden deutschen Kolonien¹⁶⁷ nach dem englischen Vorschlag fast ausnahmslos unter jüdische Oberhoheit fallen würden.“ (ebd., S. 466)

In der Sprache des weltgewandten Diplomaten wird auf deutsche Minderheiten von Siedlern in Palästina hingewiesen, so dass hier wie im Grunde überall, wo es »Auslandsdeutsche« gibt, der deutsche NS-Staat mitwirken müsse.

„Judenstaat“ als „Unruheherd in der Weltpolitik“

Im Artikel ‚Englands ‚imperiale Interessen‘ in Palästina‘¹⁶⁸, unterzeichnet von H. H. (vermutlich auch Herbert Hagen), wird nun im Juni 1938 eine bestimmte Position zur Gründung eines jüdischen Staates in Palästina eingenommen, die so bisher noch nicht zu lesen war. Es heißt:

„Es muss inzwischen auch den unbeweglichsten Geistern aufgegangen sein, dass ein Judenstaat in Palästina – sollte er jemals das Licht der Welt erblicken – nur einen verschwindend geringen Teil des über die Welt verstreuten Judentums aufnehmen kann. Damit könnte es aber nur zu einem ewigen Unruheherd in der Weltpolitik werden, der ebenso England – will

¹⁶⁷ Hiermit sind keine Kolonien im Sinne staatlicher Hoheitsgebiete, sondern Kolonien im Sinne von Siedlungen gemeint.

¹⁶⁸ H. H.: Englands ‚imperiale Interessen‘ in Palästina, ViW 6. Jg. 1938, Heft 6, Juni 1938, S. 292–293.

sich nicht England der Bezeichnung aussetzen, dass seine Politik mit derjenigen des Weltjudentums laufe! – wie alle übrigen Staaten in ihrem politischen Handeln stören würde.“ (H. H.: Englands ‚imperiale Interessen‘ in Palästina, ViW 6. Jg. 1938, Heft 6, Juni 1938, S. 293)

Als Lösung wird Folgendes vorgeschlagen:

„Auch England müsste sich ernsthaft darüber klar werden, dass die Lösung nur dann erreicht werden kann, wenn man den Juden ein Territorium zur Verfügung stellt, das der Gesamtjudentums ausreichenden Platz bietet, und das genügend weit von Europa entfernt ist, um die Juden selbst endlich einmal von der parasitären Teilnahme an den Früchten der europäischen Weltpolitik auszuschalten.“ (ebd., S. 293)

Dazu, wo dieses Gebiet aus Sicht des Autors liegen sollte, macht er keine Angabe.

„Bildung eines ‚Vatikan des Weltjudentums‘ in Palästina“ / „Endlösung“

Im Artikel „Englands Orientpolitik im Zeichen des Weltjudentums“¹⁶⁹ wird im November 1938 ein Buch von Giselher Wirsing mit dem Titel „Engländer, Juden, Araber in Palästina“, das 1938 erschien, vorgestellt.

Das Buch vertritt die These, dass nirgendwo auf der Welt britische politische Psychologie, „die Taktik und Strategie des Weltjudentums und das politische Erwachen der arabischen Nation so eindrucksvoll von einer Stelle aus beobachtet werden“ (o. A.: Englands Orientpolitik im Zeichen des Weltjudentums, ViW 6. Jg. 1938, Heft 11, November 1938, S. 535) könne, wie in Palästina. Es werde aufgezeigt, „wie sehr die englische Palästina-Politik durch die Verpflichtung des Empires gegenüber dem Weltjudentum bestimmt“ (ebd., S. 536) sei.

Unter der Zwischenüberschrift „Um die Endlösung“ wird auf arabische Kräfte verwiesen, die sich „der Bildung eines ‚Vatikan des Weltjudentums‘ in Palästina entgegensetzen“ (ebd., S. 536). Es gehe um „die Zukunft des Weltjudentums“, da ein gegründeter „Judenstaat“ in der Folge „zwangsläufig zur Zentrale der internationalen jüdischen Organisationen werden müsste“, was eine „Beunruhigung der Welt“ (ebd., S. 537, Herv. i. O.) mit sich bringen würde. All das werde im vorgestellten Buch „aus klarer nationalsozialistischer Einsicht [in] das Problem des Weltjudentums“ (ebd., S. 537) festgestellt.

Es zeigt sich also eindeutig, dass die 1933 angeschlagenen Töne reine Heuchelei und Taktik im Kontext der Politik des NS-Staates waren. Die Linie der Zeitschrift „Volk im Werden“ war nach 1933 eindeutig: auch ein jüdisches Palästina werde eine große Gefahr

¹⁶⁹ o. A.: Englands Orientpolitik im Zeichen des Weltjudentums, ViW 6. Jg. 1938, Heft 11, November 1938, S. 535–537.

und es müsse im Zusammenspiel mit den Arabern gegen die Schaffung eines jüdischen Staates gekämpft werden.¹⁷⁰

2. Italien: „Schutz der weißen Rasse“ und »die Juden«

Der Artikel „Zur Judenfrage in Italien“, unterzeichnet mit K. H.¹⁷¹, vom März 1937 befasst sich mit dem »Problem«, dass Teile der katholischen Kirche die Rassenideologie immer noch nicht offiziell anerkennen würden. Es geht dem Autor daher darum zu zeigen, welche Rolle die katholische Kirche seines Erachtens in Italien – einem Verbündeten des NS-Regimes – spielt und spielen müsste.

Der Artikel benennt für Italien drei wesentliche Mächte: „Faschismus – Kirche – Judentum“ (K. H.: Zur Judenfrage in Italien, ViW 5. Jg. 1937, Heft 3, März 1937, S. 161). Die Kirche sei, laut Autor, dabei das „Zünglein an der Waage“, da es um die Frage gehe, ob sie sich für die 48.000 getauften italienischen Juden und damit für das Judentum entschieden oder für den Faschismus. (vgl. ebd., S. 161) Zum Ausgangspunkt nimmt der Autor die rassistische Gesetzgebung¹⁷² des faschistischen Italiens „zum Schutz der weißen Rasse in Afrika“ (ebd., S. 159), zu der sich die Kirche nicht kritisch geäußert habe. Da der Autor der Kirche den Vorwurf macht, die Rassenpolitik in Bezug auf »die Juden« nicht anzuerkennen, verweise dies auf die angebliche Inkonsequenz in Bezug auf die Afrika betreffende rassistische Gesetzgebung. Der Artikel berichtet:

„Einige ausländische katholische Zeitungen versuchen, sich dadurch aus der Schlinge zu ziehen, dass sie behaupten, man könne die deutsche und italienische Rassegesetzgebung nicht vergleichen, weil die erste sich gegen die ‚deutschen assimilierten Juden‘ wende und die faschistische für ‚unkultivierte Neger‘ bestimmt sei.

Also doch eine indirekte Anerkennung verschiedener Rassen?“ (ebd., S. 159)

Nachdem der Papst mit einer judenfreundlichen Position zitiert wird, wird ihm lobend die judenfeindliche Position einer einflussreichen italienischen faschistischen Zeitung entgegen gehalten, aus der ausführlicher zitiert wird, um die gegen die Kirche gerichteten Kräfte aufzuzeigen. Darin wird die Ursache für den Antisemitismus damit begründet,

¹⁷⁰ Ein weiterer Artikel, in dem es um Palästina geht, stammt vom 1941 zum SS-Sturmbannführer ernannten Karl Haß aus dem Jahr 1937: Haß, Karl: Islam und Faschismus, ViW 5. Jg. 1937, Heft 7, Juli 1937, S. 339–348. Zur Person Haß siehe Anhang V. 1.

¹⁷¹ K. H.: Zur Judenfrage in Italien, ViW 5. Jg. 1937, Heft 3, März 1937, S. 159–161.

¹⁷² Im Artikel heißt es dazu: „Auf Antrag Mussolinis erließ der Ministerrat am 9. 1. [1937] ein Gesetz zum Schutz der weißen Rasse in Afrika. In der amtlichen Mitteilung über diesen Erlass heißt es, dass ‚die gesteigerte Kolonisation in Ostafrika zum Schutz der Rasse vor Vermischungen Strafmaßnahmen gegen diejenigen vorsieht, die mit Untertanen von Italienisch-Ostafrika eheliche Beziehungen unterhalten.“ (K. H.: Das italienische Rassegesetz, ViW 5. Jg. 1937, Heft 2, Februar 1937, S. 104–106, hier S. 105)

dass der „jüdische Geist“ als „Zerstörer der arischen Lebensanschauung [...], die Ursprung allen Geistes und mannhafter Kraft ist“ (ebd., S. 159) auftrete. Berichtet wird auch, dass die italienischen Faschisten besonders auf folgenden Punkt hinwiesen:

„Dass diese internationale jüdische Politik im Wesen umstürzlerisch sei, zeige die jüngste Geschichte Europas. Der umstürzlerische Einfluss der Juden sei eine klare Ursache der gegenwärtigen Unordnung.“ (ebd., S. 161)

Der Themenkomplex: italienischer Faschismus – Vatikan – NS-Staat und die Judenverfolgung in Italien¹⁷³ spielte in der Zeitschrift „Volk im Werden“ ansonsten keine große Rolle.

3. Spanien und die „jüdische Weltpest“

Im Artikel von Herbert Reinhold Koch mit dem Titel „Deutsches Blut und deutsche Arbeit in Spanien“¹⁷⁴ erschienen im März 1937 geht es um die jahrhundertlangen deutsch-spanischen Beziehungen. Ziel des Artikels ist es, angebliche positive deutsche Einflüsse zu schildern, wobei dem Autor die »völkischen« Gesichtspunkte wichtig sind. Es werden Verbindungslinien zwischen Adeligen aufgezeigt oder die Beteiligung deutscher Soldaten an spanischen Kriegen oder die »positiven« Beiträge Deutscher an der Kolonisation Südamerikas betont. In der rassistischen Logik werden deutsche Bauern, die angeblich aus Wüste fruchtbares Land geschaffen hätten dann aber durch „Mischehen vollständig entdeutscht“ worden seien als „Kulturdünger“ bezeichnet (Herbert Reinhold Koch: Deutsches Blut und deutsche Arbeit in Spanien, ViW 5. Jg. 1937, Heft 3, März 1937, S. 134). In diesem Ton geht es weiter, bis es im letzten Abschnitt um die aktuelle Situation geht. Unter der Zwischenüberschrift „Lenins Prophezeiung und der Einbruch Sowjet-Judäas“ stellt sich der Autor hier die Frage, wie es trotz „der sichtbaren und großen Erfolge deutschen Blutes und deutscher Arbeit für den kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritt“ (ebd., S. 139f.) in Spanien zu einem Einfluss der „Moskauer Zentrale des Bolschewismus“ (ebd., S. 140, Herv. i. O.) kommen konnte. Für den Autor steht außer Frage: „Sie

¹⁷³ Zu diesem Thema kann knapp auf folgende Literatur verwiesen werden: Friedländer, Saul: Die Jahre der Vernichtung. Das Dritte Reich und die Juden 1939–1945, München 2006, S. 188ff.; Voigt, Klaus: Zuflucht auf Widerruf – Juden und andere Verfolgte des Hitlerregimes in Italien 1933–45, 2 Bde., Stuttgart 1993; Steinberg, Jonathan: Deutsche, Italiener und Juden. Der italienische Widerstand gegen den Holocaust, Göttingen 1992. Siehe hierzu auch eine zusammenfassende Darstellung in der Monographie Brill, Werner: Antisemitismus und Judenverfolgung in Italien 1936–1945, <http://www.wernerbrill.de/downloads/AntisemitismusItalien.pdf>, eingesehen am 31.7.2015; Moos, Carlo: Der späte italienische Faschismus und die Juden. Hintergründe und Folgen einer rassenpolitischen Wende, in: Themenportal Europäische Geschichte (2008), online unter <http://www.europa.clio-online.de/2008/Article=286>, eingesehen am 10.8.2015. Noch ein weiterer Artikel, in dem es um die »Rassenfrage« in Italien geht, ist der folgende: K. H.: Italiener auf dem Index, ViW 6. Jg. 1938, Heft 1, Januar 1938, S. 50–52.

¹⁷⁴ Koch, Herbert Reinhold: Deutsches Blut und deutsche Arbeit in Spanien, ViW 5. Jg. 1937, Heft 3, März 1937, S. 133–140. Zur Person Koch siehe Anhang V. 1.

hat Agenten und Aufwiegler in alle Kreise des spanischen Volkes geschickt, die alles zersetzen, was gut und schön und aufbauend wirkt.“ (ebd., S. 140) Abschließend heißt es dann noch deutlicher in judenfeindlichem Ton:

„Wir dürfen die schrecklichen Ereignisse in Spanien nicht als sensationelle Einzelercheinung sehen! Die jüdische Weltpest wendet sich zuerst gegen die, deren Anschauungen und Ideale, deren ganze Art zu leben ein einziger Protest ist gegen das blutige System Moskaus. Überall in der Welt steht deutsches Volkstum im Kampfe gegen die Mächte der Dunkelheit. Was dem Deutschtum in Spanien angetan wurde, zeigt uns in blutigem Schein einen Ausschnitt aus dem großen *Weltkampf unseres Volkes*: hier gegen die jüdisch-bolschewistische Hasslehre aus Asiens Wüsten – dort gegen den liberalistischen Etatismus von gestern.“ (ebd., S. 140, Herv. i. O.)

Über die Besonderheiten der Haltung des spanischen Faschismus zur jüdischen Bevölkerung in Spanien¹⁷⁵ wird in diesem Artikel kein Wort verloren.¹⁷⁶

4. Noch keine „radikale Lösung der Judenfrage“ in Ungarn

In der Rubrik „Blick nach draußen“ erschien im Mai 1938 der von J. K. unterzeichnete Artikel „Zur Judenfrage in Ungarn“¹⁷⁷. Zunächst berichtet der Autor von der Rolle der Juden in der Geschichte Ungarns. Er beginnt mit ihrer ersten Erwähnung im Jahre 960 und kommt über die folgenden Jahrhunderte dahin, dass die ungarischen Juden im Zuge der Revolution 1849 schließlich ihre vollkommene Gleichberechtigung erhalten hätten und dass daraufhin von 1848 bis 1914 die Zahl der Juden von 240.000 auf 935.000 angestiegen sei (vgl. J. K.: Zur Judenfrage in Ungarn, ViW 6. Jg. 1938, Heft 5, Mai 1938, S. 239). So sei erst nach dem Weltkrieg und dem „Kommunistenregime Bela Khuns“ ein „starker, gesunder Antisemitismus“ (ebd., S. 240) entstanden, der auf erbitterte Kämpfe der rechten Bewegung zurückzuführen sei.

Diese seien auch die Ursache dafür, dass der ungarische Justizminister schließlich in „klarer Erkenntnis der nationalen Unzuverlässigkeit der Juden“ das „Ermächtigungsgesetz zur Regelung der Judenfrage“ (ebd., S. 240) begründete. Damit wurde in Ungarn –

¹⁷⁵ Zur jüdischen Bevölkerung in Spanien während des Franco-Faschismus siehe Rother, Bernd: Spanien und der Holocaust, Tübingen 2001. Sowie: Wolffsohn, Michael: Spanien, Deutschland und die „jüdische Weltmacht“, München 1991.

¹⁷⁶ Im Artikel: Klein, Werner: Niedergang einer Logenrepublik, ViW 5. Jg. 1937, Heft 11, November 1937, S. 569–573, in dem es auch um Spanien geht, heißt es aber, dass dort nun der „Tag der Rasse“ gefeiert würde und dass die Judenfeindschaft nun auch in Spanien auflebe. (vgl. ebd., S. 572f.). Zur Person Klein siehe Anhang V. 1.

¹⁷⁷ J. K.: Zur Judenfrage in Ungarn, ViW 6. Jg. 1938, Heft 5, Mai 1938, S. 238–240.

einem Verbündeten des NS-Regimes, seit 1939 auch Mitglied des Antikomintern-Paktes¹⁷⁸ – die Beschränkung der Zahl der Juden unter den Ärzten, Rechtsanwälten und Ingenieuren, aber auch auf dem Gebiet der Presse und des Theaterwesens festgelegt. Da der Gesetzentwurf aber „einige Hintertüren“ (ebd., S. 240) offen lasse, äußert sich der Autor trotz seiner grundsätzlichen Zustimmung im letzten Absatz etwas vorsichtig:

„Es bleibt abzuwarten, ob dieser Gesetzentwurf alle diejenigen befriedigen wird, die auf eine radikale Lösung der Judenfrage gehofft hatten.“ (ebd., S. 240)

Im Artikel ist im Zusammenhang mit Juden ständig von einer Gefahr die Rede. Er ist durchflochten von antisemitischen Klischees, sei es die Beeinflussung des „Geistesleben[s]“, „die Finanzherrschaft der Juden“ (ebd., S. 239) oder ihre Vorherrschaft in Theaterwesen und Presse (vgl. ebd., S. 240).

5. Österreichs „Verlust an deutschem Wesen“

Ein besonderes Augenmerk richteten die NS-Ideologen auch auf Österreich. Von Anfang an war es ja das Ziel, Österreich einzuverleiben. Als Rechtfertigung musste gerade Wien als Angriffspunkt und Sinnbild einer angeblichen »Verjudung« erhalten. So heißt es im Artikel „Österreich zwischen Geschichte und Volkstum“¹⁷⁹ von Josef Schall etwa:

„Der Mittelpunkt des Widerstandes gegen die deutsche Lösung der österreichischen Frage ist Wien, die Hauptstadt des alten und des neuen Österreichs. [...] Wer heute durch Wien geht, spürt, dass die Menschen, die den Stephansdom, Schönbrunn und Belvedere von der Vergangenheit als Geschenke empfangen haben, andere Gesichter, fremdere, zeigen, als die Werkleute, die jene Bauten schufen. Instinktos hat das marxistische Wien allen Fremden, Slawen und Juden, seine Tore geöffnet und ist darüber fast zu einer fremden Stadt geworden. Der Verlust an deutschem Wesen im marxistischen Wien der letzten vierzehn Jahre ist unermesslich. Es hat noch den eben Zugewanderten, der kaum noch der deutschen Sprache mächtig war, als Genossen begrüßt, während das *deutsche* Wien, bedrängt und verhöhnt, den bitteren Weg in die Gefängnisse und in die Verbannung antreten musste.“ (Josef Schall: Österreich zwischen Geschichte und Volkstums, ViW 1. Jg. 1933, Heft 5, September/Okttober 1933, S. 5, Herv. i. O.)

Wien gilt nicht nur als marxistisch, sondern hier habe man „allen Fremden, Slawen und Juden, seine Tore geöffnet“, was angeblich zu einem „Verlust an deutschem Wesen“ geführt habe. Die zeitweilige Repression gegen die Nazis in Österreich vor dem Einmarsch

¹⁷⁸ Zu der Annäherung Ungarns an das NS-Regime vor 1939 und seiner Haltung nach 1939 siehe insbesondere folgende Studien: Lehmann, Hans Georg: Der Reichsverweser-Stellvertreter. Horthys gescheiterte Planung einer Dynastie, Mainz 1975; Mihok, Brigitte (Hrsg.): Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma, Berlin 2005.

¹⁷⁹ Schall, Josef: Österreich zwischen Geschichte und Volkstum, ViW 1. Jg. 1933, Heft 5, September/Okttober 1933, S. 1–7. Zur Person Schall siehe Anhang V. 1.

der deutschen Wehrmacht 1938 wird hier angeschnitten, um auch in dieser Hinsicht den Anschluss Österreichs als ein Akt der »Befreiung« darzustellen.

6. Rassistisches und „Antisemitisches aus Frankreich“

Unter der Überschrift „Antisemitisches aus Frankreich“¹⁸⁰, unterschrieben von M. H. wird im Oktober 1938 erfreut berichtet, dass der Antisemitismus auch in Frankreich nie ganz verschwunden sei. Die „nationalistische ‚Action Française‘“ habe „aus ihren antisemitischen Gefühlen niemals einen Hehl gemacht, wenngleich sie keine programmatische Form angenommen haben.“ (M. H.: Antisemitisches aus Frankreich, ViW 6. Jg. 1938, Heft 10, Oktober 1938, S. 495) Doch es gibt auch Einwände gegen den französischen Antisemitismus:

„Der Nationalsozialist dürfte ihn allerdings kaum ernst nehmen können, weil dieser Antisemitismus weniger auf einer fest gefügten und wissenschaftlich unterbauten Grundlage als auf gefühlsmäßigen Ressentiments beruht.“ (ebd., S. 495)

Aber immerhin wird konstatiert, so der NS-Autor, dass es auch in Frankreich „unzweifelhaft Ansätze zu einem konsequenten Antisemitismus“ gebe (ebd., S. 495). Hier wurde deutlich Kurs darauf genommen, auch in Frankreich schon Kollaborateure für den NS-Staat anzusprechen und genauer judenfeindlich auszurichten.

Auch der Artikel „Deutsch-französische Verständigung“¹⁸¹ von Günter Diehl vom April 1938 bemüht sich angeblich um deutsch-französische Verständigung und sieht eine Perspektive in der Einheit von Deutschen und Franzosen als ordnende „weiße[n] Rasse“ zum Schutze der „Hochwertigkeit“ des „Abendlandes“ (Günter Diehl: Deutsch-französische Verständigung, ViW 6. Jg. 1938, Heft 4, April 1938, S. 197).

Der Autor ist aber offenbar etwas besorgt um die weiße „Vorherrschaft“:

„Inzwischen zeigt sich aber, dass infolge dieses Krieges der Europäer untereinander, der ‚weiße Mann‘ im Begriff ist, die Vorherrschaft in der Welt zu verlieren. Wenn die europäischen Nationen diese Gefahr nicht erkennen und erneut gegeneinander antreten, so werden andere Erdteile den Preis dieses Kampfes ernten.“ (ebd., S. 197)

In anderen Artikeln fällt die Beurteilung der französischen Politik weit negativer aus, wie zum Beispiel im Artikel „Der Versuch der Auseinandersetzung mit dem Geist des Westens“¹⁸² von Andreas Hohlfeld, der insbesondere die französische Wehrpolitik vor allem

¹⁸⁰ M. H.: Antisemitisches aus Frankreich, ViW 6. Jg. 1938, Heft 10, Oktober 1938, S. 494–495.

¹⁸¹ Diehl, Günter: Deutsch-französische Verständigung, ViW 6. Jg. 1938, Heft 4, April 1938, S. 196–198. Zur Person Diehl siehe Anhang V. 1.

¹⁸² Hohlfeld, Andreas: Der Versuch der Auseinandersetzung mit dem Geist des Westens, ViW 2. Jg. 1934, Heft 2, März 1934, S. 100–110.

dafür kritisiert, „dass sie fremde Rassen ins eigene Land nimmt und sie bewaffnet“ (Andreas Hohlfeld: Der Versuch der Auseinandersetzung mit dem Geist des Westens, ViW 2. Jg. 1934, Heft 2, März 1934, S. 107).

Davon ausgehend stellt der Autor besorgte Fragen bezogen auf die „völkische Reinheit“ Frankreichs und dahingehend, ob letztlich nicht ganz Europa bedroht sei. Im Hinblick auf Frankreich sieht der Autor offenbar die koloniale Vorherrschaft in Gefahr, was sich im Folgenden zeigt:

„Zur Erhöhung der Sicherheit nimmt man heute Andersrassige aus Afrika, aus Indochina und den übrigen Kolonien. Dies scheint ein sicheres Spiel zu sein, solange diese Fremdrassigen noch nicht wach werden, ein unsicheres, wenn sie es werden! Wie wird es dann mit der ‚sécurité‘ stehen, wenn etwa die Frage auftauchen sollte, ob Frankreich eine Kolonie Afrikas oder die afrikanischen Besitzungen noch Kolonien Frankreichs sind? Bei der gegenwärtigen Entwicklung des Mulattentums in Frankreich kann diese Frage in zwei Jahrhunderten auftreten! Wenn etwa dann ein Volk, das sich seiner völkischen Reinheit bewusst geblieben ist, Frankreichs Sicherheit herstellen oder wiederherstellen müsste?“ (ebd., S. 107)

Letztlich sieht der Autor in der Folge aber die Vorherrschaft der »weißen Rasse« gefährdet, was deutlich wird, wenn er die Frage stellt:

„Was aber, wenn die Rassen, die Kolonialvölker die Weltrevolution machen und dann neben dem sozialistischen Problem das rassische auftaucht?“ (ebd., S. 108)

Auch im Artikel „Ursachen und Erscheinungsformen der französischen Geisteskrise“¹⁸³ von September 1938 zeigt sich der Autor Martin Hieronimi besorgt um die „rassischen Qualitäten“ (Martin Hieronimi: Ursachen und Erscheinungsformen der französischen Geisteskrise, ViW 6. Jg. 1938, Heft 9, September 1938, S. 418) Frankreichs, wirft Frankreich „Rassische Instinktlosigkeit“ (ebd., S. 417) vor und spricht sogar von den „französischen Verbrechen an der weißen Rasse“ (ebd., S. 418). Zur Bedrohung der „weißen Rasse“ würden angeblich nicht nur Juden und „Farbige“, sondern auch – Armenier. Untrügliche Zeichen für solche „Verbrechen“ sieht der Autor unter anderem im Folgenden:

„Bemerken wir ferner, dass die französische Statistik über drei Millionen Fremde registriert (von den Nichtregistrierten zu schweigen), dass die Anzahl der Juden rapide auf mehr als 400 000 gestiegen ist, dass sich die Zahl der Eheschließungen zwischen Weißen und Farbigen aller Art ebenfalls vermehrt, dass die Bewachung der französischen Grenzen größtenteils durch farbige Truppen erfolgt, dass man im Rhonetal ohne weitere Bedenken 50 000 Armenier ansiedelt usw. usw. Die Liste der *französischen Verbrechen an der weißen Rasse* (denn um solche handelt es sich!) ließe sich beliebig fortsetzen.“ (ebd., S. 418, Herv. i. O.)

Die Ursache sieht der Autor in „phantastischem Irrglauben“ bzw. „völliger Geistesverwirrung“ der Franzosen, die „die Brechung des weißen Rassestolzes auf der einen und die Hebung des farbigen oder jüdischen auf der anderen Seite“ (ebd., S. 418) zur Folge

¹⁸³ Hieronimi, Martin: Ursachen und Erscheinungsformen der französischen Geisteskrise, ViW 6. Jg. 1938, Heft 9, September 1938, S. 403–419. Zur Person Hieronimi siehe Anhang V. 1.

habe. Eine Möglichkeit zur Änderung dieses Zustandes sieht der Autor solange nicht, „als das ganz primitive von der Demokratie zerstörte Gefühl für die Verschiedenheit der menschlichen und rassischen Qualitäten nicht wieder geweckt ist“ (ebd., S. 418).

7. „Tschecho-Slowakei – die Hoffnung des Weltjudentums“

Unter der Rubrik „Blick nach draußen“ erschien im Oktober 1938, unterzeichnet von R. U., der Artikel „Tschecho-Slowakei – die Hoffnung des Weltjudentums“¹⁸⁴. In diesem besonders aggressiven Beitrag gibt der Autor zunächst an, dass sogenannte »Tschecho-Juden« zur Wahl demokratischer tschechischer Parteien aufgefordert hätten. Das nimmt er zum Anlass, gegen »die Juden« zu hetzen, die nach den in Deutschland und Österreich erlittenen Niederlagen nun versuchten Tschechien zu beherrschen. (vgl. R. U.: Tschecho-Slowakei – die Hoffnung des Weltjudentums, ViW 6. Jg. 1938, Heft 10, Oktober 1938, S. 491) Zum Stereotyp der »alles beherrschen wollenden Juden« gehört auch, dass sie angeblich versuchen, alle anderen Mächte zu zersetzen:

„Das Judentum ist am meisten daran interessiert, dass dieser Staat nicht etwa eine seiner geographischen Lage entsprechende Politik treibt, sondern im Gegenteil in immer stärkerem Maße zu einem Widerstandsnest gegen Deutschland wird, um dieses womöglich im Verein mit dem bolschewistischen Russland und anderen Verbündeten anzugreifen und wieder in den alten Zustand der Ohnmacht und Zersplitterung zurückzuführen.“ (ebd., S. 491)

Als besonders empörend wird empfunden, dass es in der Tschechoslowakei „sogar staatliche Schulen mit hebräischer Unterrichtssprache“ gäbe (ebd., S. 492).

Die Vorwürfe entsprechen den üblichen jüdenfeindlichen Klischees: die jüdischen Händler würden die Bauern ausbeuten, „beim Verkauf wie beim Einkauf die Preise diktieren, so dass die Bauern doppelt betrogen werden“ (ebd., S. 492). Ärzte, Rechtsanwälte und „auch das gesamte Kulturleben in Film, Theater, Literatur und Presse wird von den Juden beherrscht“ (ebd., S. 492), wobei die getauften Juden hier selbstverständlich als besonders getarnt und gefährlich hinzugezählt werden. Auch in der Beamtenschaft seien jüdische Menschen überproportional vertreten und – damit nicht genug – seit 1933 seien „auch sehr viele emigrierte Juden aus Deutschland in den tschechischen Beamtenapparat eingebaut worden“ (ebd., S. 492). Behauptet wird auch, dass »den Juden« im Staat alle Türen offen stünden, deshalb – so heißt es weiter – „erwidern die Juden dieses Entgegenkommen durch eine großzügige Propaganda für diesen Staat in der ganzen Welt“ (ebd., S. 492).

¹⁸⁴ R. U.: Tschecho-Slowakei – die Hoffnung des Weltjudentums, ViW 6. Jg. 1938, Heft 10, Oktober 1938, S. 491–493.

„Bezeichnend für die geistige jüdisch-tschechische Symbiose“ (ebd., S. 492) sei ein im April 1938 erschienenes Buch von Professor Alex Kraus mit dem Titel „Dr. Eduard Benesch und die Juden“ (ebd., S. 492). Dieses Buch sei in jiddischer Sprache geschrieben und solle demnächst auch auf Hebräisch und in ukrainischer Sprache erscheinen, „um sodann im Schulunterricht Verwendung zu finden“ (ebd., S. 492). Zum Bedauern des Autors wird festgestellt:

„Eine wirkliche antisemitische Bewegung gibt es angesichts der gemeinsamen tschechisch-jüdischen Politik nur bei den völkischen Minderheiten der Tschecho-Slowakei. Dass die Sudetendeutschen Gegner der Juden sind, ist bei ihrer nationalsozialistischen Einstellung eine Selbstverständlichkeit, wenn auch jede Äußerung dieser Gesinnung vom Staate verfolgt wird.“ (ebd., S. 493)

Im letzten Absatz heißt es dann:

„Tschechen und Juden wissen, was sie aneinander haben. Das Weltjudentum übernimmt bereitwilligst die Kosten für die protschechische Stimmungsmache in einem großen Teil der Weltpresse. Diese Stimmungsmache ist für die Tschechen mindestens so wertvoll wie die versprochenen Bombengeschwader und Tanks der Roten Armee Sowjetrusslands.“ (ebd., S. 493)

Die Tschechoslowakei sei für das Weltjudentum „ein strategisches Widerstandsnest, ein Ausfalltor im Herzen Mitteleuropas, ja im Herzen Deutschlands“ (ebd., S. 493).

Der Artikel, sicher schon vor dem ersten Einmarsch in dieses Land verfasst, passt genau zur ersten Aktion der Teil-Einverleibung der Tschechoslowakei im September 1938.¹⁸⁵

8. Rumänien: „entschiedene Ablehnung des Judentums“

1938 erschien ein Artikel¹⁸⁶ der über die politischen Verhältnisse in Rumänien unter dem Blickwinkel der dort verstärkt existierenden Judenfeindschaft berichtete. Ausgangspunkt ist die Behauptung, die Beschimpfung, dass in Rumänien eine „beispiellos korrumpierte[...] jüdische[...] Kapitalistenschicht“ (H. B.: Der neue Weg Rumäniens, ViW 6. Jg. 1938, Heft 3, März 1938, S. 142) existiere, und es daher angeblich eine „außerordentlich entschiedene Ablehnung des Judentums“ (ebd., S. 142) gebe. Als unwahr wird bezeichnet dass der Antisemitismus, der in Rumänien herrsche „etwas Künstliches, Gemachtes, gar aus Hitler-Deutschland importiertes“ (ebd., S. 142) sei. Verwiesen wird dann auf die Eiserne Garde und einen Politiker namens Cuza, der schon 1931 „Adolf Hitler als den größten Mann der Welt bezeichnete“ (ebd., S. 143). Verwiesen wird in

¹⁸⁵ Hier sei verwiesen auf: Schulze-Wessel, Martin: Loyalitäten in der Tschechoslowakischen Republik. 1918–1938, München 2004.

¹⁸⁶ H. B.: Der neue Weg Rumäniens, ViW 6. Jg. 1938, Heft 3, März 1938, S. 142–144. Bei dem Rumänien-Spezialist H.B. handelt es sich plausibler Weise um den SS-Mann Hans H. Bielstein. Zur Person siehe Anhang V. 1.

diesem Artikel zudem auf die verschiedenen Aktionen gegen die als „jüdische Schmarotzer“ (ebd., S. 143) bezeichnete jüdische Bevölkerung in der Geschichte Rumäniens seit 1832.

Bekanntlich war Rumänien ja dann in den Jahren 1941–1944 beim Angriff auf die Sowjetunion durch Deutschland mit 200.000 Soldaten eingebunden und es kam auch ohne direktes militärisches Eingreifen Deutschlands zu Massenermordungen in Rumänien an der jüdischen Bevölkerung und den Roma.¹⁸⁷

Der Artikel aus dem Jahre 1938 zeigt, wie genau die Nazi-Führung die politische Entwicklung in allen Ländern beobachtete, um alle Tendenzen, die ihr nutzen konnten, zu unterstützen. So endet der Artikel auch mit der Feststellung, dass die „nächste innenpolitische Entwicklung Rumäniens“ zeigen wird „ob und wie weit es gelingt“, trotz der Kritik der „Demokratien einschließlich des Weltjudentums“ an der damaligen Regierung Rumäniens, der ein „eindeutig antisemitischer Kurs“ (ebd., S. 144) bescheinigt wird, die judenfeindliche Kräfte an Nazi-Deutschland heranzuziehen – was bekanntlich weit gehend gelang.

9. England: „jüdische Schamlosigkeit“

Im Artikel „Eine dunkle englische Angelegenheit“¹⁸⁸, erschienen im November/Dezember 1939 will der Autor „den Aufstieg des jüdischen Blutes in die Weltherrschaft“ (o. A.: Eine dunkle englische Angelegenheit, ViW 7. Jg. 1939, Heft 11/12, November/Dezember 1939, S. 460) am Beispiel Englands aufzeigen.

England befand sich seit September 1939, nach dem Überfall des NS-Staates auf Polen, im Kriegszustand mit Deutschland. Zwei Artikel von Ende 1939 und Mitte 1940 »erklären« sozusagen den neuen Feind aus der geschichtlich bedingten »Verjudung«.

Es geht in dem Artikel um das angebliche Zusammenspiel zwischen Juden, englischen Königen und englischem Adel, als Beispiel wird der ehemalige Prime Minister Benjamin Disraeli¹⁸⁹ angeführt. Zum Ende des Artikels heißt es über die angeblichen Verstrickungen von Judentum und englischem Adel:

¹⁸⁷ Siehe Geissbühler. Simon: Blutiger Juli. Rumäniens Vernichtungskrieg und der vergessene Massenmord an den Juden 1941, Paderborn 2013 sowie grundlegend: Benz, Wolfgang: Holocaust an der Peripherie: Judenpolitik und Judenmord in Rumänien und Transnistrien 1940–1944, 2009.

¹⁸⁸ o. A.: Eine dunkle englische Angelegenheit, ViW 7. Jg. 1939, Heft 11/12, November/Dezember 1939, S. 460–461.

¹⁸⁹ Benjamin Disraeli, erster Earl of Beaconsfield (1804–1881): englischer Schriftsteller und Staatsmann und als solcher auch Prime Minister. Er stammte aus einer jüdischen Familie, war aber selbst schon mit 13 Jahren getauft worden.

„Im Aufstieg des Imperiums hat England, das einst die Juden ausgeschlossen hatte, seiner Verjudung – gemäß den Weisungen des großen Rabbi Menasse ben Israel aus Amsterdam – selbst ideologisch die Bahn bereitet. Es wurde ein Glaubenssatz, dass die Engländer die Nachkommen des verlorengegangenen Zehn-Stämme-Israel seien, und dass auf sie Jehovas Verheißung der Weltherrschaft an die Juden übergegangen sei. Einige Sekten haben denn ihre Mitglieder auch beschnitten, welche Sitte weit in Adel und Herrenschicht eingedrungen war, so dass die im 19. Jahrhundert in die Herrschaftsschicht einrückenden Juden nach dem Blut allda schon ihre an Glauben und Vorhaut beschnittenen Brüder vorfanden.“ (ebd., S. 461)

Auch ein weiterer kurzer Artikel bezieht sich auf den englischen Staatsmann Disraeli, der ein willkommenes Feindbild darstellte, weil man zugleich gegen Juden und Engländer hetzen konnte. Der Artikel umfasst vier Absätze, in denen im Grunde nur Beschimpfungen gegen Disraeli aufgeführt werden. Unter dem Titel „Disraeli ehrt den eisernen Wellington“¹⁹⁰ ist in einem Artikel von Juni 1940 von seiner angeblichen „jüdischen Schamlosigkeit“ die Rede, die er „nackt vor aller Welt zur Schau“ (o. A.: Disraeli ehrt den eisernen Wellington, ViW 8. Jg. 1940, Heft 6, Juni 1940, S. 141) gestellt habe. Vor- geworfen wird ihm, als Nachruf auf General Wellington einfach einen Nachruf auf eine andere Person aus dem Französischen als Plagiat genutzt zu haben. Die Schlussfolgerung:

„Man mag daraus lernen, worüber uns heute ja täglich neue Lektionen zuteil werden, dass nicht nur die jüdische, sondern auch die britische Ehre von der deutschen, von der germanischen Ehre grundverschieden ist. [...] Die britische Ehre ist eben nicht mehr die Ehre von Soldaten und Edelleuten, sondern von Plutokraten und Juden. Am Punkt Ehre kann man den Engländer so wenig packen wie den Juden; man muss beide schon am Geldbeutel fassen.“ (ebd., S. 142)

Eine andere Richtung schlägt der Artikel „Das Handwerk, ein politisches Problem der Völker“¹⁹¹ ein. Der Artikel zielt ebenfalls darauf, England zu diskreditieren und zwar mit der Unterstellung angeblicher jüdischer Einflüsse. So wird versucht, diesen Einfluss auf eine krude Art mit der Entwicklung des Handwerks in England zu erklären. Dabei sieht der Autor eine Allianz von Juden und „plutokratischer Herrenschicht“ am Werke:

„Handwerkliche Züge haben sich bis auf den heutigen Tag nur noch erhalten im Goldschmiede-, Schneider- und Friseurhandwerk. Aber! Hier handelt es sich um rein kapitalistische Betriebe, die dazu da sind, die mehr oder minder spleenhaften Wünsche der plutokratischen Herrenschicht zu erfüllen – das ‚Volk‘ als solches hat damit nichts zu tun – – – oder auch sehr viel, wenn man sich zum Beispiel des ungeheuren Elends der schottischen homespun-Weber erinnert, aus deren Arbeit die jüdischen Tuchhändler riesige Gewinne ziehen. Die Konfektion und ihre wiederum vom Juden ausgepowerten Heimarbeiter ersetzen das Schneiderhandwerk. Es gibt keine selbständigen Bäcker- oder Fleischermeister mehr. Der Kettenladen, das Filialsystem versorgt die Bevölkerung. Die heimgestaltenden Handwerke sind ersetzt durch die Massenfabrikation der Möbel. Das Geldinteresse der (in London aus-

¹⁹⁰ o. A.: Disraeli ehrt den eisernen Wellington, ViW 8. Jg. 1940, Heft 6, Juni 1940, S. 141–142.

¹⁹¹ Brüser, Ernst: Das Handwerk, ein politisches Problem der Völker, ViW 11. Jg. 1943, Heft 1–2, Januar/Februar 1943, S. 39–46. Zur Person konnten leider keine weiteren Informationen ermittelt werden.

schließlich jüdischen) Fabrikanten und Händler bestimmt hier den ‚Stil‘ – – – wie Händlernaturen dafür sorgen, dass so gebaut wird, dass man an den Bauten viel verdienen kann. Häuser in uniformen Straßen entstehen so, die für Stahlmöbel wie geschaffen erscheinen“.
(Ernst Brüser: Das Handwerk, ein politisches Problem der Völker, ViW 11. Jg. 1943, Heft 1–2, Januar/Februar 1943, S. 40)

Hier erscheint »der Jude« im Bündnis mit „plutokratischer Herrenschaft“ als kapitalistischer Ausbeuter der „vom Juden ausgepowerten Heimarbeiter“, der einzig an „riesigen Gewinnen“ orientiert und von „Geldinteresse“ geleitet sei.

10. USA: „weil die Union samt ihren Kapitalisten von den Juden beherrscht wird“

Im Artikel „Yankee-Typologie“¹⁹² (ohne Autor) wird im Juli 1939 in einem zwölf Seiten umfassenden Artikel ein Konglomerat von antiamerikanischen Stereotypen vorgestellt. Da ist die Rede davon, dass die USA „samt ihren Kapitalisten von den Juden beherrscht“ würden und dass „die jüdischen Herrscher Amerikas im Begriff stehen, den neuen Bund Jehovas mit den Juden vom moskowitzischen Bolschewismus zu besiegen“ (o. A.: Yankee-Typologie, ViW 7. Jg. 1939, Heft 7, Juli 1939, S. 316f.).

Die Angst vor einem Bündnis der verschiedenen Gegner des NS-Regimes kommt hier sogar noch vor Beginn des Zweiten Weltkrieges zum Ausdruck. Und wer stecke hinter all dem? „England, Russland, Amerika und der Papst dirigiert von Juden: das ist der weltgeschichtliche Aspekt“ (ebd., S. 317). Dabei geht es dem Autor darum, alle moralischen Ansprüche der USA zu diskreditieren. Einleitend heißt es:

„Der Boden Amerikas ist gesättigt mit Blut, getränkt mit wildesten Grausamkeiten, gepflügt mit Verrat, Hinterlist, Meuchelmord, gedüngt mit Ehrlosigkeiten jeder Art, wie die Weltgeschichte sie in solcher Häufung und Dauer kaum je gesehen hat. Gerechtfertigt wurde die Ausrottung einer Menschenrasse durch Blut und Schnaps mit einem hauptsächlich aus dem Alten Testament bezogenen, penetranten Christentum und Auserwählungsglauben. Immer haben die Sektenprediger diese Geschichte moralisch gedeckt und gerechtfertigt als geschehen zu Ehren Jehovas, des amerikanischen Bundesgottes. Denn aus dem Alten Testament haben die Amerikaner wie die Juden ihre Auserwählung hergeleitet.“ (ebd., S. 315)

Es stellt sich die Frage, inwieweit es Sinn macht, solchen Tiraden im Einzelnen zu folgen; denn die dort enthaltenen Behauptungen und Konstruktionen werden durch die weiteren Ausführungen noch verworrener. Im weiteren Text heißt es unter anderem:

„Versöhnend in der blutigen Kolonialgeschichte Amerikas wirkt immer wieder das darin bewährte Heldentum sowohl der Roten wie der Weißen, eine Schönheit und Größe, dafür die Geldsack-Yankees inzwischen allerdings auch jeglichen Sinn eingebüßt haben. Sie sind umso mehr auf dem Wege der inneren und äußeren Verjudung, die Benjamin Franklin einst

¹⁹² o. A.: Yankee-Typologie, ViW 7. Jg. 1939, Heft 7, Juli 1939, S. 315–327.

als die größte Gefahr für Amerika angekündigt hat, als ja die das Land ehemals geistig beherrschenden Sektenprediger, die Vorfahren der heutigen Präsidenten, schon das Mark ihrer Religion aus dem Alten Testament bezogen und damit dem germanischen Angelsachsentum, zu einer Zeit, als es den Juden noch als Herrn ablehnte, einen jüdischen Stempel aufgeprägt und es für die jüdisch-messianische Herrschaft reif gemacht haben.“ (ebd., S. 316)

Die Rede ist auch von den „der Vernichtung anheimfallenden Völkern der roten Rasse“ (ebd., S.315). Weiter heißt es: „Das Epos des Raubkapitalismus, der nun entsteht, hat Amerika selbst schreiben können, weil es in dessen Lebensgefühl webt und wirkt.“ (ebd., S. 316)

Worum geht es, neben Anklagen gegen »die Juden« und das »Alte Testament«? Es wird das Problem angepackt, dass es bei der grausamen Besiedlung Nordamerikas „germanisches Angelsachsentum“ gab. Aber immerhin, bei der der Vernichtung anheimfallenden „roten Rasse“ habe es auf beiden Seiten, bei »Rot« wie »Weiß«, noch „Heldentum“, „Schönheit“ und „Größe“ gegeben. Das war also noch ein Kampf nach dem Geschmack des NS-Autors. Und es gab ja eben auch genug „germanisch-angelsächsische Siedler“, die mit „Heldentum“ mordeten und ausrotteten. Aber dann? Dann aber sei nicht mehr im Kampf ausgerottet worden, sondern durch Krankheiten, durch „Blut und Schnaps“ – und hier spüre man angeblich das „jüdische“ am „Alten Testament“, so die an Wahn grenzende »Beweisführung«, das sei die »typisch jüdische« Methode (vgl. ebd., S. 316f.).

Unabhängig von den die Geschichte der Besiedlung und kriegerischen Kolonialisierung des Landes langatmig beschreibenden Passagen, geht es dem Autor darum, die USA als *das* Land des »Raubkapitalismus«, also sozusagen als den Prototyp eines »verjudeten Landes« darzustellen. Das ist der Kern der antiamerikanischen Klischees des Autors, auf die hier nicht weiter eingegangen wird.¹⁹³

¹⁹³ Hier sei noch auf einen anderen Artikel verwiesen, in dem es unter anderem auch darum geht, die »Verjudung« der USA darzustellen. In einem kurzen halbseitigen Artikel unter der Überschrift „Woodrow Wilson und das Rasseprinzip“ (o. A.: Woodrow Wilson und das Rasseprinzip, ViW 8. Jg. 1940, Heft 9, September 1940, S. 216) wird auf ein Buch des ehemaligen amerikanischen Präsidenten hingewiesen. Thomas Woodrow Wilson war US-amerikanischer Politiker der demokratischen Partei und von 1913–1921 Präsident der Vereinigten Staaten. Sein Vater war promovierter Theologe und Pfarrer, der in den Südstaaten lebte und Sklaven hielt. Auch Woodrow Wilson unterstützte als Präsident eine Politik der Rassentrennung. Der Text beginnt wie folgt: „So reißen schnell wie Amerika verjudet, geht auch sein ursprüngliches Rassebewusstsein dahin. Deshalb mag man heute schon einigermaßen erstaunt sein, Woodrow Wilson unter den Anhängern des Rasseprinzips zu finden, eines Rasseprinzips, das noch im 19. Jahrhundert den Amerikanern in ihrem praktischen Verhalten zu ihren vielen Andersrassen wie in den Staats- und Sozialtheorien eine Selbstverständlichkeit war.“ (ebd., S. 216). Dass diese Selbstverständlichkeit einer rassistischen Theorie und Praxis zurückgegangen sei, wird offenkundig bedauert, aber umso begeisterter gelobt, was Wilson in seinem Buch „Der Staat. Elemente historischer und praktischer Politik“ über die Ursprünge der europäischen und amerikanischen Regierungsformen ausführte, zumal er zur Ansicht kommt: „Die wirkliche Grundlage moderner europäischer Regierungsform ist arisch.“ (Wilson, Woodrow: Der Staat. Elemente historischer und praktischer Politik, deutsch 1913, S. 2, zit. nach o. A.: Woodrow Wilson und das Rasseprinzip, ViW 8. Jg. 1940, Heft 9, September 1940, S. 216). Dieser Satz ist durch gesperrten Druck besonders hervorgehoben, ebenso wie der folgende: „Bis zum heutigen Tage beruhen unsere politischen Einrichtungen auf sicheren Grundla-

Die Schwierigkeit der Auseinandersetzung mit solchen eher politisch-propagandistischen Artikeln liegt auf der Hand: auch dort wo der Anschein erweckt wird, dass durch geschichtliche Bezüge eine größere Tiefe in die Argumentation der Judenfeindschaft hineingetragen wird, handelt es sich um eine Aneinanderreihung von Behauptungen, die allesamt auf judenfeindlichen Prämissen, auf dem Prinzip der »Rasse«, auf der »Rassenidee« beruhen.

Ein anderer kürzerer Artikel¹⁹⁴ über die USA kritisiert, dass der Antisemitismus in den USA „eine verhältnismäßig unbedeutende Rolle spielt“ (R.M.¹⁹⁵: Rotes Netz über Amerika?, ViW 5. Jg. 1937, Heft 4, April 1937, S. 218), hat dafür aber eine Erklärung parat:

„Das beruht darauf, dass in Amerika die Rolle der Juden im Hinblick auf die Verbreitung des Kommunismus in der Welt noch nicht entsprechend erkannt worden ist. So kann es geschehen, dass bis in den sogenannten ‚brain trust‘ Juden eine maßgebliche Stellung einnehmen. Ein Name wie der Felix *Frankfurters* spricht deutlich genug dafür. Hierher gehört auch die Tatsache, dass *Einstein* im Jahre 1934, also bereits nach seiner Ausbürgerung aus Deutschland, Gast des Präsidenten Roosevelt im Weißen Haus sein konnte.“ (ebd., S. 218, Herv. i. O.)

Eine Kritik an Roosevelt, dem vorgeworfen wird, dass er nicht genug gegen Juden vorgehe oder von Juden beeinflusst sei, darunter angeblich viele Emigranten aus Deutschland, findet sich nicht nur in diesem Artikel.¹⁹⁶

Bemerkenswert ist immer wieder, wie »die Juden« im einen Moment (s.o.) als die Personifizierung des Kapitalismus und im anderen als Vorreiter des Kommunismus, die überall für Unruhe sorgten, benutzt werden. Im Folgenden sind es wiederum »die Juden«, die Streiks anzetteln und – möglicherweise noch schlimmer – „die Neger gegen die Weißen“ aufbrächten:

„Die Mittel der Roten in Amerika sind Schablone Moskaus. Sie schüren Streiks, um Unzufriedenheit in den Arbeiterkreisen zu erwecken. Sie durchdringen die geistigen Berufe. Sie benutzen die Rassenfrage, die Neger gegen die Weißen der heute herrschenden Richtung aufzuwiegen.“ (ebd., S. 218)

gen, die so alt sind wie die germanischen Völker überhaupt“ (Wilson, Woodrow: Der Staat. Elemente historischer und praktischer Politik, deutsch 1913, S. 258, zit. nach o. A.: Woodrow Wilson und das Rasseprinzip, ViW 8. Jg. 1940, Heft 9, September 1940, S. 216). Diese kurzen Bemerkungen zeigen die wichtige Methode, gerade Positionen aus den Reihen von Gegnern – ein ehemaliger US-amerikanischer Präsident, unter dem die USA in den Ersten Weltkrieg eintraten – zu entnehmen und zu zitieren, die in die NS-Ideologie hineinpassen.

¹⁹⁴ R.M.: Rotes Netz über Amerika?, ViW 5. Jg. 1937, Heft 4, April 1937, S. 217–219.

¹⁹⁵ Zur Person R. M., der plausibler Weise R. Müller ist, siehe Anhang V. 1.

¹⁹⁶ Siehe etwa: Hagen, Herbert: Roosevelt und Amerika, ViW 6. Jg. 1938, Heft 11, November 1938, S. 503–510. In diesem Artikel wird Roosevelt vorgeworfen wird, dass er nicht genug gegen Juden vorgeht. Oder auch der Artikel von G.F. (möglicherweise G. Franz): Neuer Kurs in der USA?, ViW 6. Jg. 1938, Heft 12, Dezember 1938, S. 600–602. Hier ist auch von der Beeinflussung der USA durch jüdische Emigranten aus Deutschland die Rede (vgl. ebd., S. 600).

11. Die Sowjetunion und die „bolschewistischen Juden“

1937 wurde in einem gesonderten Artikel die Lage in der so genannten »Russland-Forschung« unter die Lupe genommen.¹⁹⁷ In diesem Artikel wird sehr langatmig versucht nachzuweisen, dass sämtliche Forschung über die Sowjetunion bisher in der Hand von kommunistischen oder jüdischen Kräften gewesen sei. Mit langen Namenslisten über die Identität von kommunistischen und jüdischen Personen wird dies unterlegt, aber auch die so genannte »Ostorientierung« und die so genannte »probolschewistische« Politik des Bündnisses nach 1922 zwischen Russland und Deutschland werden als Einfallstor für den Bolschewismus eingeschätzt, die mit dazu beigetragen hätten, dass in Deutschland 1933 über 6 Millionen Deutsche vom Kommunismus erfasst worden seien. Der zweite Teil des Artikels enthält eine Kritik an Teilen der nun in NS-Deutschland forschenden Wissenschaftler, die angeblich Illusionen darüber verbreiteten „dass der Bolschewismus auf die marxistische Ideologie in ihren wesentlichen Punkten verzichtet habe“ (Walter von Kiełpinski: Deutsche Wissenschaft und Sowjetunion, ViW 5. Jg. 1937, Heft 2, Februar 1937, S. 84) auf einen russischen Nationalismus hofften, und „von einem Antisemitismus in der Sowjetunion“ ausgingen (ebd., S. 84). Das alles wird vom Autor, der 1944 SS-Obersturnführer wurde, als falsche Hoffnung, ja als »Utopie« gekennzeichnet. Der Artikel schließt mit dem Hinweis auf Publikationen einer nun existierende „junge[n] Generation“ in der Sowjetforschung, die verstanden habe, dass sich „der Bolschewismus als weltanschaulichen und machtvollen Gegenpol zum Nationalsozialismus“ (ebd., S. 86) herausgestellt habe. Das »Feindbild« wurde also zementiert.

Im Bündnis zwischen USA und Sowjetunion, wie es sich ab 1941 sich herausbildete und dann bis zum Ende des Krieges (und kurze Zeit noch danach) existierte, wird die Sowjetunion als die doch entscheidende Kraft dargestellt. Zwischen den Zeilen schwingt immer eine gewisse Verbitterung darüber mit, dass England und die USA sich mit dem »jüdischen Bolschewismus« eingelassen hätten. Dafür musste eine Erklärung abgegeben werden und diese Erklärung war, dass die gemeinsame Basis dieser Koalition das »Weltjudentum« sei. In einem Artikel¹⁹⁸ vom Dezember 1941 liest sich eine solche Erklärung wie folgt:

„Dass das Zusammenfinden des angelsächsischen Kapitalismus und des Bolschewismus mehr als nur ein auf augenblicklichen Zweck, nämlich gemeinsame Abwehr der aufstrebenden deutschen Macht, gerichtetes Bündnis ist, wie aus dem Notprodukt ein Prinzip hervorspringt, gleichgültig in welchem Grad die beteiligten Bündnispartner sich von vornherein der grundsätzlichen Bedeutung des Bündnisses bewusst waren und es in weltpolitischer Absicht betrieben, zeigt allein schon die Tatsache, dass die kapitalistischen Länder in reißen dem

¹⁹⁷ Kiełpinski, Walter von: Deutsche Wissenschaft und Sowjetunion, ViW 5. Jg. 1937, Heft 2, Februar 1937, S. 77–86. Zur Person siehe den Abschnitt I. 2.

¹⁹⁸ o. A.: Kapitalismus und Kommunismus, ViW 9. Jg. 1941, Heft 12, Dezember 1941, S. 294–296.

Maß der bolschewistischen Idee verfallen.“ (o. A.: Kapitalismus und Kommunismus, ViW 9. Jg. 1941, Heft 12, Dezember 1941, S. 294)

Worin besteht dieses „mehr“ über das eben nicht nur als „Notprodukt“ erzeugte Bündnis?

„Dabei muss nachdrücklich an die Tatsache erinnert werden, dass der Marxismus stets seine gesamte Agitationskraft gegen den gewerblichen und industriellen Kapitalismus gerichtet, den händlerischen und Finanzkapitalismus, die eigentliche Domäne des Judentums, aber geschont und umworben hat. Die Liebe zwischen dem von Juden geführten Finanzkapitalismus und dem von Juden geführten Kommunismus beruhte stets auf Gegenseitigkeit“ (ebd., S. 294)

Dahinter steht die Idee der NS-Ideologen, dass auch schon in Deutschland Kommunisten und Juden gemeinsam vor allem gegen das industrielle Kapital gekämpft hätten – und zwar im angeblichen Interesse des »jüdischen Finanzkapitals«, also um die Position des jüdischen Finanzkapitals« zu stärken.¹⁹⁹

Aber der Vorteil sei nun, dass klare Verhältnisse geschaffen seien, und dass durch dieses Zusammenwachsen auch ideologisch nur noch ein Feind existiere:

„Finden sich nun Angelsachsen und Bolschewiken zur Einheitsfront, so zeigt sich sofort: ihre Verschiedenheiten fallen zusammen, ihre Gegensätze fließen ineinander, die einstige Polarität wird zur Uniformität. Was artverwandt zusammengehört, hat zusammengefunden. Sofort haben wir damit gerade ideologisch den Zweifrontenkrieg beendet.“ (ebd., S. 296)

Bei Ernst Kriek²⁰⁰ liest sich der Gedanke wie folgt:

„Sie haben sich durch Selbstenthüllung selbst weiterhin als Arbeiterpartei widerlegt, als die bolschewistischen Juden ihr Bündnis mit dem jüdisch-freimaurerischen Weltkapitalismus der Angelsachsen eingingen. Die gegenseitige Rettung des Kapitalismus durch den Bolschewismus und des Bolschewismus durch den Kapitalismus zeigt, dass sie Äste am selben Stamm sind.“ (Ernst Kriek: List der Idee?, ViW 9. Jg. 1941, Heft 12, Dezember 1941, S. 286)

Die Bedeutung des Kampfes gegen diesen ursprünglich doppelten Feind, der nun noch lediglich ein Feind ist, erhöht sich nach dieser NS-Denkweise²⁰¹:

„Heute, da nicht nur der Ostseeraum, sondern die ganze zivilisierte Welt in Gefahr steht, von Russland aus geistig durchsetzt und dann völlig vernichtet zu werden, haben deutsche Soldaten wiederum nicht nur zu einem Gegenschlage ausgeholt, sondern sind darüber hinaus zum Angriff auf die Lebenskraft des Bolschewismus übergegangen. Die deutschen Waffen werden dabei nicht eher zur Ruhe kommen, bis dieser Feind europäischer Ordnung restlos vernichtet ist.“ (Willi Wagenknecht: Das Baltikum und seine Stellung innerhalb des nordisch-deutschen Kulturkreises, ViW 9. Jg. 1941, Heft 12, Dezember 1941, S. 280)

¹⁹⁹ Siehe dazu genauer Ortmeier, Benjamin / Rhein, Katharina: NS-Propaganda gegen die Arbeiterbewegung, Weinheim u.a. 2015.

²⁰⁰ Kriek, Ernst: List der Idee?, ViW 9. Jg. 1941, Heft 12, Dezember 1941, S. 281–286.

²⁰¹ Wagenknecht, Willi: Das Baltikum und seine Stellung innerhalb des nordisch-deutschen Kulturkreises, ViW 9. Jg. 1941, Heft 12, Dezember 1941, S. 273–280.

Der existierende Krieg mit der Sowjetunion wird in die Tradition der ganzen Geschichte der NS-Bewegung gestellt, es gehe jetzt nicht nur um Deutschland, sondern eben um Europa überhaupt²⁰²:

„Das Ende dieser Fremdeinflüsse in Deutschland konnte erst mit der deutschen Revolution von 1933 erfolgen, die grundsätzlich abrechnet mit Juden, Jesuiten und Illuminaten, die inzwischen die gesamte Freimaurerei für sich monopolisiert hatten, aber auch mit Psychoanalyse, Anthroposophie und anderen Importen aus Asien. Schon 1941 erstreckte sich diese Abrechnung mit Selbstbefreiung über ganz Europa im Kampf sowohl mit den Bolschewiken wie mit den völlig verseuchten Briten und Amerikanern.“ (Ernst Krieck: Charakteristik des deutschen 18. Jahrhunderts in seiner Geistesgeschichte, ViW 10. Jg. 1942, Heft 4–5, April–Mai 1942, S. 85)

Gerade in der Endphase des offensichtlich verlorenen Krieges gegen die Sowjetunion 1943–1944 wird nun Nazi-Deutschlands als Retter vor dem »Bolschewismus« propagiert. In einem weiteren Artikel²⁰³ heißt es.

„Auf einem größeren Feld kämpft das geeinte Europa gegen die Maßlosigkeit einer sowjetisch-amerikanisch-jüdischen Plutokratie.“ (Kleine Beiträge – K.S.: Das Gleichgewicht, ViW 11. Jg. 1943, Heft 1/2 Januar/Februar 1943, S. 48)

Der Bolschewismus wird Mitte 1943 in einem Artikel – wohl angesichts des Vormarsches der Roten Armee – als »noch jüdischer« als die »Plutokratie«, also als noch gefährlicher angesehen. Der Kampf gegen diesen Feind solle nicht nur Deutschland zugutekommen, sondern durch eine »Neuordnung Europas« eben auch jenen Völkern, die dann davor gesichert seien, dass ihr »Eigenleben« gemordet würde:

„In einem Ausmaß und mit einer Entschlossenheit, die geschichtlich einzig dastehend sind, hat das neue Deutschland den Kampf mit jenen ‚Dämonien‘ aufgenommen, die in Gestalt der jüdischen Plutokratie und des gleichsam noch jüdischeren Bolschewismus angetreten sind, um die Völker in ihrem Eigenleben zu morden. *Eines Tages wird die Welt dennoch erkennen, dass Macht auch etwas Gutes sein kann!* Ihr das zu beweisen, ist das starke Deutschland unserer Zeit aufgestanden. Die hier sichtbar werdenden Motive des deutschen Kampfes um die Macht vermögen den Glauben zu stärken, dass es von Grund auf zu einer Neuordnung Europas kommt, innerhalb deren die Macht zuletzt dem Ganzen dient.“²⁰⁴ (Wilhelm Brachmann: Die religiöse Lage der Gegenwart und die Religionswissenschaft, ViW 11. Jg. 1943, Heft 4–6, April–Juni 1943, S. 91, Herv. i. O.)

Der Tonfall ist hier schon deutlich anders geworden, es wird mehr einer Hoffnung, ein Glauben als eine Gewissheit propagiert, auch wenn das Ziel der Neuordnung Europas als Plan von NS-Deutschland klar formuliert ist.

²⁰² Krieck, Ernst: Charakteristik des deutschen 18. Jahrhunderts in seiner Geistesgeschichte, ViW 10. Jg. 1942, Heft 4–5, April–Mai 1942, S. 82–90.

²⁰³ Kleine Beiträge – K.S.: Das Gleichgewicht, ViW 11. Jg. 1943, Heft 1/2, Januar/Februar 1943, S. 47–48.

²⁰⁴ Brachmann, Wilhelm: Die religiöse Lage der Gegenwart und die Religionswissenschaft, ViW 11. Jg. 1943, Heft 4–6, April–Juni 1943, S. 73–93.

V. Das Programm der »Säuberung« der christlichen Religion von »jüdischem Einfluss«

Die Haltung zum Christentum, zur katholischen Kirche und dem Vatikan sowie zur katholischen und evangelischen Kirche in Deutschland beschäftigte sowohl den NS-Staat als auch die unterschiedlichen Abteilungen der NS-Ideologen im Grunde täglich. Die Autoren und Autorinnen der Zeitschrift „Volk im Werden“ bewegen sich diesbezüglich noch im Rahmen der offiziellen Haltung des NS-Staates gegenüber dem Christentum. Das Christentum wird nicht völlig abgelehnt, wie es bei einigen NS-Außenseitern der Fall ist, die dem Christentum einen Kult der germanischen Gottheiten gegenüberstellen, sondern es wird davon ausgegangen, dass es ein überkonfessionelles deutsches, positives Christentum geben könne und müsse. Favorisiert wird aber eher Luther als Judenfeind als die eher als suspekt und widersprüchlich dargestellte katholische Kirche.

Zu den ausgewählten sieben – nachfolgend vorgestellten – Artikeln lässt sich zusammenfassend feststellen, dass die Vorstellung der jüdischen Wurzeln des Christentums ein gewisser Stachel für die Logik der NS-Ideologie war. Daher wird, wie die ersten drei kürzeren, jeweils nur zwei oder drei Seiten umfassenden Artikel aus den Jahren 1933, 1934 und 1937 zeigen, der größte Wert darauf gelegt, dass das aus Sicht der Christen sogenannte »Alte Testament« als angeblich »verjudetes« Dokument auszugrenzen sei. In zwei weiteren wesentlich umfangreicheren Artikeln aus den Jahren 1940 und 1941 wird dieser Gedanke vertieft und die Behauptung weiter ausformuliert, dass das Christentum nicht im Judentum wurzele, um dann in einem sehr langen dreizehn Seiten umfassenden Artikel klarzustellen, dass nicht die Germanen christianisiert wurden, sondern dass eine Germanisierung des Christentums stattgefunden habe.

Weiterhin wurden zwei Artikel wegen weiterer bemerkenswert erscheinender Aspekte in die Analyse aufgenommen. Bei der vielfältigen Polemik gegen die angebliche »Verjudung« des Christentums in der katholischen Kirche im Mittelalter könnte ein falscher Eindruck der Ablehnung der katholischen Kirche insgesamt erweckt werden. Das war nicht der Fall. In einem eigenständigen dreiseitigen Artikel im März 1936 zum Thema »Wie die Kirche gegen Juden vorging« wird größter Wert darauf gelegt, dass gerade die antijudaistische Tradition der katholischen Kirche aufgezeigt und als vorbildlich dargestellt werden soll.

Abschließend wird kurz auf einen Artikel Bezug genommen, der zwar den Begriff Religion ablehnt, diesen aber von einem Glauben an Gott unterscheidet.

Es versteht sich an dieser Stelle, dass auf die große Fülle jahrzehntelanger, ja jahrhundertelanger Auseinandersetzungen über die in diesen kurzen Passagen angeschnittenen

Fragen, (Unterschiedliche Evangelisten, die Rolle Paulus, die Kirchengeschichte, Bonifatius und die Germanen, Jesus (k)ein Jude, und so weiter und so fort), über die wir lediglich kurz berichten, nicht genauer eingegangen werden kann.

Die in dieser Einführung zusammengefassten judenfeindlichen Kernthesen in der Zeitschrift „Volk im Werden“ stellen sich im Einzelnen wie folgt dar.

1. Die Haltung zum „Alten Testament“

Jeder, der noch meine, das „Alte Testament für deutsche Religion, Offenbarung und Art retten zu können, der gehört nicht zu uns“

In dem im Juni 1934 erschienenen kurzen Artikel „Der Judengott“, unterzeichnet mit E. K.²⁰⁵, also sehr wahrscheinlich von Ernst Krieck, geht es um die Frage, ob und wie das „Alte Testament“ und das germanisch-deutsche Christentum zusammenhängen. Der Autor jedenfalls betont, dass jeder, der noch meine,

„das Alte Testament für deutsche Religion, Offenbarung und Art retten zu können, der gehört nicht zu uns. Nein, wir glauben an diesen Gott der Hebräer nicht, und wir glauben ebenso wenig an einen Gott, der nur hebräisch, aramäisch, griechisch (und allenfalls noch lateinisch) gekonnt hätte, der dazu vor Jahrtausenden schon die Sprache überhaupt verloren hätte, so dass wir erst jene fremden Sprachen lernen müssten, um seine Offenbarungen zu verstehen.

Keineswegs setzen wir gegen den jüdischen Rasse- und Volksgott einen deutschen Rasse- und Volksgott. Aber unser Weg nach dem lebendigen, ewigen Gott, unsere Frömmigkeit und unser Glauben, ist durch unsere völkische und rassische Art vorbestimmt.“ (E. K.: Der Judengott, ViW 2. Jg. 1934, Heft 4, Juni 1934, S. 254)

Bei solchen Ausführungen bleibt offen, ob Gott, wenn er schon kein Deutscher war, nicht wenigstens deutsch gesprochen hat? Logik ist nicht im Ansatz zu erkennen. Es handelt sich hier um Behauptungen ohne jeden Ansatz von Begründungen.²⁰⁶

²⁰⁵ E. K.: Der Judengott, ViW 2. Jg. 1934, Heft 4, Juni 1934, S. 254–255.

²⁰⁶ Der Autor wertet zudem ein 1925 in Berlin erschienenes Buch von Oskar Goldberg mit dem Titel „Die Wirklichkeit der Hebräer“ aus. Er äußert zwar Kritik, betont aber, dass dieses Buch – als Kronzeuge gegen das Judentum gerichtet – auch helfe, „das Alte Testament endgültig los zu werden, indem wir es in seiner Wirklichkeit und nicht mehr durch unsere theologischen Vernebelungen sehen. Eine Welt trennt uns von den Juden“ (ebd., S. 255).

„das Alte Testament enthält eine dem deutschen Volke artfremde Religion“

In der Rubrik „Wir lesen“²⁰⁷, in der neu erscheinene Bücher vorgestellt werden, wird im September/Oktober 1933 aus dem Buch „Heldischer Glaube“ von Dietrich Klagges²⁰⁸ Folgendes zitiert: „Es unterliegt keinem Zweifel, das Alte Testament enthält eine dem deutschen Volke artfremde Religion.“ (o. A.: Wir lesen, ViW 1. Jg. 1933, Heft 5, September/Oktober 1933, S. I) Der Autor warnt vor der Vorstellung, die offensichtlich einige Nationalsozialisten hatten, dass das Neue Testament nur eine Fortsetzung des Alten Testaments sei, was dann auch zu einer „Ablehnung des ‚Juden‘ Jesus“ führen würde. Durch die Anführungsstriche bei „des ‚Juden‘ Jesus“ bleibt offen, ob Jesus nun als Jude oder Galiläer oder Arier angesehen wird. Der Frage wird ausgewichen. Die große Masse der NS-Bewegung habe sich aus Sicht des Autors „aber ein Gefühl für die Größe Jesu und für seine innige Verwandtschaft mit deutscher Wesensart bewahrt“ (ebd., S. I).

Insofern versucht der Autor das Neue Testament für die NS-Ideologie zu retten, auch wenn die Kritik vor diesem nicht Halt machen dürfe. Er tut dies in einer nicht nachvollziehbaren Art und Weise, weil sämtliche Schriften des Neuen Testaments durcheinander geworfen werden und plötzlich von zwei statt von vier Evangelien die Rede ist, von denen eines dann dem Apostel Paulus zugeschrieben wird. Ziel dieser verworrenen Gedankengänge ist jedenfalls, dass letztlich das ganze Neue Testament auf Paulus begründet sei und nicht auf ein Evangelium Jesu – was genau das sein soll, bleibt auch unklar. Jedenfalls heißt es am Ende: „Demgegenüber spielt das Evangelium Jesu nur eine geringe Rolle in der christlichen Kirche“ (ebd., S. III). Das Ergebnis ist, dass nicht der Jude Jesus wichtig sei für das Neue Testament, sondern Paulus, auf den sich auch Luther wesentlich stützt, der sich für eine deutliche Unterscheidung von Christentum und Judentum ausgesprochen hat.

²⁰⁷ o. A.: Wir lesen, ViW 1. Jg. 1933, Heft 5, September/Oktober 1933, S. I–VI.

²⁰⁸ Klagges war hoher Funktionär der NSDAP und von 1933 bis Mai 1945 Ministerpräsident des damaligen Freistaates Braunschweig, seit 1925 Mitglied der NSDAP, später SS-Obergruppenführer. Nach 1945 wegen Mordaktionen verurteilt, konnte er 1957, schon auf freiem Fuß, seine Beamtengehälter einklagen. 1960 erhielt er 100.000 DM Nachzahlung. Nach Angaben von Wikipedia hatte er bis zu seinem Tod 1971 enge Kontakte zur heutigen Nazi-Bewegung (vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Dietrich_Klagges, eingesehen am 19.7.2015). Für das hier behandelte Thema ist seine Schrift wesentlich: Das Urevangelium Jesu, der deutsche Glaube, Wilster 1926, 3. Aufl. 1933. Insgesamt gesehen von größerer Bedeutung ist er als NS-Geschichtsdidaktiker. Er schrieb: Geschichtsunterricht als nationalpolitische Erziehung, Frankfurt/M. 1936, 7. Aufl. 1942 (siehe dazu vor allem Seidenfuß, Manfred: Geschichtsdidaktik(er) im Griff des Nationalsozialismus?, Münster 2005).

Altes Testament – „Viehhändler- und Zuhältergeschichten“

Ebenfalls in der Rubrik „Gedanken zur Zeit“ erschien im November 1937, unterzeichnet von Fr. M., der kurze Artikel „Grundhaltung der jüdischen Sittlichkeit“²⁰⁹. Er wendet sich gegen nicht namentlich genannte Personen, die sich noch auf altjüdisches Schriftentum, „wie es unter der Bezeichnung des ‚Alten Testaments‘ überliefert worden ist“ (Fr. M.: Grundhaltung der jüdischen Sittlichkeit, ViW 5. Jg. 1937, Heft 11, November 1937, S. 585) beriefen und nicht akzeptierten, dass es, wie von Rosenberg angemerkt, „mit dem Sammelnamen von ‚Viehhändler- und Zuhältergeschichten‘“ (ebd., S. 585) gekennzeichnet sei.

Der Autor nimmt nun die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies zum Anlass, die jüdische Religion zu verhöhnen. Der jüdische Gott habe damit „den ersten Menschen und alle seine Nachkommen für ewige Zeiten“ verflucht (ebd., S. 587). Damit sei die Grundlage für die Theorie der Erbsünde gelegt. Und pathetisch wird verkündet: „Der Jude mag sich damit abfinden – der *deutsche* Mensch niemals!“ (ebd., S. 588, Herv. i. O.). Das Alte Testament müsse „restlos und ausnahmslos abgelehnt werden“ (ebd., S. 588). An der Ablehnung des „Alten Testaments“ wird an keiner Stelle gerüttelt, im Gegenteil, dies stellt eine feste Position in der Zeitschrift „Volk im Werden“ dar.

„Blutmythos und jüdisches Rassenbewusstsein“

In dem nun nachfolgend besprochenen Artikel „Der Blutmythos im Alten Testament“²¹⁰ von September/Okttober 1939 ergibt sich eine merkwürdige Wendung. Die eigentlichen Rassisten, die ihr Blut nicht mit anderen vermischen, seien die Juden, so die Ausgangsthese, und was den Juden recht sei, das sei „den Deutschen zum mindesten billig.“ (o. A.: Der Blutmythos im Alten Testament, ViW 7. Jg. 1939, Heft 9/10, September/Okttober 1939, S. 427).

Auch hier wehrt sich der unbekannte Autor gegen all jene, die sich noch auf das „Alte Testament“ berufen:

„Wir werden ihnen den Star stechen über Blutmythos und jüdisches Rassebewusstsein, darauf jene alttestamentliche Geschichtserzählungen und Mythen, jene biblischen Gesetze und Lehren gründen, die sie gegen unsere Rasetheorie glauben verteidigen oder ausspielen zu müssen. Das Rassebewusstsein ist geradezu die Existenzgrundlage des Judentums samt seinem Auserwählungsglauben, seiner Geschichte, seinem Recht, seiner Ethik und Sozialordnung bis zum heutigen Tag, Fundament auch für das daraus abgeleitete Gottgleichheitsbewusstsein der Päpste und dem seit Manasse ben Israel und Cromwell von den Juden übernommenen Auserwählungsglauben der Engländer, darauf ihr Weltherrschaftsanspruch

²⁰⁹ Fr. M.: Grundhaltung der jüdischen Sittlichkeit, ViW 5. Jg. 1937, Heft 11, November 1937, S. 585–588.

²¹⁰ o. A.: Der Blutmythos im Alten Testament, ViW 7. Jg. 1939, Heft 9/10, September/Okttober 1939, S. 427–428.

ebenso gegründet ist wie der des Judentums und des Papsttums. Was den Päpsten, den Juden und den Engländern, die heute zur Einheitsfront streben, recht ist, ist den Deutschen zum mindesten billig.“ (ebd., S. 427)

Die Argumentation lautet in etwa, dass sich nun gerade die Juden und andere (wie die Engländer) nicht über das Rassenbewusstsein der Deutschen aufregen dürften, da sie sich ja selbst als auserwählt ansähen.²¹¹

Doch der Autor versucht noch, die Kurve zu bekommen und formuliert: „Rasse hat vor allem für uns mit Noah und Sintflut, Blut mit Zauber und Jehova nichts zu tun“ (ebd., S. 427), sondern sei anders als bei den Juden eine Frage der Wissenschaft:

„Unsere wissenschaftliche Wirklichkeitserkenntnis, die naturwissenschaftliche wie die historische, zeigt uns Blut und Rasse in anderem Licht, als das für uns in jeder Hinsicht unverbindliche Alte Testament sie lehrt.“ (ebd., S. 427)

Dieser Gedanke wird nicht weiterverfolgt, sondern nachfolgend werden bestimmte Passagen aus dem Buch Moses zusammenfassend referiert und in Teilstücken zitiert, um so nachzuweisen, dass Jehova angeblich „nur der Gott der semitischen Rasse“ sei (ebd., S. 428). Hier wird also einerseits dem Alten Testament unterstellt, dort wäre eine semitische »Rasse« konstruiert worden. Andererseits wird darauf beharrt, dass die eigentliche wissenschaftliche »Rassenlehre« eben erst durch die NS-Ideologie entstanden sei.

2. Das Christentum ist kein Ergebnis des Judentums

Im Dezember 1940 erschien der sechsstufige Artikel „Christentum und Judentum“²¹², der erneut versucht, nachzuweisen, dass und inwiefern das eigentliche Christentum nichts mit dem Judentum zu tun habe, bzw. dass darin zumindest nicht die eigentliche Wurzel des Christentums liege. Gleich im ersten Absatz wird wie folgt polemisiert:

„Die allgemein geltende These, dass das Christentum geschichtlich und dem Ideengehalt nach ein Erzeugnis des Judentums sei, ist auch dort falsch, wo sich das Christentum selbst

²¹¹ Ähnlich wird in Bezug auf ein anderes Thema die Frage des „ausgewählten Volkes“ verquer auf die Amerikaner Bezug genommen. Im Artikel „Yankee-Typologie“ (o. A.: Yankee-Typologie, ViW 7. Jg. 1939, Heft 7, Juli 1939, S. 315–327) wird ein Konglomerat von antiamerikanischen Stereotypen vorgestellt. Einleitend heißt es: „Gerechtfertigt wurde die Ausrottung einer Menschenrasse durch Blut und Schnaps mit einem hauptsächlich aus dem Alten Testament bezogenen, penetranten Christentum und Auserwählungsglauben. Immer haben die Sektenprediger diese Geschichte moralisch gedeckt und gerechtfertigt als geschehen zu Ehren Jehovas, des amerikanischen Bundesgottes. Denn aus dem Alten Testament haben die Amerikaner wie die Juden ihre Auserwählung hergeleitet.“ (ebd., S. 315) Wobei an anderer Stelle auch mit Kritik an der katholischen Kirche und dem Protestantismus der Gegenwart nicht gespart wird, wobei insbesondere „der katholisch-dogmatischen Lehre von der in allen Menschen vorhandenen gleichwertigen göttlichen Seele“ entgegengetreten wird, da damit „die Aufhebung jedes rassischen Ausleseprinzips als Vorform für die spätere Lehre von der Gleichwertigkeit der Rassen“ (Six, Franz Alfred: Germanisches Erbe im deutschen Geist, ViW 5. Jg. 1937, Heft 10, Oktober 1937, S. 493–502, hier S. 497) gegeben sei.

²¹² o. A.: Christentum und Judentum, ViW 8. Jg. 1940, Heft 12, Dezember 1940, S. 273–278.

als solches gibt. Vielmehr dürfte die Tatsache feststehen, dass das Christentum aus dem hellenistisch-orientalisch-römischen Synkretismus hervorgegangen ist. Die ohne Zweifel dahin vorhandene jüdische Komponente ist indessen nicht die Wurzel des Ganzen.“ (o. A.: Christentum und Judentum, ViW 8. Jg. 1940, Heft 12, Dezember 1940, S. 273)

Das Christentum sei nie einheitlich gewesen, sondern habe immer verschiedene Zweige hervorgebracht. Die Geschichte des Christentums enthalte also auch eine Geschichte jener „Christentümer, die in radikalem Gegensatz zu allem Jüdischen stehen, wie solche, die sich in denkbar hohem Grad dem Judentum“ (ebd., S. 274) angenähert und gleichgesetzt hätten. Für die Entstehung des sogenannten »Neuen Testaments« wird auf die Bedeutung der griechischen Sprache hingewiesen, so dass sich von Anfang an hellenistische Glaubensweisen, Auffassungen und Ideen im Christentum befunden hätten. Der Gedanke zielt darauf ab, zwischen den verschiedenen Evangelisten wesentliche Unterschiede festzuhalten. So wird das Johannes-Evangelium als eines benannt, das sich „in bewusst schroffe[m] Gegensatz“ zum „Jüdischen“ (ebd., S. 274) befunden habe.

Folgende weitere Aspekte werden in diesem umfangreichen Artikel noch entwickelt:

Verfasser der Bibel „Arier“

Es heißt, dass Jesus Christus „allemaal Gegenstand christlichen Glaubens, nicht Stifter der christlichen Religion“ sei.

„Der geschichtliche Ursprung und die im Neuen Testament erzählte Ursprungsgeschichte, ein Mythos, der einen Glauben zur Darstellung bringt, nicht aber ein Geschichtsbericht ist, decken sich in keiner Weise. ‚Jesus Christus‘, so proteusartig die Gestalt auftritt, ist allemaal Gegenstand christlichen Glaubens, nicht Stifter der christlichen Religion. Dass der Mythos von Jesus Christus, wozu auch die Apostelgeschichte gehört, geographisch auf palästinischem Boden lokalisiert, der jüdischen Geschichte und dem Alten Testament aufgepfropft ist, besagt noch nichts über den Ursprung der christlichen Ideen und Anschauungen, beweist noch nichts über Art und Charakter des christlichen Glaubens, daran jedenfalls Hellas ebenso starken und ursprünglichen Anteil hat, wie das Judentum und mancherlei andere orientalische Ideen, Weltanschauungen und rassische Art, zum Beispiel die Mysterienreligionen. Aus diesem Synkretismus stammt der christliche Universalismus, die von ‚Paulus‘ verkündete Fähigkeit, jedem das ihm Zugewandte und Verwandte bringen zu können: das ‚Katholische‘. Gerade im Paulinismus steckt aber eine Protesthaltung gegen das Judenchristentum und das Alte Testament“ (ebd., S. 274).

Der Autor führt weiter aus, dass „die Verfasser der christlichen Bücher [...] durchweg hellenistische Nichtjuden, zum Teil Arier gewesen sein“ (ebd., S. 274) dürften. In der Geschichte der katholischen Kirche bis zum Mittelalter habe es auch einen Kampf zwischen den Kirchenvätern gegeben; die einen hätten „nach der arischen Seite hin gezogen“ aber es habe auch den „jüdischen Pol“, und diejenigen „mit semitischem Blut in den Adern“ (ebd., S. 275) gegeben. Es gebe also ein „komplexes Rasseproblem“ (ebd., S. 275).

Es zeigt sich zudem recht deutlich, dass die hier als palästinensisch bezeichnete Herkunft von Jesus immer wieder Gegenstand von schwierigen Konstruktionen im theologisch-wissenschaftlichen Gewand wurde. Auch hier wird insbesondere Paulus als Kronzeuge gegen die sogenannte »Verjudung des Christentums« angeführt.

Germanisierung des Christentums: die „judenhörigen Jesuiten“

Im Abschnitt über das Mittelalter heißt es einleitend:

„Die jugendfrischen Germanen treten in die Weltgeschichte ein und übernehmen das Erbe. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die Christianisierung der Germanen weit mehr eine Germanisierung des Christentums ist. Das heißt: es entsteht auf germanischem Rasseboden durch Hereinnahme und Anpassung der artverwandten arischen Ideen aus dem Christentum ein neuer Zweig desselben, was nur durch seine Angliederung an die katholische, das heißt synkretistische Kirche zunächst verdeckt wird.“ (ebd., S. 275)

Dieser Kampf in der Kirche wird nun mit einer Aufzählung verschiedener Namen zu belegen versucht, wobei auch wieder die „judenhörigen Jesuiten“ (ebd., S. 276) einen festen Platz erhalten. Aber dann kam Luther:

„In Luther erhebt sich der Deutsche, das germanische Prinzip mächtig zum Stoß und Abstoßen gegen alles Fremde, soweit er es als solches begreift. Sein rassistisch-völkisches Bewusstsein bewirkt eine neue, ziemlich radikale Aneignung dessen, was ihm am Christentum als seinem Glauben gemäß und seiner Art verwandt erscheint [...] Schon für Luther ist das Judentum der böse Feind, der Feind schlechthin: er findet ihn auch im reißend verjudenden Papsttum und im verjudeten Romanismus überhaupt.“ (ebd., S. 276f.)

Auch Luther nicht konsequent genug gegen Juden und „das Hebräische“

Aber Luther sei dennoch nicht konsequent genug gewesen, sei noch im Hebräischen verankert und seinem Hebräischlehrer Reuchlin allzu sehr verbunden gewesen, was auch Theodor Pauls in seinem 1939 in Bonn erschienen Buch „Luther und die Juden“ nicht genügend berücksichtigt habe (ebd., S. 277). Es wird zusammengefasst:

„Der Weltkrieg bringt den Scheinsieg der antigermanischen Front. Der Sieger trägt aber auf der ganzen Linie die hippokratischen Züge der Verjudung und Verniggerung im Antlitz. Nach der germanischen Wiedergeburt und Selbstreinigung der Deutschen durch die nationalsozialistische Revolution geht das dekadente, entrasste Europa im englischen Krieg in den Tod und ein rassistisch wiedergeborenes, germanisch bestimmtes und geführtes Europa erhebt sich wie ein Phönix aus seiner Asche.“ (ebd., S. 278)

Der in der Person Hippokrates sich manifestierende griechische Humanismus ist also der Feind, denn die Idee der Gleichheit der Menschen habe zum „antigermanischen“ Konsens der Sieger im ersten Weltkrieg geführt. Die Überzeugung des Verfassers ist aber, dass das „entrasste Europa“ (eine der vielen unerträglichen NS-Wortschöpfungen), also

ein Europa mit „Verjudung und Verniggerung“ (gemeint sind England und Frankreich), aber untergehen werde. Denn, heißt es – in religiös verklärender Wortwahl –, es gebe ja seit 1933 die „germanische Wiedergeburt“, mit der auf ein „germanisch“ geführtes Europa zugesteuert werde (ebd., S. 278).

Christus ist eine Idee

In einem viereinhalbseitigen Artikel mit dem Titel „Germanentum und Christentum“²¹³ von Ernst Krieck von April 1939 wird auf das Problem der Theologen eingegangen, die einzelnen Schriften der Bibel historisch einordnen zu können. An diesem Problem anknüpfend entwickelt Ernst Krieck, dass der Hellenismus die eigentliche Wurzel der Evangelien des Neuen Testaments sei. Darauf aufbauend entfaltet Ernst Krieck seine These zu Jesus Christus. Es heißt:

„Zum Entsetzen der liberalen Theologen des 19. Jahrhunderts, die im Suchen nach dem absoluten Urkern des Christentums den moralpredigenden liberalen Rabbi von Nazareth erfunden haben, mussten sie von Origines²¹⁴, der dem Ursprung der Schriften noch nahe stand und verwandt war, vernehmen: Jesus sei alles das, wie ihn die Gläubigen zu ihrer Erbauung sich vorstellen. [...] Christus ist eine Idee, die dem jeweiligen Glauben darum positiv antwortet, weil sie diesen Glauben spiegelt und erfüllt. Der Gläubige bestimmt Art und Gestalt seines Christus, wie es zum Beispiel auch Luther aus seiner eigentümlichen Glaubensart und Glaubensrichtung getan hat.“ (Krieck, Ernst: Germanentum und Christentum, ViW 7. Jg. 1939, Heft 4, April 1939, S. 150)

Und weiter: „Hätten die Germanen das Christentum nicht übernehmen wollen, so hätten sie es nicht übernommen“ (ebd., S. 151). Doch, so berichtet der Autor, auch die Germanen hätten sich von negativen Eigenschaften des Christentums anstecken lassen, so dass „darum die Lutherische Revolution, die erste germanische Erhebung“ (ebd., S. 153) nötig geworden sei.

Kurz, es gab ein eigenes Gedankengebäude, wie auf das Problem Jesus und Christentum im Kontext der Judenfeindschaft von jeweils verschiedenen Seiten aus eingegangen wurde. Nicht zu einer Ablehnung Jesu kommt es, sondern dazu, dass sich jeder seinen passenden Jesus macht, auch die Germanen, dann Luther, wie es eben dem sogenannten »rassischen Urgrund« entsprechen.²¹⁵

²¹³ Krieck, Ernst: Germanentum und Christentum, ViW 7. Jg. 1939, Heft 4, April 1939, S. 148–153.

²¹⁴ Origines war ein früher christlicher Gelehrter (185–254), der größten Wert auf Exegese der Bibeltexte legte.

²¹⁵ Auch im September 1940 entwickelte Ernst Krieck im Artikel „Politischer Messianismus“, einem gegen Frankreich und England gerichteten Geschichtsabriss, seine verquerten Gedanken zur Geschichte des Christentums ausführlich: Krieck, Ernst: Politischer Messianismus, ViW 8. Jg. 1940, Heft 9, September 1940, S. 193–202.

3. „Eine Germanisierung des Christentums“ – „ein germanisches, unjüdisches Christentum“

Um das Verhältnis von Christentum und Germanentum geht es auch in dem im April/Mai 1941 erschienenen, ebenfalls von Ernst Krieck verfassten dreizehnseitigen Artikel „Die Verjudung des Christentums im Mittelalter“²¹⁶. Hier wiederholt der Autor mit kleinen Variationen seine Vorstellung von der Germanisierung des Christentums:

„Das Christentum hat von Anfang an jüdische Gehalte reichlich in sich getragen. Schon die Aufpropfung des Evangeliums auf das sogenannte Alte Testament und sein Zusammenhang mit Philo beweist diese Tatsache. *Trotzdem war das Christentum im Ursprung kein Erzeugnis des jüdischen Geistes.* Die Christianisierung der Germanen bedeutet vollends eine Siebung und Seihung des herangebrachten christlichen Gehaltes, dass der jüdische Bestandteil größtenteils niedergeschlagen oder wenigstens neutralisiert wurde. So entstand in Wahrheit zunächst eine Germanisierung des Christentums, das ist aber: eine neue, aus neuem seelischem Boden erwachsene Gestalt des Christentums, ein germanisches, unjüdisches Christentum.“ (Ernst Krieck: Die Verjudung des Christentums im Mittelalter, ViW 9. Jg. 1941, Heft 4/5, April/Mai 1941, S. 108, Herv. i. O.)

Klar ist also, dass das Christentum als Ganzes nicht verworfen wird. Krieck kämpft um die Reinigung und konstruiert eine Erneuerung des Christentums durch die Germanen, „ein germanisches, unjüdisches Christentum.“ Einen weiteren Gedanken fügt Ernst Krieck hinzu:

„Es ist übrigens ein weltgeschichtlicher Judenschwindel, wenn immer wieder behauptet wird, das Judentum sei ‚reiner Monotheismus‘. Vom mosaischen Gesetz über den ganzen Talmud zur Kabbala wimmelt es im Judentum geradezu von Mittelwesen, Gestirngöttern, Dämonen, Geistern, Intelligenzen, Gespenstern, Teufeln, also von bösen und guten Göttern.“ (ebd., S. 111)

Nun, mit diesem »Argument« gebe es in keiner der großen Weltreligionen einen „reinen Monotheismus“, wenn beispielsweise Engel auftauchen. Theologisch immanent wird der Unterschied zwischen der überragenden Rolle von Gott und anderen nichtmenschlichen Wesen offensichtlich verwischt.

Der Artikel erinnert gegen Ende an Martin Luthers „Kampfschrift gegen Juden, Jünglinge und verjudete Römlinge“ (ebd., S. 115) und schließt mit folgendem Aufruf Ernst Kriecks ab:

„Wir schließen uns auch hier dem Deutschen Luther an: Über Bord mit der Kabbala in jeder Form! Über Bord mit jeder Art Scholastik! Über Bord endlich mit allem dem Judentum verfallenen Christentum!“ (ebd., S. 115)

²¹⁶ Krieck, Ernst: Die Verjudung des Christentums im Mittelalter, ViW 9. Jg. 1941, Heft 4/5, April/Mai 1941, S. 107–115.

Deutlich ist die Haltung Kriecks zum Christentum eher an Luther und am Protestantismus als am Katholizismus orientiert.²¹⁷

In eine ähnliche Richtung geht auch Professor Wilhelm Brachmann in seinem Artikel „Die religiöse Lage der Gegenwart und die Religionswissenschaft“ in der April–Juni-Ausgabe 1943.²¹⁸ Er grenzt sich von der sogenannten „Papstkirche“ und der „Bekennenden Kirche“ ab, lehnt das Christentum aber nicht in Gänze ab, sondern betont die Bedeutung einer deutsch-christlichen Strömung, wobei ihm hierbei die „gleichmäßige[n] Betonung germanisch-deutscher und christlicher Momente“ (Wilhelm Brachmann: Die religiöse Lage der Gegenwart und die Religionswissenschaft, ViW 11. Jg. 1943, Heft 4–6, April–Juni 1943, S. 84) wichtig ist. Ziel ist die »Ausmerzungen« all dessen „was daran jüdisch ist“. Hierfür gilt es, sich auch in Brachmanns Augen auf Luther zu beziehen:

„Auf diese Weise kommt es zu mancher bemerkenswerten Einrede gegen das biblisch-dogmatisch gebundene Kirchtum mit dem hervorstechenden Ziel, alles, was daran jüdisch ist, auszumerzen und so, fast stets in bewusster Anlehnung an Luther, eine deutschgerichtete Religion und Theologie herauszukristallisieren.“ (ebd., S. 84)

4. „Schlechte Rasse“ bedeute, „weniger vom göttlichen Urgrund zu verstehen“

Freystein Bube geht in seinem Artikel „Deutsche Christen?“²¹⁹ im November/Dezember 1933 soweit, anzunehmen, dass die Zugehörigkeit zu einer »Rasse« Rückschlüsse auf die Tiefgründigkeit der Religion zulasse.

„Ein Volk von schlechter Rasse und schlechter Erziehung wird weniger vom göttlichen Urgrund der Welt verstehen, wird ärmlicher und oberflächlicher sein in seiner religiösen Zeichensprache als etwa ein Volk reinen und edlen Blutes, das vom Grunde der göttlichen Naturgesetze sich noch nicht gelöst hat. Wenn auf diese Weise die religiöse Zeichensprache jedes Volkes seiner eigenen Begabung und Art entspricht, muss es als ein Unglück, als eine seelische Fremdherrschaft bezeichnet werden, wenn es einer imperialistischen Kirche gelingt, die religiöse Zeichensprache eines Volkes einem anderen aufzuzwingen, so dass dies andere Volk nunmehr den göttlichen Urgrund der Welt nur noch beschreiben kann in einer Fremdsprache.“ (Freystein Bube: Deutsche Christen?, ViW 1. Jg. 1933, Heft 6, November/Dezember 1933, S. 6)

²¹⁷ Seine Position zum Verhältnis des Nationalsozialismus zum politischen Katholizismus einerseits und zum katholischen Glauben andererseits erläutert Ernst Kriek in folgendem Artikel genauer: Kriek, Ernst: Der politische Katholizismus, ViW 3. Jg. 1935, Heft 6, September 1935, S. 363–366.

²¹⁸ Brachmann, Wilhelm: Die religiöse Lage der Gegenwart und die Religionswissenschaft, ViW 11. Jg. 1943, Heft 4–6, April–Juni 1943, S. 73–93. Zur Person Brachmann siehe Abschnitt I. 2.

²¹⁹ Bube, Freystein: Deutsche Christen?, ViW 1. Jg. 1933, Heft 6, November/Dezember 1933, S. 3–6. Bube veröffentlichte einen weiteren Artikel in ViW mit dem Titel „Der Kirchenaustritt“ (ViW 3. Jg. 1935, Heft 1, Jan./Feb. 1935, S. 44–47).

Er befasst sich in seinem Artikel darüber hinaus mit der Bewegung „Deutscher Christen“ und mit deren Judenfeindschaft und Ablehnung des Alten Testaments und ihrer Haltung zu den christlichen Kirchen. Dazu heißt es unter anderem:

„Die beiden christlichen Kirchen mit ihrer Bibelorthodoxie, mit ihrer von Rom oder von Nathan Söderbloem ausgehenden Internationale, mit ihrer Judenmission und der Verherrlichung des Kranken und Schwachen auf der Erde wurden mit Selbstverständlichkeit als reformbedürftig erklärt. Das Alte Testament wurde als Judenbibel abgelehnt.“ (ebd., S. 3)

Lobend geht der Autor darauf ein, dass „die völkische Bewegung deutsche Glaubensformen aus Geschichte und eigenem Volksinstinkt sich wieder deutlich zu machen“ (ebd., S. 3) versucht habe. Wobei es den aus unterschiedlichen Gruppierungen bestehenden Bewegungen schließlich gelungen sei, in die evangelische Kirche einzudringen. Dazu heißt es:

„Einige Pfarrer bekannten sich zum Nationalsozialismus, und die Nationalsozialisten hofften auf eine völkische Neugestaltung der Kirche. Diese Hoffnung fand ihren Ausdruck in der Bewegung der Deutschen Christen, die also den geschichtlichen Auftrag hatte, das bestehende Kirchentum vom Boden der völkischen Idee aus umzugestalten, christliche und völkische Anschauungen zu vereinigen. Zu diesem Auftrage gehörte die Beseitigung des alten Testaments, des judenchristlichen Elementes aus Kirche und Religionsunterricht. Es gehörte dazu die Beseitigung der paulinischen Bibelorthodoxie.“ (ebd., S. 3)

Die Frage, was „paulinische Bibelorthodoxie“ nun eigentlich sei, bleibt dabei offen und wird dort nicht behandelt.

5. Christliche Barmherzigkeit: „Hüterin alles Schwachen, Minderwertigen, Faulen, Verbrecherischen, kurz, Lebensunwerten“

In dem langen Artikel „Deutsches Volk und deutscher Glaube – eine Schicksalsgemeinschaft“²²⁰ befasst sich R. Müller unter anderem ausführlich mit der Frage, wie Jesus einzuschätzen sei und kommt zum Ergebnis: „der geschichtliche Jesus hat mit den messianischen Weissagungen der Juden nichts zu schaffen“ (R. Müller: Deutsches Volk und deutscher Glaube – eine Schicksalsgemeinschaft, ViW 1. Jg. 1933, Heft 2, März/April 1933, S. 61) und begründet damit auch, dass das Alte Testament abzulehnen sei. All das wird in langen Ausführungen vorgebracht. Dabei wird die Judenfeindschaft genauso konsequent durchgehalten, wie der positive Bezug auf »Rasse«. Religion ist für den Autor „Ausstrahlung der eigenen Rassenseele“ (ebd., S. 60), der Glaube „deutsche[r] Christen“ sei aber „von jeher durch die Feinde ihrer rassischen Eigenart bedroht gewesen“ (ebd., S. 59).

²²⁰ Müller, R.: Deutsches Volk und deutscher Glaube – eine Schicksalsgemeinschaft, ViW 1. Jg. 1933, Heft 2, März/April 1933, S. 59–70. Zur Person siehe das Kapitel V. 2.

Diese Bedrohung sieht der Autor zu Beginn des Artikels auf unterschiedlichen Ebenen und diversen Richtungen, wie zum Beispiel von „Zentrum, dem liberalen Bürgertum, der internationalen Hochfinanz und dem Atheismus“ (ebd., S. 59), während am Ende „Bolschewismus und Rom“ als größte Bedrohung benannt werden, gegen die sich „unsere Kirche“ angeblich „nur an der Seite des rassistisch-völkischen Erneuerungs- und Siegeswillens“ wehren könne, um so „ihrer großen Aufgabe, deutsche Volkskirche zu werden“ (ebd., S. 70) nachkommen zu können.

Der „rassistisch-völkische Erneuerungs- und Siegeswille“ findet aber auch noch einen anderen Ausdruck, der dem Eugenik-Programm des NS-Staates den Weg bereitet und dabei gleichzeitig die Kirchen kritisiert:

„Durch das Aufklärungsdogma von der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, und die kirchliche Übung der christlichen Barmherzigkeit, ist die europäische Gesellschaft zur Hüterin alles Schwachen, Minderwertigen, Faulen, Verbrecherischen, kurz, Lebensunwerten geworden. Welche Gefahren diese bewusste Pflege und Züchtung des Minderwertigen in Anbetracht seines erfahrungsgemäß abnormen Fortpflanzungsdranges für die Gesundheit von Rasse und Volkstum, ja für ihr Bestehen überhaupt und für jede Kultur heraufbeschwört, ist leider weitesten Kreisen unbekannt. Und doch sollten gerade wir an dem, was bei uns geschieht, ermessen, wie unzertrennlich Glaube und Volkstum zusammengehören und wie die Verfälschung des einen den Niedergang des anderen hervorruft und wie umgekehrt ebenso gilt, dass die Gesundheit und Reinheit des einen auch die des anderen sichert.“ (ebd., S. 69)

Hier zeigt sich die bisweilen enge Verknüpfung von Judenfeindschaft und Rassismus mit den Forderungen nach eugenischen Maßnahmen. Und es zeigt sich, wie über ein Thema, in diesem Falle über Fragen der Religion, ein diffuses Feindbild generiert wird, das eine »gemeinsame Bedrohung« aus unterschiedlichsten Richtungen behauptet.

6. Aus der Kirchengeschichte: Auch gegen getaufte Juden wurde vorgegangen

Im kurzen, dreiseitigen Artikel vom März 1936 „Die Kirche kann auch anders: Drittes Beispiel: Die Judenfrage“ von dem in Heidelberg als Professor lehrenden G. Franz, der 1943 zum SS-Hauptsturmführer²²¹ ernannt wurde, aus der Kirchengeschichte herausgezogen, was in das judenfeindliche Weltbild der NS-Ideologie passt. So wird hervorgehoben, dass Anaclet II. „1138 rechtmäßig zum Papst gewählt wurde, aber den einen Fehler

²²¹ Franz, G.: Die Kirche kann auch anders: Drittes Beispiel: Die Judenfrage, ViW 4. Jg. 1936, Heft 3, März 1936, S. 158–160. Zu diesem Autor siehe Anhang V. 1.

hatte: Judenstämmling zu sein“ (G. Franz: Die Kirche kann auch anders: Drittes Beispiel: Die Judenfrage, ViW 4. Jg. 1936, Heft 3, März 1936, S. 158)²²².

Berichtet wird, dass andere mächtige Kirchenmänner aus diesem Grund gegen ihn vorgegangen seien. Das Beispiel dieses Papstes dient dem Autor dazu, nachzuweisen, dass die Kirche früher viel strenger judenfeindlich gewesen sei, als es bei den aktuellen deutschen »Rassengesetzen« der Fall ist.

„Anaclet war durchaus kein Volljude, schlimmstenfalls war er ein Vierteljude, wahrscheinlich aber (ich sagte es schon) hatte bereits sein Urgroßvater eine arische Frau geheiratet, so dass der Papst nicht einmal mehr unter die deutsche Rassengesetzgebung gefallen wäre. Trotzdem wurde er verdammt.“ (ebd., S. 159)

Dies ruft der Autor offensichtlich jenen katholischen Kreisen in Erinnerung, „die heute nicht scharf genug unsere Rassengesetze verurteilen“ (ebd., S. 159) könnten. Es handelt sich also um eine Ermahnung und Warnung an alle dem NS-Regime kritisch gegenüberstehenden Katholiken.

Nicht nur an diesem Beispiel, sondern auch unter Berufung auf das vatikanische Konzil von 1215 und seine Beschlüsse wird betont, wie judenfeindlich die katholische Kirche doch gewesen sei. Erinnert wird an die für Juden vorgeschriebene andere Kleidung, damit nicht „aus Unwissenheit ‚fleischliche Vermischung‘ zwischen ihnen und den Christinnen und zwischen Christen und jüdischen Frauen“ (ebd., S. 159) zustande kommen könne. In diesem vatikanischen Konzil sei auch Folgendes beschlossen worden: „Juden dürfen kein öffentliches Amt erhalten, durch das sie Gewalt über Christen ausüben können.“ (ebd., S. 160). Der Autor fasst dann seine Argumentation gegen Kritik am NS-Staat aus katholischen Reihen wie folgt zusammen:

„Diese Gesetze, die unsere Rassen- und Beamten gesetzgebung vorwegnehmen, sind in das *Corpus iuris canonici* aufgenommen und damit kirchlich gültiges Recht geworden. Man wende nicht ein, diese Maßnahmen hätten nur dem Ungläubigen, nicht dem Fremd-rassigen gegolten. Ganz abgesehen davon, dass es damals kaum getaufte Juden gegeben hat, zeigt gerade das Beispiel Anaclets, dass auch in den Augen der Kirche die Taufe die jüdische Abstammung nicht auslöschen konnte. Heute aber verstoßen unsere Gesetze gegen das göttliche Gesetz, werden als heidnisch gebrandmarkt. Sollten da wirklich allein religiöse Gesichtspunkte ausschlaggebend sein?“ (ebd., S. 160, Herv. i. O.)

²²² Mit deutlich anderem Akzent Six: Der „Abwehrwille des deutschen Blutes“ gegen sogenannte „Fremdüberlagerung“ (Six, Franz Alfred: Germanisches Erbe im deutschen Geist, ViW 5. Jg. 1937, Heft 10, Oktober 1937, S. 493–502, hier S. 498) sei durch die Kirche dadurch geschwächt worden, dass sie „das jüdische Schrifttum als Teil ihres Glaubensinhaltes verkündete und damit trotz aller zeitweiligen Judengegnerschaft einzelner Gesetze und Kanones die geistige Vertretung übernommen hat“ (ebd., S. 498f.).

So endet dieser Artikel mit einer Andeutung, die auch einer versteckten Drohung gleichkommen kann. Erstens seien die Gesetze des NS-Regimes im Einklang mit der Kirche. Zweitens: Wer das bezweifle, habe wohl nicht religiöse, sondern üble Absichten.²²³

7. „Wir lehnen [...] mit aller Entschiedenheit das Wort ‚Religion‘ selbst ab“

In einem gegen den Begriff „Religion“ gerichteten Artikel von April 1939²²⁴ wird gegen die Verbindung von „Thron und Altar“ vorgegangen und die Nutzung der Religion als Mittel politischer Machenschaften beschrieben, um dann den Begriff selbst vom Glauben und der Weltanschauung abzugrenzen.

„Wir lehnen nicht nur das Dienstverhältnis der Religion zu irgendwelcher glaubenlosen Politik ab, sondern wir lehnen hiermit auch mit aller Entschiedenheit das Wort ‚Religion‘ selbst ab, das an sich ein Missverständnis und einen Mißbrauch in sich schließt.

Wir kennen keine Religion. Wir kennen aber einen Glauben, der als echter Glaube allemal Glaube an den lebendigen Gott ist und den Glauben an jeglichen Gottersatz und Ersatzgott, an jegliche menschliche Selbstvergottung schroff ausschließt. Wir kennen die diesem Glauben gemäßige Frömmigkeit, Weltanschauung, Sinnggebung und Haltung menschlichen Lebens. Wir kennen endlich und letztlich die diesem Glauben gemäßige Verkündung und Übung, die notwendig sind um der Gestaltung und Lenkung der Gemeinschaft, um der Formung ihres Menschentums willen: Brauchtum und Erziehung.“ (o. A: Gott über der Geschichte oder Glaube und Politik, ViW 7. Jg. 1939, Heft 4, April 1939, S. 145)

Das ist ein Beispiel für die Gratwanderung zwischen der Anerkennung von Christentum und Glauben einerseits und der Polemik gegen die das Volk spaltenden Konfessionen und hier gar gegen den Begriff der „Religion“ überhaupt.

²²³ Auch Ernst Kriek wiederum meint vor allem die „Verjudung des Katholizismus“ belegen zu müssen: Im Artikel „Der Orient in Frankreich“ (Kriek, Ernst: Der Orient in Frankreich, ViW 9. Jg. 1941, Heft 7/8, Juli/August 1941, S. 167–176) beschäftigt sich Ernst Kriek in einer schon an Raserei erinnernden Diktion mit allen möglichen bekannten und unbekanntenen Persönlichkeiten der Geschichte in Frankreich. Wir erfahren etwa: „Der ‚Hexenhammer‘ ist eindeutig ein Erzeugnis des im Spätmittelalter reißend verjudenden und völlig orientalisierten Katholizismus.“ (ebd., S. 171). Die Verfolgung der Hexen also auch das Werk von Juden?

²²⁴ o. A: Gott über der Geschichte oder Glaube und Politik, ViW 7. Jg. 1939, Heft 4, April 1939, S. 145–148.

VI. Die Einschätzung der alten Judenfeinde / Die eigentliche Wende erst durch die NS-»Rasseprinzipien«

Nachfolgend geht es um die judenfeindlichen Schriften von Eisenmenger, Bruno Bauer und dem Geschichtspräsident Treitschke. Gleichzeitig wird jedoch die Gelegenheit ergriffen, grundsätzlich klarzustellen, dass vor der »Wende« der »NS-Revolution« zwar einiges an judenfeindlichen Schriften und Positionen erarbeitet worden sei, dass aber der judenfeindliche »Rassengedanke« noch nicht zum »Rasseprinzip« ausgearbeitet worden sei. Dies sei aber wesentlich, um den entscheidenden Fortschritt der NS-Ideologie zu verstehen.

Im ersten Artikel geht es um Eisenmengers vor allem theologisch argumentierendes antijudaistisches Wirken im 17. Jahrhundert. Eisenmenger findet ohne Einschränkung Anerkennung.

Bruno Bauers judenfeindliches Wirken in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird in einem zweiten vorgestellten Artikel zwar hochgelobt, aber gleichzeitig eine nicht namentliche Polemik dagegen geführt, dass viel zu viele Judenfeinde zu rasch zu Vorläufern der NS-Ideologie gemacht würden, obwohl erst der Nationalsozialismus konsequent die »Rassenfrage« gestellt und beantwortet habe.

Bei Heinrich von Treitschke („Die Juden sind unser Unglück“), um den es im dritten vorgestellten Artikel geht, wird schon schärfer und konkreter kritisiert: Es geht um seine Nachgiebigkeit gegen »Juden« in einzelnen Fällen, und damit um »Ausnahmen«, die nach Ansicht des Autors des Artikels grundfalsch seien. Dennoch wird festgehalten, dass er »zu uns«, also zur NS-Bewegung gehöre.

Die Bezüge auf Personen, die sich bereits in der Vergangenheit judenfeindlich äußerten, dienen alle der Untermauerung und Legitimierung der eigenen Position. So auch der Bezug auf den schweizerischen Schriftsteller Jeremias Gotthelf, dessen Äußerungen über »Juden« in einem Artikel von Willi Kunz zusammengefasst wurden, um deutlich zu machen, dass das »Wesen der Juden« auch schon im 19. Jahrhundert und sogar in der Schweiz erkannt worden sei. Der Autor nutzt diese Zusammenstellung von Beschimpfungen, um in Bezug auf Deutschland zu betonen, dass die »unehrlichen und betrügerischen Juden« aber nur dann eine Gefahr seien, wenn sie „nicht rechtzeitig ausgerottet werden“ (Willi Kunz: Jeremias Gotthelf und die Juden, ViW 7. Jg. 1939, Heft 4, April 1939, S. 177).

1. Eisenmenger – Erinnerung an den „bedeutendsten Antisemiten auf lange Zeit“

Im Artikel in der Rubrik „Kleine Beiträge“ mit dem Titel „Eisenmenger, Basnage, Marquis d’Argens und die Juden“²²⁵ vom Juni 1940 geht es, in Kurzform referiert, um eine Erinnerung an den „bedeutendsten Antisemiten auf lange Zeit“ (o. A.: Eisenmenger, Basnage, Marquis d’Argens und die Juden, ViW 8. Jg. 1940, Heft 6, Juni 1940, S. 137), um Johann Andreas Eisenmenger (1654–1704), der an der Universität Heidelberg lehrte, und um den Kampf »der Juden« gegen Eisenmenger. (vgl. ebd., S. 137)

Der Artikel spinnt einen Faden von Amsterdam bis nach England: „Der 1654 in Mannheim geborene Eisenmenger hatte 1681 im verjudeten Amsterdam erlebt, dass drei Christen durch Beschneidung zum Judentum übertraten“ (ebd., S. 137). Dieses Erlebnis habe Eisenmenger dazu bewogen, 19 Jahre lang sogenanntes Anklagematerial²²⁶ gegen das Judentum zu sammeln und zusammenzustellen. Der Autor kommentiert:

„Wo aber das Aas ist, da sammeln sich die Juden. So war denn schon im 17. Jahrhundert Holland das Paradies, von dem aus jüdische Macht und jüdischer Geist sich über Europas Fluren ergossen, auch die Eroberung Britanniens durch die Juden geschah vornehmlich von Holland als Operationsbasis aus.“ (ebd., S. 137)

Es folgen Schimpffiraden gegen die Hochstapelei von Heine und Börne, aber auch Lassalle und Marx, Disraeli und Harden, Einstein und Rathenau. Weiter ist von einer „oft freimaurerisch getarnten Judenherrschaft in Frankreich, in Britannien und dem vorfaschistischen Italien“ (ebd., S. 138) nach dem Ersten Weltkrieg die Rede. Das damals aktuelle Bündnis zwischen Engländern und Judentum wird zurückgeführt auf den Bund zwischen Freimaurern, Jesuiten und Juden – am Ende des Artikels wird ganz besonders auf die Freimaurerei, die Jesuiten und die Juden in Frankreich eingegangen. Der Artikel endet dann unvermittelt mit der Frage: „Hat Frankreich in dieser Lage überhaupt noch

²²⁵ o. A.: Eisenmenger, Basnage, Marquis d’Argens und die Juden, ViW 8. Jg. 1940, Heft 6, Juni 1940, S. 136–139.

²²⁶ Es geht um die Schrift von Johann Andreas Eisenmenger mit dem Titel „Entdecktes Judenthum oder Gründlicher und wahrhafter Bericht, welchergestalt die verstockten Juden die hochheilige Drey-Einigkeit, Gott Vater, Sohn und Heil. Geist erschrecklicher Weise lästern und verunehren, die Heil. Mutter Christi verschmähen, das Neue Testament, die Evangelisten und Aposteln, die Christliche Religion spöttisch durchziehen, und die gantze Christenheit auff das äusserste verachten und verfluchen: dabei noch viel andere, bißhero unter den Christen entweder gar nicht oder nur zum Theil bekannt gewesene Dinge [...] alles aus ihren eigenen und zwar sehr vielen mit grosser Mühe und unverdrossenem Fleiß durchlesenen Büchern mit Ausziehung der hebräischen Worte und derer treuen Übersetzung in die Teutsche Sprach kräftiglich erwiesen und in zweyen Theilen verfasset, deren jeder seine behörige, allemal von einer gewissen Materie außführlich handelnde Capitel enthält; allen Christen zur treuhertzigen Nachricht verfertiget und mit vollkommenen Registern versehen“ (Frankfurt/M. 1700, Berlin 1711, Königsberg 1711, Berlin 1740, Dresden 1893). Der Titel mit dem auffällig langen Untertitel vermittelt einen ersten Eindruck. Ein kurzer Überblick über Eisenmenger findet sich bei Weigel, Bjoern: Eisenmenger, Johann Andreas, in: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2: Personen, Berlin 2009, S. 200–202.

eine Zukunft?“ (ebd., S. 139). Es kommt zu keiner Einschätzung, wie Eisenmenger in Hinblick auf die Vorläufer der NS-Ideologie einzuordnen sei. Er wird lediglich gelobt und seine Judenfeindschaft wird in den Kontext von Freimaurern gestellt. Sein Wirken stehe in Zusammenhang mit dem, laut Autor, von Holland angetretenen Vormarsch von Juden in England.

Anders dagegen wird die Haltung zum Judenfeind Bruno Bauer entwickelt, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Hegel-Schüler unter der Flagge der Religionskritik massiv gegen die Forderung der Emanzipation der jüdischen Bevölkerung in Deutschland auftrat.

2. Zu Bruno Bauers Judenfeindschaft

Im zehneitigen Artikel „Der Rassenkampf in der Geschichte“ von Ernst Krieck²²⁷ vom März 1941 geht es dem Autor um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Er erinnert vor allen Dingen daran, dass Bruno Bauer im Rahmen einer 23 Bände umfassenden Edition eines Staats- und Gesellschaftslexikons von Herrmann Wagner schon sehr früh mit seiner „Kritik am Judentum“ (Ernst Krieck: Der Rassenkampf in der Geschichte, ViW 9. Jg. 1941, Heft 3, März 1941, S. 63) begonnen habe, die europäische und insbesondere die französische Geschichte, wenn auch nicht konsequent, mit der Idee von »Rassen« zu analysieren. Bruno Bauer habe auch schon „fast alles vorweggenommen“ (ebd., S. 64), was der Autor Ernst Krieck nun in der Zeitschrift „Volk im Werden“ über Freimaurer, Jesuiten und Juden selbst formuliert habe.

Ausführlich wird der Artikel „Judentum in der Fremde“²²⁸ von Bruno Bauer referiert, und konstatiert: „Eine gründliche, weltliche Verarbeitung des Christentums gemäß dem germanischen Rassecharakter: darin sieht Bauer eine wichtige Aufgabe der deutschen Zukunft“ (ebd., S. 69).

Für Ernst Krieck kommt es darauf an nachzuweisen, dass in der Vergangenheit zwar vage die Idee der »Rasse« existierte – bei Bruno Bauer mehr, bei anderen weniger –, aber der »Rassegedanke« nicht konsequent als Erklärung von Geschichtssphänomenen genutzt worden sei. Er polemisiert ohne Nennung des Gegners und stellt aus seiner Sicht klar:

„Ein heute weitverbreiteter Irrtum besagt ungefähr folgendes: Im 18. Jahrhundert sei bei einigen Biologen und bei Kant das Problem der menschlichen Varietäten oder Rassen aufgetreten und im 19. Jahrhundert wieder vergessen worden. Eine Ausnahme habe da nur der zu seiner Zeit unverstandene französische Graf Gobineau gemacht, der mit seiner Rasselehre

²²⁷ Krieck, Ernst: Der Rassenkampf in der Geschichte, ViW 9. Jg. 1941, Heft 3, März 1941, S. 62–71.

²²⁸ Bruno Bauer (1809–1882) verstand sich selbst zunächst als „Linker“, wechselte aber nach 1848 deutlich seine Position. Siehe auch: Bauer, Bruno: Das Judentum in der Fremde, Berlin 1863.

allein aus seinem Jahrhundert herausrage. Daran habe sich über Richard Wagner der einge-deutschte Engländer H. St. Chamberlain angeschlossen, der damit zum Wecker unserer Rasse-Anthropologie und unseres Rassebewusstseins geworden sei.

Daran ist nur so viel richtig, dass es im 18. und 19. Jahrhundert bei den manchmal recht langsam erwachenden Deutschen ein lebendiges, das heißt politisch aktives, progermanisches, antisemitisches, antigallisches, auf Politik und Geschichte bezogenes Rassebewusstsein nur in Ansätzen gegeben hat, während Frankreich schon seit Jahrhunderten bewusst im inneren Rassenkampf stand. Bedeutsame Ausnahmen bildeten nur jene erwachten Deutschen (Arndt, Jahn, Luden, Fries, Rühs usw.) zwischen 1800 und 1830, deren Anläufe Bruno Bauer indessen zu seiner Zeit allein zur Höhe geführt hat, indem er das Rasseprinzip zum Leitgedanken für Politik und Geschichte erhob. Deutschbewusste Antisemiten gab es auch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts mit Richard Wagner, Lagarde, Treitschke, Dühring, Stöcker; keiner von ihnen ist wahrhaft zum Rasseprinzip in der Geschichte vorgedrungen.“ (ebd., S. 70)

Und weiter schreibt er:

„Es fällt mir nicht ein, Bruno Bauer nach vielbeliebter Manier den immer zahlreicher werdenden Vorläufern und Bahnbrechern des Nationalsozialismus einreihen zu wollen. Es soll ihm nur endlich seine geschichtliche Wahrheit und Gerechtigkeit zuteil werden.“ (ebd., S. 71)

Der immanente Widerspruch, einerseits Bruno Bauers Verwendung des »Rasseprinzips« zu loben, ihn dann aber aus der Ahnenreihe der Vorläufer des Nationalsozialismus streichen zu wollen, klärt sich in diesem Artikel nicht.

Die unbenannten Gegner werden wohl Rosenberg und Baeumler²²⁹ sein, die mehr Wert auf Traditionslinien »Großer Deutscher« zum Nationalsozialismus legten, während Ernst Krieck mehr das qualitativ Neue der NS-Ideologie herausarbeiten wollte.

Deutlich sichtbar wird die anmaßende Haltung Kriecks, der sich in der Position sieht, zu entscheiden, wer wie eingestuft wird bzw. in Bezug auf den jeweiligen Beitrag zur NS-Ideologie einzuschätzen sei. Ernst Krieck, das zeigt auch der Tonfall dieser judenfeindlichen Tiraden, hielt sich für *den* Nationalsozialisten, der die »Reinheit« der NS-Ideologie erkämpfte.

3. Treitschkes Kampf: „Hass aus hunderttausend germanischen Herzen“

Beim Artikel „Treitschkes Kampf mit dem Judentum“ von Herbert Wiebe²³⁰ von Juni 1938 handelt es sich neben kleineren Kritiken um eine Würdigung des Historikers,

²²⁹ Das erschließt sich aus internen Dokumenten, die im Anhang III behandelt und faksimiliert werden.

²³⁰ Wiebe, Herbert: Treitschkes Kampf mit dem Judentum, ViW 6. Jg. 1938, Heft 6, Juni 1938, S. 298–302. Zur Person Wiebe siehe Anhang V. 1.

Reichstagspolitikern und Antisemiten Heinrich von Treitschke (1834–1896)²³¹, der vor allem wegen seiner „Beurteilung des Judentums“ als „charaktervoll[er]“ und „mannhafter“ (Herbert Wiebe: Treitschkes Kampf mit dem Judentum, ViW 6. Jg. 1938, Heft 6, Juni 1938, S. 298) Historiker beschrieben wird. Einleitend behauptet der Autor: Nach dem Sieg über Frankreich 1871 und den dort vereinbarten Zahlungen (der Autor spricht von „französischen Entschädigungssummen“) „verstanden es die Juden, durch geschickte Schiebungen den größten Teil des französischen Goldes in ihre Taschen zu lenken“ (ebd., S. 299). Treitschke sei das nicht verborgen geblieben und er habe sich im 44. und 45. Bd. der preußischen Jahrbücher gegen diese Überfremdung des deutschen Geistes- und Wirtschaftslebens²³² gewehrt, was dann eine große Zahl von Entgegnungen und Verleumdungen seitens der Juden und Judengenossen hervorgerufen habe. (vgl. ebd., S. 299) Treitschke habe sich über die krankhafte, empfindliche Art der Juden beschwert und gleichzeitig geäußert: „Denn wir wollen nicht, dass auf die Jahrtausende germanischer Gesittung ein Zeitalter deutsch-jüdischer Mischkultur folge“ (zitiert nach ebd., S. 299). Der Autor zitiert Treitschke ohne genaue Quellenangabe weiter:

„Auf deutschem Boden ist für eine Doppelnationalität kein Raum. An der tausendjährigen Arbeit deutscher Staatenbildung haben die Juden bis auf allerneueste Zeit gar keinen Anteil genommen.“ (Treitschke, zitiert nach ebd., S. 299)

Treitschke empfiehlt ihnen Auswanderung und Gründung eines eigenen Staates, wenn sie auf ihrer Nationalität beharren wollten. Weiter wird berichtet, dass Treitschke gegen den jüdischen Geschichtsschreiber Graetz²³³ Stellung genommen habe, da dieser mit fanatischer Wut „gerade gegen die reinsten und größten Deutschen von Luther bis herauf zu Goethe und Fichte“ (ebd., S. 299) vorgegangen sei.

²³¹ Bekannt ist die Passage von Treitschke: „Bis in die Kreise der höchsten Bildung hinauf, unter Männern, die jeden Gedanken kirchlicher Unduldsamkeit oder nationalen Hochmuths mit Abscheu von sich weisen würden, ertönt es heute wie aus einem Munde: die Juden sind unser Unglück!“ (Treitschke, Heinrich: Unsere Aussichten, in: Preußische Jahrbücher, Bd. 44, Berlin 1879, S. 575). Der sogenannte „Berliner Antisemitismus-Streit“ kann hier nur kurz erwähnt werden. Hier spielte Treitschke eine bedeutende Judenfeindliche Rolle. Siehe hierzu Boehlich, Walter (Hrsg.): Der Berliner Antisemitismusstreit, Frankfurt/M. 1965; Krieger, Karsten (Bearb.): Der ‚Berliner Antisemitismusstreit‘ 1879–1881. Eine Kontroverse um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur Nation. Kommentierte Quellenedition. 2 Bände, München 2003.

²³² Siehe auch den Artikel „Arteigenes Denken bei Friedrich List“, (Weber, Karl: Arteigenes Denken bei Friedrich List, ViW 7. Jg. 1939, Heft 11/12, November/Dezember 1939, S. 453–458) von Karl Weber. Hier wird im Grunde das Buch von Ernst Kriek „Die deutsche Staatsidee“ vorgestellt und mit den ökonomischen Ideen von Friedrich List ergänzt. „Das ganze System Lists ist ein Kampf gegen die Vorherrschaft des handelskapitalistischen Schachergeistes, man möchte sagen, gegen das raffende Kapital“ (ebd., S. 457). Deutlich ist das Bemühen – ohne jetzt genauer auf Friedrich List eingehen zu können – die Ahnenreihe der Judenfeinde zu erweitern. Zur Person Karl Weber siehe Anhang V. 1.

²³³ Heinrich Graetz, (1817–1891) war der vielleicht bedeutendste Historiker der Geschichte des Judentums und auch der Judenfeindschaft. Es erschienen elf Bände seines fundamentalen Werkes: Geschichte der Juden. Von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Aus den Quellen neu bearbeitet, Leipzig 1853–1875. Neuauflage Leipzig 1998.

Im Folgenden verschwimmt, was genau Treitschke und was der Verfasser selbst gesagt und gemeint hat. So heißt es weiter:

„Umso empörender sei es, in dem jüdischen Geschichtswerk von der ersten bis zur letzten Seite wütenden Hass gegen das Christentum und überhebliche herausfordernde Verachtung gegen das deutsche Volk zu finden. [...] Zu alledem komme noch der unbeschreiblich freche und hämische Ton, in dem der Jude in satanischer Freude den Deutschen Unflätigkeiten sage.“ (ebd., S. 300)

Dann wird aus einem Brief Treitschkes an einen Freund vom 25. August 1879 zitiert, in dem er über „den Einbruch des Judentums in das deutsche Leben“ (Treitschke, zitiert nach ebd., S. 300) geschrieben habe:

„Wie ein Naturlaut bricht heute der Hass gegen dies fremde Wesen, dass die Vormundschaft über unsere Presse und öffentliche Meinung an sich gerissen hat, aus hunderttausend germanischen Herzen.“ (Treitschke, zitiert nach ebd., S. 300)

Nachfolgend wird dann über sein Werk zur deutschen Geschichte berichtet, in dem er auch die große Bedeutung der Juden bei der Entstehung der Arbeiterbewegung festgehalten habe:

„Er schreibt dort, dass beim Entstehen des Kommunismus bezeichnend genug die Juden den internationalen Radikalismus vertreten und die meisten Mitglieder des deutschen Kommunistenbundes in Paris gestellt hätten. [...] Tief bedauerte er deshalb den Zerfall der von Adolf Stöcker ins Leben gerufenen nationalen Partei, die im Kampfe mit dem Judentum die deutsche Arbeiterschaft dem Volke und Staate zurückgewinnen wollte. Denn sie allein hielt Treitschke damals für fähig, die Macht des Liberalismus zu brechen.“ (ebd., S. 300f.)

Treitschke habe zudem aus „der Durchsetzung der Gaunersprache mit hebräischen Worten“ (ebd., S. 301) auf die „ausgeprägten verbrecherischen Anlagen der Juden“ (ebd., S. 301) geschlossen, wie der Autor lobend feststellt. Der Autor zitiert Treitschke erneut zur Frage, was als „Abwehrmittel“ gegen „die jüdische Gefahr“ (ebd., S. 301) wirke. Dazu heißt es, dass „man unwillkürlich alles zurückweist, was dem germanischen Wesen fremd ist“ (Treitschke, zitiert nach ebd., S. 301).

Er wirft Treitschke jedoch vor, dass er immer noch davon ausgegangen sei, dass man zwischen „schlechten Elementen“ und „anständigen Juden“ (ebd., S. 301) unterscheiden könne. Der Autor folgert, dass er eben „die jüdische Tarnung nicht völlig durchschaut“ (ebd., S. 301) habe und außerdem sogar einen jüdischen Freund, Alphons Oppenheim, gehabt und dessen Tod sogar bedauert habe. (vgl. ebd., S. 301)

Zur Einschätzung Treitschkes heißt es weiter:

„Völlig würde sich, so muss doch Treitschke eingestehen, die Kluft zwischen arischem und semitischem Wesen nie überbrücken lassen. Doch hielt er die deutsche Kultur für reich und stark genug, diesen Widerspruch zu ertragen. Wie sehr hat sich Treitschke darin getäuscht!“ (ebd., S. 302)

Berichtet wird dann, dass 75 prominente Deutsche, darunter Max Weber sowie Droysen und vor allem Theodor Mommsen, 1880 eine Erklärung gegen den Antisemitismus verfasst hätten, die Treitschke „mit gutem Grunde auf sich gemünzt sah“ (ebd., S. 302). Dies sei, so der Autor, insbesondere bei Mommsen sehr inkonsequent gewesen, da dieser in seinen Geschichtswerken eigentlich zu denselben Urteilen über die Juden wie Treitschke gekommen sei, dies nur nicht in Zeitungsartikeln verbreitet sehen wollte.

Die abschließende Würdigung wird Alfred Rosenberg überlassen, der ein Vorwort zur neuesten Ausgabe der „Deutschen Geschichte“ von Heinrich von Treitschke (von 1937) verfasst hatte und darin schrieb: „Unsere Zeit wird feststellen, dass Heinrich v. Treitschke, wie gesagt, trotz mancher Befangenheiten doch innerlich zu uns gehört.“ (Alfred Rosenberg, zitiert nach ebd., S. 302)

Es lässt sich festhalten, dass in der Zeitschrift „Volk im Werden“ keine klare Position zur Frage der Traditionslinien der judenfeindlichen NS-Ideologie und zur Frage der »Vorläufer« der NS-Ideologie vertreten wurde.

4. Jeremias Gotthelfs judenfeindliche Beschimpfungen

Bei dem im April 1939 erschienenen Artikel „Jeremias Gotthelf und die Juden“ von Willi Kunz²³⁴ handelt es sich um eine Auswertung der Schriften von Jeremias Gotthelf²³⁵, die der 1797 geborene Schweizer verfasst hatte.²³⁶ Dabei gehe es, so der Autor, um die Zusammenstellung einer Fülle von judenfeindlichen Passagen im Werk von Gotthelf:

²³⁴ Kunz, Willi: Jeremias Gotthelf und die Juden, ViW 7. Jg. 1939, Heft 4, April 1939, S. 170–179. Zur Person Kunz siehe Anhang V. 1.

²³⁵ Zum schweizerischen Dichter Gotthelf siehe Alker, Ernst: Gotthelf, Jeremias, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964) [Onlinefassung], S. 679–681, <http://www.deutsche-biographie.de/ppn118540963.html>, eingesehen am 20.8.2015. Zu seiner Judenfeindschaft siehe auch Mattioli, Aram: Gotthelf, Jeremias, in: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Bd. 2, Berlin 2010, S. 300f.

²³⁶ Vorwiegend propagandistische Hetze enthielt auch eine kurze Buchbesprechungen 1938 mit dem Titel „Deutschenhass – Judenhass“, unterzeichnet von H. K., ViW 6. Jg. 1938, Heft 2, Februar 1938, S. 94–96. Er richtet sich gegen den Soziologieprofessor Dr. Friedrich Hertz, der zunächst als „Halbjude, mit einer jüdischen Kinderärztin verheiratet“ (ebd., S. 94) charakterisiert wird. Vorgeworfen wird ihm, dass er einen „Deutschenhass“ betreibe. Der zentrale Absatz dieses Artikels lautet: „1933 wurde durch die nationalsozialistische Revolution des deutschen Menschen ein neuer Mythos geboren, der Mythos der rasse- und volksbewussten Nation. Dieser geistesgeschichtliche Umbruch ist gekommen, weil er kommen musste, weil sich die Ideologie von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, von Humanität und Demokratie nicht verwirklicht hatte. Das Judentum hat aus der Demokratie eine Judäokratie gemacht, wobei das Logentum für die Gleichberechtigung des Judentums gekämpft hatte. Heute verdammt das Judentum den Durchbruch zur Rasse, der sich, von Deutschland ausgehend, anschickt, Volk um Volk zu erfassen“ (ebd., S. 95). Der Wiener Gelehrte Friedrich Hertz (1878–1964) war von 1930–1933 Professor für Weltwirtschaft und Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg (seit 1933 Martin-Luther-Universität), wurde als Jude 1933 entlassen, emigrierte

„der Jude findet sich in Gotthelfs Gesamtwerk mit einer fast verblüffenden Regelmäßigkeit immer wieder. Die bloße Aufzählung aller Stellen, an denen von Juden die Rede ist, dürfte einige Seiten füllen.“ (Willi Kunz: Jeremias Gotthelf und die Juden, ViW 7. Jg. 1939, Heft 4, April 1939, ebd., S. 176)

In diesem Artikel werden die judenfeindlichen Beschimpfungen von Gotthelf der Leserschaft dieser Zeitschrift in konzentrierter Form vorgestellt. Der Autor des Artikels konstatiert, dass bei Gotthelf »der Jude«

„ausnahmslos als Träger alles nur denkbaren Schlechten und Gemeinen erscheint. Das äußerste Zugeständnis: ‚gibt’s doch auch noch hie und da unter den Juden einen, der einem Menschen fast gar gleicht‘ (Esau II, 28.).“ (ebd., S. 176)

Er zieht daraus den Schluss, dass diese Urteile gerade bei einem Dichter wie Gotthelf richtig und von besonderer Bedeutung seien. So heißt es etwa: „Gotthelf weiß, dass dem Juden Unehrlichkeit und Heuchelei angeboren sind“ (ebd., S. 176). Wer sonst solche Verhaltensweisen an den Tag lege, werde von Gotthelf mit »den Juden« auf eine Stufe gestellt, der Autor des Artikels bemerkt mit einem sarkastischen Unterton und mit einem Seitenhieb gegen Demokraten: „Man überlasse die Klärung der Frage, ob die Vertreter der jüdischen Rasse diese Art [...] von den modernen Demokraten gelernt haben oder umgekehrt, den dafür Zuständigen.“ (ebd., S. 176)

Es gehe dabei nicht einfach um Redensarten oder Kleinigkeiten, sondern um „Warnungen“, denn „der Jude“, so wird zitiert, werde zur Gefahr, „wenn er nicht rechtzeitig ausgerottet werden kann.“ (ebd., S. 177). Laut Kunz sieht Gotthelf aber nicht nur im Juden selbst die Gefahr, denn die „Juden nähren das Gespenst des ‚Zeitgeistes‘“ (ebd., S. 177), von dem das Verderben ausgehe.

So wird im weiteren Verlauf des Artikels nebenbei gegen die Französische Revolution, gegen Kommunisten und „Heimatuntreue“ gehetzt, denn „niemand kann seine ‚Heimat‘ verlassen, außer dem ‚ewigen Juden‘“ (ebd., S. 179). Der Autor fasst die Beschimpfungen gegen Juden als angeblich korrekte Charakterisierung wie folgt zusammen: „Die Auflehnung gegen die alte Ordnung des Gastvolkes liegt ihnen im Blut. Die Juden sind schlecht und feig, harmlos und treuherzig, rachsüchtig und verteufelt, alles je nach Bedarf.“ (ebd., S. 177)

Und aus Gotthelfs alle antisemitischen Klischees bedienenden Beschreibungen »der Juden« schließt der Autor beeindruckt:

„Ohne eingehendes Studium mit Gesicht und Seele dieser Rasse lässt sich eine solche Fülle von Tatsachen nicht in der Weise in ein paar – dazu auch bloß dem Vergleich dienende – Zeilen bannen. Wer den Juden so sieht, der muss ihn kennen.“ (ebd., S. 177)

bis 1938 nach Wien, dann nach London (siehe auch Heuer, Renate: Hertz, Friedrich Otto, in: dies. (Red. Leitung): Lexikon deutsch-jüdischer Autoren, Bd. 11, München 2002, S. 136–148).

Nun wird ein Schritt weitergegangen, der jüdische Einfluss könne auch Nicht-Juden verderben: „So ungeheuer ist der Einfluss des freigewordenen Judentums auf andere, dass sie an ihrer Seele jüdisch werden können“ (ebd., S. 178f.). Es ist die Rede von „Verjudung“, „Fremdvergiftung“ und „materialistischer Entwurzelung“ (ebd., S. 179). Das Fazit von Willi Kunz lautet dann: „Das Judentum wird zum Symbol und zum tatsächlichen Erreger des Zerfalls“ (ebd., S. 179). Die einzige Logik dieses Artikels besteht darin, die Autorität eines Schriftstellers zu benutzen, der schon früher gegen die Juden hetzte, um damit nahezulegen, dass auch die heutige Hetze gegen die Juden ihre Berechtigung habe und eine Art Liste von judenfeindlichen Beschimpfungen zu erstellen.

5. Judenfeindliche Äußerungen von Ernst Moritz Arndt, Friedrich Rühls und Jakob Friedrich Fries

Waldtraut Eckhard befasst sich im Artikel „Das nationale und politische Erwachen der Romantik“²³⁷ vom Januar/Februar 1941 mit einer ganzen Reihe von Autoren aus dieser Zeit, deren judenfeindliche Äußerungen sie lobend erwähnt. Sie würdigt diese Personen als große Deutsche und zitiert insbesondere Ernst Moritz Arndt, der geschrieben habe, dass es dem Judentum darum gehe „unsere Geister einzuschläfern, zu ermatten und zu schwächen“ (Arndt, zitiert nach Waldtraut Eckhard: Das nationale und politische Erwachen in der Romantik, ViW 9. Jg. 1941, Heft 1/2, Januar/Februar 1941, S. 12). Die Autorin kommentiert das wie folgt: „Spricht hier nicht ein ganz ursprünglicher Rasseinstinkt?“ (ebd., S. 12) und hebt lobend hervor, dass sich Arndt hier voller Abscheu über das „Allerweltjudentum“ (ebd., S. 12) äußere.

Weiter wird nach einem Hinweis auf eine judenfeindliche Schrift von Friedrich Rühls dann der Schriftsteller Jakob Friedrich Fries²³⁸ erwähnt, der erklärt habe:

„Die Juden können wohl *Untertanen* unserer Regierung, aber als Juden nie *Bürger* in unserem Volke werden, denn sie wollen als Juden ein eigenes Volk sein, trennen sich also dadurch von unserer deutschen *Volksgemeinschaft*, ja, sie bilden nicht bloß ein Volk, sie bilden zugleich einen *Staat*, die Grundgesetze der jüdischen Religion sind zugleich die Grundgesetze ihres Staates.‘ ... ‚Hätten die Juden in ihrer Religion keinen politischen Mittelpunkt gefunden, so wären sie als Volk längst untergegangen...‘ Blutsauger, Schmarotzer, Pensionäre unseres Volkes nennt Fries die Juden.“ (ebd., S. 13, Herv. i. O.)

²³⁷ Eckhard, Waldtraut: Das nationale und politische Erwachen in der Romantik, ViW 9. Jg. 1941, Heft 1–2, Januar/Februar 1941, S. 8–16. Zur Person Eckhard siehe Abschnitt I. 2.

²³⁸ Über Fries und seine Judenfeindschaft verfasste Eckhard noch diesen gesonderten, detaillierteren Artikel: Eckhard, Waldtraut: Jakob Friedrich Fries, ein Vorkämpfer für Volk und Reich, ViW 9. Jg. 1941, Heft 7–8, Juli/August 1941, S. 160–167. Außerdem geht es auch in folgendem Artikel um Fries: o. A.: Zur Geschichte des Deutschbewußtseins, ViW 9. Jg. 1941, Heft 7–8, Juli/August 1941, S. 181–185.

So unterstrich man auch in der NS-Zeit die eigene Position mit der Berufung auf ältere Autoritäten.

VII. Hetze gegen Aufklärung und Kommunismus: Von Rousseau bis Marx

In dieser Zeitschrift wurde auch umfangreich gegen die Aufklärer und die Aufklärung angekämpft, da hier eine Wurzel der Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung, im NS-Jargon des seit 1933 gestoppten angeblichen »Vormarsches« oder auch der »Vorherrschaft« der jüdischen Bevölkerung, des »jüdischen Finanzkapitals« und des »jüdischen Geistes«, gesehen wurde. Recht ausführlich werden die Aufklärer in unterschiedliche Kategorien eingeteilt, gemessen an der Haltung zur Forderung nach Emanzipation der jüdischen Bevölkerung.

Rousseau wird wegen seiner Vorliebe für die »Wilden« und »die Juden« kritisiert, da er »Rassen« abgelehnt habe und von einer vernunftbegabten Menschheit ausgegangen sei. Als besondere Gefahr wird vom Autor die These von Dohm angegangen, dass der Druck auf »die Juden« zu ihrer Abgeschlossenheit und damit auch zu negativen Eigenschaften geführt habe, die sich aber, da sozial entstanden, auflösen würden, wenn der Druck gegen »Juden« weggenommen würde.

Die Polemik gegen den Marxismus als »jüdische Theorie« einer Weltverschwörung, die auch vor einem Bündnis zwischen Kapitalismus und Kommunismus in Form des Bündnisses USA-UdSSR gegen das nationalsozialistische Deutschland nicht Halt macht, wird an mehreren Stellen eingeflochten.

1. „Die Aufklärung trägt die Verantwortung für die Judenemanzipation“

In einem längeren Artikel mit dem Titel „Aufklärung und Judenemanzipation“ vom SS-Mann Heinz Bender²³⁹, der 1942 in Mannheim eine Professur erhielt, vom Januar 1938 wird ausgesprochen kenntnisreich auf die Geschichte des Kampfes für die Gleichberechtigung der Juden aus dem Blickwinkel eines überzeugten Judenfeindes eingegangen. Auf zwölf Seiten werden sehr systematisch die Geschichte der Judenfeindschaft und die der Erfolge der Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung dargestellt. Der Autor geht davon aus, dass „das deutsche Volk“ vor der Aufklärung gegenüber Juden instinktiv feindlich eingestellt gewesen sei: „es verband mit ihnen den Begriff menschlicher und moralischer Minderwertigkeit und mied sorgfältig jede engere Berührung mit ihnen“ (Heinz Bender: Aufklärung und Judenemanzipation, ViW 6. Jg. 1938, Heft 1, Januar 1938, S. 26).

²³⁹ Bender, Heinz: Aufklärung und Judenemanzipation, ViW 6. Jg. 1938, Heft 1, Januar 1938, S. 25–36. Zur Person Bender siehe Anhang V. 1.

Auch der Kontakt der Fürsten und mancher Politiker des Absolutismus mit Juden habe nichts mit der Frage der Gleichberechtigung der Juden zu tun gehabt, sondern sie hätten die Juden im Sinne der Staatsräson benutzt:

„diese Emanzipation war rein äußerlich: gelitten und bevorrechtet wurden die Hoffaktoren nicht als Juden oder Menschen, sondern als Werkzeuge der Fürsten, für die man vorläufig keinen Ersatz hatte. Hass und Verachtung von Hof, Gesellschaft und Volk brachen in der Regel grell über diese jüdischen Parvenus herein, wenn einem von ihnen die Sonne fürstlicher Gunst unterging.“ (ebd., S. 26)

Auch trotz gelegentlicher Taufen habe die Kluft zwischen den Juden und der nichtjüdischen Bevölkerung weiter bestanden und habe zum christlich-abendländischen Bewusstsein gehört. Der entscheidende Schnitt sei die Aufklärung gewesen:

„Im großen Zersetzungsprozess der Aufklärung erst zerfiel die Einheit dieses christlich-völkischen Bewusstseins, wurde also geistig die Bahn frei für die Emanzipation der Juden. *Die Aufklärung – und was von ihr stammt – trägt vor der Geschichte die Verantwortung für die neue Stellung der Juden und deren Folgen.*“ (ebd., S. 26, Herv. i. O.)

Genannt werden namentlich für England das Buch von John Toland „Gründe für die Einbürgerung der Juden in Großbritannien und Irland“ (1714), Lessings „Nathan der Weise“ (1779) und die Schriften von Christian Dohm, die allesamt für die Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung eingetreten seien.

Der Autor analysiert dann Gedanken der Zeit der Aufklärung, die die Emanzipation der Juden erleichtert hätten. Als erster Grund wird der „*Deismus*“ bzw. die Mentalität der „vernünftigen Gottesverehrung“ und der „tätigen Nächstenliebe“ (ebd., S. 27, Herv. i. O.) benannt, was die Unterschiede zwischen Juden- und Christentum verringert und zur Ablehnung sowohl christlicher als auch jüdischer Orthodoxie beigetragen und so die Annäherung beider erleichtert habe. Damit sei zweitens der vom Autor kritisierte Gedanke verbunden, dass alle Menschen gleichermaßen vernunftbegabt seien und theologisch gesehen eine Bildungsgemeinschaft darstellten. Unterschiede von Menschen seien in diesem allgemeinen Humanismus lediglich durch die geschichtliche Entwicklung entstanden, die unterschiedlich verlaufen sei, was der Autor als „nackte Milieulehre“ (ebd., S. 28) bezeichnet.

Aber, neben der Berufung auf die Menschen als Bildungsgemeinschaft mit den sich daraus ergebenden humanen Pflichten, wird als dritter Gesichtspunkt vom Autor der Individualismus benannt. Darunter versteht er eine Mentalität, der zufolge nur über einzelne Persönlichkeiten geurteilt werde, wodurch die Juden also als Individuen gleichberechtigt wären.

Gleichzeitig sei viertens ausgehend von Rousseau eine Sentimentalität gegenüber den „Wilden Kanadas und Afrikas“ sowie der „jüdischen Nation“ entstanden:

„Rousseau hatte die ursprüngliche Natur wieder gefunden, die Robinsonliteratur den Sinn für die Naturvölker geweckt, und die Tränen der Empfindsamen begannen reichlich zu fließen. Wie bei den Wilden Kanadas und Afrikas nahm man auch bei der so lange verachteten jüdischen Nation die sentimentale Umwertung vor: man suchte bei ihr nach Tugenden, die man am eigenen Volke vermisste.“ (ebd., S. 28)

Als Kehrseite dessen hätten die Aufklärer „in kritikloser Unbefangenheit [...] die härtesten Worte und Urteile über die Barbarei und Grausamkeit der eigenen deutschen Vorfahren“ (ebd., S. 28) gefunden.

Kennzeichnend für den großen Teil der Aufklärer sei jedoch gewesen, dass es ihnen nicht um die Bewahrung des Jüdischen gegangen sei. Nach Auffassung des Autors hätten sie sich auch dagegen gewehrt, einer besonderen Judenfreundschaft anzuhängen. Das Motiv der Aufklärer für Judenemanzipation sei vielmehr der individualistische Wahn von einer ganzen einheitlichen Menschheit mit einer gemeinsamen vernünftigen Zukunft gewesen. Es wäre ausdrücklich nicht darum gegangen, die Juden zu Deutschen zu machen.

Noch zwei weitere Thesen werden vom Autor ins Spiel gebracht. Die erste ist die sogenannte »Drucktheorie«, die behauptet, dass gewisse unangenehme Eigenschaften der Juden durch Verfolgung und Hass und durch die erzwungenermaßen eingegengten wirtschaftlichen Möglichkeiten entstanden seien: „Die ganze Schuld fällt also auf die Christen, der Druck auf die Juden“ (ebd., S. 29) – und dieses Problem müsse durch die Emanzipation der Juden beseitigt werden. Die vom Autor kritisierte »Theorie« sei angeblich insbesondere von Christian Dohm²⁴⁰ vertreten worden und gehöre „trotz ihrer historischen und biologischen Unhaltbarkeit, trotz der bösen deutschen Selbstbezeichnung“ immer noch „zur Waffenrüstung der Juden und Judenfreunde“ (ebd., S. 30).

Als zweite These wird davon ausgegangen, dass in diesem Zeitalter ein pädagogischer Optimismus geherrscht habe, wonach durch Erziehung und Bildung sozusagen alle Probleme gelöst werden könnten – auch die Emanzipation der Juden. Allerdings hätte es Unterschiede im Grad des Erziehungsoptimismus gegeben. Während eine Gruppe von einer Zeitspanne von drei bis vier Generationen ausgegangen wäre, hätten andere eine völlige Wandlung in einer Generation für möglich gehalten.

Von großer Bedeutung für die damalige Kampagne für Judenemanzipation sei auch gewesen, dass Persönlichkeiten wie Moses Mendelssohn und andere mit führenden Persönlichkeiten wie Lessing in enge Verbindung getreten waren und auch in den Salons der „jüdischen Schönheiten“ (ebd., S. 30) enge soziale Kontakte mit den geistigen Eliten der damaligen Zeit entstanden seien, so dass für diese aufgeklärten Juden „in den obersten

²⁴⁰ Christian Dohm (1751–1820) war eine politische und journalistische Persönlichkeit im Kampf gegen die Judenfeindschaft seiner Zeit. Er schlug sehr früh vor, einen Weg der Emanzipation der Juden einzuschlagen. Siehe seine Schrift „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“ (Erstdruck: Berlin und Stettin 1781–1783 in zwei Teilen, Nachdruck Hildesheim 1973).

Gesellschaftsschichten die Grenzlinien von Glauben, Stand und Blut fast vollkommen verwischt“ (ebd., S. 31) worden seien. Angedeutet wird dabei vom Autor, dass angeblich direkte oder indirekte Bestechung eine Rolle gespielt habe, indem etwa Lessing für seine Publikationen reichlich Vorschüsse bekommen hätte und ähnliches.

Der Autor Heinz Bender fixiert nun die verschiedenen Arten seiner Feinde, die für die Judenemanzipation eingetreten seien, im Stil eines um Sachlichkeit bemühten Polizeiberichterstatters für das NS-Regime. So heißt es: „Wir gliedern die Verfechter der bedingungslosen Emanzipation in drei Gruppen“ (ebd., S. 31). Als erste Gruppe werden die „weltanschaulich Lässigen, die Genießer und Egoisten“ (ebd., S. 31) benannt, für die die Schranke zwischen Juden und Deutschen veraltet und störend gewesen sei. Dann folgt die Gruppe der „weltweiten Humanisten und hochgespannten Individualisten“ (ebd., S. 32), die „für die Idee der freien Persönlichkeit und des gebildeten Menschentums“ eingetreten seien und in ihrer „erträumten Zukunftswelt weder Raum für den autoritären Staat noch für Ideale völkischer oder rassischer Art“ (ebd., S. 32) gehabt hätten. Sie hätten sich ausdrücklich dagegen verwahrt, dass Juden, so wird Humboldt zitiert, „nicht wie ein Individuum, sondern wie zu einer Rasse gehörig und gewisse Eigenschaften gleichsam notwendig mit ihr teilend“ dargestellt würden, obwohl die Juden „Menschen wie wir“ (Humboldt, zitiert nach ebd., S. 32) seien. Als dritte Gruppe werden nüchterne Beamte genannt, die geprägt von Naturrecht und Aufklärung, allen Bewohnern gleiche Rechte geben und sogar die Ehe zwischen Christen und Juden gestatten wollten.

Weiter wird unterschieden zwischen einer Strömung, die die sofortige bedingungslose Emanzipation der Juden forderte und jenen, die diese Emanzipation nur über einen längeren Zeitraum Stück für Stück und auch mit einer Reihe von Einschränkungen akzeptieren wollten. (vgl. ebd., S. 33f.) Über letztere heißt es:

„Ohne Zweifel war das Tatsachenurteil solcher Männer klarer, ihr Verantwortungsgefühl größer als das der bedingungslosen Befreier. Und doch lagen in derartigen Vorschlägen fast noch mehr Gefahren als in der bedingungslosen Emanzipation, wo ja der natürliche Gang der Dinge das Urteil früher oder später zurechtrücken musste. Denn der Staat, der nur den gebesserten Juden gleichstellen wollte, verleitete damit diesen zur Heuchelei, übernahm selbst mit der Feststellung der Besserung die ganze Verantwortung dafür und wiegte zudem das Volk in trügerischer Sicherheit: hielten die maßgebenden Stellen den Juden für gebessert, assimiliert und emanzipationswürdig, so musste er es ja wohl sein. Hier lag die Gefahr der Verschleierung des jüdischen Problems, der Deutschland später völlig verfiel.“ (ebd., S. 34)

In Folge der Aufklärung hätten sich zudem viele Juden taufen lassen.

„Die meisten dieser Renegaten wollten mit dem Judentum völlig brechen. Dass sie unverlierbar Juden blieben, wussten selbst die wenigsten Deutschen, und kaum jemand konnte ahnen, dass gerade auf diesem Wege der scheinbar restlosen Assimilation das Judentum als solches seine tiefsten und stolzesten Triumphe feiern würde.“ (ebd., S. 35f.)

Als weiterer, wichtiger Faktor wäre dann hinzugekommen, dass Männer wie Gabriel Riesser²⁴¹ die Lüge aufgebracht hätten, es gebe nur religiöse Unterschiede und Religionen müssten doch gleichberechtigt sein. All dies hätte in der Zeit der Aufklärung doch eine erhebliche Wirkung entfaltet.

Dieser Artikel unterscheidet sich wesentlich von einer Reihe anderer Artikel der Zeitschrift „Volk im Werden“ – nicht in der Substanz, sondern im Stil, der die gehässigen Bemerkungen in akademische Watte verpackt. Durch die doch kenntnisreiche Geschichte der Aufklärung und die vorsichtiger dosierten grundfalschen, judenfeindlichen Wertungen handelt es sich hier nun in der Tat um einen Artikel, der die NS-Ideologie im Stil einer wissenschaftlichen Arbeit propagiert.

2. Kommunismus und Weltjudentum

Ein Artikel mit dem Titel „Der deutsche ‚Kommunist‘ Wilhelm Weitling“²⁴² von November/Dezember 1939 beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Juden, Marxismus und Arbeiterbewegung.²⁴³ Bereits der erste Satz lautet:

„Der Einbruch des Weltjudentums in die geistige und politische Führung des deutschen Volkes ist die folgenschwerste der vielen ‚Emanzipationen‘, die sich in den Jahrzehnten nach Hegels Tod im deutschen Raum vollziehen. [...] In der Person des ‚Erzmarxisten‘ Karl Marx maßt sich das internationale Judentum kurzerhand die Führung des deutschen Arbeitertums²⁴⁴ an, welcher Anspruch erst mit der nationalsozialistischen Revolution zertrümmert wird.“ (Willi Kunz: Der deutsche ‚Kommunist‘ Wilhelm Weitling, ViW, 7. Jg. 1939, Heft 11/12, Nov./Dez. 1939, S. 442)

In der Folge wird der »deutsche« gute Arbeiterführer Weitling dem »jüdischen« Verführer Karl Marx gegenübergestellt. Zudem wird 1941 in einem anderen Artikel eine These entwickelt, warum die USA und die UdSSR zusammenarbeiten: Der Artikel „Kapitalismus und Kommunismus“²⁴⁵ im Dezember 1941 reflektiert die Situation, dass es nach

²⁴¹ Gabriel Riesser (1806–1863) war ein wichtiger jüdischer Politiker und Journalist, der – auch in der Paulskirchenversammlung 1848 – für die Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung kämpfte. Siehe dazu Bala, Heike Catrin: ‚Im Namen einer unterdrückten Classe.‘ Der Journalist, Jurist und Politiker G. R., in: Sachor. Zeitschrift für Antisemitismusforschung, Heft 9, Essen 1999.

²⁴² Kunz, Willi: Der deutsche ‚Kommunist‘ Wilhelm Weitling, ViW 7. Jg. 1939, Heft 11/12, Nov./Dez. 1939, S. 442–452. Zur Person Kunz: Siehe Kapitel VI. 4.

²⁴³ Die NS-Propaganda gegen die Arbeiterbewegung und dabei auch gegen Kommunismus und Marxismus wurde ausführlich analysiert in: Ortmeier, Benjamin / Rhein, Katharina: NS-Propaganda gegen die Arbeiterbewegung, Weinheim u.a. 2015.

²⁴⁴ Zum Umgang mit dem »Arbeitertum« in der Zeitschrift: vgl. auch das Sonderheft „Sozialordnung im Werden“, insbesondere: Joh. Wilhelm Ludovici: Das deutsche Siedlungswerk, ViW 4. Jg. 1936, Heft 1, Januar 1936, S. 36–45 und im Sonderheft S. 29–38. Zur Person Ludovici siehe Anhang V. 1.

²⁴⁵ o. A.: Kapitalismus und Kommunismus, ViW 9. Jg. 1941, Heft 12, Dezember 1941, S. 294–296.

dem Angriff auf die Sowjetunion nun ein Bündnis zwischen „Kapitalismus und Kommunismus“, zwischen England, den USA und der Sowjetunion gab. Als theoretischer Hintergrund wird folgende Behauptung aufgestellt:

„Dabei muss nachdrücklich an die Tatsache erinnert werden, dass der Marxismus stets seine gesamte Agitationskraft gegen den gewerblichen und industriellen Kapitalismus gerichtet, den händlerischen und Finanzkapitalismus, die eigentliche Domäne des Judentums, aber geschont und umworben hat. [...]

Wenn Kapitalismus und Kommunismus eins werden und zur gemeinsamen politisch-geschichtlichen Aktion gegen den Nationalsozialismus einsetzen, so besagt das, dass die – wie zu zeigen sein wird – aus einer gemeinsamen Wurzel stammenden, während der letzten Jahrhunderte aber als feindliche Brüder gegeneinandergestandenen Mächte sich als letzte Ausläufer des hinsterbenden Zeitalters erweisen.“ (o. A.: Kapitalismus und Kommunismus, ViW 9. Jg. 1941, Heft 12, Dezember 1941, S. 294)

Der Gedankengang kann etwa wie folgt durch Zuspitzung verdeutlicht werden: Sowohl das »jüdische Finanzkapital« als auch die jüdisch geführte Arbeiterbewegung kämpfen gegen das »schaffende deutsche Kapital«, gegen die Industriebetriebe und das geschieht im Interesse der Übernahme des »deutschen schaffenden Kapitals« durch das internationale »händlerische«, »jüdische Finanzkapital«. Dieser Gedanke wird nun auf das Bündnis USA-UdSSR übertragen. In diesem Kampf gegen die Aufklärung, gegen Marx und den Kommunismus, liegt die Zeitschrift „Volk im Werden“ ohne Frage auf der allgemeinen Linie der weit verbreiteten NS-Ideologie. Das ändert sich, wie der nächste Abschnitt zeigen soll, wenn es um eine Einschätzung solcher »großer Deutscher« wie Kant und Nietzsche bei Ernst Krieck geht.

3. „Jüdischer Intellekt“, Marxismus und die „Primitivität des Untermenschentums“

In einem Artikel²⁴⁶ aus dem Jahre 1934 wird der Marxismus“ durch wörtlich „Erbanlagen“ erklärt. Dazu zwingt das „erbbiologische Denken“.

„Wir wären selbst Marxisten, wenn wir annähmen, dass allein die ökonomische Situation und eine aus ihr entwickelte Theorie die politische Machtbewegung des Marxismus erzeugt hätte. Unser neues erbbiologisches Denken zwingt zu dem Schluss, dass die marxistische Theorie nur darum Macht werden konnte, weil sie Menschen von bestimmter Erbanlage auf den Leib geschrieben war, die sie in ihrer Lebensform verkörperten, und die im Unterschied von der Masse der Mitläufer die Träger der Machtbewegung waren.“ (Beyer, Karl: Die Lebensform des Marxismus, ViW 3. Jg. 1935, Heft 3, April/Mai 1935, S. 188)

Diese bestimmten Menschen des „Jüdischen Intellekts“ werden nun mit dem „Untermenschentum“ in Zusammenhang gebracht:

²⁴⁶ Beyer, Karl: Die Lebensform des Marxismus, ViW 3. Jg. 1935, Heft 3, April/Mai 1935, S. 188–192.

„Innerhalb des Marxismus fand der jüdische Intellekt einen trefflichen Bundesgenossen in der wesensverwandten Primitivität des Untermenschentums. Wenn wir von Untermenschen sprechen, sollten wir nicht so sehr an die Stammgäste der Verbrecherkneipen denken [...], die vielleicht nie mit dem Strafgesetz in Konflikt kommen. Sie sind Untermenschen, sie stehen unter dem Niveau des Menschlichen, weil ihnen gleichsam der Gehirnlappen fehlt, der das Organ für das Sittlich-Geistige ist.

Wer selbst mit der Not der Armen in Wahrheit mit-leidet, wird eine innere Scheu empfinden, sie aufzuhetzen und damit in ihrer Wunde herumzuwühlen. Wer die Not der Armut selbst leidet, ist wohl zu einem Aufschrei, nicht aber zu einer Hetzrede befähigt. Dagegen ist der Untermensch ebenso wie der jüdische Intellektualist Meister der Hetzrede.“ (ebd., S. 191)

Wofür waren die rassistisch definierten genetischen Anlagen aus Sicht der NS-Propaganda die Grundlage? Zunächst seien die „Träger“ der Arbeiterbewegung – nämlich Marxismus und jüdischer Intellekt – angeblich erblich belastet. Zum anderen seien die „primitiven“ proletarischen „Untermenschen“ zu „Bundesgenossen“ der Marxisten/Juden geworden. Hier zumindest wird, wenn auch vorsichtig, angedeutet, dass es auch eine nichtjüdische „Primitivität des Untermenschentums“ in der Arbeiterschaft gebe.

VIII. Einzelne Bemerkungen zur »Säuberung« der deutschen Geistesgeschichte: Von Nietzsche über Kant und Hegel zu anderen »großen Deutschen«

Zu den Besonderheiten der Position dieser Zeitschrift gehört, dass von Ernst Kriek recht heftig gegen ein positives Nietzsche-Bild – wie es überwiegend auch in „Volk im Werden“ dargestellt wird – polemisiert wird. Das ist auch insofern bemerkenswert, da Professor Baeumler, der Mitherausgeber der konkurrierenden NS-Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“ als Herausgeber einer zehnbändigen Nietzsche-Ausgabe ein doch weitgehend positives Gesamtbild von Nietzsche zeichnet. Gegen Nietzsche werden nun Zitate aus seinem Werk angeführt, in denen er sich gegen die »Rassentheorie« und gegen den Antisemitismus ausspreche und auch das Deutschlandlied wird als „blödsinnig“ attackiert. Gleichzeitig werden andere »große Deutsche« angegriffen. Auch Goethe, Lessing, Kant und Hegel werden zumindest in Form von einzelnen Bemerkungen und Seitenhieben nicht geschont, insbesondere denjenigen, dem zu enger Kontakt mit jüdischen Persönlichkeiten nachgewiesen werden kann, wird aus der Riege der »großen Deutschen« eher ausgeschlossen.

Ohne in die umfangreiche Debatten über diese »großen Deutschen« im Rahmen eines solchen Forschungsberichtes, bei dem es um judenfeindliche und rassistische Denkfiguren geht, eingehen zu können, sollen nachfolgend dennoch die – vorwiegend von Ernst Kriek vertretenen – Positionen in der Zeitschrift „Volk im Werden“ vorgestellt und eingeschätzt werden.

1. „Der Nationalsozialismus fängt bei Adolf Hitler an“

Im Artikel „Ernst Haeckel als Vorläufer des Nationalsozialismus“²⁴⁷ interessiert nicht so sehr die einzelne Kritik an Haeckel, sondern die Herangehensweise. Einleitend heißt es fast programmatisch:

„Es ist in dieser Zeitschrift mehrfach schon vor dem Unfug gewarnt worden, jede beliebige Gestalt aus der Vergangenheit herauszuholen und sie – am Ende gar verpflichtend – zum Vorläufer des Nationalsozialismus zu proklamieren. Der Nationalsozialismus fängt bei Adolf Hitler an, sonst bei niemand, und darum verpflichtet der Nationalsozialismus auch zu keiner einzigen Gestalt aus der Vergangenheit, nicht zu Meister Eckhart, nicht zu Luther, nicht zu Goethe oder Nietzsche, und erst recht nicht zur Haeckel. Wir wollen das große deutsche Geisteserbe verehrend wahren und uns dem deutschen Grundcharakter mit seinen Werten, der lebendigen Art und Tradition deutschen Wesens verpflichten. Mit den deutschen

²⁴⁷ E. K.: Ernst Haeckel als Vorläufer des Nationalsozialismus, ViW 5. Jg. 1937, Heft 3, März 1937, S. 164–166.

Grundwerten steht der Nationalsozialismus als Bewegung und Weltanschauung in unlöslichem Zusammenhang, und wer mag, kann da auch für die ihn erkennbaren Fäden nach der Vergangenheit hin spannen. Grundtatsache aber ist für uns, dass wir in einem tief gehenden Abschnitt der deutschen Geschichte vor eine neue, gewaltige volk- und geschichtsbildende Aufgabe gestellt, damit eine im Wesen neue Weltanschauung gewonnen haben, die nicht schon bei irgendwem aus der Vergangenheit vorgeformt war. Sie ist verkörpert im Führer, der sie mit der Bewegung aus den unerschöpflichen Lebensuntergründen des deutschen Volkes – nicht aber aus seiner Vergangenheit! – heraufgeholt und schöpferisch gestaltet hat. In Adolf Hitler, und nur in ihm beginnt und gipfelt der Nationalsozialismus. In niemand sonst.“ (E. K.: Ernst Haeckel als Vorläufer des Nationalsozialismus, ViW 5. Jg. 1937, Heft 3, März 1937, S.164)

Hier wird mit großem autoritären Gehabe und der Berufung auf Hitler massiv davor gewarnt »Vorläufer« des Nationalsozialismus zu konstruieren.

2. Nietzsche: Kein Antisemit, daher „keine nationalsozialistische Ideologie“

In der Rubrik „Kleine Beiträge“ erschien im April/Mai 1935 der Artikel „Die Ahnen des Nationalsozialismus“, unterzeichnet mit E. K. – also sehr wahrscheinlich Ernst Krieck.²⁴⁸ Der ganze Artikel ist eine nicht namentliche, indirekte Polemik gegen Kriecks Konkurrenten Alfred Baeumler, auch wenn dieser Konflikt auf der Folie der Einschätzung von Nietzsche ausgetragen wird. Zunächst gesteht der Autor verschiedenen deutschen »Geistesgrößen« darunter auch Nietzsche zu, auf die ein oder andere Weise bedeutsam für den Nationalsozialismus zu sein, wobei schon angemerkt wird, dass diese alle noch keine richtigen Nationalsozialisten sein konnten:

„Der Nationalsozialismus hat eine reiche Ahnenreihe. Chamberlain, Nietzsche, Lagarde, Richard Wagner. Die erlauchte Ahnenreihe reicht über Fichte und den Freiherrn vom Stein zurück auf den Staatssozialismus der großen Preußenkönige im 18. Jahrhundert. Goethe ist Bahnbereiter der ganzheitlichen Lebensauffassung.

Auf gar keinen von ihnen darf der Nationalsozialismus sich festlegen. [...] Ganz kann kein einziger übernommen werden, weil vor der Wende kein einziger von ihnen Nationalsozialist sein konnte. Allesamt sind sie zuletzt doch in einem vergangenen Zeitalter verwurzelt.“ (E. K.: Die Ahnen des Nationalsozialismus, ViW 3. Jg. 1935, Heft 3, April/Mai 1935, S. 183)

Dann wird der Autor in seinen Zweifeln deutlicher: „Das muss heute vor allem jenen Kreisen gesagt werden, die Miene machen, sich auf Nietzsche dogmatisch festzulegen, indem sie ihn in einen Nationalsozialisten umfälschen.“ (ebd., S. 183)

²⁴⁸ E. K.: Die Ahnen des Nationalsozialismus, ViW 3. Jg. 1935, Heft 3, April/Mai 1935, S. 182–184.

Nietzsche sei so widersprüchlich, dass man mit unterschiedlichen Zitaten „so ziemlich alles beweisen“ (ebd., S. 183) könne. Die Abneigung gegen Nietzsche begründet der Autor mit dessen Individualismus einerseits und seiner Ablehnung des Antisemitismus andererseits.²⁴⁹ Zitiert wird eine Behauptung Nietzsches aus einer englischen Zeitung, der zufolge Nietzsche auf einen Zettel gekritzelt habe: „Alle Antisemiten müssten erschossen werden“ (ebd., S. 183). Nun, eine genaue Quelle gibt es dort nicht, aber unzweifelhaft war der Theoretiker der „Herrenmenschen“ und des „Übermenschen“ kein Freund der damaligen politisch agierenden Antisemiten und des deutschen Nationalismus. Der Artikel zitiert auch eine französische Zeitung. Dort wird notiert, dass Nietzsche die Parole „Deutschland, Deutschland über alles“ als „vielleicht die blödsinnigste Parole, die je gegeben worden ist“, bezeichnet habe.²⁵⁰

Der Autor des Anti-Nietzsche-Artikels listet weitere Anklagen gegen Nietzsche auf. Er hätte gefordert: „Mit keinem Menschen umgehen, der an dem verlogenen Rassenschwindel Anteil hat“ und „Gegen Arisch und Semitisch. Wo Rassen gemischt sind, da ist der Quell großer Kulturen.“ (zitiert nach ebd., S. 184)²⁵¹ Und weiter:

„Es ist eine Wohltat, einem Juden zu begegnen, wenn man unter Deutschen lebt [...] In unserem ungewissen Europa sind die Juden vielleicht die stärkste Rasse; sie sind dem ganzen Westeuropa überlegen.“ (zitiert nach ebd., S. 184)

Der Artikel schließt mit der Feststellung:

²⁴⁹ Zu diesem Fragenkomplex siehe die Dissertation von Thomas Mittermann: ‚Vom ‚Günstling‘ zum ‚Urfeind‘ der Juden: die antisemitische Nietzsche-Rezeption in Deutschland bis zum Ende des Nationalsozialismus‘, Würzburg 2006.

²⁵⁰ Das Zitat lautet: ‚„Deutschland, Deutschland über Alles“ – ist vielleicht die blödsinnigste Parole, die je gegeben worden ist. Warum überhaupt Deutschland – frage ich: wenn es nicht Etwas will, vertritt, darstellt, was mehr Werth hat, als irgendeine andere bisherige Macht vertritt! An sich nur ein großer Staat mehr, eine Albernheit mehr in der Welt.“, zu finden in: Nietzsche, Friedrich: Nachgelassene Fragmente Frühjahr bis Herbst 1884 (Nietzsche Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. VII 2), Berlin 1974, S. 73.

²⁵¹ Diese Einschätzung wird in einem anderen Artikel bestätigt und untermauert, in dem entsprechende angebliche Zitate Nietzsches angeführt werden. In dem dreiseitigen Artikel „Gottfried Keller – leider noch nicht ganz ein Jude!“ (W. K.: Gottfried Keller – leider noch nicht ganz ein Jude!, ViW 8. Jg. 1940, Heft 10/11, Oktober/November 1940, S. 261–264) von W. K. bespricht der Autor ein 1936 in der Schweiz erschienenes Buch über den Deutschschweizer Gottfried Keller, das von Jonas Fränkel verfasst wurde oder wie es im Artikel heißt: vom „Juden Jonas Fränkel“ (ebd., S. 261). Dass Fränkel „Jude“ ist, ist denn auch der wesentlichste Aspekt, an dem sich die Kritik der Schrift aufzieht, da alles, was dem Autor missfällt – insbesondere die Kritik der deutschen Politik – darauf zurückgeführt wird. Das gilt auch für einige Zwischenüberschriften, bei denen Fränkel Nietzsche zitiert habe, was nun im Grunde genutzt wird, um nebenbei, im Stenogramm-Stil mit Nietzsche abzurechnen. Im Text heißt es: „Nietzsche, dessen Wort ‚Gut deutsch sein heißt: sich entdeutschen‘ der Verfasser über den 7. Abschnitt stellt mit dem anderen Satz Nietzsches: ‚In der Hauptsache – und das bleibt die Kultur – kommen die Deutschen nicht mehr in Betracht‘, sowie endlich mit der dritten: ‚Maxime: mit keinem Menschen umgehen, der an dem verlogenen Rassen-Schwindel Anteil hat““ (ebd., S. 263).

„Nietzsche war ein großer Zerstörer überlieferter Ideologien – dort, wo er keine offenen Türen eingerannt hat. An ihrer Stelle hat er eine neue Ideologie errichtet. Es ist aber keine nationalsozialistische Ideologie – und sie weist dem deutschen Volk nicht den Weg in die Zukunft.“ (ebd., S. 184)

In „Volk und Werden“ geraten auch andere »große Deutsche« in die Kritik, weil sie als zu undeutsch oder zu wenig jüdenfeindlich gelten, auch wenn das manchmal eher nebenbei geschieht, wie sich im Folgenden zeigt. Diese Ausfälle richten sich der Sache nach auch gegen Autoren von „Volk im Werden“, die überwiegend ein positives Bild von Nietzsche vermitteln wie sich bei der Überprüfung anderer Artikel ergeben hat.²⁵²

3. Abwertende Bemerkungen über Hegel, Kant und andere »große Deutsche«

In zwei ähnlich argumentierenden längeren Artikeln von Ernst Kriek – „Das manichäische Fünfbblatt: Juden, Jesuiten, Illuminaten, Jakobiner und Kommunisten“ von Juni 1940²⁵³ und „Charakteristik des deutschen 18. Jahrhunderts in seiner Geistesgeschichte“ von April/Mai 1942²⁵⁴ – versucht dieser die Geistesgeschichte als Kampf zwischen einem »germanischen Prinzip« und aufklärerischen Positionen darzustellen, wobei Kriek in der Aufklärung unterschiedlichste Einflüsse ausfindig macht, die aber letztlich alle nur dem Ziel »jüdischer Weltherrschaft« dienen würden - seien es die Juden selbst, die Freimaurer, die Illuminaten, Jakobiner oder Kommunisten.

Dabei bleiben verschiedene »große Deutsche« nicht verschont – auch wenn sich Kriek teilweise in unterschiedlicher Form zu den genannten Personen äußert.²⁵⁵ Es ist bisweilen schwierig die verworrenen Gedankenlinien in Gänze nachzuvollziehen, hier sei daher nur beispielhaft folgende Passage zitiert:

„Man mag Lessing, Herder und Goethe, auch Schiller, der zu keiner Loge gehört hat, doch aber zu ihrem Ziel sich bekannt hat, zugestehen, dass der Sinn der ursprünglichen Freimau-

²⁵² Siehe etwa Falkenberg, Hans-Joachim: Nietzsche und die politische Wissenschaft, ViW 2. Jg. 1934, Heft 8, Dezember 1934, S. 455–460; Mann, Günther: Heroische Skepsis, ViW 2. Jg. 1934, Heft 8, Dezember 1934, S. 483–487; H. H.: Französischer Anspruch auf Nietzsche, ViW 5. Jg. 1937, Heft 4, April 1937, S. 222–223; Brachmann, Wilhelm: Friedrich Nietzsche. Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages, ViW 12. Jg, Heft 10–12, Oktober–Dezember 1944, S. 169–187; Kiefer, Robert: Nietzsches antithetische Geistesart, ViW 12. Jg, Heft 10–12, Oktober–Dezember 1944, S. 187–196; Brachmann, Wilhelm: Nietzsche-Literatur in Auswahl für den wissenschaftlichen Handgebrauch; ViW 12. Jg, Heft 10–12, Oktober–Dezember 1944, S. 196–203.

²⁵³ Kriek, Ernst: Das manichäische Fünfbblatt: Juden, Jesuiten, Illuminaten, Jakobiner und Kommunisten, ViW 8. Jg. 1940, Heft 6, Juni 1940, S. 122–136.

²⁵⁴ Kriek, Ernst: Charakteristik des deutschen 18. Jahrhunderts in seiner Geistesgeschichte, ViW 10. Jg. 1942, Heft 4/5, April/Mai 1942, S. 82–90.

²⁵⁵ Herder etwa, wird völlig anders und wesentlich wohlwollender beurteilt als Lessing.

erei, wie sie ihn philosophisch herauspräpariert und herausdestilliert und wozu sie sich bekannt haben, die rationale Humanität nach dem Rezept fortschreitender Aufklärung gewesen ist. Das ist zwar ein ideologischer Irrweg für Germanen, die rassisch zur Gestaltung und Führung der wirklichen Geschichte berufen sind, ein Irrgang schon um der darin enthaltenen Naturentfremdung und Geschichtswidrigkeit, ja, Geschichtsfeindlichkeit willen. Rationalismus und Humanität sind indessen, wenn auch nicht artgemäß germanisch, doch, wenn schon eine Schwäche, eine Flucht vor der Wirklichkeit, noch nicht artwidrig, noch nicht Gefahr, Gift aus Fremdbürtigkeit. Jedenfalls entstammen sie dem Ariertum. Verdächtig ist aber an der Freimaurerei, die aus dem 18. Jahrhundert gar nicht mehr hinwegzudenken ist, von vornherein ihre salomonische Abstammungslegende, die sehr früh die zugehörige maurerische Humanitätsidee praktisch zu einem Schutzschild, einer Rechtfertigung, ja Verherrlichung des Judentums werden ließ. Schon als man die Juden selbst noch den Logen fernhielt.“ (Ernst Krieck: Charakteristik des deutschen 18. Jahrhunderts in seiner Geistesgeschichte, ViW 10. Jg. 1942, Heft 4/5, April/Mai 1942, S. 85)²⁵⁶

In einem anderen Artikel – der weiter hinten noch ausführlicher behandelt wird – wird versucht nebenbei den jüdischen Einfluss auf Immanuel Kant darzustellen:

„Die Motive der noch nicht erforschten jüdischen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts spiegeln sich wohl mit annähernder Vollständigkeit, wenn auch nicht mit letzter Deutlichkeit in der Selbstbiographie des polnischen Juden Salomon ben Josua, genannt Maimon (1754 bis 1800), dem, als dem ersten deutschen Kant-Juden und genauen Vorläufer des großen Marburger Rabbi Cohen²⁵⁷, Kant bescheinigt hat, er sei der einzige Zeitgenosse der ihn, Kant, wirklich verstanden habe, was dann dem von Mendelsohn²⁵⁸ aufgepöppelten polnischen Juden zu einer durchaus unverdienten Geltung in Deutschland verhalf.“ (Ernst Krieck: Das manichäische Fünffblatt: Juden, Jesuiten, Illuminaten, Jakobiner und Kommunisten, ViW 8. Jg. 1940, Heft 6, Juni 1940, S. 129)

Ähnlich ist auch eine Bemerkung in einem anderen Artikel von Juli/August 1941 zu Hegel.²⁵⁹ Hier wird vermerkt, dass es zwar durchaus abwertende Bemerkungen von Hegel gegen Juden gegeben habe. Aber, so wird jenen entgegengehalten, die Hegel zum Antisemiten machen wollen, es müsse doch einen guten Grund dafür geben,

„dass Hegel so viele Juden im Gefolge hatte bis auf den heutigen Tag: den verhängnisvollen Eduard Gans, den Zerstörer Karl Marx, das stark verjudete ‚Junge Deutschland‘²⁶⁰ [...] und viele andere.“ (o. A.: Hegel und die Juden, ViW 9. Jg. 1941, Heft 7/8, Juli/August 1941, S. 200)

²⁵⁶ Die Idee, dass der „Humanitätsgedanke“ zu einer Art „ideologischer Schutzburg“ geworden sei, da es dem Judentum angeblich gelungen sei, diesen zu monopolisieren, findet sich auch in folgendem Artikel: o. A.: Blick auf Frankreich, ViW 1. Jg. 1933, Heft 3, Mai/Juni 1933, S. 72–73, hier S. 72.

²⁵⁷ Siehe Fußnote in Abschnitt II. 2.

²⁵⁸ Moses Mendelsohn (1729–1786) war der vielleicht bedeutendste deutsch-jüdische Aufklärer, der gemeinsam mit Lessing vehement für die Emanzipation der Juden in Deutschland eintrat. Zu seiner Biographie siehe vor allem: Feiner, Shmuel: Moses Mendelssohn. Ein jüdischer Denker in der Zeit der Aufklärung, Göttingen 2009.

²⁵⁹ o. A.: Hegel und die Juden, ViW 9. Jg. 1941, Heft 7/8, Juli/August 1941, S. 199–200.

²⁶⁰ Als „Junges Deutschland“ wurde eine literarische Bewegung junger, liberaler Dichter in der Zeit des Vormärzes bezeichnet.

Der nicht namentlich bekannte Autor erklärt dies damit, dass Hegel im Grunde ein Anhänger von Spinoza gewesen sei. Es heißt dann weiter im Artikel:

„Über die schauerlich jüdische Moral des Rabbi von Amsterdam kündigt Hegel im Brustton: ‚Es gibt keine reinere und erhabener Moral als Spinozas.‘ [...] Man soll uns jetzt doch nicht Hegel als Antisemiten, als Anhänger des germanischen Rasseprinzips und als Känder der deutschen Volksgemeinschaft aufreden wollen!“ (ebd., S. 200)²⁶¹

Eine Kritik an der Methode bestimmter NS-Ideologen, sich auf Größen der deutschen Geistesgeschichte stützen, findet sich im anonym veröffentlichten Artikel „Die Französische Revolution und die deutsche Philosophie“²⁶² im Mai 1939, wo es heißt:

„Darum werden heute so viele Vorläufer oder Beginner des Nationalsozialismus aufgefunden, weil man sie zur Bequemlichkeit, zur Tarnung, zur Rückwärtsstütze braucht. Kratzt man mit dem Fingernagel am rassemäßigen Aufputz der Weltanschauung, so kommt bei ihnen allerlei seltsame Unterlage hervor“ (o. A.: Die Französische Revolution und die deutsche Philosophie, ViW 7. Jg. 1939, Heft 5, Mai 1939, S. 232)

Wenn auch ohne Verfasser, so entspricht dies doch der Position von Ernst Kriek, insbesondere in Hinblick auf die seiner Meinung nach falsche Auswertung von Nietzsche.

4. Abwertende Bemerkung zu Schiller

Zu Schiller wird im Folgenden eine abfällige Bemerkung im Artikel „Jüdisch-britischer Auserwählungsglauben und sein Steingötze“ von April/Mai 1940 angeführt.²⁶³ Hier wird das von Heinz Krieger verfasste Buch „England und die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart“ – erschienen 1938 in Frankfurt/Main – zusammenfassend vorgestellt. In dem Buch werden sehr konfus die angeblichen Einflüsse von Juden auf den englischen Adel beschrieben. Dabei heißt, dass der englische Adel unter anderem durch „Heiratsverbindungen mit verjudetem spanischem und portugiesischem Adel“ „hebräisch verfilzt“ (ebd., S. 101) gewesen sei. Nebenbei fragt der Autor dann rhetorisch, warum Schiller sich ausgerechnet auf englischen und französischen Adel eingelassen habe?

„Beiläufig: Was hat Schiller immer wieder an solche Gegenstände hingezogen? Er hat den Franzosen ihre Nationalheilige, die Voltaire zuvor aufs bitterste verhöhnt hatte, reingewaschen und auf den Sockel der Heiligkeit erhoben. Er hat um den Erzschemel Cagliostro seinen

²⁶¹ Zu Hegel siehe auch den Artikel von Ernst Kriek: „Hegel gegen das Reich“, ViW 9. Jg. 1941, Heft 10/11, Oktober/November 1941, S. 237–249; E. K.: Geschichte der Weltanschauung und der Wissenschaften, ViW 7 Jg. 1939, Heft 8, August 1939, S. 376–378, sowie den Artikel o. A.: Hegels Ende, ViW 9. Jg. 1941, Heft 1/2, Januar/Februar 1941, S. 46–47.

²⁶² o. A.: Die Französische Revolution und die deutsche Philosophie, ViW 7. Jg. 1939, Heft 5, Mai 1939, S. 230–232.

²⁶³ o. A.: Jüdisch-britischer Auserwählungsglauben und sein Steingötze, ViW 8. Jg. 1940, Heft 4/5, April/Mai 1940, S. 100–104.

„Geisterseher“ gewoben. Er hat die Maria Stuart, deren Haltung der Elisabeth durchaus ebenbürtig war, reingewaschen und ihr als büßender Magdalena und Märtyrerin einen Heiligenschein gewoben, was selbst Rom angesichts der Morde und öffentlichen Liebesskandale dieser Frau nicht gewagt hat. Dieselbe Mohrenwäsche und Heiligsprechung wollte Schiller mit Perkin Warbeck vornehmen.“ (o. A.: Jüdisch-britischer Auserwählungsglauben und sein Steingötze, ViW 8. Jg. 1940, Heft 4/5, April/Mai 1940, S. 101)

Nun, auch dies ist ein Angriff auf einen der sogenannten »großen Deutschen«. Um den genauen Inhalt der Schriften Schillers hat man sich weitgehend nicht gekümmert. Aber auch hier gefällt sich die Zeitschrift „Volk im Werden“ als Wahrerin der Reinheit der NS-Ideologie. Und so wird eben auch Schiller vorgeworfen, dass er den deutschen Nationalismus nicht scharf genug vertreten habe.

Spottgedicht über Hitler aus der NS-Zeit, das uns* von Eric J. Oppenheimer übersandt wurde:

Im Dachauer Lager
heute der Führer inspiziert
in einer Zelle ein Kommunist, fahl und
hager, Schillers Werke studiert.
Der Führer-bleibt erstaunt stehen
und spricht zum Kommunisten:
„Nun hast Du endlich eingesehen,
daß wir Nationalsozialisten
sind trotz unserer Gegner Hehl
doch die einzig richtige Partei.
Selbst Schiller, den Du da gelesen
ist Nationalsozialist gewesen.“
Da erhebt sich der Kommunist
und lacht dem Führer ins Gesicht,
„Schiller, Nationalsozialist? -
das glaubst Du aber selber nicht.“
Da schreit der Führer wutentbrannt,
„Das wagst Du mir zu sagen,
dafür wird Dir von Henkershand
noch heute der Kopf abgeschlagen.“

„Ich bin“, spricht jener, „zum Sterben
bereit.
Ich bitte nicht um mein Leben,
doch willst Du mir Gnade geben,
so bitte ich um drei Minuten Zeit
bis ich Dich von dem Wahne befreit,
um Dir zu beweisen, wenn's auch fatal
ist,
dass Schiller international ist.“
„So schrieb er als internationaler Mann
für Frankreich die ‚Jungfrau von
Orleans‘.

Er schrieb, das weiß jedes Kind bereits,
den Wilhelm Teil für die Schweiz.

Er schrieb, es ist uns allen bekannt,
die ‚Maria Stuart‘ für England.
Und ist es Ihnen unbekannt geblieben,
was er für Italien hat geschrieben?
Grad las ich in aller Ruhe
Die ‚Braut von Messina‘ und ‚Fiasko‘
dazu;
auch las ich die ‚Burg von Oranien‘ –
‚Don Carlos‘ schrieb Schiller für Spa-
nien.“

„Halt!“ schreit da der Führer mit brenn-
rotem Gesicht –
„Du Schurke, und für Deutschland
schrieb er nichts?“

„Oh doch“, sagt jener, „gewährt mir die
Bitte,
er schrieb auch für's herrliche Reich, das
dritte,
wo tausende Gelehrte emigriert,
wo tausende Männer man sterilisiert,
wo gottlose braune Horden
Juden plünderten und morden,
wo ‚auf der Flucht erschossen‘ man ihre
Leiber fand,
diesem Lande schrieb Schiller das
Drama

‚Die Räuber‘.“

* Ortmeier, Benjamin (Hrsg.): Berichte gegen Vergessen und Verdrängen von 100 überlebenden jüdischen Schülerinnen und Schülern über die NS-Zeit in Frankfurt am Main, 4. Aufl., Frankfurt/Main 2016, S. 130.

IX. Scurriles: „Jüdische Weiber“, die „Kurzschädel“ und die Verschwörung der Freimaurer gegen alles Germanisch-Deutsche

Es macht durchaus Schwierigkeiten, eine Reihe weiterer Beispiele, die in der Verworfenheit der Gedankengänge und bezüglich der judenfeindlichen und rassistischen Hetze noch über das Bisherige hinausgeht, systematisch darzustellen. Die hier angeführten Artikel unterscheiden sich weniger in der Zielrichtung als vielmehr durch die Fülle der aneinandergereihten, stets nicht belegten, oft an den Haaren herbeigezogenen Behauptungen, die schon an sich »beeindruckend« sind, dass hierfür der vielleicht nicht ganz korrekte Begriff des „Scurrilen“ gewählt wurde.²⁶⁵

Im diesem Abschnitt des Forschungsberichtes wird zunächst der bereits erwähnte Artikel „Das manichäische Fünfbblatt: Juden, Jesuiten, Illuminaten, Jakobiner und Kommunisten“ von Ernst Kriek vorgestellt, in dem es um eine Theorie einer »jüdischen Weltverschwörung« geht, die gleichermaßen absurd wie auch kennzeichnend für diese Zeitschrift ist. Dies insofern, als dass Ernst Kriek und einige Anhänger entsprechende Positionen hier mit dem Anspruch von Ernsthaftigkeit vertreten konnten. In dem Artikel wird versucht, eine komplizierte und kaum zu durchschauende Geschichte der Freimaurerei im Bündnis mit Jakobinern, Jesuiten, Illuminaten und »Juden« zu konstruieren. Das Ganze diene und diene in der NS-Zeit angeblich den Kommunisten, aber führe auch zu einem sogenannten »Vormarsch der Neger«, was alles aber wiederum im Zusammenhang mit der Erlangung der »jüdischen Weltherrschaft« stehe. Dabei wird mit einer gewissen Selbstverständlichkeit ominös auf den Begriff „Kurzschädel“ aus dem Arsenal der rassistischen Theorien zurückgegriffen. Weiter werden nun schon in extremer Weise Details, Namen und Darstellungen lang zurückliegender geschichtlicher Phasen in einer Weise gemischt, die aus der Sicht anderer NS-Ideologen in Hinblick etwa auf die Außenwirkung kaum noch akzeptabel sein konnte.

²⁶⁵ Dazu gehört etwa auch folgende Stellungnahme: Auch auf eine kurze Notiz mit der Überschrift „Schwarzbraunes Madel“ in derselben Nummer (o. A.: Schwarzbraunes Madel, ViW 8. Jg. 1940, Heft 10/11, Oktober/November 1940, S. 264) soll kurz eingegangen werden, da sich diese Zeitschrift auch hier als Bewahrerin der rassistischen NS-Ideologie aufspielt gegen diejenigen, die deutsches Volksgut missverstünden: „Trotz jenes manchmal gründlich fehlgreifenden rassistischen Purismus, der auch gegen das ‚Schwarzbraune‘ in Volkslied und Volksbrauch anrannte, hat sich die Jugend nicht abhalten lassen, mit der gleichen Inbrunst wie ehemals vom schwarzbraunen Madel und der schwarzbraunen Haselnuss zu singen, womit in keinem Fall Zigeunerinnen gemeint und besungen werden. Beide, die Singenden und die Grollenden, wissen nicht, um was es dabei überhaupt geht, sonst würden vielleicht beide errötend schweigen. Doch haben die singenden Jungen den richtigeren Instinkt: es handelt sich beim ‚schwarzbraunen Madel‘ gar nicht um ein rassisches Erscheinungsbild, gar nicht um das Bild eines Menschen, sondern wie bei der schwarzbraunen Haselnuss ganz einfach um das uralte Symbol der Zeugung und der Fruchtbarkeit“ (ebd., S. 264).

Der zweite Teil dieses Abschnittes befasst sich, wenn auch kurz, mit der Polemik gegen Kabbalisten und der schon irrwitzig zu nennenden Bezugnahme auf den Golem, der angeblich umgehe. Im dritten Teil geht es dann um die von Ernst Krieck und anderen behauptete Rolle der Sexualität als Mittel der »Judenherrschaft«: Insbesondere in der Zeitschrift „Der Stürmer“ und in der NS-Alltagspropaganda spielte die Behauptung, dass der »hässliche, fette und reiche jüdische Mann« die »schöne, blonde und unschuldige deutsche Frau«, das »deutsche Mädel« verführe, eine durchaus wesentliche Rolle. Die »jüdischen Männer« als »Rasseverderber«, die »jüdischen Weiber« im Rahmen der »jüdischen Weltverschwörung« als Mittel der »Verjudung« der Adeligen und der führenden Persönlichkeiten in England und Frankreich dargestellt. Hier wird diese Denkfigur auf die Geschichte insbesondere des englischen Adels angewandt, um vor allem »die jüdischen Weiber« als Instrument der Verschwörung für die »jüdische Weltherrschaft« zu konstruieren. Das Niveau der an dieser Stelle vorgestellten Artikel sinkt jedoch noch weiter, wenn es um verklemmte antijüdische Anspielungen auf die »Vorhaut« geht.

In den beiden letzten zitierten Beispielen wird vielleicht das Dilemma deutlich, vor dem jene stehen, die sich bemühen, solche abstrusen und skurrilen Gedanken einzuordnen. Mit durchaus ernstem Hintergrund wird die „Todesstrafe für Psychoanalyse“ gefordert; daneben stehen jedoch auch Artikel wie der über den Wald im Rahmen des »germanischen Erbes«, der normalerweise zum Lachen reizen würde. Auch solche Artikel waren Teil einer vielfältigen NS-Propaganda, die als Ganzes sehr ernst genommen werden muss, aber in vielerlei Hinsicht im Detail nicht ernsthaft behandelt werden kann.

1. Ernst Krieck und die Verschwörung des sogenannten „Fünfblatts“: „Juden, Jesuiten, Illuminaten, Jakobiner und Kommunisten“

Zunächst soll der Artikel „Das manichäische Fünfblatt: Juden, Jesuiten, Illuminaten, Jakobiner und Kommunisten“ von Ernst Krieck von Juni 1940²⁶⁶ noch einmal genauer vorgestellt werden. Die Ausgangsthese ist, dass „der Einbruch des Fremden“ in die „Selbstreinigung“ (Ernst Krieck: Das manichäische Fünfblatt: Juden, Jesuiten²⁶⁷, Illuminaten, Jakobiner und Kommunisten, ViW 8. Jg. 1940, Heft 6, Juni 1940, S. 122) der deutschen Geisteswelt einen sich bis zur Gegenwart erstreckenden Kampf erzeugt habe, der erst im Nationalsozialismus „mit Sieg des eingeborenen germanischen Prinzips und Hinauswurf alles Fremden, zumal jeglichen Asiatismus“ (ebd., S. 122) ende. Das sei „der Sieg des

²⁶⁶ Krieck, Ernst: Das manichäische Fünfblatt: Juden, Jesuiten, Illuminaten, Jakobiner und Kommunisten, ViW 8. Jg. 1940, Heft 6, Juni 1940, S. 122–136.

²⁶⁷ In einem weiteren Artikel geht es zwar vorwiegend um Jesuiten, aber der Titel lautet: „Jesuiten und Juden“ (o. A.: Jesuiten und Juden, ViW 7. Jg. 1939, Heft 5, Mai 1939, S. 234–235). Die Pointe dieses Artikels ist es, den Zusammenhang und die Abhängigkeit einzelner Jesuiten von „Hebräern“ (ebd., S. 235) aufzuzeigen.

deutschen Menschen über den Westen und über Asien zugleich.“ (ebd., S. 122) Ernst Kriek legt dabei ganz besonderen Wert auf die Gefahren, die aus Frankreich kämen. So heißt es:

„Die Fremdbewegung in Deutschland kann gar nicht verstanden werden ohne Hinblick auf Frankreich, ihr Ursprungsland, wo die Dinge allerdings ganz entgegengesetzt verliefen. In Frankreich erlag das führende germanische Blut während der Revolution nicht sowohl fremden Ideen; es verfiel vielmehr der Ausrottung durch ein fremdes Menschentum.“ (ebd., S. 123)²⁶⁸

Es werden dann judenfeindliche Schriften von heute unbekanntem französischen Autoren zitiert, in denen politische Auseinandersetzungen auf die Schädelform zurückgeführt werden. So ist etwa die Rede von „der machtpolitischen Ersetzung des blonden Langschädigen durch den Kurzschädigen“ (ebd., S. 124), wobei „der antisemitische Kampf [...] die Verteidigung des Kurzschädigen gegen den Juden im Innern und gegen den blonden Langschädigen nach außen“ (ebd., S. 124) zum Ziel habe.

Es folgt die These des Autors, „die Gegnerschaft gegen das germanische Blut lässt Jakobiner, Jesuiten, Juden und Freimaurer²⁶⁹ immer wieder zusammenfinden.“ (ebd., S. 124).

Nicht nur die Juden, sondern auch die als Judengenossen eingeschätzten Jakobiner, Jesuiten²⁷⁰ und Freimaurer sind für Ernst Kriek erstrangige Feinde. Solche willkürlichen Zusammenfassungen können im Zusammenhang mit der strategischen Überlegung Hitlers gesehen werden, dass es gelte, verschiedene Feinde als einen Feind zu behandeln.²⁷¹ Kriek bastelt sich ein Fünflblatt als einen Feind, erreicht aber so eher Verwirrung als

²⁶⁸ In ähnlicher Weise wird im Artikel „Die Geburt des Kommunismus“ der Ursprung des Kommunismus in Frankreich verortet, wobei Juden eine tragende Rolle beigemessen wird. Siehe dazu: o. A.: Die Geburt des Kommunismus, ViW 7. Jg. 1939, Heft 3, März 1939, S. 140–142.

²⁶⁹ In einem weiteren kurzen Artikel mit dem Titel „Die Martinisten“ (o. A.: Die Martinisten, ViW 8. Jg. 1940, Heft 6, Juni 1940, S. 139–141) wird eine Freimaurer-Gesellschaft mit dem Namen „Die Martinisten“ vorgestellt. Auch diese Geheimgesellschaft habe das Ziel „durch Aufpfropfen des jüdischen Messianismus auf die Völker die jüdische Weltherrschaft herzustellen.“ (ebd., S. 140). Beklagt wird dann, dass die angebliche „Invasion des jüdischen Illuminismus“ (ebd., S. 140) unter anderem auch von Friedrich in Preußen geschützt worden sei. Und wieder wird abschließend die rhetorische und drohende Frage formuliert: „Wer sind die Kreise, die solches Unternehmen betreiben?“ (ebd., S. 141). Der ganze Artikel richtet sich dagegen, dass „Deutschland heute mit einer neuen Übersetzung der Werke Saint-Martins“, nachdem diese Richtung der Freimaurerei benannt wurde, „beglückt werden soll“ (ebd., S. 140).

²⁷⁰ Allenfalls eine kurze Hetze enthält der Artikel „Jud Leucht“ (o. A.: Jud Leucht, ViW 7. Jg. 1939, Heft 11/12, November/Dezember 1939, S. 464–466). In einem Gemisch aus Erzählungen über Freimaurerei und Juden wird zunächst auf eine Person, den Juden Leucht, eingegangen. Dann aber heißt es: „Es lohnt nicht, auf die einzelnen Schwindler näher einzugehen: sie gleichen alle einander wie Zwillinge, und wenn man einen kennt, kennt man alle, ob Jesuit, Baron, Jude, Mönch oder Pastor“ (ebd., S. 466). Als aktueller Bezug wird darauf verwiesen, dass im letzten Jahrhundert „die entsprechenden Hochstapler“ (ebd., S. 466) Heine, Marx und Harden diesem Juden Leucht entsprechen würden. „Denn auch die Wanzen gehören zu den Notwendigkeiten des Daseins. So lehrt uns unsere Objektivität.“ (ebd., S. 466).

²⁷¹ Vgl. Hitler, Adolf: Mein Kampf, München 1937, S. 130.

Klarheit über diesen. Auch immanent betrachtet ist dieser Artikel von Ernst Krieck extrem unklar und wirr. Das wird deutlich, wenn wir uns jene kaum verständliche Passage anschauen, in der Ernst Krieck behauptet:

„Fest steht nur, dass in Frankreich seit der großen Revolutionen die Rasse der Kurzköpfe samt dem zugehörigen Manichäismus oder Illuminismus – in all seinen Gestalten und Abwandlungen vom Jesuitismus zum Jakobinismus, vom Hochgradfreimaurertum zum ‚Neuen Christentum‘ der Saint-Simonistischen Juden – gesiegt hat. Eine ‚Synthese‘ zwischen Franken und Druiden, zwischen Germanen und Asiaten liegt darin bestimmt nicht vor.“ (ebd., S. 127)

Und weiter wird nun die jüdische Weltherrschaftsverschwörung mit einem aus Frankreich kommenden „Vormarsch des Negers“ in Zusammenhang gebracht:

„Die zugrunde liegende Wirklichkeit ist der Sieg der kurzköpfigen Rasse über das germanische Blut mit Hilfe der Juden. Das Endergebnis ist der Vormarsch des Negers in Europa, der das heutige Frankreich kennzeichnet.“ (ebd., S. 127)²⁷²

In seinem Gang durch die Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen, in dem immer wieder die Phrase von der angeblichen »jüdischen Weltherrschaft« auftaucht, erreicht Ernst Krieck schließlich die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der die „einsetzende Judenemanzipationsbewegung“ als „der erste Schritt zur jüdischen Weltherrschaft“ (ebd., S. 131) eingeschätzt wird:

„Die Emanzipation, als Beginn für den sich verwirklichenden Messianismus, steht im Zusammenhang mit der Tatsache, dass damals der kabbalistisch-messianische Geheimbund der Rabbiner sich zur Hochgradfreimaurerei und zum Illuminatentum²⁷³ ausweitete: hier beginnt der Kampf gegen das germanische Blut, hier setzt die humanistische Benebelung der Deutschen ein, hier bereiten sich die Französische Revolution, die jesuitische Restauration und der Kommunismus vor: sie sind allesamt, wie zu zeigen sein wird, Ausdruck und Abwandlungen ein- und desselben Prinzips.“ (ebd., S. 131)

Für Ernst Krieck agiert das Judentum mit einer Art Doppeltaktik: auf der einen Seite die Kabbalisten, auf der anderen Seite die sogenannten »Kantjuden«, die nicht mehr mit Zaubermitteln, sondern „mit der Sophistik des Rationalismus und der Propaganda der Humanität“ dasselbe Ziel verfolgen: die jüdische „Weltherrschaftsgewinnung“ (ebd., S. 132). Dabei sei es inzwischen so, wird im Ton der Empörung festgestellt, dass

„heute die emigrierten Juden im Ausland als die echten und wahren Erben der deutschen Kultur auftreten dürfen. Der humane Rationalismus der Spinoza, Mendelsohn und Maimon

²⁷² Zum Buch „Die Protokolle der Weisen von Zion“ schreibt der Autor, dass es gar nicht nötig wäre, sich in die Frage der Echtheit oder Unechtheit dieses Buches zu verbeißen, da sowieso schon klar und deutlich bewiesen wäre, was in diesen Protokollen lediglich ausgesagt würde. (Krieck, Ernst: Das manichäische Fünfbuch: Juden, Jesuiten, Illuminaten, Jakobiner und Kommunisten, ViW 8. Jg. 1940, Heft 6, Juni 1940, S. 129).

²⁷³ Der Begriff kennzeichnet eine aufklärerische Bewegung des 18. Jahrhunderts, die sich in einem Orden, der geheim organisiert war, zusammengeschlossen hatte. Mit Freiherr Knigge als Mitglied, gab es im Aufbau Ähnlichkeiten mit den Freimaurerlogen. Er wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts verboten.

ist die Parallele zu den Methoden der Kabbalisten: ein Mittel jüdischer Weltherrschaftsgewinnung auf dem Weg über die Freimaurerei.“ (ebd., S. 132)

Jakobiner, Kommunisten, Juden und Jesuiten haben, so der Autor, angeblich ein gemeinsames Prinzip und Ziel:

„Sie unterscheiden sich auch nicht in der rassistischen Grundhaltung: Sie stellen die Rebellion unterlegener Rassen gegen das zur Herrschaft berufene germanische Blut dar.“ (ebd., S. 134)

Bei der Gegnerschaft in diesen Reihen handele es sich im Grunde um interne Beißereien, was insbesondere nach dem Sieg des Nationalsozialismus deutlich geworden sei:

„Hie Ariertum gegen uralte versteinerte, zum Dienen bestimmte Rassen, die seit anderthalb Jahrhunderten in der Rebellion gestanden haben.

Hie nordisches Menschentum gegen Jakobinismus, Illuminismus, Machäismus, Judentum, Jesuiten, Kommunismus.

In dieser Frontbildung bereiten sich weltgeschichtliche Entscheidungen allergrößten Ausmaßes vor.“ (ebd., S. 135)²⁷⁴

All dies wird auf 15 Seiten in epischer Breite mit einer Fülle von Behauptungen über historische Ereignisse und einer Fülle von Namen und Einzelbeispielen vorgestellt. Eine Widerlegung in allen Verästelungen würde 150 Seiten erfordern und auf irrelevante und entlegenste Gebiete führen. Der Artikel wird als Faksimile vollständig abgedruckt, um über die kurzen Einblicke hinaus die Möglichkeit zu geben, einen Eindruck von diesem Artikel Ernst Kriecks mit all seinen Verwicklungen und Verzweigungen zu bekommen.

²⁷⁴ Im Artikel „Übermensch“ steigert sich Ernst Krieck immer weiter in derartige Überlegungen hinein. Dort heißt es: „An der gnostischen, manichäischen, neupythagoreischen, neuplatonischen, christlichen und jüdischen Massenselbstvergottung, einer allgemeinen Orgie von Übermenschentum, Ausdruck einer allgemeinen Neurasthenie, Hysterie und Schizophrenie aus der Rassenvermischung, gingen Antike und Imperium zugrunde. Auch das Christentum lag in der Agonie. Welches Bild menschlicher Schwäche und Verkommenheit, wenn man auf die Gottmenschen der untergehenden Spätantike blickt! Aus der gesamten spätantiken Literatur, ob christlich oder sonst etwas, tritt uns derselbe Sinn, dieselbe Haltung entgegen wie aus den spätantiken Sarkophagen, zum Beispiel im Thermenmuseum in Rom, die auf gesunde Menschen als Brechreiz wirken müssen. Offensichtlich ist hier der Bock das Ideal menschlicher Selbstvergottung geworden.“ (Krieck, Ernst: Übermensch, ViW 9. Jg. 1941, Heft 3, März 1941, S. 49–55, hier S. 53f.)

Das manichäische Fünfbblatt: Juden, Jesuiten, Illuminaten, Jakobiner und Kommunisten

Von Ernst Krieck

1.

Jede Bewegung, die die Gemüter erregt und labil macht, löst eine polare Gegenbewegung aus, und der Kampf beider wird zum Motor der Geschichte, indem er die schöpferischen Kräfte entbindet. Das 18. Jahrhundert ist reich an Gesichtern, keineswegs einformig durch die bürgerliche Aufklärung gekennzeichnet. Da aber die Aufklärung als Dominante dem Jahrhundert das Taggesicht bestimmt, so gestaltet jede Art von Antirationalismus mit Mystik, Magie, Theurgie, Theosophie, Gnostik die Nachtseite des Zeitalters: der gesamte „Okkultismus“ marschiert hinter der Aufklärung auf. Jede Steigerung zu einer Einseitigkeit verursacht ihren Gegen Schlag. In irgendeinem Gleichgewichts- oder Kampfverhältnis sind beide Pole vielleicht zu allen Zeiten vorhanden. Aber jedes Volk gibt ihnen in jeder Periode seiner Geschichte anderen Sinn und andere Prägung, je nach seinem rassischen Charakter, seinem dermaligen Bedürfnis und seiner geschichtlichen Aufgabe.

Der eigentümliche Rationalismus der letzten Jahrhunderte ist Prinzip der Selbstgestaltung des europäisch-bürgerlichen Menschen und seiner Welt. In jedem Volk, das daran Anteil hat, führt eine bestimmte Schicht die bürgerliche Bewegung, die darum zur herrschenden oder Führungsschicht (Elite) wird. Die andern, von der Gegenbewegung ergriffenen Schichten rufen von außen die ihnen gemäßen Ideen zur Hilfe herein. Darum wird der Antirationalismus des 18. Jahrhunderts zu einer Überfremdung: eine neue Welle des Asiatismus bricht herein. Deutschland sucht — oft unbewußt — mit der „deutschen Bewegung“ sich selbst. Aber der Einbruch des Fremden in die in Selbstreinigung begriffene deutsche Geisteswelt erzeugt einen bis zur Gegenwart sich erstreckenden Kampf: er endet erst im Nationalsozialismus mit Sieg des eingeborenen germanischen Prinzips und Hinauswurf alles Fremden, zumal jeglichen Asiatismus. Es ist der Sieg des deutschen Menschen über den Westen und über Asien zugleich. In Frankreich dagegen kommt jene Schicht zum Sieg, die die fremden Ideen aufgenommen hat, darum das bürgerliche 19. Jahrhundert hier durch fremdes Blut und fremde Ideen getragen wird. Der Wechsel der Ideen ging hier also zusammen mit einem Wechsel der führenden Schicht.

Der Einbruch nach Deutschland geschah einst auf der alten Einbruchstraße von Frankreich her und setzt ein mit Hochgradfreimaurerei und Illuminismus. Rund 1760 schlägt der hochgradfreimaurerische Rummel in den deutschen Raum, ergreift zunächst aber nur bestimmte Kreise, die sich in den Logen abkapseln. Aber schon Baron Hund, das Haupt der „strikten Observanz“, wird katholisch und läßt einen der Hochgrade auf ein Mönchsritual schwören. Der jesuitische Hochstapler Baron Gugomos zeigt weiterhin, wohin die Reise der Geheimbünde geht: nach Rom. Nach 1770 beginnt ein breiter Einstrom von asiatischen Ideen und greift in die „deutsche Bewegung“ ein. Die Schleusen sind eröffnet mit Übersetzung von Anquetil Duperrons „Zend-Avesta“ (1771) durch den Hochgradfreimaurer Kleuker. Die Wirkung ist in Lessings „Erziehung des Menschengeschlechts“ ebenso zu spüren wie in Herders Schriften aus dieser Zeit: in jeder Spekulation von Gott, Dreieinigkeit, Gottsohn, Christus: in „Theosophie“ jeder Art, daran die Zeit so reich ist, macht sich Asien geltend, dann erst recht durch die gesamte Spekulation der Romantik. Von 1780 ab strömt eine neue Welle von Kabbala, Manichäismus, Illuminismus, Druidismus, Magie, Theurgie, Messianismus, Jesuitismus, Judentum nach: der Kampf ist in vollem Gang um — unter verschiedensten Abwandlungen — anderthalb Jahrhunderte zu währen. Zuerst führt nochmals der Illuminat Kleuker mit seinem „Magikon“

(1784). Dann ergreift die freimaurerische und katholisierende Romantik, sei es der Kreis um die Fürstin Gallizin in Münster, sei es der Bayer Franz Baader oder der Rheinländer Görres (in seiner späten Periode), die Führung. Je mehr man diesen Dingen historisch nachgeht, desto mehr muß man den späten Rufern und Streitern gegen „Jesuiten, Juden und Freimaurer“ — wie dem oft als Gespensterseher verachteten Ludendorff — recht geben. Für uns heißt die Losung gegenüber dieser fremden Welt: Auskehren! Das ist völkische Notwendigkeit und rassische Hygiene von der Kulturseite her.

Das Jahrzehnt von 1780 bis 1790 bietet in Deutschland ein Bild seltsamer, undurchsichtiger und unübersichtlicher Erregung, in den Briefwechseln fast noch mehr als in den Literaturwerken. Der Freiherr von Knigge, eines der maurerischen Häupter, redet nicht uneben von der „Krankheit unseres Zeitalters“: die Geheimbünde sind eine der Anarchie zutreibende Seuche. Man sehe einmal Lavater, F. H. Jacobi, Herder, Hamann, Bode, Nicolai, Sailer an: auch wenn man von den Häuptern der Loge und ihren in dieser Zeit besonders wichtigen Veranstaltungen — wie dem Wilhelmsbader Kongreß — absieht, so findet man eine Brandung, in der schließlich alle gegen alle streiten, auch — und gerade — wenn sie, wie etwa Jacobi und Nicolai, demselben Logensystem angehören. Bode, der Weimarer Geheimrat und Illuminat, und Nicolai, der Führer der Berliner Aufklärung, stoßen mächtig ins Horn zur Warnung vor dem hinter den Logen anmarschierenden Jesuitismus und Kryptokatholizismus. Nicolai vergreift sich in Personen und Mitteln, macht sich durch seine Mißgriffe unmöglich, wird überall verlacht und schließlich von Fichte in aller Form öffentlich abgeschlachtet. Aber haben Bode und Nicolai nicht in letztem Grunde doch recht behalten? Noch in jenem Jahrzehnt beginnt in Deutschland der Slave Hofbauer sein Werk der Re katholisierung, wofür er später heilig gesprochen wurde. Im selben Jahrzehnt bricht in Gestalt des Martinismus der südfranzösische, von Jesuiten gesteuerte Illuminismus nach Deutschland ein, findet in den Logen einen durch den französischen Illuminaten Willermoz wohl vorbereiteten Boden und wirkt weit in das gesamte philosophische und literarische Schaffen hinein. Im Illuminismus, gegründet von dem Kabbala-Juden Martinez Pasqualis und stark beeinflusst von dem Jesuiten de Maistre, ist der Zusammenklang von Jesuiten, Juden und Illuminaten gar nicht zu überhören. Im selben Jahrzehnt findet der Illuminismus Stätte des Wurzeln und der Auswirkung in Münster, von wo die romantische Bewegung zur Re katholisierung Deutschlands ausgeht. Die Konversion des Grafen L. Stolberg, gewonnen von der Gallizin, gibt für Protestanten und Juden die Losung. Im selben Jahrzehnt noch ergreift der Illuminismus den jungen Baader, der lebenslang zu seinem romantischen Vorkämpfer in Deutschland werden sollte: die ganze Romantik wurde von da her verfeucht. Der bayrische Illuminatenorden ist nur ein Seitenzweig, Ergebnis des französischen Einstroms, keineswegs Urheber der Bewegung.

Hat Nicolai nicht recht behalten mit seinem Warnruf vor Jesuitismus und Kryptokatholizismus? Er kam nicht zum Sieg, weil er nicht die ganze Wirklichkeit sehen und durchdringen konnte! Wie hätte auch ein Bruder des (bayrischen) Illuminatenordens Hintergründe und Zusammenhänge richtig erfassen können? Außerdem: wie Ludendorff falsch gelenkt war, da er seine Frau für den größten deutschen Philosophen hielt, so Nicolai durch die völlige Abhängigkeit vom großen Rabbi Moses Mendelssohn, der damals in der Tat um 1780 für einen Augenblick zum geistigen Führer Deutschlands geworden war. Überwindung dieser Fremdgefahr konnte erst erfolgen, wenn Jesuiten, Juden und Freimaurer in Front als gemeinsamer Gegner des Deutschen erkannt waren. Diese Front aber ist schon am Ende des 18. Jahrhunderts überall deutlich erkennbar. Die Pastoren Lavater und Stark gehören hierhin.

Die Fremdbewegung in Deutschland kann gar nicht verstanden werden ohne Hinblick auf Frankreich, ihr Ursprungsland, wo die Dinge allerdings ganz entgegengesetzt verliefen. In Frankreich erlag das führende germanische Blut während der Revolution nicht sowohl fremden Ideen; es verfiel vielmehr der Ausrottung durch ein fremdes Menschentum. Der französische Anthropologe Bacher de Lapouge schreibt in seinem sehr wichtigen Buch „Der Arier und

seine Bedeutung“ (1898) über die Bedeutung der Revolution: „Es ist das erstmal in der Geschichte, daß ein rundköpfiges Volk zur Herrschaft gelangt ist.“ Die illuministische Bewegung, aus der das Jakobinertum (bis Clemenceau), der Groß-Orient, der politische Katholizismus der Restauration (de Maistre usw.) und der von Juden voll beherrschte Kommunismus (St. Simonismus) kamen, hat die Revolte der Rundköpfe gegen die Langköpfe eingeleitet. Daher hatte der gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Frankreich entstehende Antisemitismus auch eine eigentümliche Färbung (während im Krieg die Front der Rundköpfe von Jakobinern und Jesuiten — Clemenceau, Foch bzw. L. Daudet — mit den Juden fest stand). Von Drumonts Antisemitismus sagt Lapouge um 1890: „Drumont ist heute der einzige (?) Vertreter des der Revolution zugrunde liegenden Gedankens. Diese hat vor allem in der machtpolitischen Erziehung des blonden Langschädlichen durch den Kurzschädlichen bestanden, und der antisemitische Kampf hat zum Ziel die Verteidigung des Kurzschädlichen gegen den Juden im Innern und gegen den blonden Langschädlichen nach außen.“ Das gilt auch für den Antisemitismus der „Action Française“: die Gegnerschaft gegen das germanische Blut läßt Jakobiner, Jesuiten, Juden und Freimaurer immer wieder zusammensinden. Der Dreyfus-Skandal, von dem ab zeitweise eine jesuitisch-antisemitische und eine jüdisch-jakobinisch-freimaurerische Front gegeneinander standen, hat keine grundsätzliche Gegnerschaft zwischen beiden begründet, wie Daudets Buch über Clemenceau deutlich genug zeigt. Was also in Deutschland zuletzt als fremd der germanischen Gestaltung erliegen mußte, wurde in Frankreich das sieghafte Prinzip der gallischen Selbstgestaltung.

2.

Der Manichäismus ist eine der merkwürdigsten und wegen seines eigentümlichen Schicksals undurchdringlichsten Geistesbewegungen, die Asien jemals auf Welteroberung ausgesandt hat. In erstaunlichem Siegeslauf vom Zweistromland bis an die Säulen des Herakles und an den Pazifik sich ausbreitend, ist er bald ebenso schnell auch verschiedenen Gegnern — im Westen der katholischen Kirche — dermaßen radikal erlegen, daß wir ihn seitdem überhaupt nur noch durch fremdes Medium hindurch sehen konnten und ihn erst in jüngster Zeit aus wenigen Originalschriften, die unter dem Wüstenand der Gobi (Turfan) und Ägyptens herausgebuddelt wurden, unmittelbar kennenlernen. Was der Manichäismus in Ursprung und Art war, geht uns hier so wenig an wie sein unterirdisches Weiterleben, zumal auf dem Boden der alpinen und basischen Kurzköpfe, von wo er sich in stets neu aufbrechenden Bewegungen mit dem Katholizismus bald freundlich, bald radikal gegnerisch auseinandersetzte (Katharer, Dante, Tempelherrn, Dominikaner, Jesuiten). Eigentümlich bleibt die Tatsache, daß die Mittelmeerländer um Alpen und Pyrenäen dem Manichäismus zu einer zweiten Heimat geworden sind, wo er sich offenbar mit Überresten des Druidismus verschwistert hat.

In der mit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vom südfranzösischen Heimatboden neu und bislang letztmalig aufbrechenden Welle, dem Illuminismus oder Martinismus, läuft, wie üblich, allerlei Gnostik, Mantik, Magie und Neuplatonismus mit. Erst schlägt Swedenborg, dann (bei St. Martin) Jakob Böhme ein. Der Jude Martinez Pasqualis gibt dem Illuminismus aber die besondere Prägung durch völlige Verschwisterung des Manichäismus mit der Kabbala, die, als Erzeugnis jüdischen Machtbedürfnisses, zu den übelsten und dümmsten Hervorbringungen des menschlichen Geistes überhaupt gehört.

Die Kennzeichen der neumanichäischen Bewegung sind:

1. Der Dualismus einer oberen, geistigen, astralen Welt, die selbst aber — wohl wie der „Astral Leib“ — nur eine spiritistische verdünnte Materie darstellt, gegen eine untere, irdische, voll materielle Welt. Der illuministische „Geist“ ist in Wirklichkeit eine Sonderform der Materie.
2. Das Wirken eines vom Eingeweihten zu beherrschenden Saubers (magische, theurgische Praktik), mit dessen Hilfe der aus der oberen Welt in die Materie emanierende oder herabgefallene Geist

des Menschen sich der oberen, astralen Gottes- und Geisteswelt zu Zwecken seiner Selbstvergottung und seiner Macht über Leben, Mitmenschen und materielle Welt bemächtigen und seinem Willen dienstbar machen kann.

3. Der politische Sinn liegt vor in der Erwartung — oder vielmehr der Herbeiführung durch Astralglauben und Theurgie aller Art — eines aus den Sternen herabsteigenden Messias und dem Hereinbrechen eines messianischen Reiches. Bleibt nur die Frage, ob der Jude, der Jesuit oder der Groß-Orient — alle drei in Gegnerschaft zum Germanen und verbündet mit der alpinen Rasse — die Herrschaft in diesem messianischen Reich handhaben wird.

Diesem Manichäismus — einer verwandten Gegen- und Begleitform zum Materialismus der französischen „Philosophen“ (Enzyklopädisten usw.) — gibt Martinez Pasqualis zunächst die kabbalistische Technik und den Sinn eines spezifisch-jüdischen Messianismus, das heißt Verkündung jüdischer Weltherrschaft. Saint-Martin macht daraus eine allgemeinere Form der Theosophie und der mystisch-magischen Selbstvergottung, was dann besonders die Deutschen anspricht. Die Jakobiner machen daraus mit starker Rationalisierung ihre kollektivistische Humanitätsideologie samt zugehöriger Astralchristologie, jedenfalls aber eine politische Eschatologie vom Reich der allgemeinen Humanität, de Maistre macht daraus mit Hilfe der Jesuiten seinen Papstgott und Papalismus, Saint-Simon endlich macht daraus sein messianisches „Neues Christentum“, das die Juden Rodrigues, Pereire, Weiss, Halévy zur Kommunistenkirche weiterbildet. Dem Zusammenhang mit Mani und anderer asiatischer Gnostik begegnet man auf Schritt und Tritt.

Zahllos, aber kaum erforscht, sind die Zugehörigkeiten und Abwandlungen vor, während und nach der Revolution, für die der Illuminismus entscheidender Anstoß wurde. Die Namen schwirren, aber wenig wird greifbar. Willermoz ist Apostel und Gesandter des französischen Illuminismus bei der deutschen Freimaurerei und ihren Kongressen, St. Germain, Casanova und Cagliostro werden wenigstens in groben Umrissen sichtbar, der Mesmerismus wird in Paris von der Bewegung einbezogen; Clavier du Plessis gibt eine „mytho-hermetische“ Abwandlung; St. Martin schafft die Theosophie und die spiritualistische Technik der Selbstvergottung; Mirabeau (?), Condorcet, der Herzog von Orleans, La Rochefoucauld, Volney, Dupuis, Cazotte, d'Hauterive, zahllose Abbés, darunter Journier, Pernetti, treiben den revolutionären oder den magischen Messianismus voran, und bald nachdem die Revolution ihren Höhepunkt überschritten hat, beginnt aus den Reihen der Emigranten die Bewegung zur katholischen und royalistischen Restauration, die, wie die Beispiele des Abbé Barruel und des Grafen de Maistre zeigen, aus demselben Strom, dem Illuminismus, gespeist werden. Endlich erzeugt der Graf de St. Simon daraus den kommunistischen Messianismus seines „Neuen Christentums“, das von A. Comte zum „Positivismus“ weitergebildet wird.

Der Manichäismus — das ist das Eigentümliche seiner Art und Leistung — belebt und erobert einerseits den tief darniederliegenden Katholizismus, prägt ihm seine eigentümliche Form auf und macht ihn zu einer politischen Bewegung seit der Emigration und Restauration; andererseits betätigt er sich als der uralte Gegner des Katholizismus in der Befruchtung aller gegenchristlichen Strömungen, besonders soweit sie dem Katholizismus analoge Formen annehmen. In Deutschland ist wie in Frankreich alle katholisierende oder pseudokatholische Tendenz in der Sturmflut der Geheimorden unmittelbar vor und während der Revolution mitenthalten. Des weiteren wird die katholisierende, theosophische, spiritistische und magische Romantik in Deutschland und Frankreich vom Manichäismus her bewegt: Jesuiten, Juden und Illuminaten, ob sie nun miteinander oder gegeneinander um Vorherrschaft kämpfen, stehen in der Führung. Der Saint-Simonismus liefert den klassischen Beleg. Spiritismus, Geisterspuk, Geisterzwang, der magische und theurgische Materialismus sind Begleiterscheinungen oder technische Mittel der manichäisch-kabbalistischen Welt. Sie mögen gewissen Rassen als artgemäß entsprechen; den nordischen Menschen machen sie krank, zerstören seine Wurzeln und seinen Willen, wo sie ihn von außen andringen, und wo sie von ihm selbst ausgehen, wie vielfach in

der Romantik, sind sie Ausdruck seiner Erkrankung. Neben der Vormacht der Frauen, dahinter meist der Priester oder der Magier auftaucht, ist die Romantik diesseits und jenseits des Rheins dadurch gekennzeichnet, daß krankes Menschentum, insbesondere geistig Kranke, in ihr die Führung erlangt haben: ihr Gesicht ist mit den hippokratischen Zügen der Geistesseherei, des Spiritismus und der Magie geprägt.

3.

Die deutsche Romantik unterliegt in hohem Grad dem Einfluß der neumanichäischen Bewegung vom Ende des 18. Jahrhunderts, die französische Romantik steht völlig in deren Bann.

Die deutsche Romantik ist ein schwer definierbares Gemisch aus dem Suchen des Deutschen nach sich selbst und dem Verfallen an eine neue Überfremdung, wozu jener neue Manichäismus verführt. Die französische Romantik ist mit der deutschen auf weite Strecken gekoppelt wie ein siamesisches Zwillingsspaar. Aber in der französischen Romantik sucht nicht mehr eine asiatische Idee die Herrschaft über germanisches Blut, sondern hier haben sich vielmehr Idee und ein ihr gemäßes Rassetum zusammengefunden: es gibt hier keinen Zwiespalt mehr zwischen Blut und Idee, weil die Idee aus diesem Rassetum erzeugt ist.

Der genuin südfranzösische Illuminismus vollendet sich zuletzt allemal in einer Form der Theurgie, der theosophisch-magischen Selbstvergottung und des politischen Messianismus. Für Balzac ist nicht so sehr die sogenannte „Mystik“ entscheidend als die Magie. In „La Peau de Chagrin“ stellt er der natürlichen, von Physik, Chemie und Organologie beherrschten Welt die Welt der magischen Materie, sei sie göttlich oder teuflisch, gegenüber: ihre Wirkungen, die durch eine magische Technik gesteuert werden können, haben den Primat gegenüber der Natur. Das ist die romantische Form des Neumanichäismus. Ebendahin ist zu rechnen Victor Hugos „Satanismus“, Rodiers Messianismus und Verheißung des Übermenschen, George Sandes Zauberwelt, die sowohl über die Geheimbünde wie über den Saint-Simonismus auf den Illuminismus des 18. Jahrhunderts als ihre Quelle zurückweist — und alles, was damit verwandt ist.

Nehmen wir als Vertreter dieser Welt Gérard de Nerval (1808—1855), weil in ihm die Komponenten der französischen Romantik wohl am vollständigsten und greifbarsten vorliegen.

1. Die Krankheit, die Geisteskrankheit insbesondere, wird zum Prinzip der Weltdeutung erhoben.

2. Verbunden damit ist die theosophische Selbstvergottung, der magische Spiritismus und theurgische Messianismus.

3. Bei Nerval bedeutet die Orientreise nur die Bestätigung und Unterstreichung des aus dem 18. Jahrhundert übernommenen Illuminismus und Manichäismus.

4. Nerval bestätigt durch die Studien „Les Illuminés“ selbst diesen historischen Zusammenhang und öffnet damit die Schleusen eines neuen Einbruchs. Daran schließt unmittelbar an der Band romantischer Novellen „Les Filles du Feu“ mit seinem Spiritismus. In „Angélique“ steht ein Märchen, das für die Kontinuität des Neumanichäismus als Voraussetzung der französischen Romantik bedeutsam ist:

„Quelques années avant la révolution, le château d'Ermenonville était le rendez-vous des illuminés qui préparaient silencieusement l'avenir. Dans les soupers célèbres d'Ermenonville, on a vu successivement le comte de Saint-Germain, Mesmer et Cagliostro, développant, dans des causeries inspirées, des idées et des paradoxes dont l'école dite de Genève hérita plus tard. — Je crois bien que M. de Robespierre, le fils du fondateur de la loge écossaise d'Arras, — tout jeune encore, — peut-être encore plus tard Sénancour, Saint-Martin, Dupont de Nemours et Cazotte, vinrent exposer, soit dans ce château, soit dans celui de le Pelletier de Mortefontaine, les idées bizarres qui se proposaient les réformes d'une société vieillie, laquelle dans ses modes même, avec cette poudre qui donnait aux plus jeunes fronts un faux air de la vieillesse, indiquait la nécessité d'une complète transformation.“

5. Nerval liefert gerade mit seiner konfusen Rasselehre ein überaus wichtiges und belehrendes Beispiel von der damals in Frankreich aufbrechenden Rassetheorie schon dadurch, daß er stets unwillkürlich die Rassefrage mit dem Illuminismus (Neumanichäismus) und der Revolution in Verbindung bringt, wie es gerade die Novelle „Angélique“ zeigt. Nerval steht nicht vereinzelt da. Seit der großen Revolution ist in Frankreich das Rasseproblem akut, wie es im tiefsten Grunde so lange schon wach war, als den Adel sein Frankenbewußtsein trug, und etwa ein Jahrzehnt vor der Revolution von 1848 scheint eine neue Welle von Rassetheorie eingesezt zu haben, die primär nicht etwa Gegenstand einer „objektiven“ Wissenschaft der Anthropologie war, sondern ein aus der Tiefe brennendes politisches Problem. In Gobineau erhebt und empört sich nochmals — zum letzten Male? — das in seiner Existenz bedrohte germanische Blut zum Protest gegen die siegende fremde Rasse und ihre Träger. Tocqueville steht mit völliger Unsicherheit und Instinklosigkeit zwischen den Lagern. In den südfranzösischen Romantikern und ihrem Illuminismus erhebt sich triumphierend das sieghafte Rassetum der dunklen Kurzköpfe. Je mehr den Romantiker Nerval dieses Problem brennt, desto mehr richtet er darüber eine Konfusion an: er weiß nicht, wohin er selbst gehört und sich bekennen soll. Er sieht die Spannung zwischen Galliern und Franken, wirrt und würfelt aber beständig die Fronten durcheinander, indem er von hier aus die französische Geschichte zu begreifen sucht. Und schließlich: beide gelten ihm gleicherweise als Symbole und Sendlinge des Orients. Das heilige Druidentum weist nach dem Orient, aber auch die Germanen als Zweig der „kaukasischen Rasse“ seien aus Asien gekommen und tragen eine Gestalt des Asiatismus in sich. Darum: „Les illuminés français et allemands s'entendaient par des rapports d'affiliation . . . par l'antique sympathie et les relations séculaires des races de même origine.“

Das ist Verwischung und Vertuschung, aber keine Lösung. Fest steht nur, daß in Frankreich seit der großen Revolution die Rasse der Kurzköpfe samt dem zugehörigen Manichäismus oder Illuminismus — in allen seinen Gestalten und Abwandlungen vom Jesuitismus zum Jakobinismus, vom Hochgradfreimaurertum zum „Neuen Christentum“ der Saint-Simonistischen Juden — gesiegt hat. Eine „Synthese“ zwischen Franken und Druiden, zwischen Germanen und Asiaten liegt darin bestimmt nicht vor.

Deutschland hat heute diese Rebel und Verwischungen verscheucht. Es hat eindeutig zu seiner nordischen Art und zu seinem rassisch bestimmten Weg gefunden. Asien samt Druidismus, Illuminismus, Manichäismus, Jesuitismus und Kabbala fallen von ihm ab. Die Luft wird wieder rein und klar.

Aber Frankreich? Ist es rettungslos mit seiner rassischen Verschlechterung und dem Manichäismus der Verjudung und der Verniggerung verfallen? Frankreich sollte endlich begreifen, daß der Geist aus dem Blut stammt und daß nordisches Blut auch bei ihm zur Herrschaft berufen ist. Dann wäre auch für das alte Frankreich Wiebergeburt und Erneuerung möglich. Unter Führung des germanischen Blutes könnte auch aus Frankreich und England, deren führendes Rassetum verdorben ist, ein neues Europa heraufsteigen.

4.

Die dritte Republik in Frankreich, deren Geist und Geister wohl am deutlichsten aus Léon Daudets „Clemenceau“ in Erscheinung treten, ist das Produkt einer rassischen Gärung und Umschichtung, die das Jahrhundert zuvor erfüllt und deren Ergebnis greifbar wird in den franken Künstlern und Literaten, in der Dekadenz-Stimmung, die dem Zeitalter die Färbung geben. Man kann da fast schon als Regel ansetzen: wer nicht krank ist, ist bloß langweilig. Die gesamte geistige Bewegung des Zeitalters ist Ausdruck der rassischen Gärung. Die zugrunde liegende Wirklichkeit ist der Sieg der kurzköpfigen Rasse über das germanische Blut mit Hilfe der Juden. Das Endergebnis ist der Vormarsch des Negers in Europa, der das heutige Frankreich kennzeichnet. Der Asiatismus, die Verbindung manichäischer und kabbalistischer Ideen zu

den mancherlei Gestalten der Eschatologie und der messianischen Ideologien, liefert die Begleitmelodie, den „Geist“ zu den Vorgängen der russischen Umschichtung.

Flaubert, einer der Kranken dieses gärenden Zeitalters, liefert ein lehrreiches Paradigma. Dieser Mann aus der Normandie könnte vielleicht blutmäßig noch Germanentum in sich tragen, aber die Krankheit ist Zeichen eines sich vollziehenden Wandels. Der Orient lockt und zieht sie alle, daher die Reisen in den Orient, daher der „Sanct Antonius“, der seinen Autor durch 27 Jahre seines Lebens begleitet, daher „Salambo“. Einige dieser Kranken — wie Gérard de Nerval — erliegen einem Irrtum, da ihnen Deutschland auf halbem Weg zum Orient zu liegen scheint. Flaubert sieht hier deutlicher, wenn er 1853 schreibt: „Im Grunde bin ich Deutscher! Erst mit Hilfe von Studien habe ich mich von all meinen nordischen Nebeln gesäubert.“ Flaubert sieht, daß das Deutsche nicht im Osten, sondern im Norden beheimatet ist. Was ihn bei dieser „Säuberung“ leitet, ist der Einsatz des Ostens gegen den Norden, der Manichäismus, den er in der „Versuchung des Heiligen Antonius“, auch an einigen Stellen von „Salambo“ großartig aus sich herausgestellt hat. Das Kernproblem des Manichäismus aber ist die Selbstvergottung, sei es auf theurgischem und kabbalistischem oder spiritistischem und mystischem Weg. Darum konnte er später bekennen: „O! glückliche Zeit des heiligen Antonius, wo bist du? Da schrieb ich mein ganzes Ich.“ Nicht zufällig marschieren an der Spitze des St. Antonius, der umfassendsten und konzentriertesten Konzeption asiatischer Ideen, die Namen von Mani, Valentinos und Basilides samt der Magie. Wenn das geschieht am „Normannen“ Flaubert, wie erst bei den Bretonen, Basken, Alpinen und Juden! Im übrigen ist eines in Frankreich noch erheblich weiter gediehen als im gleichzeitigen Deutschland: man findet keinen einzigen, neben oder hinter dem nicht sofort der Jude auftauchte.

In „Spiridion“ entwickelt die vom St. Simonismus herkommende George Sand den spiritistischen Messianismus dieses Zeitraumes. Der zum Klostergründer und Mönch gewordene Jude Hebronius, dessen Klostername „Spiridion“ dem Roman den Titel liefert, stößt vom Christentum aus vor zum neuen Christentum, zum dritten Stand der Menschheit: der Übermensch wird geboren. Wenn das bekannte Kirchenlied die bis zum 18. Jahrhundert gültige christliche Anthropologie kennzeichnet: „Was ist der Mensch? Halb Tier, halb Engel“, so wird vom Neumanichäismus her der Mensch begriffen als Übergangszustand, als Stufe zwischen Tier und Engel. Der Messias Hebronius-Spiridion stößt das Tor zum Übermenschen auf. Charles Rodier hatte dem Übermenschen — wenigstens in zeitlicher Nähe zur Neuen Kirche Saint-Simonismus — schon 1832 verkündet: „Der Mensch ist ein bloßes Phänomen des Übergangs zu einer höheren Stufe, zu einem vollkommenen und glücklicheren Geschöpfe, das in einer anhebenden Schöpfungsperiode zum Dasein gelangen und die Krone, das höchste Ergebnis des gesamten Weltprozesses, bilden wird.“ Dementsprechend verkündet denn auch G. Sand durch den Mund des dreimal wiederverkörperten Messias Spiridon als „loi nouvelle pour la race humaine“: „Il me semble que l'homme est une race transitoire entre la bête et l'ange“, und als zugehöriges neues Evangelium: „Nous sommes tous des fils de Dieu, nous sommes tous des hommes divins, quand nous concevons la perfection, nous sommes tous des messies . . .“

Im Zusammenhang des Saint-Simonistischen Neumanichäismus und seines Messianismus steht auch die Geschichtslehre Comtes von den drei Fortschrittsstufen der Menschheit. Man muß sich zwar wundern, weshalb diese Lehre gerade auch in Deutschland wie Evangelium und Offenbarung aufgenommen wurde, da Deutschland ja bis auf Lessing und die Aufklärung zurück diese dreistufigen Fortschrittskonstruktionen längst kannte und soeben mit dem von Ranke entworfenen echten Geschichtsbild daran ging, diese konstruktiven Geschichtsideologien zu zerbrechen und auszufegen. Aber der im Zusammenhang des Positivismus hereindringende atheïstische und materialistische Messianismus übte nochmals seinen Zauber auch in Deutschland, mehr noch als der rationalistische Fortschritts-Mythos der Aufklärung.

(Wie eine Umkehrung und Karikatur des Rabbi Spiridion wirkt übrigens der vom Kaspar-Häuser-Skandal her bekannte Hafis-Übersetzer Daumer. Nachdem dieser deutsche Protestant sich

erst lange überlegt hatte, ob er sich nicht durch Beschneidung ins Judentum aufnehmen lassen solle, ergriff ihn zunächst der messianische Neumanichäismus der Franzosen mit seiner Fortschritts-Eschatologie, vertreten bei Charles Rodier und Pierre Leroux, worauf Daumer dann in der Kirche der römischen Päpste Unterkunft und Bestätigung seines messianistischen Übermenschentums fand.)

Im Jahre 1868 schreibt Flaubert an George Sand: „Der Neokatholizismus einerseits und der Sozialismus andererseits — das hat Frankreich verdummt.“ An anderer Stelle weist er auf den artgemäßen Zusammenhang zwischen Comte, dem Saint Simonismus und dem „finsternen Hanswurst“ de Maistre hin. Nun ist aber Frankreichs Verwandlung noch durch andere Mächte bedingt, die mit dem Neokatholizismus und dem Kommunismus aus genau derselben Wurzel entsprossen sind und die sowohl durch Sands „Spiridion“ wie durch Flauberts Asiaticismus in „Sankt Antonius“ und „Salambo“ repräsentiert sind. Und im letzten Grunde wird alles das, einschließend Flauberts Moloch, in Galliertum und Druidismus und damit auf Frankreichs rassisches Problem reduziert.

5.

In Galliertum und Druidismus, darin seit alters der Manichäismus latent enthalten ist, werden Bewegung und Gärung ausgelöst durch das Judentum mit seinem kabbalistischen Messianismus. Was in Deutschland Episode bleibt, wird in Frankreich, dem Geburtsland der Bewegung, zu Revolution und Restauration, zum Existenzprinzip, das aber — dem Scheinsieg von 1918 zum Trotz! — sich als ein Prinzip der Volkserkrankung und des Niedergangs erweist. Die Geschichte des auslösenden und zersetzenden Ferments ist noch nicht geschrieben. Sie geht vom Illuminismus des 18. Jahrhunderts und vom Juden Martinez Pasqualis rückwärts über die innerjüdischen Bewegungen und Geheimbünde (wie Chasidismus und seinesgleichen) zum politischen und magischen Messianismus der kabbalistischen Rabbiner. Es wäre gar nicht nötig gewesen, sich so sehr in die Frage der Echtheit oder Unechtheit der „Protokolle der Weisen von Zion“ zu verbeissen: dem Sinn und Gehalt nach stehen diese Protokolle in der jüdischen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts fest verzeichnet, und im 19. Jahrhundert ist das Judentum auch im Wege der rassischen Zersetzung in Frankreich und England, mit der bolschewistischen Revolution in Rußland zum Siege gelangt. Die Genfer Liga war eine Domäne des Großen Orient. Deutschland und Italien vollziehen die rassische Revolution der Arier gegen die von den fremden Rassen heraufgeführte Weltgefahr, Amerika wird sehr rasch in die entsprechenden Entscheidungen hineingedrängt werden.

Die Motive der noch nicht erforschten jüdischen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts spiegeln sich wohl mit annähernder Vollständigkeit, wenn auch nicht mit letzter Deutlichkeit in der Selbstbiographie des polnischen Juden Salomon ben Josua, genannt Maimon (1754 bis 1800), dem, als dem ersten deutschen Kant-Juden und genauen Vorläufer des großen Marburger Rabbi Cohen, Kant bescheinigt hat, er sei der einzige Zeitgenosse der ihn, Kant, wirklich verstanden habe, was dann dem von Mendelssohn aufgepäppelten polnischen Juden zu einer durchaus unverdienten Geltung in Deutschland verhalf.

A. Geheim-Orden. Wahrscheinlich hat es solche jederzeit gegeben, bald mit politischer Bedeutung, bald nur mit Geheimnissen spielendem Charakter. Die englische Freimaurerei, mit Namen und Ideologie sich an Bauhütten und Zunftordnung anlehnend, hat gewiß als Stützpunkt des Bürgertums auch mittelbar politische Bedeutung gehabt, aber keinen revolutionären Charakter getragen. Die eigentliche Bewegung der Geheim-Orden setzt erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein mit der aus Frankreich kommenden schottischen Hochgradfreimaurerei und dem Illuminatentum. Wenn nicht beide von vornherein dasselbe gewesen sind, so haben sie sich doch bald gegenseitig durchdrungen, wie auch mit der alten Maurerei und dem bayrischen Illuminatentum zu einem sehr unregelmäßigen, in vielen Einzelrinnalen zerteilten Strom, dem schließlich auch die Rosenkreuzerei zugehörte. Zwei ursprüngliche Quellgebiete sind wohl schon darum anzusetzen, weil die manichäische Templer-Ideologie mehr der Hochgradfreimaurerei

und die Judenideologie, der 1785 Kleuker die „Salomonischen Denkwürdigkeiten“ anfügte, mehr der illuministischen Seite entsprach.

Nun ergibt sich aus Maimons „Lebenserinnerungen“ eine ursprünglich jüdische Parallele zu den Geheim-Orden, die wahrscheinlich sogar Voraussetzung der gesamten Bewegung des Illuminismus ist. Schon das ganze 17. Jahrhundert hindurch war das Judentum in lebhafter, von der Kabbala bewirkter Erregung, daraus zum Beispiel die Lehre Spinozas hervorging. Nachdem Menasse ben Israel aus Amsterdam lange vergeblich mit dem England der Revolution um Zulassung der Juden gekämpft hatte, gelang es ihm nicht nur, bei Cromwell dieses Ziel zu erreichen, sondern von hier an ergreift der jüdische Messianismus und Auserwählungsglauben die Engländer mit Macht: Israel wird zum spiritus rector dieses einst nordisch bestimmten Volkes in seinem imperialistischen Aufstieg, so daß im 19. Jahrhundert Disraeli den englischen mit dem jüdischen Imperialismus identifizieren, jedenfalls jenen zum Vorspann des eigenjüdischen Herrschaftswillens benutzen kann. Im Jakobinertum übernimmt alsdann Frankreich den von den Juden vorgebildeten Menschheitsmessianismus auf seine eigentümliche Weise.

Im 18. Jahrhundert wird das starre Judentum, die talmudische Orthodoxie, aufgelockert durch Sekten. Der Chasidismus ist zwar Zeitgenosse, aber nicht auch, wie behauptet wurde, Gesinnungsgenosse des Pietismus, sondern ein Ausbrechen des Messianismus von der Kabbala her mit stark asketischem Einschlag, wobei die Askese selbst als ein Zaubermittel gilt: den Messias herbeizuzwingen oder den Asketen selbst zum Messias hinaufzuzaubern. Parallel damit läuft zum selben Ziel eine mehr naturalistische, auf Lebensgenuß gerichtet innerjüdische Sektenströmung. Beide haben über sich eine Auslesegeschichte von kabbalistischen Rabbinern, die untereinander einen Geheim-Orden von der strikten Observanz bilden, wie ihn Baron Hund in Deutschland im Bereich der Hochgradfreimaurerei alsdann mit Hilfe des Juden Leucht durchbildete. Es wird hiermit die These aufgestellt, daß die genuin jüdischen Geheim-Orden, die zum mindesten (samt dem Chasidismus) schon der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts angehören, die Voraussetzung, das Vorbild der Hochgradfreimaurerei und des Illuminismus gewesen sind, daß die Geheim-Orden der schottischen Hochgrade, der Illuminaten und Rosenkreuzer teilweise — wie ganz sicher über Martinez Pasqualis — von den kabbalistischen Orden her gegründet und inspiriert gewesen sind. Sie waren Wegstrecke auf dem Wege des jüdischen Messianismus zur Weltherrschaft.

In seiner Schilderung bringt Maimon den jüdischen Geheim-Orden über den Chasidim, dem er selbst angehört hatte, mit den andern Geheim-Orden jener Zeit, insbesondere auch — als auf dasselbe Ziel gerichtet — mit dem bayrischen Freimaurer-Orden in Verbindung, wobei erwähnt werden muß, daß Maimon selbst mit dem von Friedrich dem Großen auch nach Aufhebung des Ordens in Breslau bestehenden Jesuitenkollegium in Verbindung stand.

Maimon datiert seinen jüdischen Geheim-Orden weit über den Chasidismus zurück auf die Zeit der Entstehung der Kabbala, bringt ihn auch in Verbindung mit dem am Ende des 17. Jahrhundert als Messias auftretenden, dann zum Islam abgefallenen Rabbi Schabatai Zebi und deutet auf den nur den geheimen Obern bekannten geheimen Sinn und politischen Gehalt des Ordens hin, womit der messianische Weltherrschaftsanspruch gemeint ist. Wie erwähnt, entspricht die ganze Einrichtung genau der „strikten Observanz“ des Barons Hund, woran als hochstapelnde Brüder weiterhin beteiligt waren der Jude Leucht, die Pastoren Rosa und Stark, der Kaffeewirt Schröpfer, der Jesuit Baron Gugomos aus Baden.

Die Geheim-Orden haben in der Folge die französische Revolution, die katholische Restauration und den St. Simonistischen Kommunismus erzeugt. Sie stellten zumal in Frankreich, im Zusammenhang der durch die Revolution bewirkten russischen Umschichtung, die neue herrschende Elite auf. Wenn die verschiedenen Richtungen zueinander in Gegensatz gerieten, ging es nicht sowohl um das Prinzip, als um die personale Herrschaftsfrage. So wandte sich der von den Geheim-Orden auf den päpstlichen Stuhl erhobene Pius IX. zugunsten der Alleinherrschaft der

Jesuiten gegen seine einstigen Helfer und freimaurerischen Genossen, die noch bei de Maistre mit den Jesuiten in Personalunion standen.

Der Groß-Orient und die Alliance Israélite Universelle, die inzwischen auch in England ihre gemeinsame Oberherrschaft errichtet haben, schufen im Verein mit den Jesuiten vom Ende des 19. Jahrhunderts an die Einkreisung Deutschlands und bereiteten systematisch den Weltkrieg vor. Sie standen nummehr in breiter Front gegen dasselbe germanische Blut, gegen die Macht des Deutschen Reiches, wie sie einst in Frankreich zur Zeit der Revolution gegen die fränkische Herrschaftsschicht den gemeinsamen Kampf und die Frontbildung von Juden, Jesuiten und Freimaurern begonnen hatten. Dieselbe Front steht heute gegen Reich und Germanentum.

Maimon stellt fest: „Die (geheime) Gesellschaft der Frommen (der geheimen Ordens-Oberen) hatte ohngefähr einerlei Zweck mit dem Illuminatenorden in Bayern und bediente sich beinahe ebender selben Mittel.“ Die schottischen und illuminatistischen Geheim-Orden, alles also, was zum Groß-Orient gehört, was gegen Reich und Germanentum Front macht, hat seinen Ursprung im Judentum.

B. Der politische Messianismus ist allemal Sinn und Inhalt jener vom Judentum ausgehenden Geheim-Orden. Er ist ebenso Wurzel und Ausgangspunkt für den Konvent und seinen Papst Robespierre wie für den restaurierten Papstgott de Maistres und Pius' IX., wie endlich für den kommunistischen Prophetismus Saint Simons.

Maimon erzählt eine nette Jugenderinnerung, wie ihm als kleinem Jungen von seinem Vater der jüdische Auserwählungs- und Herrschaftsglauben beigebracht wurde. Der Vater war Pächter des Fürsten Radziwill, und als die strahlend schöne und reich geschmückte junge Fürstin einmal die helle Bewunderung des Judenjungen erregte, flüsterte ihm sein Vater zu: „Märchen! In jener Welt wird die Dackel bei uns den Ofen heizen.“ Das ist die Grundlage aller kabbalistischen Messiashoffnungen.

Der Messianismus der Juden ist das Prinzip, das sie durch die Jahrhunderte der Zerstreuung zusammengehalten und vor dem Untergang bewahrt hat. Als Hoffnung und Glauben ist er die vorantreibende, immer wieder revolutionär wirkende Kraft des Judentums. Der kabbalistische Messianismus ist aber nicht bloß fromme Hoffnung und politischer Glaube auf den einst aus den Sternen herabsteigenden, vorerst dort oben noch gefesselten Messias, der die jüdische Welt-herrschaft erkämpfen wird, wobei das Zeichen ist, daß die Frommen mit dem Fleisch des Leviathan sich kräftig den Bauch voll schlagen dürfen, ohne sich zu überfressen. Vielmehr ist der unter allerlei albernen Mythen ähnlicher Art verkapselte Kern der Kabbala die Zauberkunst, mit deren Hilfe die kabbalistisch geschulten Rabbiner mit ihren Zauberkünften den Messias aus seinen Fesseln befreien und auf die Erde herabholen werden. Ja, der Kabbalist wird durch seine Zauberkraft zum Schöpfer und Herrn des Messias: das ist der Sinn der jüdischen Lieblingsmythen vom Golem und vom Leviathan. Das heißt aber: der Kabbalist macht sich, indem er den Golem, den Messias, zu seinem Diener erschafft, persönlich zum weltherrschenden Gott.

Die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einsetzende Judenemanzipationsbewegung ist der erste Schritt zur jüdischen Welt-herrschaft. Die Emanzipation, als Beginn für den sich verwirklichenden Messianismus, steht im Zusammenhang mit der Tatsache, daß damals der kabbalistisch-messianische Geheimbund der Rabbiner sich zur Hochgradfreimaurerei und zum Illuminatenentum ausweitete: hier beginnt der Kampf gegen das germanische Blut, hier setzt die humanistische Benebelung der Deutschen ein, hier bereiten sich die Französische Revolution, die jesuitische Restauration und der Kommunismus vor: sie sind allesamt, wie zu zeigen sein wird, Ausdruck und Umwandlungen ein- und desselben Prinzips. Wofern sie nicht immer in Front stehen, wenn unter Pius IX. die Jesuiten gegen die Illuminaten, bei der Action Française die Jesuiten scheinbar gegen Juden und Groß-Orient kämpfen, so ist das bloß ein Familienzwist um Erstgeburt und Vorherrschaft, der sofort zurücktritt, sobald es um die gemeinsame Gegnerschaft gegen Reich und germanisches Blut geht.

Wenn sich Maimon über Messianismus und politisches Ziel seines kabbalistischen Geheimbundes auch sehr vorsichtig äußert, so sind die Ansätze doch zahlreich und die Andeutungen unmißverständlich. „Tosfel aus Aleß nahm sich nichts Geringeres vor, als die Ankunft des Messias zu beschleunigen. Zu diesem Ende tat er strenge Buße, fastete, wälzte sich im Schnee . . . Mit jeder dieser Operationen glaubte er die Niederlage einer Legion böser Geister, die den Messias bewachten und seine Ankunft verhinderten, bewerkstelligen zu können.“ Dazu kabbalistische Zaubereien und Beschwörungen, bis der Rabbi selbst vollends verrückt wurde.

Jedenfalls hat der Fromme vom Wesen her Anteil an Gott, ist „Organ der Gottheit“, weshalb er Gott zwingen und sich selbst zum Gott oder Messias machen kann. Das ist der menschliche „Trieb nach Vollkommenheit“, der zur Allmacht führt. „Die Frommen (die hohen Obern) sind in stände, solche übernatürliche Handlungen selbst zu verrichten, und Gott hat also hierin vor ihnen keinen Vorzug.“ „Solche Menschen sind beständig mit Gott, und von ihnen heißt es: Ihr seid Götter und Kinder des Höchsten alle.“ (Das sind Sätze, die sich genau bei G. Sand, den St. Simonisten und ihresgleichen wiederfinden.) „Ein großer Gelehrter, der an die Unfehlbarkeit dieser hohen Obern nicht hatte glauben wollen, wurde durch einen drohenden Blick eines derselben so sehr von Schrecken ergriffen, daß er darauf in ein heftiges Fieber verfiel und starb.“ Der Jude rechnet den 5. Abschnitt jüdischer Geschichte vom Ende des Talmud bis zur Ankunft des Messias.

Eine Enthüllung: „Ich las den Spinoza. Das tiefe Denken dieses Philosophen und seine Liebe zur Wahrheit gefiel mir ungemein, und da ich schon in Polen durch Veranlassung kabbalistischer Schriften auf das System desselben geraten war, so fing ich darüber aufs neue nachzudenken an und wurde von dessen Wahrheit überzeugt.“ Das heißt: Spinoza, Mendelssohn (übrigens herzlich borniert) und Maimon sind — wie die späteren Kantjuden — von Ursprung Kabbalisten, halten auch lebentag am messianischen Ziel der jüdischen Weltherrschaft fest, arbeiten aber daran nicht mehr mit Zaubermitteln, mit Gebet und Askese, sondern mit der Sophistik des Rationalismus und der Propaganda der Humanität. So wie Menasse ben Israel den Cromwell, Spinoza den Ratspensionär Jan de Witt gewonnen hat, so spannen sie alle den werdenden deutschen Idealismus und Humanismus — das Gegenstück der Französischen Revolution — für ihre Zwecke ein, so sehr, daß auf dieser Grundlage Cohen zu Beginn des Weltkriegs die Gleichsetzung von Deutschland mit Judentum vollziehen konnte und heute die emigrierten Juden im Ausland als die echten und wahren Erben der deutschen Kultur auftreten dürfen. Der humane Rationalismus der Spinoza, Mendelssohn und Maimon ist die Parallele zu den Methoden der Kabbalisten: ein Mittel jüdischer Weltherrschaftsgewinnung auf dem Weg über die Freimaurerei.

C. Jesuiten und Juden. Man lasse sich nicht täuschen, wenn die Jesuiten, die Janitscharen der Gottpäpste, gelegentlich auch als Gegner der Juden und Freimaurer aufgetreten sind. Sie spielen nach Bedarf und Lage das Spiel pro et contra, werden aber giftig, wenn die Genossen zu Konkurrenten um die Weltherrschaft werden.

Der Jesuitenorden stammt aus dem manichäischen Illuminatum (Alumbrados) der Basken und fand sich sehr früh und eng mit dem Judentum zusammen. Der jesuitische Jude Lainez ist der führende und maßgebliche Dogmatiker des Konzils von Trient gewesen. Das ist nur einer unter den mancherlei Fällen ähnlicher Art. Genau ebenso sicher steht der Zusammenhang von Juden, Illuminaten und Jesuiten vor und in der Zeit der Französischen Revolution. Viele Jesuiten, wie Barruel, gehörten jenem auf den Juden Martinez Pasqualis zurückgehenden Illuminatenorden an. Der Begründer der jesuitischen Restauration und der Papstgötter, der Illuminat de Maisstre, ist ebenso Jünger von Pasqualis wie von Loyola. Dazu: sämtliche katholische Restauratoren, de Maisstre, Chateaubriand, Lammenais, bekennen sich zum Druidentum und sind Todfeinde des germanischen Blutes. Das schon verbindet sie mit den Juden. Insbesondere nach Aufhebung des Jesuitenordens sind die Geheim-Orden der jesuitischen Invasion erlegen und auf dem Boden des Manichäismus sind Jesuiten und Juden zur gemeinsamen Front gekommen.

D. Der Manichäismus. Am kabbalistischen Messianismus ist nur der Kerngehalt, der Messias-Mythos samt zugehöriger Zauberpraxis, genuin jüdisch. Um diesen Kern lagerte sich eine Schicht von gnostischer Theosophie und neuplatonischer Metaphysik, und in dem Zustand, den die Kabbala im 16. Jahrhundert erreicht hatte, war die innere Verbindung mit dem Manichäismus schon vorgegeben. Die illuminatistische Bewegung des 18. Jahrhunderts, die zuletzt mehr ein rassistischer Kampf als eine geistesgeschichtliche Angelegenheit ist, findet einen wohl vorbereiteten Boden: das südfranzösische Rassenchaos mit dem von ihm längst zum Manichäismus abgewandelten Druidismus ist geradezu prädestiniert für das hinzukommende Ferment: den kabbalistischen Messianismus.

Der Manichäismus ist kaum definierbar. Er ist aber aus der neumanichäischen Bewegung heraus geradezu meisterhaft dargestellt als das asiatische Chaos, in dem die Lehren Manis selbst, auf die sich die Bewegung immer wieder ebenso bezieht wie auf den Druidismus, nur einen gewissen Bestandteil ausmachen: in Flauberts „La Tentation de St. Antoine“ (nach 19 Jahren Arbeit erschienen 1872). Dieser Hinweis enthebt uns der Notwendigkeit einer Beschreibung. Südfrankreich, das Land der Keger, die doch immer nur Varianten und Konkurrenten der kirchlichen Orthodoxen waren, hat auf seinem Rasseboden den Manichäismus fortgepflanzt, bis er in Gestalt des Illuminismus und als Empörung gegen das germanische Blut zu seinem letzten weltgeschichtlich bedeutsamen Ausbruch kam.

Im Hintergrund des Neumanichäismus und des kabbalistischen Messianismus steht der orientalische Stern Glaube, der unlösbar mit der gnostisch-kabbalistischen Theurgie und Eschatologie, aber auch mit Fatalismus und Astrologie zusammengehört. Wie die orientalischen Astralmythen samt Messianismus oder Christologie in der säkularisierten Form der Französischen Revolution aussehen, zeigen deren Ideologen Volney und Ch. Dupuis, jener in „Les Ruines“, dieser in „Origines de tous les Cultes“.

Der polnische Aufklärungs- und Kantjude Salomon ben Josua nannte sich „Maimon“ nach dem aus Spanien gebürtigen, 1204 im Orient verstorbenen, halb kabbalistischen, halb rationalistischen Verkünder des Messias und des messianischen Reiches: Moses Maimonides, der schon einmal einen Einbruch der Kabbala in die abendländische Geistesgeschichte bewirkt hat. Maimonides ist nicht zufällig Zeitgenosse der manichäischen Kegerbewegung: indem er sich mit der sabäischen Sternreligion auseinandersetzt, vollzieht er selbst eine Verbindung zwischen kabbalistischem Messianismus und Manichäismus, wie sie sich dann im 19. Jahrhundert wiederholte. Salomon Maimon berichtet: „Die Bekanntschaft mit dem Glauben der Sabäer und ihrem Gottesdienst war mir sehr nützlich, um den Grund vieler (mosaischer) Gesetze angeben zu können.“ Das entsprechende Buch des Moses Maimonides handle „von Zauberei, Geisterbeschwörung, und wie man durch Talismane die himmlischen Kräfte herunterlocken könne“. Unter den herunterzuholenden und in Dienst des Menschen zu nehmenden „himmlischen Kräfte“, den Stern dämonen, ist in allererster Linie der Messias selbst gemeint, der die verheißene jüdische Weltherrschaft herbeiführen wird.

Das ist Fundament und Kerngehalt des Manichäismus und Kabbalismus, die mit dem Illuminismus ihren Welteroberungszug antraten, der in Frankreich in Verbindung mit der Revolte der unteren Rassen voll zum Sieg kam, in Deutschland aber zum mindesten auf ein Jahrhundert eine ganz beträchtliche Instinktverwirrung und Willensverführung anrichtete. Hierher gehört die gesamte illuministisch-alttestamentliche Ideologie der Logen, insbesondere der Mythos vom Zauberer und Tempel-Logen-Gründer Salomo, der Baphomet-Kultus, die Metaphysik des dualistischen Materialismus, nämlich der Entgegensetzung von astraler und tellurischer Materie, der auch Jehova zur „Prima materie“, zur Stern- und Zaubermaterie macht, die gesamte Dämonologie, der wüste Kummel von Theurgie, Magie, Spiritismus, Stern- und Geisterbeschwörung, der jetzt einsetzt und jene wunderbare Blüte der Menschheit, die Hochstapler Martinez Pasqualis, Leucht, St. Germain, Rosa, Casanova, Cagliostro, den Mesmerismus, den Martinismus, die Theosophie, die spirituellistische und magische Mystik, schließlich den ge-

samtan Illuminismus samt Schottenritus und Rosenkreuzerei hervorbringt: der tollste Zauberspuh und Blochsberggrummel mitten in das „aufgeklärte“ 18. Jahrhundert hinein.

E. Prinzip und Ziel. Sollte es möglich sein, in dem Chaos von Judentum, Jesuitismus, Jakobinismus, Rousseauismus, Kommunismus, Idealismus, Kabbalismus und Illuminismus eine Einheit des Sinnes und des Ziels aufzufinden? Man sehe sich einmal den Hochgradfreimaurer Robespierre an, wo er als Messias und Hoherpriester auftritt: er verkündet als Sinn der Humanitätsreligion die Menschheit als einheitliches, ausgeglichenes, gleichförmiges Kollektiv. Also das, was der Freimaurer Napoleon praktisch zu verwirklichen suchte: die Einheit des Menschengeschlechts in einer Zwangskollektivform. Grunddogma: die Menschheit ist eine Einheit, die Gleichheit alles dessen, was Menschenantlig trägt, ist in entsprechender Kollektivform politisch zu verwirklichen. Das steht in dürren Worten ebenso bei de Maistre und den andern jesuitischen Restauratoren wie bei Robespierre, bei den Dogmatikern des Jakobinismus und des Kommunismus wie bei sämtlichen andern Derivaten des Illuminismus, Druidismus, Manichäismus und Kabbalismus. Also eine ganz einfache und absolut einheitliche, gleichförmige Idee.

Unterschiede und Gegensätze in der Front dieses gemeinsamen politischen Messianismus ergeben sich erst, wenn die Frage auftaucht, wer denn nun der das Kollektiv beherrschende Messias und Gottmensch sein soll, wer die Schere der kollektiven Gleichheit und Brüderlichkeit handhaben soll, wie das Herrschaftsinstrument und das Herrschaftsdogma beschaffen sein soll.

Der jüdische Messianismus ist der älteste, und ihr aller Erzeuger. Die Ideologie des englischen Imperialismus, schon im 17. Jahrhundert als messianische Auserwählung durch Jehova ist die Frühgeburt. Die Idee selbst ist sehr einfach: eine einheitliche Menschheit, im Kollektiv zwangsmäßig an- und ausgeglichen durch einen absoluten messianischen Herrscher.

Die französische Revolution entwickelt die jakobinische Ideologie und Religion dieses Messianismus der Menschheitsgleichheit. In ihrem Namen, ob Robespierre oder Napoleon an ihrer Spitze steht, führt sie ein Menschenalter hindurch Eroberungskriege, Kriege um die Weltherrschaft. Dafür bringen die Jakobiner — Typus Clemenceau, Daladier, Blum und Genossen — dann die Frechheit auf, zu behaupten, die Revolution mit ihrem Menschheitsmessianismus habe der Welt den ewigen Frieden verkündet und beschert. Doch sind die Völker weder der Robespierreschen Verkündung noch der Napoleonischen Fuchtel erlegen. Der Hegemonialtraum des homo alpinus ist — trotz 1918 — ausgeträumt. Wahrscheinlich auch für das angeblich germanische Volk jenseits des Kanals, das unter die Herrschaft fremden Blutes geraten ist. In seiner „Geschichte zweier Völker“ bringt der französische Historiker Bainsville die Engländer in ausdrücklichen Gegensatz zu den Germanen.

Die jesuitische Papstidee, neu begründet von de Maistre, gehandhabt von allen Papstgöttern seit dem Illuminaten Pius IX., ist nur die katholische Abwandlung des manichäisch-illuminatischen Menschheitskollektivs und kabbalistischen Messianismus. Messianischer Weltherrscher ist indessen selbstverständlich nicht mehr ein Rabbiner, sondern der Gottpapst, in Wirklichkeit dessen Major Domus, der Jesuitengeneral. Diese Herrschaftsfrage bringt die Juden der Alliance Israélite Universelle, die Illuminaten des Groß-Orients und die Jesuiten gelegentlich gegeneinander auf.

Eng verwandt mit dem jakobinischen Menschheitskollektiv ist das kommunistische. Die Begründer beider sind die Abbés Morelli und Mabli, Hintergrund ist der Illuminismus, vor dem sich dann Babeuf und St. Simon mit seinem Neuen Christentum, Marx und Moses Heß, Proudhon, Fourier und der im Osten zum Sieg gelangende Bolschewismus entwickeln.

Prinzip und Ziel sind ihnen allen gemeinsam. Sie unterscheiden sich auch nicht in der rassistischen Grundhaltung: sie stellen die Rebellion unterlegener Rassen gegen das zur Herrschaft berufene germanische Blut dar. Die Segnerschaft unter ihnen hebt erst an mit der Frage, wer der absolute Herr der Menschheit sein soll, wie sein Dogma, seine Methode und sein Herrschaftsinstrument beschaffen sei, ob Juden, Jesuiten oder Illuminaten die Herrschaft über das Menschheitskollektiv gebühre.

Deutlicher denn je stehen nach der nationalsozialistischen und faschistischen Revolution die Fronten. Die Ariertum gegen uralte versteinerte, zum Dienen bestimmte Rassen, die seit anderthalb Jahrhunderten in der Rebellion gestanden haben.

Die nordisches Menschentum gegen Jakobinismus, Illuminismus, Manichäismus, Judentum, Jesuitismus, Kommunismus.

In dieser Frontbildung bereiten sich weltgeschichtliche Entscheidungen allergrößten Ausmaßes vor. Die Frage der Rasse ist von der Frage nach Herrschaft und politischer Führung so wenig mehr abzutrennen wie von der Frage der kulturschöpferischen, geistig zeugenden Kraft.

Nachtrag

Diesem im Mai 1939 abgeschlossenen Aufsatz seien einige wichtige Ergänzungen angefügt.

1. Das antifränkische Rassebewußtsein, das die Französische Revolution trägt, findet seinen stärksten Ausdruck in dem (einzigen) Buch des 1814 in Neue und Frömmigkeit verstorbenen Quintus Aucler (auch Auclère) „La Thracie“ (1794). Der verrückte Buchtitel, der etwa mit „Thraziade“ wiedergegeben werden könnte, knüpft an die Bezeichnung an, die Vergil dem Orpheus gegeben hat: „Thracius vates“, thrakischer Seher. Dem Aucler geht der Vernunftkult des Robespierre nicht weit genug, er will ihn samt dem von den Franken eingeschleppten katholischen Christentum radikal ersetzt wissen durch den altheidnischen Götterkult, wobei an Kelten und Druiden ebenso gedacht ist wie an Römer und Griechen. Aucler liefert also die radikalste Form dessen, was damals auch Volney und Ch. Dupuis lehrten und erstrebten. Er ruft nach den „dieux celtiques“, wie sie „nos aïeux gaulois“ besessen haben. Dabei spielt er nachdrücklich die Franzosen und Belgier als „races gauloises et celtiques“ gegen Germanen und Franken, gegen Chlodwig und Christentum aus. Auclers Nachfolger Lenain, der in „Lettres cabalistiques“ die „doctrine céleste“ verkündet, betet noch 1821 in Amiens die heidnischen Götter an. Für Aucler wie für Lenain, denen Kabbalistik, Orientalismus und Druidismus beständig ineins fließen, sind die Götter allemal Astralmächte, „des Astres-Dieux“, die mit den kabbalistischen „Elohim“ gleichgesetzt werden. Dasselbe gilt für Dupont de Nemours, den Freund von Lavoisier, der in seiner „Philosophie de l'Univers“ die „adoration vers les intelligences planétaires“ verkündet. Man hat hier in jedem Fall eine von der Kabbala auf das gallische Rasseprinzip aufgepfropfte, bewußt und gewollt antigermanische Form des Messianismus vor sich.

2. Der Vernunftkult des „Etre suprême“, eingeführt durch den Hochgradfreimaurer und Jesuitenschüler Robespierre, steht gar nicht weit ab davon. Es besteht die Tatsache, daß Robespierre in der Zeit seiner Herrschaft immer in nächster Verbindung mit kabbalistischen Spiritisten, Theosophen und Magiern stand, insbesondere hat er seine Inspirationen durch das Medium Cathérine Théot (1716—1794), „occultiste, quelque peu démente“, empfangen. Wie um die Mitte des 19. Jahrhunderts schon der selbst sehr stark in diese Linie gehörige Gérard de Nerval (in „Les Illuminés“ und in „Les filles du feu“) festgestellt hat, sind fast sämtliche Häupter und Führer der Französischen Revolution kabbalistische Illuminaten und Spiritisten gewesen: das Beispiel Robespierres gilt in mannigfacher Abwandlung für viele Häupter der Aufklärung und der Revolution. Diese Tatsache bleibt auch dann bestehen, wenn man Nerval nicht alle seine Märchen und Konstruktionen über die illuministische Vorgeschichte der Revolution abnimmt. Nach der Revolution gewinnt die jakobinische Linie des Kabbalismus ihre feste Form im „Grand Orient“, zu dessen Vorläufern außer dem Juden Martinez Pasqualis, der von Lyon und Bordeaux aus Frankreich mit seinem messianischen Cohen-Logensystem überzog, der Gründer des „ägyptischen“ Logensystems, Cagliostro, gehört hat.

3. Eine Sonderform des messianischen Kabbalismus und Manichäismus ist vertreten in dem Jesuitenschüler Cazotte (geb. 1720 zu Dijon). Diese Linie läuft von Martinez Pasqualis, „qui renouvelait simplement l'institution des rites cabalistiques“, was man auch „l'école de

Lyon“ nannte, hin zur Romantik: Ch. Nodier, Balzac, Gérard de Nerval. Diese Linie hat zwar auch politische Haltung, aber keinen ausgesprochenen Herrschaftswillen.

4. Einen starken Flügel der manichäisch-kabbalistischen Bewegung stellen die Jesuiten. Außer de Maistre und Barruel ist als Vorläufer schon der Jesuit Bougeant (1690—1743) hierher zu rechnen, der eine spiritistische Theorie und kabbalistische Theurgie lehrte, dabei aber mit dem grundsätzlich gleichgerichteten und gleichartigen Abbé de Villars in heftigen Streit geriet. Während des 18. Jahrhunderts laufen noch keine geschlossenen Fronten, sondern alles kreuzt und berührt sich mit allem: alle Geheimbünde untereinander und sie wiederum mit Jesuiten und Enzyklopädisten. Ein Prachtbeispiel dieser Art ist der Freund Friedrichs des Großen und zeitweilige Direktor der Berliner Akademie der Wissenschaften, J. B. Boyer, Marquis d'Argens (1704 bis 1777): Aufklärer, Epikureer, Jesuit vom kurzen Rock, Geisterseher, Kabbalist. Unter seinesgleichen finden sich ausnehmend viele Abbés, zumal Jesuiten. Erst nach der Revolution scheiden sich Fronten aus: gegen die um den Groß-Orient gruppierten Jakobiner entsteht mit de Maistre, Chateaubriand, Lamennais, Bonald, Montalembert die Front der Restauration, der von Jesuiten geführte Neokatholizismus. Aber bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts laufen die Fäden sehr dicht zwischen beiden. Aus diesem halb jesuitischen, halb illuministischen Milieu kommt Papst Pius IX. Davon bekennen sich mindestens de Maistre, Chateaubriand und Lamennais, die letzteren beiden Bretonen, zum Druidismus.

5. Genau aus derselben manichäisch-kabbalistischen Wurzel stammt der Kommunismus. Vorbereitet im 18. Jahrhundert durch die Abbés Morelli und Mably, tritt der Kommunismus während der Revolution in doppelter Gestalt in Erscheinung. Der rationalistische Kommunismus wird verfochten von dem Hochgradfreimaurer Babeuf, die illuministische Form durch Rétif de la Bretonne, von dem ersichtlich dann die Linie weiterläuft zum Grafen de St. Simon und dem völlig verjudeten St. Simonismus, wozu dann auch George Sand, zumal mit ihrem jüdisch-mönchischen Messias-Roman „Spiridion“ (1839) zu rechnen ist. Fourier hat ganze Partien seiner Lehre bis in den Wortlaut aus Rétif de la Bretonne übernommen.

6. Gemeinsam ist sämtlichen Zweigen des Illuminismus oder kabbalistischen Manichäismus a) der politische Messianismus, b) der Universalismus, das heißt kollektive Ausgleichung, Fassung und Beherrschung der Menschheit, c) das gallische, antigermanische Rassebewußtsein, das von der Revolution an Politik, Kultur und Geschichte Galliens beherrscht. Die gesamten Abbés dieser Bewegung, dazu Aucler, de Maistre, Chateaubriand, Lamennais fühlen sich als die neuen Druiden zur Rache an den Germanen berufen.

Die gallisch-antigermanische Losung steht von Anfang an führend über der Französischen Revolution. Diese wird eröffnet mit des Abbé Sieyès Schrift „Was ist der dritte Stand?“ Darin ist zu lesen: „Warum sollte der dritte Stand nicht alle diese (adligen) Familien in die fränkischen Wälder zurückschicken? . . . Die Abkunft von Galliern und Römern ist mindestens ebensoviel wert wie die von Sigambrenern und andern Wilden, die aus den Wäldern und Sümpfen Germaniens hervorgekommen sind.“

2. Der Messias („Golem“) herrscht im Kreml und in Washington

Im Artikel „Der Golem oder die entschleierte Kabbala“²⁷⁵ von März 1939 wird die Geschichte des aus Lehm geformten Golems als eine „Selbstoffenbarung und Selbstdarstellung des Juden“ (o. A.: Der Golem oder die entschleierte Kabbala, ViW 7. Jg. 1939, Heft 3, März 1939, S. 137) bezeichnet. Behauptet wird, dass die Geschichte des Golem die „Gestaltung der ersehnten jüdischen Weltherrschaft“ (ebd., S. 138) betreffe. Und weiter heißt es:

„Dieser Golem, der von Geist keine Spur hat, ist Urbegriff aller jüdischen Ideale, Wünschbarkeiten und Selbstoffenbarungen. [...]

Der Sinn der Legende ist jedenfalls: Mord am Leben um der Macht willen.“ (ebd., S. 139)

Mit Auszügen aus Zitaten von Heinrich Heine, der in diffamierender Absicht als Harry Heine bezeichnet wird, („Die Juden sind aus einem Teige, woraus man die Götter knetet“, so wird Heinrich Heine zitiert, siehe ebd., S. 140)²⁷⁶, wird versucht, die These des NS-Systems vom angeblichen Weltherrschaftsstreben der Juden zu untermauern. Die Vorstellung der Ankunft eines Messias auf der Erde wird uminterpretiert als die erstrebte Weltherrschaft. Im vorletzten Absatz heißt es dann:

„Heute residiert der Messias, der Golem, doch nicht in Deutschland, allen Weissagungen zum Trotz. Heines Vision ist fehlgegangen. Selbst aus Prag ist der Golem vertrieben. Wohl aber herrscht er im Kreml, dem alten Sitz der Zaren, und im Weißen Haus zu Washington. Vom Rabbi Heine, der einst Deutschland bewegte, ist dasselbe übrig geblieben wie vom Rabbi Löw und vom Rabbi Marx: der ewige Jude.“ (ebd., S. 140)

Abschließend wird in diesem Hetzartikel noch verbal auf den „Prager Jude Max Brod“ eingeschlagen, über den es heißt: „Heines Läster- und Lügenmaul ist harmlos gegen das Gift, dass durch solche kabbalistischen Heuchler verbreitet worden ist.“ (ebd., S. 140).

In diesem Artikel zeigt sich – neben der sinnentstellenden Zitation von Heinrich Heine – dass wirre Unterstellungen und Beschimpfungen vorherrschen, die jedoch mit angeblicher Gelehrtheit und entsprechendem Wissen über die jüdische Mythologie präsentiert werden.

²⁷⁵ o. A.: Der Golem oder die entschleierte Kabbala, ViW 7. Jg. 1939, Heft 3, März 1939, S. 137–140.

²⁷⁶ Das Zitat aus „Ludwig Börne – eine Denkschrift“ betrifft sozusagen eine interne Auseinandersetzung mit Stärken und Schwächen des Judentums, eine der interessantesten Passagen, um über die Haltung von Heinrich Heine zur jüdischen Religion und zur Geschichte der Juden zu diskutieren. Hier sei nur knapp das Zitat in den Kontext gestellt: „In der That, die Juden sind aus jenem Teige, woraus man Götter knetet; tritt man sie heute mit Füßen, fällt man morgen vor ihnen auf die Kniee; während die Einen sich im schäbigsten Kothe des Schachers herumwühlen, ersteigen die anderen den höchsten Gipfel der Menschheit, und Golgatha ist nicht der einzige Berg wo ein jüdischer Gott für das Heil der Welt geblutet. Die Juden sind das Volk des Geistes, und jedes Mal, wenn sie zu ihrem Prinzipie zurückkehren, sind sie groß und herrlich, und beschämen und überwinden ihre plumpen Dränger.“ (Heine, Heinrich: Ludwig Börne: Eine Denkschrift, Hamburg 1839, Berlin 2013, S. 88).

3. „Rasseverderb“, „jüdische Weiber“ und „deutscher Wald“

In den nachfolgend vorgestellten Artikeln ist zunächst im ersten Artikel ein Zusammenhang mit den Nürnberger Rassegesetzen aus dem Jahr 1935 ganz offensichtlich:

„Der Jude als Erzieher“

Im Artikel „Der Jude als Erzieher“²⁷⁷ von Ernst Krieck im Oktober/November 1935 wird ein Prozess gegen einen jüdischen Mann namens Hirschland, der eigentlich evangelisch ist, zum Vorwand genommen, um allgemeine Ausführungen über die Juden als angebliche „Rassenschänder“ zu machen. Hier geht es zunächst noch um den jüdischen Mann als „Rassenschänder“. Anhand dieses Falls wird behauptet,

„dass hier mit der Befriedigung geschlechtlicher Gier zugleich *ein bewusster und planmäßiger Rasseverderb* betrieben worden ist. Der Magdeburger Schänder steht dabei bekanntlich nicht vereinzelt da; er ist nur ein Glied in der Kette der von vielen Juden gegen deutsche Frauen systematisch verübten Künste der Verführung und des Rasseverderbs. Es wird nötig sein, auf dem Wege strenger Gesetzgebung einen wirksamen Rassenschutz gegen die Verderber zu treffen. [Fußnote: Vor dem Parteitag der Freiheit geschrieben.]“ (Ernst Krieck: Der Jude als Erzieher, ViW 3. Jg. 1935, Heft 7, Oktober/November 1935, S. 437, Herv. i. O.)

Ernst Krieck wandert noch eine Seite durch die ihm verhassten Namen „Eisner, Mühsam, Toller, Levin“ und viele andere, er bezeichnet deren Werke als „frechen Schwindel des jüdischen Literatur- und Kunstbolschewismus“ (ebd., S. 438). Nun in die Sprache des Julius Streicher eingestimmt, wendet er sich im zweiten Teil des Artikels gegen die „Propaganda der Negerkultur“ (ebd., S. 438). Ernst Krieck zitiert nun aus einem eigenen Artikel aus dem Jahre 1918 mit dem bezeichnenden, zynischen Titel: „Der Neger als Erlöser“. In diesem Artikel hatte er bereits geschrieben: „Der Neger ist die neueste und zugleich brutalste Entdeckung der Kulturmenschheit.“ (ebd., S. 438). In diesem Stil geht es weiter, er berichtet über einen Roman, in dem ein jüdischer Maler eine deutsche Gräfin zu seiner Sklavin macht und sie innerlich und äußerlich „zur Negerin“ ändert (ebd., S. 439). Der letzte Satz dieses Artikels lautet – nun gewiss doppeldeutig: „Man muss sich mit Lauge reinigen, wenn man mit diesem Sumpf in Berührung gekommen ist.“ (ebd., S. 439).

²⁷⁷ Krieck, Ernst: Der Jude als Erzieher, ViW 3. Jg. 1935, Heft 7, Oktober/November 1935, S. 437–439.

„Messianische Hochstapler“

Im Artikel „Messianische Hochstapler“²⁷⁸ von April/Mai 1940 geht es um die Grundbehauptung, dass die jüdisch-religiöse Erwartung eines Messias identisch sei mit der Erwartung der Weltherrschaft. Die Weltherrschaft wollten aber auch die Engländer und so käme es zu einer Überschneidung. Anders aber als in Deutschland, wo die Gefahr der Juden erkannt wurde, würde diese Gefahr in England verkannt. Neben Nennung der üblichen antisemitischen Stereotype – so ist etwa die Rede von „jüdischem Herrschafts- und Machttrieb“, vom „jüdischen Hass- und Rachegeist“ oder von „jüdischer Ehrlosigkeit“ (o. A.: *Messianische Hochstapler*, ViW 8. Jg. 1940, Heft 4/5, April/Mai 1940, S. 94–98, hier S. 94) – wird dann die These entwickelt, wie »die Juden« in England die politische Herrschaft erobern hätten – mit Hilfe eben der „jüdischen Weiber“.

„Dazu mussten die Juden in die politische Herrschaft gebracht, musste die jüdische Rasse dem englischen Weltherrschertum blutmäßig aufgepfropft werden, sei es dadurch, dass jüdische Weiber die Söhne des englischen Adels, die Disraeli fast durch die Bank als Trottel taxierte, heirateten, sei es, dass den reichen Engländerinnen Juden als Erzeuger ihrer Kinder gestellt wurden. Das ist ja weitgehend gelungen bis in die Verjudung und Bindung der Dynastie hinein.“ (ebd., S. 96)

„Purim, das Siegesfest“

Im Artikel „Purim, das Siegesfest“ vom September 1941²⁷⁹ wird dieses jüdische Fest²⁸⁰ so dargestellt, als ob gefeiert würde, dass „die Juden ein Blutbad“ angerichtet hätten. „Dessen zum Gedenken begeht alljährlich das jüdische Volk sein Purim-Siegesfest“ (o. A.: *Purim, das Siegesfest*, ViW 9. Jg. 1941, Heft 9, September 1941, S. 220–221, hier S. 220). Letztlich dient das Purimfest nur als Aufhänger, um von der angeblich „ersehnten messianischen Herrschaft über die Völker“ und von „jüdisch-messianischer Ausbeutungsherrschaft“ (ebd., S. 220) zu reden. So versucht der Artikel Entsprechendes durch die Geschichte hindurch nachzuzeichnen, sei es in England, Persien, Rumänien oder in anderen Ländern. Und dann folgt „der Weg übers Bett“:

„Weg und Ziel der Herrschaftsgewinnung sind allemal dieselben, die Methode der Durchführung wechselte. Bald wurden jüdische Weiber mit Sexualverführung und königlicher Sexualhörigkeit als Vorspann benutzt, bald gegen die messianischen Nachfolger Mardochais ihren Weg als Leibärzte, Hofjuden, Geldleiher, Goldmacher, Zauberer, Projektemacher aller Art. Waren keine königlichen Männer zur Hand, die jüdischen Weibern ins Bett und Garn gingen, dann besorgte man den Königinnen, den Frauen der Könige und des Adels jüdische Liebhaber. Der Weg übers Bett konnte unmittelbar zur Macht gehen, oder es kamen aus

²⁷⁸ o. A.: *Messianische Hochstapler*, ViW 8. Jg. 1940, Heft 4/5, April/Mai 1940, S. 94–98.

²⁷⁹ o. A.: *Purim, das Siegesfest*, ViW 9. Jg. 1941, Heft 9, September 1941, S. 220–221.

²⁸⁰ Purim ist ein jüdisches Fest zur Erinnerung an die Rettung der Juden in Persien vor ihrer vom persischen König geplanten Tötung. Es handelt sich um ein freudiges Fest, das meist mit Verkleidung gefeiert wird.

solcher Sexualpolitik Kinder als messianische Anwärter jüdischer Machtaufstockung über die Völker, denen die Parasiten schon an Blut und Mark zehrten.“ (ebd., S. 221)

Auch das ist nun schon der Stil von Julius Streicher, auch wenn vor und nach solchen Passagen gelehrt erscheinende Abhandlungen aus der Geschichte anderer Länder eingebaut wurden.

In die Textgattung des Stürmers passt dann auch der nachfolgend vorgestellte Artikel, der im Juli/August 1941 erschien.

„Wenn auch ohne Vorhaut“

Im Artikel „Der Berlinische Robinson oder Der jüdische Candide“²⁸¹ wird im Juli/August 1941 wird ein 1810 erschienener judenfeindlicher Roman von Julius von Voß vorgestellt. Im zotenhaften Stil Julius Streichers wird über den Protagonisten Fritz Schnurpfeifer und seine Frau Ruth berichtet. Fritz Schnurpfeifer wird wie folgt charakterisiert: Er stamme von einem unbekanntem Vater, sei in einem Berliner Bordell geboren und von „charakteristisch jüdischer Art und Neigung“ (o. A.: Der Berlinische Robinson oder Der jüdische Candide, ViW 9. Jg. 1941, Heft 7/8, Juli/August 1941, S. 194–196, hier S. 195). Weiter ist die Rede vom „Bastard Fritz Schnurpfeifer“ und seiner „zweideutig gemischteren Natur“ (ebd., S. 195). Es werden diverse judenfeindliche Klischees bedient, so heißt es etwa: „Was am Anfang Fritz zum vollen Geschäftsjuden noch fehlt, ersetzt er durch sehr angelegte und wenig wählerische Sexualität.“ (ebd., S. 195) Der Autor geht in diesem Artikel wenig zusammenhängend vor, und schließlich heißt es über Fritz und Ruth, dass sie

„im polnischen Getto ihre wahre Bestimmung finden, wo dann der halbe Fritz Schnurpfeifer mit Haut und Haar, wenn auch ohne Vorhaut, Volljude geworden ist, aller Rassetheorie und Mendelei zum Trotz.“ (ebd., S. 196)

Der Autor dieses Artikels bedauert abschließend, dass dieser Roman-Verfasser – mit seiner sexistischen Judenhetze – so sehr in Vergessenheit geraten sei.

Psychoanalyse? Todesstrafe!

Im September 1941 erschien als kleiner Beitrag der Artikel ohne Autor „Rasse und jesuitische Exerziten“ (o. A.: Rasse und jesuitische Exerziten, ViW 9. Jg. 1941, Heft 7/8, Juli/Aug. 1941, S. 192–194)²⁸². Nicht um der Widerlegungsmöglichkeiten im Einzelnen

²⁸¹ o. A.: Der Berlinische Robinson oder Der jüdische Candide, ViW 9. Jg. 1941, Heft 7/8, Juli/August 1941, S. 194–196.

²⁸² Auch Ernst Kriek äußert sich zur Psychoanalyse: „Noch Widerlicheres geschah der Elektra und der Ariadne in den Händen des Juden Hofmannsthal. Elektra, in Taumel und Rausch, ‚zwischen Bett und Blut‘, ist in die von Freud zubereitete Wiener Judensphäre der sogenannten Psychoanalyse eingegangen. Den Juden

willen, sondern um einen Eindruck von Stil und Denkweise zu geben, sei ein längerer Abschnitt zitiert, der in der Forderung nach Todesstrafe für Psychoanalyse endet:

„Das Grundgesetz der Rasse lautet: jede Zucht, jede Menschenformung und Menschenführung, jede Rechtsgestaltung und Rechtswaltung, auch jedes Heilverfahren und jede Wirkweise muss wert- und artgemäß sein, wenn sie nicht zu Krankheit und Entartung führen sollen. Ist des Germanen rassische Bestimmung der politische, geschichtsbildende Wille, so müssen germanische Wirkweisen, sofern sie artgemäß sind, auch diesem Ziel gerecht werden.

Europa hat nun in den letzten Jahrhunderten seiner Geschichte die Ausbildung einer ganzen Reihe von Wirkweisen, insbesondere Heilverfahren erlebt, die, mit dem Asiatismus im Wesenszusammenhang stehend, zur Erkrankung arischer Völker führen mussten, wofern sie nicht von vornherein auf Rassezerstörung bewusst abgestellt waren. Das klassische Beispiel dafür sind die Exerzitien des Basken Ignatius von Loyola mit der weitesten Entsprechung zum indischen Yoga. Daran schließen sich im Illuminismus Theosophie, neuer Hermetismus, ‚tierischer Magnetismus‘, also Hypnotismus und Somnambulismus, magische Medizin und endlich die Psychoanalyse. Sie allesamt sollten um der Rassehygiene willen, gegen die sie gerichtet sind, in germanischem Bereich auch in den Händen der Ärzte und der Polizei mit Todesstrafe belegt werden. Das fordert der Selbstschutz der Rasse gegen Gifte.“ (o. A.: Rasse und jesuitische Exerzitien, ViW 9. Jg. 1941, Heft 7/8, Juli/Aug. 1941, S. 192)

„Wald und Baum in der arischgermanischen Geistes- und Kulturgeschichte“

Kaum zu kommentieren ist der Artikel²⁸³ vom November 1938 zum Mythos Wald (o. A.: Wald und Baum in der arischgermanischen Geistes- und Kulturgeschichte, ViW 6. Jg. 1938, Heft 11, November 1938, S. 531–533). Hier wurde gar ein großes »Forschungsprogramm« entwickelt und aufgelegt:

„Im deutschen Walde liegt seit den Urzeiten unseres Volkes des Deutschen seelische Heimat, die Heimat von Sage und Märchen, das starke Wurzelwerk völkischen Wesens, aus dem die Halle der Vorzeit, das bodenverwachsene Bauernhaus und der stolze Fachwerkbau des deutschen Bürgerhauses als ein lebendiges Gewand deutscher Art und deutschen Lebens erwachsen sind. Mensch und Baum stehen in Germanien in urewiger, lebendiger Wechselbeziehung: im ragenden Weltbaum des altgermanischen Mythos und im laubgeschmückten Mai-baum unserer Tage, in dem der ewige Lebenswille der großdeutschen Volksgemeinschaft wiederum ihren sinnbildlichen Ausdruck gefunden hat.“ (ebd., S. 531f.)

Des Weiteren wird zum Waldschutz ausgeführt:

„Derselbe Mann, der im Auftrage des Führers diese Aufgabe in seine Hand genommen hat, ist auch des deutschen Waldes berufener Hüter. Reichsforstmeister Generalfeldmarschall Göring hat der deutschen Wissenschaft die Aufgabe gestellt, unter dem Thema ‚Wald und

blieb Vorbehalten, den Olymp in ein Bordell zu verwandeln, darin sie ihre eigene Seele abbildeten.“ (Kriek, Ernst: Agnes Ariadne Aphrodite, ViW 8. Jg. 1940, Heft 10/11, Oktober/November 1940, S. 236–243, hier S. 238).

²⁸³ o. A.: Wald und Baum in der arischgermanischen Geistes- und Kulturgeschichte, ViW 6. Jg. 1938, Heft 11, November 1938, S.531–533.

Baum in der arisch-germanischen Geistes- und Kulturgeschichte‘ die Lebensgeschichte und den Mythos des deutschen Waldes darzustellen. Die Forschungsgemeinschaft ‚Das Ahnenerbe‘, Berlin C 2, Raupachstraße 9, deren Kurator Reichsführer SS Heinrich Himmler ist, hat den Auftrag, für die wissenschaftliche Durchführung des Planes zu sorgen.“ (ebd., S. 532)

Nach weiteren Ausführungen werden die 42 Themenbereiche zu „Wald und Baum in der arischgermanischen Geistes- und Kulturgeschichte“ vorgestellt:

- „1.
- a) Der Wald im religiösen Erleben und Brauch des germanischen Menschen.
- b) Der Wald im eigenständigen Kult der Germanen. Der Einfluss des Christentums.
- c) Der Baum im Volksglauben.
2. Der Wald in Recht und Rechtsbrauch der Germanen bis zum Ausgange des Mittelalters.
3. Monographische Ergänzungen zu 2 [...]“

Wir überspringen Punkt 3 bis Punkt 21. Weiter heißt es dann:

- „22. Der Grenzbaum.
23. Der Maibaum.
24. Die Irminsäule.
25. Die Dorflinde.
26. Der Haselstrauch.
27. Die Eibe.
28. Die Birke.
29. Die Eiche.
30. Die Esche.
31. Die Erle.
32. Der Holunder.
33. Der Lebensbaum im Jahreslauf.
34. Der Lichterbaum.
35. Wald- und Holzweistümer. Sammlung der Quellen.
36. Die Holzzeichen.
37. Der Köhler.
38. Holzfäller und Flößer sowie deren Gemeinschaftsformen und Bräuche.
39. Wald, Baum und Mensch in der germanischen Weltanschauung.
40. Quellen und Höhlen.
41. Der Wald als Lebensgemeinschaft.
42. Entwicklungsgeschichte des germanischen und deutschen Waldes.“ (ebd., S. 533)

Auch hier ist keine Auseinandersetzung angestrebt, sondern es geht darum, an einem abwegigen Thema aufzuzeigen, mit welchen pseudowissenschaftlichen, großen Instrumentarien und Forschungsprojekten der größte Unsinn »erforscht« und Ergebnisse oder Hypothesen als Mythos weiterverbreitet wurden.

Die Gefahr ist, dass solche Ideen heute lediglich ins Lächerliche gezogen und falsch eingeordnet werden. Ernst zu nehmen ist, dass die Ideologie der Nationalsozialisten sogar bis in die abgelegensten, absurdesten Bereiche des Alltags vordrang in der Hochzeit der Irrationalität sicherlich auch ernst genommen und ernsthaft abgehandelt wurde.

Zusammenfassung

Es zeigt sich bei der vorliegenden Analyse der Zeitschrift auch unabhängig von der jeweils direkt formulierten Programmatik, dass die politische Unterstützung des NS-Staates gerade auf dem Gebiet der Judenfeindschaft in Deutschland und in der aktuellen Weltpolitik in vielen anderen Gebieten der Erde wesentlicher Bestandteil dieser Zeitschrift ist. Weiter zeigt sich, dass ein Merkmal dieser Zeitschrift die theoretisierende „Säuberung Deutschlands von jüdischem Einfluss“ besonders im Hinblick auf die Geschichtsschreibung ist.

Großes Gewicht hatten auch Ausführungen über die angebliche Bedeutung der »Rasse« in Anthropologie und Geschichte. Dabei geht es in unterschiedlicher Form darum, die Geschichte des »deutschen Volkes« oder der Menschheitsgeschichte auf Grundlage einer »Rassenidee« oder eines »Rasseprinzips« darzustellen.

Um die angebliche Bedeutung der »Rasse« für die Judenfeindschaft historisch tiefergehend zu begründen, gehen die Autoren der Zeitschrift in unterschiedlichen Richtungen vor. Ein Ziel dabei ist die „Säuberung der christlichen Religion von jüdischem Einfluss“ (V. Abschnitt), eine andere Strategie ist es, die Bedeutung und »Richtigkeit« der Judenfeindschaft damit zu »beweisen«, dass nach Judenfeinden der Vergangenheit gesucht wird – wenngleich wenn diese gewissermaßen nur einen vorläufigen Stand der Debatte markieren, da erst mit der NS-Ideologie die Untermauerung der Judenfeindschaft durch die »Rasseprinzipien« stattgefunden habe. Es wird aber auch in umgekehrter Richtung vorgegangen und gegen die französisch-deutsche Aufklärung polemisiert, da hier Ursachen für die Judenemanzipation oder Wurzeln des Kommunismus gesehen werden, die es auszumerzen gelte.

Signifikant für diese Zeitschrift sind weiter jene Passagen, in denen eine Abgrenzung von »großen Deutschen« wie Nietzsche, Kant und Schiller vorgenommen wird, weil diese als zu eng mit »Juden« verbunden bzw. als zu wenig antisemitisch galten – eine Position, die eine Besonderheit auch innerhalb dieser Zeitschrift markiert und längst nicht von allen NS-Ideologen geteilt wurde.

Zuletzt soll der Hinweis nicht fehlen, dass ein abschließender Vergleich der vier Zeitschriften im Forschungsprojekt „NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon“ eher die Möglichkeit einer theoretischen Vertiefung bietet, als dies hier bei der Fülle der beschriebenen rassistischen und judenfeindlichen Denkfiguren der Fall sein kann. Durchaus festgestellt werden kann jedoch, dass die Zeitschrift „Volk im Werden“ eindeutig den Rahmen der staatlich organisierten NS-Propaganda nicht verlassen hat und sich vor allem ihre Autoren zudem als judenfeindliche Scharfmacher im Wissenschaftsbetrieb betätigt haben.

Anhang

Die in Anhang II und III faksimilierten ungedruckten Quellen zu Kriecks NS-internen Konflikten sowie zu den Versuchen der Rehabilitierung Kriecks nach 1945 durch dessen Anwalt bzw. Tochter wurden freundlicherweise 2004 von Karl-Christoph Lingelbach zur Verfügung gestellt.

Sämtliche Dokumente stammen aus dem Generallandesarchiv Karlsruhe (Nr. 2244–46), mit Ausnahme von Kriecks Brief an Schmitthenner (Universitätsarchiv Heidelberg, Generalia-Personalakten Prof. Ernst Krieck).

Anhang I:

Franz Alfred Six – Hauptschriftleiter und Autor für „Volk im Werden“, Vorgesetzter von Adolf Eichmann und nach 1945 Werbeberater von Porsche. Ein Kurzporträt

Einen genauere Beschäftigung mit der Biografie von Franz Alfred Six ist nicht nur geboten, weil er zeitweilig Hauptschriftleiter der Zeitschrift „Volk im Werden“ war, sondern auch, weil er zu jener Elite der akademisch gebildeten SS-Männern gehört, die nicht nur publizistisch tätig wurden²⁸⁴, sondern sich – so wie Alfred Rosenberg – wesentlich an den welthistorischen Verbrechen des NS-Regimes an führender Stelle beteiligt haben.

Franz Alfred Six, geboren 1909, 1930 NSDAP-Mitglied, gestorben 1975 in Bozen, war ein deutscher SS-Führer, der nach 1945 Werbechef bei Porsche wurde. Sein Leben in einigen Stichworten: Schon seit 1929 und während seines Studiums war Six im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB)²⁸⁵ und in der SA aktiv. Seit 1935 war er Presseleiter im Sicherheitsdienst (SD) Hauptamt und Leiter der kulturpolitischen Abteilung im Auswärtigen Amt. Eine Charakterisierung von Six beschreibt ihn als den

„Prototyp des SD-Intellektuellen: Machthungrig und verbissen, dabei persönlich eher blass und immer im Schatten Heydrichs stehend [...] Six kam aus der aggressiven NS-Studentenbewegung und war, obwohl er immer seine Karriere im Blick hatte, zweifelsohne ein Fanatiker, schuf aber keine neuen weltanschaulichen Ideologeme, sondern lehnte sich ganz an die ‚Gegner‘-Ideologie Heydrichs an.“²⁸⁶

Im SD war er ab 1937 für die sogenannte „Gegnerforschung“ verantwortlich und baute die Dienststellen systematisch neu auf.²⁸⁷ In einem Lexikonartikel über ihn heißt es:

²⁸⁴ Die folgenden Publikationen aus der NS-Zeit (Auswahl) stammen von ihm: Die politische Propaganda der NSDAP im Kampf um die Macht (Heidelberg 1936); Pressefreiheit und internationale Zusammenarbeit (Hamburg 1937); Freimaurerei und Judenemanzipation (Hamburg 1938); Freimaurerei und Christentum (Hamburg 1940); Der Volksverrat von Freimaurerei und Christentum (Hamburg 1940); Studien zur Geistesgeschichte der Freimaurerei (Hamburg 1942); Das Reich und Europa (Berlin 1943); Europa (Hamburg 1944). Publikationen nach 1945 waren u.a.: Marketing in der Investitionsgüterindustrie (Bad Harzburg 1968); Ein neues Marketing in einer neuen Welt (Bad Harzburg 1970). In ViW veröffentlichte er selbst zwei Artikel: „Germanisches Erbe im deutschen Geist“ (Okt. 1937) und „An den Freundes- und Leserkreis“ (Dez. 1938). (Q 2).

²⁸⁵ Vgl. Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 88.

²⁸⁶ Schreiber, Carsten: Generalstab des Holocaust oder akademischer Elfenbeinturm? Die ‚Gegnerforschung‘ des Sicherheitsdienstes der SS, in: Diner, Dan (Hrsg.): Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts, Göttingen 2006, S. 332.

²⁸⁷ Vgl. Ingrao, Christian: Hitlers Elite. Die Wegbereiter des nationalsozialistischen Massenmords, Berlin 2012, S. 134 und Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 366ff.

„Unter seiner Mitwirkung wurde die ‚Judenpolitik‘ des ‚Dritten Reichs‘ sowohl aggressiver als auch systematischer. Six beteiligte sich zudem daran, konzeptionelle und organisatorische Grundlagen der Judenverfolgung zu entwickeln.“²⁸⁸

Ab 1935 war Six zeitweise Hauptschriftleiter der von Ernst Kriek herausgegeben Zeitschrift „Volk im Werden“. Er veröffentlichte mehrere Artikel in der Zeitschrift unter anderem zum Thema »germanisches Erbe im deutschen Geist« und war verantwortlich für das Ressort „Auslandskunde“.²⁸⁹ Er wurde 1937 zunächst Professor für Zeitungswissenschaft, dann Dekan in Berlin an der 1940 von ihm gegründeten Auslandswissenschaftlichen Fakultät²⁹⁰, eine Art Spezialist gegen die Feinde von NS-Deutschland. Sein Einfluss als Professor an einer Universität kann dabei kaum unterschätzt werden. Er »nazifizierte« das gesamte Studienfach der Zeitungswissenschaften samt seiner Lehrinhalte und Forschungsgegenstände an dieser Universität, was sich an den Themen der Dissertationen ablesen lässt.²⁹¹

Er wird auch beschrieben als „Mentor und Erzieher von Adolf Eichmann, Herbert Hagen, Theodor Dannecker und anderen, die einige Jahre später das zentrale Personal des Holocaust stellten“.²⁹² 1939–42 war er Amtschef im Reichssicherheitshauptamt (RSHA). Laut Simpson leitete Six auch mobile Mordkommandos an der Ostfront.²⁹³

Als Professor an der Berliner Universität war er überwiegend für die ideologische Kriegsführung und Taktik bei der »Endlösung« zuständig. Im April 1944 sprach er auf einer „Arbeitstagung der Judenreferenten der deutschen Missionen in Europa“ im Rahmen der „Antijüdischen Auslandsaktion“. Bei der Tagung wurden verschiedene Vorträge über Möglichkeiten antijüdischer Maßnahmen und antijüdischer Propaganda (z.B. Einsatz von Rundfunk, Pressebildern, Flugblättern und Leitsätzen) im Ausland gehalten, wobei es vor allem um Berichte über Erfahrungen aus diversen Ländern²⁹⁴ sowie um die Betrachtung

²⁸⁸ Kröger, Martin: Six, Franz Alfred, in: Neue Deutsche Biographie (NDB), Bd. 24, Berlin 2010, S. 479.

²⁸⁹ Vgl. Ingrao, Christian: Hitlers Elite. Die Wegbereiter des nationalsozialistischen Massenmords, Berlin 2012, S. 134 und Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 68 und 324.

²⁹⁰ Vgl. Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 364f.

²⁹¹ Kröger, Martin: Six, Franz Alfred, in: Neue Deutsche Biographie (NDB). Bd. 24, Berlin 2010, S. 479.

²⁹² Schreiber, Carsten: Generalstab des Holocaust oder akademischer Elfenbeinturm? Die ‚Gegnerforschung‘ des Sicherheitsdienstes der SS, in: Diner, Dan (Hrsg.): Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts, Göttingen 2006, S. 331.

²⁹³ Vgl. Simpson, Christopher: Der amerikanische Bumerang: NS-Kriegsverbrecher im Sold der USA, Wien 1988, S. 67ff. Zu Herbert Hagen siehe das Kapitel II. 2.

²⁹⁴ Berichtet wurde in folgender Reihenfolge über: Ungarn, Frankreich, Spanien, Portugal, Schweiz, Italien, Schweden, Dänemark, Rumänien, Bulgarien, Kroatien, Slowakei und die Türkei. Die Referenten gingen hierbei auf die jeweiligen aus ihrer Sicht landesspezifischen Besonderheiten ein. So heißt es etwa über die Schweiz, dass die große Mehrheit hier „aus gesundem Instinkt antisemitisch eingestellt sei“, ihr aber die Erkenntnis der Aktualität der »Judenfrage« fehle. Allerdings sei die „antijüdische Informationstätig-

des jeweiligen Propagandamaterials ging. Six war für die Begrüßung der TagungsteilnehmerInnen zuständig und hielt einen Vortrag zum Thema „Die politische Struktur des Weltjudentums“. Zum Ende seines Vortrages hieß es, wie ein Protokoll der Tagung dokumentiert:

„Die physische Beseitigung des Ostjudentums entziehe dem Judentum die biologischen Reserven. Seine heutige Struktur sei durch seine Vereinigung mit den drei Großmächten gekennzeichnet. Diese Verbindung zeige sich in der Sowjet-Union durch die weltanschauliche Kombination des Judentums mit dem Bolschewismus, in England durch das Eindringen in die Führungsschicht und in den Vereinigten Staaten durch die Beherrschung entscheidender Schlüsselstellung in der Großfinanz. Nicht nur in Deutschland, sondern auch international müsse die Judenfrage zu einer Lösung gebracht werden.“²⁹⁵

Um einen Eindruck von der Tagung zu vermitteln, sei hier ausführlicher der ebenfalls protokollierte Vortrag von Thadden zitiert:

„Leg. Rat v. Thadden spricht über die judenpolitische Lage in Europa und über den Stand der antijüdischen Exekutiv-Maßnahmen. Der Redner gab einen Überblick, aus welchem Grunde die zionistische Palästina-Lösung oder ähnliche Ersatz-Lösungen abgelehnt und die Aussiedlung der Juden in die Ostgebiete durchgeführt werden müsse. Er umriss sodann den derzeitigen Stand der antijüdischen Maßnahmen in sämtlichen europäischen Ländern.

Der Redner führte dann aus, welche Gegenmaßnahmen das Weltjudentum gegen die deutschen antijüdischen Maßnahmen in Europa durchführt.

Die Ausführungen wurden mit folgenden Bitten an die Vertreter der Missionen geschlossen:

- 1) Unterdrückung jeder, auch antijüdisch getarnten Propaganda, die geeignet ist, die deutschen Exekutiv-Maßnahmen zu hemmen oder zu behindern.
- 2) Vorbereitung des Verständnisses in allen Völkern für Exekutiv-Maßnahmen gegen das Judentum.
- 3) Laufende Berichterstattung über die Möglichkeit, auf diplomatischen Wegen 'verschärfte Maßnahmen gegen das Judentum in den einzelnen Ländern zur Durchführung zu bringen.
- 4) Laufende Berichterstattung über Anzeichen für Gegenaktionen des Weltjudentums, damit rechtzeitig Gegenminen gelegt werden können.

(Da die von dem Referenten vorgetragenen Einzelheiten über den Stand der Exekutiv-Maßnahmen in den einzelnen Ländern geheim zu halten sind, ist von der Aufnahme ins Protokoll abgesehen worden.)“²⁹⁶

keit“ durch strenge gesetzliche Regelungen erschwert. Als eine Maßnahme wird u.a. die Verbreitung antijüdischer Witze vorgeschlagen. Über die Türkei heißt es, dass hier die »Judenfrage« im Zusammenhang mit anderen Minderheitenproblemen angegangen würde und dass dies auch schon rigoros angegangen worden sei. Allerdings sei hier mit Blick auf die türkische Außenpolitik derzeit Zurückhaltung geboten. (Tagungsprotokoll dokumentiert unter: <http://www.ns-archiv.de/verfolgung/antisemitismus/referenten/tagung.php>, eingesehen am 23.9.2015).

²⁹⁵ Das Protokoll ist faksimiliert in einer Dokumentensammlung über Franz Six: Friedman, Tuwiah (Hrsg.): SS-Brigadeführer Prof. Franz Six, Vorgesetzter Adolf Eichmanns, der bei der Endlösung der Judenfrage 1933–1945 aktiv beteiligt war, Haifa 2002. Auch veröffentlicht unter: <http://www.ns-archiv.de/verfolgung/antisemitismus/referenten/tagung.php>, eingesehen am 23.9.2015.

²⁹⁶ Ebd.

Seinen Posten beim Auswärtigen Amt verließ Six erst im April 1945 und versteckte sich dann zunächst bis 1946 unter falschem Namen in der Nähe von Kassel. Er wurde jedoch von einem ehemaligen SS-Angehörigen, der für eine amerikanische Behörde arbeitete, die nach Kriegsverbrechern suchte, aufgespürt, kam in Gefangenschaft und wurde vom amerikanischen Militärgericht in Nürnberg wegen der Verbrechen der Einsatzgruppen im Osten angeklagt.²⁹⁷ Bei seinem Prozess in Nürnberg (Six war Angeklagter in Fall IX der Nürnberger Nachfolgeprozesse gegen die Einsatzgruppen und Vernichtungskommandos) gab er an, nichts von den Massenerschießungen und den Ermordungen der jüdischen Bevölkerung gewusst zu haben. Allerdings ist das Gegenteil belegt, denn:

„Er gehörte zum Kreis der Adressaten der täglichen Berichte der Einsatzgruppen in Polen und als Leiter des Amtes VII auch der Ereignismeldungen zur UdSSR: Die Tötung der 33.371 Juden von Kiew und die von Frauen und Kindern wurde in ihnen ab September 1941 bei mehreren Gelegenheiten ausdrücklich erwähnt. [...] Entgegen seinen Behauptungen vor dem Gericht hatte Six um die Vorgänge gewusst und sie gebilligt.“²⁹⁸

Six konnte die Beteiligung an den Ermordungen durch die mobilen Einsatzgruppen juristisch jedoch angeblich nicht ausreichend nachgewiesen werden, weshalb er lediglich dafür verurteilt wurde, „dass er Teil einer Organisation war, die Gewalttaten, Vergewaltigungen und unmenschliche Verhaltensweisen gegen die Zivilbevölkerung begangen hatte“.²⁹⁹ Er wurde zu 20 Jahren Haft verurteilt, jedoch bereits 1952 (nach nur vier Jahren im Gefängnis) begnadigt.

Six wurde 1953 – vermittelt über alte Nazikontakte (Achenbach, Best und Höhn) – zum Mitinhaber und Geschäftsführer des C.W. Leske-Verlags in Darmstadt.³⁰⁰ In dieser Zeit trat er auch in die FDP ein.

1956 bot ihm sein alter Freund Albert Prinzing einen „gutdotierten Beratervertrag“ bei der „Porsche Diesel Motorenbau GmbH“ an. Das weniger lukrative Verlagsgeschäft betrieb Six bis 1960 noch nebenbei weiter. Unter anderem basierend auf seiner Tätigkeit bei Porsche hielt er auch Vorträge an der von Reinhard Höhn³⁰¹ gegründeten und betriebenen „Akademie der Führungskräfte der Wirtschaft“ Bad Harzburg. Schließlich wurde

²⁹⁷ Vgl. Ingrao, Christian: Hitlers Elite. Die Wegbereiter des nationalsozialistischen Massenmords, Berlin 2012, S. 340ff.

²⁹⁸ Ebd., S. 347f.

²⁹⁹ Ebd., S. 348.

³⁰⁰ Vgl. Hachmeister, Lutz: Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six, München 1998, S. 331. Hachmeister beleuchtet diese und ähnliche Nazi-Verbindungslinien in seinem Buch noch genauer. Siehe insbesondere Kapitel IX: „Das Wesen des Marketing“.

³⁰¹ 1963 erschien von Reinhard Höhn die umfangreiche Studie „Die Armee als Erziehungsschule der Nation“ (Bad Harzburg 1963) mit dem irreführenden Untertitel „Das Ende einer Idee“. Beginnend mit dem Wehrgesetz von 1814 („Das stehende Heer ist die Hauptbildungsschule der ganzen Nation für den Krieg“; Höhn, S. XLIII) über die Entwicklung der Idee, dass die Armee „Erziehungsschule der Nation“ wird, verfolgt Höhn diese Frage bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Dabei wird insbesondere die Haltung der Sozialdemokratie zu Armee und Krieg ausgesprochen kenntnisreich dargestellt. Die Pointe liegt hier beim Verfasser.

Six selbstständiger Unternehmensberater. Er veröffentlichte Bücher und Aufsätze zu Themen wie Marketing und Unternehmensführung.³⁰²

Six wurde in verschiedenen Gerichtsverfahren gegen andere Naziverbrecher als Zeuge vorgeladen, wobei er in vielen Fällen eine Aussage zu verhindern wusste. Im Rahmen des Eichmann-Prozesses sagte er aus – allerdings nur in Deutschland, da er als zeitweiliger Chef von Adolf Eichmann in Israel mit seiner Verhaftung rechnete. In anderen Verfahren gegen leitende Mitarbeiter des RSHA, wie dem gegen Erich Schmidt-Leichner oder Werner Best berief er sich stattdessen auf Erinnerungslücken und seinen schlechten gesundheitlichen Zustand.³⁰³

* * *

Nachfolgend die zweiseitige Zusammenfassung zu Six aus Tuwiah Friedman (Hrsg.): SS-Brigadeführer Prof. Franz Six, Vorgesetzter Adolf Eichmanns, Haifa 2002, sowie ein Zeitungsartikel über Franz Six aus der Berliner Zeitung vom 14. Mai 1961.

Reinhard Höhn war SS-Oberführer bzw. Generalleutnant der Waffen-SS und Führer im SD-Hauptamt seit 1934 und leitete ab 1935 das Institut für Staatsforschung in Berlin. Sein direkter Vorgesetzter war Reinhard Heydrich. Er war also tatsächlich ein akademisch gebildeter Fachmann zur Liquidierung aller gegen das Militär und die Wehrmacht auftretenden oppositionellen Kräfte. En passant sei erwähnt, dass der Pädagoge Peter Petersen in seiner „Führungslehre“ 1937 ausführlich Höhns damals bekannte antidemokratische Kernthese vertrat, dass die Volksgemeinschaft vor der Rechtsgemeinschaft komme und die Volksgemeinschaft über allgemeinen Wertvorstellungen stehe (vgl. Petersen, Peter: Führungslehre des Unterrichts, Langensalza 1937, S. 73ff.). Näheres zu Höhns Biografie: siehe Kapitel II. 2.

³⁰² Vgl. ebd. S. 338ff.

³⁰³ Vgl. ebd. 341f.

Prof. Dr. Franz Alfred S I X
geboren am 12. August 1909 in Mannheim Deutschland
wohnhaft derzeit in der BRD-7993 in KRESSBRONN AM BODENSEE an der
Schweizer Grenze/in West-Deutschland.
Six ist offiziell Werbeberater der Porsche-Diesel GmbH in Mannesmann-
Konzern.

Er war SS-Brigadeführer im RSHA-Reichs-Sicherheits-Haupt Amt in Berlin
und Vorgesetzter Eichmanns.
Seit 1930 in der NSDAP-Partei Nr. 245 670.
SS- Nr. 107 480

Im Jahre 1936 promovierte Six zum Doktor der Philosophie und Staats-
wissenschaft an der Heidelberger Universität.

Ab Mai 1935 Amtschef im RSHA. Reichs-Sicherheits-Haupt-Amt und Chef
des Amt II.

Besondere Merkmale, Six ist Brillenträger, hat blaue Augen, ist 1,79 m
gross, trägt Schuhgrösse 43, Kopfweite 57 cm

Prof. Six und seine Tätigkeit während der Nazi-Zeit 1937-1945

- 1.) Am 1. April 1937 wurde bei der Gestapo in Berlin eine Abteilung unter
dem Decknamen II 112 gegründet. Sie hatte die Aufgabe, das Judentum
Deutschlands, hauptsächlich die prominenten Juden, die im politischen,
finanziellen und kulturellen Leben eine Rolle spielten, zu erfassen.
Auch die prominenten Juden der Welt, die Propaganda gegen Deutschland
machten, gehörten zum Rahmen ihrer Tätigkeit.
- 2.) Prof. Six schickte schon im Sommer 1937 Adolf Eichmann und Herbert
Hagen nach Palästina, um Auskunft über das dortige Judentum zu bekommen
und Verbindung anzuknüpfen.
- 3.) Diese Abteilung II 112, an deren Spitze Prof. Franz Six in Rang
eines SS-Standartenführer (Colonel) stand, hatte die Aufgabe die Vertrei-
bung ausländischer Juden, hauptsächlich der Ostjuden in Deutschland in
den Jahren 1938-1939 durchzuführen. Auch war sie mit der Schulung von
Gestapoleuten, die später im Ausland gegen das Judentum tätig sein soll-
ten, beauftragt.
- 4.) Prof. Six ersuchte die Leitung des deutschen Innen- und Aussenmini-
steriums, die Judenangelegenheiten seiner Abteilung zur Bearbeitung zu
übergeben. Auch wurden von ihm Vertrauensmänner (V-Männer) in jüdische
Organisationen in Deutschland eingesetzt.
- 5.) Am 5. November 1938 verlangte Standartenführer Six von seiner Gesta-
poabteilung im 3. Reich, man solle ihm bis zum 1. Dezember 1938 Vorschläge
vorlegen, wie man die besten Verbindungen zu jüdischen Organisationen
bekommen könnte.
- 6.) 1939 Leiter des Amtes für Wissenschaft und Forschung in RSHA.
Im Jahre 1939 veranstaltete Prof. Six in München die Ausstellung "Der
Ewige Jude", die dazu verhelfen sollte, Propaganda gegen das Weltjuden-
tum durchzuführen.
- 7.) Im Juli 1940 fuhr Prof. Six zusammen mit Heydrich (vom 13.-16.) auf
eine Dienstreise nach Holland, Belgien und Frankreich, um dort wichtige
Materialien einzusehen. Daraus ist ersichtlich, dass Six ein enger Ver-
trauensmann Heydrichs war.

II.

8) Als der Krieg zwischen Deutschland und Russland am 22. Juni 1941 ausbrach, wurde der SS-Oberführer Six zum Leiter des Vorkommandos in Moskau ernannt, sobald Moskau in die Hände der Nazi-Armee fallen sollte. Während des Krieges 1941, war er SS-Oberführer in SMOLENSK als SS-General tätig und befahl die Erschiessung von einigen Tausenden von Juden und Kommunisten.

9) Prof. Six wurde 1943 durch Hitler zum Gesandten erster Klasse und zum Ministerialdirigenten ernannt und als kommissarischer Beamter in das Auswärtige Amt berufen. Er war SS-Oberführer und Amtschef in der Reichsführung SS.

10) Im Jahre 1944 veranstaltete Prof. Six, der zum SS-Brigadeführer ernannt wurde, wieder eine Ausstellung gegen das Weltjudentum und im April 1944 hielt Prof. Six eine Tagung ab, zu der er 28 Repräsentanten aus europäischen Ländern nach Deutschland (Krummhübel/Ragb., Hotel Sanssouci) einlud.

Der Gegenstand des Seminars war Propaganda gegen das Judentum der ganzen Welt:

a) in den durch das 3. Reich besetzten Ländern

b) in den neutralen Ländern

c) in den feindlichen Ländern: England, Amerika usw.

Die Tagung wurde von Prof. Six eröffnet. Wir zitieren nur einen von den Anwesenden, die Propaganda-Schlagzeilen vorschlagen sollten, u. zw. den Dr. Kutschera:-

"Jede Propaganda muss von gewissen Leitsätzen beherrscht sein s.B.:" Die Juden sind die Urheber des Krieges. Sie haben die Völker in den Krieg hineingetrieben, weil sie an ihm interessiert sind." "Die Juden sind das Unglück aller Völker", " Kämpft Deutschland gegen den Juden, so tut es das nicht nur für sich, sondern für die ganze europäische Kultur". "Der Jude hat sich mit diesem Krieg sein eigenes Grab gegraben."

11) Im Jahre 1947 wurde Prof. Six im Nürnberg Prozess zu 20 Jahren Haft verurteilt (Fall 9, Prozess der Einsatzgruppen und Vernichtungskommandos). 1951 wurde die Gefängnisstrafe auf 10 Jahre herabgesetzt und am 30. September 1952 wurde er in Freiheit entlassen.

Tätigkeit nach 1953

Werbe- und Pressechef bei Porsche GmbH, Friedrichshafen.
Leiter der Gehlen-Generalvertretung H im "Bundesnachrichtendienst (BND).
Zur Zeit im Ruhestand, wohnhaft in Kressbronn am Bodensee an der Schweizer Grenze/in West-Deutschland BRD-7993-Kressbronn.

F. Friedman

Friedman, Tuwiah (Hrsg.): SS-Brigadeführer Prof. Franz Six, Vorgesetzter Adolf Eichmanns, der bei der Endlösung der Judenfrage 1933–1945 aktiv beteiligt war, Haifa 2002 (Auszug).

Six sitzt in der Schweiz

Der Eichmann-Verteidiger Dr. Servatius wollte drei „Entlastungszeugen“ anbieten. Es ist sicher kein Zufall, daß zwei von ihnen Mitarbeiter des Bonner Geheimdienstes sind, der ja Globkes Bundeskanzleramt angeschlossen ist. Der SS-Sturmbannführer

Von Julius Mader

und SD-Spion Dr. Wilhelm Georg Hoettl alias Walter Hagen, der in Altaussee/Österreich wohnt und als leitender Mitarbeiter der „Generalvertretung Süd“ des Bonner Geheimdienstes wirkt, hat es schon abgelehnt, das ihm zugesicherte freie Geleit Israels zu nutzen. Er war nämlich als Gestapo-Chef in Jugoslawien selbst an der Ausrottung der Juden in Serbien beteiligt und wird von der Regierung der Ungarischen Volksrepublik zur Aburteilung als Kriegsverbrecher gesucht.

Der zweite Eichmann-Komplize, der jetzt für ihn gutschlagen soll, ist NS-Prof. Dr. phil. Franz Alfred Six, geboren am 12. August 1909 in Mannheim (Naziparteimitglied seit 1930 unter Nr. 245 670, SS-Nr. 107 480).

Six war Eichmanns Chef

Dieser Six prahlt heute noch gern damit, daß er als Amtschef II (später VII) im Himmelschen Reichssicherheitshauptamt die rechte Hand Heydrichs war. In dieser Funktion förderte und beförderte er seinen Mitarbeiter Adolf Eichmann und beauftragte ihn mit dem Judenreferat des RSHA.

Six selbst ließ es sich als SS-Oberführer im Jahre 1941 nicht nehmen,

mit seinem „Vorkommando Moskau“ innerhalb des SD-Einsatzkommandos B (Mittelabschnitt) Judenmassaker anzuordnen und durchzuführen. Die Hände jenes Mannes, dessen Hirn beispielsweise die Hetzausstellung „Der ewige Jude“ entsprang, triefen von Judenblut. Himmeler beförderte Six dafür um so schneller. Zum Kriegsende trug Six die Rangzeichen eines SS-Brigadeführers und war außerdem NS-Gesandter im Range eines Ministerialdirigenten.

20 Jahre Kerker, aber . . .

Die Amerikaner überführten ihn im sogenannten Ohlendorf-Prozess einiger seiner Kriegsverbrechen und verurteilten ihn 1948 zu 20 Jahren Kerker. Doch auf Einspruch der Bonner Regierung verließ dann Six schon 1952 gut erholt die Strafanstalt Landsberg/Lech, nahm seine übliche Haftentschädigung entgegen und tauchte zunächst unter, nämlich in der damals dollarfinanzierten Gehlen-Organisation. Unter Decknamen nahm er für den Hitler-General Gehlen in dessen „Generalvertretung H“ in Darmstadt seine alte Tätigkeit wieder auf. Nach außen hin wurde er als Mitinhaber des C. W. Leske Verlags GmbH abgeschirmt.

Als ich im Jahre 1960 in meinem Buch „Die graue Hand“ diesen Six und seine Untergrundtätigkeit wie-

der ans Licht der Öffentlichkeit zerrte, behielt er sein Darmstädter Domizil, das sich im Zuständigkeitsbereich des III. Polizeireviere befindet, nur noch als zweiten Wohnsitz. Der Bonner Geheimdienst „siedelte“ ihn schnell nach Kressborn am Bodensee um und vermittelte ihm ein neues Pseudoangestelltenverhältnis, nämlich als Werbe- und Pressechef bei der Porsche-Diesel GmbH (Mannesmann-Konzern).

SS-Mann 107 480 haut ab

Sofort, nachdem sein Name in Jerusalem gefallen war, tauchte der „tapfere“ Träger des „Ehrendegens des Reichsführers SS“ abermals unter, diesmal in das Sanatorium Monte Fiore in Lugano (Schweiz).

Zeigt der Fall Six nicht wiederum, wie im Bonner Staat der teuflische

Untergrundmechanismus funktioniert? Massenmörder werden aus den Zuchthäusern geholt (wenn sie überhaupt jemals darinnen waren), eine Bundesbehörde (das ist ja der Bonner Geheimdienst mit der pompösen Bezeichnung „Bundesnachrichtendienst“) gibt Decknamen, gefälschte Ausweise und Legenden her, um sie zu decken, die Monopole bieten „schützende“ Scheinarbeitsverhältnisse und verbuchen die hohen Gehälter steuervergünstigt unter „Repräsentationen“. NATO-Verbün-



dete halten den Fluchtweg ins Ausland offen.

Die Mitwisser

Es gibt im Bonner Staat heute mindestens eine Handvoll Menschen, die den jetzigen Aufenthaltsort von Six verlässlich wissen. Den zuständigen Staatsanwälten seien Namen und Adressen genannt, damit die „eingebürgerte“ Ausrede, die „Ermittlungen sind ergebnislos“, von vornherein gegenstandslos wird. Six Mitwisser sind:

1. Der Bonner Ministerialdirektor Reinhard Gehlen alias Dr. Schneider, wohnhaft in Berg bei Starnberg/Oberbayern, Nr. 68.

2. Der SS-Sturmchef und SD-Angehöriger (heute Beamter des „Bundesnachrichtendienstes“) Emil Augsburg alias Dr. Althaus, wohnhaft in München-Gräfelfing, Max-Bruch-Straße.

3. Six' langjähriger Adjutant SS-Sturmchef Dr. phil. Horst Mahnke (bis vor kurzem „Bonn-Redakteur“ der Hamburger Zeitschrift „Der Spiegel“), wohnhaft Hamburg-Wandsbek, Wandsbeker Marktstraße 146.

4. Six' Postbevollmächtigter Schimmelpfennig, anzutreffen in Darmstadt, Bismarckstraße 5, und

5. der Direktor der Porsche-Diesel GmbH.

Anhang II: Dokumente zu Kriecks NS-internen Konflikten

„Jedenfalls kann sich die NSDAP nicht von vornherein amtlich binden [...]“

Abschrift!

ma 6669

ALFRED ROSENBERG

Berlin, 16. März 1936.

Der Beauftragte des Führers zur Überwachung der Schulung und Erziehung der gesamten nationalsozialistischen Bewegung.

Margarethenstr. 17.

Herrn

Professor Dr. Ernst K r i e c k ,

H e i d e l b e r g .

Blumenstr. 15.

Sehr geehrter Parteigenosse Krieck!

Über Ihr Werk bin ich mehrfach befragt worden und habe auch von Ihnen in dieser Angelegenheit einen Brief erhalten. Ich darf dazu folgendes bemerken:

Wenn Sie eine philosophische Schrift herausgeben, der Sie ein neues Zentrum der Wissenschaft und der Weltbetrachtung vertreten, so wird ein derartiges Werk sicher überall ein freundliches Entgegenkommen und Anklang stoßen. Ich bin aber der Überzeugung, daß es nicht angeht, daß diese wissenschaftlichen Auseinandersetzungen von vornherein die Autorität des Nationalsozialismus ausspielen und in der Einleitung zwei Mal klärt wird, daß Ihre Schrift den Anspruch erhebt, die Darstellung nationalsozialistischer Grundhaltung auszusprechen. Eine solche Darlegung der Weltprobleme, wie Sie sie durchführen, sich erst durchkämpfen und genau, wie ich betont habe, daß die geschichtliche Schau, die ich entwickelte, unter meiner persönlichen Verantwortung erscheine, so bin ich der Ansicht, daß auch alle anderen Herren, die eine weltanschaulich-philosophische Haltung umschreiben, die persönliche Verantwortung für Ihr Werk übernehmen müssen. Jedenfalls kann sich die NSDAP nicht von vornherein amtlich binden und kann auch Ihnen nicht das Recht zusprechen, ohne weiteres den in der Einleitung erhobenen Anspruch aufzustellen.

Ich glaube, wenn Sie sich das reiflich überlegen, werden Sie zu dem gleichen Ergebnis kommen wie ich, und ich würde mich freuen, wenn wir bei der nächsten Tagung der Arbeitsgemeinschaft darüber sprechen könnten.

Heil Hitler!

gez. A. Rosenberg.

Beitrag von Ernst Kriek zum Sammelband anlässlich des 50. Geburtstags von Adolf Hitler (Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe, Leipzig 1939, S. 29–31).

„Baumler verkündet Nietzsche als geistigen Führer des Nationalsozialismus, was zum mindestens problematisch ist [...]“ (ebd., S. 31)

Philosophie

Da die Philosophie keinen eigenen Gegenstand, kein abgegrenztes Gebiet hat, sind Übersichten schwierig zu machen: hier greifen die verschiedenen Fachwissenschaften ineinander. Als Aufgabe der Philosophie kann nur die Grundlegung der Wissenschaften von der Weltanschauung her festgestellt werden.

Die Philosophie im herkömmlichen Sinn ist gekennzeichnet durch ein universalistisches Prinzip. Da die nationalsozialistische Weltanschauung, wie soeben Reichsleiter Rosenberg durch einen Aufsatz in der Presse festgestellt hat, den Universalismus jeder Art beendet und durch das rassistisch-völkische Prinzip ersetzt, müsste folgerichtig die Philosophie, da sie stets am Universalismus hängt, als beendet erklärt und durch eine rassistisch-völkische Kosmologie und Anthropologie abgelöst werden. Damit ist der Maßstab für eine Übersicht der seit 1933 unter der Flagge „Philosophie“ segelnden Arbeiten gegeben. Die bürgerliche Philosophie des 18. Jahrhunderts hat die bürgerliche Revolution vorbereitet. Die nationalsozialistische Revolution hat die Philosophie ihrer Zeit völlig unvorbereitet angetroffen und daher überrannt. Das hatte zur Folge, daß hier meist eine rückschauende Versteifung eintrat. Man suchte das Weltanschauungsprinzip von Philosophie und Wissenschaft fernzuhalten. Als Mensch und Volksgenosse verpflichtete man sich auf die rassistisch-völkische Weltanschauung; in Philosophie und Wissenschaft, die ohnehin in den Händen der Epigonen schon im Niedergang begriffen waren, geriet man dagegen in völlige Unsicherheit, Unproduktivität und Rückwärtschau. Eine Sektion für Rechtsphilosophie z. B. erließ im Jahre 1935 eine öffentliche Rundgebung, worin als von ihr vertreten etwa alle Richtungen des 19. Jahrhunderts aufgeführt waren, nur das Wort „nationalsozialistisch“ kam nicht darin vor. Noch in allerjüngster Zeit verkündet der Schriftleiter eines parteiamtlichen Organs (Bücherkunde) als Beurteilungsmaßstab philosophischer Werke den rationalen Universalismus, wie er etwa dem Werk Fichtes und Hegels einwohnt. Infolge solcher Haltung steht über der Philosophie der Gegenwart in der Mehrzahl der Fälle nicht so sehr die nationalsozialistische Weltanschauung in der Wegweisung, sondern das Epigontum gegenüber Kant, Hegel, Nietzsche usw. Es lohnte die Mühe nicht, Werke dieser Art im einzelnen aufzuzählen. Erwähnenswert ist nur, daß in jüngster Zeit aus dem „geistwissenschaftlichen“ Lager der Epigonen durch den senil gewordenen Werner Sombart

mit seinem Buch „Vom Menschen“ ein Vorstoß erfolgen konnte, der sämtliche Positionen der nationalsozialistischen Weltanschauung (das Rasseprinzip usw.) zu unterhöhlen versucht. Diese Haltung ist im übrigen kennzeichnend für weite Kreise der Philosophie, der Naturwissenschaft und der Geisteswissenschaften, wenn man sich im allgemeinen auch besser tarnt. Die Haltung dieser Kreise ist gekennzeichnet als Versteifung in Epigonentum und Rückwärtschau.

Das Jahr 1938 brachte an einer wichtigen Stelle einen wesentlichen Fortschritt, wenn er auch nach außen hin wenig in die Erscheinung getreten ist: der durch mehrere Jahre laufende Versuch des naturwissenschaftlichen Materialismus (meist Häckelscher Prägung), das Rasseprinzip für sich zu monopolisieren, also Weltanschauung, Philosophie und Geisteswissenschaften materialistisch abzustempeln, ist gründlich abgeschlagen. Der Anlauf mußte schon an der wissenschaftlichen Unproduktivität seiner Träger scheitern. Gute Wissenschaft macht man nicht durch Maßnahmen, sondern aus schöpferischer Zeugungskraft.

Wir leiden überhaupt im wesentlichen daran, daß alle Wissenschaftspflege lediglich unter dem Gesichtspunkt der Organisation aufgefaßt wird, während das Schöpferische, das doch das eigentlich Vorwärtstreibende und Gestaltende in der Wissenschaft ebenso ist wie in der Kunst, übersehen, wenn nicht bekämpft wird und also unter den Tisch fällt. Während die Revolution sonst überall, auch in der Technik, gerade die schöpferischen Kräfte heraufgerufen hat, herrscht in der Wissenschaft das brave organisierbare Mittelmaß als Prinzip. Damit wird aber besonders die Philosophie völlig unnütz und unfruchtbar.

Der Führer hat in seinen großen Reden von 1933 immer wieder den Sinn und Gehalt der nationalsozialistischen Revolution herausgestellt; er hat um der Erziehung willen das entsprechende Bild vom Werden des deutschen Volkes gefordert und die Grundlinie dieses Geschichtsbildes, darin sich das neue Welt- und Menschenbild vollendet, selbst gezeichnet. Die Revolution im ganzen ist auch mit einem ungewohnten und eigenartigen Geschichtsbewußtsein angetreten. Von ganz wenigen Leistungen abgesehen, kann man leider nicht feststellen, daß die Philosophie diese Aufgabe ergriffen und damit für sich selbst ein neues Zeitalter eröffnet hätte. In dieser Richtung laufen die Werke von Krieck:

„Völkisch-politische Anthropologie“ (1936/37)

„Leben als Prinzip der Weltanschauung“ (1938).

Krieck hat der Bewegung seit 1932 auch die zugehörige Erziehungswissenschaft mit auf den Weg gegeben. Das alles ist nicht an die Bewegung von außen herangetragen, sondern aus ihr selbst entwickelt worden.

Die nötige Auseinandersetzung mit dem Prinzip, das durch drei Jahrhunderte die bürgerliche Weltanschauung beherrschte und die Deutschen in geistige Abhängigkeit

vom Westen gebracht hatte, erfolgt in Franz Böhms Werk „Anti-Cartesianismus, deutsche Philosophie im Widerstand“ (1937), die Auseinandersetzung mit der Scholastik von der nationalsozialistischen Anthropologie her durch Wilhelm Glassen.

Bäumler verkündet Nietzsche als geistigen Führer des Nationalsozialismus, was zum mindestens problematisch ist; der alte Hermann Schwarz sucht die pantheistische Mystik für die Bewegung zurechtzumachen, Bergmann ging einen ähnlichen Weg, geriet dabei aber, was nicht weiter zu verwundern ist, in den Feminismus.

An mehreren Stellen wird die deutsche Geistesgeschichte als Teil der deutschen Volkwerdung neu aufgegriffen. Unter weltanschaulichen Gesichtspunkten begonnen, wird davon, wie von der Geschichte der Naturwissenschaften, ein erheblicher Gewinn für das Welt- und Menschenbild zu erwarten sein.

Der Gesamtdurchschnitt von fünf Jahren ergibt zumeist eine schwache und dürftige Mittellage für die nationalsozialistische Philosophie neben dem toten Epigonentum, das noch in der Mehrheit ist und dem neuen Werden die Bahn sperrt.

E. Kriek, Universität Heidelberg.

Beitrag von Alfred Baemler zum Sammelband anlässlich des 50. Geburtstags von Adolf Hitler (Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe, Leipzig 1939, S. 32–33).

„Friedrich Nietzsche. Es wird immer der Ruhm dieses Kämpfers gegen seine Zeit bleiben, dass er den Mut hatte, die Ideenlehre der Vergangenheit an seinem eigenen Inneren zu messen [...]“ (ebd., S. 32)

Philosophie

Das philosophische Denken des Abendlandes ist in den letzten Jahrhunderten auf's stärkste durch die deutsche Philosophie bestimmt worden. Namen wie Kant, Fichte, Schelling, Hegel bezeichnen Höhepunkte der Weltgeltung des deutschen Geistes. Voraussetzung dieser Wirkung war, daß die deutsche Philosophie sich auf einer Linie bewegte (Kant tat es ausschließlich kritisch), die durch die anti-scholastische Ideenlehre vorgezeichnet war. Die europäische Verbreitung dieser überlieferten Lehre schuf die Vorbedingungen für den Erfolg des deutschen theoretischen Idealismus.

Ein einziger Denker wagte es, sich dem nach Platon benannten Idealismus entgegenzustellen und eine von der Überlieferung unabhängige, deutsche (und zugleich vorjokratistisch-hellenische) Philosophie zu entwerfen: Friedrich Nietzsche. Es wird immer der Ruhm dieses Kämpfers gegen seine Zeit bleiben, daß er den Mut hatte, die Ideenlehre der Vergangenheit an seinem eigenen Inneren zu messen, und den kühnen Entschluß faßte, etwas Neues an ihre Stelle zu setzen. Die Philosophie des Willens zur Macht ist nie vollendet worden, aber sie wird noch lebendig sein, wenn die geschlossenen Systeme der idealistischen Überlieferung vergessen sein werden.

Die geistige und politische Umwälzung, von der Nietzsche ein Vorgefühl besaß, ist, freilich in anderer Weise als er ahnte, durch den Nationalsozialismus herbeigeführt worden. In einem Kampfe von unerhörter Wucht wurden die Parteien vernichtet und das Reich errungen. Mit den Parteien zugleich versanken die Ideenmächte der Vergangenheit. Die überlieferte Ideenwelt hatte die Nation im entscheidenden Augenblick nicht zu retten vermocht, sie hatte die Herzen der Menschen nicht für die Wirklichkeit frei gemacht, sondern sich zwischen den Menschen und die Wirklichkeit geschoben. Nun erfüllte sich an ihr das Schicksal. Das neue Erlebnis der Gemeinschaft, geboren aus den Erschütterungen des Weltkriegs, geformt durch den Genius, maß die eigene Wirklichkeit nicht an der Ideenlehre, sondern die Ideenlehre an seiner Wirklichkeit. So steht am Anfange dessen, was einmal nationalsozialistische Philosophie heißen wird, ein neues Erlebnis und eine neue Auffassung der Wirklichkeit, eine neue Welt-Anschauung.

Unsere erste Aufgabe ist, zu erkennen, was die Weltanschauung des Nationalsozialismus von der „*philosophia perennis*“ unterscheidet. Daraus ergibt sich ein Maßstab der Beurteilung für alle subjektiv wohlgemeinten Versuche einer nationalsozialistischen

Philosophie. Die Gefahr einer Restauration der überlieferten Ideenlehre ist noch immer sehr groß. Erinnern wir uns, daß schon einmal ein nationaler Ausbruch unseres Volkes durch einen großen Denker (Fichte) auf die geistigen Formeln der alten Ideenlehre gebracht und dadurch seiner revolutionären Stoßkraft beraubt worden ist. Wenn heute viele in dem Verfasser der Reden an die deutsche Nation den ersten nationalsozialistischen Denker sehen möchten, so ist das weniger harmlos, als es aussieht. Es geht um nichts Geringeres als um die Selbstbehauptung des neuen Wirklichkeitsgefühls als Quelle einer zukünftigen Philosophie gegenüber allen Versuchen, ein Kompromiß zwischen dem Nationalsozialismus und dem theoretischen Idealismus zu schließen.

Wenn die nationalsozialistische Weltanschauung dem Worte „Idee“ den ersten Platz in ihrem Wörterbuch einräumt, so geschieht das in einem Sinne, der der Überlieferung gänzlich widerspricht. Denn die Idee ist hier auf den Menschen bezogen, der sie hervorbringt, anerkennt und verwirklicht. Sie ist nicht Idee schlechthin (absolute Idee), sondern Idee für mich. In der Sprache der überlieferten Ideenlehre bedeutet das: die Idee wird relativiert, indem sie von einem individuellen und personellen „Bezugssystem“ her definiert wird. Die entscheidende Wendung besteht nun in der Einsicht, daß der Begriff Relativierung nur in bezug auf ein Absolutes einen Sinn hat. Besteht kein Anlaß, ein Absolutes anzunehmen, so fällt auch die Entgegensetzung absolut-relativ dahin.

Das nationalsozialistische Wirklichkeitsbewußtsein kennt die Problematik der alten Ideenlehre, die durch ihren Ansatzpunkt dazu verpflichtet war, das Relative dem Absoluten, das Bedingte dem Unbedingten, das Endliche dem Unendlichen gegenüberzustellen nicht mehr. Die diesem Bewußtsein entsprechende Philosophie hat ihre Problematik an anderer Stelle, und zwar da, wo die Frage der allgemeinen Mitteilbarkeit auftaucht. Zur überlieferten Ideenlehre gehört die absolute Logik. Aus dem Ansatzpunkt der nationalsozialistischen Philosophie ergibt sich das Problem einer Logik, die zwar im Umkreis unseres Bezugssystems entspringt, dieses aber zugleich transzendiert. Alle Fragen, die durch die nationalsozialistische Weltanschauung aufgeworfen werden, sind von dem absolutistischen und universalistischen Ansatzpunkt der überlieferten Ideenlehre aus theoretisch und praktisch grundsätzlich unlösbar. Es rührt dies daher, daß die „Idee“ sowohl in den dualistischen wie in den monistischen Systemen der Philosophie stets den Menschen als einen einzelnen sich gegenüber hat. Das hierin liegende Mißverständnis der Persönlichkeit ist durch die Erkenntnis der Gemeinsamkeit und Beharrlichkeit des rassistischen Charakters vom Nationalsozialismus beseitigt worden. Der Mensch ist zwar eine personale Einheit, aber diese Personalität ist nicht eine absolute, die einer absoluten Idee gegenüberstünde oder von ihr umfaßt würde, sondern wir sind als Person zugleich Nicht-Person, insofern wir nur als mit unseren Ahnen und Enkeln in einem schicksalhaften realen Zusammenhang befindlich zu uns selber kommen.

H. Baumeier, Universität Berlin.

Brief des Reichspropagandaministeriums an die Schriftleitung „Volk im Werden“ vom 21. Juni 1940 (Abschrift durch Kriek)

„Es muss erwartet werden, dass den großen kulturellen Leistungen der Vergangenheit mit Ehrfurcht begegnet wird.“ (Abschrift, S. 2) Kriek antwortet: „Seit wann wird jüdischer und illuminatischer Einfluss unter den besonderen Schutz des Reichspropagandaministeriums gestellt?“ (Kommentar zur Abschrift, S. 3)

Professor Dr. ERNST

K R I E C K

Heidelberg, den 26. Juni 1940.
Blumenstraße 15.

An den

Herrn Reichserziehungsminister

B e r l i n .

auf dem Dienstweg.

In der Anlage lege ich Abschrift eines vom 21.6.40 datierten Briefes des Reichspropagandaministeriums an die Schriftleitung der von mir herausgegebenen Zeitschrift „Volk im Werden“ vor. Der Brief richtet sich gegen meinen Aufsatz: „Das manichäische Fünfblatt“ und stellt einen weder rechtlich noch sachlich zuständigen Eingriff in die wissenschaftliche Forschung dar. Auf diesem Wege wird die Wissenschaft notwendig zerstört. Ich bitte den Herrn Reichserziehungsminister um Schutz meiner wissenschaftlichen Arbeit gegen diesen Übergriff seitens des Reichspropaganda-Ministeriums.

Ich bin stolz, daß es mir nach jahrelanger Arbeit gelungen ist, die Tatsache der rassischen Bestimmtheit weiter Strecken der Geistesgeschichte nachzuweisen und zu erschließen. Diese Arbeit steht im Zusammenhang der von Führer und Bewegung geforderten Erschließung des Geschichtsbildes, ist zugleich eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der französischen und englischen Geistesgeschichte. Es ist nicht zu ersehen, was das Reichspropagandaministerium veranlaßt, solche wissenschaftliche Arbeit zu behindern und die jüdische Einflüsse auf die deutsche Geistesgeschichte unter seinen besonderen Schutz zu stellen.

Kriek

Professor Dr. ERNST K R I E C K

Heidelberg, den 26. Juni 1940.
Blumenstraße 15.

Betr.: Eingriff des Reichspropaganda-Ministeriums
in die wissenschaftliche Forschung.

Die Schriftleitung der Zeitschrift „Volk im Werden“, deren Herausgeber der Unterzeichnete ist, erhielt folgenden Brief:

Reichsministerium
für Volksaufklärung und Propaganda
Geschäftszeichen: DF 4054/20.6.40/
713, 9, 12.

Berlin W.8, 21.6.1940
Wilhelmplatz 8-9.

An die Schriftleitung
der Zeitschrift "Volk im Werden", Frankfurt a.Main.

In Heft 6 der Zeitschrift "Volk im Werden" wird ein Aufsatz von Ernst Krieck "Das Manichäische Fünfbblatt: Juden, Jesuiten, Illuminaten, Jakobiner und Kommunisten" veröffentlicht, in dem es u.a. heißt: "Der Freiherr von Knigge, eines der maurerischen Häupter, redet nicht uneben von der "Krankheit unseres Zeitalters": die Geheimbünde sind eine der Anarchie zutreibende Seuche. Man sehe einmal Lavater, F.H.Jacobi, Herder, Hamann, Bode, Nicolai, Sailer an." An anderer Stelle findet sich die Wendung "Die Schleusen (für den Einström asiatischer Ideen) sind eröffnet mit der Übersetzung von Anquetil Duperrons "Zend-Avesta" durch den Hochgradfreimaurer Kleuker. Die Wirkung ist in Lessings Erziehung des Menschengeschlechts ebenso zu spüren wie in Herders Schriften aus dieser Zeit. Auf Seite 124 wird Jakob Böhme mit dem südfrenzösischen Illuminismus in Verbindung gebracht. Auf Seite 129 wird Kant in die Debatte hineingezogen, der dem polnischen Juden Solomonben Josua, genannt Maimon, bescheinigt habe, er sei der einzige Zeitgenosse, der ihn, Kant, wirklich verstanden hätte.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß es in keiner Weise angängig ist, bei der Beurteilung der kulturellen Leistungen großer Persönlichkeiten der Vergangenheit ausschließlich

Maßstäbe zu Grunde zu legen, die erst in der Gegenwart gewonnen werden konnten. Es ist z.B. ein Unding, von Kant zu verlangen, daß er bereits den modernen Erkenntnissen der Rassenkunde Rechnung trägt. Eine derartige Auffassung könnte kulturpolitisch gesehen nur zersetzend wirken, Es muß erwartet werden, daß den großen kulturellen Leistungen der Vergangenheit mit Ehrfurcht begegnet wird. Damals noch fehlende Erkenntnisse, etwa in der Rassenfrage, dürfen nicht zu irgendwelchen taktlosen Polemiken führen.

Geschmacklos ist auch eine Wendung wie etwa: "Wie Lüdendorff falsch gelenkt war, da er seine Frau für den größten deutschen Philosophen hielt, so Nicolaß durch die völlige Abhängigkeit vom großen Rabbi Moses Mendelssohn".

Im Auftrag: gez. Stampe.

Dazu folgendes:

1. Seit Neuordnung der Zeitschrift zum 1.1.1939 ist grundsätzlich und folgerichtig auf Behandlung aller politischen und kulturpolitischen Fragen Verzicht geleistet. Tatsächlich ist die Zeitschrift seitdem eine rein wissenschaftliche mit der Aufgabe, zur Erneuerung der Wissenschaften, und zwar des Naturbildes wie des Geschichtsbildes, von der nationalsozialistischen Weltanschauung her beizutragen. Der mehrfach ausgesprochene Leitgedanke der Zeitschrift ist dabei, wie auch meiner Bücher, das germanische Geisteserbe in der deutschen Geschichte herauszustellen und das Artfremde, zumal alles, was asiatischer Herkunft ist, als solches zu kennzeichnen und abzustoßen, im Zusammenhang der Erneuerung des Reiches auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Artfremden in Frankreich und England zu vollziehen, wie es in meinem letzten in die N.S. Bibliographie aufgenommenen Buch "Volkscharakter und Sendungsbewußtsein" in größerem Stil begonnen ist.

2. Diesem Ziel dient gemäß historischer Forschung der bestandene umfangreiche Aufsatz "Das manichäische Fünfblatt", dessen wissenschaftliche Haltung schon dadurch gekennzeichnet ist, daß die Quellenbelege für Frankreich zumeist im französischen Original weitergegeben sind. Nach langer Forschungsarbeit ist mir hier gelungen, ein Stück französischer und deutscher Geistes-

geschichte in neuer Sicht zu erschließen. Jeder Satz ist als Tatsache aus Quellen belegt und weiterhin belegbar. Vor allem habe ich den Nachweis erbracht, daß die französische Geschichte und Geistesgeschichte seit der französischen Revolution ganz bewußt unter der Rassespannung der gallischen und anderweitigen Unterschichten gegen die fränkische Herrenschicht steht, womit die jüdische, illuminatistische usw. Bewegung im unlöslichen Zusammenhang steht, weshalb das Wort „race“ in der Literatur allenthalben vorkommt. Das ist alles erstmals durch meine Forschung erschlossen und belegt. Nicht neu ist die sonst allenthalben bekannte Tatsache, daß in Deutschland Kant den Rassebegriff in die Wissenschaft eingeführt hat. Dazu vergleiche man das Maß an Sachverständnis für diese Arbeit in der reichsministeriellen Rüge!

3. Im einzelnen ist zu den Ausstellungen der Rüge zu bemerken:

- a) die beanstandeten (in einem Fall nur halb wiedergegebenen, darum sinnentstellten) Sätze enthalten nicht Wertungen, sondern ganz einfach geschichtliche Tatsachen und Wahrheiten. Keiner hat mehr getan als ich, die großen deutschen Leistungen der Vergangenheit z.B. Lessings herauszustellen. Wenn z.B. ~~Lessings~~ ^{durch} zwei Generationen hin J. Böhme vom Illuminismus zu seinen Zwecken mißbraucht wird, so ist das nicht meine Schuld. Wo nun meine Ehrfurcht anzusetzen und welche Maßstäbe ich dabei anzulegen habe, wird Herr Stampe um so mehr mir selbst überlassen müssen, als er Sinn und Ziel meiner Arbeit überhaupt nicht verstanden hat.
- b) Inwiefern Feststellung geschichtlicher Tatsachen und Zusammenhänge kulturpolitisch zersetzend wirken könne, verstehe ich nicht. Erst recht verstehe ich nicht, wieso die Feststellung jüdischen und illuminatistischen Einflusses kulturpolitisch zersetzend wirken könne. Seit wann wird jüdischer und illuminatistischer Einfluß unter den besonderen Schutz des Reichspropagandaministeriums gestellt? Bis jetzt ist der Wissenschaft von der Führung gerade die Feststellung solchen Einflusses zur Aufgabe gestellt worden, um zersetzende Einflüsse auszuschalten. Nach diesem Grundsatz wissenschaftlicher Wahrheit ist jener beanstandete Aufsatz gearbeitet. Sollen die

von mir festgestellten Tatsachen bestritten oder vertuscht werden? Für jeden meiner Sätze stehen reichlich beweisende Belege zur Verfügung.

- c) Es ist mir nicht bekannt, daß irgendwo eine richterliche Instanz eingesetzt sei, die den „Takt“ und den „Geschmack“ in wissenschaftlichen Arbeiten ^{zu} beaufsichtigen und zu rügen habe. Sofern geschichtlich feststehende Tatsachen als taktlos und geschmacklos empfunden werden, so muß sich der Kritiker mit seiner Beschwerde an die Geschichte selbst, nicht aber an die historische Forschung wenden. Der Gesichtspunkt des Taktes und Geschmacks ist geschichtlichen Tatsachen und historischer Forschung gegenüber ebenso neu wie die Zuständigkeit des Reichspropagandaministeriums über die historische Forschung.

4. Wenn an die Stelle der wissenschaftlichen Forschung, zumal in der Juden- und Freimaurerfrage, die der Wissenschaft ausdrücklich aufgegeben worden ist, eine ministerielle Dogmatik gesetzt und eine behördliche ~~Formal~~meinung allein verkündet werden darf, so ist es mit der Wissenschaft zu Ende. Die Forschung wird aber völlig unmöglich, wenn verschiedene Behördenstellen mit entgegengesetzten Aufgaben und Meinungen ihre Ansprüche auf geschichtliche Tatsachen und Wahrheiten erheben, in der die wissenschaftliche Forschung allein zuständig ist. Ich weiß nicht, wie ich arbeiten soll, wenn eine Stelle die Feststellung jüdischer Einflüsse und artfremden Importes verlangt, eine andere Stelle aber diese jüdischen Einflüsse unter Ehrfurchtsschutz stellt. Ebenso weiß ich nicht, wie die nationalsozialistische Zeitenwende sich selbst in Sinn und Art kennzeichnen will, wenn Absetzung und Auseinandersetzung mit dem vergangenen, überwundenen oder zu überwindenden Zeitalter unterdrückt wird. Zu Entscheidungen über die Wissenschaft war bis jetzt nur die Wissenschaft selbst zuständig. Jedenfalls sollte dabei ein Sachverständnis vorausgesetzt werden.

5. Nachdem ich mich ein Lebenlang mit Kant, Lessing usw. immer und immer wieder befaßt, darüber auch schon Bücher der Öffentlichkeit vorgelegt habe, glaube ich besser als Herr Stampe beurteilen zu können, was man von Lessing, Kant usw. verlangen

und nicht verlangen könne. Ich habe aber gar nichts von ihnen verlangt, sondern geschichtliche Tatsachen festgestellt. Dazu gehört die auch sonst bekannte Tatsache, daß Lessing die Juden, z.B. den Juden Mendélssohn auf den Schild gehoben hat, Kant aber den Juden Maimon, als er erklärte, Maimon habe ihn am besten verstanden. Noch 1912 ist bei Neuherausgabe von Schriften Maimons durch die Kant-Gesellschaft diese Erklärung Kant's in den Vordergrund gerückt worden. Nicht minder ist es eine durch Dutzende von Briefen nachweisbare Tatsache, daß durch den jüdisch-illuminatischen Einfluß das Jahrzehnt von 1780 - 1790 in krankhafte Erregung versetzt worden ist. Geschichte kann nicht durch ministerielle Verfügungen um ihre Tatsächlichkeit gebracht werden.

Brief von Ernst Kriek an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 4. September 1940

„Ich behalte mir vor, nach Kriegsende darüber dem Führer wenigstens die zahlreichen mich betreffenden Fälle – als Ausschnitt aus einer Fülle ähnlicher Fälle – vorzulegen.“
(ebd., S. 3)

Professor Dr. ERNST KRIECK

Heidelberg, den 4. September 1940.
Blumenstraße 15.

An den

Herrn Reichsminister für Wissenschaft,
Erziehung und Volksbildung

- auf dem Dienstweg -

B e r l i n .

Betr.: Frage der Zugehörigkeit der Wissenschaft zur Reichskulturkammer.

Der Armanen-Verlag Leipzig, in dem seit 1932 fast sämtliche meiner wissenschaftlichen Arbeiten und manche früher erschienenen Bücher in den seitherigen Neuauflagen erschienen sind, schreibt mir am 27. August 1940:

Soeben fragt die Reichsschrifttumskammer bei uns an, ob wir uns vergewissert haben, daß der Verfasser der bei uns erschienenen Bücher:

Volkscharakter und Sendungsbewußtsein,
Nationalpolitische Erziehung,
Musische Erziehung

seinen Verpflichtungen gegenüber der Reichskulturkammergesetzgebung hinsichtlich der zuständigen Eingliederung erfüllt habe. Für eine baldige Bestätigung, daß Sie der Reichsschrifttumskammer angehören oder um Befreiung eingekommen sind, wäre ich dankbar“.

Dazu zunächst folgende Tatsachen.

Als das Gesetz über die Errichtung der Reichskulturkammer herauskam, war ich Schriftleiter der von mir begründeten und herausgegebenen, damals mir gehörigen Zeitschrift „Volk im Werden“. Ich meldete mich sogleich bei der zuständigen Stelle in Frankfurt a.M. für die Reichspressekammer an. Als darauf der Erlaß des Herrn Reichserziehungsministers herauskam, der den ihm unterstellten Beamten aus disziplinären Gründen den Beitritt zur Reichskulturkammer verbot, zog ich mit entspre-

chender Begründung und gegen schriftliche Bescheinigung meiner Anmeldung meinen Antrag auf Aufnahme in die Reichspressekammer zurück. In der Folge habe ich von keiner Seite mehr etwas von dieser Angelegenheit vernommen, bin aber auch nicht mehr Schriftleiter der Zeitschrift. Ich bin schon dadurch schwer geschädigt, daß ich infolge jenes geschilderten Vorganges nicht mehr Schriftleiter der von mir gegründeten und herausgegebenen Zeitschrift sein kann.

Welcher Instanz unterstehen nun wissenschaftliche Veröffentlichungen? Kann die Reichsschrifttumskammer, wenn ich ohne meinen Willen nicht Mitglied der Reichskulturkammer bin, doch eine Aufsicht und Disziplinatbefugnis über meine wissenschaftlichen Arbeiten ausüben, gar meine Arbeit oder meinen Verleger aus der ohne meine Schuld entstandenen Sachlage schädigen? Ich kenne mich in dieser Rechtslage wirklich nicht aus.

Die oben genannten drei wissenschaftlichen Bücher, übrigens nur einen Bruchteil meiner gesamten wissenschaftlichen Publikation darstellend, sind sämtliche durch die Parteiamtliche Prüfungskommission in die NS-Bibliographie aufgenommen. „Musische Erziehung“ besteht aus Aufsätzen aus den Jahren 1927 und 1928, „Nationalpolitische Erziehung“, im Jahr 1932 erschienen, wurde damals durch Pg. Schemm auf der ersten Reichstagung des NSLB im Sportpalast in Berlin sehr stark empfohlen und herausgestellt und liegt heute im 69. Tausend der Öffentlichkeit vor. Wieviele Mitgliedschaften und Genehmigungen brauche ich noch, um wissenschaftlich arbeiten und die Arbeiten veröffentlichen zu dürfen?

Mit Eingabe vom 26. Juni 1940 habe ich dem Herrn Reichserziehungsminister schon einen Übergriff des Reichspropagandaministeriums in meine wissenschaftliche Arbeit vorgelegt. Auch darüber bitte ich um Klärung der Sachlage.

Es ist heute sehr schwer, wissenschaftlich zu arbeiten angesichts der durch die vielen, völlig undurchsichtigen Instanzen geschaffenen Gegenseätzlichkeiten. Darin liegt einer der Gründe für das derzeitige Darniederliegen der Geisteswissenschaften. Es ist aber noch weit schwerer zu verstehen, wes

halb gerade die wissenschaftlichen Arbeiten, die grundsätzlich von der nationalsozialistischen Weltanschauung ausgehen und eine Erneuerung der niedergehenden Geisteswissenschaften anstreben, von vielen Stellen der Partei und des Staates so starke Behinderung erfahren. Weithin ist heute der Glaube verbreitet, daß die Geisteswissenschaften zugrunde gehen. Man weiß oft überhaupt nicht, welcher Befehlsstelle man eigentlich untersteht und wie man die sich überkreuzenden und widersprechenden Anordnungen erfüllen soll. Ich behalte mir vor, nach Kriegsende darüber dem Führer wenigstens die zahlreichen mich betreffenden Fälle - als Ausschnitt aus einer Fülle ähnlicher Fälle - vorzulegen. Vielleicht wird inzwischen aber doch wenigstens das vernommen, was Walter Frank in seiner soeben veröffentlichten Rede „Die deutschen Geisteswissenschaften im Kriege“ der Öffentlichkeit angedeutet hat.

Ich stehe mit meinem wissenschaftlichen Werk in Pflicht vor dem Führer und vor dem deutschen Volk, in eigener Verantwortung aber auch vor der deutschen Geschichte. Ich bitte den mir vorgesetzten Herrn Reichswissenschaftsminister erneut um Schutz für meine stets aufs neue gefährdete wissenschaftliche Arbeit.

Wacker

**Der Reichsstatthalter
in Baden**

Karlsruhe, den 7. März 1941

Nr. 984

Ministerium
des Kultus und Unterrichts
11. MARZ 41 A. 4478

Januar 1920/21

Prof. Kriek

An den
Herrn Minister des Kultus
und Unterrichts
z.Hd. des Herrn Ministerialdi-
rektor Gärtner
K a r l s r u h e .

Betr: Goldenes Ehrenzeichen und Goethe-Medaille für
Professor Kriek.

Ich bestätige meine gestrige mündliche Mitteilung,
wonach der Herr Reichsstatthalter wünscht, daß dem Pro-
fessor Kriek in Heidelberg zu seinem 60. Geburtstag am
6.7.1942 die Goethe-Medaille verliehen wird. Alles wei-
tere wäre von dort aus zu veranlassen.

Gleichzeitig geht ein Ersuchen an die Gauleitung
der NSDAP, z.Hd. von Gauamtsleiter Pg. Schuppel, die Ver-
leihung des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP an Kriek
in die Wege zu leiten.

Nr. 2. 44 78

Der Minister d. Kultus u. Unterrichts
Karlsruhe, 15. März 1941

Im Auftrag

Abw. am 1. 2. 42 (genau)
1. d. 906 vom 3. 2. 42
13/3
13/3
13/3

P. h. Prof. Dr. Kriek
4064

**Brief von Ernst Krieck an Paul Schmitthenner (Rektor der Universität Heidelberg)
vom 13. Juli 1943**

„Es soll mir nur niemand vorwerfen, ich sei von der Linie des Nationalsozialismus abgefallen, weil ich den allgemeinen Abfall von dieser Linie nicht mitmache.“ (ebd.)

Volks- und Kulturpolitisches Institut Heidelberg, den 13.7.43
der Universität Heidelberg. Hauptstrasse 126(Langemarckpla.
Fernsprecher 5951.

Herrn Staatsminister
Prof. Dr. Schmitthenner
Rektor der Universität
Heidelberg
Dantestr. 10.

Verehrter Kamerad Schmitthenner!

Sie haben mir ein Referat über den Aufsatz von Gross, "Nationalsozialismus und Wissenschaft" vor dem Senat aufgetragen. Ich kenne die widersprüchlichen Theorien des Herrn Gross längst und finde aus dem vorliegenden Knäuel innerer Widersprüche nicht heraus, bitte Sie also um Enthebung von diesem Auftrag. Die Sache hat keine Bedeutung und man soll ihr nicht mehr geben, als sie hat.

Gern würde ich überhaupt in möglichster Stille und Abseitigkeit von dem, was sich zur Zeit auf dem Sektor Wissenschaft vollzieht, meinen Weg zu Ende gehen oder vielmehr, da mir dieser Weg gewaltsam verbaut ist, mich zurückziehen.

Jetzt wo plötzlich die katastrophale Lage auf dem Sektor Wissenschaft vor aller Augen klar liegt, soll die Schwere des Problems mit Rückziehern, Halbheiten und dergleichen zerredet u. verdeckt werden. Das wird an der Lage wenig ändern. Ich kann dabei nicht mittun. Ich war daran, nochmals alle Gravamina über den Verfall der Wissenschaften zusammenstellen und den oberen Stellen vorzulegen, sehe aber die Aussichtslosigkeit des Unternehmens ein, für die grossen Papierkörbe habe ich ohnehin schon die Denkschriften und dergleichen zu viel Papier verschrieben.

Es soll mir nur niemand vorwerfen, ich sei von der Linie des Nationalsozialismus abgefallen, weil ich den allgemeinen Abfall von dieser Linie nicht mitmache. Wenn mein Werk zertreten wird, so bin bestimmt nicht ich an der Reaktion schuld. Ich kann mit der Arbeit aufhören, vielmehr muß unter Druck damit aufhören, aber ich kann gerade von der Linie meines Lebenswerkes nicht abfallen.

Heil Hitler!

Ihr sehr ergebener

gez. Krieck.

Anhang III:

Ernst Kriecks Rehabilitierungsaktionen nach 1945

1945 wurde der führende NS-Pädagoge Ernst Krieck rasch von den US-Truppen verhaftet. Im Internierungslager Moosburg hinterließ Krieck seinem Anwalt lange handschriftliche Vorarbeiten und Anweisungen, um seine Entlassung und Rehabilitierung zu erreichen. Seine Witwe Marie und seine Tochter Ilse Krieck³⁰⁴ betrieben die „Entnazifizierung“ ihres Vaters nach dessen Tod 1947 auf Grundlage seiner Aufzeichnungen weiter. Angeblich gelang ihnen das auch.³⁰⁵

Die in diesem Zusammenhang von Kriecks Rechtsanwalt Klaus Curtius formulierte siebzehnteilige Verteidigungsschrift für Krieck vom 9.2.1948³⁰⁶ ist eine gewichtige, in der bisherigen wissenschaftlichen Forschung noch nicht ausgewertete Quelle, die sozusagen fast alle Argumentationsfiguren enthält, die zur Verdrehung der Wahrheit möglich sind.³⁰⁷

Man erfährt hier zwar unter anderem, dass sein NSDAP-Beitritt am 1.1.1932, seine SS-Mitgliedschaft von 1934 bis 1938 (seit 1937 als Sturmbannführer), seine Position im Sicherheitsdienst (SD) zwischen 1933 und 1938 als Gutachter sowie seine Position als Gau-Dozentenführer 1936 bis 1938 unstrittig sind. Allerdings wurde versucht, seine Mitgliedschaften und Beteiligungen als unfreiwillig zu deklarieren und seine allgemeine Unwissenheit betont. Anfangs behauptete der Anwalt zudem wahrheitswidrig und unverfroren „Orden und Ehrenzeichen irgendwelcher Art hatte der Betroffene nicht inne“. Dies musste er später korrigieren.

Im Folgenden werden einige Kernpunkte der Schrift zusammengefasst:

1. Zur Parteimitgliedschaft heißt es: „Der Betroffene war hierüber nicht gefragt worden und hatte seine Zustimmung nicht gegeben.“ Also Parteimitglied wider Willen. Krieck habe „ganz entschieden jede aktive Mitarbeit“ abgelehnt. Versammlungen habe er nur „in seltenen Fällen“ besucht. Auch in der SS wurde er „ungefragt in den Status eines Ehrenführers“ befördert und die SS-Uniform trug er laut Anwalt nur zwei bis drei Mal im Jahr. Über seine Mitarbeit im SD erfährt man, dass er an keiner Polizeiaktion selbst

³⁰⁴ Die Entnazifizierung nach dem Tode Kriecks hatte auch in der Hinsicht Bedeutung, ob das Vermögen eingezogen wird oder vererbt werden kann. Das Vermögen betrug laut Aktenlage 48.000 RM.

³⁰⁵ So behauptet jedenfalls Giesecke in seiner Schrift „Hitlers Pädagogen“ (Weinheim u.a. 1993) auf S. 58: „Einige Jahre später [nach Kriecks Tod] wurde er als Mitläufer entnazifiziert“.

³⁰⁶ Generallandesarchiv Karlsruhe, Nr. 2244–46. Alle nachfolgend im Text verwendeten Seitenzahlen beziehen sich auf das Originalschreiben des Rechtsanwalts. Siehe Anhang III.

³⁰⁷ Zunächst erfährt man über die angefragten Einkommensverhältnisse, dass in der fraglichen Zeitspanne zwischen 1942 und 1944 sich sein Jahreseinkommen um 1.000 RM gesteigert hat.

teilgenommen habe, da dies ausschließlich Sache der Gestapo gewesen sei (Generallandesarchiv Karlsruhe, Nr. 2244–46, S. 3f.).

2. „Von den Verbrechen, die von der SS begangen wurden, hatte er nicht im entferntesten Kenntnis, geschweige denn, dass er daran mitgewirkt hätte“ (ebd., S. 5).

3. „Immer in seinem Leben und in seiner Wissenschaft trat er für Recht und Gerechtigkeit, für Wahrheit und Menschlichkeit ein“. Man erfährt: „Der Betroffene war gegen jede Gewaltpolitik“ (ebd., S. 8).

4. „Er vertrat im Hinblick auf das Judentum die Ansicht, dass man diesem einen eigenen Staat zur Verfügung stellen müsse und veröffentlichte darüber einen Aufsatz, der ihm von Seiten der Partei heftige Kritik, von Seiten der Juden freudige Zustimmung einbrachte“ (ebd., S. 8f.).

5. Ausführlich werden dann die Gegensätze zu Hartnacke und anderen Instanzen des NS-Regimes dargestellt, ohne auf den Inhalt dieser Auseinandersetzung auch nur mit einem Wort einzugehen.

6. Kriek habe sich, so heißt es weiter, am 10.11.1938 für die „jüdische Familie Koppel“ (ebd., S. 14) gegen Jugendliche eingesetzt. Die Familie Koppel oder einzelne Angehörige konnten jedoch nicht mehr als Zeugen aussagen. Sie finden sich nicht auf der Zeugenliste. Kurz eingefügt sei hier nur, dass Kriek in einem Schreiben vom 1.4.1938 an den „Minister des Kultus und Unterrichts Karlsruhe“ Bericht darüber erstattet, dass er in einer Wohnung wohne, deren „einer Eigentümer Koppel Jude ist“. Da sei er reingefallen, denn das habe er nicht gewusst: „Ich habe stets darauf geachtet, nicht bei einem Juden zu mieten.“ Aus seiner Sicht würde sich die Sache jedoch bald erledigen. Als letzten Satz fügt er an: „Koppel soll übrigens im Verlauf dieses Jahres auswandern“.³⁰⁸

7. Man erfährt, Kriek sei in religiöser Hinsicht von „absoluter Duldsamkeit“ gewesen: „Er pflegte sein Tageswerk mit einem Morgenchoral zu beginnen“ (ebd., S. 15f.). In den Schlussfolgerungen des Anwalt heißt es: Kriek habe am „Nationalsozialismus nur nominell teilgenommen“, „diesen nicht unterstützt, statt dessen aber bekämpft.“ Er sei „nachweisbar politisch verfolgt und unterdrückt“ gewesen (ebd., S. 17). Abschließend wird aus den handschriftlichen Ausführungen Kriecks zitiert: „Beim Eintritt [nach seiner Verhaftung] in das Camp 71 habe ich mich zum Verhör bereit erklärt, sofern Sühne gefordert werde, mich der Kugel freiwillig zu stellen“ (ebd., S. 17).

³⁰⁸ Faksimile in: Ortmeier, Benjamin (Hrsg.): Materialien zu Pädagogik, Rassismus und Antisemitismus: Ernst Kriek (Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt. Eine Geschichte in Portraits), Frankfurt/Main 2004, S. 30.

An zwei Punkten musste der Anwalt sich dann am 19.2.1948 korrigieren: Kriek habe doch Auszeichnungen und Orden, nämlich das goldene Parteiabzeichen und das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse, erhalten. Die Goethe-Medaille wurde nicht erwähnt. Außerdem nahm der Anwalt eine Korrektur der den Unterlagen beigefügten Liste von Zeugen, die im Verfahren für Ernst Kriek aussagen sollten, vor. Er bat darum Heinrich Weinstock von der Liste der Zeugen zu streichen, da hier ein Missverständnis vorgelegen habe. Ilse Kriek hatte Heinrich Weinstock um einen »Persilschein« für ihren Vater gebeten, der diesen aber ablehnte. Weinstock schrieb ihr am 27.5.1946, dass er der Bitte um ein solches Zeugnis nicht nachkommen könne, „ohne der Wahrheit und also meinem Gewissen ins Gesicht zu schlagen“ (siehe das Faksimile des Briefes im Anhang). Als Kernpunkt stellt Weinstock heraus:

„Ihr Vater trägt an erster Stelle die Verantwortung dafür, dass die Gehirne der deutschen Schulmeister in unbeschreiblicher Weise verwirrt und verschlammt wurden, durch die schauerhafte Schundliteratur, die er in krankhafter Fruchtbarkeit produzierte (denn das ist der Weg vom Kriek der Philosophie der Erziehung zum Kriek der nationalpolitischen Erziehung).“³⁰⁹

Unabhängig von einer Einschätzung Weinstocks eigenen Veröffentlichungen in der NS-Zeit kann diesem Urteil jedoch schwerlich widersprochen werden.

Nachfolgend drei Dokumente:

- Verteidigungsschrift des Rechtsanwalts von Ernst Kriek, Klaus Curtius, vom 9. Februar 1948
- Brief von Heinrich Weinstock an Ilse Kriek vom 27. Mai 1946
- Brief von Erich Weniger an Ilse Kriek vom 7. November 1946

³⁰⁹ Brief von Heinrich Weinstock an Ilse Kriek, 27. Mai 1946.

An
das Ministerium für Politische Befreiung
Württemberg-Baden
über die Spruchkammer
- Oeffentlicher Kläger -

Heidelberg

Betr.: Verfahren gegen den verstorbenen Betroffenen
Prof. Dr. h.c. Ernst Krieck, Heidelberg
Irfde. Nr. der Spruchkammer Heidelberg: 5049
Sachbearbeiter: a) beim Min.f.Pol.Befr.: Dr. Hammer
b) bei d.Sprk.Hdlbg.: Frl. Grimm

Zur Vorbereitung des Verfahrens nach Art. 37 des Befr.Gesetzes
gebe ich namens und in Vollmacht der Witwe des verstorbenen Betrof-
fenen nachstehende Erklärung zu dessen persönlicher und politischer
Vergangenheit ab. Aus dieser Erklärung im Zusammenhang mit den bei-
gefügtten Beweismitteln wird sich ergeben, dass der Betroffene un-
ter keinen Umständen m a t e r i a l l als Hauptschuldiger oder
Belasteter in Frage kommt. Eine Durchführung des Verfahrens gemäss
Art. 37 wird daher nicht notwendig sein, sondern es wird das Ver-
fahren gegen den Betroffenen hinsichtlich des Nachlasses ohne wei-
teres eingestellt werden können.

Ich möchte einleitend schon bemerken, dass die Beweismittel, die
ich mit diesem Schriftsatz vorlege, nur eine relativ bescheidene,
sorgfältig nach dem Grad des Beweiswertes ausgesuchte Auswahl aus
der Gesamtzahl der hier vorliegenden Zeugnisse, Erklärungen, Briefe
und anderen Dokumenten darstellt. Es könnten daher die massgebenden
Beweisthemen durch eine wesentlich grössere Zahl von Beweismitteln
belegt werden, die sich bei Lebzeiten des Betroffenen in jeder ge-
wünschten Richtung noch hätten vermehren lassen. Die sparsame Aus-
wahl wurde getroffen, um das Verfahren im gegenwärtigen Stadium
nicht unnötig zu belasten.

I.

Leben und Werk

1.) Leben:

Der Betroffene wurde am 6.7.1882 als Sohn von Kleinbauern und Klein-
handwerkern in Vögisheim im Schwarzwald geboren. In seiner Heimat
besuchte er die Volksschule und von 1892-98 die Realschule in
Mühlheim/Haden. Nach dem Besuch des Lehrerseminars in Karlsruhe
von 1898-1900 kam er in den badischen Volksschuldienst und war
darin bis zum Jahre 1924, und zwar hauptsächlich in Mannheim tätig.

1911 hat der Betroffene geheiratet. Aus der Ehe ging eine Tochter hervor.

Am 1. Weltkrieg hat der Betroffene nicht teilgenommen. Er war lediglich im Jahre 1916 vier Monate zum Garnisonsdienst einberufen; im übrigen war er militärfrei.

Seit 1910 begann der Betroffene mit seiner schriftstellerischen Arbeit. 1923 erhielt er für das 1922 erschienene Buch "Philosophie der Erziehung" den Dr. phil. h. c. von der Universität Heidelberg verliehen. Eine 1. Berufung auf ein Ordinariat der Technischen Hochschule Dresden im Jahre 1924 hat er abgelehnt, um weiterhin seiner schriftstellerischen Arbeit leben zu können. Im Jahre 1928 nahm er aus züsserer Not eine Professur an der Pädagogischen Akademie in Frankfurt am Main an. 1931 wurde er an die Pädagogische Akademie Dortmund versetzt, kam aber bereits 1932 wieder an die Universität Frankfurt zurück. Seit 1933 war er ordentlicher Professor für Philosophie und Pädagogik an der Universität Frankfurt. 1934 nahm er die Berufung nach Heidelberg an, wo er 1937/38 gegen seinen Willen zum Rektor der Universität gewählt wurde. 1938 trat er von diesem Amt freiwillig zurück. Eine Berufung nach Strassburg im Jahre 1942 hat der Betroffene abgelehnt.

Am 6.4.1945 wurde der Betroffene in seiner Wohnung in Heidelberg verhaftet und ins Internierungslager Moosburg/Obb. verbracht. Dort verstarb er nach beinahe zweijährigem Lageraufenthalt im Hospital.

Aus der Kirche ist der Betroffene samt seiner Familie nicht ausgetreten.

2.) Werk:

Der Betroffene, der im Jahre 1910 mit seiner schriftstellerischen Arbeit begann, veröffentlichte als erstes im Jahre 1917 die "Deutsche Staatsidee". 1920 folgte "Die Revolution der Wissenschaft" und 1922 "Philosophie der Erziehung". Im Verlaufe seines weiteren Lebens hat der Betroffene eine schier unübersehbare Menge von Büchern, Aufsätzen und Reden veröffentlicht. Eine genaue Zusammenstellung und alles Nähere über sein wissenschaftliches Werk ergibt sich aus der Biographie von Willi Kunz, die ich bereits in einem Exemplar zur Einsichtnahme vorgelegt habe. Einen weiteren Einblick in das Wesen seines wissenschaftlichen Werkes gibt die eidesstattliche Versicherung des Privatgelehrten Willi Oberle vom 9.10.46 und ein Auszug aus einem Brief des Herrn Oberle vom 6.7.46, die ich beifüge. Ferner spricht sich die Erklärung der ~~xxxx~~ Emmy Wanner vom 2.6.48 kurz und bündig über das Wesen dieses Werkes aus. Ich verweise auf diese Unterlagen.

3.) Einkommens- und Vermögensverhältnisse:

Der Betroffene wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. Seine wirtschaftliche Lage war niemals glänzend. Erst mit Eintritt in die Universitätslaufbahn hatte sie sich erheblich gebessert. Sein Jahreseinkommen betrug seit dem Jahre 1931 bis zum Jahre 1941 durchgehend RM 12.600 brutto. Während der Rektorszeit kam eine Rektorsgebühr in Höhe von RM 3.000,- hinzu. Von 1942-1944 stieg sein Jahreseinkommen um RM 1.000,- jährlich, nachdem er sich um eine Gehaltsaufbesserung bemüht hatte.

Das literarische Nebeneinkommen des Betroffenen war gerade etwas so hoch, dass es die Steuerabzüge seines Gehaltes ausglich.

Der Nachlass des Betroffenen hat etwa einen Wert von RM 74.000,-. Hiervon entfallen

RM 49.000,- auf das Barvermögen
" 20.000,- auf die Bibliothek.
" 5.000,- auf das Mobiliar usw.

II.

Politische Verhältnisse

1.) Übersicht:

Der Betroffene gehörte formell folgenden Organisationen an:

NSDAP vom 1.1.32 bis Ende, o.R.o.A.
Allgemeine SS 1934-1938, seit 1937 Sturmabführer (Ehrenführer)
SD Oktober 1933-1938, wissenschaftlicher Gutachter, als Mitglied nicht eingegliedert
NSDoB 1936-1938 Gaudozentenführer
NSLB 1.1.32-Ende ~~Reichsdozentenvereins~~
Reichsdozentenvereins: 1934 bis Ende
DRK

Orden und Ehrenzeichen irgendwelcher Art hatte der Betroffene nicht inne.

2.) NSDAP:

Im Jahre 1932, als das wissenschaftliche Ansehen des Betroffenen im In- und Ausland bereits sehr hoch gestiegen war, erwirkte der Gründer des NSLB Hans Schemm im Zusammenhang mit der Aufnahme des Betroffenen in den NSLB (vgl. unten) Ziff. 5) auch seine Aufnahme in die Partei. Der Betroffene war hierüber nicht gefragt worden und hatte seine Zustimmung nicht gegeben. Nachdem seine Aufnahme voll-

zogen war, lehnte er aber ganz entschieden jede aktive Mitarbeit oder die Uebernahme irgendeines Amtes ab, da er in aller Zurückgezogenheit nur der Wissenschaft leben wollte. Versammlungen hat er nur in seltenen Fällen und nur, wenn ein Ausweichen nicht möglich war, besucht. Seit dem Jahre 1938 bestand ausser der formellen Mitgliedschaft überhaupt keine Beziehung des Betroffenen mehr zur Partei.

3.) Allgemeine SS:

In der Allgemeinen SS war der Betroffene streng genommen nicht einmal formelles Mitglied, denn er hat nie einen Beitrag gezahlt und wurde auch nie mitgliedsmässig eingegliedert. Lediglich aufgrund seines hohen wissenschaftlichen Ranges wurde er bereits im Jahre 1933 zum Ehrenführer der SS vorgeschlagen. Das Bestreben der SS, sich durch Ernennung möglichst vieler prominenter Persönlichkeiten zu Ehrenführern weitreichende Verbindungen zu schaffen, und sich äusseren Glanz zu verleihen, ist allgemein bekannt. Der Betroffene hat jedoch damals die Ernennung zum Ehrenführer abgelehnt. Trotzdem wurde er 1934 ungefragt in den Status eines Ehrenführers der Allgemeinen SS gebracht und in Anpassung an seinen zivilen Rang bald und ohne Dienstleistung zum Sturmabführer befördert. Er hat höchstens zwei-dreimal jährlich SS-Uniform getragen, bis ihm dies infolge seiner Differenzen mit der Parteileitung verboten wurde. 1938 ist er aus der SS ausgetreten.

4.) SD:

Der Betroffene war im SD ebenfalls niemals als Mitglied eingegliedert, weder bei einem Hauptamt noch bei irgendeiner Aussenstelle; er war auch nie V-Mann.

Seine Mitarbeit als wissenschaftlicher Gutachter im SD kam dadurch zustande, dass der nachmals als Inhaber von Lehrstühlen an den juristischen Fakultäten in Heidelberg und Berlin bekannt gewordene Professor Höhn Ende 1933 an ihn herantrat mit der Bitte, Prof. Höhn beim Aufbau der Kulturpolitischen Abteilung innerhalb des SD zu unterstützen. Prof. Höhn legte ihm dabei überzeugend dar, dass es sich lediglich darum handele, den oberen Parteistellen ein klares Bild der Lage zu vermitteln, was umso notwendiger erschien, da die öffentliche Kritik in der Presse unterbunden war. Ferner wurde er versichert, dass der SD keine Geheimorganisation sei, da deren Mitglieder SS-Uniform trügen mit der sichtbaren Kennzeichnung des SD. Dies wurde ihm später bestätigt von Himmler und Scheel. Ferner wurde ihm stets erklärt, dass der SD an keinen Polizeiaktionen teilnehme, da hierfür auf politischem Gebiete ausschliesslich die Gestapo zuständig sei; der SD habe lediglich Informationsdienstleistungen zu verrichten.

Da der Betroffene nur gebeten war, Gutachten über den allgemeinen Stand der Dinge (nicht über Personen!) auf dem Gebiete der Wissen-

schränkte sich auf die Vermittlung des Schriftverkehrs der örtlichen Stellen zur Zentrale sowie auf 3-4 wissenschaftliche Vorträge im Jahr an den badischen Hochschulen.

Die Differenzen des Betroffenen mit den massgebenden Parteikreisen führten schliesslich im Jahre 1938 zum Rücktritt unter Protest von seiner Stellung im NSDoB.

6.) NSLB:

Der Gründer des NSLB, Hans Schemm, hatte die Absicht diese Organisation auf dem von dem Betroffenen geschaffenen pädagogischen und staatsideologischen Grund aufzubauen, also auf einer wissenschaftlichen Leistung des Betroffenen, die ihm schon 1923 den Dr. h.c. und sein hohes Ansehen im In- und Ausland eingebracht hatte. Schemm forderte daher den Betroffenen 1931 zum Beitritt auf. Der Betroffene kam dieser Aufforderung nach, ohne jedoch ein Amt zu übernehmen.

Es hat den Betroffenen später schwer enttäuscht, dass Schemm die ursprünglichen Versprechungen nicht eingehalten hat und von der Lehre Kriehals, die in der deutschen Lehrerschaft schon lange Geltung hatte, abgewichen ist. Hätte man seine Lehre tatsächlich zur geistigen Grundlage genommen, so wären nach der Meinung des Betroffenen die Dinge anders verlaufen.

7.) Rektorat:

Der Betroffene wurde am 1.5.33 vom grossen Senat der Universität Frankfurt einstimmig und erstmals zum Rektor gewählt, obwohl er gebeten hatte, man möge davon Abstand nehmen. Dem Betroffenen waren derartige Ämter lästig, da sie ihn von seiner eigentlichen Lebensarbeit abzogen.

Als er das Rektorat übernahm, war der Professorenabbau im wesentlichen vollzogen. Der Abbau war ausserdem eine reine Angelegenheit des Kurators.

Eine seiner ersten Amtshandlungen als Rektor war es, ein Plakat der Studentenschaft gegen die Juden vom schwarzen Brett zu entfernen. Ferner setzte er sich energisch zum Schutz der im Amt verbliebenen Professoren und Dozenten, u.a. den jüdischen Rechtsgelahrten Kantorowicz ein. Eine Reihe von Kollegen bewahrte er vor der Entlassung, insbesondere Professor Reinhardt, Weinstock und Weniger. Er bemühte sich für einen Ausgleich der Gegensätze zwischen radikaler Studentenschaft und dem Professorenkollegium. Prof. Kantorowicz verschaffte er die Möglichkeit, durch Fürsprache beim Ministerium nach England zu emigrieren.

Es sei an dieser Stelle noch bemerkt, dass der Betroffene schon im Jahre 1930 von Minister Dr. Becker zur Professur an der Universität Frankfurt vorgeschlagen war.

Beweis für das Obige: sämtliche damals amtierende Professoren der Universität Frankfurt
Kuratorakten der Univ. Frankfurt

Die Berufung an die Universität Heidelberg hat der Betroffene hauptsächlich deshalb angenommen, weil er darin eine Möglichkeit sah, vom Rektorat loszukommen. Er stelle damals ausdrücklich die Bedingung, nie wieder als Rektor oder Dekan antreten zu müssen.

Beweis: eidestattliche Versicherung
Prof. Eugen Fehle vom 6.3.47
Akten des Betroffenen beim Kulturministerium
in Karlsruhe

Ausserdem hatte er bei der Annahme des Lehrstuhles in Heidelberg ausdrücklich auf jede Gehaltserhöhung verzichtet und diesen Verzicht zur Bedingung der Annahme der Berufung nach Heidelberg gemacht.

Als der Betroffene im Jahre 1936 trotzdem zum Rektor vorgeschlagen wurde, hat er dies abgelehnt, wurde dann aber doch gegen seinen Willen im Jahre 1937 dazu ernannt. H

Beweis: Ministerialdirektor Dr. Holfelder, ehemals beim Reichserziehungsministerium

Kurze Zeit später erfolgte der grosse Krach, der davon ausging, dass der Betroffene von der Rektorenkonferenz des Reichserziehungsministeriums in Berlin als Vertreter der Universität Heidelberg ausgeschlossen wurde und dazu führte, dass der Betroffene sofort seinen Abschied einreichte und diesen auch in Ueberwindung nicht unerheblicher Schwierigkeiten im Jahre 1938 erzwang.

Beweis: Schreiben des Betroffenen an den Rektor der

niv. Hdlbg.
am 8.7.43

Während seiner Rektoratszeit in Heidelberg hat der Betroffene mehr denn je für eine Milderung der Gegensätze innerhalb der Universität gewirkt. Auch hier stemmte er sich den Entlassungen "jüdisch versippter" Professoren nach Kräften und nach dem Masse seiner Befugnisse entgegen. Die Entlassungen selbst waren Sache des Kurators, der die Listen dafür aufstellte. Eine unmittelbare Beeinflussung dieser Listen durch den Rektor war an sich nicht gegeben.

III.

Entlastungstatsachen

Der Betroffene hat sein wissenschaftliches Werk, dessen Wurzeln zurückreichen bis in das Jahre 1917 vollkommen selbständig und aus eigener Kraft, gespeist mit eigenen unabhängigen und wohl auch sehr eigenwilligen Ideen kreiert. Er ist als Wissenschaftler immer einsam geblieben. Natürlich nahm er eine Reihe von Gedanken auf, die im Nachkriegszeitalter sozusagen zum Greifen in der Luft lagen. Kein Philosoph des 20. Jahrhunderts kann an den wesentlichen sozialen und soziologischen Problemen vorübergehen. So ergibt sich zwangsläufig eine sehr starke Ueberschneidung oder Ueberlagerung der Philosophie mit Fragen der Politik, in deren entscheidenden Brennpunkten."

Auf diese Weise fand auch eine Ueberschneidung der Lehre Krieks mit der Ideologie des Nationalsozialismus statt, sodass der Irrtum entstehen konnte, als ob beide zu identifizieren seien.

Wohl befand sich der Betroffene anfangs im guten Glauben an das Gute und Zukunftsträchtige im Nationalsozialismus. Er gab sich der falschen Hoffnung hin, dass die Partei zur politischen Trägerin seiner eigenen wissenschaftlichen Ideen werden könne, da eine ähnliche Zielsetzung gegeben schien. Dem Betroffenen ging es dabei in der Hauptsache um einen tiefgreifenden seelischen und geistigen Erneuerung des deutschen Menschen, dessen äusseren und inneren Niedergang er während der Hochzeit seines Schaffens unmittelbar mit allen Sinnen miterlebte. Es ging ihm um eine Erhebung aus der zunehmenden Dekadenz, deren Erscheinungsbilder gerade auf kulturpolitischem Gebiete besonders deutlich sichtbar wurden. Seine Bemühungen setzten vor allen Dingen bei der Reform der Erziehung an, angefangen bei der untersten Stufe der Volksschule bis zur höchsten Stufe der Hochschulen und Universitäten. Diesem Gedanken einer pädagogischen Neuorientierung hat er im Grunde sein Lebenswerk gewidmet.

Immer in seinem Leben und in seiner Wissenschaft trat er für Recht und Gerechtigkeit, für Wahrheit und Menschlichkeit ein. Sein Werk gipfelte in der für die Erziehung massgeblichen Humanität, aufgebaut auf den Völkerindividualitäten. Immer trat er ein für die Freiheit im persönlichen und wissenschaftlichen Leben.

Diese klar vorgezeichnete Linie hat der Betroffene in seinem persönlichen und wissenschaftlichen Dasein konsequent verfolgt. In der Selbstdarstellung "Erlebter Neudealismus", die im Jahre 1942 aus Versehen eine kleine Zuteilung an Papier erhielt, dann aber nicht mehr schreibt der Betroffene auf Seite 8: "Mein Lebensweg ist unbedingt gradlinig verlaufen. So frei und unabhängig wie ich damals (1910) gearbeitet habe, nur der inneren Notwendigkeit folgend habe ich bis zum heutigen Tage (1942) bleiben können. In meinem ganzen Leben bin ich niemals jemand nachgelaufen." Und auf Seite 47: "Warum ich in den Reihen der Nationalsozialisten so viel Gegnerschaft fand, ist schwer verständlich. Wahrscheinlich ist der tiefste Grund darin zu suchen, dass ich auch nach 1933 bei der Wahrheit blieb."

Der Betroffene war also durch eine Täuschung über das wahre Wesen der NSDAP im Jahre 1932 zu dieser gestossen. Nach der Machtübernahme durch diese im Jahre 1933 zeigte sich aber bald, dass seine von ihm selbst aufgebaute Lehre in den entscheidenden Punkten entscheidend vom Nationalsozialismus und dessen Ideologie abwich. Der Betroffene war gegen jede Gewaltpolitik. Er bekämpfte stets öffentlich jeden etwaigen Imperialismus des Reiches. Innenpolitisch sollte nach ihm der Staatsaufbau von unten herauf in Selbsterhaltungskörpern im Sinne des Freiherrn von Stein erfolgen. (Vgl. "Deutsche Staatsidee" 1917). Er war für eine Duldung der Konfessionen und trat für die strenge Einhaltung des Konkordates aus dem Jahre 1933 ein. Er vertrat im Hinblick auf das

Judentum die Ansicht, dass man diesem einen eigenen Staat zur Verfügung stellen müsse und veröffentlichte darüber einen Aufsatz, der ihm von Seiten der Partei heftige Kritik von Seiten der Juden freudige Zustimmung einbrachte. In aussenpolitischer Beziehung sprach er sich für Verständigung mit Frankreich und England und für ein Bündnis mit Russland aus. Ein geplanter Aufsatz hierüber wurde 1939 verboten. Im Gespräch mit Botschafter von Hassel in Rom im Jahre 1936 äusserte er sich in scharfen Worten abfällig gegen die antirussische Politik der Provokationen, die Russland zur Rüstung zwingen müsste und fand bei diesem volles Einverständnis. Auf dem Gebiet der Wissenschaft und der Kultur trat er immer wieder in Wort und Schrift für die Freiheit des Denkens und der Meinungsäusserung ein.

In allen diesen Punkten schlug der Nationalsozialismus eine gegenteilige Richtung ein.

Bei der Wahrheitsliebe, Charakterstärke und Geradlinigkeit im Wesen des Betroffenen musste es unter diesen Voraussetzungen zwangsläufig zum Bruch mit dem Nationalsozialismus kommen. Dieser trat nach langen Kämpfen im Jahre 1938 endgültig ein. Von da an hatte der Betroffene überhaupt keine Stellung mehr in der Partei und in ihren Gliederungen, es sei denn rein formeller Natur.

Im einzelnen sei hier in möglichster Gedrängtheit ausgeführt:

1.) Man hat den Betroffenen wiederholt als Exponenten oder Wegbereiter der Nationalsozialistischen Wissenschaft und Ideologie bezeichnet. Diese Ansicht ist falsch.

Hitler selbst hat wohl nie Notiz vom Werk des Betroffenen genommen. Bei einem ersten und einmaligen Zusammentreffen im Jahre 1933 in einer Universitätsangelegenheit machte er und seine Umgebung keinen Hehl daraus, dass ihm Professoren und Schulmeister verhasst seien. In einer seiner Wiener Reden hat Hitler gesagt: "Ein Mann, der mir Kohle flüssig macht, ist mir wichtiger als hundert weltanschauliche Stänkerer!" Jeder Eingeweihte wusste, dass diese Bemerkung auf zwei Heidelberger Wissenschaftler bezogen war: Bergius (der kurz vorher seine Audienz bei Hitler hatte) und Kriek.

Aber auch die anderen führenden Männer des Dritten Reiches konnten sein Werk nicht oder lehnten es ab.

Göring, mit dem der Betroffene 1933 das einzige Mal im Rämmer zu Frankfurt zusammentraf, und dem er bei dieser Gelegenheit den ausde schon damals erkennbaren falschen Methoden zu erwartenden Zusammenbruch voraussagte, brüllte ihn förmlich an: "Professoren sollen bei der Wissenschaft bleiben und uns die Politik überlassen." Er fiel darauf in Ungnade und wurde von allen übergangen, was ihm lieb war.

Mit Goebbels stand der Betroffene dauernd auf dem Kriegsfuss.

Dieser schikanierte ihn ganz besonders durch Zensurmaßnahmen. Er gab Anweisung, dass für die Werke Kriecks kein Papier zuzuteilen sei und ging sogar soweit, ein ausgedrucktes Buch des Betroffenen von der Veröffentlichung zurückzuhalten.

Himmler unternahm zwei Unterdrückungsversuche gegen seine Arbeiten, in der von der SS herausgegebenen Zeitschrift "Volk und Rasse". 1938 ging er zum öffentlichen Vernichtungskampf gegen ihn über, was eine Reihe von Komplikationen und auch Prozesse zur Folge hatte.

Zum 50. Geburtstag Hitlers hatte der Betroffene den Auftrag, über die deutsche Philosophie seit 1933 in einem Buch über "Die Deutsche Wissenschaft" beizusteuern. In diesem Aufsatz zog der Betroffene seine Bilanz auf Null und machte Rosenbergs Kulturpolitik verantwortlich dafür. Dies hatte scharfe Angriffe von Seiten der Partei gegen ihn zur Folge. Rosenberg unternahm ein Parteiaus-schlussverfahren, das nur deshalb nicht durchdrang, weil Rust und Wacker als Herausgeber des Buches verantwortlich zeichneten, sich aber damit entschuldigten, dass sie den Beitrag des Betroffenen nicht gelesen hätten.

1938 wurde der Betroffene unter entwürdigenden Umständen von der Rektorenkonferenz in Berlin durch den Reichserziehungsminister Rust ausgeschlossen.

Im Jahre 1937 sollte der Dozent Dr. W. Kunz im maßgeblichen Organ der HJ "Wille und Macht" einen Aufsatz über Krieck veröffentlichen, um die Jugend auf sein Werk aufmerksam zu machen. Dieser Aufsatz wurde eingereicht, erschien aber nicht. Als Begründung für die Ablehnung wurde angegeben, ein amtliches Organ der Partei könne keine Darstellung oder Empfehlung seines Werkes geben, da es von den höchsten Parteinstanzen, an der Spitze Rosenberg, als Initiator und Oberaufseher von Weltanschauung und Schulung abgelehnt würde.

Diese kleine Auslese bemerkenswerter Tatsachen beweist zur Genüge, dass der Betroffene und sein Werk von der Parteileitung systematisch sabotiert wurde. Diese Sabotage zeigte sich schon im Jahre 1936 und vollzog sich unter maßgeblicher Beteiligung von Himmler, Rosenberg, Rust, Goebbels, dem SD, der parteiamtlichen Prüfungskommission nebst Funktionären und Gehilfen. Einen Wissenschaftler, der nicht nur keine Anerkennung, sondern soviel Ablehnung und Verfehlung wie der Betroffene erfuhr, kann man schlechterdings nicht als wissenschaftlichen Exponenten oder Wegbereiter des Dritten Reiches nennen. Der Betroffene war lediglich "Exponent" seines eigenennunabhängigen Werkes, das zurückreicht bis weit vor die ersten Anfänge des Nationalsozialismus, und das ausgerichtet war auf eine Neubegründung der Humanitätsidee (vgl. "Philosophie der Erziehung") und auf eine fröhdliche Völkergemeinschaft, im Gegensatz zum Nationalsozialismus, der offen und unverhohlen Gewalt, Inhumanität und Krieg predigte und ins Werk setzte. Das seit 1928

zunehmende internationale Ansehen der Arbeiten des Betroffenen (es wurden Uebersetzungen von Büchern und Aufsätzen ins Spanische, Portugiesische, Polnische (1938), Englische gemacht; selbständige Bücher über sein Werk kamen heraus in Flämisch und Ungarisch; die Erlaubnis zu Uebersetzungen war erteilt für Frankreich, Japan, Italien, Rumänien, Bulgarien, Kroatien, Spanien und 1933 auch für Amerika) bezeugt ebenfalls, dass sein Werk nicht mit der Nazi-ideologie identifiziert werden kann.

Die Richtigkeit obiger Behauptungen wird bewiesen durch Vorlage und Hinweis folgender Erklärungen und Dokumente:

Dr. Arens, Erklärung vom 5.6.46
Wolfgang Bernhard, Student, eidesst. Vers. v.8.11.46
Margareta Bunsmann, Sozialfürsorgerin, Erkl. v.7.6.46
Waltraud Eckhard, Dr.habil, eidesst. Erkl. v.16.6.46
Anna Glatt, Witwe, eidesst. Vers. vom 4.10.46
Fritz Jöde, Prof. eidesst. Vers. v.4.8.46
Frieda Glotter, Schreibgehilfin des Betr., eidesst. Vers.
vom 10.10.46
Friedrich Kriess, Bruder des Betr., öffentl. Urkunde
vom 1.10.46
Wilhelm Lacroix, Prof. a. D., eidesst. Vers. v.21.6.46
Legal, Intendant, Brief vom 28.9.46
Willi Oberle, eidesst. Versicherungen v.9.10.46 u.
Brief vom 6.7.46
Schreiben des Betr. an den Rektor d. Universität Hdlbg.
vom 8.7.43

2.) Die eigene Opposition des Betroffenen, die sich im Lauf der Zeit immer mehr zu ausgesprochenen Gegnerschaft steigerte, begann mit entschiedener Kritik an der verfehlten Kulturpolitik des Dritten Reiches, die er in Form scharf gehaltener Denkschriften bei den oberen Stellen anbrachte. Dies führte dazu, dass schon 1936 der Staatsrat und Prof. Astel in Weimar und Jena gegen den Betroffenen ~~zum~~ beim Sicherheitshauptamt eine - auch anderwärts verbreitete - Denkschrift einreichte und ihn der politischen Unzuverlässigkeit bezichtigte, weil er Christ und geheimer Agent der katholischen Aktion sei.

Beweis: ehemaliger Reichsstudentenführer Dr. Scheel

In diesem Sinne hetzte Prof. Astel auch in Presse und Druckschrift gegen den Betroffenen. Im Zusammenhang damit erhielt er (der Betroffene) in Thüringen Redeverbot und unterlag einem von Verleumdungen strotzenden Vernichtungsangriff in Himmels Zeitschrift "Volk und Rasse" (Jahrgang 1937); eine öffentliche Entgegnung darauf wurde ihm durch Heyderich verboten. Aufgrund eines abwehrenden Rundschreibens wurde er schliesslich von Minister Hartnacke beim Landgericht Potsdam verklagt und verurteilt. Eine weitere Folge jener Denkschriften des Betroffenen war, dass seine Zeitschrift "Volk im Werden" unter ungesetzliche Vorzensur gezwungen wurde. Später wurde der Betroffene von Goebbels als Herausgeber

kaltgestellt.

Gegen die Vorträge des Leiters des Rassepolitischen Amtes und späteren Chef des Wissenschaftsamtes Rosenberg, Prof. Dr. Gross, hat der Betroffene wegen der Unwahrhaftigkeit und Unsachlichkeit dieser Wissenschaft mehrfach an oberen Stellen Einspruch erhoben. Trotz dieses Einspruchs auch im Senat hat er nicht den Vortrag von Prof. Gross an der Universität Heidelberg verhindern können.

Der Betroffene hat sich geweigert, Vorträge im Ausland im Auftrag des Erziehungsministeriums zu halten, unter Hinweis auf seinen Gegensatz zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. Er hat sich ferner geweigert, an einem Empfang des Reichserziehungsministers Rust im Jahre 1943 in Heidelberg teilzunehmen.

Der Betroffene sprach Goebbels jedes Befugnis und Kompetenz ab, vor der deutschen Wissenschaft über die deutsche Wissenschaft zu reden. Er hatte auch den Mut das Wagnis zu übernehmen, im Senat der Universität Heidelberg zu beantragen, die Universität solle dem grossartig angekündigten und tatsächlich auch mit grossem Aufwand vollzogenen Vortrag Goebbels über die Wissenschaft im Jahre 1943 in Heidelberg fernbleiben. Dieser Antrag wurde abgelehnt und der Betroffene blieb als einziger Professor der Veranstaltung demonstrativ fern, obwohl er vom Reichsstudentenführer noch einmal ausdrücklich zur Teilnahme aufgefordert wurde. Er besuchte auch den Senat nicht mehr.

Der Betroffene hat auch in Vorlesungen und Seminarien biske zur Einstellung seiner Vorlesungstätigkeit in den letzten Kriegsjahren seine Kritik an der Kulturpolitik des Dritten Reiches und seine politischen und charakterlichen Beweggründe entspringenden Abneigung gegen die führenden Persönlichkeiten des Dritten Reiches, insbesondere gegen Goebbels, Rosenberg und Rust, als deren schärfster Gegner er allgemein bekannt war, zum Ausdruck gebracht. Ueber Hitler hat er sich gegenüber Bekannten immer wieder geäussert, dass er ein dämonisch Besessener sei. Er hatte auch jederzeit das Bibelwort bereit: "Wer das Schwert ergreift, soll auch durch das Schwert umkommen." Den von Nietzsche übernommenen und falsch interpretierten Nietzsche-Wahn hat er stets auf das allerschärfste bekämpft. Er hatte Nieckiach's Schrift "Hitler ein deutsches Verhängnis" stets vor Augen.

In seiner Schrift "Erlebter Idealismus" (1942) hat der Betroffene nachdrücklich und öffentlich seinen Gegensatz zur Kulturpolitik des Dritten Reiches und seine eigene Unabhängigkeit betont. Danach wurde der von der Zensur über ihn verhängte Maulkorb luftdicht. Auch hieraus ergibt sich, dass der Betroffene kein Exponent in der Wissenschaft des Dritten Reiches gewesen sein konnte und dass er statt dessen die wirkliche Wissenschaft des Dritten Reiches energisch und offen und ungeachtet der grossen Gefahr für ihn bekämpft.

Zum Beweise obiger Tatsachen verweise ich auf die unter Ziff. 2 aufgeführten Beweismittel, ferner auf folgende Beweise:

Wilhelm Laeroix, Prof. a. D. eidesst. Vers. v. 21.6.46
Wilhelm Vogt, Hausmeister, Erkl. v. 18.11.46
Gerda Weber, ~~xxxxx~~ eidesst. Vers. v. 2.3.47 und Erkl.
vom 20.6.46
Schreiben d. Betr. an Rektor Schmitthanner v. 13.7.43
Schreiben d. Betr. an den Reichsminister f. Erziehung und
Volkbildung vom 6.10.42 und 14.10.42
Brief an Fritz Jöde vom 11.2.40

3.) Die Gegensätze der Ideologie des Dritten Reiches und die persönlichen Differenzen mit dem massgebenden Vertretern führte schliesslich zum offenen Bruch. Dieser fand im Jahre 1938 statt. Der äussere Anlass dazu war der Ausschluss von der Rektorenkonferenz in Berlin und führte dazu, dass der Betroffene sämtliche Parteiamter niederlegte und aus SS und SD austrat. Er hat sogar seine Uniform abgegeben.

Dieses Vorgehen des Betroffenen konnte bei seiner hohen und in der Öffentlichkeit bekannten Stellung unmittelbare Gefahr für Leib und Leben seiner selbst und seiner Angehörigen mit sich bringen. Dass er das Wagnis auf sich nahm, zeugt von dem Ernst seiner Kundgabe, durch die er Schluss mit dem Nationalsozialismus machte.

Beweis: Anna Glatz, Witwe, eidesst. Vers. v. 4.10.46
Frieda Glotter, ehemal. Schreibhilfe d. Betr.
eidesst. Vers. v. 10.10.46
Wilhelm Laeroix, Prof. a. D. eidesst. Vers. v. 21.6.46
Dr. H. Thielicke, Prof., Erkl. v. 23.12.46
Brief des Betr. a. Fritz Jöde vom 8.12.39

4.) Es wurde schon dargelegt, dass der Betroffene in seinem beruflichen Werdegang keinerlei Vorurteile von seiner Partei zugehörigkeit hatte. Schon im Jahre 1924 wurden ihm die ersten Lehrstühle vorangesagt. Seine Universitätslaufbahn war schon vor 1933 gezeichnet. Das Amt des Rektors übernahm er sowohl in Frankfurt wie in Heidelberg nur unwillig und aufgrund allgemeiner Wahl des Senates. Er hatte sich für Heidelberg sogar ausdrücklich ausbedungen, das Amt des Rektors nicht ausüben zu müssen. Desgleichen hatte er sich bei der Berufung nach Heidelberg ausbedungen, dass keine Gehaltserhöhung damit verbunden sei. Der Betroffene wollte eben nicht Nutzniesser des Dritten Reiches werden. Die Berufung nach Strassburg hat er abgelehnt, obwohl er vom Gauleiter vorgeschlagen und ihm das goldene Ehrenzeichen dafür in Aussicht gestellt worden war.

Sein wissenschaftliches Werk wurde von der Partei sabotiert und unterdrückt. Somit hätte der Betroffene keine Vorteile, sondern nur Nachteile im Dritten Reich.

Beweis: Dr. Hugo Blankenhorn, Brf.v.11.6.46
Friedrich Krieck, öffentl.Urkunde vom 1.10.46
Dr. Eugen Fehrle, Prof., eidesst.Vers.v.6.3.47
M. Gelzer, Prof. Brf.v.23.10.46
Anna Glatt eidesst.Vers. v.4.10.46
E. Hoffmann, Prof., Brf.v.15.5.46
Wilhelm Lacroix, eidesst.Vers.v.21.6.46
Dr. H.Thielicke, Prof.Erkl.v.23.12.46
Dr. Erich Weniger, Prof.eidesst.Vers.v.23.11.46
Schreiben des Betr.an das Kulturmin.v.18.2.41
Mannheimer Landeszeitung v.9.11.28

5.) Der Betroffene hat von jeher jede Gewaltpolitik abgelehnt.

Zur Judenfrage hat der Betroffene im Sommer 1933 in seiner Zeitschrift "Volk im Werden" folgenden Vorschlag zur gütlichen Lösung gemacht: Förderung des Zionismus, Stellung der inländischen Juden unter nationales Minderheitenrecht mit Kulturautonomie und Beteiligung der Juden am öffentlichen Leben in der Relation der Bevölkerungszahlen. Dieser Vorschlag wurde vom "Israelitischen Wochenblatt" als geeignete Diskussionsgrundlage anerkannt; trug ihm aber von Seiten des preuss. Kultusministeriums eine scharfe Rüge ein.

Seine Schüler warnte der Betroffene, in den Parteidienst zu treten, wirkte unter ihnen im Sinne freien Denkens, rassischer und religiöser Duldsamkeit, protestierte in Lehrvorträgen gegen Vergewaltigung jeder Art.

In vielen Fällen setzte sich der Betroffene für Juden oderjüdisch Versippte ein. So in Frankfurt bei seinem dortigen Amtsantritt für das Verbleiben mehrerer Professoren und Dozenten im Amt, an der Spitze der Rechtsgelehrte Kantorowicz. Ebenso verhielt er sich in Heidelberg während seiner Rektoratszeit. Er hat sich für das Verbleiben von Prof. Jaspers, Prof. E.Hoffmann und Prof.Regenbogen eingesetzt, auch nachdem sie trotzdem entlassen wurden. In gleicher Weise setzte sich der Betroffene für den Dichter Mombert und den Mittelschulprofessor Ermann, ferner verwendete er sich nachdrücklich für die Professoren Röpcke, Zimmer und von Künzberg, die allemitjüdischen Frauen verheiratet waren.

Für vier Söhne oder Enkel der Frau Schellenberg in Mannheim Feudenheim, dieJüdin ist, erwirkte er die Zulassung zum Studium. Im November 1938, am Tag nach dem Synagogenbrand, verteidigte er auf der Freitreppe seines Hauses in der Blumenstr. 15 inHeidelberg die jüdische Familie Koppel und ihre Wohnung mit dem Stock in der Hand gegen eine Baden Jugendlischer und wehrte deren Eindringen

ab.

Er ermöglichte es durch seinen Einsatz einem antifaschistisch eingestellten und als solchen bekannten Amerikaner sein Studium an der Universität Heidelberg fortzusetzen und zu beenden.

Den beim zentralen Heeresgericht im Jahre 1944 wegen Zersetzung der Wehrkraft angeklagten Major d.Res. Dr. Richard Hügler (zuletzt wohnhaft in Osnabrück) hat der Betroffene durch Zeugenaussage zu entlasten versucht.

Der Betroffene hat die Elsässerin Perrin, deren zwei Söhne sich der deutschen Aushebung entzogen hatten, und diedeshalb in ein Umsiedlungslager gebracht worden war, von dort weggeholt und 2 Jahre lang in seiner Familie aufgenommen.

Der Betroffene hat also in vielen Fällen durch die Tat bewiesen, dass er die Gewalt- und Rassenpolitik des Dritten Reiches ablehnte. Der entscheidende Beweggrund mag bei der Mehrzahl dieser Fälle nicht nur eine allgemein menschliche Haltung, sondern anti-nationalsozialistische Einstellung gewesen sein.

Als Beweis für obige Behauptungen beziehe ich mich auf folgende Zeugnisse, die ich beifüge:

Erklärungen und eidesstattlichen Versicherungen

Dr. Hugo Blankenhorn v. 11.6.46
Friede Breutner vom 7.6.46
Waltraud Eckard vom 16.6.46
Otto Eschellmann vom 11.6.46
M. Gelzer vom 23.10.46
Dr. Hans Grimm vom 10.7.46
W. Hauser vom 18.5.46
Henny von Hörde u.a. vom 27.9.46
Fritz Jöde vom 4.8.46
Wilhelm Laordix vom 21.6.46
Podesnoj Pelageja ohne Datum
Rosa Perrin vom 11.4.45
Prof. Regenbogen vom 14.6.46 und 30.9.46
Wilhelm Sailer vom 4.7.46
Maria Schück vom 10.7.46
Oskar Vogelhuber vom 11.11.46
O.E. Weber vom 1.10.46
Dr. Erich Weniger vom 23.11.46
Paul Zimmermann vom 15.11.46
Dr.E. Constantin, Oberweiher bei Ettligen (Persönlich)

6.) In religiöser Hinsicht vertrat der Betroffene ebenfalls die Linie absoluter Duldsamkeit. Er war für Nichteinmischung in die Belange der Konfessionen und für Persönlichkeit innerhalb derselben. Jede antireligiöse Hetze lehnte er ab.

Der Betroffene selbst war tief religiös. Er pflegte sein Tageswerk mit einem Morgenchoral zu beginnen. Seine Bibelkenntnis war ungewöhnlich gründlich. Die Matthäuspassion war sein musikalisches Lieblingswerk. Seine Schüler ermahnte er, in Fragen der Religion nicht oberflächlich den politischen Parolen des Regimes zu folgen, sondern tiefer einzudringen in die Lehre des christlichen Glaubens, die er stets hochhielt.

Als Beweis hierfür beziehe ich mich auf folgende Zeugnisse:

Dr. Abens vom 5.6.46
Wolfgang Bernhard vom 8.11.46
Margarete Bunsmann vom 7.6.46
Anna Glatt vom 4.10.46
Frieda Glotter vom 10.10.46
Friedrich Kriek vom 1.10.46
Willi Oberle vom 9.10.46

7.) Die Persönlichkeit des Betroffenen und sein Charakter traten aufgrund sämtlicher Zeugnisse, die mir vorliegen, in das Licht einer aufrichten, wahrheitsliebenden, bescheidenen, freimütigen, herzlichen und unbestechlich gerechten Veranlagung. Dieser Charakter des Betroffenen wird ihm auch von politischen oder persönlichen Gegnern bestätigt. Er kommt am rührendsten und zugleich ursprünglichsten in der schriftlichen Äusserung der ukrainischen Arbeiterin Podesnoj Pelageja, in deren es heisst, dass der Betroffene "ein guter, ja sehr guter Mensch" sei, zum Ausdruck. Ich verweise auf die vorgelegten Zeugnisse.

IV.

Z u s a m m e n f a s s u n g

Der Betroffene selbst erklärt seine Grundhaltung gegenüber dem Nationalsozialismus in einem Schreiben, das sich bei meinen Akten befindet, folgendermassen: "Ich hatte einmal gehofft, der Nationalsozialistischen Bewegung mit meiner Arbeit eine durchgearbeitete Idee, eine geistige Grundlage bieten zu können. Bin aber nur auf Ablehnung und schliesslich auf Vernichtungskampf gestossen. So wurde ich in Wahrheit weder Vorläufer, noch Mitläufer, sondern entschiedener Gegenläufer der Bewegung, als ich ihren verderblichen Kurs erkannte.

Anhand meiner obigen Darstellung kann als erwiesen angesehen werden, dass der Betroffene:

- 1.) am Nationalsozialismus nur nominell teilgenommen hat und diesen nicht unterstützt, statt dessen aber bekämpft hat
- 2.) eindeutig und klar erkennbar, frühzeitig vom Nationalsozialismus und seinen Methoden abgerückt ist,
- 3.) unter Umständen, unter denen erheblicher Mut dazugehörte, aus der SS ausgetreten ist, seine sämtlichen Ämter niedergelegt hat und seine Verbindung zum SD gelöst hat.
- 4.) nachweisbar und wiederholt Opfer und Gegner des Nationalsozialismus gefordert und geschützt hat, und zwar aus antinationalsozialistischen Beweggründen,
- 5.) nachweisbar regelmässig für die christliche Religion eingetreten ist und darin eine Ablehnung des Nationalsozialismus erblickt werden konnte,
- 6.) nachweisbar politisch verfolgt ~~xxx~~ und unterdrückt worden ist ^{und unterdrückt worden ist} zialistische Gewaltherrschaft wegen seiner antinazistischen Haltung, und trotz seiner Zugehörigkeit zur NSDAP ~~xxxxxxxxxx~~

Die Vermutung der Artikel 6 und 10 erscheint klar und eindeutig widerlegt. Es ist daher ausgeschlossen, dass der Betroffene in Gruppe I oder II des Gesetzes nach dem materiellen Tatbestand eingereiht werden kann. Damit entfällt aber die Voraussetzung zur Durchführung des Verfahrens nach Art. 37. Ich bitte daher um Einstellung des Verfahrens.

Ich schliesse meine Ausführungen mit den eigenen Worten des Betroffenen in einer Erklärung, die mir vorliegt: "Meine einzige Schuld ist mein wissenschaftlich ideologisches Lebenswerk, dazu ich mich vorbehaltlos bekenne und das ich verantworte. Es liegt bis in die letzten Fasern vor der Öffentlichkeit, auch die innerhalb von NS-Organisationen gehaltenen Vorträge. Es hat in meinem Leben nie etwas Geheimenes oder Verborgenes gegeben. Dieses Werk, das zumal in der Gelehrtenwelt viel Neid und Eifersucht erregt hat, ist der Grund aller Anfeindungen und Gegnerschaft vor und nach 1933 gewesen, innerhalb und ausserhalb des Nationalsozialismus, auch der Anfeindungen, die ich - neben hoher Anerkennung - vom Ausland her erfuhr. Dieses Werkes wegen bin ich im Nationalsozialismus auf bitterste schikaniert worden. Dieses Werkes wegen bin ich im April 1945 verhaftet und in Gefangenschaft gesetzt worden. Dieses Werkes wegen stehe ich jetzt unter Anklage. Beim Eintritt in das Camp 71 habe ich mich im Verhör bereit erklärt, sofern Sühne gefordert werde, mich der Kugel freiwillig zu stellen. Dieselbe Erklärung wiederhole ich hiermit. Ich stehe vor Gott und vor der Geschichte, denen allein das Endurteil über schuld zusteht."

Klaus Curtius

Rechtsanwalt
Heidelberg
Rheinstraße 106

den 19. Februar 1948.

An
die Spruchkammer

B/G.

Heidelberg
Bergstr. 106

Betr.: Prof. Dr. h.c. Ernst Krieck, Heidelberg
IdNr. 5049 - Sachbearbeiterin Frä. Grimm

Ich sehe mich genötigt, meinem Schriftsatz vom 9.2.48 noch folgende
Aenderungen oder Berichtigungen folgen zu lassen:

1.) Auf Seite 2 Ziff. 1 vorletzter Absatz

muss es heissen, dass sich der Betroffene in den Internierungs-
lagern Ludwigsburg, Garmisch und Moosburg befand. Im Lager Moos-
burg ist er verstorben.

2.) Auf Seite 3 unter II, Ziff. 1

muss ich mich dahin berichtigen, dass der Betroffene folgende
Orden und Ehrenzeichen innehatte:

das goldene Parteiabzeichen
das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse

Hierzu ist zu bemerken: Das goldene Parteiabzeichen wurde dem
Betroffenen zu seinem 60. Geburtstag im Jahre 1942 verliehen.
Diese Ehrung wurde hauptsächlich vom Kreisleiter in Heidel-
berg, der als Hehrefführer dem Betroffenen sehr verehrte, und ein-
igen Professoren betrieben. Wie später verlautete, war es sehr
schwierig, diese Ehrung beim Gauleiter durchzusetzen. Der Gau-
leiter hat sie offenkundig nur als Lockmittel für die Beru-
fung des Betroffenen an die Universität Strassburg gebilligt.

Der Betroffene hat aber diese Berufung abgelehnt. Er wollte
auch später, als die Spannungen mit den leitenden Parteistel-
len immer schärfer wurden, das goldene Parteiabzeichen wieder
zurückgeben. Er hat dies nur auf das sehr nachdrückliche Bit-
ten seiner Familienangehörigen nicht getan, um diese nicht
wegen der mit Sicherheit zu erwartenden Folgen eines solchen
Verhaltens in Bedrängnis zu bringen.

Beweis: Frä. Ilse Krieck, Plankstadt b. Heidelberg,
Moltkestr. 23.

Das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse wurde dem Betroffenen
verliehen, ohne dass er wusste, aufgrund welcher Verdienste.
Er hat es in den Schrank gelegt und nie getragen.

Beweis: Frä. Ilse Krieck wie oben.

3.) Auf Seite 6 Ziff. 7 vorletzter Absatz:

muss in der Reihe der Professoren, die der Betroffene in Frankfurt vor der Entlassung bewahrt hat, der Namen von Prof. Weinstock gestrichen werden.

Hier liegt ein informatorischer Irrtum vor. Es hat sich herausgestellt, dass der Betroffene Herrn Prof. Weinstock lediglich seine Hilfe angeboten, dieser sie aber nicht in Anspruch genommen hat.

4.) Ich möchte noch auf folgendes aufmerksam machen:

Die Witwe des Betroffenen, Frau Maria Kriek geb. Perrin, in Plankstadt bei Heidelberg ist 73 Jahre alt und dauernd schwer leidend. Sie wurde durch rechtskräftigen Spruch der Spruchkammer in Schwetzingen - AZ: 57/17/4155- als Mitläuferin eingestuft.

Die Tochter Ilse Kriek, unverheiratet, gilt laut Bescheid der Spruchkammer Schwetzingen als vom Befreiungsgesetz nicht betroffen. Der Nachlass fällt also in Hände, die politisch nicht zu beanstanden sind. Frau Maria Kriek und Frä. Ilse Kriek sind, wie ich in meinem Schriftsatz vom 9.2.48 unter I ausgeführt habe, gesetzliche Alleinerben.

für RA Klaus Curtius

i. V. gez. Benstz

Anwaltsassessor

Sehr geehrtes Fraulein Kriek!

/- die

Ihr Brief hat mich in einen Widerstreit gebracht, aus dem ich nicht herauskomme. Einerseits empfinde ich die schwere Lage Ihres Vaters mit, andererseits stehe ich vor der Unmöglichkeit, seine Bitte zu erfüllen, ohne der Wahrheit und also meines Gewissens ins Gesicht zu schlagen. Um lange Begründungen zu vermeiden, bitte ich Sie, die Anlage zu lesen. Das hat Ihr Vater über mich geschrieben. Durch diese von Gehässigkeit diktierte Anpöbele, deren unerträgliches Deutsch schon eine Schmach für den Inhaber eines der ersten philosophischen Lehrstühle Deutschlands ist, hat er bewirkt, dass damals in der ganzen NS-Presse eine neue Hetze gegen mich los ging und neue Verfolgungen begannen, die bis zum Zusammenbruch nicht aufgehört haben. Wenn ich der Einzige gewesen wäre, den er so behandelt hätte, so würde ich das vergessen. Denn ich finde, das masslose Elend, in das die Nationalsozialisten - also auch Ihr Vater, der damals immer wieder den Anspruch ausgesprochen hat, dass er der Bewegung erst-/Pädagogik und dann die Philosophie gegeben habe - unser armes, dummes Volk gestürzt haben, sollte jeden Gedanken persönlicher Kränkung oder gar Rachsucht ausschliessen. Aber mit derselben gehässigen und masslosen Überheblichkeit, die aus der Anlage spricht, hat Ihr Vater jeden, der eine eigene Meinung zu haben wagte, behandelt. Ich erinnere nur an drei mir persönlich bekannte Fälle: Litt - Leipzig, Hartnacke - Dresden, Bracht - Heidelberg. Und da erbittet Ihr Vater eine Bestätigung von mir für seine gerechte, menschlich-gütige und hilfreiche Haltung, wie Sie schreiben. Verstehen Sie das? Ich kann mir das nur mit einer unter den Nationalsozialisten ausgebrochenen neuen Geisteskrankheit erklären: Eine Verdrängungssucht hat sie befallen, und sie wissen tatsächlich nicht mehr, was sie taten und was sie waren.

Vielleicht wendet Ihr Vater sich deswegen an mich, weil er sich erinnert, dass er sich 1933, als die ersten Angriffe gegen mich losgingen, mir als Hilfe anbot. Auch ich habe das nicht vergessen. Aber abgesehen davon, dass ich diese Hilfe nicht in Anspruch genommen und auch nicht erhalten habe, abgesehen auch davon, dass die ehrenrührigen Vorwürfe, die damals gegen mich erhoben wurden, gemeine Verleumdungen waren, gegen die jeder halbwegs anständige Mensch, der mich kannte, mich in Schutz nehmen musste, ohne sich das als Verdienst anzurechnen (wir hatten damals ja garnichts getan, wofür man uns hätte zur Verantwortung ziehen können, während die Nazis das massloseste Elend herbeigeführt haben, das je über Deutschland kam) - die Gnade Kriecks leuchtete in demselben Augenblick nicht mehr über mir, ja verwandelte sich in Ungnade und Hass, als ich zeigte, dass ich mich zum Schlepenträger dieses Pädagogischen Papstes nicht neigab. Und damit komme ich auf den Kernpunkt: Ihr Vater trägt an erster Stelle die Verantwortung dafür, dass die Gehirne der deutschen Schulmeister in unbeschreiblicher Weise verwirrt und verschlammt wurden, durch die schauerhafte Schunliteratur, die er in krankhafter Bruchbarkeit produzierte (denn das ist der Weg vom Kriek der Philosophie der Erziehung zum Kriek der nationalpolitischen Erziehung). Aber selbst wenn Ihr Vater auch heute noch

persönlich von der Wissenschaftlichkeit dieser Bücher überzeugt wäre, warum bekennt er sich dann heute nicht zu der Verantwortung für die gesamte Pädagogik des Dritten Reiches, die er damals mit rücksichtslosem Hochmut als die seine in Anspruch genommen hat? Derselbe Mann, der in seiner reinen Zeit mannhaft gegen kirchliche und andere Unduldsamkeiten kämpfte, hat, als er an der Macht war, für seine Person eine totale Unfehlbarkeit in pädagogischen und philosophischen Fragen beansprucht, gegen die die schlimmste römische Unduldsamkeit tolerant wirkt, und in all seiner "gerechten, menschlich-gütigen und hilfreichen Haltung vernichtete er dabei unbekümmert Wehrlose. Dass dieser Angriff mich nicht Stellung und Brot gekostet hat, ist nicht Ihres Vaters Verdienst; das verdanke ich nur den internen Gegensätzen der verschiedenen Parteipäpste:

Ob Sie verstehen werden, dass ich das alles nicht um des mir angetanen Unrechts willen sage, sondern um der Wahrheit willen? Ob Sie verstehen, dass ich als Mensch Ihnen als Menschen die Wahrheit schuldig bin? auch wenn sie weh tut? Schwerlich. Denn für Sie (und alle, die er zu den Seinen rechnete) war er sichgütig und hilfsbereit - genau wie Göring und Himmler. Ich werde mein Leben lang an diesem Rätsel raten müssen, wie solche Widersprüche sich in einem Menschen vereinen können. Heute finde ich als Erklärung nur die Verblendung durch politischen und weltanschaulichen Fanatismus. Und den hat Ihr Vater in seinem Gebiet und mit seinen Mitteln von Wort und Schrift genau so gelehrt und gelebt wie die blutigen Verbrecher gegen Frieden und Menschlichkeit. Und genau wie diese weiß er nichts mehr und bittet die, die er verhöhnte, als sie wehrlos waren, jetzt um ihre Hilfe, da es ihn selbst getroffen hat. Wenn sie doch wenigstens ein bisschen von dem wären, als was sie sich immer aufgespielt haben; Männer oder gar Führer!

Vielleicht hätte ich Ihnen garnicht antworten sollen. Aber ich bin auch ein Fanatiker, nämlich der Wahrheit und der Gerechtigkeit.

Ich wünsche von Herzen, Ihr Vater fände andere Zeugen, die ihn guten Gewissens etwas anderes bescheinigen können.

Mit dem Ausdruck meines persönlichen aufrichtigen Mitgefühls mit Ihrer und Ihrer Mutter Lage bin ich

Ihr ergebener



Igb.-Nr.: W/Pr.

Fräulein
Ilse Krieck

P l a n k s t a d t
Krs. Mannheim
Moltkestr. 23

Sehr geehrtes Fräulein Krieck !

Haben Sie Dank für das Zutrauen, das Ihr Brief vom 27.10. zeigt. Ich überlege sehr, wie man am besten helfen könnte. Es hat keinen Zweck sich darüber Illusionen zu machen, daß die sachliche Belastung vom Standpunkt der Spruchkammern aus sehr groß ist. Ihr Vater war ein hartnäckiger Kämpfer und überzeugter Anhänger des Nationalsozialismus und hat mit seiner alemannischen Hartnäckigkeit viele Menschen verletzt und sich damit auch da Feinde gemacht, wo es nicht nötig gewesen ist. So würde ich glauben, daß in der Sache nichts zu machen ist. Wohl aber kann man helfen, indem man Ihrem Vater bezeugt, daß er ritterlich auch für Gefährdete eingetreten ist und das will ich für meine Person gerne tun. Gegen mich hat sich Ihr Vater stets ritterlich und kollegial benommen. Auch kann ich aussagen, daß er bei einer der ersten Judenverfolgungen zu Anfang einer bekannten jüdischen Dame in Mannheim zu Hilfe gekommen ist. Schreiben Sie bitte, ob Ihnen mit einer solchen Aussage gedient ist, die eben nur das angeben kann, was ich angedeutet habe, aber darüber hinaus natürlich keine Behauptungen enthalten würde. Im ganzen würde ich raten, wie ich es in ähnlichen Fällen auch getan habe, daß es besser wäre, die Spruchkammerentscheidung innerhalb des Lagerz zu erreichen. Draußen ist die Gefährdung doch noch größer. Anders liegt es natürlich, wenn der Gesundheitszustand eine Entlassung nötig macht. Dann würde man ohne Rücksicht auf politische Folgen das Entlassungsverfahren rein vom gesundheitlichen Standpunkt aus betreiben. Ich kann nicht übersehen, wie die Aussichten da stehen. Ich darf auf

auf Nachricht von Ihnen hoffen und bitte um eine herzliche
Empfehlung an Ihre Frau Mutter.

Mit besten Grüßen

Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to be 'E. Weniger', written in a cursive style.

(Prof. Dr. E. Weniger)

Anhang IV:

Ernst Krieck – kein Rassist und „besonderer Bösewicht“? Zum geschichtsrevisionistischen erziehungswissenschaftlichen Diskurs über Ernst Krieck nach 1945

„Wer heute noch sagt, es sei nicht so oder nicht ganz so schlimm gewesen, der verteidigt bereits, was geschah, und wäre fraglos bereit zuzusehen oder mitzutun, wenn es wieder geschieht.“

(Theodor W. Adorno: Erziehung nach Auschwitz. Vortrag im Hessischen Rundfunk 1966)³¹⁰

Ernst Krieck – kein Rassist? Gieseckes Apologie von „Hitlers Pädagogen“

Eine Strategie von Kriecks Rehabilitierung und der Verharmlosung seiner nazistischen, rassistischen und antisemitischen Propaganda wurde 1978 von Gerhard Müller³¹¹ ausführlich entwickelt: Krieck sei demnach kein Rassist, sondern ein Gegner des NS-Regimes gewesen. 1993 folgte Hermann Giesecke in seinem Buch „Hitlers Pädagogen“³¹² weitgehend der Argumentation Müllers.

1993 erschien das ca. 290 Seiten umfassende Buch „Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung“ von Hermann Giesecke, Professor für Pädagogik und Sozialpädagogik an der Universität Göttingen. In diesem Buch werden unter anderem Hitlers pädagogische Vorstellungen in „Mein Kampf“, der „Völkische Erziehungsstaat“ von Ernst Krieck und die „Politische Pädagogik“ Alfred Baeumlers vorgestellt und kommentiert.

Giesecke über Krieck

Giesecke zeichnet eine höchst wohlwollende Biographie von Krieck, obwohl der Pädagoge bereits 1931 mit dem Ruf „Heil dem Dritten Reich!“ auftrat, nimmt Giesecke ihn in Schutz und bezeichnet seine Maßregelung in Form einer Strafversetzung als „rechtlich

³¹⁰ Adorno, Theodor W.: Erziehung nach Auschwitz. Vortrag im Hessischen Rundfunk 1966, in: Tiedemann; Rolf (Hrsg.): Theodor W. Adorno: Ob nach Auschwitz noch sich leben lasse. Ein philosophisches Lesebuch, Frankfurt/M. 1997, S. 62.

³¹¹ Müller, Gerhard: Ernst Krieck und die nationalsozialistische Wissenschaftsreform, Weinheim u.a. 1978.

³¹² Giesecke, Hermann: Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung, Weinheim u.a. 1993.

höchst problematisch“ (Hermann Giesecke, Hitlers Pädagogen, Weinheim u.a. 1993, S. 41).

Nach einer sechsseitigen Zusammenstellung von Zitaten, in denen Kriek sehr wohl von „Rasseeigenschaften“ und von „Rassebewusstsein“ spricht (ebd., S. 49), kommt Giesecke auf Kriecks Antisemitismus zu sprechen:

„Kriek war zwar Antisemit, aber kein Rassist. Über ‚Die Judenfrage‘ schrieb er 1933 einen Artikel in seiner Zeitschrift ‚Volk im Werden‘, in dem er die religiöse und kulturelle Eigenart der Juden als Volk respektierte, ihnen in Deutschland einen Minderheitenstatus mit eigenen Schulen und Hochschulen einräumen wollte, obwohl ihm die zionistische Lösung – ein eigener Judenstaat, wie er dann später in Gestalt des Staates Israel auch realisiert wurde – am liebsten gewesen wäre. Zugleich warf er den deutschen Juden vor, mit ihrem angeblichen Anti-Germanismus und Internationalismus die deutsche Volkwerdung zu behindern bzw. derartige Bestrebungen zu zersetzen. Zudem hätten die Juden im Vergleich zu ihrem Bevölkerungsanteil zu viele Machtpositionen inne. Diese Argumentation lief auf ein ‚Deutschland den Deutschen!‘ hinaus, aber nicht im Sinne der Staatsbürgerschaft – die Juden in Deutschland waren ja durchweg deutsche Staatsbürger mit allen damit zusammenhängenden Rechten und Pflichten – sondern im Sinne einer völkischen Zugehörigkeit. Zwei Jahre später werden die ‚Nürnberger Gesetze‘ diese Ungleichheit der Staatsbürgerschaft rechtlich verankern, indem zwischen ‚Staatsangehörigen‘ und ‚Reichsbürgern‘ unterschieden wird. ‚Reichsbürger‘ konnten nur ‚Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes‘ sein. An Kriecks Antisemitismus ist also nichts zu verharmlosen, aber mit Hitlers Rassismus hatte er wenig zu tun.“ (ebd., S. 53)

Es ist nicht nachvollziehbar, wie Giesecke von einem SS-Mann wie Kriek sagen kann, dass er „die religiöse und kulturelle Eigenart der Juden als Volk respektierte“. Hat er nur den Artikel 1933 gelesen und auch den nicht ganz? Den Ideologen der SS und der NS-Pädagogik gleichzeitig sozusagen zum Ahnherrn des Staates Israels hochzustilisieren entspricht dem Argumentationsniveau der „Deutschen Nationalzeitung“. Giesecke versucht, einen Antisemitismus zu konstruieren, der mit Hitlers Rassismus wenig zu tun hat. Dadurch verschleiert er den durchaus biologisch und völkisch begründeten Antisemitismus des NS-Pädagogen, obwohl er doch selbst dessen Worte zitiert:

„Es erhebt sich mit dieser Revolution das Blut gegen den formalen Verstand, die Rasse gegen das rationale Zweckstreben, die Ehre gegen den Profit, die Bindung gegen die ‚Freiheit‘ zu benannte Willkür, die organische Ganzheit gegen die individualistische Auflösung, Wehrhaftigkeit gegen bürgerliche Sekurität, Politik gegen den Primat der Wirtschaft, Staat gegen Gesellschaft, Volk gegen Einzelmensch und Masse.“ (Kriek, zitiert nach ebd., S. 48)

In einem politisch-pädagogischen Resümee macht Giesecke Kriek geradezu zum Entdecker der Sozialisationstheorie. Er schreibt: „Kriecks Einsicht in die soziale Funktion aller Erziehung ist sicher zutreffend, und sie ist uns heute unter dem Stichwort der ‚Sozialisation‘ selbstverständlich geworden“ (ebd., S. 64). Und weiter heißt es:

„Sieht man von der politischen Fehldeutung ab, dann war Kriecks umfassender Erziehungsbegriff, der alle lebenden Generationen einschloss und Erziehung als eine allgegenwärtige Implikation des sozialen und politischen Lebens beschrieb, bahnbrechend. Nur mit einem so

umfassenden Begriff können wir heute operieren, wenn wir z. B. Bildungsangebote nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern auch für Senioren präsentieren.“ (ebd., S. 65)

Eine derartige Einschätzung und ein derartiges Lob für den NS-Pädagogen Krieck sind äußerst merkwürdig. Krieck erscheint hier förmlich als unübersehbare Größe in der Geschichte der Erziehungswissenschaft, ohne dessen Rezeption wir heute nicht wissenschaftlich arbeiten könnten.

An diesem einzelnen Beispiel wird ein Verfahren, ein Ansatz sichtbar, der die gesamte Arbeit von Giesecke durchzieht: die Bagatellisierung des Denkens Krieck als „politische Fehldeutung“, die Trennung ihrer grundlegenden Gedanken von ihrer nazistischen Ausrichtung, die eben nicht als zwei Seiten einer Medaille begriffen, sondern ständig für sich bewertet werden. Es handelt sich hier um jene Art der Differenzierung, die nicht der wissenschaftlichen Aufklärung, sondern der Verschleierung dient, die Zusammenhänge leugnet und die Abstraktion nutzt, um die Wirklichkeit zu verfälschen. Das wird auch deutlich, wenn Giesecke schreibt:

„Die ‚Völkisch-politische Anthropologie‘ beruhte auf einer ‚universalen Biologie‘, die zwar nichts mit dem sozialdarwinistischen Biologismus der Rassefanatiker zu tun hatte, diesen aber insofern mittelbar eine Rechtfertigung verschaffte, als Krieck für seine Version der Biologie das Verdikt der Unwissenschaftlichkeit hinnehmen musste.“ (ebd., S. 72)

Zusammenfassend heißt es am Ende des ersten Teils über Krieck:

„Obwohl Krieck und Baeumler ihre politischen und pädagogischen Vorstellungen als zusammengehörig betrachteten, ist es nützlich, das eine vom anderen zu unterscheiden und auch getrennt zu beurteilen. Ihre politischen Irrtümer teilten sie mit vielen ihrer zeitgenössischen Intellektuellen, die sich ebenfalls in der Tradition des deutschen national-konservativen Denkens bewegten. [...]

Die politische Kriminalität des NS-Regimes war bis dahin einmalig und so nicht vorauszu- sehen. Als Propagandisten des Regimes wurden sie dennoch mitschuldig an seinen Untaten, die sie selbst nicht gewollt oder gar für möglich gehalten hätten.“ (ebd., S. 121f.)

Die Bücherverbrennung selbst war schon „eine Untat“, zu der Krieck in Frankfurt als Rektor der Universität einlud. Auch die übrigen Verbrechen vor 1939 einschließlich der Reichspogromnacht erlebten beide in leitenden Positionen.

Aus all dem wird deutlich, dass Giesecke jene These vertritt, die besagt, dass das NS-Regime bis zur Vernichtung der europäischen Juden und der Sinti und Roma kein Verbrecherregime gewesen sei, keine verbrecherischen Handlungen begangen habe.

Fest steht, dass seit Januar 1933 in NS-Deutschland Verbrechen begangen und von Männern wie Krieck ausdrücklich und ununterbrochen unterstützt und propagandistisch begleitet wurden. Dass 1993 ein Mann wie Giesecke, der zum führenden pädagogisch-erziehungswissenschaftlichen Establishment der Bundesrepublik gehört, dies bestreitet, ist erschreckend. Ausdrücklich schreibt er: „Krieck, Baeumler und Schirach waren wohl die

herausragenden Pädagogen in einer ganzen Reihe von Kollegen“ (ebd., S. 8). Er nimmt sie ausdrücklich in Schutz und schreibt weiter: „Die drei genannten NS-Pädagogen waren keine Rassisten im Sinne Hitlers“ (ebd., S. 9), „kaum jemand, der Hitler 1933 gefolgt ist, hatte diese Kriminalität vor Augen oder im Sinn, das gilt auch für unsere drei Pädagogen. Sie waren keine besonderen Bösewichter“³¹³ (ebd., S. 10).

Entgegnung auf Giesecke durch Schnurr und Seligmann

50 Jahre nach dem Sieg über die Nazi-Diktatur haben Stefan Schnurr und Chaim Seeligmann eine ausführliche Widerlegung der These Gieseckes, Krieck sei zwar „Antisemit, aber kein Rassist“ gewesen, verfasst (Chaim Seeligmann und Stefan Schnurr: „Ein Antisemit – aber kein Rassist?“, in: Neue Praxis, 25. Jg. 1995, S. 53) In der Zeitschrift „Neue Praxis“ veröffentlichten sie den gegen Giesecke gerichteten Aufsatz „Ein Antisemit – aber kein Rassist?“³¹⁴. Seeligmann und Schnurr schreiben:

„Die erziehungswissenschaftlichen Versuche einer Schadensbegrenzung in Sachen Ernst Krieck, in denen behauptet wird, Krieck sei ‚kein Rassist gewesen‘ oder habe ‚sich scharf gegen die NS-Rassenlehre ab(gesetzt)‘, bedürfen einer Revision.“ (ebd., S. 64)

Seeligmann und Schnurr weisen anhand der Texte Kriecks nach, dass Gieseckes Behauptung, Krieck sei kein Rassist gewesen „nicht zu rechtfertigen ist“ (ebd., S. 56). Sie zitieren unter anderem ausführlich Kriecks Position aus der Zeitschrift „Volk im Werden“³¹⁵:

„Wir wollen in Deutschland keine Vorherrschaft des Judentums. [...] Von Palästina oder sonstwo aus mag dann das Volk der Juden versuchen, wie es [...] zu der ihm verheißenen Weltherrschaft kommt.“ (Krieck, Ernst: Die Judenfrage, Volk im Werden. Zeitschrift für Kulturpolitik, 1. Jg. (1933), S. 59)

Krieck fährt fort, dass die Juden in Deutschland einen „zersetzenden Antigermanismus“ verbreitet hätten:

³¹³ Dabei ist erstaunlich, dass sich Giesecke, um Krieck und Baeumler zu entschuldigen, dazu entschließt, sie auf eine Stufe mit Spranger, Nohl, Flitner und Petersen zu stellen, deren deutschnationale Ausrichtung, Anbiederei und Kollaboration mit dem NS-Regime bei der Feinanalyse doch Unterschiede zu Krieck und Baeumler aufweisen. Diese Unterschiede verwischend erklärte Giesecke: „Mit einem gewissen Recht kann man auch führende Erziehungswissenschaftler der Weimarer Zeit wie Spranger, Nohl, Flitner, Petersen als NS-Pädagogen bezeichnen, weil sie den völkischen Implikationen der NS-Ideologie so fern nicht standen.“ (ebd., S. 10).

³¹⁴ Seeligmann, Chaim / Schnurr, Stefan: „Ein Antisemit – aber kein Rassist?“ Ernst Krieck im Fegefeuer deutscher Erziehungswissenschaftler, in: Neue Praxis, 25. Jg. 1995, Heft 1, S. 55–69. Seeligmann und Schnurr weisen darauf hin, dass Müllers Arbeit von 1978 die theoretische Grundlage für die Behauptungen Gieseckes darstellt, die Rückendeckung durch das Vorwort von Christoph Führ und Wolfgang Mitter erhalten haben, die einleitend ebenfalls behaupteten, dass Krieck sich „scharf gegen die NS-Rassenlehre“ abgegrenzt habe (ebd., S. VI).

³¹⁵ Krieck, Ernst: Die Judenfrage, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Januar 1933, S. 57–63.

„wo immer eine Bewegung gegen die Nation aufkam, standen Juden in der Führung. [...] Die Juden haben eine andere Art, eine andere Weltanschauung, eine andere Rasse und vor allem eine andere Ehre als wir“ (ebd., S. 59).

Kriecks zentrale Schlussfolgerung für Deutschland und auch die anderen Völker der Welt lautet:

„Eine Nation, die auf sich hält, ein Volk, das zu sich selbst kommen will, das seine Eigenart in seinen Lebensordnungen und seiner Kultur zur Darstellung bringen will, darf diesen Krebs, der unter dem Schutz der ‚Freiheit‘ wuchert, auch keinen Tag länger in seinem Körper dulden.“ (ebd., S. 61)

Wie recht Seligmann und Schnurr hatten, dass Krieck keinesfalls nur kultureller Antisemit ohne eliminatorische Ambitionen sei, zeigt sich also bereits 1933, von den späteren Veröffentlichung ganz abgesehen.³¹⁶

³¹⁶ Zur Gieseckes Buch siehe auch Ortmeier, Benjamin: Schicksale jüdischer Schülerinnen und Schüler in der NS-Zeit – Leerstellen deutscher Erziehungswissenschaft? Bundesrepublikanische Erziehungswissenschaften (1945/49–1995) und die Erforschung der nazistischen Schule, Witterschlick/Bonn 1998, S. 660-677.

Anhang V:

1. Verzeichnis der verwendeten Artikel aus „Volk im Werden“ / Zu den Autorinnen und Autoren

1933

- Jan./Feb. 1933 Ernst Kriek: Die große Stunde Deutschlands, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Jan./Feb. 1933, S. 1
- Jan./Feb. 1933 H. F. O. Haberland: Nationalsozialismus und Hochschule, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Jan./Feb. 1933, S. 35–40
- Jan./Feb. 1933 Andreas Hohlfeld: Der politische Ort des Landerziehungsheimes und die völkische Bewegung, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Jan./Feb. 1933, S. 40–44
- Jan./Feb. 1933 Friedrich Koepf: Der volkspolitische Sinn der Siedlung, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Jan./Feb. 1933, S. 52–56
- Jan./Feb. 1933 Ernst Kriek: Die Judenfrage, ViW 1. Jg. 1933, Heft 1, Jan./Feb. 1933, S. 57–62
- März/April 1933 R. Müller: Deutsches Volk und deutscher Glaube – eine Schicksalsgemeinschaft, ViW 1. Jg. 1933, Heft 2, März/April 1933, S. 59–70
- März/April 1933 o. A.: Zur Judenfrage, ViW 1. Jg. 1933, Heft 2, März/April 1933, S. 74–75
- Mai/Juni 1933 o. A.: Blick auf Frankreich, ViW 1. Jg. 1933, Heft 3, Mai/Juni 1933, S. 72–73
- Juli/Aug. 1933 o. A.: Alles ist relativ, ViW 1. Jg. 1933, Heft 4, Juli/August 1933, S. 75–76
- Sept./Okt. 1933 o. A.: Wir lesen, ViW 1. Jg. 1933, Heft 5, Sept./Okt. 1933, S. I–VI
- Sept./Okt. 1933 Josef Schall: Österreich zwischen Geschichte und Volkstum, ViW 1. Jg. 1933, Heft 5, Sept./Okt. 1933, S. 1–7
- Sept./Okt. 1933 Lothar Loeffler: Die biologische Krise des deutschen Volkes und erbbiologische Gesetzgebung des nationalsozialistischen Staates, ViW 1. Jg. 1933, Heft 5, Sept./Okt. 1933, S. 35–45
- Sept./Okt. 1933 o. A.: Französische „Kulturbringer“ am Rhein, ViW 1. Jg. 1933, Heft 5, Sept./Okt. 1933, S. 80–81
- Nov./Dez. 1933 Gustav Adolf Walz: Liberalistisches und nationalsozialistisches Rechtsdenken, ViW 1. Jg. 1933, Heft 6, Nov./Dez. 1933, S. 9–16
- Nov./Dez. 1933 Freystein Bube: Deutsche Christen?, ViW 1. Jg. 1933, Heft 6, Nov./Dez. 1933, S. 3–6
- Nov./Dez. 1933 Paul Flaskämper: Der Ernst unserer bevölkerungspolitischen Lage, ViW 1. Jg. 1933, Heft 6, Nov./Dez. 1933, S. 54–60

1934

- März 1934 Andreas Hohlfeld: Der Versuch der Auseinandersetzung mit dem Geist des Westens, ViW 2. Jg. 1934, Heft 2, März 1934, S. 100–110
- März 1934 Rudolf Benze: Die Kolonialfrage im Lichte völkischer Weltanschauungen, ViW 2. Jg. 1934, Heft 2, S. 111–117
- März 1934 Walter Frank: Wenn Israel nicht mehr König ist, ViW 2. Jg. 1934, Heft 2, März 1934, S. 129–131
- April/Mai 1934 W. Friedrich Poetzsch-Heffter: Das Werden der neuen Verfassung, ViW, 2. Jg. 1934, Heft 3, April/Mai 1934, S. 147–152
- April/Mai 1934 o. A.: Nationalsozialistische Gesinnung als Examensfrage, ViW 2. Jg. 1934, Heft 3, April/ Mai 1934, S. 190–191
- Juni 1934 E. K.: Der Judengott, ViW 2. Jg. 1934, Heft 4, Juni 1934, S. 254–255
- Juli/Aug. 1934 Reinhard Höhn: Die Staatsrechtliche Lage, ViW, 2. Jg. 1934, Heft 5, Juli/Aug. 1934, S. 283–287
- Juli/Aug. 1934 Ernst Kriek: Das rassisch-völkisch-politische Geschichtsbild, ViW 2. Jg. 1934, Heft 5, Juli/Aug. 1934, S. 287–298
- Juli/Aug. 1934 E.K.: Schweizer Überheblichkeiten, ViW 2. Jg. 1934, Heft 5, Juli/Aug. 1934, S. 317–319
- Okt./Nov. 1934 Erich Jaensch: Eindrücke von den letzten Kongressen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, als Beispiel für die Wandlung in einem wissenschaftlichen Fache, ViW 2. Jg. 1934, Heft 7, Okt./Nov. 1934, S. 407–416
- Dezember 1934 Hans-Joachim Falkenberg: Nietzsche und die politische Wissenschaft, ViW 2. Jg. 1934, Heft 8, Dezember 1934, S. 455–460
- Dezember 1934 Günther Mann: Heroische Skepsis, ViW 2. Jg. 1934, Heft 8, Dezember 1934, S. 483–487
- Dezember 1934 Richard Busch-Zantner: Das deutsche Kolonialjahr, ViW 2. Jg. 1934, Heft 8, Dezember 1934, S. 490–493

1935

- März 1935 Erhard Kiehl: Auslese, ViW 3. Jg. 1935, Heft 2, März 1935, S. 103–107.
- April/Mai 1935 E. K.: Die Ahnen des Nationalsozialismus, ViW 3. Jg. 1935, Heft 3, April/Mai 1935, S. 182–184
- April/Mai 1935 Karl Beyer: Die Lebensform des Marxismus, ViW 3. Jg. 1935, Heft 3, April/Mai 1935, S. 188–192
- Juni 1935 o. A.: Noch eine Rassentheorie, ViW 3. Jg. 1935, Heft 4, Juni 1935, S. 245–246
- Juli/Aug. 1935 Justus Beyer: Die Staatslehre Ernst Kriecks, ViW 3. Jg. 1935, Heft 5, Juli/Aug. 1935, S. 290–296

- Juli/Aug. 1935 o. A.: Noch eine Rassentheorie, ViW 3. Jg, 1935, Heft 5, Juli/Aug. 1935, S. 324
- September 1935 Ernst Krieck: Der politische Katholizismus, ViW 3. Jg. 1935, Heft 6, September 1935, S. 363–366
- Okt./Nov. 1935 Friedrich Burgdörfer: Bevölkerungsentwicklung im neuen Deutschland, ViW 3. Jg. 1935, Heft 7, Okt./Nov. 1935, S. 402–408
- Okt./Nov. 1935 E. K.: Erinnerung, ViW 3. Jg. 1935, Heft 7, Okt./Nov. 1935, S. 436–437
- Okt./Nov. 1935 Ernst Krieck: Der Jude als Erzieher, ViW 3. Jg. 1935, Heft 7, Okt./Nov. 1935, S. 437–439

1936

- Februar 1936 Andreas Pfenning: Revolution, Staatslehre und Rechtsdogmatik, ViW 4. Jg. 1936, Heft 2, Februar 1936, S. 57–67
- Februar 1936 E. Kau: Rasse und Meisterschaft, ViW 4. Jg. 1936, Heft 2, Februar 1936, S. 108–110
- März 1936 Wilhelm Classen: Politische Auslandskunde, ViW 4. Jg. 1936, Heft 3, März 1936, S. 134–139
- März 1936 G. Franz: Die Kirche kann auch anders: Drittes Beispiel: Die Judenfrage, ViW 4. Jg. 1936, Heft 3, März 1936, S. 158–160
- Mai 1936 St.: Gesellschaft Philosophia oder die neuen Weisen von Zion!, ViW 4. Jg. 1936, Heft 5, Mai 1936, S. 266–267
- Mai 1936 Helmut Seydel: Mangelnde Rechtssicherheit?, ViW, 4. Jg. 1936, Heft 5, Mai 1936, S. 270–272
- Juni 1936 Joseph Geiger: Die rassistischen Kräfte im staatlichen und politischen Werdegang des Russentums, ViW 4. Jg. 1936, Heft 6, Juni 1936, S. 296–306
- September 1936 Johannes Stein: Arzttum und Volk, ViW 4. Jg. 1936, Heft 9, September 1936, S. 473–476
- September 1936 Hans Osse: Kulturpolitik in Südwestafrika, ViW. 4. Jg. 1926, Heft 9, September 1936, S. 492–496
- September 1936 K. Klinghardt: Palästina in der großen Politik, ViW 4. Jg. 1936, Heft 9, September 1936, S. 518–520
- Oktober 1936 Ernst Gerhard Jacob: Koloniale Chronik und Kritik, ViW 4. Jg. 1936, Heft 10, Oktober 1936, S. 548–555
- Oktober 1936 Hohmann: Das Ausland und die deutsche Kolonialfrage, ViW 4. Jg. 1936, Heft 10, Oktober 1936, S. 556–560
- November 1936 Johannes F. Gellert: Das deutsche Volk als Kolonialvolk und seine koloniale Forderung, ViW 4. Jg. 1936, Heft 11, November 1936, S. 605–614

- Dezember 1936 Andreas Hohlfeld: Rassische Geschichtsbetrachtung und Politik der Gegenwart (Wegleitung für den Geschichtsunterricht), ViW 4. Jg. 1936, Heft 12, Dezember 1936, S. 650–656
- Dezember 1936 G. Streitberg: Zur Kolonialforderung, ViW 4. Jg. 1936, Heft 12, Dezember 1936, S. 674–675

1937

- Februar 1937 Walter von Kiełpinski: Deutsche Wissenschaft und Sowjetunion, ViW 5. Jg. 1937, Heft 2, Februar 1937, S. 77–86
- Februar 1937 o. A.: Koloniale Forschung tut not!, ViW 5. Jg. 1937, Heft 2, Februar 1937, S. 101–102
- Februar 1937 K. H.: Das italienische Rassegesetz, ViW 5. Jg. 1937, Heft 2, Februar 1937, S. 104–106
- Februar 1937 H. R.: Juden, Freimaurer, ‚De Maasbode‘ und Palästina, ViW 5. Jg. 1937, Heft 2, Februar 1937, S. 107–109
- März 1937 Kriek, Ernst: Agonie: Schlußwort zu Thomas Mann, ViW 5. Jg. 1937, Heft 3, März 1937, S. 121–125
- März 1937 Herbert Reinhold Koch: Deutsches Blut und deutsche Arbeit in Spanien, ViW 5. Jg. 1937, Heft 3, März 1937, S. 133–140
- März 1937 Ernst Gerhard Jacob: Koloniale Chronik und Kritik, ViW 5. Jg. 1937, Heft 3, März 1937, S. 140–150
- März 1937 K. H.: Zur Judenfrage in Italien, ViW 5. Jg. 1937, Heft 3, März 1937, S. 159–161
- März 1937 E. K.: Ernst Haeckel als Vorläufer des Nationalsozialismus, ViW 5. Jg. 1937, Heft 3, März 1937, S. 164–166
- April 1937 Adolf Helbok: Volk als biologische Ganzheit, ViW 5. Jg. 1937, Heft 4, April 1937, S. 196–207
- April 1937 R. M.: Rotes Netz über Amerika?, ViW 5. Jg. 1937, Heft 4, April 1937, S. 217–219
- April 1937 H. H.: Französischer Anspruch auf Nietzsche, ViW 5. Jg. 1937, Heft 4, April 1937, S. 222–223
- Juni 1937 o. A.: Zur Promotion von Juden, ViW 5. Jg. 1937, Heft 6, Juni 1937, S. 320–321
- Juni 1937 o. A.: Die 'Hebräische Universität' - geistiges Zentrum des Weltjudentums, ViW 5. Jg. 1937, Heft 6, Juni 1937, S. 327
- Juni 1937 H. K.: Christentum und Rassenschuldlüge, ViW 5. Jg. 1937, Heft 6, Juni 1937, S. 330–332

- September 1937 Herbert Hagen: Die Frage des Judenstaates, ViW 5. Jg. 1937, Heft 9, September 1937, S. 456–466
- September 1937 K. H.: Die französischen Kolonien und die jüdische Emigration, ViW 5. Jg. 1937, Heft 9, September 1937, S. 484–485
- Oktober 1937 F. A. Six: Germanisches Erbe im deutschen Geist, ViW 5. Jg. 1937, Heft 10, Oktober 1937, S. 493–502
- November 1937 Werner Klein: Niedergang einer Logenrepublik, ViW 5. Jg. 1937, Heft 11, November 1937, S. 569–573
- November 1937 Fr. M.: Grundhaltung der jüdischen Sittlichkeit, ViW 5. Jg. 1937, Heft 11, November 1937, S. 585–588
- Dezember 1937 Johannes F. Gellert: Gegenwartsaufgaben der deutschen Kolonialwissenschaft, ViW, 5. Jg. 1937, Heft 12, Dezember 1937, S. 595–609

1938

- Januar 1938 Heinz Bender: Aufklärung und Judenemanzipation, ViW 6. Jg. 1938, Heft 1, Januar 1938, S. 25–36
- Januar 1938 o. A.: Ein Jahr deutscher Kulturpolitik, ViW 6. Jg. 1938, Heft 1, Januar 1938, S. 37
- Februar 1938 H. K.: Deutschenhass – Judenhass, ViW 6. Jg. 1938, Heft 2, Februar 1938, S. 94–96
- Februar 1938 H. H.: Felix M. Warburg, eine Figur des Weltjudentums, ViW 6. Jg. 1938, Heft 2, Februar 1938, S. 97–98
- 1938 H. B.: Der neue Weg Rumäniens, ViW 6. Jg. 1938, Heft 3, März 1938, S. 142–144
- April 1938 Günter Diehl: Deutsch-französische Verständigung, ViW 6. Jg. 1938, Heft 4, April 1938, S. 196–198
- Mai 1938 J. K.: Zur Judenfrage in Ungarn, ViW 6. Jg. 1938, Heft 5, Mai 1938, S. 238–240
- Juni 1938 H. H.: Englands 'imperiale Interessen' in Palästina, ViW 6. Jg. 1938, Heft 6, Juni 1938, S. 292–293
- Juni 1938 H. R.: Französische Wissenschaft gegen die Rassenlehre, ViW 6. Jg. 1938, Heft 6, Juni 1938, S. 298
- Juni 1938 Herbert Wiebe: Treitschkes Kampf mit dem Judentum, ViW 6. Jg. 1938, Heft 6, Juni 1938, S. 298–302
- August 1938 Moratz, Wilhelm: Sowjetrussische Kulturpolitik in der deutschen Wolgarepublik, ViW 6. Jg. 1938, Heft 8, August 1938, S. 385–392
- September 1938 Martin Hieronimi: Ursachen und Erscheinungsformen der französischen Geisteskrise, ViW 6. Jg. 1938, Heft 9, September 1938, S. 403–419

- Oktober 1938 R. U.: Tschecho-Slowakei – die Hoffnung des Weltjudentums, ViW 6. Jg. 1938, Heft 10, Oktober 1938, S. 491–493
- Oktober 1938 M. H.: Antisemitisches aus Frankreich, ViW 6. Jg. 1938, Heft 10, Oktober 1938, S. 494–495
- November. 1938 Herbert Hagen: Roosevelt und Amerika, ViW 6. Jg. 1938, Heft 11, November 1938, S. 503–510
- November 1938 Walter von Kiełpinski: Das Ende der Ost-Ideologie, ViW 6. Jg. 1938, Heft 11, November 1938, S. 515–524
- November 1938 o. A.: Wald und Baum in der arischgermanischen Geistes- und Kulturgeschichte, ViW 6. Jg. 1938, Heft 11, November 1938, S. 531–533
- November 1938 o. A.: Englands Orientpolitik im Zeichen des Weltjudentums, ViW 6. Jg. 1938, Heft 11, November 1938, S. 535–537
- Dezember 1938 Alfred Six: An den Freundes- und Leserkreis, ViW 6. Jg. 1938, Heft 12, Dezember 1938, S. 553–554
- Dezember 1938 G.F.: Neuer Kurs in der USA?, ViW 6. Jg. 1938, Heft 12, Dezember 1938, S. 600–602

1939

- Januar 1939 o. A.: Politische Romane des Auslandes, ViW 7. Jg. 1939, Heft 1, Januar 1939, S. 42–44
- März 1939 Andreas Pfenning: Vom Nachteil und Nutzen der Soziologie für die Politik, ViW 7. Jg. 1939, Heft 3, März 1939, S. 120–128
- März 1939 o. A.: Der Golem oder die entschleierte Kabbala, ViW 7. Jg. 1939, Heft 3, März 1939, S. 137–140
- März 1939 o. A.: Die Geburt des Kommunismus, ViW 7. Jg. 1939, Heft 3, März 1939, S. 140–142
- April 1939 o. A.: Gott über der Geschichte oder Glaube und Politik, ViW 7. Jg. 1939, Heft 4, April 1939, S. 145–148
- April 1939 Ernst Kriek: Germanentum und Christentum, ViW 7. Jg. 1939, Heft 4, April 1939, S. 148–153
- April 1939 Willi Kunz: Jeremias Gotthelf und die Juden, ViW 7. Jg. 1939, Heft 4, April 1939, S. 170–179
- Mai 1939 o. A.: Die Französische Revolution und die deutsche Philosophie, ViW 7. Jg. 1939, Heft 5, Mai 1939, S. 230–232
- Mai 1939 o. A.: Jesuiten und Juden, ViW 7. Jg. 1939, Heft 5, Mai 1939, S. 234–235
- Juni 1939 o. A.: Das junge Deutschland – ein Verhängnis, ViW 7. Jg. 1939, Heft 6, Juni 1939, S. 276–279

- Juli 1939 o. A.: Yankee-Typologie, ViW 7. Jg. 1939, Heft 7, Juli 1939, S. 315–327
- August 1939 E. K.: Das Problem der politischen Anthropologie, ViW 7. Jg. 1939, Heft 8, August 1939, S. 375–376
- Sept./Okt. 1939 o. A.: Der Blutmythos im Alten Testament, ViW 7. Jg. 1939, Heft 9/10, Sept./Okt. 1939, S. 427–428
- Nov./Dez. 1939 Willi Kunz: Der deutsche „Kommunist“ Wilhelm Weitling ViW, 7. Jg. 1939, Heft 11/12, Nov./Dez. 1939, S. 442–452
- Nov./Dez. 1939 Karl Weber: Arteigenes Denken bei Friedrich List, ViW 7. Jg. 1939, Heft 11/12, Nov./Dez. 1939, S. 453–458
- Nov./Dez. 1939 o. A.: Eine dunkle englische Angelegenheit, ViW 7. Jg. 1939, Heft 11/12, Nov./Dez. 1939, S. 460–461
- Nov./Dez. 1939 o. A.: Jud Leucht, ViW 7. Jg. 1939, Heft 11/12, Nov./Dez. 1939, S. 464–466
- Nov./Dez. 1939 o. A.: Krankheit und Schuld, ViW 7. Jg. 1939, Heft 11/12, Nov./Dez. 1939, S. 475–478

1940

- Jan./Feb. 1940 Andreas Pfenning: Zur Soziologie der Volksidee, ViW 8. Jg. 1940, Heft 1/2, Jan./Feb. 1940, S. 22–31
- März 1940 o. A.: Krisis der Physik, ViW 8. Jg. 1940, Heft 3, März 1940, S. 55–62
- März 1940 o. A.: Nationalsozialismus und philosophischer Idealismus, ViW 8. Jg. 1940, Heft 3, März 1940, S. 68–70
- April/Mai 1940 o. A.: Messianische Hochstapler, ViW 8. Jg. 1940, Heft 4/5, April/Mai 1940, S. 94–98
- April/Mai 1940 o. A.: Jüdisch-britischer Auserwählungsglauben und sein Steingötze, ViW 8. Jg. 1940, Heft 4/5, April/Mai 1940, S. 100–104
- Juni 1940 Ernst Kriek: Das manichäische Fünflblatt: Juden, Jesuiten, Illuminaten, Jakobiner und Kommunisten, ViW 8. Jg. 1940, Heft 6, Juni 1940, S. 122–136
- Juni 1940 o. A.: Eisenmenger, Basnage, Marquis d'Argens und die Juden, ViW 8. Jg. 1940, Heft 6, Juni 1940, S. 136–139
- Juni 1940 o. A.: Die Martinisten, ViW 8. Jg. 1940, Heft 6, Juni 1940, S. 139–141
- Juni 1940 o. A.: Disraeli ehrt den eisernen Wellington, ViW 8. Jg. 1940, Heft 6, Juni 1940, S. 141–142
- Juni 1940 o. A.: Einstein und Krönungsstein, ViW 8. Jg. 1940, Heft 6, Juni 1940, S. 142–143
- September 1940 Ernst Kriek: Politischer Messianismus, ViW 8. Jg. 1940, Heft 9, September 1940, S. 193–202

- September 1940 o. A.: Woodrow Wilson und das Rasseprinzip, ViW 8. Jg. 1940, Heft 9, September 1940, S. 216
- Okt./Nov. 1940 Ernst Krieck: Agnes Ariadne Aphrodite, ViW 8. Jg. 1940, Heft 8, Okt./Nov. 1940, S. 236–243
- Okt./Nov. 1940 W. K.: Gottfried Keller – leider noch nicht ganz ein Jude!, ViW 8. Jg. 1940, Heft 10/11, Okt./Nov. 1940, S. 261–264
- Okt./Nov. 1940 o. A.: Schwarzbraunes Madel, ViW 8. Jg. 1940, Heft 10/11, Okt./Nov. 1940, S. 264
- Dezember 1940 o. A.: Christentum und Judentum, ViW 8. Jg. 1940, Heft 12, Dezember 1940, S. 273–278

1941

- Jan./Feb. 1941 Waldtraut Eckhard: Das nationale und politische Erwachen in der Romantik, ViW 9. Jg. 1941, Heft 1/2, Jan./Feb. 1941, S. 8–16
- März 1941 Ernst Krieck: Übermenschen, ViW 9. Jg. 1941, Heft 3, März 1941, S. 49–55
- März 1941 Ernst Krieck: Der Rassenkampf in der Geschichte, ViW 9. Jg. 1941, Heft 3, März 1941, S. 62–71
- März 1941 o. A.: Vernebelungs-Propheten, ViW 9. Jg. 1941, Heft 3, März 1941, S. 77–79
- April/Mai 1941 Ernst Krieck: Die Verjudung des Christentums im Mittelalter, ViW 9. Jg. 1941, Heft 4/5, April/Mai 1941, S. 107–115
- April/Mai 1941 o. A.: Ein Philosoph rettet die Physik, ViW 9. Jg. 1941, Heft 4/5, April/Mai 1941, S. 119–122
- Juli/Aug. 1941 Waldtraut Eckard: Jakob Friedrich Fries, ein Vorkämpfer für Volk und Reich, ViW 9. Jg. 1941, Heft 7/8, Juli/Aug. 1941, S. 160–167
- Juli/Aug. 1941 Ernst Krieck: Der Orient in Frankreich, ViW 9. Jg. 1941, Heft 7/8, Juli/Aug. 1941, S. 167–176
- Juli/Aug. 1941 o. A.: Zur Geschichte des Deutschbewußtseins, ViW 9. Jg. 1941, Heft 7/8, Juli/Aug. 1941, S. 181–185
- Juli/Aug. 1941 o. A.: Rasse und jesuitische Exerzitien, ViW 9. Jg. 1941, Heft 7/8, Juli/Aug. 1941, S. 192–194
- Juli/Aug. 1941 o. A.: Der Berlinische Robinson oder Der jüdische Candide, ViW 9. Jg. 1941, Heft 7/8, Juli/Aug. 1941, S. 194–196
- Juli/Aug. 1941 o. A.: Hegel und die Juden, ViW 9. Jg. 1941, Heft 7/8, Juli/Aug. 1941, S. 199–200
- September 1941 o. A.: Purim, das Siegesfest, ViW 9. Jg. 1941, Heft 9, September 1941, S. 220–221

- Dezember 1941 Willi Wagenknecht: Das Baltikum und seine Stellung innerhalb des nordisch-deutschen Kulturkreises, ViW 9. Jg. 1941, Heft 12, Dezember 1941, S. 273–280
- Dezember 1941 Ernst Krieck: List der Idee?, ViW 9. Jg. 1941, Heft 12, Dezember 1941, S. 281–286
- Dezember 1941 o. A.: Kapitalismus und Kommunismus, ViW 9. Jg. 1941, Heft 12, Dezember 1941, S. 294–296

1942

- April/Mai 1942 Ernst Krieck: Charakteristik des deutschen 18. Jahrhunderts in seiner Geistesgeschichte, ViW 10. Jg. 1942, Heft 4/5, April/Mai 1942, S. 82–90
- Juli/Aug. 1942 Andreas Hohlfeld: Geschichte und Erziehung, ViW 10. Jg. 1942, Heft 7/8, Juli/Aug. 1942, S. 168–173

1943

- Jan./Feb. 1943 Wilhelm Erbt: Das Judentum, ViW 11. Jg. 1943, Heft 1/2, Jan./Feb. 1943, S. 34–38
- Jan./Feb. 1943 Brüser, Ernst: Das Handwerk, ein politisches Problem der Völker, ViW 11. Jg. 1943, Heft 1/2, Jan./Feb. 1943, S. 39–46.
- Jan./Feb. 1943 Kleine Beiträge - K.S.: Das Gleichgewicht, ViW 11. Jg. 1943, Heft 1/2 Januar–Februar 1943, S. 47–48
- März 1943 Wilhelm Brachmann: Alfred Rosenbergs ‚Mythus des 20. Jahrhunderts‘ in der Sicht A. Baeumlers, ViW 11. Jg. 1943, Heft 3, März 1943, S. 61–64
- April–Juni 1943 Wilhelm Brachmann: Die religiöse Lage der Gegenwart und die Religionswissenschaft, ViW 11. Jg. 1943, Heft 4–6 April–Juni 1943, S. 73–93

1944

- Okt.–Dez. 1944 Wilhelm Brachmann: Friedrich Nietzsche. Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages, ViW 12. Jg. 1944, Heft 10–12, Okt.–Dez. 1944, S. 169–187
- Okt.–Dez. 1944 Robert Kiefer: Nietzsches antithetische Geistesart, ViW 12. Jg. 1944, Heft 10–12, Okt.–Dez. 1944, S. 187–196
- Okt.–Dez. 1944 Wilhelm Brachmann: Nietzsche-Literatur in Auswahl für den wissenschaftlichen Handgebrauch, ViW 12. Jg. 1944, Heft 10–12, Okt.–Dez. 1944, S. 196–203

Quellen der Recherche zu den Autorinnen und Autoren

Um die Fußnoten bzw. die nachfolgenden Informationen nicht zu überfrachten, wurden die am häufigsten verwendeten Quellen mit den nachfolgenden Kürzeln Q 1 bis Q 15 versehen. Wurden darüber hinaus noch weitere Quellen herangezogen, sind diese zusätzlich nachgewiesen. Seitenzahlen werden nicht genannt, wenn es sich bei der jeweiligen Quelle um ein alphabetisch sortiertes Lexikon handelt. Das Buch von Harten / Neirich / Schwerendt (2006) enthält einen lexikalischen Teil. Verweise beziehen sich in aller Regel auf den alphabetisch lexikalischen Teil ab S. 337. Seitenzahlen werden nur genannt, wenn auf andere Teile des Buches verwiesen wird. Publikationen wurden mittels des Kataloges der Deutschen Nationalbibliothek recherchiert. Werden zur jeweiligen Person keine Zeitschriftenartikel genannt, so verfasste sie in den untersuchten Zeitschriften nur den einen jeweils vorliegenden Artikel. Mitunter war die Zuordnung von recherchierten Personenangaben zu Autorinnen und Autoren nicht zweifelsfrei möglich (wegen fehlender Vornamen, Namensdopplungen oder ähnlichem). War das der Fall, ist dies jeweils erläutert.

Q 1: Harten, Hans-C. / Neirich, Uwe / Schwerendt, Matthias: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Bio-bibliographisches Handbuch, Berlin 2006

Q 2: Katalog der Deutschen Nationalbibliothek (www.dnb.de)

Q 3: Tilitzki, Christian: Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, 2 Bde., Berlin 2002³¹⁷

³¹⁷ 2002 erscheint Christian Tilitzkis umfangreiche philosophiegeschichtliche Studie über die NS-Zeit, die als Verharmlosung und Unterstützung der NS-Ideologie und als sachlich und fachlich in großen Teilen unrichtig kritisiert wird. Die Bedeutung dieses Buches als Einflussnahme – letztlich von Ernst Nolte – auf die Geschichtsschreibung der Philosophie und damit auch der Erziehungswissenschaft kann kaum überschätzt werden. In einer knapp vierzigseitigen Einleitung wird von Tilitzki der Bezug zur Historisierung der Geschichte gegen die Vergangenheitsbewältigung unter Berufung auf Broszat und eben Nolte vorgenommen. Schon vor dem Skandal um den hessischen CDU-Politiker Hohmann wurde die These aufgeworfen, dass der „jüdische Anteil an bolschewistischer Herrschaftspraxis“ zu wenig in den Blick genommen werde, um den Antisemitismus im Zusammenhang mit dem Antibolschewismus zu verstehen. Tilitzki nennt dies „Erforschung ihrer Täterrolle“ und meint damit „den jüdischen Anteil an bolschewistischer Herrschaftspraxis“. Vor diesem Hintergrund schreibt er den Juden dann auch eine Opferrolle gegenüber dem „bolschewistischen Terror“ zu (Tilitzki 2002, S. 23). Den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund in der NS-Zeit und im Kontext der Heidegger-Rede wird von Tilitzki ausdrücklich als legitim dargestellt (ebd., S. 25). Tilitzki wendet sich gegen die Studien „aus Emigrantensicht“ (ebd., S. 28) und insbesondere gegen Stern und Ringer. Er behauptet, Nolte habe durch „die Entdeckung des rationalen Kerns der NS-Weltanschauung [...] den Gegensatz von Partikularität und Universalität“ festgelegt, wobei das Recht eher auf Seiten der Partikularisten, sprich der deutschen Nationalisten gelegen habe, da die Unterwerfung der deutschen Nation nach Versailles und infolge einer von den USA vorbereiteten Weltherrschaftspolitik – auch während des Zweiten Weltkriegs – real gewesen sei. So wird von Tilitzki der Zweite Weltkrieg als eine Art Verteidigungskrieg gegen die Universalisten in Theorie und Praxis uminterpretiert (ebd., S. 29). Tilitzki nimmt auch ausdrücklich Adolf Hitler in Schutz. Es heißt, es sollte nachdenklich stimmen, „dass es Roosevelt und nicht Hitler war, der über ein schlüssiges Konzept zur Erringung der ‚Weltherrschaft‘ verfügte“ (ebd., S. 29). Hier wird deutlich gesagt, dass Hitlers Krieg nicht das Ziel der Weltherrschaft gehabt habe. Dass Tilitzki eine Ausrichtung auf den „Antiamerikanismus“ gleichermaßen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg für berechtigt hält, zeigt die ganze Schrift. Am 26.8.2002 erscheint Kurt Flaschs Rezension in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“.

Q 4: Stockhorst, Erich: Fünftausend Köpfe – Wer war was im Dritten Reich, Velbert 1967

Q 5: Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich – Wer war was vor und nach 1945?, Koblenz 2011

Q 6: Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich – Wer war was vor und nach 1945?, Frankfurt/Main 2003

Q 7: Klee, Ernst: Auschwitz – Täter, Gehilfen, Opfer und was aus ihnen wurde – ein Personenlexikon, Frankfurt/Main 2013

Q 8: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 3., korr. Aufl. (zuerst 1997), Stuttgart 1998

Q 9: Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002

Q 10: Omland, Sabine: NS-Propaganda im Unterricht deutscher Schulen 1933–1945, Berlin 2014

Q 11: Ingrao, Christian: Hitlers Elite. Die Wegbereiter des nationalsozialistischen Massenmords, Berlin 2012

Q 12: Grüttner, Michael: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, Heidelberg 2004

Q 13: Hesse, Alexander: Die Professoren und Dozenten der preußischen Pädagogischen Akademien (1926–1933) und Hochschulen für Lehrerbildung (1933–1941), Weinheim 1995

Q 14: Poliakov, Léon / Wulf, Joseph: Das Dritte Reich und seine Denker – Dokumente und Berichte, Wiesbaden 1989

Q 15 Wikipedia (www.wikipedia.de) zur jeweiligen Person

Wurden darüber hinaus noch weitere Quellen herangezogen, sind diese in der entsprechenden Fußnote nachgewiesen. Seitenzahlen werden nicht genannt, wenn es sich bei der jeweiligen Quelle um ein alphabetisch sortiertes Lexikon handelt.

Das Buch von Harten / Neirich / Schwerendt (2006) enthält einen lexikalischen Teil. Verweise beziehen sich in aller Regel auf den alphabetisch lexikalischen Teil ab S. 337. Seitenzahlen werden nur genannt, wenn auf andere Teile des Buches verwiesen wird.

Flasch lässt seine Kritik an Tilitzki in der treffenden Pointe enden, dass hier die „philosophasternde Umschreibung [...] das historische Phänomen hinter einer terminologischen Nebelwand verschwinden (lässt). Sie klingt, als sei die SA eine oberbayerische Trachtengruppe gewesen.“

Publikationen wurden mittels des Kataloges der Deutschen Nationalbibliothek recherchiert. Werden zur jeweiligen Person keine Zeitschriftenartikel genannt, so verfasste sie in den untersuchten Zeitschriften nur den einen jeweils vorliegenden Artikel.

Mitunter war die Zuordnung von recherchierten Personenangaben zu Autorinnen und Autoren nicht zweifelsfrei möglich (wegen fehlender Vornamen, Namensdopplungen oder ähnlichem). War das der Fall, ist dies jeweils erläutert.

Zu den Biografien und Publikationen der Autorinnen und Autoren der verwendeten Artikel

ALTER, JUNIUS war das Pseudonym von

SONTAG, FRANZ (1883–1961) war ein Publizist und Politiker, der einen nationalistischen Monarchismus vertrat. 1933 übernahm er die Führung der Gaupersonalabteilung des Freiwilligen Arbeitsdienst des Stahlhelms (Bund der Frontsoldaten) in Dortmund. Er wurde 1934 nach der Überführung in den Reichsarbeitsdienst aufgrund des fehlenden Ariernachweises seiner Frau entlassen.

Für ViW verfasste er den Artikel „Fort mit dem Zentrum!“ (Januar/Februar 1933). Er publizierte: Das Deutsche Reich auf dem Wege zur geschichtlichen Episode (München 1915); Nationalisten (Leipzig 1930); Nie wieder Krieg?! (Leipzig 1931).

Nach der NS-Zeit war er 1945–1946 Bürgermeister von Bergisch-Neukirchen. Nach seinem Rücktritt 1946 trat er der Deutschen Konservativen Partei – Deutsche Rechtspartei bei und wurde im gleichen Jahr deren Vorsitzender. 1950 folgte die Aufspaltung der Partei und Franz Sontag trat der weit rechts anzusiedelnden „Deutschen Partei“ bei. Dort hatte er bis 1953 einen Posten im Landesvorstand inne. (Q 2; Ehrenpreis, Petronilla / Ehrenpreis, Stefan: „Sontag, Franz-Josef“, in: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), S. 582–583, online unter <http://www.deutsche-biographie.de/pnd101893515.html>, eingesehen 21.4.2016)

BENDER, HEINZ (?–?): Vermutlich handelt es sich um jenen Heinz Bender, der 1902 in Ilvesheim (bei Mannheim) geboren wurde und als Studienassessor arbeitete.

In ViW veröffentlichte er den Artikel „Aufklärung und Judenemanzipation“ (Januar 1938). Seine Promotion schloss Bender 1939 allerdings in Jena ab. In der SS hatte er den Rang eines Unterscharführers. 1942 erhielt er eine Professur in Mannheim. Seine Dissertation veröffentlichte er 1939: „Der Kampf um die Judenemanzipation in Deutschland im Spiegel der Flugschriften 1815–1920“ (Jena / Zeulenroda 1939). In einem Buch über Heinz Benders Bruder Wilhelm finden sich weitere Informationen, wobei nicht endgültig zu klären ist, ob es sich um dieselbe Person handelt: Demzufolge war er Hitlerjungen-

Führer und trat 1937 noch als Student der NSDAP bei, später wurde er als Lehrer auch im NSLB aktiv.

Die DNB listet weitere Publikationen und Dissertationen, die jedoch vermutlich von Namensvettern stammen. (Q 1; Q 2; Bender, Ulrich: Kirchenmusiker im ‚Dritten Reich‘: Wilhelm Bender (1911 bis 1944), Rottenburg 2011, S. 141)

BEYER, JUSTUS (1910–1989) studierte 1928–1933 Rechts- und Staatswissenschaften in Marburg. Seit 1931 war er Mitglied der NSDAP und seit 1932 auch der SA. Er kam 1933 in Jena mit Reinhard Höhn in Kontakt. Ab 1938 leitete er die Abteilung Wissenschaft im SD-Hauptamt. Er promovierte 1939 an der Universität Berlin und war im selben Jahr im Kriegseinsatz gegen Polen. Seit 1941 war er Verbindungsführer des Reichssicherheitshauptamts zur NSDAP-Parteikanzlei. 1944 wurde er SS-Obersturmbannführer.

Es erschienen von ihm in ViW folgende Artikel: Die Tagung der deutschen Soziologen in Jena und die Aufgabe der Wissenschaft im neuen Staate (April/Mai 1934); Die Staatslehre Ernst Kriecks (Juli/August 1935). Er veröffentlichte „Die Ständeideologien der Systemzeit und ihre Überwindung“ (Darmstadt 1941).

Nach 1945 veröffentlichte er zwischen 1970 und 1986 diverse Bücher für die Prüfungsvorbereitung an Gymnasien und Realschulen. Nach der NS-Zeit war er des Weiteren als Journalist tätig und Redakteur der Zeitschrift „Bau und Grundstückmarkt“. In den 60er Jahren hatte Beyer eine Honorarprofessur für Wirtschaftsrecht an einer privaten Ingenieursschule inne. (Q 2; Q 6; Q 12)

BEYER, KARL (?–?) veröffentlichte in ViW insgesamt fünf Artikel: Die Gebildeten (Jan./Feb. 1933); Jugend und Alter (Juli/Aug. 1934); Bolschewismus und Preußentum (Okt./Nov. 1934); Die Lebensform des Marxismus (April/Mai 1935); Die Autonomie der Pädagogik und der Primat der Politik (Dez. 1935).

Er publizierte u.a. folgende Bücher: Die Ebenbürtigkeit der Frau im nationalsozialistischen Deutschland (Leipzig 1933); Jüdischer Intellekt und deutscher Glaube (Leipzig 1933); Zur Vertiefung des neuen Denkens (Leipzig 1936); Familie und Frau im neuen Deutschland (Leipzig 1936).

Die DNB listet weitere Publikationen, es scheint jedoch weitere Autoren mit demselben Namen gegeben zu haben.

Weitere Informationen zum Autor konnten nicht ermittelt werden. (Q 2)

BIELSTEIN, HANS-H. = H. B. (?–?): Vermutlich handelt es sich beim Autor mit diesen Initialen um Hans-Hermann Bielstein, von dem in ViW die Artikel stammen: Doriot und Degrelle (Juni 1937); Erneuerung im Norden (Jan. 1938); Der neue Weg Rumäniens

(März 1938); Habsburg – Das Ende einer Ideologie (April 1938); Frankreichs Sicherheit und der germanische Westraum (Dez. 1938).

Hans-Hermann Bielstein war 1935–1940 Abteilungsleiter im SD-Hauptamt und für das europäische Ausland zuständig. 1940 wechselte er zur Waffen-SS.

Er publizierte 1924 „Der fliegende Sarg und andere heitere Erlebnisse“ (Braunschweig 1924, es geht um Feldpost) und 1944 „SS-Kavallerie im Osten“ (Braunschweig 1944, mit Beiträgen von SS-Kriegsberichtern). (Q 2; Q 9, S. 393f)

BURGDÖRFER, FRIEDRICH (1890–1967) war Bevölkerungswissenschaftler und zunächst Mitglied der Münchner Kommission zur Beratung von Fragen der Erhaltung und Vermehrung der Volkskraft, die 1918 Leitsätze zu Ehekonsens und Eheverbote veröffentlichten. Er studierte Staatswissenschaften an der Universität in München und promovierte 1916. 1925 war er Oberregierungsrat des statistischen Reichsamts Berlin. 1929–1939 war er Direktor der Abteilung Bevölkerung-, Betriebs- und Kulturstatistik.

Ab 1933 war er im „Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Rassenpolitik“ des Reichsinnenministeriums. 1937 erhielt er eine Honorarprofessur an der Universität Berlin. Im selben Jahr trat er der NSDAP bei. Von 1939 bis 1945 war er Präsident des Bayerischen Statistischen Landesamts und hatte 1940–1945 die Honorarprofessur für Statistik und Bevölkerungspolitik in München inne. Er war verantwortlich für die gesonderte schriftliche Erfassung von „Volljuden“ und „jüdische Mischlinge“ bei der Volkszählung 1939. Er war im Juli 1940 Gutachter für das „Madagaskar-Projekt“, welches die Deportation von Juden nach Madagaskar vorsah. Zudem war er Mitglied in der NS-Volkswohlfahrt, im NS-Dozentenbund, im Reichsbund der Deutschen Beamten, im Reichsbund der Kinderreichen sowie im Reichsluftschutzbund. Er war im Beirat der Forschungsabteilung „Judenfrage“ des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland“ und Mitherausgeber von „Zeitschrift für Rassenkunde“ und des „Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“. In ViW veröffentlichte er den Artikel „Bevölkerungsentwicklung im neuen Deutschland“ (Okt./Nov. 1935), der ein weiteres Mal im Sonderheft von ViW mit dem Titel „Sozialordnung im Werden“ abgedruckt wurde.

Er war Autor zahlreicher Bücher, teilweise mit mehreren Auflagen, zum Themenbereich Bevölkerungsentwicklung, Rassenpflege, Rassenlehre und Bevölkerungspolitik, z.B.: Sterben die weißen Völker? (München 1934); Erbkunde, Rassenpflege, Bevölkerungspolitik (Leipzig 1935); Deutsches Volk in Not (Bielefeld 1936); Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand ([ohne Ort] 1940, 2 Bände).

Nach 1945 veröffentlichte Burgdörfer zwei weitere Bücher: Bevölkerungsdynamik und Bevölkerungsbilanz (München 1951); Welt-Bevölkerungs-Atlas (Hamburg 1954). Er erhielt 1949 einen Lehrauftrag an der Universität München und wurde Mitglied in der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft. 1960 wurde er Ehrenmitglied in

der Deutschen Statistischen Gesellschaft. (Q 1; Q 2; Q 6; Q 13, S. 115; Q 14, S. 387–390)

BUSCH-ZANTNER, RICHARD (1911–1942) befasste sich mit Geographie. Er hatte 1938 mit seiner Dissertation „Agrarverfassung und Siedlung in Südosteuropa, unter besonderer Berücksichtigung der Türkenzeit“ (Leipzig 1938) in Erlangen promoviert.

Er verfasste neben dem Artikel „Das deutsche Kolonialjahr (Dezember 1934)“ für ViW außerdem „Der Weg des Sudetendeutschums“ (Mai/Juni 1933). In der „Geographischen Zeitschrift“ veröffentlichte er „Zur Kenntnis der osmanischen Stadt“ (38. Jg. 1932, Heft 1). Busch-Zantner publizierte nach seiner Dissertation auch „Albanien, Neues Land im Imperium“ (Leipzig 1939) und „Bulgarien“ (Leipzig 1941, mit zwei weiteren Auflagen sowie einer Übersetzung ins Tschechische). (Q 2)

CLASSEN, WILHELM (1903–?) hatte 1924–1928 in Jena (u.a. bei Peter Petersen), Köln und Münster Philosophie, Pädagogik, Geographie und Germanistik studiert. Schließlich promovierte er 1928 in Münster mit der gegen Sigmund Freud geschriebenen Dissertation „Studien zur Sexualpsychologie und -pädagogik der Gegenwart“ (Langensalza 1928). Darauf folgten Tätigkeiten an (Hoch-)Schulen in Duisburg, Krefeld, Athen und Japan (1932–1935). Der NSDAP trat Classen 1933 bei. 1935 erhielt er dann eine Stelle als Assistent von Ernst Kriek in Heidelberg. Sehr schnell folgte darauf seine Habilitation „Thomistische Anthropologie in völkisch-politischer Sicht“ (Karlsruhe 1937, über Thomas von Aquin, 56 Seiten Umfang). Anschließend erhielt er an der Universität Heidelberg Lehraufträge und eine Stelle als stellv. Leiter der Auslandsabteilung (Aufgaben: Regelung Auslandsstudium, Ferienkurse für „Ausländer“ usw.). Parallel lehrte er bis 1945 Auslandskunde (besonders Ostasien) und Pädagogik (u.a. zu rasse- und vererbungswissenschaftlichen Erkenntnissen für die Pädagogik). 1942 wurde er zum SS-Obersturmführer ernannt.

Neben dem in diesem Bd. behandelten Artikel „Politische Auslandskunde“ (März 1936) erschienen von ihm in ViW sechs weitere Artikel: Zur auswärtigen Kulturpolitik (Juli/Aug. 1935); Intellektuelle in Japan (Okt./Nov. 1935); Völkerbund und Kulturpolitik (Mai 1936); Ernst Kriek's ‚Völkisch-politische Anthropologie‘ (Juli 1936); Außenpolitische Erziehung (Sept. 1936); Das Ausland und die nationalsozialistische Wissenschaft (März 1937). Neben der Dissertation und Habilitation veröffentlichte Classen im Bereich der sog. Auslandskunde, u.a.: In der NS-Zeit: Außengeltung des Reiches (Heidelberg 1938); Japan im Sommer 1940 (München 1940); Japanische Rohstoffpolitik (Heidelberg 1943, Universität Heidelberg, Institut für politische Auslandskunde). Nach 1945 erschien: Einführung in die Politik (Stuttgart 1950, Schaeffers Grundriss des Rechts und der Wirtschaft, Bd. 28).

Weitere Publikationen im DNB-Katalog unter diesem Namen stammen vermutlich von einem anderen Autor. Nach 1945 wurde Classen laut Klee vom britischen Geheimdienst 1953 dem sogenannten „Gauleiter-Kreis“ zugerechnet. Klee liefert zudem die Information (ohne Zeitangabe), dass Classen Generalsekretär der „Gesellschaft für militärische Forschung“ war. (Q 2; Q 3, S. 722ff.; Q 6)

DIEHL, GÜNTER (1916–1999) trat der NSDAP 1938 bei und arbeitete ab 1939 in der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes. Dort traf er im Rundfunkpolitischen Referat auch auf das NSDAP-Mitglied und späteren Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger. Im Weltkrieg war er für ein halbes Jahr Soldat, wechselte aber schon 1940 an die Botschaft nach Brüssel und 1941 als Kulturattaché zu Frankreichs Kollaborationsregime nach Vichy. Von dort kehrte er 1944 an die Politische Abteilung des Auswärtigen Amtes in Berlin zurück.

Diehls Karriere ab 1945 sah folgendermaßen aus: Zunächst arbeitete er ohne Entnazifizierungsverfahren für den Nordwestdeutschen Rundfunk, dann 1948–1950 in der Redaktion des Hamburger Abendblatts. Ab 1950 war er im Wechsel im Bundespresseamt, an dessen Aufbau er maßgeblich beteiligt war, und im Auswärtigen Amt tätig, in dem er 1952–1956 Pressesprecher war und eng mit Adenauer zusammenarbeitete. Zwischenzeitlich wurde er als Botschaftsrat zur deutschen Botschaft in Chile versetzt, von wo er 1960 ins Presse- und Informationsamt (Chef der Auslandsabteilung) zurückkehrte. 1966 wechselte er ins Auswärtige Amt und schon im Jahr darauf wieder zurück ins Presse- und Informationsamt – nun als dessen Leiter, der auch mit Kiesinger eng zusammenarbeitete. 1970 erhielt Diehl den Posten als Botschafter in Indien und 1977 als Botschafter in Japan (bis zum Ruhestand 1981). Diehl war ab 1979 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde und 1981–1987 Präsident der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V. Er erhielt das Große Bundesverdienstkreuz (1975) mit Stern und Schulterband (1986). Diehls Publikationstätigkeit begann erst deutlich nach 1945.

In ViW publizierte Diehl den Artikel „Deutsch-französische Verständigung“ (April 1938). Er veröffentlichte u.a.: Denken und Handeln – Planung in der Außenpolitik (Freudenstadt 1970); Japan – eine Herausforderung? (Köln 1983, hrsg. vom Arbeitgeberverband der Metallindustrie Köln); Die Zukunft der Europäischen Gemeinschaft (Stuttgart u.a. 1986, Symposion der Ludwig-Erhard-Stiftung 26.3.1985 in Bonn mit Beiträgen von Diehl); Ferne Gefährten: Erinnerungen an eine Botschaft in Japan (Frankfurt/Main 1987, 3. Aufl.); Bei den Tapferen: Diplomatische Reisen in die Äussere Mongolei (Frankfurt/Main 1988); Zwischen Pflicht und Neigung (Mainz 1988, Hrsg. Mit Dieter Stolte); Die indischen Jahre: Erfahrungen eines deutschen Botschafter (Frankfurt/Main 1991); Zwischen Politik und Presse: Bonner Erinnerungen 1949–1969 (Frankfurt/Main 1994). (Q 2; Munzinger Online Personen - Internationales Biographisches Archiv: Eintrag

„Diehl, Günter“, unter <http://www.munzinger.de/document/00000011760>, eingesehen am 21.3.2016)

ERBT, WILHELM (1876–1944) war Pfarrer, Lehrer und Schuldirektor. Er hatte 1900 promoviert. Zunächst arbeitete er an Schulen in Posen, und Neumünster. Vor 1933 war er Mitglied der DNVP und des Kampfbunds für deutsche Kultur. Dem NSLB trat er 1933 bei und war darin als Gausachbearbeiter für Geschichte tätig. Außerdem fungierte er in der Reichsschrifttumskammer. Er war Reichsverbandsführer im „Reichsverband Deutscher Schriftsteller“ sowie Ehrenmitglied des „Bundes völkischer Lehrer“.

Für ViW verfasste er neben dem Artikel „Das Judentum“ (Januar/Februar 1943) auch „Weltgeschichte auf rassistischer Grundlage“ (Sept./Okt. 1933). Erbt publizierte auch an anderer Stelle Beiträge: Weltgeschichte auf rassistischer Grundlage (Leipzig 1925, mehrere Aufl. bis 1944); Weltgeschichte rassenkundlich gesehen (in: Die Sonne 11/1934, Heft 2); Das Judentum (in: Schleswig-Holsteinische Hochschulblätter, Sonderheft Rasse, Art, Erbgut, Juni 1934); Die Alte Geschichte (in: Vergangenheit und Gegenwart, 26/1936, Heft 11); Geschichte. Von 500–1600 (in: Rudolf Benze (Hrsg.): Rassistische Erziehung als Unterrichtsgrundsatz der Fachgebiete, Frankfurt/Main 1937).

Von Erbt stammen zahlreiche Publikationen (zum Teil auch Schulbücher) u.a. zu Religion, Germanentum und Geschichte: Schwerpunktmäßig publizierte er vor 1933, z.B.: Die Urgeschichte der Bibel – Quellenscheidung und politische Bedeutung (Berlin 1904); Kirchengeschichte: Ein Lehrbuch für Lyzeen, die mittleren Klassen der Studienanstalten und höheren Mädchenschulen (Frankfurt/Main [ohne Jahr, vermutlich 1908], mehrere Aufl.); Von Jerusalem nach Rom: Untersuchungen zur Geschichte und Geschichtsdarstellung des Urchristentums (Leipzig 1912); Die deutsche Erziehung: Eine Geschichte der Lebenswerte unsers Volkes und ihrer Verwirklichung an seiner Jugend (Frankfurt/Main 1920); Das Judentum: Die Wahrheit über seine Entstehung (Detmold 1921); Das deutsche Rätsel: Eine Lösung (Berlin 1922); Das deutsche Schicksal im untergehenden Abendlande: Weltgeschichtliche Ausblicke (Berlin 1923); Jesus, der Heiland aus nordischem Blute und Mute (Stuttgart 1926); Artgemässe Religion (Frankfurt/Main 1932, Abdruck des Vortrags am 26.11.1931 im Verein der akademisch gebildeten Religionslehrer und -lehrerinnen der Provinz Schleswig-Holstein).

In der NS-Zeit veröffentlichte Erbt: Weltgeschichte auf rassistischer Grundlage (Frankfurt/Main zuerst 1925, weitere Auflagen 1934/36/44); Gottesdienst und Göttersage der Germanen (Neumünster 1941). (Q 1; Q 2)

FLASKÄMPER, PAUL (1886–1979) war Statistiker. Er hatte in Berlin und München Biologie, Philosophie und Sozialwissenschaften studiert und 1910 promoviert. Er hatte 1923–1925 im Hamburgischen Statistischen Landesamt und danach am Statistischen Seminar der Universität Frankfurt/Main gearbeitet. Seine Habilitation folgte dort 1928.

1933 trat Flaskämper der NSDAP bei und wurde Leiter des Städtischen Statistischen Amtes der Stadt Frankfurt. Er war Führer der Dozentenschaft der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Am internationalen Kongress für Bevölkerungswissenschaft in Berlin wirkte er 1935 mit. Seit 1941 hatte er in Frankfurt den Lehrstuhl für Statistik inne.

Flaskämper publizierte mehrere (Lehr-)Bücher im Kontext Statistik: Vor 1933: Die Wissenschaft vom Leben: Biologisch-philosophische Betrachtungen (München 1913); Theorie der Indexpzahlen. Beitrag zur Logik des statistischen Vergleichs (Berlin 1928).

In der NS-Zeit erschienen: Beiträge zur deutschen Statistik: Festgabe für Franz Žižek zur 60. Wiederkehr seines Geburtstages (Leipzig 1936, mit Adolf Blind); Mathematische und nichtmathematische Statistik (in: Burgdörfer, Friedrich: Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand, [ohne Ort] 1940, 2 Bände). In ViW veröffentlichte Flaskämper den Artikel „Der Ernst unserer bevölkerungspolitischen Lage“ (Nov./Dez.) 1933

In den 30er/40er Jahren, aber auch nach 1945, publizierte Flaskämper bis 1962 (teils mehrteilig bzw. in mehreren Aufl.) Bücher wie „Grundriss der Statistik“, „Allgemeine Statistik“ sowie „Bevölkerungsstatistik“ (Hamburg 1962). Auch nach 1945 war er Professor bis zu seiner Emeritierung 1957 an der Frankfurter Goethe-Universität.

(Q 2; Q 6; Gutberger, Hansjörg: Bevölkerung, Ungleichheit, Auslese: Perspektiven sozialwissenschaftlicher Bevölkerungsforschung in Deutschland zwischen 1930 und 1960, Wiesbaden 2006, S. 45; Lippe, Peter von der: Was hat uns die ‚Frankfurter Schule‘ der Statistik gebracht?, Essen 2012; Exner, Gudrun et al.: Bevölkerungswissenschaft in Österreich in der Zwischenkriegszeit (1918–1938): Personen, Institutionen, Diskurse, Wien u.a. 2004, S. 113ff.)

FRANK, WALTER (1905–1945) Sein Pseudonym in anderen Publikationen war Werner Fiedler) wurde von Rudolf Heß als der „bahnbrechende Historiker unserer Bewegung“ bezeichnet (laut Klee, ohne Quellenangabe). Schon während seiner Studienzeit 1923–1927 in München schrieb Frank für nationalsozialistische Zeitungen, u.a. für den „Völkischen Beobachter“. Nach seiner Promotion in Geschichte 1927 in München (Dissertation „Hofprediger Adolf Stoecker und die christlich-soziale Bewegung“) war er freier Autor bis er 1934 Referent für Geschichte in der „Dienststelle Rosenberg“ (bis 1936) und gleichzeitig Referent für Geschichte der Hochschulkommission der NSDAP wurde. 1935 bekam er auf Betreiben von Reichsminister Bernhard Rust – so Klee – von Hitler den Titel Professor zugesprochen und wurde noch im selben Jahr Präsident des von Rust neu gegründeten „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“. Nach einem Zerwürfnis mit Rosenberg wurde er 1941 beurlaubt.

Neben dem ViW-Artikel „Wenn Israel nicht mehr König ist“ (März 1934) publizierte Frank vor allem ab 1933 mehrere Publikationen, darunter: Händler und Soldaten. Frankreich und die Judenfrage in der ‚Affäre Dreyfus‘ (Hamburg 1933); Nationalsozialismus und Demokratie im Frankreich der dritten Republik 1871 bis 1918 (Hamburg 1933); Geist und Macht – Historisch-politische Aufsätze (Hamburg 1938); ‚Höre Israel!‘ Studien zur modernen Judenfrage (Hamburg 1939); Die deutschen Geisteswissenschaften im Kriege (Hamburg 1940). Auch wurden mehrere Reden von Walter Frank gedruckt, wie z.B. „Deutsche Wissenschaft und Judenfrage“ (Hamburg 1937). Nach der Kapitulation im 1945 beging Frank Suizid. (Q 2; Q 6; Q 12; siehe auch: Heiber, Helmut: Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands, Stuttgart 1966, Wenzel, Mario: Eintrag ‚Frank, Walter‘, in: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2, Berlin 2010, S. 245f.)

FRANZ, G. (?-?): Sehr wahrscheinlich handelt es sich um den Historiker Günther Franz (1902–1992). Dieser hatte 1926 in Göttingen mit der Dissertation „Bismarcks Nationalgefühl“ promoviert und wurde 1930 Privatdozent in Marburg. 1933 trat er in die NSDAP ein und unterzeichnete das „Bekanntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“. Zudem war er Mitglied im NSLB, der NS-Volkswohlfahrt, dem NS-Dozentenbund und der SA. Ab 1935 hatte er in der SS Positionen inne: im Rasse- und Siedlungshauptamt; 1943 wurde er zum SS-Hauptsturmführer ernannt. Im selben Jahr wurde er apl. Prof. in Heidelberg, 1936 Ordinarius in Jena. Er arbeitete auch mit dem SD sowie ab 1939 mit der SS-Forschungseinrichtung „Ahnenerbe“ (einer Forschungseinrichtung, die u.a. von Himmler gegründet wurde und sowohl „Runenforschung“ als auch Menschenversuche durchführte) zusammen. Franz wechselte 1941 als Professor an die sogenannte „Kampfuniversität“ in Straßburg zur Erforschung des „deutschen Volkskörpers“. Arbeitsschwerpunkte von Franz waren Agrargeschichte und Geschichte des deutschen Bauernkriegs.

Franz sind die folgenden acht Artikel in ViW zuzuordnen (gekennzeichnet mit Günther Franz, G. Franz oder G. F.): Walter Goetz und die Historischen Kommissionen (Mai 1935); Der Reichsgedanke in der deutschen Bauernbewegung (Sept. 1935); Fälschung der deutschen Geschichte? (Okt./Nov. 1935); Die Kirche kann auch anders: Drittes Beispiel: Die Judenfrage (März 1936); Der erste österreichische Mensch (Juni 1936); Die neue Geschichte der Heidelberger Universität (Juli 1936); Österreich in der deutschen Geschichte (Dez. 1936); Neuer Kurs der USA? (Dez. 1938). Von Günther Franz stammen zahlreiche Publikationen als alleiniger Autor oder als Beteiligter – hauptsächlich zum Thema Agrargeschichte – vor, in und nach der NS-Zeit:

Vor 1933 publizierte er u.a.: Der deutsche Bauernkrieg 1525 (Berlin 1926); Bismarck (Leipzig 1926); Die agrarischen Unruhen des ausgehenden Mittelalters (Marburg 1930);

Die deutschen Parteiprogramme (mehrteilig, Franz als Beteiligter, [ohne Ortsangabe] 1931–1933). In der NS-Zeit folgten u.a. weitere Auflagen von „Der deutsche Bauernkrieg“ sowie: Bücherkunde zur Geschichte des deutschen Bauertums (Neudamm 1938); Der dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk (Jena 1940). Nach 1945 erschienen (oft in mehreren Aufl.) u.a.: Staatsverfassungen, eine Sammlung wichtiger Verfassungen der Vergangenheit und Gegenwart in Urtext und Übersetzung (München 1950); Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit (München 1963); Persönlichkeit und Geschichte – Aufsätze und Vorträge (Göttingen u.a. 1977, Ranke-Gesellschaft); Wörterbücher zur deutschen Geschichte (Sach- und biographische Wörterbücher in mehreren Aufl., München 50er Jahre). Hinzu kommen mehrere historische Quellensammlungen mit anderen Herausgebern sowie Veröffentlichungen als „Bücherkunde“: zur deutschen Geschichte (München 1951, später weitere Aufl.), zum Römischen Reich (München 1956). Auch publizierte er weitere Auflagen von „Der deutsche Bauernkrieg“ und in den 50er Jahren im Rahmen der Schriften der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e.V. Zu seinen Publikationen gehören auch einige Broschüren z.B. für „Niedersächsische Landeszentrale für Heimatdienst“ sowie Bücher wie „Deutsche Agrargeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart“ (Stuttgart 1962, in der Reihe „Quellen- und Arbeitshefte für den Geschichtsunterricht auf der Oberstufe der höheren Schulen“). Sein Lebenslauf nach 1945 sah folgendermaßen aus: Er beteiligte sich 1950 an der Gründung der Ranke-Gesellschaft und war Schriftleiter ihrer Zeitschrift „Das Historisch-Politische Buch“. Von 1957 bis 1970 war er als Professor und auch als Rektor der Landwirtschaftlichen Hochschule Stuttgart-Hohenheim tätig. (Q 2; Q 6; Q 11, S. 37; siehe auch: Behringer, Wolfgang: Von Krieg zu Krieg. Neue Perspektiven auf das Buch von Günther Franz ‚Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk‘, in: Krusenstjern, Benigna von (Hrsg.): Zwischen Alltag und Katastrophe. Der dreißigjährige Krieg aus der Nähe, Göttingen 1999)

GEIGER, JOSEPH (?-?): Die Zuordnung des Autors ist nicht sicher. Die DNB listet „Arbeitsdienstpflicht und Binnensiedlung – der Hebel zur deutschen Volkserneuerung“ (Stuttgart 1933, mit Alfred Müller) sowie weitere Autoren mit gleichem Namen und Publikationen, die nicht vom Artikelautor stammen können. In ViW schrieb er einen Artikel: Die rassischen Kräfte im staatlichen und politischen Werdegang des Russentums, ViW 4. Jg. 1936, Heft 6, Juni 1936, S. 296–306 (Q 2; Q 7)

GELLERT, JOHANNES FÜRCHTEGOTT (1904–1994) war Geograf und besonders nach 1945 einflussreich. Sein Studium der Geografie, Geologie, Ethnologie, Klimatologie, Mineralogie und Petrografie in Leipzig, Marburg und Gießen begann er 1924 und schloss 1929 seine Dissertation „Die Neogenbucht von Varna und ihre Umrandung“ in Leipzig an. Von den späten 20er bis in die späten 30er Jahre unternahm er Forschungsreisen und

hatte dann eine Assistentenstelle inne. Seit 1933 war er Mitglied der NSDAP. Seine Habilitation folgte ebenfalls in Leipzig 1937 über die Kulturgeografie Mittelbulgariens. Nach kurzer Dozententätigkeit folgte 1939 seine Ernennung zum Oberscharführer in der SA sowie eine lange Forschungsreise nach Südwestafrika. Dort wurde er im Jahr darauf von der britischen Armee in Haft genommen, bis er 1944 durch einen Internierungsaustausch nach Leipzig zurückkehrte. Dort wurde er zum Prof. ernannt und befasste sich mit wehrgeografischen Sonderaufgaben.

Für ViW verfasste Gellert neben den beiden Artikeln „Das deutsche Volk als Kolonialvolk und seine koloniale Forderung“ (Nov. 1936) und „Gegenwartsaufgaben der deutschen Kolonialwissenschaft“ (Dez. 1937), die in diesem Band besprochen werden, noch zwei weitere Artikel: Österreichs deutsche Sendung und seine Entwicklung als Donaumacht (April 1936); Österreichs deutsche Sendung und die Donauraumpolitik der Nachkriegszeit (Aug. 1936).

Von Gellert stammen zahlreiche Publikationen. Seine Forschungsgebiete waren außer allgemeiner Geografie auch Klima, Geomorphologie, insbesondere Küsten. Nach seiner Dissertation veröffentlichte er vor 1945 seine Habilitationsschrift und drei weitere Publikationen zur Geografie Bulgariens (z.B. „Die Innenkolonisation Schwarzmeerbulgariens“, Breslau 1934, mit Helmut Lorenz). Nach 1945 publizierte er Bücher, Karten und Lehrmaterialien, u.a.: Die physisch-geographischen Einheiten der Deutschen Demokratischen Republik (Potsdam 1953); Einführung in die physische Geographie von Afrika (ohne Ort, 1964); Die Weichsel-Eiszeit im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (Berlin 1965); Handbuch der geomorphologischen Detailkartierung (Wien 1976, Gellert als Beteiligter); Die Erde – Sphären, Zonen und Regionen, Territorien (Leipzig 1982, als Beteiligter).

1945 hatte Gellert in Leipzig kurzzeitig die Leitung der geographischen Institute, wurde dann aber wegen seiner NSDAP-Mitgliedschaft entlassen. Bis zu seiner „Entnazifizierung“ betätigte er sich mit Auftragsarbeiten für administrative Institutionen zunächst in der SBZ, dann in der DDR, Vorträgen und Aufsätzen (auch für Schulen). Auch war er ab 1948 im aus der Leipziger Gesellschaft für Erdkunde hervorgegangenen Arbeitskreis für Erdkunde aktiv. An eine Universität kehrte er 1949 in Halle zurück, von wo er zwei Jahre später nach Potsdam wechselte. Dort arbeitete er mit Lehrauftrag, mit eigenem Lehrstuhl und schließlich als Abteilungsleiter bis zu seiner Emeritierung 1970. Er wirkte – national und international – in höchsten Funktionen und Organisationen in der DDR (Präsident der Geographischen Gesellschaft, Wissenschaftlicher Beirat beim Staatssekretariat für Hochschulwesen 1957–1969, Präsident (1959–1964) des Nationalkomitees für Geographie in der Dt. Akademie der Wissenschaften zu Berlin). Er war Mitglied der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands. Gellert wurden mehrere Medaillen zuerkannt.

(Q 2; Schelhaas, Bruno: Eintrag ‚Gellert, Johannes Fürchtegott‘, in: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., online unter http://saebi.isgv.de/biografie/Johannes_Gellert_%281904-1994%29, eingesehen am 28. 11.2014)

HABERLAND, HERMANN FRANZ OSKAR (1887–?) war Chirurg und Professor. Er promovierte 1913 an der Universität Leipzig über Muskeltransplantation. Ab 1925 war er außerordentlicher Professor an der Universität Köln. Der NSDAP trat er 1931 bei. 1943 unternahm er einen Suizidversuch. Sein letzter bekannter Aufenthaltsort war Dresden 1945.

Er war Autor von neun Publikationen im Zeitraum zwischen 1913 und 1941 zu medizinischen Themen, wie beispielsweise „Die dringliche Kriegschirurgie“ (München 1941). In ViW veröffentlichte er den Artikel „Nationalsozialismus und Hochschule“ (Januar/Februar 1933) (Q 2; Q 6)

HASS, KARL (1912–2004) war ab 1934 in der Presseabteilung des SD-Hauptamtes in Berlin beschäftigt, ab 1940 im Italien-Referat. 1941 wurde er zum SS-Sturmbannführer ernannt. Während seiner Arbeit beim SD studierte er und promovierte 1943. Im März 1944 war Haß an den Geislerschießungen in den Ardeatinischen Höhlen bei Rom beteiligt.

In ViW erschien der Artikel „Islam und Faschismus“ (Juli 1937).

Nach 1945 arbeitete Haß mit Bischof Alois Hudal zusammen als Fluchthelfer für Kriegsverbrecher. Des Weiteren arbeitete er – Klee zufolge – für Geheimdienste, u.a. den US-Geheimdienst CIC und die „Organisation Gehlen“. Haß wurde 1953 für tot erklärt, dies wurde jedoch 1962 wieder aufgehoben. Er betätigte sich für die Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Italien und wurde 1964 Leiter eines deutschen Soldatenfriedhofs bei Catania. 1998 wurde er von einem Militärgericht in Rom zu lebenslanger Haft verurteilt, wurde jedoch wegen seines Alters nicht inhaftiert. (Q 2; Q 6; Q 9, S. 371; weiterführend siehe Steinacher, Gerald: Nazis auf der Flucht. Wie Kriegsverbrecher über Italien nach Übersee entkamen, Innsbruck 2008)

HELBOK, ADOLF (1883–1968) war Historiker und Vertreter nationalistisch und völkisch, aber auch rassistisch und biologistisch geprägter Volkskunde. Er promovierte 1910, seine Habilitation folgte 1919 in Österreichischer Geschichte und Wirtschaftsgeschichte. 1923 war er an der Gründung des Instituts für geschichtliche Siedlungs- und Heimatkunde der Alpenländer an der Universität Innsbruck beteiligt. Dort war er ab 1924 außerordentlicher Professor. Im selben Jahr begann seine Mitherausgeberschaft der Zeitschrift „Volk und Rasse“.

Der NSDAP trat er 1933 bei, weshalb er im Jahr darauf von der Innsbrucker Universität entlassen wurde und deshalb nach Leipzig wechselte. Ab 1935 war er Ordinarius für Deutsche Volksgeschichte in Leipzig. 1941–1945 hatte er wieder in Innsbruck einen Lehrstuhl für Volkkunde und Volkstumsgeschichte inne.

Ab 1945 war er im Ruhestand und lebte in Tirol.

In ViW veröffentlichte er den Artikel: Volk als biologische Ganzheit (April 1937) und publizierte als Autor und Beteiligter zahlreiche Publikationen vor, in und nach der NS-Zeit mit den Schwerpunkten Siedlungskunde, Volkskunde und Heimatforschung, u.a.: Volkskunde Vorarlbergs (Wien 1928); Vor 1933 verfasste er: Siedlungsgeschichte und Volkskunde (Dresden 1928). In der NS-Zeit erschienen, z.B.: Wesen und Aufgaben der deutschen Volkstumsgeschichte (Leipzig 1936); Die Besiedelung Österreichs, eine Großtat des deutschen Volkes (Berlin 1937, Broschüre des Hilfsbund der Deutsch-Oesterreicher); Deutsche Geschichte auf rassistischer Grundlage (Halle 1939); Heimgekehrte Grenzlande im Südosten: Ostmark, Sudetengau, Reichsprotectorat Böhmen u. Mähren. Ein Handbuch (Leipzig 1939). Nach 1945 veröffentlichte er: Erinnerungen – Ein lebenslanges Ringen um volksnahe Geschichtsforschung (Innsbruck 1963, mit seinen ehemaligen akademischen Schülern/Schülerinnen); Deutsche Volksgeschichte. Wesenszüge und Leistungen des deutschen Volkes (Tübingen 1964/67, 2 Bände). Letzteres wurde 2005 in der dritten Auflage von dem naziaffinen Grabert-Verlag neu aufgelegt. Moser schreibt in der „Sächsischen Biografie“, Helboks „Konzeption war aber nicht nur, wie bereits vor 1933 üblich, national und völkisch geprägt, sondern auch rassistisch und biologisch. H. [Helbok] muss, trotz der Auseinandersetzungen, die es innerhalb der NS-Wissenschaftler und den verschiedenen Institutionen gab, als einer der führenden nationalsozialistischen Volkskundler und Landeshistoriker betrachtet werden, der seine rassistischen Forschungsprämissen bis an sein Lebensende nicht aufgab.“

(Q 2; Q 6; Johannes Moser: Eintrag ‚Helbok, Adolf‘, in: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., online unter http://saebi.isgv.de/biografie/Adolf_Helbok_%281883-1968%29, eingesehen am 26.4.2016; Universität Leipzig: Professorenkatalog, unter https://www.uni-leipzig.de/unigeschichte/professorenkatalog/leipzig/Helbok_470, eingesehen am 5.10.2015)

HIERONIMI, MARTIN (?–?) war mit neun Artikeln Hieronimi ein häufiger Autor zwischen 1935 und 1938 (ein Artikel noch 1942) in ViW. Schwerpunkte sind Frankreich und die katholische Kirche, außerdem erschienen: Die Krise der Geistwertung und die deutsche Jugend (Nov. 1936); Die Verneinung der Erde (April 1938); Römische Kirche und außerdeutscher Chauvinismus (Sept. 1937). Hieronimi veröffentlichte fünf Publikationen in der NS-Zeit, u.a.: Der französische Nachbar (Leipzig 1940); Zwischen Ende und Be-

ginn (Frankfurt/Main 1940); Junger Deutscher vor Gott (Frankfurt/Main 1937). Des Weiteren übersetzte er in den frühen 40er Jahren drei Bücher aus dem Italienischen über Frankreich, Singapur und Japan. (Q 2)

HOHMANN, DR. WALTHER (1883–?): Es handelt sich vermutlich um Dr. Walther Hohmann, einen Historiker, Altphilologen und Gymnasiallehrer, der auch in „Nationalsozialistisches Bildungswesen“ einen Artikel publizierte. 1907 hatte er promoviert und arbeitete vor und in der NS-Zeit in verschiedenen Positionen an verschiedenen Schulen (u.a. in Köln und Magdeburg). 1933 trat er der NSDAP und dem NSLB bei, wobei er in letzterem auch als Gausachbearbeiter für Geschichte fungierte. Hohmann beteiligte sich auch selbst in der NS-Zeit an der Erstellung von Schulbüchern für Geschichte in der Reihe „Volk und Reich der Deutschen“ für verschiedene Klassen an Gymnasien und er verfasste einen Betrag „zur Durchführung des Ministerialerlasses über Rassenkunde im Geschichtsunterricht“ (in: „Vergangenheit und Gegenwart“, 2/1936, Heft 3).

In ViW verfasste er den Artikel „Das Ausland und die deutsche Kolonialfrage“ (Okt. 1936) und für „Nationalsozialistisches Bildungswesen“ (im Folgenden: NSBW) den Artikel „Der neue Geschichtsunterricht“ (NSBW März 1939).

Außerdem veröffentlichte er „Deutsche Wehrhaftigkeit im Wandel der Jahrhunderte“ (Leipzig 1938). In den 20er Jahren hatte er bereits Bücher zu Völkerbund und den Reichsverfassungen 1849/1871/1919 publiziert, sowie „Los von Versailles!“ (Hagen 1922) und „Der Kampf des deutschen Volkes um seine innere Freiheit und Einheit von 1814–1924“ (Leipzig 1924). (Q 1; Q 2)

JACOB, ERNST GERHARD (1899–?): Das Handbuch der deutschen Wissenschaft verzeichnet unter Gerhard Jacob Dr. phil. mit einem Abschluss in Rechtswissenschaften. Er promovierte über Daniel Defoe. 1949 lebte er in Leipzig. Sicher ist, dass er 1946 an der Leipziger Universität eine Stelle als Lektor und wissenschaftlicher Assistent am Englischen Institut erhielt. Zu seinem vorherigen Lebenslauf waren keine Informationen zu finden. Sein Fachgebiet waren englische Literatur und Geschichte, einschließlich des Britischen Weltreichs und internationalen Rechts.

Neben den zwei Artikeln „Koloniale Chronik und Kritik“ (Okt. 1936 und März 1937) druckte ViW von Jacob „Das Deutschtum in Portugal“ (Dez. 1937) und unter Dr. Jacob „Deutschland und das Fest der iberischen Rasse am 12. Oktober“ (Okt. 1937). Jacobs Publikationstätigkeit ist sowohl vor und in als auch nach der NS-Zeit umfangreich: Vor 1933 war er an Wörterbüchern beteiligt und publizierte zu Daniel Defoe. In der NS-Zeit veröffentlichte er mehrere Publikationen rund um das Thema Kolonien und „Deutschlands Recht“ auf Kolonien (Broschüre 1934), z.B. „Kolonialpolitisches Quellenheft: Die deutsche Kolonialfrage 1918–1935“ (Bamberg 1935, mit Heinrich Schnee) oder auch „Das portugiesische Kolonialreich“ (Leipzig 1940). Außerdem stammen von ihm: Der

Deutsche in Portugal und Spanien – Für Volk und Jugend (Langensalza 1935); Das koloniale Deutschtum. Ein Volkslesebuch (Bayreuth 1939).

Nach 1945 veröffentlichte Jacob des Weiteren u.a.: Deutschland und Portugal – Ihre kulturellen Beziehungen, Rückschau und Ausblick. Eine Bibliographie (Leiden 1961); Grundzüge der Geschichte Afrikas (Darmstadt 1966); Grundzüge der Geschichte Portugals und seiner Übersee-Provinzen (Darmstadt 1969); Grundzüge der Geschichte Brasiliens (Darmstadt 1974). (Q 2; Handbuch der deutschen Wissenschaft 1949, Bd. II: Biographisches Verzeichnis, Berlin 1949, S. 1036)

KIEHL, ERHARD (?–?) (Schreibweise Erhard und Erhart) war Berliner Gauführer des NS-Studentenbundes. Er promovierte 1936 gemeinsam mit Alfred Baeumlers Mitarbeiter Wilhelm Decker zum Thema „Zum Problem der Führerauslese“ bei Walther Schering (Schering: 1883–1954, Professor für Kriegssoziologie, Direktor des Psychologischen Instituts der Universität Berlin). In ViW erschien der Artikel Auslese (März 1935) von Kiehl. (Q 3, S. 979; Q 6)

KLEIN, WERNER (?–?) leitete an der Volkshochschule Hamburg mit Hans Pesta die Abteilung „Weltanschauung, Philosophie, Kultur“. Veranstaltungen von ihm waren dort u.a.: Die nationalsozialistische Weltanschauung als Grundlage einer neuen Kultur (1933/34); Der Nationalsozialismus als Weltanschauung des 20. Jahrhunderts (mit Vorträgen über den Rassegedanken und die Gestalt des Führers); Der Nationalsozialismus als Mythos des 20. Jahrhunderts (1934, 1934/35); Nietzsche, der Kämpfer gegen den göttlichen Zwang (1937/38); Rosenbergs ‚Mythus‘ und der deutsche Geist, Rosenberg und der nordische Begriff der Ehre (1938).

In ViW erschien der Artikel „Niedergang einer Logenrepublik“ (November 1937). Von Klein stammen plausiblerweise folgende Publikationen: Thesen zwischen Tod und Teufel – Von der geistigen Bestimmung des Deutschen (Stuttgart 1938); Das Evangelium jenseits der Konfessionen (Stuttgart 1939); Nietzsches Kampf gegen den göttlichen Zwang (Stuttgart 1940); Meister Eckhart, Ein Gang durch die Predigten des deutschen Meisters (Stuttgart 1939). (Q 2; Q 3, S. 828ff.)

KLINGNER, FRITZ ERDMANN (1901–1945) war Geologe und arbeitete für die „Reichsstelle für Bodenforschung“ (vorher „Preußische Geologische Landesanstalt“) in Berlin. Als Wohnort wird in DBW 1933 Loeben / Steiermark genannt. Er promovierte 1929 in Göttingen („Tektonische Untersuchungen im Leinetal-Grabengebiet nördlich der Ahlsburgachse“). In DBW erschien: Gestaltende Geographie (Aug./Sept. 1933).

Während der NS-Zeit publizierte er für die Preußische Geologische Landesanstalt „Geologischer Bau und Mineralschätze der deutschen Kolonien“ (Berlin 1938, dieses Buch

war zugleich der Ausstellungsführer durch die Kolonial-Ausstellung der Preußischen Geologischen Landesanstalt) sowie „Die Erdöl-Lagerstätte im Forstort Brand bei Nienhagen (Hannover)“ (Berlin 1939); (Q 2).

KOCH, HERBERT REINHOLD (1886–1982): Plausiblerweise handelt es sich unter thematischem Gesichtspunkt (trotz einiger Namensvetter) um den Studienrat und Historiker Herbert Koch. Er studierte Geschichte, Latein und Germanistik in München, Leipzig, Berlin und Jena. 1909 promovierte er zu „Der sächsische Bruderkrieg (1445–1451)“. Er war seit 1923 im Schuldienst und arbeitete als Lektor für Portugiesisch und Spanisch an der Universität Jena. Ab 1933 leitete er das Amt für Volksbildung der Stadt Jena.

In ViW erschien der Artikel „Deutsches Blut und deutsche Arbeit in Spanien“ (März 1937) von ihm. Generell veröffentlichte er während und nach der NS-Zeit neben diversen Beiträgen zur Stadtgeschichte Jenas auch Publikationen wie beispielsweise: vor 1933 „Das deutsche Schulwesen in Brasilien“ (Langensalza 1923); nach 1933 „Spanische Formenlehre“ (Jena 1931); „Deutsch-spanisches Wörterbuch“ (Leipzig, 1963).

Nach 1945 setzte Koch seine akademische Laufbahn mit seiner Habilitation 1956 über Victor Hugo und Juliette Drouet fort. (Q 2; Ulbricht, Justus H. / Werner, Meike: Romanik, Revolution und Reform, Göttingen 1999, S. 283; Thüringer Universität- und Landesbibliothek Jena: Internetpräsenz <http://www.thulb.uni-jena.de>, eingesehen am 29.4.2016)

KOEPPE, FRIEDRICH (1860–1944) war Archäologe und Historiker. Von 1916 bis 1924 war er 1. Direktor der Römisch-Germanischen Kommission Frankfurt/Main.

In ViW publizierte er den Artikel „Der volkspolitische Sinn der Siedlung“ (Januar/Februar 1933). Außerdem stammen von ihm Publikationen zur Geschichte und Archäologie, sowohl vor als auch nach 1933.

Vor der NS-Zeit veröffentlichte Koeppe u.a.: Alexander der Große (Bielefeld 1899); Die Römer in Deutschland (Bielefeld 1905, weitere Aufl.); Römisch-germanische Forschung (Berlin u.a. 1922, mit Georg Wolff). In der NS-Zeit verfasste er vier kurze Broschüren sowie: Die Deutschen, Eine Artkunde in Grundzügen (Leipzig 1933); Varusschlacht und Aliso. Vorträge und Nachreden aus 3 Jahrzehnten (Münster 1940, mit Erich Thurmann). (Q 2)

KUNZ, WILLI (1913–1943) gehörte zum engen Kreis um Ernst Kriek. Er war von 1933–1935 in der SA aktiv. Kunz studierte seit 1933 Deutsch und Anglistik in Bonn, wechselte jedoch 1935 an die Universität Heidelberg. Dort promovierte er 1938 bei Kriek mit der Dissertation „Goethe und das Politische“. Seit 1935 war er Bannführer der HJ. Zwischen 1933 und 1940 hatte er Ämter im NS-Studentenbund in Heidelberg, im NS-Dozentenbund und im Kulturrat der Reichsjugendführung inne. Er arbeitete seit 1937 als Assis-

tent Kriecks und habilitierte ebenfalls bei diesem im Jahre 1939 zum Thema „Gestaltwirklichkeit und Lebensgestaltung. Zur Geschichte des deutschen Idealismus 1780–1830“. 1940 erhielt Kunz die Dozentur für Philosophie und Erziehungswissenschaften, nahm diese jedoch nicht wahr, da er im gleichen Jahr zum Kriegseinsatz einberufen wurde. Er war Leutnant und Regimentsadjutant und starb 1943 in Stalingrad.

Er veröffentlichte in ViW ab 1936 insgesamt sieben Artikel: Eroberung der Kunst (Juni 1936); Lebensgestaltung und Schicksal bei Schiller (Jan. 1939); Jeremias Gotthelf und die Juden (April 1939); Geschichtsbild und Weltanschauung bei Jacob Burckhardt (Aug. 1939); Der deutsche ‚Kommunist‘ Wilhelm Weitling (Nov./Dez. 1939); Das Jahrhundert zwischen Rationalismus und Geschichte (April/Mai 1941); Das Bild der sechzig Jahre (Juli/Aug. 1942). Er publizierte neben seiner Promotion und Habilitation 1942 anlässlich Kriecks 60. Geburtstags ein weiteres Buch: „Ernst Krieck: Leben und Werk“ (Leipzig 1942). (Q 2; Q 3, S. 724ff.)

KUTZLEB, HJALMAR (1885–1959) hatte 1905–1909 Geschichte, Germanistik, Geologie und Geographie in Leipzig und Marburg studiert und war in der Wandervogel-Bewegung aktiv. Von 1919–1935 arbeitete er an einer Schule in Minden, wo er zeitweise Vorsitzender des Geschichts- und Museumsvereins war. Er trat der SA und dem „Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten“ bei, später dem NS-Dozentenbund. Ab 1935 war Kutzleb Professor an der Hochschule für Lehrerbildung in Weilburg. Infolge ihrer Stilllegung wechselte er an die Hochschule für Lehrerinnenbildung in Koblenz (1940). Ab 1942 war er wieder zurück in Weilburg als Lehrer tätig.

Er verfasste in ViW die Artikel Ethos der Armut als Aufgabe (Januar/Februar 1933) sowie Bildungsziel der Frau (März/April 1933). Kutzleb war auch Jugendbuchautor und wurde 1937 von Fritz Wächtler mit dem Hans-Schemm-Preis des NSLB ausgezeichnet.

In der NS-Zeit verfasste er u.a.: Der erste Deutsche. Roman Hermann des Cheruskers (Braunschweig 1934).

Nach 1945 folgten Romane wie z.B.: Rabenschanz (Köln 1949); Die Lücke im Stammbaum oder Creutzburg mit dem Span. Ein humoriger Roman (Basel u.a. 1953). Für Unterricht in Schulen brachte er „Geschichtserzählungen“ (Stuttgart 1952, Geschichtsbuch für Real-/Mittelschulen, weitere Aufl. bis 1962) heraus. Auch war er beteiligt an der Reihe zahlreicher kurzer Hefte für Geschichte „Aus der Vergangenheit“ (1956–1962). Nach 1945 setzte er mit kurzer Unterbrechung seine Karriere fort: Zunächst arbeitete er 1945/46 als Bibliothekar, ab 1946 wieder als Professor für Methodik des Geschichtsunterrichts am Pädagogischen Institut in Weilburg (bis 1948). Parallel wurde er wegen Lehrermangels an einem Weilburger Gymnasium als Lehrer eingesetzt, wo er bis zwei Jahre vor seinem Tod tätig war. In der evangelischen Kirche war über die Jahre (vor allem

nach 1945) in verschiedenen Funktionen aktiv. (Q 2; Q 13, S. 465ff. und 823f.; Personalakte von Kutzleb, online unter <http://bbf.dipf.de/kataloge/archivdatenbank>, eingesehen am 29.4.2016)

LIMMER, DR. RUDOLF lebte laut NSBW in Deggendorf und veröffentlichte darin: Geschichte, Sagen- und Märchenunterricht (Juli 1933), Gesinnungseinheit als Problem und Aufgabe (Juli 1937), Heimatkunde (Jan. 1938). Er veröffentlichte außerdem seine Dissertation „Bildungszustände und Bildungsideen des 13. Jahrhunderts“, mit der er 1927 in München promovierte und die 1970 nachgedruckt wurde. Die DNB verzeichnet außerdem: Pädagogik des Mittelalters (Mallersdorf 1958); (Q 2).

LUDOVICI, JOHANN WILHELM (1896–1983), auch Ludowici, Johann Wilhelm, war Siedlungsbeauftragter und Fabrikant (Dr. Ing.). Er trat 1923 der NSDAP bei und übernahm 1929 von seinem Vater eine große Ziegelfabrik in der Pfalz. Zu Beginn der NS-Zeit wurde er Stellvertreter des Reichskommissars für das Siedlungswesen, Siedlungsbeauftragter im Stabe des Stellvertreters des Führers in München sowie Leiter des Heimstättenamtes der Deutschen Arbeitsfront (DAF). Er hatte dabei ländliche, landwirtschaftliche Arbeitersiedlungen („Schollen“) zum Ziel. Da er damit auf Widersprüche von anderen Nationalsozialisten stieß, legte er 1937 sein Amt nieder. Als Fabrikant stellte er Ziegel, genannt „Nationalstein“, her, mit denen er u.a. den Auftrag zur Eindeckung des Olympischen Dorfs 1936 erhielt. 1935 wurde er Präsident der Akademie für Landesforschung und Reichsplanung. Als solcher publizierte er u.a. in der Reihe „Arbeitshefte zur Reichsplanung“ im Eher-Verlag „Industrieverlagerung“ und „Literatur über Standortfragen“ (beide München 1935). Auch verfasste er den Artikel „Technische Aufgaben im Rahmen der Reichsplanung“ für die Zeitschrift „Deutsche Technik“ (1933–1943 Organ des Hauptamtes für Technik der Reichsleitung der NSDAP und der Reichswaltung des NS-Bundes Deutscher Techniker) im Aug./Sept. 1935 mit seiner Beteiligung. Broschüren machen den Hauptteil seiner Publikationstätigkeit aus, die zum größten Teil in der NS-Zeit lag (vor 1933 erschien lediglich der Artikel „Tradition und moderne Bauweise“ in: Tonindustrie-Zeitung, 1931, Nr. 82), z.B. Broschüren wie: Der Weg in die Heimat (Berlin 1935); Eine Heimstätten-siedlung in der Pfalz (Berlin 1935, Hrsg. Reichsheimstättenamt der NSDAP und der DAF); Heimatgestaltung: Volk, Technik und Landschaft im lebendigen Zusammenhang (Berlin 1936).

An Büchern veröffentlichte er: Das deutsche Siedlungswerk (Heidelberg 1935); Totale Landesverteidigung (Oldenburg 1936). Nach 1945 publizierte er einen kurzen Artikel „Ist der Ziegel unmodern?“ in der Zeitschrift „Die Ziegelindustrie“ (Wiesbaden 1950, ohne Heftangabe). Die DNB listet auch: Die Wanderer zwischen zwei Welten: Flucht - Auswanderung – Entwicklungshilfe. Der Flüchtling als Mensch im Raum und in der Zeit (Männedorf/Schweiz 1972, Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Flüchtlingsfragen und Entwicklungshilfe des Internationalen Konstantinordens, Heft 3). In ViW erschien

von Ludovici der Artikel „Das deutsche Siedlungswerk“ (Januar 1936 – sowie gleichlautend im Sonderheft „Sozialordnung im Werden“ 1936).

1945 sei er zunächst untergetaucht, ist der Internetpräsenz seines Wohnortes zu entnehmen, und sei von einflussreichen Personen in Heidelberg geschützt worden. In seinem Entnazifizierungsverfahren sollte er zunächst zu einer hohen Geldstrafe verurteilt werden, mit einem „Persilschein“ wurde er jedoch im Revisionsverfahren als Mitläufer eingestuft. In der Folge baute er die Ziegelfabrik wieder auf.

(Q 2; Q 4; Internetpräsenz des Ortes Jockgrim [Ludovicis Wohnort] zum 750. Jubiläum: ‚Dr. Ludowicis Nationalstein und Persilschein‘, online unter <http://www.jockgrim-750.de/index.php/theaterprojekt-750-jahre-jockgrim/jockgrimer-gschichte/109-dr-ludowicis-nationalstein-und-persilschein>, eingesehen am 3.5.2016)

MALTHAN, PAUL (1900–?) war Studienassessor für die Fächer Geschichte und Deutsch. Er promovierte 1927 in Philosophie in Heidelberg. (Ob er später Professor wurde, ist laut Harten et al. nicht gesichert). 1930 wurde er Ortsgruppenführer des „Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten“. In die NSDAP und den NSLB trat er 1933 ein. Er hatte im NSLB die Positionen des Ortsgruppenpropagandaleiters und des stellvertretenden Kreisamtsleiters des Kreisschulungsamts inne und hatte einen „Rednerausweis für Marxismus und deutschen Sozialismus“. Des Weiteren war er Kreisbeauftragter des Deutschen Volkswbildungswerkes von „Kraft durch Freude“ in Offenburg. In ViW erschienen die Artikel von Malthan: England und das deutsche Rätsel (Sept. 1942) und „Der ‚Unberechenbare‘“ (April–Juni 1943). Er veröffentlichte die Publikationen: Das junge Deutschland und das Lustspiel (Heidelberg 1930); Das Zweite Reich (Frankfurt/Main 1938); Das Werden unseres Volkes (Bühl 1939). Er war an zwei Schulbüchern der Reihe „Volk und Führer, Ausgabe für Deutsche Oberschulen und Gymnasien“ beteiligt, und zwar für Klasse 7 „Deutsches Ringen um Lebensraum, Freiheit und Einheit“ (Frankfurt/Main 1941) und für Klasse 8 „Der Weg zum Großdeutschen Reich“ (Frankfurt/Main 1941 und 1943). (Q 1; Q 2)

MÜLLER, R. = R. M. (?–?): R.M. ist plausiblerweise der ViW-Autor R. Müller. Als „R. M.“ veröffentlichte er neben dem analysierten Artikel „Rotes Netz über Amerika?“ noch drei weitere Artikel: Naumann – Politiker oder Publizist? (April 1938); ‚Die geistige Elite Österreichs‘ (Okt. 1938); Was ist Paneuropa? (Nov. 1938). Als „R. Müller“ schrieb er den Artikel „Deutsches Volk und deutscher Glaube – eine Schicksalsgemeinschaft“ (März/April 1933). Ohne Vornamen und mit diesem häufigen Nachnamen waren Personalien nicht eindeutig zuzuordnen.

MUTH, HEINRICH (?–?) promovierte 1932 in Köln in Rechtswissenschaften mit der Dissertation „Das Ausnahmenrecht: Versuch einer rechtsvergleichenden Darstellung“. Er

veröffentlichte die Artikel: Das Reich als Rechtsbegriff und die deutsche Staatslehre (April 1936) und Die Außenseiter des 19. Jahrhunderts und unsere Zeit (Juni 1937).

Der Katalog der DNB listet unter seinem Namen noch zwei Publikationen mit thematischem Bezug zu Rechtswissenschaft/Staatslehre, sie erschienen nach 1945: Zwei junge Wähler von morgen sind neugierig – Gespräche über Staat und Verwaltung (Frankfurt/Main 1954, in „Fredeburger Reihe“); Die Grundrechte in der deutschen Verfassungsentwicklung (Stuttgart 1959, in der Reihe „Quellen- und Arbeitshefte für den Geschichtsunterricht auf der Oberstufe der Höheren Schulen“). (Q 2)

PFANNENSTIEL, EKKEHART (1896–1986) war Musikpädagoge und Komponist. Sein Studium absolvierte er zwischen 1915 und 1922 in Greifswald, Tübingen, Berlin und Frankfurt. Zunächst arbeitete er als Musiklehrer, Gesanglehrer, Chor- und Orchesterleiter. An der Pädagogischen Akademie Cottbus arbeitete er von 1930 bis zu ihrer Schließung 1932. 1933 wurde er Mitglied der NSDAP und der SA. Kurzzeitig arbeitete er dann an der Schule für Lehrerbildung in Lauenburg (Pommern), wurde aber nach einem knappen Jahr mit vielen anderen Lehrern entlassen. Im Zeitraum von 1935 bis 1942 hatte er an verschiedenen Hochschulen für Lehrerbildung Stellen inne. 1942 wurde er nach Sonthofen an die Erzieherakademie der Adolf-Hitler-Schule auf der NS-Ordensburg abgeordnet. Zudem arbeitete er als Komponist zahlreicher Lieder und veröffentlichte schon vor 1933 einige Musikbücher. In der NS-Zeit erschien: Musikerziehung an den Adolf-Hitler-Schulen (in: Musik in Jugend und Volk, 7. Jg. 1944, Heft 1).

In ViW veröffentlichte er den Artikel „Jugendmusik- und völkische Bewegung“ (Januar/Februar 1933). Nach 1945 veröffentlichte er: Lied und Erziehung (Wolfenbüttel 1953).

Zunächst betätigte er sich von 1945 bis 1949, da er ohne Amt blieb, in Sonthofen an der Volkshochschule und als Organist und Chorleiter der Kirchengemeinde. 1949–1955 arbeitete er als Lehrer, dann wurde er aus gesundheitlichen Gründen mit den Bezügen eines Hochschulprofessors in den Ruhestand versetzt. 1959–1973 engagierte er sich als Mitgründer und im Vorstand des Archivs der Jugendmusikbewegung e.V. in Hamburg. (Q 2; Q 13, S. 117, 576 und 819ff.)

PFENNING, ANDREAS (?–?) promovierte 1933 in Köln mit der wirtschafts-/sozialwissenschaftlichen Dissertation „Das Deutschnationale Agrarprogramm und seine Realisierung“ (Itzehoe 1933).

Er veröffentlichte in ViW neben „Vom Nachteil und Nutzen der Soziologie für die Politik“ sieben weitere Artikel: Zur Soziologie der Volksidee (Jan–Feb. 1940); Um die Neugestaltung der staatlichen Dogmatik Pfennig (April/Mai 1935); Revolution, Staatslehre und Rechtsdogmatik (Feb. 1936); Zum Ideologieproblem (Sept. 1936); Eine akademische Eigentumskontroverse (Okt. 1936); Gott, freie Initiative und Privateigentum (Okt.

1936); Otto von Gierkes Staatslehre und unsere Zeit (Nov. 1936). Er publizierte neben der Dissertation auch das Buch „Staatswissenschaft und Revolution“ (Leipzig 1936) in der Schriftenreihe „Weltanschauung und Wissenschaft“ sowie das Heft „Die wirtschaftliche Seite des Krieges“ (München 1940) in der Reihe „Beiträge zur auslandskundlichen und außenpolitischen Schulung der Kameradschaften des NSD-Studentenbundes“. (Q 2)

POETZSCH-HEFFTER, W. FRIEDRICH (1881–1935) (verschiedene Namensvarianten, auch unter Fritz oder ohne Doppelnamen) war Jurist. Dem Katalog der DNB zufolge war er Ministerialdirektor, sächsisches Mitglied des Reichstags und an der Universität Kiel tätig (Zeitangaben leider nicht bekannt). Die Gruppe von nationalsozialistisch eingestellten Rechtswissenschaftlern der Kieler Universität wurde auch „Kieler Schule“ genannt (in Ministeriumsrichtlinien vom 4.6.1935 fällt die Bezeichnung „Stoßtruppfakultät“). Mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ von 1933 wurden dort viele Personen entlassen und ersetzt.

In ViW erschien der Artikel „Das Werden der neuen Verfassung“ (April/Mai 1934) von ihm. Er veröffentlichte einige Bücher vor 1933: Handausgabe der Reichsverfassung vom 11. August 1919 (Berlin 1919); Handkommentar der Reichsverfassung vom 11. August 1919: Ein Handbuch für Verfassungsrecht und Verfassungspolitik (Berlin 1928); Bericht über Schwierigkeiten im Verfassungsleben (Verfassungsausschuss der Länderkonferenz im September 1928, Berlin 1928); Grundgedanken der Reichsreform (Berlin 1931). (Q 2)

SCHALL, JOSEF (1908–1941) war Lehrer und Schriftsteller. Promoviert hat er 1932 in Köln, 1934 veröffentlichte er seine Dissertation „Das tragische Weltbild Ferdinand von Saars: Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich“ (Kallmünz 1934). Er veröffentlichte „Glück auf, Ursula! Eine Bergnovelle“ (München 1937) sowie „Suez, Pforte der Völker, Roman eines Kanals“ (Baden-Baden 1940, mehrere Aufl.), das 1956 noch einmal aufgelegt wurde und auch ins Tschechische und Ungarische und Rumänische übersetzt wurde. In ViW erschien von Schall der Artikel „Österreich zwischen Geschichte und Volkstum“ (Sept./Okt. 1933). (Q 2)

SCHRÖDER, GERHARD (1908–?) war bereits in seinem Studium in Ostpreußen im Sinne der Nazis hochschulpolitisch aktiv, so war er von 1933–1935 in der Reichsführung der „Deutschen Studentenschaft“ tätig, die sich Schritt für Schritt dem NS-Studentenbund annäherte bzw. von diesem übernommen wurde. 1935 wurde er Geschäftsführer des im selben Jahr neu gegründeten „Reichsinstituts für Geschichte des Neuen Deutschlands“. 1939 promovierte er in Heidelberg, die Dissertation wurde im selben Jahr unter dem Titel „Geschichtsschreibung als politische Erziehungsmacht“ (Hamburg 1939) veröffentlicht.

Er verfasste drei Artikel in ViW: Politische Erziehung der Jugend (Januar/Februar 1933); Zurück – Marsch, marsch, ins Mittelalter (Sept. 1935); Staatsmännische Geschichtsschreibung (Aug. 1939). (Q 2)

SEYDEL, HELMUT (?–?) promovierte 1928 in Rechtswissenschaften in Heidelberg mit der Dissertation „Nebenbestimmungen bei Verwaltungsakten, ihre Zulässigkeit und Wirkung“ (veröffentlicht Magdeburg 1928). Er veröffentlichte folgende Artikel in ViW: Der Richter (Feb. 1936) und Mangelnde Rechtssicherheit? (Mai 1936). Seydel veröffentlichte 1954 eine neubearbeitete Auflage von Georg Klauers „Das Zugabewesen nach der Verordnung vom 9. März 1932, dem Gesetz vom 12. Mai 1933 und dem Gesetz vom 20. August 1953: Kommentar“ (Berlin u.a. 1954). (Q 2)

SONTAG, FRANZ: siehe Alter, Junius

SPENGLER, WILHELM (1907–1961) war Germanist und Mitarbeiter des Reichssicherheitshauptamtes sowie Leiter des Hauptamts Presse und Schrifttum und Kulturelles Leben im SD-Hauptamt. Zudem war er an Himmlers Sonderauftrag Hexenforschung beteiligt. Ab dem Frühjahr 1942 übernahm er Sonderaufgaben im sicherheitspolizeilichen Bereich im Nordabschnitt der Ostfront, hierzu zählte die „Bekämpfung von Partisanen“. Im Mai 1942 war er Teil der mörderischen Einsatzgruppe D auf der Krim. 1944 leitete er die Gruppe Kultur (Amt III SD Inland) im Reichssicherheitshauptamt.

Er veröffentlichte zwischen 1934 und 1938 vier Artikel in ViW: Wissenschaftslage und Grundtugenden des Hochschullehrers im NS-Staat (Dez. 1934); Die schöpferische Freiheit der Kunst (Jan. 1937); Die Frau im germanisch christlichen Bild (Mai 1937); Germanische Selbstbesinnung (Juli 1938). Folgende Buch-Publikationen stammen von ihm: Das Drama Schillers (Leipzig 1932); Auf deutschen Schiffen rund um das Mittelmeer (Augsburg 1935); Glück und wahrer Reichtum durch Naturheilung (Nürnberg 1937); Die Frau im germanischen und christlichen Weltbild (Hamburg 1937).

Nach 1945 war er beteiligt an „Denker und Deuter im heutigen Europa“ (Oldenburg 1954). Ab 1953 war Spengler Lektor beim Stalling-Verlag in Oldenburg. Von 1951 bis 1958 war er Pressewart im Präsidium der Hilfsorganisation „Stille Hilfe“ für NS-Täter. (Q 2; Q 6; Q 11, S. 38f., 71 und 131f.)

ULLMANN, HERMANN (1884–1958) war Lehrer und Journalist. 1933 wurde Ullmann Mitglied des Volksdeutschen Rates. Er war bereits 1910 Mitglied des „Vereins für das Deutschtum im Ausland“, wo er 1918 Abteilungsleiter wurde und 1933–1937 Mitglied der Bundesleitung war. Danach folgten eine Lektorentätigkeit in Wien, sowie journalistische Tätigkeiten in Sofia und Belgrad, Agram, Bern und Genf für die Berliner Börsenzeitung.

In ViW publizierte er den Artikel „Gegen patriotischen Kitsch“ (Januar/Februar 1933). Von Ullmann stammen mehrere Publikationen aus der Zeit zwischen 1913 und 1958. Vor 1933 waren dies u.a.: Zur Frage: Deutschösterreich und Deutschland (Prag 1914); Die Bestimmung der Deutschen in Mitteleuropa (Jena 1915); Das werdende Volk (Hamburg 1928); Die Rechte stirbt, es lebe die Rechte (Berlin 1929); Kolonisation oder Zerstörung (München 1932). In der NS-Zeit wurden u.a. veröffentlicht: Durchbruch zur Nation (Jena 1933); Die Volksgruppen und das dt. Geschichtsbewusstsein (Berlin 1935).

Nach 1945 erschien: Die Sünde wider Europa (Kassel 1948). Nach 1945 blieb er in Genf und arbeitete dort für den Exekutivsekretär des „Lutherischen Weltbundes“. 1951 war Ullmann Mitbegründer der „Lutherischen Rundschau“.

(Q 4; Petzinna, Berthold: Erziehung zum deutschen Lebensstil – Ursprung und Entwicklung des jungkonservativen ‚Ring‘-Kreises 1918–1993, Berlin 2000; „Stiftung Deutsche Kultur im östlichen Europa“, Internetpräsenz unter <http://kulturportal-west-ost.eu/biographien/ullmann-hermann-2>, eingesehen am 11.5.2016)

WALZ, GUSTAV ADOLF (1897–1948) war stellvertretender Amtsrichter und Professor. Er trat 1931 in die NSDAP ein und wurde 1933 Obmann des NSLB an der Universität Marburg. Es folgten Professuren kurzzeitig in Marburg (1933), dann in Breslau (1933–37), dort sogar als Rektor der Universität. Anschließend hatte er in Köln (1938–1939) und München (1939–1945) Professuren für Völkerrecht, Rechts- und Staatsphilosophie inne. 1940/41 war er Kommissar zur Überwachung der Universität Brüssel, des Weiteren war er Leiter der Reichsgruppe Hochschullehrer im NS-Rechtswahrbund (juristische Berufsorganisation) sowie 1942–1945 Präsident des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Agram / Zagreb zur Indoktrinierung Kroatiens.

In ViW publizierte er den Artikel „Liberalistisches und nationalsozialistisches Rechtsdenken“ (Nov./Dez 1933). Seine Publikationstätigkeit dreht sich vor allem um Staats- und Völkerrecht. Darunter sind aus der Zeit vor 1933 u.a.: Die Abänderung völkerrechtsgemässen Landrechts (Berlin 1927); Staatsrecht (Berlin 1931). In der NS-Zeit folgten u.a.: Volkstum, Recht und Staat (Breslau 1937); Artgleichheit gegen Gleichartigkeit (Hamburg 1938); Völkerrechtsordnung und Nationalsozialismus – Untersuchungen zur Erneuerung des Völkerrechts (München 1942); Der Begriff der Verfassung (Berlin 1942). Im Jahr 1936 schrieb er für die Veröffentlichung der Dissertation von Walther Willimsky („Die Einheit im völkischen Reich“, Leipzig 1936) und zum Buch „Volk und Führer: Ein Beitrag zu den Grundfragen des völkischen Reichs“ (Leipzig 1936) ein Vorwort.

Von Juli 1945 bis Februar 1946 wurde Walz im Lager Rottweil inhaftiert und verlor im November des gleichen Jahres seine Professur in München vorläufig, im Juli 1946 endgültig. (Q 3; S. 669f.; Q 6; Q 12)

WEBER, KARL (?-?) verfasste den Artikel „Arteigenes Denken bei Friedrich List“ (Nov./Dez. 1939) in ViW. Dieser Name ist sehr häufig, wir können nur vermuten, dass die in der DNB verzeichnete Schrift vom selben Verfasser stammt: Weber, Karl: Der organische Grundgedanke in der neuerstehenden völkisch-politischen Bildung. Düsseldorf 1939. (Q 2)

WIEBE, HERBERT (1912–1943): Es findet sich nur die Angabe, dass er 1912 in Groß-Falkenau in Westpreußen geboren und 1943 „im Osten“ gefallen sei. Er promovierte noch 1942 in Königsberg mit der Dissertation „Das Siedlungswerk niederländischer Mennoniten im Weichseltal zwischen Fordon und Weissenberg bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts“, die laut dem Katalog der DNB 1952 vom Johann-Gottfried-Herder-Institut veröffentlicht wurde (Marburg 1952). In ViW veröffentlichte er den Artikel Treitschkes Kampf mit dem Judentum (Juni 1938). (Q 2; Foth, Helmut: Mennonitische Geschichtsblätter, online unter http://www.mennonitischer-geschichtsverein.de/fileadmin/geschichtsblaetter/MGBI_Gesamtregister_v1.pdf, eingesehen am 16.7.2015).

2. Verzeichnis der verwendeten Artikel aus anderen Zeitschriften

Deutsches Bildungswesen (DBW) und Nationalsozialistisches Bildungswesen (NSBW)

- Aug./Sept. 1933 Dr. F. E. Klingner,: Gestaltende Geographie, DBW 1. Jg. 1933, Heft 8–9, Aug./Sept. 1933, S. 178–182
- Januar 1936 Berthold Nennstiel: Der gegenwärtige Stand der Tonwortfrage. Eine rassenpsychologische Grundsteinlegung, DBW, 4. Jg. 1936, Heft 1, Januar 1936, S. 1–14
- Januar 1938 Dr. Rudolph Limmer: Heimatkunde, NSBW 3. Jg. 1938, Heft 1, Januar 1938, S. 27–32
- Mai 1938 Kurznachrichten, NSBW 3. Jg. 1938, Heft 5, Mai 1938, S. 306–315
- Juli 1938 Kurznachrichten, NSBW 3. Jg. 1938, Heft 7, Juli 1938, S. 433–449

Weltanschauung und Schule (WuS)

- Dezember 1936 Alfred Baeumler: Das politische Reich, WuS 1. Jg. 1936/37, Heft 2, Dezember 1936, S. 76–84
- Oktober 1937 Friedrich Kopp: Volksschule oder Kirchenschule, WuS 1. Jg. 1936/37, Heft 12, Oktober 1937, S. 698–710
- Juni 1939 Bildbeilage, WuS 3. Jg. 1939, Heft 6, Juni 1939, nach S. 256

3. Inhaltsverzeichnis aller Ausgaben von „Volk im Werden“

Diese Tabelle ist als durchsuchbare Datei auf der Homepage der Forschungsstelle enthalten (<https://forschungsstelle.wordpress.com>).

1933 1. Jahrgang		
Heft 1 (Jan./Feb. 1933)		
Die große Stunde Deutschlands	Ernst Krieck (Univ. Prof. / Univ. Rektor)	1
Völkische Bildung	Ernst Krieck	2–12
Die Gebildeten	Karl Beyer	13–20
Die völkische Bewegung und das Christentum	Erich Jaensch	20–23
Ethos der Armut als Aufgabe	Hjalmar Kutzleb	23–28
Politische Erziehung der Jugend	Gerhard Schröder	28–32
Die Lehrerschaft und die politische Entscheidung	Ernst Krieck	32–35
Nationalsozialismus und Hochschule	H.F.O. Haberland	35–40
Der politische Ort des Landerziehungsheimes und die völkische Bewegung	Andreas Hohlfeld	40–44
Jugendmusik- und völkische Bewegung	Ekkehart Pfannenstiel	44–51
Der volkspolitische Sinn der Siedlung	Friedrich Koepp	52–56
Die Judenfrage	Ernst Krieck	57–62
Gegen patriotischen Kitsch	Hermann Ullmann	62–64
Fort mit dem Zentrum!	Junius Alter	64–67
Kleine Beiträge		67–80
Die Revolution ist nicht zu Ende!	K.S.	67–69
Die Bürokratie	E.K.	69–70
Staatsvergötzung?	K.S.	70–71

Der Choral von Leuthen wird beklatscht	K.S.	71–72
Erziehungswissenschaft und Hochschule	E.K.	72–73
Tatenarm und gedankenvoll	E.K.	74–75
Jugendbund und Schule	E.K.	75–77
Eine Maske ist gefallen	F.E. Gruber-Bukarest	78–80
Heft 2 (März/April 1933)		
Freie Forschung im Dritten Reich?	Joachim Haupt	1–2
Gibt es eine Wissenschaft von der Politik?	Ernst Krieck	2–7
Gedanken über den Einbau einer Deutschen Körperschaft in unsere Universitäten	Hermann Glockner	8–10
Nationale Bildungs- und Erziehungsarbeit an den Universitäten (Möglichkeiten und Ansätze)	Hans Teske	11–13
49 Thesen zur Neugestaltung deutscher Hochschulen	Benno von Wiese; F.K. Scheid	13–21
Rechtserneuerung	Walther Merk	21–28
Der Aufbau der deutschen Schule	Rudolf Benze	29–40
Über das Bildungsziel der Frau	Hjalmar Kutzleb	40–46
Erziehung und Arbeitsdienst	Hans-Bernhard Brauß	46–50
Erziehung und Leibesübungen	Harro Hagen	51–58
Deutsches Volk und deutscher Glaube – eine Schicksalsgemeinschaft	R. Müller	59–70
Mussolini und die deutsche Staats- und Volkslehre	Alfred Metter	71–74
Kleine Beiträge		74–88
Zur Judenfrage		74–75
Politische Presse und politische Erziehung	A.H.	75–79
Innere Reinigung!		80
Abgestanden!		80–81
Wiener Schmus		81
Leerlauf?		81–82
Restauration? – Nein! Revolution? – Ja!		82–83

Kunst, Handwerk, Volk!		83–85
Kreuz und Hakenkreuz	D.E.	85–88
Weg mit dem Geschäftsplunder!		88
Heft 3 (Mai/Juni 1933)		
Der deutsche Idealismus zwischen den Zeitaltern	Ernst Krieck	1–6
Die zwei Nationen. Beitrag zu einer nationalsozialistischen Darstellung der Geschichte der Gegenwart	Joachim Haupt	7–10
Das Konkordat vom Staate her gesehen	Ernst Krieck	11–13
Das Urbild des Liberalen	Hans Bogner	13–16
Die volksdeutsche Aufgabe	Hans Steinacher	16–19
Graf Brockdorff-Rantzau und die Saarfrage	Andreas Hohlfeld	19–22
Zur Lage in Elsaß-Lothringen	Hermann Müller	22–25
Der Weg des Sudetendeutschums	Richard Busch-Zantner	25–28
Landesverteidigung und Technische Hochschule	Ernst Domeier	28–33
Die Wehrkunde und ihr Lehrgebäude	Paul Schmitthenner	34–36
Die Zukunft der Künste	Hans Venatier	37–42
Die Erziehung des politischen Menschen und die Antike	Werner Jaeger	43–49
Die nordische Landschaft als Erzieher	Martin Luserke	49–55
An den Deutschlehrer der neuen „Deutschen Schule“	Fritz Meineke	55–61
Kleine Beiträge		62–80
Von den Hochschulen	E.K.	62–64
Neue Lehrerbildung	Franz Kade	64–67
Die Aufgabe der Naturwissenschaften	Bernhard Bavink	67–70
Dritter Humanismus?	R. Murtfeld	70–71
Blick auf Frankreich		72–73
Nationalsozialistisches Volk und nationalsozialistische Partei!	A.H.	73–74
Um das neue Geschichtsbild	E.D.	74

Arbeitsfront der Frauen?	A.S.	74–76
Für die mündliche Sprachpflege der Nation	Friedrich Karl Roedemeyer	76–77
Konservativ, Liberal, National, Sozial	Paul H. Wiedeburg	77–80
Probeseite aus „Hohlfeld, Unsere geschichtliche Verantwortung“	Andreas Hohlfeld	I
Anzeigen		II
Heft 4 (Juli/Aug. 1933)		
Außenpolitische Lage	Dr. von Leers	1–6
Der Protestantismus in der Entscheidung	Otto Fricke	6–10
Christliche deutsche Erziehung – vom Auslande her gesehen	Friedrich Müller	10–21
Richtlinien über die Zukunft der bündischen Bewegung	Helmut Kittel	21–24
Die neuen Aufgaben der Universität	Ernst Krieck	24–29
Zur inneren Reform des philologischen Hochschulstudiums	Gerhard Fricke	29–35
Nationalsozialistische Volkswirtschaftslehre	Erwin Wiskemann	35–45
Wertphilologie	Johannes Schmidt	46–51
Das nationalsozialistische Gymnasium	Winfrid	52–54
Erziehung im leeren Raum	Karl Beyer	54–62
Vom Kitsch zur Kunst	V.E. Habicht	62–66
Kleine Beiträge		66–80
Student im Osten		66–68
Völkische Jugendkunde	A. Kießling	68–70
„Politisch“	E.K.	70–71
Das Gesicht der „humanité“	A.H.	71–73
Sprachreinigung		73–74
Der Einzelne	E.K.	74
Das Unwesen der Rezension	H.	74–75
Alles ist relativ		75–76
Die deutsche Bauernfront in den Alpen	R.B.-Z.	76–78

„Heidnischer Imperialismus“	K.S.	78–79
Neue Theologie und Erziehung	K.S.	79–80
Heft 5 (Sept./Okt. 1933)		
Österreich zwischen Geschichte und Volkstum	Josef Schall	1–7
Über Geschichte und Geschichtswissenschaft	Hans Schwarz	7–19
Das Geschichtsbild des Dritten Reiches	Andreas Hohlfeld	19–27
Unsere Geschichtsauffassung	Eilhard Erich Pauls	27–35
Die biologische Krise des Deutschen Volkes und erbbiologische Gesetzgebung des nationalsozialistischen Staates	Lothar Loeffler	35–45
Lehrerbildung und Nationalsozialismus	Ernst Bargheer	45–50
„Allgemeinbildung“ und Technische Hochschule	Ernst Kriek	50–53
Der Sinn des Landjahres	Hans Beyer	53–55
Der Dienst der Frauenoberschule im Dritten Reich	Adelheid Caspar	56–61
Der von der Elise Averdieckschule in Hamburg der dortigen Landesunterrichtsbehörde eingereichte Entwurf zur Gestaltung einer dreijährigen Frauenoberschule	J. Dietz	61–68
Kleine Beiträge		69–84
Kulturpleite	E.K.	69–71
Achtung, Sie kommen!	E.K.	71
„Langweiliger und interessanter Nationalsozialismus“	G.S.	72
Zweierlei Maß	E.K.	73–75
Adolf Hitler als Erzieher	E.K.	75–77
Unser Verhältnis zu den Römern	E.K.	77–78
Benesch und der Prager Nuntius		78–80
Französische „Kulturbringer“ am Rhein		80–81
Die Absage an den Westen	Herbert Krüger	81–84
Wir lesen		I–VI

Heft 6 (Nov./Dez. 1933)		
Das Erste Jahr im Neuen Reich		1–2
Deutsche Christen?	Freystein Bube	3–6
Zehn Grundsätze einer ganzheitlichen Wissenschaftslehre	Ernst Krieck	6–9
Liberalistisches und nationalsozialistisches Rechtsdenken	Gustav Adolf Walz	9–16
Die Kulturstände	Rolf Haarkens	17–21
Die nationale Bedingtheit der Sozialordnung	Bruno Rauecker	22–33
Der Wirtschaftsgedanke des Dritten Reiches nach literarhistorischen und psychologischen Gesichtspunkten	Hans von Dietel	34–37
Der Aufbau des Ständestaates	Robert Fritz	37–54
Der Ernst unserer bevölkerungspolitischen Lage	Paul Flaskämper	54–60
Die Frau innerhalb der modernen Zivilisation	Karl Beyer	60–68
Hochschulstädte und Großstadthochschulen	Friedrich Klausning	68–73
Kleine Beiträge		74–80
Eine nötige Feststellung		74
Emil Ludwig II.?	K.S.	74–75
Gestreichelte Jugend	Dr. Winfrid	75
Gegen Tarnung und Verfälschung		76–77
Verschobenes Kräftespiel	R. Schön	77–79
Von der „Deutschen Staatsidee“ zum „Preußischen Sozialismus“	A.H.	80
1934 2. Jahrgang		
Heft 1 (Jan./Feb. 1934)		
Deutscher Wehrwille	Von Wolff	1–4
Der Führergedanke in der Außenpolitik	Herbert Krüger	4–7

Deutsche Kulturarbeit im Saarland	Hans-Siegfried Weber	8–14
Sudetendeutsche Entscheidung	D.E.	15–20
Arbeitsdienst und Nationalpolitische Erziehung	Will Decker	20–24
Die Sendung der deutschen Universität in der Gegenwart	Heinrich Bornkamm	25–35
Programm einer Literatursoziologie	Karl Viëtor	35–44
Dichtung und Volkstum	Hanns Arens	44–49
Erbe und Aufgabe des neuen Deutschunterrichts	Dietrich Bruns	49–56
Kleine Beiträge		57–72
Sprachverquerung	R. Murtfeld	57–59
Liberaler Naturschutzpark	E.K.	60
Hirtenbrief in Österreich	S.	61–62
Einige Bemerkungen zur Hochschulreform	W.M.	62–65
Literaturfabriken	K.S.	65–66
Ordnung der nationalen Arbeit	B.R.	66–69
Völkische Wehrerziehung	Walther Kaiser	69–70
Numerus clausus und Auslese	G.S.	71
Bruderkampf in Deutsch-Österreich		71
Wir lesen		72
Formenwandel von Frauenwesen und Frauenbildung		72
Heft 2 (März 1934)		
Zur Wissenschaftslehre des Mathematik und der exakten Wissenschaften	Ernst Krieck	73–80
Ärztliche Aufgaben	Viktor von Weizsäcker	80–90
Neue Wege für den Kampf ums Recht	Robert Fritz	91–99
Der Versuch einer Auseinandersetzung mit dem Geist des Westens	Andreas Hohlfeld	100–110
Die Kolonialfrage im Lichte völkischer Weltanschauung	Rudolf Benze	111–117
Untergang oder Rettung des Theaters?	Hans Venatier	117–122

Die Verbindung von Völkern und Räumen als Aufgabe der Außenpolitik	Herbert Krüger	122–128
Kleine Beiträge		128–136
Vom Deutsch des Deutschen Sprachvereins	E.K.	128–129
„Wenn Israel nicht mehr König ist“	Walter Frank	129–131
Kirchliche Geschichtsklitterung	Ernst Petersen	131–133
Österreichischer Kirchenstaat?		133
Wider die Baalspriester	E.K.	134–135
Alfred Rosenberg und der Index	G.S.	135
Schulung oder Verschulung?	K.S.	136
Heft 3 (April/Mai 1934)		
Die Idee des Dritten Reiches in der Geistesgeschichte	Ernst Krieck	137–141
Wirtschaft als Macht	Manfred Wohlgemuth	141–147
Das Werden der neuen Verfassung	Friedrich Poetzsch.Heffter	147–152
Politische Wissenschaft	Wilhelm Utermann	152–154
Die Erziehungsmächte Schule, Hitlerjugend und Elternhaus	Georg Usadel	155–158
Zur Frage der künftigen deutschen Volksschullehrerbildung	Ernst Krieck	159–168
Vom Geist der großen Pause	Dr. J. Haupt	168–175
Deutsche und Polen im europäischen Ostraum	H.G. Weber	175–182
Kleine Beiträge		182–200
Das Gesicht der Presse	E.K.	182–183
Existenzkrise der Wissenschaft	E.K.	183–184
Rasse, Seele, Gott		184–185
Deutschlands ungeborene Kinder	Charlotte Heinrichs	185–187
Epistel an meine Freude, die Miesmacher		187–190
Nationalsozialistische Gesinnung als Examensfrage		190–191
Das erzbischöfliche Generalvikariat in Köln treibt Sabotage		191–192
„Unser Problem ist der Osten“	A.H.	192–193

Die Tagung der deutschen Soziologen in Jena und die Aufgabe der Wissenschaft im neuen Staate	Justus Beyer	193–197
Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung	E.K.	197–199
Tradition		199
Der Kampf um Jöde	E.K.	200
Heft 4 (Juni 1934)		
Außerparlamentarische Faktoren in Frankreich	Albert Reinhart	201–204
Rasse und Krieg	Rudolf Benze	204–206
Die soziale Frage im Saargebiet	Bruno Rauecker	206–213
Der Träger kulturpolitischer Arbeit im Ausland	Wilhelm H. Claßen	214–220
Die gegenwärtige Problemlage der Wissenschaft	Ernst Krieck	220–226
Das griechisch-römische Altertum im Rahmen der nationalsozialistischen Erziehung	W. Aly	226–235
Der Minderheitenstandpunkt und seine Überwindung	Herbert Krüger	236–245
Kleine Beiträge		245–263
Front Junge Wissenschaft!	E.K.	245–246
Führung	E.K.	246–247
Germanischer Mythos und Heideggersche Philosophie	E.K.	247–249
„Politische Universität“ – ist das alles?	A.H.	249–250
Ein Beispiel	E.K.	250–252
Die Konjunktur der Unberufenen in der Medizin	Heinrich Lampert	252–254
Der Judengott	E.K.	254–255
Sie sind nicht bibelfest, Herr Kardinal!	Hagen	256
Römische Offensive?	E.K.	256–257
Zusammenschluß der Jugendbünde. – Ein Brief aus Riga	C.	257
Die Verfassungskomödie in Österreich	Hewill	257–261
Zweierlei Maß für litauische und deutsche Volkstumsarbeit	C.	261–262
Der Nationalsozialismus setzt sich in Siebenbürgen durch	C.	262–263

Das Auslandsdeutschtum im Roman	E.K.	263
Anzeige: Glaube und Volk in der Entscheidung		264
Heft 5 (Juli/Aug. 1934)		
Nationalsozialistische Lehrerbildung	Wilhelm Stuckart	265–268
Jugend und Alter	Karl Beyer	268–279
Der Tod zwischen zwei Welten	Werner Roß	279–282
Die Staatsrechtliche Lage	Reinhard Höhn	283–287
Das rassisch-völkisch-politische Geschichtsbild	Ernst Kriek	287–298
Hauptaufgaben der deutschen Universität der Gegenwart	Erich Jaensch	298–301
Paideia	J. Schmidt	301–306
Kleine Beiträge		306–328
Zum Aufbau des Ständestaates. Blick auf Italien	B.R.	306–311
Nationalsozialistische Philosophie?	E.K.	311–312
Neuordnung der sozialen Fürsorge	B.R.	313–316
Gegen die Sprachbastler	E.K.	316–317
Schweizer Überheblichkeiten	E.K.	317–319
„Kameradschaft!“	Hans Reischauer	319–321
Junge Wissenschaft	E.K.	321–323
Zur Ideengeschichte des Dritten Reiches	E.K.	323–324
J.G. Hamann und die deutsche Gegenwart	K.W.R.	324–325
Der politische Katholizismus als Verderber am deutschen Volk und Reich		326–328
Heft 6 (Sept. 1934)		
Ohne Titel; Vorwort	Redaktion	329
Kunst und Museum	Alois Schardt	328–345
Die Kunstaussstellung als Gegenwartsaufgabe	Otto-Andreas Schreiber	346–355
Über die Wiedervereinigung der Baukunst mit den freien Künsten	Hanns Schwippert	355–360

Die christliche Kunst der Deutschen	Martin Kautzsch	360–368
Der Film sucht seine Form	Werner Roß	368–371
Deutscher Schicksalsweg	Ernst Krieck	371–376
Kleine Beiträge: Unsere Schuld	E.K.	376
Abbildungen zur Ausgabe		I–XVI
Heft 7 (Okt./Nov. 1934)		
Der politische und der unpolitische Deutsche	Ernst Krieck	377–381
Bolschewismus und Preußentum	Karl Beyer	381–391
Junge Wissenschaft. Umriss der neuen Hochschule	Fritz Bran	391–400
Deutsche Arbeitskunde	Bruno Rauecker	400–407
Eindrücke von den letzten Kongressen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, als Beispiel für die Wandlung in einem wissenschaftlichen Fache	Erich Jaensch	407–416
Jeremias Gotthelf	Hermann Rösch	417–428
Kleine Beiträge		428–440
Unbewußte Reaktion	Hn.	428–430
Politische Geschichtsschreibung	E.K.	430–431
Volkstum im Kampf	E. Øhrgaard	431–433
Die unsichtbare Instanz	Hn.	433–434
Landschaft und Volksgemeinschaft	Hans Rolf Sprengel	434–437
Leitsätze für die Musikaarbeit in der Hitlerjugend	Gerhard Schwarz	437–438
Volk als Ganzheit	E.K.	438–439
Geschichtsdarstellung der Gegenwart	W.F.	440
Der Bauer als Staatsfunktionär	Höhn	440
Heft 8 (Dez. 1934)		
Eine deutsche Betriebslehre und ihre Verwirklichung	Carl Arnhold	441–451
Über das Tragische	Kurt Gerlach-Bernau	451–455
Nietzsche und die politische Wissenschaft	Hans-Joachim Falkenberg	455–460

Die Dozentenakademie, ihre Aufgabe und Gestaltung	Werner Rudolph	460–463
Wissenschaftslage und Grundtugenden des Hochschullehrers im Nationalsozialistischen Staat	Wilhelm Spengler	463–468
Das Schicksal der Höheren Schule	Horst Grüneberg	468–478
Mädchenerziehung im Landjahr	Gertrud Ochsenkopf	479–483
Kleine Beiträge		483–504
Heroische Skepsis	Günther Mann	483–487
Katholische Jugend „unter sich“	Hagen	487–488
Seldwyla	E.K.	489–490
Das deutsche Kolonialjahr 1934	Richard Busch-Zantner	490–493
Tu felix Austria		493
Die deutsche Sendung Österreichs	Alf	493–494
Katholische Aktion oder Nationalsozialismus	G.S.	495–496
Vom politischen Charakter	J.B.	496–500
Rechtsschutz persönlicher Ehre	E.K.	500–502
„Götzendämmerung“ im Film	Hagen	502–504
1935 3. Jahrgang		
Heft 1 (Jan./Feb. 1935)		
Die neue Universität	Ernst Kriek	1–5
Kopernikus und das zwanzigste Jahrhundert	Ernst Barthel	6–17
Glaube und Recht	August Ernst Lüpkers	17–21
Staatsbürgertum oder Volksgenossenschaft?	Andreas Hohlfeld	21–29
Die Aufgabe der musischen Nationalerziehung	Kurt Gerlach-Bernau	29–35
Ziel und Weg deutscher Kulturpolitik in Südosteuropa	Klaus Schickert	35–43
Der Kirchenaustritt	Freystein Bube	44–47

Kleine Beiträge		47–64
Revolte der liberalen Reaktion	E.K.	47–50
„Musik und Politik“		50–51
Seelsorge		51–52
Germanische Lebensordnung und Weltanschauung	E.K.	52–53
Stil und Haltung nationalsozialistischer Gemeinschaftsabende	W.U.	53–55
Student und Außenpolitik	Ernst Moritz	55–58
Was zu beweisen war!	E.K.	58–59
Ein Österreicher spricht über Österreich		59–64
Front der Reaktion?	E.K.	64
Heft 2 (März 1935)		
Foto von Alfred Rosenberg	Foto: Presse-Illustrationen Hoffmann, Berlin	Zusatzseite
Ohne	Alfred Rosenberg	65
Leerseite		66
„Jugend soll von Jugend geführt werden“	Gustav Stöcker	67–68
Freiheit der Wissenschaft	Alfred Rosenberg	69–80
Student der Bewegung	Albert Derichsweiler	80–84
Aus der Geschichte des N.S.D. Studentenbundes	Hans Hildebrandt	84–90
Vom neuen Kämpfertum des Studenten	Walter Groß	91–93
Die politische Erziehungsarbeit in den Schulungslagern des N.S.D. Studentenbundes	Gerhard Mähner	93–99
Die kulturpolitischen Aufgaben des N.S.D. Studentenbundes	Hannes Kremer	99–103
Auslese	Erhard Kiehl	103–107
Das Fachschulstudententum	Hermann Moritz	108–112
Die Entwicklung des Frauenstudiums und seine Aufgabe im heutigen Staat	Ruth Gaensecke	112–116
Wehrhaft Volk im werden	Heinrich von Füchtbauer	116–120
Ostsemester und Hochschulerneuerung	Hermann Uhtenwoldt	121–128

Student im Osten	Ernst Horn	128–130
Das Reichsstudentenwerk	Hanns Streit	130–136
Heft 3 (April/Mai 1935)		
Ostdeutschland und die Volkslehre	Hans Beyer	137–148
Aufgaben und Probleme der Saarrückgliederung	Bruno Rauecker	148–160
Der japanische Kapitalismus	Karl Casper	161–168
Der Kopernikanismus	Ernst Krieck	168–172
Zur Reform des wirtschaftswissenschaftlichen Studiums	Arthur Nitsch	173–182
Kleine Beiträge		182–200
Die Ahnen des Nationalsozialismus	E.K.	182–184
Ist der Nationalsozialismus „universalistisch“?	E.K.	184–186
Der rationale Absolutismus	E.K.	186–188
Die Lebensform des Marxismus	Karl Beyer	188–192
Um die Neugestaltung der staatlichen Dogmatik	Pfenning	192–193
Theologie?	E.K.	193–195
Nein! So geht es nicht! Ein Beitrag zur Ausbildung der Referendare	Lotar Kühne	196–198
Ein Verteilungsplan: der Anteil der Forschung		198–200
Heft 4 (Juni 1935)		
Freikorps	Hans Freiherr von Harsdorf	201–210
Die „österreichische Idee“ der lateinischen Schwestern	Hans Mannhart	210–223
Volksabstimmung, der Alptraum der österreichischen Regierung		223–231
Das Wandbild als Kunstform der Gemeinschaft	Werner Hager	231–239
Der Lehrberuf	Ernst Krieck	240–244
Kleine Beiträge		245–260
Noch eine Rassentheorie		245–246
Werde, der du bist, dazu du berufen bist!	E.K.	246–248

Volksgemeinschaft als Begriff des deutschen Staatsrechts	Fritz Hartmann	248–250
Von der Schule	E.K.	250–252
Die Philosophie in der Prüfungsordnung für das höhere Lehramt	E.K.	252–253
Nationalrussischer Bolschewismus?	Fritz Hartmann	253–255
Katholische Geschichtsforschung	G. Schr.	255–257
Reservatio mentalis		257
Gestaltwerdung der Stadt	Günther Mann	258–260
Heft 5 (Juli/Aug. 1935)		
Zur auswärtigen Kulturpolitik	Wilhelm Classen	261–269
Zwischenstaatlicher pädagogischer Austausch und nationale Begabtenförderung	Gerhard Gräfe	270–273
Arbeitsdienst als umfassende Erziehungsmacht	Alfred Krüger	274–281
Neue Formen der sozialen Gemeinschaft	Bruno Rauecker	282–289
Die Staatslehre Ernst Kriecks	Justus Beyer	290–296
Das Lied der Zeit	Heinrich Werlé	296–303
Kleine Beiträge		303–324
Zwei Bücher zur österreichischen Frage	Hans Schernhammer	303–305
Prinz Eugen	Heinrich von Füchtbauer	305–307
Die Verwandten des Nationalsozialismus	F.R. Mattis	307–308
Erziehungsfragen unserer Nachbarn	A.H.	308–311
Volkslied und Volkstum Deutsch-Lothringens	Siegfried Hardung	311–312
Geojurisprudenz	Fritz Hartmann	313
„Militärmacht Sowjetunion“	A.H.	313–314
Was ist Reaktion?	E.K.	314–315
Römische Kultur	E.K.	315–316
Jesuitischer Relativismus	E.K.	316–319
Heiden?	E.K.	319–320

Walter Goetz und die Historischen Kommissionen	Günther Franz (Heidelberg)	320–322
Schöpferisches Epigonentum	E.K.	322–324
Noch eine Rassentheorie	E.K.	324
Heft 6 (Sept. 1935)		
Ein neues Europa?	Ernst Krieck	325–331
Der Reichsgedanke in der deutschen Bauernbewegung	Günther Franz	332–342
Zentrale Lenkung der Arbeitskraft	Philipp Beisiegel	343–350
Die ungelöste Korporationsfrage	Fritz Streicher	350–358
Die religiöse Lage der deutschen Jugend	Martin Hieronimi	358–362
Der politische Katholizismus	Ernst Krieck	363–366
Kleine Beiträge		366–388
Konrad Henlein. Ein Führer zur Volksgemeinschaft	Gerhard Knorr	366–370
Der Zweck heiligt die Lüge	E.K.	371–372
C.V.	E.K.	372
Freiheit und Bildung in der Kunst	V.C. Habicht	373–374
Meldung und Befehl	Walter Fischer	374–378
Die Reaktion im „Deutschen Philologenverband“ geht weiter!	E.K.	378–382
Zurück. Marsch, marsch, ins Mittelalter!	Gerhard Schröder	382
„Transpolitik“ in der Rechtserneuerung?	Roger Diener	382–384
Die Geschichte der allgemeinen Wehrpflicht – eine Warnung!	Ernst Moritz	384–388
Heft 7 (Okt./Nov. 1935)		
Der Führer	Ernst Krieck	389–395
Intellektuelle in Japan	Wilhelm Classen	395–402
Bevölkerungsentwicklung im neuen Deutschland	Friedrich Burgdörfer	402–408
Zur medizinischen Ausbildung	Johann Daniel Achelis	409–421
Die wissenschaftlichen Bibliotheken in Gegenwart und Zukunft	Heinrich Schreiber	422–426

Von der Zukunft des humanistischen Gymnasiums	Wolfgang Aly	427–433
Kleine Beiträge		433–452
Fälschung der deutschen Geschichte?	Günther Franz	433–435
Nochmals: Geschichtsfälschung	E.K.	435–436
Erinnerung	E.K.	436–437
Der Jude als Erzieher	E.K.	437–439
Diplomaten und Korpsstudenten	E.K.	440–441
Nürnberg und die deutsche Sozialpolitik	B.R.	441–444
Die Verwandten des Nationalsozialismus	F.R. Mattis	444–445
Irrwege der Theorie	E.K.	445–446
Halb und halb!	E.K.	446–448
Welcher von beiden ist Reaktionär?	E.K.	448–449
Politik und Drama	E. Kau	449
Epigonentum und sein Erbe	E.K.	450–452
Wandlungen unseres Kampfes	W.R.	452
Heft 8 (Dez. 1935)		
Erziehung zur Gemeinschaft im deutschen Thingspiel	Konrad Krug	453–464
Die Autonomie der Pädagogik und der Primat der Politik	Karl Beyer	465–472
Die Staatspolitische Aufgabe der Berufsaufklärung und die Arbeitswissenschaften	Reinhold von Renteln	473–478
Vom Aufstieg der deutschen Sozialversicherung	Hans Engel	479–483
Der Kommunismus im Balkan	Karl Klinghardt	483–498
Kleine Beiträge		498–516
Ewige Bürger	E.K.	498–500
Die Verwandten des Nationalsozialismus	F.R. Mattis	500–502
Sozialpolitische Chronik	B.R.	502–505
Der Papst kann auch anders!	E.K.	505–508

„Die religiöse Lage der deutschen Jugend“ und das „Katholische Kirchenplatt Berlin“ (Eine Antwort)	Martin Hieronimi	508–512
Objektive Wissenschaft	E.K.	512–513
Volk, Geschichte, Kultur	E.K.	513–516
Aus Österreich	Austro-Germanicus	516
Sonderheft		
Sozialordnung im Werden		
Werdende Sozialordnung	Ludwig Münz	1–7
Neue Formen der sozialen Gemeinschaft	Bruno Rauecker	8–16
Vom Aufstieg der deutschen Sozialversicherung	Hans Engel	16–20
Zentrale Lenkung der Arbeitskraft	Philipp Beisiegel	20–29
Das deutsche Siedlungswerk	Joh. Wilhelm Ludovici	29–38
Bevölkerungsentwicklung im neuen Deutschland	Friedrich Burgdörfer	38–47
Die Deutsche Arbeitsfront – Wegbereiterin der neuen Sozialordnung	Hellmut Sulitze	48–55
1936 4. Jahrgang		
Heft 1 (Jan. 1936)		
An unsere Leser!	Schriftleitung und Verlag	?
Drei Jahre deutscher Geschichte	Ernst Krieck	1–4
Der nordische Gedanke als geschichtliche Wirklichkeit	Kurt Reiche	4–14
Neue Wissenschaft	Robert Winkler	14–23
Zur Kritik am Dissertationssystem der deutschen Hochschulen	Fritz Hellwig	23–30
Setzen die Studenten einen neuen Lebensstil durch?	Klaus Schickert	30–36
Das deutsche Siedlungswerk	Joh. Wilhelm Ludovici	36–45
Kleine Beiträge		46–56

Das Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands	E.K.	46
Wieder Polenbewegung in Oberschlesien	Preuß	46–51
Durchstoß aus der Fiktion zur Wirklichkeit	E.K.	51–53
Geistiges Seiltanzen	E.K.	53–54
Thomas Morus, der katholische Heilige	V.M.	54–56
Heft 2 (Feb. 1936)		
Revolution, Staatslehre und Rechtsdogmatik	Andreas Pfenning	57–67
Der Richter	Helmut Seydel	68–74
Die jüngste Geschichte und das Volk	Erwin Hölzle	74–80
Werdende Sozialordnung	Ludwig Münz	81–87
Wohin treibt Amerika?	Karl Casper	88–94
Kleine Beiträge		95–112
Staat und Kirche	E.K.	95–97
Bekenntnis und Glauben	E.K.	97
Die österreichische Reichsidee	Manteuffel	98–101
Um die deutsche Erneuerung in Polen	H.-r. (sic!)	101–104
Erlesenes aus einer Ethik des politischen Volkes		105
Richtlinien für die Anlegung von Ortsgeschichtsbüchern	Schriftleitung	105–108
Rasse und Meisterschaft	E. Kau.	108–110
Der Nachwuchs der Hochschullehrer	E.K.	111–112
Heft 3 (März 1936)		
Das Problem der Thingstätte	Hubert Schrade	113–125
Arzt und Weltanschauung	Ernst Kriek	125–134
Politische Auslandskunde	Wilhelm Classen	134–139
Zur auswärtigen Kulturpolitik	Hans Eckardt	139–146
Die Deutsche Arbeitsfront – Wegbereiterin der neuen Sozialordnung	Hellmut Sulitze	147–154

Kleine Beiträge		154–164
Germanenkunde und Kirche	P. Stemmermann	154–157
Eine Prophezeiung Rankes	E.K.	157–158
Die Kirche kann auch anders: Drittes Beispiel: Die Judenfrage	G. Franz	158–160
Kunst-Kapitalismus		160–161
Ein merkwürdiges Buch über Polen	H-r. (sic!)	161–162
Unfehlbare Päpste untereinander	E.K.	162–164
Heft 4 (April 1936)		
Vom Wesen der Revolutionen	Karl Richard Ganzer	165–175
Das Reich als Rechtsbegriff und die deutsche Staatslehre	Heinrich Muth	175–182
Österreichs deutsche Sendung und seine Entwicklung als Donaumacht	Johannes F. Gellert	183–195
Die erzieherisch-politische Position der Sprachwissenschaft	Kurt Stegmann von Pritzwald	196–208
Über die Fortführung der Bauten auf dem Reichsparteitag-Gelände	Hubert Schrade	208–212
Kleine Beiträge		212–220
Der neue vorderasiatische Block	Karl Klinghardt	212–214
Sanktionen – so oder so!	H.	214–215
Sozialpolitische Chronik	Br. Rauecker	215–218
Ein Vermächtnis Leibnizens	E.K.	218–220
Heft 5 (Mai 1936)		
Das Problem Europa	Ernst Kriek	221–224
Völkerbund und Kulturpolitik	Wilhelm Classen	225–228
Bauer und Krieg	Konrad Hecker	229–238
Werdendes Arbeitsrecht	Wolfgang Siebert	238–247
Die Musik im Dritten Reich	Walter Egermann	247–252
Kulturarbeit im Grenzland		252–266

Kleine Beiträge		266–276
Gesellschaft Philosophia oder die neuen Weisen von Zion!	St.	266–267
Silberhäschen	E.K.	267–269
Weltanschauung und Charakter	Ottokar Beyer	269–270
Mangelnde Rechtssicherheit?	Helmut Seydel	270–272
Landjugend in Gefahr	R. Schwinger	272–274
Die Elternbücherei	F. Eggerding	275–276
Heft 6 (Juni 1936)		
Der Schicksalsweg der Schweiz	Ernst Kriek	277–280
Tradition und Revolution in der deutschen Erziehung	Hans J. Beyer	280–289
Die Idee einer deutschen Bildungsverfassung im 18. Jahrhundert	Ernst Kriek	289–295
Die rassischen Kräfte im staatlichen und politischen Werdegang des Russentums	Joseph Geiger	296–306
Die geistige Wandlung in Vorderasien	Karl Klinghardt	306–315
Kleine Beiträge		316–332
Die ewig Vorgestrigen	E.K.	316–318
Volkskunde als „gläubige“ Wissenschaft	Siegfried Hardung	318–320
Der erste österreichische Mensch	G. Franz	320–322
Eine seltsame Literaturgeschichte	Gerhart Streitberg	322–325
Zur Stellung der Kulturattachés	Hans Eckardt	325–328
Ostseeraum ohne Deutschland?	-o--o- (sic!)	328–330
Eroberung der Kunst	Willi Kunz	330–332
Heft 7 (Juli 1936)		
Vorwort	Ernst Kreuzer	333
Geleitworte	Dr. Otto Wacker; Prof. Dr. Wilhelm Groh	334–336
Heidelberg. Lebensweg einer deutschen Universität	Hans Huber	336–338

Das Schicksal der Heidelberger Bibliothek	Hans Huber	339–346
Johann Peter Frank, ein Arzt und Politiker aus der Pfalz	Hans Körbel	346–354
Hegel in Heidelberg (1816–1818)	Ernst Krieck	354–357
Hermann von Helmholtz	Johann Daniel Achelis	357–361
Erwin Rohde	Hubert Schrade	362–366
Max Wolf	Heinrich Vogt	366–370
Volk, Staat, Reich	Reinhard Höhn	370–375
Volk und Rasse	Carl Schneider	375–378
Der Wandel der Wissenschaftsidee und des Wissenschafts- systems im Bereich der nationalsozialistischen Weltanschau- ung	Ernst Krieck	378–381
Gedanken zu deutscher Naturwissenschaft	Philipp Lenard	381–383
Der Eid des Arztes	Johannes Stein	383–384
Volk und Wirtschaft	Albert Prinzing	384–390
Reichleitungskampf der Studenten im Reichsberufswett- kampf der deutschen Jugend	Fritz Kubach	390–396
Die neue Hochschulerziehung	Richard Oechsle	397–400
Die Jungärzte-Kameradschaft	Otto Bickenbach	401–403
Heidelberg und das Ausland	Hans Hermann Adler	404–406
Kleine Beiträge		407–416
Die neue Geschichte der Heidelberger Universität	G. Franz	407–408
Weltanschauung und Wissenschaft		408–416
Ernst Krieck's „Völkisch-politische Anthropologie“	Wilhelm Classen	408–410
Andreas Pfenning, Staatswissenschaft und Revolution	Albert Prinzing	410–412
Hubert Schrade, Schicksal und Notwendigkeit der Kunst	Gerhart Streitberg	412–414
Philipp Lenard: Deutsche Physik	Fritz Kubach	414–416
Heft 8 (Aug. 1936)		
Die außenpolitischen Wirkungen des deutschen Volksbegriffs	Walther Kieser	417–422
Deutscher, werde hart!	Gerhard Hagenemeyer	422–427

Vorschau auf die Oxforder Weltkirchenkonferenz	Gerhard May	427–434
Österreichs deutsche Sendung und die Donauraumpolitik der Nachkriegszeit	Johannes F. Gellert	434–446
Deutscher Geist in der auswärtigen und internationalen Sozialpolitik	Bruno Rauecker	447–458
Kleine Beiträge		459–468
Ein Täuschungsversuch?	E.K.	459–461
„Robavius“	Walter Artelt	461–463
Geschichtsklitterung	E.K.	463
Die Türkischen Meerengen	Karl Klinghardt	464–466
Neuer Angriff der Letten auf die deutsche Kultur ihres Landes	-z- (sic!)	466
Stimmen aus der Wüste des politischen Katholizismus	Martin Hieronimi	467–468
Heft 9 (Sept. 1936)		
Heidelberg (Erlebnis und Ergebnis)	Hans Huber	469–472
Arztum und Volk	Johannes Stein	473–476
Das Menschenbild der letzten Jahrhunderte	Ernst Krieck	476–479
Hochschule für Lehrerbildung und Reichsgesinnung	Andreas Hohlfeld	479–485
Außenpolitische Erziehung	Wilhelm Classen	485–491
Kulturpolitik in Südwestafrika	Hans Osse	492–496
Zugang zum Studium und Vorstudienausbildung	Richard Oechsle	497–499
Zum Ideologie-Problem	Andreas Pfenning	500–511
Zur Lage der Volksmusik im Rundfunk	Heinrich Werlé	511–516
Kleine Beiträge		516–520
Legenden im Zeitalter der Wissenschaft	E.K.	516–517
Palästina in der großen Politik	K. Klinghardt	518–520
Die Vorstudienausbildung	R. Oechsle	520

Heft 10 (Okt. 1936)		
Der Wandel in der Erziehung	Wolfgang Roehder	521–530
Die Jugend in der Sozialentwicklung	Albert Müller	530–539
Von der Siedlungs- zur Bevölkerungsgeschichte	Fritz Hellwig	539–548
Koloniale Chronik und Kritik	Ernst Gerhard Jacob	548–555
Kleine Beiträge		556–572
Das Ausland und die deutsche Kolonialfrage	Hohmann	556–560
Nürnberg und die deutsche Sozialpolitik	Bruno Rauecker	560–563
Eine akademische Eigentumskontroverse	A. Pfenning	563–565
Gott, freie Initiative und Privateigentum	A. Pfenning	566–568
Ein geistiges Kraftzentrum der politischen Minderheit in Deutschland	Preuß	568–570
Die Ausbootung Titulescu's	K. Klinghardt	571–572
Berichtigung	Schriftleitung	572
Heft 11 (Nov. 1936)		
Technik und Politik	Ernst Kriek	573–578
Die Krise der Geistwertung und die deutsche Jugend	Martin Hieronimi	578–587
Drama und Spiel	Franz Geitz	587–596
Clausewitz: Die Lehre von Jena	Konrad Hecker	596–605
Das deutsche Volk als Kolonialvolk und seine koloniale Forderung	Johannes F. Gellert	605–614
Kleine Beiträge		614–626
Die Wandlungen des deutsch-dänischen Nationalitätenkampfes durch den Nationalsozialismus	Dr. H.G.	614–618
Otto von Gierkes Staatslehre und unsere Zeit	Pfenning	618–620
Zwei Bücher über die Familie	K. V. Müller	620–621
Neue Wege des Theaterbesuchs	Fr. W. Donat	621–624
Von der Tagung des Deutschtums aus aller Welt	W. Hodermann	624–626

Heft 12 (Dez. 1936)		
Kulturpolitik als Erneuerung der Lebensgestaltung	Ernst Kaußmann	627–637
Auslandskunde und Zeitschrift	Hans Osse	637–645
Herkunft und Verbreitung der „Theatergermanen“	Paul Hans Stemmermann	646–649
Rassische Geschichtsbetrachtung und Politik der Gegenwart	Andreas Hohlfeld	650–656
Faschismus und katholische Kirche	Eugen Dollmann	656–672
Kleine Beiträge		672–684
Österreich in der deutschen Geschichte	G. Franz	672–674
Zur Kolonialforderung	G. Streitberg	674–675
Das deutsche Schulwesen in Ostoberschlesien während der letzten 15 Jahre	P-s (sic!)	675–678
Ist das Auslandskunde?	H. Beyer	678–681
Land zwischen zwei Völkern	Fritz Hellwig	682–684
1937 5. Jahrgang		
Heft 1 (Jan. 1937)		
An unseren Freundes- und Leserkreis	Ernst Krieck	1–2
Lage und Aufgabe im Gebiet „Hochschule und Wissenschaft“	Ernst Krieck	3–11
Der Einbruch des Katholizismus in die Wissenschaft	Walter von Kiełpinski	12–28
Die schöpferische Freiheit in der Kunst	Dr. Wilhelm Spengler	28–38
Germanische Reichsbildungen	Dr. Waldemar Beyer	38–48
Blick nach draußen		49–51
Deutsch-finnische Kulturbeziehungen	Dr. Ludwig Skroka	49–51
Gedanken zur Zeit		52–56
Geschenke französischer Wissenschaft	W.K.	52–54

Unter den Linden: Eine zeigemäÙe Frage an die Akademien	E.K.	54–55
Methode und Taktik der kulturpolitischen Reaktion	E.K.	55–56
Heft 2 (Feb. 1937)		
Führertum und Hochschulreform	Ernst Krieck	57–63
Das unwandelbare Dogma	Friedrich Murawski	64–76
Deutsche Wissenschaft und Sowjetunion	Walter von Kiełpinski	77–86
Talleyrand – Wegbereiter der entente cordiale?	Andreas Hohlfeld	86–98
Berichte zu Wissenschaft		99–103
Wissenschaft und Vierjahrsplan		99
Studentischer Einsatz im Vierjahresplan		99–100
Zu wenig Jugend		100–101
Koloniale Forschung tut not!		101–102
Studium und Beruf		102
Zur Frühehe der Dozenten		102–103
Die Studentenschaft in der Volkskundearbeit		103
Blick nach draußen		104–109
Das italienische Rassegesetz	K.H.	104–106
„König Mindaugas-Universität“ in Memel	Agb.	106–107
Juden, Freimaurer, „De Maasbode“ und Palästina	H.R.	107–109
Deutsch-japanische Beziehungen	H.H.	109
Gedanken zur Zeit		110–112
Kreuz und Feder	H.H.	110–112
Heft 3 (März 1937)		
Das Ausland und die nationalsozialistische Wissenschaft	Wilhelm Classen	113–121
Agonie: Schlußwort zu Thomas Mann	Ernst Krieck	121–125
Die Grundlagen des soldatischen Führertums im Frieden und im Kriege	Friedrich Altrichter	125–133

Deutsches Blut und deutsche Arbeit in Spanien	Herbert Reinhold Koch	133–140
Koloniale Chronik und Kritik	Ernst Gerhard Jacob	140–150
Berichte zu Wissenschaft		151–154
Nachruf für den Nobelpreis		151
Akademische Berufslenkung		151–153
Der Weg zur studentischen Verfassung		153–154
Blick nach draußen		155–163
Der Schulstreit in Elsaß-Lothringen	H.H.	155–157
Neulettische Geschichtsforschung	Agb.	157–159
Zur Judenfrage in Italien	K.H.	159–161
Alexandrette: Ein Präzedenzfall	K.K.	161–163
Studentischer Vorstoß in der Sozialarbeit		163
Gedanken zur Zeit		164–168
Ernst Haeckel als Vorläufer des Nationalsozialismus	E.K.	164–166
Zur Grabrede eines liberalen Politikers	H.K.	166–168
Ist der Parlamentarismus christlich?	v.K.	168
Nachwuchslager des Dozentenbundes		168
Heft 4 (April 1937)		
Wege sowjetrussischer Hochschulpolitik	Wilhelm Moratz	169–175
Der studentische Reichsberufswettkampf	Rolf Engel	176–181
Die Ganzheit von Welt und Leben	Walter von Kiełpinski	181–185
Einheit des Mittelalters?	Friedrich Murawski	186–196
Volk als biologische Ganzheit	Adolf Helbok	196–207
Berichte zu Wissenschaft		208–212
Hochschultagung in Berlin		208–209
Der deutsche Nationalpreis		209
Die Stammhochschule		209–210

Wissenschaftliche Arbeitslager der Reichsstudentenführung		210
Deutsche Hochschule in Gefahr!		210–212
Der studentische Ausgleichsdienst		212
Dozenten im RDB		212
Blick nach draußen		213–219
Zwischen Spree und Donau	H.K.	213–214
Ein Beispiel englischer Wissenschaft und ihrer berühmten Objektivität	E.K.	215–216
Internationaler Historikertag in Riga	Agb.	216–217
Rotes Netz über Amerika?	R.M.	217–219
Stimmen des Elsaß	H.H.	219
Gedanken zur Zeit		220–224
Dogmatische Physik	Fr.M.	220–222
Französischer Anspruch auf Nietzsche	H.H.	222–223
Ausländischer Ruf nach deutscher Bühnenkunst	H.H.	223
Tschechische „Kulturarbeit“ im Hultschiner Ländchen	H.H.	224
Heft 5 (Mai 1937)		
Die Wissenschaft in der Lehrerbildung	Ernst Krieck	225–231
Die Frau im germanischen und im christlichen Weltbild	Wilhelm Spengler	232–265
Die Tradition deutschen Soldatentums	Walther Kayser	266–270
Berichte zur Wissenschaft		271–273
Völkerverbindende Wissenschaft		271
Fremdsprachler in Diplomatie und Wissenschaft		271–272
Berufsaussichten der Rechtsstudenten		272
Das Ergebnis des studentischen Berufswettkampfes		272–273
Blick nach draußen		274–276
Die Katholische Aktion in den Vereinigten Staaten von Amerika	K.H.	274–276

Gedanken zur Zeit		277–278
Vom Klostermann im Sturm der Zeiten – kleine Offenherzigkeiten	v.K.	277
Vatikanische Schriftumspolitik – Ein Beispiel!	v.K.	277–278
Die Universität der christlichen Ständestaates		278
Heft 6 (Juni 1937)		
Die Krise des Katholizismus im mittleren Donauraum	Martin Hieronimi	279–296
Lage und Aufgabe der deutschen Rechtswissenschaft	Paul Ritterbusch	296–299
Aufbau studentischer Sozialarbeit	Heinz Franz	300–305
Ostpreußen – polnisch gesehen	Bruno Münch	305–311
Die Außenseiter des 19. Jahrhunderts und unsere Zeit	Heinrich Muth	311–319
Berichte zur Wissenschaft		320–323
Die ersten Dozentenakademien		320
Zur Promotion von Juden		320–321
Die Zeitung im neuen Deutschland		321
Die Filmwissenschaft an der Universität		321–322
Arbeiter auf die Hochschule!		322–323
Der Altherrenbund der deutschen Studenten		323
Blick nach draußen		324–327
Doriot und Degrelle	Bielstein	324–327
Die „Hebräische Universität“ – geistiges Zentrum des Weltjudentums		327
Gedanken zur Zeit		328–332
Aufgabe und Möglichkeit der Geistesgeschichte	E.K.	328–330
Christentum und Rassenschuldfrage	H.K.	330–332
Heft 7 (Juli 1937)		
Gottfried Keller – der Deutsche	Ernst Willi	333–339
Islam und Faschismus	Karl Haß	339–348

Der Staat – Sünden- oder Volksordnung	Eberhard Weinauge	348–356
Tradition und Revolution im deutschen Studententum	Helmut Knochen	356–367
Altes Bauerntum an der Ostsee	Peter Wiepert	367–377
Berichte zur Wissenschaft		378–381
Forschung tut not!		378–379
Erweiterung des Arbeitskreises zur NS.–Bibliographie		379
Die älteste Akademie Europas		379
Internationale Tagung für Kunstgeschichte		379
Reicharbeitstagung 1937		379
Dienststrafordnung und Ehrenordnung		379–380
Katholische Presseethik		380–381
Auslandsstudenten in Arbeitsdienstlagern		381
Ergebnisse zweier deutscher Expeditionen		381
Erntehilfe!		381
Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde		381
Blick nach draußen		382–383
Dr. Duggan und der Geist der Welt	C.S.	382–383
„Gottlosenattachés“?	H.H.	383
Gedanken zur Zeit		384–386
Mr. Keynes und der Nationalsozialismus	A.P.	384–385
Reden in Würzburg		385–386
Treppenwitz aus Rom	A.H.	386
Heft 8 (Aug. 1937)		
Gemeinschaftsgeist und staatliche Einheit – Voraussetzungen einer neuen deutschen Baukunst	Hans Mehrrens	387–396
Der Heilige	Ernst Kriek	396–403
Zur Lage in der auslandsdeutschen Volksforschung	Hans Joachim Beyer	404–410
Kurzes Kapitel sowjetrussischer Literaturgeschichte	Arkadi von Skrest-Svetschin	410–415

Berichte zur Wissenschaft		416–427
Die Heidelberger Studententagung		416–419
Reichstagung des NSD.-Dozentenbundes in Alt-Rehse		419–421
Das deutsche Studentenfest		421–422
Reichsleistungsschau „Studenten bauen auf“		422
Der 3. Reichsleistungskampf		422–423
Freie Forschung und Dogma		423
Nordische Zusammenarbeit		424
Reichstagung der Zeitungswissenschaftler		424
Arbeitstagung finnischer und deutscher Studenten		424–425
Deutschland und Frankreich		425–426
Lenard-Ehrungen		426
Nachrichten		426–427
Blick nach draußen		428–436
Vatikan – weiß oder rot?		428–432
Charakteristiken japanischer Erziehung	H.H.	432–435
Die Freimaurerei in Belgien	H.R.	435–436
Gedanken zur Zeit		437–440
„Ehre“ bei den Nordgermanen	W.S.	437–439
Der Adam Qadmon	Fr.M.	439–440
Heft 9 (Sept. 1937)		
Römische Kirche und außerdeutscher Chauvinismus	Martin Hieronimi	441–455
Die Frage des Judenstaates	Herbert Hagen	456–466
Südosteuropa – ein Schicksalsraum	Janko Janeff	467–473
Pater Joseph Ternus S. J. antwortet		473–478
Berichte zur Wissenschaft		479–483
Völkerverbindende Wissenschaft		479–481

Aus der Studentenschaft		481
Stipendien für den nationalsozialistischen Nachwuchs		481–482
Prüfung des wissenschaftlichen Schrifttums		482
Der erste nationalsozialistische Historikertag		482–483
Nachrichten		483
Blick nach draußen		484–490
Die französischen Kolonien und die jüdische Emigration	K.H.	484–485
Katholisches Schrifttum in England	F.M.	485–488
Vatikan und französischer Kulturkampf	K.H.	488–490
Gedanken zur Zeit		491–492
Verfälschung und Zersetzung der Idee/ Papst Leo XIII. und die Gemeinschaftsschule	W.K.	491–492
Heft 10 (Okt. 1937)		
Germanisches Erbe im deutschen Geist	F.A. Six	493–502
Politisches Weltbild und die Geschichtswissenschaft der Tschechen	Walter Schott	502–519
Volksbrauch und Kirchen	Hans Strobel	519–535
Berichte zur Wissenschaft		536–538
Auslandsdeutsche Volksforschung		536
Zwischenvölkische Arbeit der Studenten		536–537
Neuordnung des Auslandsstudiums		537–538
Ausländische Studierende in Italien		538
Hörerrückgang in Österreich und der ČSR.		538
Wissenschaftliche Kongresse in Paris		538
Blick nach draußen		539–542
Deutschland und das Fest der iberischen Rasse am 12. Oktober	Dr. Jacob	539–540
„Culturo popolare“	K.H.	540–541
Badoglio – Werk und Buch		541–542

Gedanken zur Zeit		543–544
Ein katholischer Ahasver	M.H.	543–544
Pater Putzers Herzenswunsch		544
Heft 11 (Nov. 1937)		
Die Reform der studentischen Verfassung	Martin Sandberger	545–554
Ewiger Cartesianismus?	Franz Böhm	555–562
Hochschule und Auslese in Frankreich	Walter Brodbeck	562–569
Niedergang einer Logenrepublik	Werner Klein	569–573
Berichte zur Wissenschaft		574–577
Wissenschaft und Forschung auf dem Parteitag		574
Studententum und Tradition		574–575
Eine Verordnung über den Professorentitel		575
Die Vorstudienausbildung		575
Neuordnung bei den Philologen		575–576
800 Medizinstudenten auf Burg Vogelsang		576
Auflösung theologischer Ersatzhochschulen		576
Ein neuer Musikpreis		577
Die Richtlinien für die medizinischen, naturwissenschaftlichen und mathematischen Zeitschriften		577
Tagungen und Kongresse		577
Blick nach draußen		578–584
„The Men I Killed“	H.H.	578–579
Zur britischen Reichskonferenz	A.P.	579–581
Copernicus und die polnische Propaganda	H.H.	581–583
Titulescu – ein politischer Glücksspieler	K.H.	583–584
Gedanken zur Zeit		585–594
Grundhaltung der jüdischen Sittlichkeit	Fr.M.	585–588
Die „Päpstliche Akademie der Wissenschaften“	K.H.	588–590

Zur Vorgeschichte des deutschen Zeppelinbaues	Johann Aloys Petzler	590–591
Verbrannte Götter	Fr.M.	591–592
Drei Frauen	E.K.	592–594
Heft 12 (Dez. 1937)		
Gegenwartsaufgaben der deutschen Kolonialwissenschaft	Johannes F. Gellert	595–609
Völkische Vorgeschichte des nordostdeutschen Raumes	Urbanek / Hoffmann	609–625
Katholizität deutscher Musik?	Wolfgang Pachelbel	625–630
Das Deutschtum in Portugal	Ernst Gerhard Jacob	630–637
Berichte zur Wissenschaft		638–643
Nationalsozialistische Kulturarbeit		638–639
Tagungen im deutschen Osten		639
„Volksdeutsch“ und „auslandsdeutsch“		639
Neue Bestimmungen für die Auslandsarbeit		639–640
Neue Studentenhöchstziffern		640
Erlebnis, Verstehen und geschichtliche Wahrheit		640
Die Tagung der Wirtschaftswissenschaftler		640
Aus der Studentenschaft		640–641
Die Reichsfachgruppenlager		641–642
Deutschland und die Welt		643
Blick nach draußen		644–646
Zwei studentische Tagungen	W. Schott	644–646
1938 6. Jahrgang		
Heft 1 (Jan. 1938)		
Ketzer im deutschen Mittelalter	Dr. Friedrich Murawski	1–16

Die Dichtung im Lebensprozeß des Volkes	Prof. Dr. Andreas Jolles	16–21
Balto-skandinavische Bewegungen	Walter Harth	21–25
Aufklärung und Judenemanzipation	Heinz Bender	25–36
Berichte zur Wissenschaft		37–39
Ein Jahr deutscher Kulturpolitik		37
Zehn Jahre Deutscher Akademischer Austauschdienst		38
Langemarck-Gedenken		38
Der RBWK der deutschen Studenten 1937/38		39
Die Richtlinien für die Kameradschaftserziehung		39
Reichsführer SS. In der Studentenkampfhilfe		39
Blick nach draußen		40–45
Erneuerung im Norden	Bielstein	40–42
England in Palästina	H.H.	42–43
Westeuropäische Kultureinflüsse in Ägypten	H.H.	43–45
Gedanken zur Zeit		46–52
Faschist wider Willen	Fr.M.	46–48
Bekenntnisse einer schönen Seele	K.H.	48–49
„Zweifelhafter Katholizismus“	K.H.	49–50
Italiener auf dem Index	K.H.	50–52
Ein sowjetrussisches Geschichtsbuch	H.H.	52
Heft 2 (Feb. 1938)		
Tschechische Wehrerziehung	Walter Jacobi	53–67
Die Kirche in Eupen-Malmedy	Friedrich Vandergaar	67–74
Rom im östlichen Mittelmeer	Gunther Lincke	74–78
Christentum und Inquisition	Friedrich Wandel	78–81
Berichte zur Wissenschaft		81–85
Gesundung des Dissertationswesens		82

Zur Marburger Konferenz		82
Der Ausbau der Berliner Hochschule für Politik		82
Von den Technischen Hochschulen		82–83
Wissenschaft und Presse		83
Förderung der Ehe beim Wissenschaftler-nachwuchs		83
Berliner Dozentinnen-Tagung		83
Zum Wettbewerb „Hochschulstadt Berlin“		83
Die Frage des technischen Nachwuchses		83
Sorge um den Lehrernachwuchs		84
Aus der Studentenschaft		84–85
Internationale Zusammenarbeit		85
Blick nach draußen		86–91
Die bretonische Bewegung	H.H.	86–89
Die österreichischen Hochschulen	H.H.	89–91
Weltverband für jiddische Kultur	H.H.	91
Gedanken zur Zeit		92–102
Sören Aabye Kierkegaard	Fr.M.	92–93
Gesegnete Wissenschaft	v.K.	93–94
Deutschenhaß – Judenhaß	H.K.	94–96
Die Hand des Papstes	K.H.	96–97
Felix M. Warburg, eine Figur des Weltjudentums	H.H.	97–98
Die Lüge von der germanischen Götterlehre	E.Sch.	98–101
Przywara-heroisch	F.M.	101–102
Heft 3 (März 1938)		
Rote Eismeerpolitik	Arkadin Svetschin	103–109
Südosteuropa im Zeichen des Kreuzes	Janko Janeff	110–118
Der Hofbeichtvater	Friedrich Murawski	118–134

Dozentenbundsakademien	W.v.K.	134–137
Berichte zur Wissenschaft		138–141
Das goldene Ehrenzeichen des Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft		138
Der Plan für ein Politisches-Institut in Jena		138
Neue Forschungs- und Lehreinrichtungen		138
Ausländerstudium in Deutschland		138
Kriminalwissenschaft und Praxis		139
Aus der Studentenschaft		139–140
Wissenschaftliche Frauenarbeit		140–141
Das Deutschtum im Ausland		141
Das Außenpolitische Schulungshaus der NSDAP		141
Blick nach draußen		142–147
Der neue Weg Rumäniens	H. B.	142–144
Vatikanischer Rückzug im Fernen Osten	K.H.	144–147
Das „Spanische Institut“	K.H.	147
Gedanken zur Zeit		148–152
Deutsche Philosophie im Aufbau		148–149
Katholische Hellhörigkeit	WIK	149–151
Der Amtseid des römischen Bischofs		151–152
Heft 4 (April 1938)		
Habsburg – das Ende einer Ideologie	Hans-H. Bielstein	153–160
Bewegung und Wissenschaft	Staatsminister Dr. Otto Wacker	161–166
Zur Neuordnung der Literaturwissenschaft	Hans Rößner	166–174
Die Verneinung der Erde	Martin Hieronimi	175–187
Berichte zur Wissenschaft		188–193
Die Martin-Luther Universität		188
Die Tagung in Bad Elster		188–189

Ziele und Methoden der Luftfahrtforschung		189–190
Förderung des Dozentennachwuchses		190
Neuer Chef des Amtes für Erziehung		190
Entziehung des Doktorgrades		190
Das studentische Nachwuchsproblem		190–191
Grenzpolitische Tagung in Königsberg		191
Der Berliner Studententag		191–192
„Werden und Wachsen des deutschen Volkes“		192–193
Ehrung Volksdeutscher Wissenschaftler		193
Studentenkundgebung in Wien		193
Blick nach draußen		194–198
Das deutsche und das französische Buch in Italien	W.R.	194–195
Selbstbestimmungsrecht der Völker	S.	195–196
Deutsch-französische Verständigung	Günter Diehl	196–198
G.B. Shaw über Deutsch-Österreich	v.Z.	198
Gedanken zur Zeit		199–202
Naumann – Politiker oder Publizist?	R.M.	199–200
Gestrenge Geistesrichter	v.K.	200
Film im Theater	K.A.G.	201–202
Italiens „Freunde Japans“	K.H.	202
Heft 5 (Mai 1938)		
Arbeit und Organisation des deutschen Studententums	Gustav Adolf Scheel	203–211
Henry von Heisellers Wandlung	Karl-August Götz	212–221
Ost– und Westkirche in der Tschechoslowakei	Rolf Urban	221–228
Ostturkistan als Einflußgebiet der Sowjetunion	Walter Heissig	228–235
Berichte zur Wissenschaft		236–237
Die Neugestaltung des höheren Schulwesens		236

Eine Landesstelle für Volkskunde		236
Internationale Geschichtswissenschaft		237
Referent für Studentenfragen		237
Akademische Weltspiele 1939		237
Reichsminister Rust in Wien		237
Erste Großdeutsche Reichstagung der Studentenfürher		237
Örtliche Studententage		237
Blick nach draußen		238–243
Zur Judenfrage in Ungarn	J.K.	238–240
Südslawische Philosophie		240–242
Amerikanische Studentenehre	v.Z.	242–243
Gedanken zur Zeit		244–252
Jüdischer Antisemitismus	W.v.K.	244–245
„Mit brennender Sorge“	M.H.	245–246
Ballade des amerikanischen Juden	M.H.	246–247
Aberglaube als Seelenhaltung	Fr.M.	247–249
Nothelfer als Ersatzgötter	Fr.M.	249–252
Heft 6 (Juni 1938)		
Deutschland in der politischen Ideologie der Franzosen	Walter von Kiełpinski	253–266
Die Symbolik der Namen studentischer Kameradschaften	Heinz Reich	266–269
Sudetendeutsche und Tschechen im Völkerrecht	Hans Joachim Beyer	269–279
Alemannenland – Volkstum und Sendung	Wilhelm Ropertz	279–283
Berichte zur Wissenschaft		284–290
Das Ergebnis des 3. Studentischen Reichsberufswettkampfes		284–286
Abgrenzung aber nicht Verketzerung		286
Gemeinschaftsarbeit an der Wissenschaftlichen Akademie des Tübingen NSD.- Dozentenbundes		286–287
Für die Hochschulen Deutsch-Österreichs		287

Das Emeritierungsgesetz vom 9. April		287
Die Verleihung akademischer Würden		288
Der Neubau des Danziger Schulwesens		288
Die Vertrauenslehrer der HJ		288
Internationale Ärzteakademie in Berlin		288
Chirurgen und Pharmakologen in Berlin		289
„Recht und Buch“		289
Ehrungen von Künstlern und Wissenschaftlern		289
Berichte aus der Kunst		290
Die Kulturtagung in Königsberg		290
Ausstellung „Die deutsche Hochschule im Osten“		290
Tagung der Rechtsstudenten		290
Blick nach draußen		291–295
Die Italienische Akademie	G.L.	291–292
Englands „imperiale Interessen“ in Palästina	H.H.	292–293
Internationale Studentenkonferenz in Southampton	v.Z.	293–295
Zwischenvölkische Verständigungsarbeit	Sch.	295
Gedanken zur Zeit		296–302
Die Lage der katholischen Kirche nach ihrer neuesten kirchenamtlichen Statistik		296–298
Französische Wissenschaft gegen die Rassenlehre	H.R.	298
Treitschkes Kampf mit dem Judentum	Herbert Wiebe	298–302
Henry von Heiseler		302
Heft 7 (Juli 1938)		
Germanische Selbstbesinnung	Wilhelm Spengler	303–327
Amerika mit deutschen und Deutschland mit amerikanischen Augen	Colin Roß	327–331
Lawrence, Bildnis eines Forschers, Politikers, Soldaten und Menschen	Herbert Hagen	331–339

Berichte zur Wissenschaft		340–343
„Deutscher Studententag“ Heidelberg		340–341
Verkündung des 4. RBWK. Der deutschen Studenten		341
Der deutsch-italienische Leistungskampf		341
Die Tagung der Dozentenbundsführer der Technischen Hochschulen		341–342
Forschung tut not!		342
Zwei Reden des Reichsministers Rust		342
Geopolitik und Bewegung		342
Reichsleiter Rosenberg über Hutten		342
Einziehung von Erzeugnissen entarteter Kunst		342–343
Doktoren-Gilde an der Universität Hamburg		343
Die Ausbildung von Amtsarztanwärtern		343
Die 27. Jahresversammlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft		343
Der Internationale Chemie-Kongress in Rom		343
Kulturelle Zusammenarbeit mit der italienischen Studentenföhrung		343
Der Tag des Nordens		343
Seminar für Auslandsingenieure		343
Blick nach drauÖen		344–350
„IKL“ – Die „Vaterländische Volksbewegung“ in Finnland	Dr. A. Rud. Em.	344–348
Italiens „Nationales Institut für die kulturellen Beziehungen mit dem Ausland“		348–350
Gedanken zur Zeit		351–352
Unheimliche Freunde		351
GroÖer Ausverkauf	v.K.	351–352
England – ein klassisches Land der Demokratie?	H.H.	352
Heft 8 (Aug. 1938)		
Um die deutsche Kunst des Mittelalters	Kurt Hanke	353–370

Der Sokol	Walter Jacobi	371–385
Sowjetrussische Kulturpolitik in der Deutschen Wolgarepublik	Wilhelm Moratz	385–392
Berichte zur Wissenschaft		393–395
Reichsdozentenbundslager in Alt-Rehse		393
Die nationalsozialistische Akademie in Göttingen		393
Die Ziele der NPA		393
Die Reden auf dem Heidelberger Studententag		393–395
Auflösung der katholischen Verbände		395
Sudetendeutscher Studentenbund		395
Kulturwissenschaftliches Studium in Danzig		395
Kurze Nachrichten		395
Blick nach draußen		396–399
Machiavell und das faschistische Italien	W.R.	396–397
Englische Publizität im Ausland	K.H.	397–399
Gedanken zur Zeit		400–402
Dichtung aus der Ostmark	Dr. Marianne von Zychlinski	400–402
Heft 9 (Sept. 1938)		
Ursachen und Erscheinungsformen der französischen Geisteskrise	Martin Hieronimi	403–419
Das Heer als Bildungsanstalt	Reinhard Höhn	419–427
Hans Friedrich Bluncks Lehre vom Leben	Karl-August Götz	427–436
Freimaurerei in der Abwehr	Hans Richter	436–442
Berichte zur Wissenschaft		443–444
Neues Reichsgesetz über das Reichsstudentenwerk		443
Die Arbeitsdienstpflicht der österreichischen Studenten		443
Volksdeutsche Studenten in Breslau		443
Erforschung der Rassengeschichte des Judentums		443–444

Der Psychologenkongreß in Beyreuth		444
Der Internationale Geographenkongreß		444
Die Richard-Wagner-Forschungsstätte		444
Das Reichsschulpflichtgesetz		444
Die „Sudetendeutsche Forschungsgemeinschaft“		444
Polnische Studenten arbeiten in Ost- und Südpolen		444
Blick nach draußen		445–448
Der Ostseeraum	E.W.	445–446
Kongreß des P.E.N. Clubs in Prag	M.H.	446–447
Nord- und Fernöstliches	Hg.	447–448
Gedanken zur Zeit		449–452
Der Erlösungsbegriff in der Weltanschauung	Fr.M.	449–452
Heft 10 (Okt. 1938)		
Was ist uns Technik?	Rolf Engel	453–459
Ende des George-Kreises	Hans Rößner	459–477
Sowjetische Expeditionen – Propaganda und Wirklichkeit	Arkadin Svetschin	478–486
Berichte zur Wissenschaft		487–490
Die Reichssiegerarbeiten des 3. RBWK. 1937/38		487–488
Akademische Auslandsarbeit		488
Internationale Kongresse und Tagungen		488–489
Die Nationalpreisträger 1938		489
Von Studium und Studentenschaft		489–490
Hochschulwesen im Ausland		490
Blick nach draußen		491–498
Die Tschecho-Slowakei – die Hoffnung des Weltjudentums	R.U.	491–493
Die Freimaurerei und Demokratie in der Tschecho-Slowakei	H.R.	493–494
Französische „Variationen über den Rassegedanken“	M.H.	494

Antisemitisches aus Frankreich	M.H.	494–495
„Kulturkampf“ in Italien?	K.H.	495–497
Rußland-Arbeit des Benediktiner Ordens	H.	497–498
Gedanken zur Zeit		499–502
Goethe und das Politische	Fr.M.	499
„Die geistige Elite Österreichs“	R.M.	499–501
Russica non leguntur		501–502
„Wissenschaftliche“ Scharfschüsse!	H.H.	502
Heft 11 (Nov. 1938)		
Roosevelt und Amerika	Herbert Hagen	503–510
Leibesübungen als politische und wehrpolitische Aufgabe	Ernst Beyer	510–515
Das Ende der Ost-Ideologie	Walter von Kiełpinski	515–524
Schwedischer Vorstoß ins Baltikum	Rolf Röder	524–528
Berichte zur Wissenschaft		529–533
„Junge Wissenschaft“		529
Die Technische Hochschule Braunschweig		529–530
Zur Reform der juristischen Ausbildung		530
Steuerfreiheit von Dozentenbeihilfen		530–531
Deutsche Wissenschaftsgeschichte auf der Naturforschertagung 1938		531
Neue Dienststellung des NSD.-Dozentenbundes		531
„Wald und Baum in der arisch-germanischen Geistes- und Kulturgeschichte“		531–532
Blick nach draußen		534–548
Ludwig XIV. und Napoleon I. im französischen Volksbewußtsein	M.H.	534–535
Englands Orientpolitik im Zeichen des Weltjudentums		535–537
Für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit	H.H.	537–538
Rotspanische „Schulreform“	K.H.	538–539

Kirchen in der C.S.R.	Fr.M.	539–540
Madame Tabouis und das „österreichische Drama“	M.H.	540–541
Was ist Paneuropa?	R.M.	541–542
Moral und Politik	H.H.	542–543
Kulturverfall in Holland?	v.K.	543
Die politischen und weltanschaulichen Grundlagen der Antifreimaurerbewegung in Polen	Axel Schönebeck	543–548
Gedanken zur Zeit		548–552
„Roms Kampf um den Menschen“	Fr.M.	548–549
Nur ein Film?	M.H.	549–550
Der dritte Syllabus	Fr.M.	550–552
Zwei Kardinäle zum „Anschluß“	M.H.	552
Heft 12 (Dez. 1938)		
An den Freundes- und Leserkreis	Dr. F.A. Six	553–554
Der Stimmungsgehalt der politischen Gemeinschaften	Herbert Krüger	555–564
Von Kettler zur Katholischen Aktion	Arnold Brüggemann	656–575
Die politischen Kräfte des Slowakentums 1918 bis 1938	Walter Jacobi	575–584
Frankreichs Sicherheit und der germanische Westraum	Hans H. Bielstein	584–591
Von der Weisheit Othmar Spanns	Kurt Hancke	591–599
Berichte zur Wissenschaft		599–600
Die Grazer Studentenführertagung		599
Freiplätze für sudetendeutsche Studenten		600
Studienfahrt der Reichssieger im RBWK.		600
Änderung an der Universität Gießen		600
Blick nach draußen		600–606
Neuer Kurs der USA?	G.F.	600–602
Filme und Geschichtsfälschung	L.K.	602–603
Beziehungen zum Südosten	v.Z.	604–605

England und das deutsche Schrifttum	W.v.K.	605–606
1939 7. Jahrgang		
Heft 1 (Jan. 1939)		
1938. Das Jahr Großdeutschlands		1–2
Weltbild und Geschichtsbild	Ernst Krieck	2–8
Franz Hotman und das fränkisch-germanische Staatsbewußtsein in Frankreich	Friedrich Wagner	8–16
Lebensgestaltung und Schicksal bei Schiller	Willi Kunz	17–22
Bruno Bauer (1809 – 1882)	Ernst Krieck	23–29
Der Zwiespalt im Arzt	Otto Bickenbach	29–37
Kleine Beiträge		37–48
Friedrich Christoph Oettinger (1702–1782)		37–39
Wie steht es um Leviathan und Behemoth?	E.K.	39–42
Politische Romane des Auslandes		42–44
Der deutsche Choral		44–45
Erlesenes		45–47
Anekdoten		47–48
Anzeige „Aus neuen Büchern zur Geschichte“		8 Seiten
Heft 2 (Feb. 1939)		
Deutsche Naturanschauung und Naturphilosophie	Ernst Krieck	49–57
Völkische Erkenntnis des Mittelalters	Franz Böhm	57–67
Das Menschenbild der Volkswirtschaftslehre	Albert Prinzing	67–73
Herders deutscher Kampf für das Leben	Karl August Götz	73–81
Kleine Beiträge		82–96

Johann Conrad Dippel (1673–1734)		82–84
Historik und historischer Roman		85–86
Goethes Gespräch mit Luden im Dezember 1813	E.K.	86–88
Die katholische Restauration		88–94
Anekdoten		95–96
Anzeige		4 Seiten
Heft 3 (März 1939)		
Held, Dichtung, Geschichte	Ernst Krieck	97–103
Frau Ingibjörg und die drei Skalden	Ilse Krieck	104–105
Georg Ritter von Schönerer	Fritz Bronner	105–114
Zur Geschichte der französischen Mystik in Literatur und Politik	Walter Mönch	114–120
Vom Nachteil und Nutzen der Soziologie für die Politik	Andreas Pfenning	120–128
Kleine Beiträge		128–144
Die Natur		128–130
Erfahrung		130–132
Der holistische General		132–133
Ganzheit		133–134
Noch eine Abstammungslehre		134
Lehrreicher Rückblick auf das Jahr 1922	W.K.	135–136
Nordische Welt		136–137
Der Golem oder die entschleierte Kabbala		137–140
Die Geburt des Kommunismus		140–142
Anekdoten	F.W.	142–144
Anzeige		4 Seiten
Heft 4 (April 1939)		
Gott über der Geschichte oder Glaube und Politik		145–148

Martin Luther über das Heil		148
Germanentum und Christentum	Ernst Kriek	148–153
Die Wirklichkeit germanischer Erziehung	Wolfgang Roehder	153–160
Naturrecht und Demiurgos in der Antike	Friedrich Wagner	160–170
Jeremias Gotthelf und die Juden	Willi Kunz	170–179
Kleine Beiträge		180–192
Friedrich der Große unter den Goldmachern	W.K.	180–181
Epochenjahr 1930	E.K.	181–184
Zur Geschichte der Naturwissenschaft		184–186
Menschengötter und Gottmenschen		186–189
Erlesenes		189–190
Anekdoten		190–192
Anzeige		3 Seiten
Anzeige		1 Seite
Heft 5 (Mai 1939)		
Die Französische Revolution und die nationalsozialistische Bewegung		193–196
Die Vorstellung von der Nation in Frankreich	Arnold Heining	196–206
Geistige Invasion des Westens im deutschen 18. Jahrhundert	Ernst Kriek	207–209
Deutsche Naturanschauung im Mittelalter	Franz Böhm	209–221
Möglichkeit der Geschichte der Naturwissenschaften	Ernst Kriek	221–228
Kleine Beiträge		228–239
Die Französische Revolution und das Christentum		228–230
Die Französische Revolution und die deutsche Philosophie		230–232
Hegels Verhältnis zu Franzosentum und Deutschtum		232–234
Jesuiten und Juden		234–235
Die glückseligen Inseln		235–237
Gold und Geld		237–238

Anekdoten		238–240
Anzeige		4 Seiten
Heft 6 (Juni 1939)		
Gott über Göttern	Ernst Legal	241–244
Brief an Ernst Legal	Ernst Krieck	244–246
Deutsche Bewährung in Osteuropa	Heinrich Zillich	246–255
Das wirkende Wort		256–262
Das Schicksal	Ernst Krieck	263–268
Die Natur und die Welt der Dinge		268–271
Kleine Beiträge		272–288
Das politische Gesicht von „Sturm und Drang“		272–274
Miniatur aus der Wiener Literaturgeschichte		274–275
Was ist mit der Romantik?		276
Das junge Deutschland – ein Verhängnis		276–279
Völkische Wiedergeburt		279
Samurai und Bodhisattwa		280
Entente Cordiale in der Geschichtswissenschaft	G. Sch.	280–282
Der Himmel auf Erden		282–284
Erlesenes		285–286
Anekdoten		286–288
Heft 7 (Juli 1939)		
Krankheit und Heilung		289–296
Vom Wesen des neuen Arztes		296–304
Die Sackgasse und der Weg ins Freie		304–310
Der Arzt und die Wissenschaft		311–315
Yankee-Typologie		315–327
Kleine Beiträge		327–336

Der Arzt in der Dichtung unserer Zeit	E.K.	327–329
Die Zitadelle		320–330
Der springende Punkt	E.K.	330–331
Philipp Lenard über die Einheit des physikalischen Prinzips		331
Machiavellis Anthropologie	E.K.	332–333
Erlesenes		333–335
Anekdoten		335–336
Von der Kunst des Arztes	Zitat von Johann Conrad Dippel	336
Anzeigen		4 Seiten
Heft 8 (Aug. 1939)		
Staatsmännische Geschichtsschreibung	Gerhard Schröder	337–349
Geschichtsbild und Weltanschauung bei Jacob Burckhardt	Willi Kunz	350–361
Père la Victoire	Ernst Kriek	361–367
Arndts Bauerntum	Friedrich Karl Hoppe	367–375
Kleine Beiträge		375–384
Das Problem der politischen Anthropologie	E.K.	375–376
Geschichte der Weltanschauung und der Wissenschaften	E.K.	376–378
Von der dialektischen Krankheit	W.K.	378–379
Reichsreform 1788		379–381
Erlesenes		381–383
Anekdoten		383–384
Anzeigen		4 Seiten
Heft 9/10 (Sept./Okt. 1939)		
Weltenscheidung		385
Die Gravitation der Macht	Ernst Kriek	386–394
Zucht und Charakter des römischen Herrenmenschen	Ernst Kriek	394–398
Herder und die Slawen	Janko Janeff (Sofia)	398–406

J.J. Becher als Naturphilosoph	Herbert Flemming	406–417
Kleine Beiträge		417–430
Lamarckismus		417–420
Charakterologie der Völker		420–422
„Im ersten Jahr der Schweizerischen Sklaverei“	W.K.	422–424
Die Kehrseite		424–425
Das neuhumanistische Schönheitsideal	E.K.	425–427
Der Blutmythos im Alten Testament		427–428
Erlesenes		428–429
Anekdoten		429–430
Heft 11/12 (Nov./Dez. 1939)		
Sendung der Dichtung und Kunst	Ernst Krieck	431–435
Eritis sicut Deus		435–442
Der deutsche „Kommunist“ Wilhelm Weitling	Willi Kunz	442–452
Arteigenes Denken bei Friedrich List	Karl Weber	453–458
Kleine Beiträge		459–478
Englischer Kunstraub		459–460
Eine dunkle englische Angelegenheit		460–461
Ein polnischer Prophet		462–463
Jud Leucht		464–466
Der Neuspinozismus letzter Hand		466–468
Vergottete und verteufelte Technik		468–471
Bärwolf		471–475
Krankheit und Schuld		475–478
Anzeigen		6 Seiten

1940
8. Jahrgang

Heft 1/2 (Jan/Feb. 1940)

Zeichen		1–2
Der politische Fröbel	Friedrich Karl Hoppe	3–13
Englische Wirklichkeit	Ernst Krieck	14–22
Zur Soziologie der Volksidee	Andreas Pfenning	22–31
Kleine Beiträge		31–48
Politische Wissenschaft der Franzosen		31–35
Dichter und Philosophen		35–38
Theorie als Wirklichkeitsgestalter		38–40
Umtaufe erwünscht?		40–41
Ein Rudel störriger Esel		41
Judenroman aus dem 18. Jahrhundert		41–42
Theologische Medizin – medizinische Theologie		42–44
Gesundheitspolitik		44–48
Eine Medizinische Frage		48

Heft 3 (März 1940)

Geistige Aufrüstung		49–50
Geburt des Rechts aus der Volksgemeinschaft	Ernst Krieck	50–54
Krisis der Physik		55–62
Kleine Beiträge		62–72
Deutsches Rechtsdenken		62–66
Die Gerichte und die geschichtliche Bewegung		66–67
Weltanschauliche Sicht in der Wissenschaft		67–68

Nationalsozialismus und philosophischer Idealismus		68–70
Politische Philologie		70–72
Englische Wahlstrategie und Freiheit des Wortes		72
Heft 4/5 (April/Mai 1940)		
Der Wille zum Reich		73–74
Nikolaus von Cues. Ein germanisches Problem	Ernst Krieck	75–85
K.E. von Baer über das Problem des Lebens	Waldtraut Eckhard	85–93
Kleine Beiträge		94–120
Messianische Hochstapler		94–98
Newton als weltanschaulicher Führer in Deutschland		98–100
Jüdisch-britischer Auserwählungsglauben und sein Steingötze		100–104
Edward Gibbons katholisches Erlebnis		104–105
Nachlese zur „Englischen Wirklichkeit“		105–107
Britische Pressefreiheit		107–107
Die Gelehrten-Republik und das Reich des reinen Geistes		108–109
Geschichte als Erziehungsmacht	E.K.	109–114
Imperialismus des Geistes		114–117
Kunstgeschichte oder Geschichtsverfälschung?		117–119
Wewurt skihit		119
Gesundheitswesen in der Volksgeschichte		119–120
Heft 6 (Juni 1940)		
Weltstunde		121
Das manichäische Fünflatt: Juden, Jesuiten, Illuminaten, Jakobiner und Kommunisten	Ernst Krieck	122–136
Kleine Beiträge		136–144
Eisenmenger, Basnage, Marquis d’Argens und die Juden		136–139
Die Martinisten		139–141

Disraeli ehrt den eisernen Wellington		141–142
Einstein und Krönungsstein		142–143
Eine Frage an die Kunstgeschichte		143–144
Heft 7/8 (Juli/Aug. 1940)		
Hamann und das Geheimnis des Lebens	Karl August Götz	145–154
Deutsche Naturanschauung bei Jakob von Uexküll	Waldtraut Eckhard	155–165
Steuermann „Leben“	Ernst Krieck	165–173
Kleine Beiträge		173–192
Rechtsvergleichung		173–175
Der positivistische Griff nach der Geschichte		175–178
„Der Erzieher“ – ein altes Gespenst		178–180
Germanische Lebensordnung		180–183
Die neue Anthropologie		183–188
Orpheus		188–189
Das politische Antlitz der Literaturgeschichte		189–192
Anekdote		192
Heft 9 (Sept. 1940)		
Politischer Messianismus	Ernst Krieck	193–202
Das Mondkalb		203–210
Kleine Beiträge		210–216
Eine politische Kirche und ein politischer Kniefall		210–213
Was bedeutet die „Objektivität“ der Wissenschaft?		214–216
Woodrow Wilson und das Rasseprinzip		216
Heft 10/11 (Okt./Nov. 1940)		
Gott in der Tragödie	Josef Georg Kölli	217–223
Mythos bei H.ST. Chamberlain	Waldtraut Eckhard	224–229

Die Geburt der Philosophie	Ernst Krieck	229–236
Agnes Ariadne Aphrodite	Ernst Krieck	236–243
Cuvier und das nationale Prinzip in der Naturwissenschaft		244–249
Kleine Beiträge		250–264
Germanentum und deutsche Gegenwart		250–255
Wer hat die Biologie als selbständige Wissenschaft geschaffen?		255–259
Physiokratie und Kommunismus		259–261
Gottfried Keller – leider noch nicht ganz ein Jude!	W.K.	261–264
Schwarzbraunes Madel		264
Heft 12 (Dez. 1940)		
Luther der Deutsche	Ernst Krieck	265–273
Christentum und Judentum		273–278
Kleine Beiträge		278–288
Glaube und Vernunft		278–282
Glaube und Aberglaube		282–284
Die paracelsische Tradition im 18. Jahrhundert		284–286
Pietismus, Psychologie und Geistesgeschichte		286–288
1941 9. Jahrgang		
Heft 1/2 (Jan./Feb. 1941)		
Shakespeare problematisch geworden?	Josef Georg Kölli	1–8
Das nationale und politische Erwachen in der Romantik	Waldtraut Eckhard	8–16
Frankreichs Zusammenbruch und die Krise seines staatsrechtlichen Denkens	Arnold Heining	16–23
Der Beruf des deutschen Dichters	Ernst Krieck	24–30

Adalbert Stifters ganzheitliche Kunstbetrachtung	Karl Wagner	30–32
Kleine Beiträge		32–48
Das Problem Frankreich		32–34
Burgundisches Erwachen		34–35
Grimmelshausens Vision vom „teutschen Helden“ und vom Idealreich		35–38
Was ist mit dem Dogma?		38–43
„Reizausüberin“ und „Wertgefühlsansprechbarkeit“		43–46
Hegels Ende		46–47
Anthropologie „von den Hängen des Himalaja aus betrachtet“ oder die „west- östliche Atemformel“		47–48
Heft 3 (März 1941)		
Übermenschen	Ernst Krieck	49–55
Oersted der Däne	Ernst Krieck	56–62
Der Rassenkampf in der Geschichte	Ernst Krieck	62–71
Kleine Beiträge		72–80
Reich gegen Imperium		72–73
Zeit und Raum im Weltbild		74–77
Vernebelungs-Propheten		77–79
Harte Rede		80
Erlesenes		80
Heft 4/5 (April/Mai 1941)		
Das Jahrhundert zwischen Rationalismus und Geschichte	Willi Kunz	81–92
Ätherphysik und Schwerkraft	Hermann Fricke	93–100
Novalis als Urheber der organischen Staatstheorie	Waldtraut Eckhard	100–107
Die Verjudung des Christentums im Mittelalter	Ernst Krieck	107–115
Kleine Beiträge		115–128
Was ist „All-Leben“?		115–117

Das Reich der Vernunft		117–119
Ein Philosoph rettet die Physik		119–122
H. St. Chamberlain und deutsche Naturanschauung		122–123
Freimaurer–Wissenschaft von, für und über Freimaurer		123–126
Symbole des Reiches		126–127
Heldentat und Heldenlied		127–128
Das Problem der Aischyleischen Prometheia	Josef Georg Kölli	129–133
Das Naturbild des Technikers und des Arztes	Ernst Krieck	133–138
System der Natur		138–143
Kraft, Ursache, Sinn und Zweck		143–148
Kleine Beiträge		148–152
A. von Humboldt an C. Eckhard		148–149
Der Sinn der Schöpfungsmythen		150–152
Lese Frucht		152
Heft 7/8 (Juli/Aug. 1941)		
Rasse und Staat	Ernst Krieck	153–159
Jakob Friedrich Fries, ein Vorkämpfer für Volk und Reich	Waldtraut Eckhard	160–167
Der Orient in Frankreich	Ernst Krieck	167–176
Die sympathische Kröte und der heilige Stachel-Igel		176–181
Zur Geschichte des Deutschbewußtseins		181–185
Kleine Beiträge		185–200
Lebend oder belebt?		185–189
Der Substanz–Aberglaube, auch Metaphysik genannt		189–192
Rasse und jesuitische Exerzitien		192–194
Der Berlinische Robinson oder der jüdische Candide		194–196
Wert und Grenzen der Vorgeschichte		196–199

Hegel und die Juden		199–200
Heft 9 (Sept. 1941)		
Völkisches Arzttum	Waldtraut Eckhard	201–210
Das Prinzip der Französischen Revolution	Ernst Krieck	210–218
Kleine Beiträge		218–224
Erinnerung an Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff	U. v. Wilamowitz	218–220
Purim, das Siegesfest		220–221
Friedrich Lienhard	Alfred Meyer	222–224
Heft 10/11 (Okt./Nov. 1941)		
Die Idee des Reiches im Zeitalter der Freiheitsfrage	Waldtraut Eckhard	225–236
Hegel gegen das Reich	Ernst Krieck	237–249
Von der Philosophie zur Weltanschauung	Ernst Krieck	249–255
Religionsstifter in der Französischen Revolution	Ernst Krieck	255–260
Kleine Beiträge		260–272
Über den frühen Gebrauch des Wortes Weltanschauung		260–263
Zwei Briefe Hegels		263–265
Der Ursprung der Kunst aus dem Ansmieren oder Das Ende der Philosophie		265–267
Mitgard zwischen Asgard und Utgard		267–269
Jakob Friedrich Fries und Newton	W. Eckhard	269–271
Automat und Automobil		271
Goethe über die Gelehrten		271
Professor J.F. Fries und die Wartburgfeier		272
Heft 12 (Dez. 1941)		
Das Baltikum und seine Stellung innerhalb des nordisch-deutschen Kulturkreises	Willy Wagenknecht	273–280
List der Idee?	Ernst Krieck	281–286

Vom Mesmerismus zum Hypnotismus		287–291
Kleine Beiträge		291–297
Nation – Staat – Volk		291–294
Kapitalismus und Kommunismus		294–296
Von der Zensur in der Sowjetunion		296–297
1942 10. Jahrgang		
Heft 1/2 (Jan./Feb. 1942)		
Arthur Bonus	Herbert Hintzenstern	1–12
Irdische Götter	Ernst Krieck	12–18
An der Bahre des alten Reiches		18–30
Auf den Spuren des Paracelsus	Waldtraut Eckhard	30–34
Kleine Beiträge		34–48
Geschichtstheologie des französischen Liberalismus		34–36
Fichtes Feindschaft gegen die Natur		36–39
Ist der rationale Universalismus deutsch?		39–41
Die Frühgeschichte der deutschen Biologie		41–45
All-Leben und biogenetisches Grundgesetz		45–46
Typus oder Einzelfall?		46–47
Ursprung und ursprünglicher Sinn des Wortes Weltanschauung		47–48
Heft 3 (März 1942)		
Goethe der Gründer	Ernst Krieck	49–55
Die Gesellschaft vom geheimen Turm	Ernst Krieck	55–61
Goethe als Psychiater	Ernst Krieck	61–63

Kleine Beiträge		64–72
Comenius als Naturforscher		64–69
Vom Sinn der Naturwissenschaft	E.K.	69–72
Zeit und Schicksal	W.E.	72
Heft 4/5 (April/Mai 1942)		
Schillers akademische Antrittsrede in Jena	Georg Niebeling	73–82
Charakteristik des deutschen 18. Jahrhunderts in seiner Geistesgeschichte	Ernst Krieck	82–90
Politische Mythen	Ernst Krieck	90–95
Die Atomlehre der modernen Physik	C.F. von Weizsäcker	95–105
Kleine Beiträge		105–120
Der Idealismus heb Heldentum und Tragik auf		105–108
Die drei Gestaltungsprinzipie im deutschen Zeitraum von 1800 bis 1830		108–113
Philosophie gegen Geschichte		113–118
Was ist arteigen?	Gustav Rau	118–120
Heft 6 (Juni 1942)		
Das Zeitalter des Staates	Ernst Krieck	121–127
Imperiale Strukturen	Ernst Krieck	127–133
Der Auftrag der Psychologie in der Auseinandersetzung mit dem Geist des Westens	Wolfgang Metzger	133–144
Erlesenes	Josef Magnus Wehner	144
Heft 7/8 (Juli/Aug. 1942)		
Ernst Krieck zum sechzigsten Geburtstag		145

Zum Geleit! Grußworte von...	Reichsstudienführer, Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. G.A. Scheel; Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner; Rektor der Universität Heidelberg, Staatsminister Professor Dr. Paul Schmitthenner	146–148
Das Bild der sechzig Jahre	Willi Kunz	149–152
Porträt der Persönlichkeit	Wilhelm Laroix	153–154
Die schwerste Zeit	Hermann Weimerl	155–158
Die neue Erziehungswissenschaft	Georg Wieder (Ungarn)	159–164
Staat und politische Lebensordnung	Justus Beyer	164–168
Geschichte und Erziehung	Andreas Hohlfeld	168–173
Deutsche Naturanschauung	Waldtraut Eckhard	173–178
Die Sendung der Dichtung und die Möglichkeit der Tragödie	Josef Georg Kölli	178–183
Deutsche Weltanschauungslehre	Herbert Flemming	183–186
Das Menschliche	Ernst Legal	187–188
Heft 9 (Sept. 1942)		
England und das deutsche Rätsel	Paul Malthan	189–199
Das Stetigkeitsprinzip in der deutschen Geschichte	Ernst Kriek	199–203
Der Ursprung von Schopenhauers „Willen in der Natur“	Waldtraut Eckhard	204–210
Kleine Beiträge		210–212
Freimaurerei und Politik im Zeitalter der Französischen Revolution	E.K.	210–212
Heft 10/11 (Okt./Nov. 1942)		
„Magus in Norden oder doch in Europa.“ Zu Johann Georg Hamanns grundsätzlicher Bedeutung	Walter Grundmann	213–228
Johann Georg Hamann. Aussprüche aus den Jahren 1759 bis 1780.	Wolfgang Metzger	228–243
Die Grabschrift	Hans Franck	244–248

Heft 12 (Dez. 1942)		
Die Gedankenwelt Széchenyis	Georg Wieder (Budapest)	249–255
Die Religionsphilosophie des schwedischen Denkers Pontus Wikner	Hugo Odeberg (Lund)	255–262
Reich, Volk und Nation beim Reichsfreiherrn vom Stein	Wilhelm Mommsen	263–279
Kleine Beiträge		279–288
Bemerkungen zum Bilde des französischen Gegenwartschrifttums	Martin Hieronimi	279–285
Zu Wilhelm Brachmanns neuem Buche „Glaube und Geschichte“	Walter Grundmann	286–288
Aussprüche von Friedrich Gottlieb Wetzel und Friedrich Schlegel		288
1943 11. Jahrgang		
Heft 1/2 (Jan./Feb. 1943)		
Die große Stunde 1933–1943		1–2
Das Lebensverständnis bei Novalis und in der deutschen Romantik	Heinz Erich Eisenhuth (Jena)	2–24
Reich, Volk und Nation beim Reichsfreiherrn vom Stein (Fortsetzung)	Wilhelm Mommsen (Marburg)	25–34
Kleine Beiträge		34–48
Das Judentum	Wilhelm Erbt	34–38
Das Handwerk, ein politisches Problem der Völker	Ernst Brüser	39–46
Glaube und Geschichte	Wilhelm Brachmann	46–47
Das Gleichgewicht	K.S.	47–48
Tod und Unsterblichkeit	K.S.	48

Heft 3 (März 1943)		
Europäische Geistes- und Glaubensgeschichte und sprachliche Bildung	Wilhelm Brachmann	49–60
Kleine Beiträge		61–72
Alfred Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“ in der Sicht A. Baeumlers	Wilhelm Brachmann	61–64
Max Planck 85 Jahre alt	Bernhard Bavink	64–69
Frankreich und Deutschland seit dem Vertrag von Verdun 843	W.M.	69–71
Heinrich VII, Dantes Kaiser		71–72
Das ältere Rosenkreuzertum		72
Heft 4–6 (April–Juni 1943)		
Die religiöse Lage der Gegenwart und die Religionswissenschaft	Wilhelm Brachmann	73–93
Der „Unberechenbare“	Paul Malthan	93–114
Künder des Reiches auch in seiner Schwäche: Nikolaus von Kues und Gregor Heimbürg ringen um das Reich	Gerhard Krüger	115–128
„Fels, auf dem ich stehe“ – Zur Geschichte und Intention eines biblischen Bildwortes	Hans Hinrich Flöter	129–144
Heft 7–9 (Juli–Sept. 1943)		
Die Religion des frühöstlichen Indogermanentums	Hartmut Schmökel	145–163
Himmelfahrt Christi	Hans Grünewald	164–188
Kleine Beiträge		189–208
Die Sokratische Argumentation	Gerhard Stammler	189–192
Das neue Bild der Antike	Wilhelm Brachmann	192–208
Heft 10–12 (Okt.–Dez. 1943)		
Vom Schöpfer Geist	Mechthild Dallmann	209–244
Himmelfahrt Christi (Fortsetzung)	Hans Grünewald	245–256

Kleine Beiträge		256–272
ΠΟΙΜΗΝ – ein altes Bild von herrschenden Menschen	Hans Hinrich Flöter	256–267
Umschau. Aus der Philosophie der Gegenwart.	Paul Olivier	268–272
1944 12. Jahrgang		
Heft 1–3 (Jan.–März 1944)		
Geleitwort des Herausgebers – An die Leser	Wilhelm Brachmann	1
Kant und Hegel und die humanistisch-christliche Tradition	Wilhelm Brachmann	2–39
Krisis der Religion? Eine existentielle Betrachtung	Mechthild Dallmann	39–50
Kleine Beiträge		50–54
Das Bauerntum in der Religionsforschung	Herbert Grabert	50–54
Umschau Aus der Philosophie der Gegenwart (Fortsetzung)	Paul Olivier	54–57
Ein Jahrgang „Trivium“	U. Goede	57–60
Heft 4–6 (April–Juni 1944)		
Platon und die abendländische Mystik	Herbert Grabert	61–79
Krisis der Religion? Eine existentielle Betrachtung (Fortsetzung)	Mechthild Dallmann	80–93
Kleine Beiträge		94–99
Der Übergang zur Neuzeit und der Anfang der modernen Wissenschaft	Paul Olivier	94–99
Umschau: Ein Jahrgang „Trivium“ (Schluss)	U. Goede	100–101
Umschau: Aus der indogermanischen Religionsforschung	Wilhelm Brachmann	101–108
Erlesenes		108
Heft 7–9 (Juli–Sept. 1944)		
Herders Weltanschauung und Religion	Paul Olivier	109–129

Krisis der Religion? (Schluss)	Mechthild Dallmann	130–141
Kleine Beiträge		141–150
Person und Persönlichkeit - Aus Anlass von Alfred Rosenbergs ‚Schriften und Reden‘	Wilhelm Brachmann	141–146
Zur Problematik von Herders Naturverständnis	Ursula Goede	146–150
Herder in der deutschen Forschung seit 1916	Otto Webermann	150–165
Die neue Folge der Kant-Studien	Wilhelm Brachmann	165–168
Heft 10–12 (Okt.–Dez. 1944)		
Friedrich Nietzsche. Zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages	Wilhelm Brachmann	169–187
Nietzsches antithetische Geistesart	Robert Kiefer	187–196
Kleine Beiträge		196–203
Nietzsche-Literatur in Auswahl für den wissenschaftlichen Handgebrauch	Wilhelm Brachmann	196–203
Fünfzig Jahre Nietzsche-Archiv	Wilhelm Brachmann	203–204
Bausteine zu einer Bibliographie der Nietzsche-Literatur 1936–1943/44	Ursula Goede	204–233

Anhang VI:

Erneuter Abdruck des Vorwortes zu „NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon“, Teil I bis IV (Micha Brumlik / Benjamin Ortmeier)

Nachfolgend wird das bereits in Band I veröffentlichte „Vorwort zu „NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon“ Teil I bis IV noch einmal für alle jene abgedruckt, die Band I nicht zur Hand haben.

Theoretisches

1. Ausgangspunkt

Im Rahmen des DFG-Projektes „Rassismus und Antisemitismus in erziehungswissenschaftlichen und pädagogischen Zeitschriften 1933–1944/45“, in dem insgesamt zehn unterschiedliche Zeitschriften untersucht werden, wird nun in einem vier Teile umfassenden Forschungsbericht über die vier erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften – „Deutsches / Nationalsozialistisches Bildungswesen“ (im Folgenden: DBW /NSBW), „Volk im Werden“ (im Folgenden: ViW), „Weltanschauung und Schule“ (im Folgenden: WuS) und „Die Erziehung“ – der Frage nachgegangen, wie sich Rassismus und Judenfeindschaft im Jargon der Wissenschaft ausgedrückt haben.³¹⁸ Das Forschungsprojekt stellt sich insgesamt die Aufgabe, vor dem Hintergrund »theoretischer« Kontroversen in der NS-Zeit zu untersuchen, wie unterschiedliche Denkfiguren des Rassismus und Antisemitismus in erziehungswissenschaftlichen und pädagogischen Zeitschriften bis hinein in die Publikationen für die Schülerschaft entfaltet wurden. Für die Erziehungsideologie des NS-Systems sind Judenfeindschaft und Rassismus zentrale Themen. Beide Ideologieformen mit ihren spezifischen Begründungszusammenhängen, Überschneidungen und Wechselwirkungen berufen sich auf Wissenschaft. So entsteht ein Spannungsfeld zwischen den Anforderungen von Politik und dem Anspruch von Wissenschaft und in einem zweiten Schritt auch zwischen Wissenschaft, Politik und der Aufgabe der pädago-

³¹⁸ Noch in Arbeit sind die Forschungsberichte zu den schulspezifischen Zeitschriften: „Die Höhere Schule“, „Die Volksschule“ und „Die Sonderschule“ sowie eine Monographie über die politische Zeitung des nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB). Schon erschienen sind Monographien über die Zeitschrift „Hilf mit!“ und das „Amtsblatt des Reichserziehungsministeriums“ (Ortmeier, Benjamin / Rhein, Katharina: Bürokratische Kälte mit mörderischen Konsequenzen – Antisemitismus und Rassismus im offiziellen ‚Amtsblatt‘ für Erziehung und Unterricht des NS-Staates, Frankfurt/Main 2013; sowie Ortmeier, Benjamin: Indoktrination – Rassismus und Antisemitismus in der Nazi-Schülerzeitschrift ‚Hilf mit!‘ (1933–1944), Weinheim u.a. 2013.

gischen Vermittelbarkeit. Generell lautet die im Kontext von Antisemitismus und Rassismus zu beantwortende Frage, ob nicht ganz unterschiedliche Motive, Ideologien und Formen von Ausgrenzung, Diskriminierung und Gewalttätigkeit existieren, die nicht zwingend miteinander verbunden, aber doch vielfältig miteinander verflochten sind.³¹⁹ Ein weiteres Spannungsfeld entsteht zwischen den naturwissenschaftlichen und den geisteswissenschaftlichen Begründungen für Rassismus und Antisemitismus.

2. Berufung auf Wissenschaft

In diesem Kontext spielte die Beziehung der sich seit Ende des 19. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts in großen Schritten entwickelnden Naturwissenschaften zu den Human- und Geisteswissenschaften eine wichtige Rolle, wobei insbesondere Philosophie und Psychologie, aber auch die entstehende Soziologie wiederum in die Erziehungswissenschaft hineinwirkten.

Es lässt sich feststellen, dass sich beide miteinander verwobenen Ideologien, Rassismus und Antisemitismus, auf die Wissenschaft beriefen und dass sie auch vor der NS-Zeit im wissenschaftlichen Diskurs vertreten waren. Die Kontroversen über eine einheitliche Wissenschaft und Wissenschaftsmethodologie implizierten die Frage nach der Übertragbarkeit oder Nicht-Übertragbarkeit von Methoden und Erkenntnissen der Naturwissenschaft auf die Humanwissenschaft. Schon lange vor der NS-Zeit wirkten Denkfiguren aus den Naturwissenschaften und aus den Bereichen der Philosophie und der Geisteswissenschaften in die Erziehungswissenschaft hinein³²⁰.

Die immanente Geschichte der einzelnen Wissenschaften und die Frage nach Ursachen und Hemmnissen von wissenschaftlichem Fortschritt besteht ja zudem aus Fragen nach der Struktur sogenannter »wissenschaftlicher Revolutionen«, also Paradigmenwechseln bis hin zur Frage, was in bestimmten zeitlichen Phasen als unumstößliche »wissenschaftliche Tatsache« gilt.³²¹ So war der Begriff der »Rasse« zu Beginn des 20. Jahrhunderts

³¹⁹ Siehe Brumlik, Micha / Ortmeier, Benjamin: Manuskript Antrag an die DFG, Frankfurt/Main 2010.

³²⁰ In nachfolgenden Publikationen wird dann das Verhältnis von rassistischer Argumentation unter Berufung auf Naturwissenschaften und rassistischer Argumentation unter Berufung auf die sogenannten Geisteswissenschaften gerade in Hinblick auf die Varianten judenfeindlicher Propaganda eine besondere Rolle spielen. Es ist eine der »Lebenslügen« in gewichtigen Teilen der Profession der Erziehungswissenschaft, den Rassismus auf die Naturwissenschaften zu schieben und die geisteswissenschaftlich unterlegte Judenfeindschaft im Grunde nicht zu analysieren, so dass die rassistische und judenfeindliche Rolle der Erziehungswissenschaften in der NS-Zeit verharmlost und ihre Protagonisten apologetisch nicht als NS-Ideologen, sondern als »irrende Kollegen«, die keine »besonderen Bösewichter« seien, eingestuft werden.

³²¹ Kuhn, Thomas S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt/Main; Kuhn, Thomas S.: Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte. Frankfurt/Main 1977; Fleck, Ludwik: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, Frankfurt/Main 1980 (Erstausgabe Basel 1935).

in der Natur- und Geisteswissenschaft international weitgehend anerkannt – und das nicht nur bei den politisch Rechten.³²²

Ein Element der reaktionären Ideologie des 19. Jahrhunderts war der Biologismus, also die Übertragung des Zuchtgedankens und der Auslese aus der Pflanzen- und Tierwelt auf die Menschen, die Idee der Züchtung des Übermenschen, die Idee der Sterilisation und des so genannten »Gnadentods« für »unwertes Leben« wie in der Tierzucht. Verbrechen und die Verbrechen legitimierende Ideologie hängen auch hier sehr eng zusammen.

Die Ideologie des Biologismus, der Übertragung der Kenntnisse aus der Tier- und Pflanzenwelt auf die Menschheit, hatte für die NS-Ideologen den großen Vorteil, dass etwas als wissenschaftlich abgesichert und geltend dargestellt wird, was von großer Bedeutung für den nächsten Schritt, für den Schritt des Rassismus ist: Die Vererbung sei ein gewaltiger Faktor, die Grundlage für alles andere und ein Symbol für Unveränderbarkeit in der gegebenen Zeitspanne einer Generation. Hiermit wird also eine Gewissheit erzeugt: was auch passiert, die Menschen könnten sich nicht von Ihrer Erbmasse loslösen. Das gälte für die »gute Erbmasse« genauso wie für die »schlechte Erbmasse«.

Die biologischen Thesen, ausgedrückt in der Formel von Hans Schemm, dass der Nationalsozialismus »angewandte Biologie« sei, bringt auch für die Erziehungswissenschaftler einige Probleme mit: »Wozu Erziehung trotz Vererbung?«. Sie liefert aber kombiniert mit rassistischem Nationalismus die Gewähr dafür, dass die von der NS-Ideologie erfassten Menschen sich sicher seien konnten, wenn sie »rassisch deutsch« und – hier greift eine Metapher – wenn sie »von deutschem Blut« seien, dann hätten sie, egal was komme, etwas angeblich Großartiges, Hervorragendes, Außergewöhnliches in sich, was ihnen niemand nehmen könne, was Sicherheit, Selbstzufriedenheit und die Möglichkeit sich überlegen zu fühlen geben könne: »Stolz, ein Deutscher zu sein!«.

Diese Gewissheit, diese grundlegende Behauptung der Unveränderlichkeit durch Erbmasse gilt auf der anderen Seite auch und gerade für die Untermauerung der traditionellen Judenfeindschaft und für die Untermauerung der Feindschaft gegen Sinti und Roma, gegen »als nichtweiß« eingestufte Menschen und gegen alle mit sogenannter »krankter Erbmasse« überhaupt. Auch hier gelte: da könne man nichts machen, das sei so, das bleibe so.

Die vielfältige Verwendung des Begriffs »rassisch«, »Rasse« verdichtet den biologische Ansatz von der Vererbung mit der Behauptung von sogenannten durch die Geschichte entstandene »Rassen«. So wird von der Allgemeinheit des Begriffs der Vererbung nun die nächste Ebene des Besonderen durch den Begriff der »Rasse« entwickelt.

³²² Zur Geschichte des Rassismus und der Züchtungsidee siehe Kroll, Jürgen: Zur Entstehung und Institutionalisierung einer naturwissenschaftlichen und sozialpolitischen Bewegung. Die Entwicklung der Eugenik / Rassenhygiene bis zum Jahre 1933, Tübingen 1983 und Koller, Christian: Rassismus, Paderborn u.a. 2009.

Dabei entstehen sowohl sehr einfache, aber auch sehr komplizierte Gedankengänge bei den NS-Ideologen, was nun »Rassen« konkret im Leben der Menschheit seien und wie sie definiert werden sollen. Klar sei aber: es gebe »gute Rassen«, die untereinander verwandt seien und es gebe »ganz schlechte Rassen«, die im Sinne der Vererbung und des Züchtungsgedankens auf jeden Fall nicht mit den Menschen der »guten Rassen« vermischt werden dürften.

Es zeigt sich, dass die wissenschaftliche, biologische, anthropologische und medizinische Forschung in der NS-Zeit in konzentrierter Form propagandistisch ohne Rücksicht auf wissenschaftliche Logik in Hinblick auf Fragen der Erziehung in verfälschender Weise genutzt wurde.

3. Rassismus, Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft

Der deutsche NS-Staat stand seit 1933 vor der Aufgabe, seine rassistisch-antisemitische Ideologie, die sich durch Eklektizismus, Widersprüchlichkeiten und handfeste Absurditäten auszeichnete, also keinesfalls konsistent oder in sich geschlossen war, mit praktischen Konsequenzen auch pädagogisch zu vermitteln und durchzusetzen.

Daraus ergeben sich Probleme in der Bearbeitung durch die NS-Pädagogik. Rückgriffe waren nötig. Auf der Suche nach anderen, wirkungsvollen reaktionären Teilstücken von Ideologien kamen weitere Elemente hinzu.

Dabei ist sicherlich hervorzuheben, dass der auch in den Geisteswissenschaften traditionell verankerte deutsche Nationalismus (literarisch: »am deutschen Wesen soll die Welt genesen«; und »Deutschland, Deutschland über alles«) im Kern in der NS-Zeit erhalten blieb und von wesentlicher Bedeutung war, auch um ein breites Bündnis mit nationalistischen Kräften nicht aufzugeben. Bei der Suche nach anderen reaktionären Teilstücken von Ideologien kamen nun zwei weitere Elemente hinzu:

Als ausgesprochen wirkungsvoll in der Geschichte hatte sich zudem der damals bereits auch in den Geisteswissenschaften weit verbreitete und in der Realität erprobte Rassismus erwiesen, der sich an Äußerlichkeiten wie den »vier Hautfarben« und ähnlichem festmachte und seinen festen Platz in der Kolonialpolitik der europäischen Mächte hatte und – sicher nicht ganz treffend – von uns als »Hautfarbenrassismus« und »Kolonialrassismus« bezeichnet wird.

Aufgenommen und aufbereitet wurde noch ein weiterer Strang reaktionärer Ideologie: die Judenfeindschaft. Auch dieses Element der NS-Ideologie hat eine lange Vorgeschichte, deren große Wirkung ebenfalls wie beim Kolonialrassismus bereits erprobt und eingeübt war. Es entstanden in der NS-Ideologie dabei aber neue Schwierigkeiten im Hinblick auf die Erkennbarkeit und Erfassbarkeit »der Juden« gegenüber den vor allem

in der Kolonialzeit an der »Hautfarbe« und Äußerlichkeiten überhaupt konstruierten »Rassen«. Im Kontext von Debatten in der NS-Zeit über Vererbung und Begabung, Eugenik sowie Kolonialpädagogik ist die besondere Bedeutung der biologischen Forschung mit sich auf Wissenschaft berufenden »Rassenkonstruktionen« für die Unterscheidung der angeblich existierenden unterschiedlichen »Menschenrassen«³²³ evident. Die biologisch-medizinischen Schwierigkeiten der Beweisführung wurden auch unter Verweis auf einen »rassischen Charakter« und eine »rassisch« definierte Seele an Philosophie, Psychologie und Pädagogik weitergegeben – und vice versa.³²⁴ Kurz, die Probleme bei der Definition von »Rasse« wurden von den Naturwissenschaftlern an die Geisteswissenschaftler und von den Geisteswissenschaftlern an die Naturwissenschaftler jeweils verschoben.

In der pädagogischen und psychologischen Praxis war in der NS-Zeit die Konstruktion der sogenannten »Rassenseele«, die nun für Aufgaben der Erziehung doch wichtiger seien als körperliche Merkmale, von entscheidender Bedeutung. Die Zuordnung bestimmter Eigenschaften der Menschen zu den frei konstruierten verschiedenen Rassen ermöglichte einem ganzen Berufsstand, der sogenannten »Rassenpsychologie«, ihre Willkür mit scheinbar wissenschaftlicher Akribie, Typenbezeichnung und Ähnlichem zu verschleiern. Da angeblich unterschiedlicher »Rassegeist« aus den unterschiedlichen »Rassenseelen« entspringe, sei dies instinktiv zu spüren, zu erahnen oder zu fühlen.

Der so genannte »Rassegeist« gab zudem der sogenannten geisteswissenschaftlichen Abteilung der NS-Ideologen Gelegenheit, ohne tiefer in biologische Thesen über die »Rasse« eindringen zu müssen, ihr Wissen in den Dienst des NS-Regimes zu stellen und etwa Heinrich Heine von Goethe deutlich mit Verweis auf den angeblich so unterschiedlichen »Rassegeist« mit rassistischem Vokabular zu unterscheiden. Solche Thesen, die nicht unmittelbar mit einem biologisch noch einmal abgeleiteten Begriff der »Rasse« vorgingen, sondern »Rasse« einfach voraussetzten, hatten eine große Bedeutung, damit sich auch die NS-Ideologen, die sich als Geisteswissenschaftler verstanden, mit ihrem Wissen und ihrer Methodik an der rassistischen NS-Ideologie und Propaganda beteiligen konnten.

³²³ Kaupen-Haas, Heidrun / Saller, Christian (Hrsg.): Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften, Frankfurt/Main 1999.

³²⁴ Zur Vorgeschichte des Wandels vom „Seelenorgan zum Gehirn“ siehe Hagner, Michael (Hrsg.): Ansichten der Wissenschaftsgeschichte, Frankfurt/Main 2001; Hagner, Michael: Homo cerebrialis. Der Wandel vom Seelenorgan zum Gehirn. Frankfurt/Main 2008. Zum Schub des in wissenschaftlicher Terminologie betriebenen Rassismus in der NS-Zeit siehe Mertens, Lothar: Nur politisch Würdige. Die DFG-Forschungsförderung im Dritten Reich 1933–1937, Berlin 2004; Schmuhl, Hans-Walter: Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933. Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus, Bd. 4, Göttingen 2003; Schmuhl, Hans-Walter: Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927–1945. Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus, Bd. 9, Göttingen 2004.

Die Problematik der reinen Unterordnung der Judenfeindschaft unter die Kategorie des biologischen Rassismus und der »Rassenhygiene« wird besonders dann deutlich, wenn das Zusammenspiel von Natur- und Geisteswissenschaft bei der Konstruktion der Judenfeindschaft insbesondere in der Erziehungswissenschaft und Pädagogik vernachlässigt wird. Denn die existierenden rassistischen Positionen innerhalb der geisteswissenschaftlichen Erziehungswissenschaft wurden bis in die neuste Zeit vielfach nur als oberflächliche Anpassungsleistung an das NS-Regime angesehen³²⁵. Diese Interpretation könnte so zur Entlastung der Profession dienen, wenn es wirklich stimmen sollte, dass es nur einen sich angeblich allein auf die Naturwissenschaften berufenden Rassismus und rassistische begründete Judenfeindschaft gegeben hätte.

Dem ist in vielerlei Hinsicht zu widersprechen, unter anderem auch deshalb, weil sich Geisteswissenschaftler wie Spranger als Enzyklopädisten und Philosophen verstanden, die die Wissenschaft insgesamt überblickten und sich auch vor 1933 mit Fragen des inneren Zusammenhangs von Natur- und Geisteswissenschaft – meist unter Bezug auf Dilthey – auseinandergesetzt haben. Dies lässt sich besonders bei Spranger zeigen, der Biologie und Psychologie auf seine Weise mit rassistischen Anforderungen an die Erziehungswissenschaft (»Lebensformen«, »Kulturmorphologie«) verbunden hat.

4. Keine in sich geschlossene Ideologie

Es hat sich gezeigt, dass die Artikel dieser Zeitschriften keinesfalls direkt in die Auseinandersetzungen etwa über die »Rassentheorie« von Prof. Dr. Günther³²⁶ aus Jena, der, wenn er Thema ist, deutlich unterstützt wird, eingegriffen haben oder sich gar dagegen positioniert haben. Der Begriff »Rasse«, die Frage etwa der Zusammensetzung des »deutschen Volkes« in »rassistischer« Hinsicht, wird lediglich im Hinblick auf eine didaktische Vereinfachung bei der Darstellung der »rassemäßigen« Zusammensetzung des »deutschen Volkes« behandelt. Bei den Anstrengungen der NS-Ideologen im Bereich der wis-

³²⁵ Siehe hierzu die Positionen in Harten, Hans-Christian / Neirich, Uwe / Schwerendt, Matthias: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Bio-bibliographisches Handbuch, Edition Bildung und Wissenschaft, Bd. 10, Berlin 2006.

³²⁶ Hans Günther hatte schon vor der NS-Zeit eng mit Alfred Rosenberg zusammengearbeitet und seine sogenannte »Theorie« über die »rassistische« Zusammensetzung des deutschen Volkes (aus 6 »Rassen«) und der Juden (»Rassengemisch«) breit und in immer neuen Auflagen publiziert. Siehe hierzu: Günther, Hans F. K.: Platon als Hüter des Lebens Platons Zucht- und Erziehungsgedanken und deren Bedeutung für die Gegenwart, München 1928; Günther, Hans F. K.: Rassenkunde Europas. Mit besonderer Berücksichtigung der Rassengeschichte der Hauptvölker indogermanischer Sprache, München, 1929; Günther, Hans F. K.: Rassenkunde des jüdischen Volkes. München, 1930; Günther, Hans F. K.: Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes, München u.a. 1937. Sein professoraler Habitus brachte ihn teilweise in Konflikte mit den anderen NS-Ideologen, die von Günther nach 1945 zu einer Apologie seiner Tätigkeiten genutzt wurde. (Siehe Günther, Hans F. K.: Mein Eindruck von Adolf Hitler, Pähl 1969).

senschaftlichen Institutionen handliche und praktisch nutzbare Argumentationen zu liefern, wurde zur Charakterisierung der »rassisch guten Deutschen« je nach Autor mal mehr das Modell der »arischen«, der »germanischen« und/oder der »nordischen Rassen« verwendet. Die Definition z.B. der »nordische Rasse« geriet in der Erziehungswissenschaft und der Pädagogik in Konflikt mit der geschichtlich entstandenen Ideologie des deutschen Nationalismus. Denn die »nordische Rasse« umfasste einerseits viel größere Gebiete als Deutschland; andererseits ging die NS-»Rassentheorie« vor und während der NS-Zeit davon aus, dass das »deutsche Volk« ein Gemisch aus sechs »Rassen« sei (»dinarisch, ostbaltisch, westlich, ostisch, fälisch, nordisch«) und noch »aufgenordet« werden müsse.

Ein in vielerlei Hinsicht aufschlussreiches Dokument über die Schwierigkeiten mit dem Begriff der so genannten »deutschen Rasse« findet sich in einem Rundschreiben des Leiters des „Rassenpolitischen Amtes“ der NSDAP, Dr. Gross, vom 24. Oktober 1934³²⁷ an den bei den jeweiligen Gauleitungen existierenden Beauftragten für Bevölkerungs- und »Rassenpolitik«. Hier wird davor gewarnt, zu vereinfachen und etwa von »deutscher Rasse« zu sprechen. Vorherrschend war die Theorie der Zusammensetzung des »deutschen Volkes« aus angeblich fünf, sechs oder sieben verwandtschaftlich miteinander verbundenen, sich ergänzenden »Rassen«.

Die These von dem »deutschen Volk« als »Rassengemisch« hatte zwar den Nachteil, dass der damit verbundene Begriff »Rassengemisch« so gar nicht mit der Forderung nach »Rassenreinheit« übereinstimmte. Hier waren Erklärungen nötig. Diese These hatte aber eben auch den Vorteil, dass man nach wie vor mit dem Anschein von Wissenschaftlichkeit fünf oder sechs »Rassen« in der Tasche hatte, um irgendwas irgendwie zu erklären und dennoch in der »Rassenideologie« zu verbleiben: Dann war eben etwas zwar nicht so »nordisch«, aber halt doch »dinarisch«, »westlich«, oder »ostisch«, vielleicht auch

³²⁷ Das Dokument ist abgedruckt in Poliakov, Léon / Wulf, Joseph: Das Dritte Reich und seine Denker, Wiesbaden 1989, S. 411–413. Dort heißt es zunächst: „Wer von ‚deutscher Rasse‘ spricht, verlässt den Boden des Tatsächlichen. Es gibt eine deutsche Sprache, ein deutsches Volk und dergl., rassisch jedoch ist Deutschland ein Rassengemisch, und wer von der Seite der Rasse her eine Beschreibung des Deutschen unternimmt, muss die gesicherten Ergebnisse der Rassenkunde zugrunde legen und danach eben von nordischer, dinarischer, ostischer usw. Rasse sprechen. Wer das vermeiden will mag vom deutschen Volk, vom deutschen Menschen oder dergleichen reden, soll aber den ganz scharf umschriebenen naturwissenschaftlichen Begriff Rasse in diesem Zusammenhang vermeiden.“ (ebd., S. 412) Und weiter heißt es unter Punkt 4: „Ich selbst habe vor einem Jahr in aller Schärfe dagegen Stellung genommen, durch eine zum Teil sachlich falsche und außerdem in der Form denkbar ungeschickte einseitige Propagierung der äußerlichen Merkmale der nordischen Rasse Minderwertigkeitsgefühle erweckt und das eben beginnende Gefühl der Volksgemeinschaft gefährdet wurde. Ich habe mich dafür eingesetzt, von den verschiedenen Rassebestandteilen des deutschen Volkes in der Öffentlichkeit zunächst nicht oder nur wenig und in einer solchen Form zu sprechen, dass schädliche Auswirkungen im angegebenen Sinne unmöglich sind. Diese Forderung kann aber niemals dahin ausgelegt werden, Grundlagen unserer rassenkundlichen Erkenntnis und unserer politisch weltanschaulichen Programmatik über Bord zu werfen und die Erziehungsarbeit zu einem nordischen Ideal durch das Phantom einer ‚deutschen Rasse‘ zu zerstören. Ich bitte deshalb heute, gegen dieses entgegengesetzte Extrem sofort und in aller Schärfe Front zu machen.“ (ebd., 412f.)

»fälsch«. Das Aussehen der Führungsriege des NS-Staates, Hitler, Goebbels und Göring, entsprach ja ganz offensichtlich nicht dem Bild des »nordischen SS-Mannes«. Hier konnten nun pseudoakademische Debatten beginnen, welche Mischung wo und in welchem Umfang existiere und ob es nicht doch eine sechste Rasse gebe, zumal sich so oder so alle »großartig« vermischt hätten, so dass eben das »großartige deutsche Volk« durch die Mischung »guter« und verwandter »Rassen« entstanden sei.

Fest steht aber, dass die bis zur Vernichtung reichende Ausgrenzungspolitik des NS-Staates nicht ohne die Konstruktion eines »positiven« Selbstbildes auskam: Die Mischung von Rassismus und Nationalismus, die Konstruktion einer »deutschen Volksgemeinschaft« mit »gesundem Volkskörper« und einem entsprechenden »deutschen Geist« sind Bestandteile einer ideologischen Gesamtkonzeption in der NS-Zeit.

Bei der Analyse der Zeitschriften wurde deutlich, dass eine Vielzahl unterschiedlicher Motive und Ausdrucksformen rassistischer und jüdenfeindlicher Ideologien existiert, die nicht zwingend miteinander verbunden, aber doch so vielfältig miteinander verflochten sind, dass die Idee einer inneren Einheit und einer gemeinsamen Wirkung nach außen plausibel scheint, objektiv betrachtet aber nicht existiert. Diese Widersprüchlichkeiten müssen bei der Analyse berücksichtigt werden, worauf auch Kurt Lenk bereits zurecht hingewiesen hat, denn die Vorstellung eines »geschlossenen Weltbildes« zur Identifizierung der NS-Ideologie führt andernfalls in der Tat zu erheblichen Schwierigkeiten, da es in Wirklichkeit eine solche Geschlossenheit³²⁸ nicht gab und gibt.

In Bezug auf die »rassische« Einteilung der Menschen durch die NS-Ideologen zeichnet sich bei allen Unklarheiten doch grob folgendes Bild ab: der Begriff »Arisch« umfasste sehr viele Menschen, während das »Nordische« ein Unterbegriff oder ein sich damit überschneidender Begriff ist. Beide Begriffe werden in der lange zurückliegenden Geschichte entwickelt. In der aktuelleren Geschichte und der damaligen Gegenwart wurde der Begriff »Nordisch« bevorzugt. Das ebenfalls geschichtlich entwickelte, aber durchaus aktualisierte »Germanische« erschien nun wieder als Unterpunkt des »Nordischen«, umfasst also offensichtlich eine kleinere Menschengruppe, die tendenziell wiederum die eigentlichen Vorläufer dessen sei, was dann als »deutsches Volk« konstruiert wurde.

Es bestätigt sich also, dass es keinesfalls eine in sich geschlossene »Rassentheorie« der Nazis gibt, dass die Willkür der Definition und die Beliebigkeit von Begriffen trotz aller Versuche eine Systematik vorzutäuschen, doch in der Fülle der Broschüren, Bücher und Artikel aus der NS-Zeit das hervorstechendste Merkmal ist. Auch wenn es im Groben das von uns hier kurz skizzierte Gedankengebäude vom Allgemeinen (Vererbung) zum

³²⁸ Siehe dazu Lenk, Kurt: Rechtsextreme ‚Argumentationsmuster‘, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 42/2005, S. 17–22.

Besonderen (Existenz von »Rassen«) zum Einzelnen (»Arier, Nordische Rasse; Germanen«) gibt und insofern so etwas wie Leitsätze des Rassismus der NS-Ideologie existieren, so zeigt sich sofort bei jeder konkreten Frage, dass diese Leitsätze nicht einzuhalten, durchzusetzen oder gar zu präzisieren waren.

Genau betrachtet war und ist dies in vielerlei Hinsicht irrelevant, denn das ganze Wortgeklingel diente nur dazu mit seiner pseudowissenschaftlichen Begründung bestimmte Menschen auszugrenzen und zur Vernichtung freizugeben und auf der anderen Seite durch leere Lobtiraden mit den Adjektiven »arisch«, »nordisch«, »germanisch« und vor allem dann »deutschblütig« und »deutsch« einen Großteil der Bevölkerung Deutschlands mit der NS-Ideologie an den NS-Staat zu binden und in unterschiedlichem Umfang an den NS-Verbrechen zu beteiligen.

Die Untersuchung der pädagogischen Zeitschriften ist gerade dort erhellend, wo es um Fragen pädagogischer Vermittlung, also um den konkreten Umgang mit diesen Widersprüchlichkeiten geht. Es bleibt die Aufgabe in Hinblick auf erziehungswissenschaftliche und pädagogische Zeitschriften die ganze Palette der rassistischen und judenfeindlichen Denkmuster – sei es mit direkt rassistischen oder auch ohne direkte rassistische Begründungen – und ihre ausgesprochenen oder unausgesprochenen handlungsorientierten Folgerungen aufzufächern sowie dabei jeweils den oft nicht direkt auszumachenden zeitgeschichtlichen Kontext zu prüfen.

Es hat sich hierbei im Übrigen gezeigt, dass in keiner dieser Zeitschriften durchgehend ein direkter Zusammenhang mit tagespolitischen Ereignissen hergestellt wird. Der Novemberpogrom 1938 zum Beispiel wurde in keiner dieser Zeitschriften auch nur mit einem Wort erwähnt. Das war 1939 bei Kriegsbeginn anders. Hier lassen sich vor allem seit Beginn des Krieges Veränderungen feststellen, z.B. dass die Judenfeindschaft nun vor allem im Hinblick auf internationale Fragen thematisiert wurde. Lediglich die Zeitschrift „Volk im Werden“ zeigt sich von den Kriegereignissen weniger beeindruckt und forscht vor allem weiter in der Geistesgeschichte Deutschlands nach auszumerzenden »jüdischen Einflüssen«.

Kurzum, der deutsche NS-Staat stand seit 1933 vor der Aufgabe, seine rassistisch-judenfeindliche Ideologie, die sich, wie gesagt, durch Eklektizismus, Widersprüchlichkeiten und handfeste Absurditäten auszeichnete, also keinesfalls konsistent oder in sich geschlossen war, mit praktischen Konsequenzen auch pädagogisch zu vermitteln und durchzusetzen.

5. *Judenfeindschaft und Rassismus*

Die Judenfeindschaft bzw. der Antisemitismus³²⁹ sind nicht einfach eine Unterform des Rassismus. Sowohl der Rassismus als auch Judenfeindschaft und Antisemitismus haben jeweils eine eigene Vorgeschichte, wenn auch mit wesentlichen Überschneidungen. Diese Überschneidungen wurden in der NS-Zeit systematisch gefestigt, ohne dass auf weitere traditionelle und »populäre« judenfeindliche Denkfiguren verzichtet wurde. Genau diese vielfältigen Ausprägungen der Judenfeindschaft sind für die NS-Ideologie konstituierend.

Die Geschichte der Judenfeindlichkeit zeigt, dass sie sich unterschiedlich manifestiert: als Ressentiment, strukturelle Diskriminierung, als theoretisch ambitionierte Ideologie und als nackte Gewalt.³³⁰ Aus der Fülle von Untersuchungen zu diesem Fragenkomplex geht weitgehend unstrittig hervor, dass ein von der christlichen Religion tradierter Antijudaismus³³¹ sowie eine nationalistisch-fremdenfeindliche, die Juden als »undeutsch« einstufoende Komponente in der NS-Zeit eine zentrale Rolle spielten, die auf Teile der Ideologien der nationalen Einigungsbewegung zurückgreifen konnten.³³² Die Geschichte Deutschlands kennt zudem die Verknüpfung des traditionellen Antijudaismus mit einem sozial argumentierenden Antisemitismus gegen die »jüdischen Wucherer« seit dem Mittelalter einerseits und gegen die »Rothschilds« und gegen die osteuropäischen »Betteljuden« Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts andererseits. Diese Verknüpfung wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Bildung antisemitischer politischer Programme fortgesetzt.³³³ Die Mischung aus sozial und national begründetem Antisemitismus wurde in neueren Forschungen³³⁴ unterstrichen. Auch Teile der noch nicht

³²⁹ Judenfeindschaft erscheint als der umfassendere Begriff, »Antisemitismus« war zunächst eine Eigenbezeichnung einer im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entstandenen politischen Bewegung. Er steht heute aber oft für den gesamten Komplex der Judenfeindschaft.

³³⁰ Brumlik, Micha: Auf dem Weg zu einer neuen Theorie des Antisemitismus? in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 43/1991, S. 357–36.

³³¹ Ginzler, Günther B. (Hrsg.): Antisemitismus. Erscheinungsformen der Judenfeindschaft gestern und heute, Köln 1991.

³³² Claussen, Detlev: Grenzen der Aufklärung. Zur gesellschaftlichen Geschichte des modernen Antisemitismus, Frankfurt/Main 1987; Claussen, Detlev: Vom Judenhass zum Antisemitismus. Materialien einer verlegneten Geschichte, Darmstadt u.a. 1987.

³³³ Sterling, Eleonore: Judenhass. Die Anfänge des politischen Antisemitismus in Deutschland (1815–1850), Frankfurt/Main 1969.

³³⁴ Holz, Klaus: Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung, Hamburg 2001, Benz, Wolfgang: Was ist Antisemitismus, Bonn 2004; Salzborn, Samuel: Antisemitismus: Geschichte und Gegenwart, Gießen 2004.

rassistisch begründeten Judenfeindlichkeit enthielten bereits die Palette von eliminatorischen, mörderischen Ausdrucksweisen.³³⁵

Die NS-Ideologie nutzte alle geschichtlich und zeitgeschichtlich bekannten Spielarten der Judenfeindlichkeit, bis hin zur für die Propaganda wesentlichen Konstruktionen des »jüdischen Bolschewismus« und des angeblich die Welt dominierenden »jüdischen Weltkapitals, des Weltjudentums«, welches angeblich die USA und England in der Hand hatte.³³⁶

6. NS-Eugenik

Zur Programmatik der NS-Ideologie und ihrer politischen Umsetzung gehört zudem der Gedanke der Eugenik, der Züchtung eines »gesunden deutschen Volkes« durch positive und negative Auslese. Die Idee der Eugenik, die Kategorien »erbkrank« und »erbgesund«, die Vorstellung, mittels staatlicher Gesetze in die menschliche Fortpflanzung einzugreifen – all das hat eine lange Vorgeschichte, die bis in die griechische Antike reicht.³³⁷ In Deutschland und in anderen europäischen Ländern hatten sich lange vor der NS-Zeit entsprechende Organisationen gegründet, die mit medizinischer und finanzieller Argumentation die Fortpflanzung im Sinne einer »Volksundheit« geregelt sehen wollten.³³⁸

Das in dieser Hinsicht wirklich »Neue« des NS-Regimes war die praktische Konsequenz: die systematische, staatlich organisierte und umfassende Erfassung der als »unheilbar

³³⁵ Massing, Paul W.: Vorgeschichte des politischen Antisemitismus, Frankfurt/Main 1986; Poliakov, Léon / Delacampagne, Christian / Girard, Patrick: Über den Rassismus, Frankfurt/Main u.a. 1984; Poliakov, Léon: Geschichte des Antisemitismus (Bd. I–VIII), Worms u.a. 1977–1989.

³³⁶ Katz, Jacob: Vom Vorurteil bis zur Vernichtung. Der Antisemitismus 1700–1933, München 1989; Kiefer, Annegret: Das Problem einer ‚jüdischen Rasse‘. Eine Diskussion zwischen Wissenschaft und Ideologie (1870–1930), Frankfurt/Main 1991; Ley, Michael: Genozid und Heilserwartung. Zum nationalsozialistischen Mord am europäischen Judentum, Wien 1993; Poliakov, Léon / Wulf, Joseph: Das Dritte Reich und seine Denker, Wiesbaden 1989; Alter, Peter / Bärsch, Claus-Ekkehard / Berghoff, Peter (Hrsg.): Die Konstruktion der Nation gegen die Juden. München 1999; Brechtken, Magnus: ‚Madagaskar für die Juden‘. Antisemitische Idee und politische Praxis 1885–1945, München 1997; Brumlik, Micha / Meini, Susanne / Renz, Werner (Hrsg.): Gesetzliches Unrecht. Rassistisches Recht im 20. Jahrhundert. Jahrbuch des Fritz-Bauer-Instituts zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Frankfurt/Main u.a. 2005; Gronke, Horst / Meyer, Thomas / Neißer, Barbara (Hrsg.): Antisemitismus bei Kant und anderen Denkern der Aufklärung, Würzburg 2001.

³³⁷ Mürner, Christian: Philosophische Bedrohungen. Kommentare zur Bewertung der Behinderung, Frankfurt/Main u.a. 1996.

³³⁸ Siehe auch im pädagogischen Bereich Ellen Key im Jahre 1900 in ihrem Buch „Das Jahrhundert des Kindes“ mit der direkten Forderung der Euthanasie als »Gnadentod« für »missgebildete« Neugeborene. Siehe Key, Ellen K.S.: Das Jahrhundert des Kindes, Neuenkirchen 2010; sowie Brill, Werner: Pädagogik im Spannungsfeld von Eugenik und Euthanasie, St. Ingbert 1994; , Reyer 2003 Reyer, Jürgen: Eugenik und Pädagogik, Weinheim u.a. 2003.

krank« oder »erbkrank« Bezeichneten mit der Folge einer systematischen Sterilisationspraxis und Aussonderung bis hin zur Ermordung durch die Konstruktion von Gaskammern in psychiatrischen Anstalten, die zusätzlich zu den tödlichen Injektionen und dem Hungertod als Modell erprobt und ausgebaut wurden.³³⁹

7. *Sinti und Roma*

Wieder anders ist es bei den wenigen Passagen, die zu den Sinti und Roma in den hier analysierten Zeitschriften gefunden werden konnten. Hier kann als Zwischenergebnis festgehalten werden, dass gegen die Angehörigen einer »außereuropäischen Rasse«, wie es im Kommentar zu den „Nürnberger Rassegesetzen“ heißt, in der Propaganda mit weit geringerem Aufwand vorgegangen wurde. Gegenüber »den Sinti und Roma«, die in rassistischen Hinweisen durchaus mit »den Juden« gleichgestellt werden, gab es keine spezifischen Artikel, die sich nur der Aufgabe widmen sie zu diskriminieren oder ihre Vertreibung oder Vernichtung zu fordern. Es sind eher böartige, diskriminierende Bemerkungen, Bemerkungen manchmal auch im Rahmen des klassischen Klischees des romanisierenden Bildes von »Zigeuner«. Sie werden klar als »Fremdrassige« bezeichnet und wahrgenommen. Aber die Darstellung und Beschreibung changiert zwischen einzelnen eher romanisierenden Darstellungen und der Stigmatisierung im Sinne einer Einordnung in die als »asozial« bezeichneten Unterschichten, die in diesem Zusammenhang auch als »Bedrohung« angesehen werden.

Bei der Durchsicht aller vier Zeitschriften ergaben sich folgende Gesichtspunkte des Antiziganismus: in einem Atemzug war die Rede vom „Volk ohne Staat“ und von „Weltflüchtigen Zigeunern und Juden“³⁴⁰. In diese Richtung ging auch die Behauptung: „Wer nicht zu einem Volke gehört, gehört zum Gesindel, das wie Fliegenschmeiß und Zigeuner den Erdboden überall bedeckt und befleckt, den Völkern zu Last als Auswurf der

³³⁹ Klee, Ernst: ‚Euthanasie‘ im NS-Staat. Die ‚Vernichtung lebensunwerten Lebens‘, Frankfurt/Main 1991; siehe auch Weingart, Peter / Kroll, Jürgen / Bayertz, Kurt: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt/Main 1992 und Segal, Lilli: Die Hohenpriester der Vernichtung, Anthropologen, Mediziner und Psychiater als Wegbereiter von Selektion und Mord im Dritten Reich, Berlin 1991. Zur Analyse der NS-Presse zu diesem Thema siehe Makowski, Christine Charlotte: Eugenik, Sterilisationspolitik, ‚Euthanasie‘ und Bevölkerungspolitik in der nationalsozialistischen Parteipresse. Abhandlung zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften, Heft 77, Husum 1996.

³⁴⁰ Vgl. Turnvater Jahn, ohne Quelle, zitiert nach Baeumler, Alfred: Das politische Reich, WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 2, Dezember 1936, S. 76–84. Weiterhin siehe auch: WuS 2. Jg. 1938, Heft 3, März 1938. S. 143 und ViW 9. Jg. 1941, Heft 6, Juni 1941, S. 152.

Menschheit.³⁴¹ Bedient wurde auch das Klischee „Wo eine Zigeunerin, dort Diebstahl“³⁴², wobei in diesem Fall aus einem tschechischen Lehrbuch zitiert wurde. Antiziganistisch war auch die Empörung darüber, dass eine österreichische Nationalsozialistin vor 1938 mehrere Monate in einer Zelle mit „Diebinnen und zwei Zigeunerinnen“ sitzen musste³⁴³. Weiterhin wurde mehrmals das Vorurteil der „handlesende[n] Zigeunerinnen und ähnliche Gelichter“³⁴⁴ erwähnt. In einer Bildbeilage wurde der Stereotyp der „Fremdrassigen“ durch das Foto eines „Zigeunerweibs aus Rumänien“ heraufbeschworen, um das „Wesen ihrer artfremden Volksart“³⁴⁵ so angeblich zu enthüllen. Weiterhin wurde in zwei Artikeln ein Zusammenhang mit Kommunisten konstruiert: offensichtlich wurde gegen Wolgadeutsche die sich rassistisch betätigt haben in der Sowjetunion vorgegangen: „So geht die Säuberung der Führerschicht [der Kommunistischen Partei im Gebiet der Wolgadeutschen in der Sowjetunion – A.d.V.] immer weiter, bis schließlich nur noch Juden, emigrierte Kommunisten, Zigeuner und Tataren übrig bleiben“³⁴⁶. Abwertend hieß es in einer Romanbesprechung, dass ein Kommunist „aus der Gesellschaft ins Zigeunertum heruntergestiegen“³⁴⁷ sei. Ansonsten gibt es eine kleine Anzahl von klischeehaft romantisierenden Darstellungen der »Zigeuner« in Lehmhütten bei Belgrad³⁴⁸, eine Erwähnung im Kontext der Musiktheorie („Araber, Japaner, Zigeuner“³⁴⁹) oder auch im Heimatkundeunterricht, in dem im 3. Schuljahr das Thema „Durchziehende Leute der Zigeunerwagen“³⁵⁰ behandelt wird. In einem kurzen Artikel mit dem Titel „Schwarzbraunes Madel“ geht es um das Lied „Schwarzbraun ist die Haselnuss, schwarzbraun bist auch du“. Die NS-Ideologen klären, dass mit dem „schwarzbraunen Madel“ in keinem Fall »Zigeunerinnen« gemeint und besungen würden. Es handele sich nicht um ein „rassisches Erscheinungsbild“, sondern „um das uralte Symbol der Zeugung und der Fruchtbarkeit: beides, Madel und Haselnuss, ist dasselbe“³⁵¹. Sonstige Nennungen, sei es die

³⁴¹ Vgl. Harnich, Wilhelm, ohne Quellenangabe zitiert nach: Kopp, Friedrich: Volksschule oder Kirchenschule; WuS 1. Jg. 1936–1937, Heft 12, Oktober 1937, S. 698–710. Weiterhin siehe auch: WuS 3. Jg. 1938, Heft 3, März 1938, S. 143.

³⁴² Vgl. Kurznachrichten, NSBW 3. Jg. 1938, Heft 5, Mai 1938, S. 306–315, hier S. 315.

³⁴³ Vgl. Kurznachrichten, NSBW 3. Jg. 1938, Heft 7, Juli 1938, S. 433–449, hier S. 439.

³⁴⁴ Vgl. o. A.: Vernebelungs-Propheten, ViW 9. Jg. 1941, Heft 3, März 1941, S. 77–79. Weiterhin siehe auch ViW 10. Jg. 1942, Heft 10/11, Okt./Nov. 1942, S. 231 und ViW 8. Jg. 1940, Heft 9, Sept. 1940, S. 209.

³⁴⁵ Bildbeilage in WuS 3. Jg. 1939, Heft 6, Juni 1939, zwischen S. 256–257.

³⁴⁶ Vgl. Moratz, Wilhelm: Sowjetrussische Kulturpolitik in der deutschen Wolgarepublik, ViW 6. Jg. 1938, Heft 8, August 1938, S. 385–392. Zu Moratz konnten keine Informationen ermittelt werden.

³⁴⁷ Vgl. o. A.: Politische Romane des Auslandes, ViW 7. Jg. 1939, Heft 1, Januar 1939, S. 42–44.

³⁴⁸ Vgl. Klingner, Dr. F. E.: Gestaltende Geographie, DBW 1. Jg. 1933, Heft 8–9, Aug./Sept. 1933, S. 178–182. Zu Klingner siehe Anhang V im vorliegenden Band.

³⁴⁹ Vgl. Schoenberg, ohne Quelle, zit. n. Nennstiel, Berthold: Der gegenwärtige Stand der Tonwortfrage. Eine rassenpsychologische Grundsteinlegung, DBW, 4. Jg. 1936, Heft 1, Januar 1936, S. 1–14.

³⁵⁰ Vgl. Limmer, Dr. Rudolph: Heimatkunde, NSBW 3. Jg. 1938, Heft 1, Januar 1938, S. 27–32. Zu Limmer siehe Anhang V im vorliegenden Band.

³⁵¹ Vgl. o. A.: Schwarzbraunes Madel, ViW 8. Jg. 1940, Heft 10/11, Okt./Nov. 1940, S. 264.

Operette »Der Zigeunerin« oder der Bericht über die Liebe zu einer »Zigeunerin«, sind nicht ausdrücklich mit negativer Wertung verbunden.

Umso wichtiger ist die Feststellung, dass sowohl die jüdische Bevölkerung als auch Sinti und Roma und die sogenannten »Erbkranken« vom NS-Regime in der Realität wie Feinde behandelt, zum Mord freigegeben und schließlich ermordet wurden.

8. Rassismus gegen Schwarze: »Kolonialrassismus« und »Hautfarbenrassismus«

Eine Form des Rassismus, die häufiger in den vier Zeitschriften thematisiert wird, ist vor allem der Rassismus gegen Schwarze. Dies geschieht in der Regel im Zusammenhang mit der Beschäftigung mit politischen Ereignissen bzw. politischen Gegnern – vor allem Frankreich und die USA oder dann, wenn es um deutsche bzw. ehemalige deutsche Kolonien in Afrika geht. Wir verwenden hier die nicht ganz zufriedenstellenden und erklärungsbedürftigen Begriffe »Kolonialrassismus« und »Hautfarbenrassismus«.

Der Begriff »Hautfarbe« wird dabei nicht als eigenständiger Begriff verwendet, sondern in unmittelbarem Zusammenhang mit Rassismus gestellt und eben als »Hautfarbenrassismus« benannt. Denn die Behauptung, Menschen ließen sich einigen wenigen »Hautfarben« zuordnen, womit historisch immer auch die Zuschreibung unterschiedlicher Eigenschaften und eine Hierarchisierung einhergingen, ist eine rassistische Konstruktion. Da diese aber sehr wirkungsvoll war und bis heute ist und auch bei der Analyse der NS-Zeitschriften relevant war, wird sie hier entsprechend benannt. Gerade bei der durchaus nicht einfachen pädagogischen Vermittlung der Behauptung, dass die jüdischen Mitschüler nun angeblich einer völlig anderen »Rasse« angehören, wurde auf den Kolonial- und Hautfarbenrassismus zurückgegriffen, um so die angeblichen »rassistischen« Unterschiede zu verdeutlichen. Der Begriff des Kolonialrassismus soll auf die Geschichte der Entwicklung von rassistischen Theorien hinweisen, da eine Kategorisierung von Menschen nach Hautfarbe und anderen Äußerlichkeiten, von denen dann wiederum auf angebliche Charaktereigenschaften etc. geschlossen wurde, im Kontext des Kolonialismus entwickelt wurde und seine mörderische und ausbeuterische Wirkung 500 Jahre lang entfalten konnte.

9. »Feindbild«

Noch ein Wort zu dem Begriff »Feindbild«. Dass es bei der Darstellung der jüdischen Bevölkerung ausgesprochen deutlich um ein »Feindbild« geht, bestätigt sich fast in je-

dem Heft der vier Zeitschriften. Auch bei den sogenannten »Erbkranken« wird eine Bedrohung suggeriert, die in Richtung eines »auszumerzenden Feindes« geht. Aber die Analyse der bisherigen Zeitschriften zeigt, dass hier doch mit anderen Mechanismen gearbeitet wird. Hier gehe es nicht um eine Bedrohung der politischen Herrschaft oder gar um den Versuch einer Weltherrschaft, nein es handele sich eher um so etwas wie eine gefährliche Krankheit, gegen die vorgegangen werden müsse. Ihre Beseitigung wird als langfristige Aufgabe propagiert und anders als bei der jüdischen Bevölkerung nicht als eine rasche Säuberung Deutschlands angekündigt und durchgeführt. Die sogenannten »Erbkranken«, die oft genug auch als »gemeinschaftsunfähig« oder »asozial« eingestuft werden, verdienen keinerlei Respekt, das ist deutlich. Andererseits: an manchen Stellen wird auch an die Ehre der deutschen Frau, die als erbkrank eingeschätzt wird, appelliert, sich doch sterilisieren zu lassen. Insofern unterscheidet sich das Bild der »erbkranken Gefahr« doch sehr von dem Feindbild gegenüber der »jüdischen Bevölkerung«. Im Kampf gegen die sogenannte »schwarze Gefahr« wiederum geht es in erster Linie um die Drohung einer »rassischen Verunreinigung«, also um die Gefahren für die »deutsche Frau« und im weltweiten Maßstab auch in manchen Passagen um die Angst vor dem Ende der Vorherrschaft der »weißen Rasse«, wenngleich im Hinblick auf Kolonialpolitik gar Zuwendung und Respekt geheuchelt wird, wenn die Untertanen der deutschen Kolonien etwa fleißig arbeiten und sich nicht wehren. Auch in der Darstellung der Sinti und Roma, die genauso wie die jüdische Bevölkerung zu Ermordung bestimmt waren und ermordet wurden, gibt es, wie kurz gezeigt zwar in der Einschätzung der politischen Gefährlichkeit, in der Konsequenz keine gravierenden Unterschiede zur Darstellung der jüdischen Bevölkerung. Es bleibt eine gewichtige Aufgabe dieses Forschungsprojektes, diesen Fragen genauer nachzugehen.

Sowohl quantitativ als auch qualitativ ergibt die Analyse der vier Zeitschriften jedoch klar, dass das entscheidende Feindbild in Abgrenzung zum »deutschen Volkskörper«, zur »deutschen Volksgemeinschaft« eindeutig die jüdische Bevölkerung in Deutschland und die jüdische Bevölkerung auf der ganzen Welt darstellte.

10. Die NS-Ideologie – kein Gegner im wissenschaftlichen Diskurs

Der Schwerpunkt der vorliegenden Studien liegt zunächst auf der Dokumentation der verschiedenen rassistischen und judenfeindlichen Denkfiguren. In Hinblick auf eine tiefergehende Analyse ergibt sich das Problem, auf das aus gutem Grund schon Adorno hingewiesen hat. Adorno wendet sich gegen die Ausdehnung der Methode der immanen-

ten „Widerlegung“, wie sie Hegel bei Kritik an Philosophen fordert, auf die NS-Lügenpropaganda. Adorno behandelte diese Fragestellung in seinem Beitrag „Ideologie“³⁵² aus dem Jahre 1956. Angesichts der Niveaulosigkeit Hitlers, aber auch Rosenbergs, so Adorno, verböten sich bestimmte Formen akademischer Auseinandersetzungen:

„In solchem sogenannten ‚Gedankengut‘ spiegelt kein objektiver Geist sich wider, sondern es ist manipulativ ausgedacht, bloßes Herrschaftsmittel, von dem im Grunde kein Mensch, auch die Wortführer nicht, erwartet haben, dass es geglaubt oder irgend ernst genommen werde.“ (Theodor W. Adorno: Ideologie, in: Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Soziologische Exkurse, Frankfurt/Main 1956, S. 169)

Es gelte vielmehr, „zu analysieren, auf welche Dispositionen in den Menschen sie spekulieren“ (ebd., S. 169). Diese Dispositionen sind bei Kindern sicherlich anders als bei Jugendlichen oder dann bei Erwachsenen und können heute sehr schwer rekonstruiert werden. Für die Frage, wie die NS-Propaganda ihre Wirkung entfalten konnte, ist es allerdings wichtig, dieses Problem dennoch in weiteren Studien genau zu untersuchen, um besser zu verstehen, wie sich der Eindruck eines in sich geschlossenen Weltbildes trotz des Lügencharakters und der Widersprüchlichkeiten entwickeln konnte.

Die Widerlegung nazistischer Propaganda – denn darum handelt es sich auch bei den sich als wissenschaftlich verstehenden Zeitschriften – ist dabei nicht die vorrangige Aufgabe. In den vorliegenden Einzelanalysen werden einzelne Artikel und Passagen exemplarisch analysiert und kritisiert, obwohl die NS-Rhetorik und deren inhumane Grundpositionen eigentlich wie Marx treffend formulierte »unter dem Niveau der Kritik« liegen. Wenn in den Artikeln die SS gelobt wird, dann müssen hier nicht die Verbrechen der SS aufgelistet werden, wenn der Sieg des NS-Regimes im Weltkrieg bis in die letzten Kriegsjahre hinein gefordert wird, dann muss nicht auf den verbrecherischen Charakter dieses Krieges beweiskräftig hingewiesen werden.

In anderem Rahmen mag dies nötiger denn je sein, in diesen vier Forschungsberichten wird von den historisch bewiesenen Tatsachen und Einschätzungen ausgegangen, dass die NS-Bewegung seit ihrer Entstehung, schon vor 1933 eine verbrecherische und mörderische Bewegung war, dass das NS-Regime seit Januar 1933 auch im Bündnis mit den

³⁵² Adorno, Theodor W.: Ideologie, in: Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Soziologische Exkurse. Nach Vorträgen und Diskussionen (Frankfurter Beiträge zur Soziologie, Bd. 4), Frankfurt/Main 1956, S. 169. Hegel schrieb im philosophischen Kontext, dass die Widerlegung „nicht von außen“ kommen, sondern dass der Standpunkt des zu Widerlegenden „zuerst als wesentlich und notwendig anerkannt“ werden müsse (Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Werke in zwanzig Bänden, Bd. 6: Wissenschaft der Logik II, Frankfurt/Main 1969, S. 249.). Genau dieses Verfahren lässt sich auf die NS-Propaganda nicht anwenden. Siehe zu dem gesamten Fragenkomplex den Überblick zum Stand der Diskussion in Eike Hennigs Beitrag „Die politische Soziologie faschistischer Bewegungen und die hermeneutische Analyse nationalsozialistischer Selbstdarstellungen“, der „den Nutzen eines unbefangenen Umgangs“ favorisiert (in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 34. Jg. (1982), S. 549–563, hier S. 559). Siehe zu diesem Problemfeld auch die beiden Schriften von Jürgen Ritsert: Inhaltsanalyse und Ideologiekritik. Ein Versuch über kritische Forschung, Frankfurt/Main 1972 und Jürgen Ritsert: Wissenschaftsanalyse als Ideologiekritik, Frankfurt/Main u.a. 1975.

Deutschnationalen von Anfang an antidemokratisch, antisemitisch, rassistisch, kriegsvorbereitend und verbrecherisch handelnd war, dass Aktionen wie der April-Boycott 1933, die Entlassung und Verfolgung der jüdischen Wissenschaftler und aller NS-Gegner, die Bücherverbrennungen, der „Röhm-Putsch“, die Eugenik-Gesetzgebung bis hin zu den „Nürnberger Rassegesetzen“ 1935 unstrittig Teile einer zutiefst verabscheuungswürdigen Politik der NS-Ideologie waren. Das gilt umso mehr angesichts des November-Pogroms 1938, der Massenmorde in den Euthanasie-Anstalten, des Überfalls auf Polen, auf die Sowjetunion und die anderen europäischen Länder, der systematisch staatlich organisierten und in Vernichtungsverlagern industriell durchgeführten Ermordung der jüdischen Bevölkerung und aller Sinti und Roma in Europa, derer das NS-Regime habhaft werden konnte. Die Liste der Mordverbrechen ließe sich noch verlängern.

Quellenlage, Verfahren und Aufbau

1. Überblick zu den vier analysierten Zeitschriften und zu den vier Bänden NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon

Um die qualitative Bandbreite des Diskurses in den wissenschaftlichen Zeitschriften in der NS-Zeit auf dem Gebiet der Allgemeinen Erziehungswissenschaft zu erfassen, wurden die bedeutendsten erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften analysiert – „Volk im Werden“, „Weltanschauung und Schule“, „Deutsches / Nationalsozialistisches Bildungswesen“ und „Die Erziehung“.

Die auflagenstärkste Zeitschrift „Deutsches Bildungswesen“ des NSLB, dann ab Oktober 1936 umbenannt in „Nationalsozialistisches Bildungswesen“ – die »einzige erziehungswissenschaftliche Zeitung der Bewegung«, so ihre Eigenwerbung auf der Titelseite der Zeitschrift ab 1937 – versuchte bewusst eine Verbindung von Wissenschaftlichkeit und nationalsozialistischer Parteilichkeit zu demonstrieren und die angeblich junge Wissenschaft gegen den alten akademischen Stil abzugrenzen. Die Zielgruppe war deutlich die nazistische Lehrerschaft, die im NSLB organisiert war, richtet sich aber sicherlich auch an Hochschuldozenten. Als Professoren wurden 18 Autoren ausgewiesen.

Band I analysiert das sich wissenschaftlich vorstellende Organ des NSLB „Deutsches / Nationalsozialistisches Bildungswesen“. Hier herrscht sicherlich einerseits die größte Nähe zur NSDAP und andererseits zur pädagogischen Praxis, denn Fragen der Vermittlung der NS-Ideologie und dabei auch im Hinblick auf Rassismus und Judenfeindschaft werden hier nicht nur bezogen auf Hochschuldozenten und die Lehrerschaft behandelt, sondern für diese auch im Hinblick auf die Unterrichtspraxis aufbereitet.

Die weiteren Zeitschriften sind mit den führenden NS-Erziehungswissenschaftlern Ernst Krieck („Volk im Werden“) und Alfred Baeumler („Weltanschauung und Schule“) verbunden. Hier sind die Zielgruppen eher ausgewiesene akademische NS-Anhänger und NS-Ideologen. Jeweils lediglich vier Professoren haben unter dieser Benennung publizierten.

Band II analysiert die Zeitschrift „Volk im Werden“. Es handelt sich dabei um eine in besonderem Maße auch auf die Geschichte der deutschen Geisteswissenschaft bezogene judenfeindliche Zeitschrift. Ernst Krieck muss hier als die dominierende Person eingeschätzt werden, der vor allem das Ziel verfolgte, die deutsche Geistesgeschichte von ihren jüdischen Einflüssen zu »bereinigen«. Erwähnenswert ist, dass einige Personen, die auch leitend für diese Zeitschrift gearbeitet haben, insbesondere Alfred Six, den Massenmord nicht nur propagandistisch vorbereiteten, sondern selbst an höchster Stelle in der SS, Six zeitweilig gar als Vorgesetzter von Adolf Eichmann, an der Vorbereitung und Durchführung des Mordprogrammes mitgewirkt haben.

Band III analysiert die Zeitschrift „Weltanschauung und Schule“, die die deutsche Geistesgeschichte mit einer anderen Akzentsetzung und Perspektive betrachtet und gewissermaßen umgekehrt darum bemüht ist, Teile der Geschichte der deutschen Philosophie eine Traditionslinie der Judenfeindschaft zu integrieren. Hauptvertreter dieser Linie ist der Herausgeber Alfred Baeumler. „Weltanschauung und Schule“ beschäftigt sich darüber hinaus aber auch mit Fragen des rassistischen Unterrichts in den Schulen. Neben dem Herausgeber Alfred Baeumler steht hier Alfred Rosenberg im Hintergrund, der nach Beginn des Krieges unter anderem ein hochrangiger Kriegsverbrecher in der Ukraine war.

Als gewissen Widerpart im Kontext des Bündnisses zwischen NS-Eliten und deutschnationalen Eliten soll ergänzend zu diesen Zeitschriften die theoretisch orientierte Zeitschrift „Die Erziehung“ (Eduard Spranger) analysiert werden, da diese – im Stil hochgestochenen Wissenschaftsjargons – in ihrer Ausrichtung und bezogen auf die Zielgruppe eher auf deutsch-nationale Wissenschaftler ausgerichtet war, die von dieser Position aus an den NS-Staat gebunden werden sollten. Dabei verzichtet „Die Erziehung“ als deutschnationale, geisteswissenschaftliche Zeitschrift aber keinesfalls auf das Konzept der »Rasse« als Teil rassistischer und antisemitischer Positionierung – im Gegenteil. Es werden auch besondere Formen des Judenfeindschaft und Rassismus in der Zeitschrift „Die Erziehung“ der dort publizierenden Erziehungswissenschaftler analysiert, die durchaus mit ihren unterschiedlich akzentuierten antisemitischen und rassistischen Denkfiguren in der Argumentation im rassistischen Rahmen verblieben und vor allem den NS-Staat bedingungslos politisch unterstützten. Hier publizierten mit ihrem Titel 55 Professoren und eine Professorin, also signifikant mehr als bei den drei anderen Zeitschriften.

Band IV analysiert also die ideologisch eher deutsch-nationale, politisch zunächst eher an den „Stahlhelm“ gebundene Zeitschrift „Die Erziehung“, die auch schon in der Weimarer Republik eine führende Rolle hatte. Diese Zeitschrift unterscheidet sich insofern von den anderen, als hier die Judenfeindschaft und die gesamten ideologisch-rassistischen Grundlagen des NS-Staates nicht so plump, sondern eher in akademische Watte gepackt an die Leserschaft herangetragen wurden. Die politische Unterstützung des NS-Staates war dadurch aber keineswegs in Frage gestellt, sondern manifestierte sich in verschiedenen Artikeln sehr deutlich in dieser Zeitschrift.

Im Folgenden zunächst eine formale Übersicht über die Zeitschriften.

Erscheinungszeitraum, Herausgeberschaft, Schriftleitung sowie Verlag

Deutsches / Nationalsozialistisches Bildungswesen

Juni 1933 – März 1943, d.h. fast elf Jahre

Deutsches Bildungswesen, Juni 1933 – Aug./Sept. 1936, also gut drei Jahre.

Verlag: Fichte Verlag / 1. Jahrgang 1933 / Erstes Heft, ohne eigene Nummerierung, von uns nach dem Monat nummeriert: 6 (Juni 1933) / 4. Jahrgang (1936) / Letztes Heft: 8/9 (Aug./Sept. 1936)

Herausgeber: NSLB, Hans Schemm, nach seinem Tod Fritz Wächtler; bzw. Reichsleitung der NSDAP, Hauptamt für Erziehung. Schriftleitung 1933–1934 Josef Dolch, ab 1935 wird Max Kolb als Hauptschriftleiter genannt.

Umbenennung 1936: „Nationalsozialistisches Bildungswesen“. Untertitel: Erziehungswissenschaftliche Monatsschrift, Okt. 1936 – März 1943, also siebeneinhalb Jahre.

Verlag: Deutscher Volksverlag / 1. Jahrgang 1936 / Erstes Heft: 1 (Oktober 1936) / 8. Jahrgang (1943) / Letztes Heft: 3 (März 1943)

Herausgeber: NSLB, Fritz Wächter, bzw. Reichsleitung der NSDAP, Hauptamt für Erziehung / Schriftleitung Hans Stricker.

April 1943 Zusammenlegung mit „Weltanschauung und Schule“.

Volk im Werden

Ab 1937 Untertitel „Zeitschrift für Kulturpolitik“, Jan./Feb. 1933 – Okt./Dez. 1944, also zwölf Jahre.

Verlag: Armanen-Verlag und Hanseatische Verlagsanstalt / 1. Jahrgang (1933) Erstes Heft: (Jan./Feb.1933) / 11. Jahrgang (1943) und dann Umbenennung zu Zeitschrift für Geistes- und Glaubensgeschichte. Volk im Werden (1. Jahrgang 1944) / Letztes Heft: 10–12 (Okt.–Dez. 1944)

Herausgeber: 1933–1936 Ernst Krieck, dann 1937 und 1938: Hauptschriftleiter Albert Six, 1939 bis 1942 wieder Herausgeber Ernst Krieck, ab 1943 (Untertitel nun: Zeitschrift für die Erneuerung der Wissenschaft) Schriftleitung Karl Stoll, ab Heft 3 im Jahr 1943 ist Wilhelm Brachmann Herausgeber.

Weltanschauung und Schule

Nov. 1936 – April/Juni 1944, also achteinhalb Jahre.

Verlag: Franz Eher (Zentralverlag der NSDAP / 1. Jahrgang (1936–1937) / Erstes Heft: 1 (Nov. 1936) / 8. Jahrgang (1944) / Letztes Heft: 4–6 (April–Juni 1944)

Herausgeber: Alfred Baeumler (mit Heißmeyer, Holfelder, Decker) / Schriftleitung: Leistriz, ab 1/1938 Murtfeld, ab 3/1938 Jantzen.

April 1943 Zusammenlegung mit „Nationalsozialistisches Bildungswesen“.

Die Erziehung

Untertitel: „Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben“, Jan. 1933 – Jan. 1943, also gut zehn Jahre.

Verlag: Quelle & Meyer / 8. Jahrgang (1932–1933) / Analyse der Hefte ab Heft: Jan. 1933, Heft 4 / Letzter Jahrgang war der 18. Jahrgang (1942–1943) / Letztes Heft 3/4 (Dez. 1942/Jan. 1943)

Herausgeber: Bis 1937 Spranger, Flitner, Nohl und Fischer, dann Spranger und Wenke. Spranger und der Verlag stimmten 1943 der Zusammenlegung mit den beiden Zeitschriften „Nationalsozialistisches Bildungswesen“ und „Weltanschauung und Schule“ nicht zu.

Anzahl der erschienenen Hefte

Die Anzahl der real erschienenen Hefte und der angegebenen Heftnummern ist nicht identisch, da es Doppel- und Dreifachausgaben gab. Die Anzahl der real erschienenen Hefte:

Deutsches / NS-Bildungswesen (darunter eine Sonderbeilage und neun Doppelausgaben)	96 Hefte
Volk im Werden (darunter 28 Doppelausgaben und sieben Dreifachausgaben)	103 Hefte
Weltanschauung und Schule (Doppelausgabe Okt./Nov. 1942. 1943 sechs Hefte, davon ab April drei Dreifachnummern. 1944 zwei Dreifachausgaben)	80 Hefte
Die Erziehung (darunter 24 Doppelausgaben)	97 Hefte

Die Auflagen

Deutsches / NS-Bildungswesen	1935: 15.000, 1936: 25.000, 1939: 20.000
Volk im Werden	1933: 3.500, 1935: 8.000, 1937: 3.500, 1939: 4.000
Weltanschauung und Schule	(Keine Angaben ermittelbar)
Die Erziehung	1933: 2.600, 1935: 1.800, 1937: 1.400, 1939: 1.200

Seitenumfang

Deutsches / NS-Bildungswesen	33 %	6.200 Seiten
Volk im Werden	27 %	5.200 Seiten
Weltanschauung und Schule ³⁵³	15 %	2.800 Seiten
Die Erziehung	25 %	4.600 Seiten
	ca. 100 %	18.800 Seiten

Anzahl der einzelnen Beiträge

(Kleine Beiträge unter der Rubrik Buchbesprechung u.a. wurden zusammengefasst, so ergibt sich nur ein ungefährender Wert)

Deutsches / NS-Bildungswesen:	ca. 930
Volk im Werden:	ca. 1.390
Weltanschauung und Schule:	ca. 620
Die Erziehung:	ca. 627

Begriffe in den Überschriften

Die Inhaltsverzeichnisse wurden auf die Häufigkeit der im Folgenden aufgeführten Begriffe hin untersucht, um einen Eindruck davon zu vermitteln, wie deutlich ein Bezug zur NS-Ideologie schon an den Überschriften feststellbar ist.

	<i>DBW/NSBW</i>	<i>ViW</i>	<i>WuS</i>	<i>Die Erziehung</i>
Jude / jüdisch	1	35	3	0
Rasse / rassisch	34	20	4	2
völkisch	13	15	3	0
nordisch	10	5	1	1
Germane / germanisch	28	20	3	3
nationalsozialistisch	34	33	6	2

³⁵³ Weltanschauung und Schule erschien erst ab November 1936.

Auch wenn es sich zunächst um ein formales Verfahren handelt, so wird auch schon hier deutlich, dass besonders die Zeitschrift des NSLB „Deutsches/NS-Bildungswesen“ und „Volk im Werden“ ganz besonderes Gewicht auf nationalsozialistische und rassistische Inhalte ihrer Artikel gelegt haben, während „Weltanschauung und Schule“ sowie „Die Erziehung“ auch in der Titelgestaltung ihrer Artikel wesentlich zurückhaltender waren. Es wurde an allen Jahrgängen die Anzahl der Treffer im gesamten Text für die Begriffe »Jude / jüdisch«, »Rasse / rassisch«, »nordisch«, »germanisch / Germane« und »Arier / arisch« durchgeführt. Es dürfte nicht überraschen, dass die Ergebnisse hier ähnlich proportional verteilt sind wie in den Überschriften. Es liegt auf der Hand und ist plausibel, dass es darum ging mit diesen vier Zeitschriften insgesamt unterschiedliche Zielgruppen anzusprechen, um die NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon zu verbreiten. Dies bestätigt sich nach einer zahlenmäßigen Analyse der Verwendung dieser und weiterer Begriffe im Zeitschriftentext, wie die folgende Tabelle zeigt.

Begriffe im Text der Artikel

	<i>DBW/NSBW</i>	<i>ViW</i>	<i>WuS</i>	<i>Die Erziehung</i>
Rasse / rassisch	5.131	2.540	708	445
Jude / jüdisch	1.005	3.286	345	63
Blut	1.714	973	259	152
israelitisch / Israel	24	146	4	29
Arier / arisch	148	170	11	6
nordisch	1.605	502	191	103
Germane / germanisch	2.834	2.819	499	250
völkisch	2.408	2.246	603	399
Zigeuner	5	15	5	3

Der Begriff der »Rasse« wird im „Deutschen / Nationalsozialistischen Bildungswesen“ mit Abstand am häufigsten verwendet, während die Zeitschrift „Volk im Werden“ durch die Häufigkeit der Verwendung der Begriffe »Jude« bzw. »jüdisch« hervorsticht. Hinzu kommen – eher selten – auch die Begriffe »israelitisch« bzw. »Israel«. Insgesamt fällt auf, dass der in der Umgangssprache im Zusammenhang mit der NS-»Rassentheorie« recht präzise Begriff des »Ariers« sowie das dazugehörige Adjektiv eine vergleichsweise geringe Rolle spielen, während alles »Germanische« eine ungleich größere Rolle spielt. Im

„Deutschen / Nationalsozialistischen Bildungswesen“ gilt das in besonderem Maße auch für das »Nordische«. Bei den relativ niedrigen Zahlen in „Weltanschauung und Schule“ muss beachtet werden, dass diese Zeitschrift insgesamt wesentlich weniger Umfang hatte. Aber dennoch wird deutlich, dass die typisch rassistische und judenfeindliche Terminologie signifikant weniger häufig verwendet wird. Dies gilt besonders auch für die Zeitschrift „Die Erziehung“, die mit ihrer Themenauswahl und ihrer Sprache sehr deutlich bei der Verwendung der Begriffe »rassisch/Rasse« und »jüdisch/Jude« weit hinter den anderen Zeitschriften liegt.

Aber auch diese Auszählung kann nur einen ersten Eindruck vermitteln. Einen genaueren Einblick geben dann die vier Bände der Studie „NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon“.

2. Zur Vorgehensweise und zum Aufbau der einzelnen Bände

Im einleitenden Teil wird in jedem Band jeweils eine erste zusammenfassende Darstellung jeder Zeitschrift mit einem kurzen Überblick über Herausgeber und Charakter der Zeitschrift gegeben. Im Hauptteil geht es dann nach thematischen Schwerpunkten gegliedert um die rassistischen und judenfeindlichen Inhalte. Dabei wurden zunächst bevorzugt grundlegendere Artikel³⁵⁴ analysiert, die durch Titel oder auch die Zuordnung in den thematisch gegliederten Jahresinhaltsverzeichnissen der NS-Schriftleitungen besonders hervorgehoben sind³⁵⁵. Zudem wurden zusätzlich die schon bei der ersten Durchsicht erfassten signifikanten Passagen aus anderen Artikeln verwendet³⁵⁶.

Wie bereits beschrieben, wurden zunächst komplett alle Zeitschriften durchgesehen und insbesondere intensiv die Artikel gelesen, die vom Titel her schon deutlich machten, dass

³⁵⁴ Um einen Einblick in die Originalzeitschriften zu gewähren, wurden in jedem Band mehrere Artikel als Faksimile abgedruckt. Die Zitate aus den Zeitschriften wurden moderat der neuen Rechtschreibung angepasst.

³⁵⁵ Sämtliche Artikel der vier hier analysierten Zeitschriften von 1933–1943/44 sind als Faksimile auf Anfrage einzusehen unter <https://nspaedagogik.wordpress.com>. Eine Tabelle aller Titel der Artikel findet sich jeweils im entsprechenden Buch im Anhang, sowie auf der Homepage der Forschungsstelle <https://forschungsstelle.wordpress.com> als durchsuchbare Datei.

³⁵⁶ In einem Kontroll-Durchgang durch sämtliche Hefte aller vier Zeitschriften wurde anhand der Stichwortsuche in den – mit für Frakturschrift geeignetem OCR-Erkennungsprogramm bearbeiteten nun durchsuchbaren – Gesamdateien der Zeitschriften noch einmal überprüft, ob weitere rassistische und judenfeindliche Gedankengänge der NS-Ideologen herangezogen werden können. Daraufhin wurden noch zusätzliche Passagen oder Hinweise auf eine Wiederkehr bestimmter Argumentationsmuster in die Analyse eingearbeitet, so dass sich der Text um ca. 10–15 % erweiterte, mehr nicht. Es zeigt sich so sehr deutlich, dass die Methode des ständigen Wiederholens großes Gewicht bei den NS-Ideologen hatte, sodass kaum wirklich neue Gesichtspunkte, sondern eher Variationen der Themen und Denkfiguren gefunden wurden. Ebenfalls zeigte sich, dass das notwendige wissenschaftliche Verfahren, möglichst genau den Kontext herzustellen und möglichst genau zu differenzieren angesichts der oft zusammenhangslosen und in Form von Textbausteinen verwendeten Passagen sich auch ins Gegenteil verkehren konnte: das heißt, wo es in Wirklichkeit keinen Kontext gibt, kann und soll eben auch kein Kontext konstruiert werden. Und wenn im Kern immer dasselbe wiederholt wird, wäre es eben unwissenschaftlich, hier eine Differenzierung als relevant anzusehen.

sie mit den Themen des Forschungsprojektes eng zusammenhängen. Mit diesem Material wurde eine erste Gliederung für die Bearbeitung und ein erster Textentwurf einschließlich einer Feingliederung für jede der vier Zeitschriften erstellt.

Kennzeichnend für alle diese Zeitschriften ist, dass auch weit abgelegene Themenbereiche aus der Geschichte und der Geistesgeschichte sehr oft zum Gegenstand rassistischer Überlegungen wurden. Hier ließ es sich nicht vermeiden, dass zumindest an einigen Stellen den Gedankengängen auf diesen Themengebieten exemplarisch gefolgt wurde. Das war jedoch in der Mehrheit der Fälle nicht möglich, da dies zu Spezialabhandlungen geführt hätte, die den Rahmen dieser Forschungsberichte gesprengt hätten. Die Herausforderung war also die Frage, wie weit und tief man bei der Fülle und Breite der Themen in die angeschnittenen Fragen einsteigt – etwa ob Nietzsche ein Rassist war oder nicht, welche Rolle die Freimaurerei im Mittelalter wirklich gespielt hat und so weiter und sofort. Welche Fragen sind wirklich relevant? Und wo lässt man sich nur provozieren, über abwegige, irrelevante Detailfragen zu streiten? Dann diktieren die Nazi-Ideologen mit ihrer Ablenkungsmethodik und pseudo-wissenschaftlichen Hochstapelei letztlich das Gebiet, auf dem die Auseinandersetzung stattfinden soll. Das klärt nicht auf, sondern langweilt in vielen Fällen. Manchmal erschien es aber doch interessant, auf solche Fragen einzugehen; oft aber zeigte sich recht bald, dass die Spezialdiskussion etwa über Goethe und Schiller den Rahmen der vorzulegenden Abhandlung sprengen, so interessant sie für detaillierte weitere Forschungsarbeiten auch sein mögen. Hier wurden dann zumindest die Behauptungen dokumentiert, festgehalten und somit weiterer Auseinandersetzung zugänglich gemacht. In anderen Fällen war die verwendete Methodik der NS-Ideologen bei abwegigen Themen es wert, auf irrelevante Fragen genauer einzugehen. Ähnlich ist es auch mit der Fülle von bloßen Beschimpfungen und Verbalinjurien. Sie werden in der Regel dokumentiert, aber eben nicht diskutiert.

Bei der Analyse der ausgewählten rassistischen und judenfeindlichen Artikel können einzelne Aspekte differenziert werden: die Einzelteile der Behauptungen, die unterschiedlichen Arten der ideologischen Rechtfertigungen, falls es Ansätze dazu gibt (etwa Berufung auf angebliche oder wirkliche Tatsachen, Berufung auf Referenzliteratur und Autoritäten), offensichtliche Brüche (Fehlschlüsse) in der Argumentation sowie die »unverwüstlichen Propagandatricks« (Adorno). Dabei gilt es oft die inhaltliche Dimension von Stil und Form mit zu analysieren: Metaphern, Reflexe hervorrufende Andeutungen, die »Anzahl signalhaft einschnappender Worte« (Adorno) und bewusste Leerstellen durch vage Andeutungen.

Zu den über 250 zitierten Autoren und Autorinnen³⁵⁷ wurde in jedem Fall recherchiert, und, wenn möglich, auf ihre Position und Funktion, andere wichtige Publikationen und ihren Werdegang nach 1945 hingewiesen. Hierbei geht es darum gegebenenfalls auf den Zusammenhang von Ideologie und Verbrechen bzw. auf Beteiligungen auf unterschiedlichen Ebenen des NS-Systems hinzuweisen. Es geht bei dieser Analyse von NS-Publikationen aber nicht vorrangig um die Bewertung der jeweiligen Autoren, deren Rolle nicht verniedlicht werden soll, sondern vor allem um unterschiedliche und gleichzeitig wirkende manipulative Herrschaftsstrategien innerhalb der NS-Ideologie bei unterschiedlichen Zielgruppen und mit unterschiedlichen Ansätzen der Vermittlung.

* * *

Die hier in vier Büchern vorgelegten Forschungsberichte über die vier analysierten erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften in der NS-Zeit sind in vielerlei Hinsicht eine grundlegende, große Datenmengen auswertende empirische Studie, die das Material sichtet und ordnet. Es handelt sich um eine Art Zwischenbericht – ein Zwischenschritt auf dem Weg zur Beantwortung der einleitend beschriebenen Fragestellungen, die nur aus der noch ausstehenden Synopse genauer beantwortet werden können.³⁵⁸ Erst nach Abschluss der Analyse der hier vorgestellten vier erziehungswissenschaftlichen Zeitschriften soll systematisch auf der Grundlage des großen empirischen Materials über die vorliegenden Einzelberichte hinaus – in Hinblick auf die zu Beginn vorgestellten Leitfragen des Forschungsprojektes – eine vergleichende Synthese in einer abschließenden Arbeit vorgelegt werden. Im Kern geht es auch bei diesen Einzelanalysen sowie den Analysen der anderen Zeitschriften in erster Linie darum, genauer zu verstehen, mit welchen Denkfiguren und welchen Methoden die NS-Ideologen nicht ohne Erfolg versuchten, Judenfeindschaft und Rassismus in die Köpfe von Jugendlichen, wie sie es selber nannten, »einzubrennen«.

Frankfurt/Main, den 15. April 2016,
Micha Brumlik / Benjamin Ortmeier

³⁵⁷ Die Zahl der Autorinnen ist gemessen an der Gesamtzahl der an der Abfassung von Artikeln namentlich genannten Personen relativ gering. In „Die Erziehung“ sind es zwölf Autorinnen bei 209 Autoren, in „Weltanschauung und Schule“ sind es 17 Autorinnen bei 258 Autoren, in „Volk im Werden“ sind es drei Autorinnen bei 320 Autoren und im „Deutschen / Nationalsozialistischem Bildungswesen“ sind es elf Autorinnen bei 418 Autoren. In Hinblick auf die Schreibweise wechseln wir in der Forschungsstelle generell bei Personengruppen zwischen verschiedenen Formulierungen und Formen: AutorInnen, Autor_innen, Autor*innen oder auch Autorinnen und Autoren – im Bewusstsein, dass keine dieser unterschiedlichen Schreibweisen allein überzeugend ist, aber für eine rein männliche Darstellung im Allgemeinen gar nichts spricht.

³⁵⁸ Hinzu kommt, dass noch vier andere Publikationsorgane in das Forschungsprojekt einbezogen werden. Es geht im laufenden DFG-Projekt noch um die Zeitschrift „Die Volksschule“, „Die Sonderschule“, „Die höhere Schule“ und das Zentralorgan des NSLB (unter verschiedenen Namen). Hinzugenommen werden nach Ablauf des DFG-Projektes 2016 dann noch „Das Deutsche Mädel“, „Der Kindergarten“ und die „Internationale Zeitschrift für Erziehung“ sowie die „Schulungsbriefe der NSDAP“.

Literaturverzeichnis

- ADORNO, THEODOR W.: Ideologie, in: Institut für Sozialforschung (Hrsg.): Soziologische Exkurse. Nach Vorträgen und Diskussionen (Frankfurter Beiträge zur Soziologie, Bd. 4), Frankfurt/Main 1956, S. 162–181
- ADORNO, THEODOR W.: Erziehung nach Auschwitz. Vortrag im Hessischen Rundfunk 1966, in: Tiedemann, Rolf (Hrsg.): Theodor W. Adorno. ‚Ob nach Auschwitz noch sich leben lasse‘ Ein philosophisches Lesebuch, Frankfurt/Main 1997, S. 48–63
- ALKER, ERNST: Eintrag „Gotthelf, Jeremias“, in: Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 679–681, online <http://www.deutsche-biographie.de/ppn118540963.html>, eingesehen am 20.8.2015
- ALTER, PETER / BÄRSCH, CLAUS-EKKEHARD / BERGHOFF, PETER (HRSG.): Die Konstruktion der Nation gegen die Juden, München 1999
- BAEUMLER, ALFRED: Philosophie, in: Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe, Leipzig 1939, S. 32–33
- BALA, HEIKE CATRIN: ‚Im Namen einer unterdrückten Classe.‘ Der Journalist, Jurist und Politiker G.R., in: Sachor. Zeitschrift für Antisemitismusforschung, Heft 9: Von der Emanzipation zur Entrechtung. Deutsch-jüdische Lebenswege, Essen 1999, S. 12–26
- BAUER, BRUNO: Das Judentum in der Fremde, Berlin 1863
- BAUER, YEHUDA: My Brother’s Keeper. A History of the American Jewish Joint Distribution Committee 1929–1939, Philadelphia 1974
- BEHRINGER, WOLFGANG: Von Krieg zu Krieg. Neue Perspektiven auf das Buch von Günther Franz ‚Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk‘, in: Krusenstjern, Benigna von (Hrsg.): Zwischen Alltag und Katastrophe. Der dreißigjährige Krieg aus der Nähe, Göttingen 1999, S. 543–593
- BENDER, ULRICH: Kirchenmusiker im ‚Dritten Reich‘: Wilhelm Bender (1911 bis 1944). Musiker an der Berliner Parochialkirche. Person und Werk im kirchenpolitischen Wettbewerb, Rottenburg a. N. 2011
- BENZ, WOLFGANG (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 3., korrig. Aufl. (zuerst 1997), Stuttgart 1998
- BENZ, WOLFGANG: Was ist Antisemitismus? Schriftenreihe: Bundeszentrale für Politische Bildung, Bd. 455, Bonn 2004
- BENZ, WOLFGANG: Holocaust an der Peripherie: Judenpolitik und Judenmord in Rumänien und Transnistrien 1940–1944, Berlin 2009
- BENZ, WOLFGANG (HRSG.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2, Berlin 2009
- BEYER, KARL: Jüdischer Intellekt und deutscher Glaube, Leipzig 1933
- BLUM, MATTHIAS: Volk im Werden (1933–1943), in: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 6; Berlin 2013, S. 736–739
- BOEHLICH, WALTER (HRSG.): Der Berliner Antisemitismusstreit, Frankfurt/Main 1965
- BÖRSENVEREIN DER DEUTSCHEN BUCHHÄNDLER / ADRESSBÜCHER-REDAKTION (HRSG.): Sperlings Zeitschriften- und Zeitungs-Adressbuch, Leipzig 1935 und 1939
- BOTSCH, GIDEON: Politische Wissenschaft im Zweiten Weltkrieg: die ‚Deutschen Auslandswissenschaften‘ im Einsatz 1940–1945, Paderborn 2006
- BRECHTKEN, MAGNUS: ‚Madagaskar für die Juden‘. Antisemitische Idee und politische Praxis 1885–1945 (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 53), München 1997
- BRILL, WERNER: Pädagogik im Spannungsfeld von Eugenik und Euthanasie. Die ‚Euthanasie‘-Diskussion in der Weimarer Republik

- und zu Beginn der neunziger Jahre. Ein Beitrag zur Faschismusforschung und zur Historiographie der Behindertenpädagogik. Saarbrücker Hochschulschriften, Bd. 22, St. Ingbert 1994
- BRILL, WERNER: Antisemitismus und Judenverfolgung in Italien 1936–1945, online unter <http://www.wernerbrill.de/downloads/AntisemitismusItalien.pdf>, eingesehen am 31.7.2015
- BRUMLIK, MICHA: Auf dem Weg zu einer neuen Theorie des Antisemitismus? (Besprechungssessay), in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 43/1991, S. 357–362
- BRUMLIK, MICHA / MEINI, SUSANNE / RENZ, WERNER (HRSG.): Gesetzliches Unrecht. Rassistisches Recht im 20. Jahrhundert. Jahrbuch des Fritz-Bauer-Instituts zur Geschichte und Wirkung des Holocaust (2005), Frankfurt/M u.a. 2005
- BRUMLIK, MICHA / ORTMEYER, BENJAMIN: Manuskript Antrag an die DFG, Frankfurt/Main 2010
- CLAUSSEN, DETLEV: Grenzen der Aufklärung. Zur gesellschaftlichen Geschichte des modernen Antisemitismus, Frankfurt/Main 1987
- CLAUSSEN, DETLEV: Vom Judenhass zum Antisemitismus. Materialien einer verleugneten Geschichte. Darmstadt u.a. 1987
- DARMSTÄDTER ECHO: Menschliche, zugewandte Haltung, Nachruf – Evangelische Hochschule trauert um Waltraud Krützfeldt-Eckhard, 18.7.2014, online unter http://www.echo-online.de/lokales/darmstadt/menschliche-zugewandte-haltung_15601427.htm, eingesehen am 8.8.2016
- DEMME, CHRISTINE: Mitdenken, Verantwortung schenken – Was ist eigentlich das Harzburger Modell, in: Süddeutsche Zeitung, 17.5.2010, online unter <http://www.sueddeutsche.de/karriere/sz-serie-mitdenken-verantwortung-schenken-1.568188>, eingesehen am 17.5.2016
- DOHM, CHRISTIAN: Über die bürgerliche Verbesserung der Juden, Erstdruck 1781–1783 in zwei Teilen, Nachdruck Hildesheim 1973
- DORNER, CHRISTOPH / LEMHÖFER, LUTZ / STOCK, REINER / STUCHLIK, GERDA / WENZEL, FRANK: Die braune Machtergreifung. Universität Frankfurt 1930–1945, Frankfurt/Main 1990
- DREWEK, PETER: Begabungstheorie, Begabungsforschung und Bildungssystem in Deutschland 1890–1918, in: Jeismann, Karl-Ernst (Hrsg.): Bildung, Staat, Gesellschaft im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1989, S. 387–412
- ECKART, WOLFGANG U. / SELLIN, VOLKER / WOLGAST, EIKE (HRSG.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006
- EHRENPREIS, PETRONILLA / EHRENPREIS, STEFAN: Eintrag ‚Sontag, Franz-Josef‘, in: Neue Deutsche Biographie 24 (2010), S. 582–583, online <http://www.deutsche-biographie.de/pnd101893515.html>, eingesehen am 21.4.2016
- ESH, SAUL: ‚Nationalpolitische Erziehung‘ – Ein Eckpfeiler des Nationalsozialismus, in: Internationales Jahrbuch für Geschichtsunterricht, Bd. VIII, Braunschweig 1962, S. 125–136
- EXNER, GUDRUN / KYTIR, JOSEF / PINWINKLER, ALEXANDER: Bevölkerungswissenschaft in Österreich in der Zwischenkriegszeit (1918–1938): Personen, Institutionen, Diskurse, Wien u.a. 2004
- FEINER, SHMUEL: Moses Mendelssohn. Ein jüdischer Denker in der Zeit der Aufklärung, Göttingen 2009
- FLECK, LUDWIK: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, Frankfurt/Main 1980
- FOTH, HELMUT: Mennonitische Geschichtsblätter, online unter http://www.mennonitisch-er-geschichtsverein.de/fileadmin/geschichtsblaetter/MGBI_Gesamtregister_v1.pdf, eingesehen am 16.7.2015
- FRIEDLÄNDER, SAUL: Die Jahre der Vernichtung. Das Dritte Reich und die Juden 1939–1945, München 2006

- FRIEDMAN, TUWIAH (HRSG.): SS-Brigadeführer Prof. Franz Six, Vorgesetzter Adolf Eichmanns, der bei der Endlösung der Judenfrage 1933–1945 aktiv beteiligt war, Haifa 2002. Auch veröffentlicht unter: <http://www.ns-archiv.de/verfolgung/antisemitismus/referenten/taugung.php>, eingesehen am 23.9.2015
- GEISSBÜHLER, SIMON: Blutiger Juli. Rumäniens Vernichtungskrieg und der vergessene Massenmord an den Juden 1941, Paderborn 2013
- GIESECKE, HERMANN: Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung, Weinheim u.a. 1993
- GINZEL, GÜNTHER B. (HRSG.): Antisemitismus. Erscheinungsformen der Judenfeindschaft gestern und heute, Köln 1991
- GRONKE, HORST / MEYER, THOMAS / NEISSER, BARBARA (HRSG.): Antisemitismus bei Kant und anderen Denkern der Aufklärung. Prämierte Schriften des wissenschaftlichen Preisausschreibens ‚Antisemitische und antijudaistische Motive bei Denkern der Aufklärung‘, Würzburg 2001
- GRÜTTNER, MICHAEL: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, Heidelberg 2004
- GUMBEL, EMIL JULIUS: Verschwörer. Zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde 1918–1924, Frankfurt/Main 1984
- GÜNTHER, HANS F. K.: Platon als Hüter des Lebens Platons Zucht- und Erziehungsgedanken und deren Bedeutung für die Gegenwart, München 1928
- GÜNTHER, HANS F. K.: Rassenkunde Europas mit besonderer Berücksichtigung der Rassen-geschichte der Hauptvölker indogermanischer Sprache, München 1929
- GÜNTHER, HANS F. K.: Rassenkunde des jüdischen Volkes, München 1930
- GÜNTHER, HANS F. K.: Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes, München u.a. 1937
- GÜNTHER, HANS F. K.: Mein Eindruck von Adolf Hitler, Pähl 1969
- GUTBERGER, HANSJÖRG: Bevölkerung, Ungleichheit, Auslese: Perspektiven sozialwissenschaftlicher Bevölkerungsforschung in Deutschland zwischen 1930 und 1960, Wiesbaden 2006
- HACHMEISTER, LUTZ: Der Gegnerforscher: Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six, München 1998
- HACHMEISTER, LUTZ: Ein deutsches Nachrichtenmagazin, in: Hachmeister, Lutz (Hrsg.): Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945, München 2002, S. 87–120
- HAGNER, MICHAEL (HRSG.): Ansichten der Wissenschaftsgeschichte, Frankfurt/Main 2001
- HAGNER, MICHAEL: Homo cerebialis. Der Wandel vom Seelenorgan zum Gehirn, Frankfurt/Main 2008
- HAMMERSTEIN, NOTKER: Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main, Bd. I, 1914 bis 1950, Neuwied u.a. 1989
- HAMMERSTEIN, NOTKER: Antisemitismus und deutsche Universitäten 1871–1933, Frankfurt/Main 1995
- HANDBUCH DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFT 1949, Bd. II: Biographisches Verzeichnis, Berlin 1949
- HARTEN, HANS-CHRISTIAN / NEIRICH, UWE / SCHWERENDT, MATTHIAS: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Biobibliographisches Handbuch. Edition Bildung und Wissenschaft, Bd. 10, Berlin 2006
- HASBERG, WOLFGANG / SEIDENFUSS, MANFRED: Modernisierung im Umbruch: Geschichtsdidaktik und Geschichtsunterricht nach 1945, Münster 2008
- HEGEL, GEORG WILHELM FRIEDRICH: Werke, Bd. 6: Wissenschaft der Logik II, Frankfurt/Main 1969
- HEIBER, HELMUT: Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands, Stuttgart 1966
- HEIBER, HELMUT: Universität unterm Hakenkreuz, Teil I: Der Professor im Dritten Reich.

- Bilder aus der akademischen Provinz, München u.a. 1991
- HEIBER, HELMUT: Universität unterm Hakenkreuz, Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, 2 Teilbände., München u.a. 1992 und 1994
- HEINE, HEINRICH: Ludwig Börne: Eine Denkschrift, ursprünglich Hamburg 1830 und 1839, Berlin 2013
- HESSE, ALEXANDER: Die Professoren und Dozenten der preußischen pädagogischen Akademien (1926–1933) und Hochschulen für Lehrerbildung (1933–1941), Weinheim 1995
- HEUER, RENATE: Hertz, Friedrich Otto, in: dies. (Red. Leitung): Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. Bd. 11, München 2002, S. 136–148
- HITLER, ADOLF: Mein Kampf, München 1937
- HÖHN, REINHARD: Die Armee als Erziehungsschule der Nation, Bad Harzburg 1963
- HOLZ, KLAUS: Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung, Hamburg 2001
- HOPPE, GISELA: Die Dresdner Stadtverwaltung in der Zeit der Weimarer Republik 1919 bis 1933, in: Dresdner Geschichtsbuch 8, Altenburg 2002, S. 163–180
- HORN, KLAUS-PETER: ‚Die Hauptsache ist, dass ein deutlicher Protest erfolgt.‘ Die ‚Strafversetzung‘ Ernst Kriecks 1931 im Kontext, in: Jahrbuch für historische Bildungsforschung, Bd. 8, Bad Heilbrunn 2002, S. 289–320
- INGRAO, CHRISTIAN: Hitlers Elite. Die Wegbereiter des nationalsozialistischen Massenmords, Berlin 2012
- INTERNETPRÄSENZ DES ORTES JOCKGRIM ZUM 750. JUBILÄUM: ‚Dr. Ludowicis Nationalstein und Persilschein‘, online unter <http://www.jockgrim-750.de/index.php/theaterprojekt-750-jahre-jockgrim/jockgrimer-gschichtle/109-dr-ludowicis-nationalstein-und-persilschein>, eingesehen am 3.5.2016
- KATZ, JACOB: Vom Vorurteil bis zur Vernichtung. Der Antisemitismus 1700–1933, München 1989
- KAUPEN-HAAS, HEIDRUN / SALLER, CHRISTIAN (HRSG.): Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften, Frankfurt/Main u.a. 1999
- KEY, ELLEN: Das Jahrhundert des Kindes. Studien, von der Autorin autorisierte Übersetzung von Francis Maro 1901, überarbeitet von Gitta Peyn, Neuenkirchen 2010
- KIEFER, ANNEGRET: Das Problem einer ‚jüdischen Rasse‘. Eine Diskussion zwischen Wissenschaft und Ideologie (1870–1930), Frankfurt/Main 1991
- KLAFKI, WOLFGANG / BROCKMANN, JOHANNA-LUISE: Geisteswissenschaftliche Pädagogik und Nationalsozialismus. Herman Nohl und seine ‚Göttinger Schule‘ 1932–1937, Weinheim u.a. 2002.
- KLATZKIN, JAKOB: Hermann Cohen, Berlin 1919
- KLEE, ERNST: ‚Euthanasie‘ im NS-Staat. Die ‚Vernichtung lebensunwerten Lebens‘, Frankfurt/Main 1991
- KLEE, ERNST: Das Personenlexikon zum Dritten Reich – Wer war was vor und nach 1945?, Frankfurt/Main 2003
- KLEE, ERNST: Das Personenlexikon zum Dritten Reich – Wer war was vor und nach 1945?, Koblenz 2011
- KLEE, ERNST: Auschwitz – Täter, Gehilfen, Opfer und was aus ihnen wurde – ein Personenlexikon, Frankfurt/Main 2013
- KOCH, HERBERT: Geschichte der Stadt Jena, (zuerst 1966) Jena 1996
- KOLLER, CHRISTIAN: Rassismus, Paderborn u.a. 2009
- KRAAS, ANDREAS: Lehrerlager 1932–1945. Politische Funktion und pädagogische Gestaltung, Bad Heilbrunn 2004.

- KRIECK, ERNST: Persönlichkeit und Kultur. Kritische Grundlegung der Kulturphilosophie, Leipzig 1910
- KRIECK, ERNST: Philosophie der Erziehung, Jena 1922
- KRIECK, ERNST: Nationalpolitische Erziehung, Leipzig 1932
- KRIECK, ERNST: Nationalpolitische Erziehung, Leipzig 1935
- KRIECK, ERNST: Völkisch-politische Anthropologie, Teil 1–3 (Weltanschauung und Wissenschaft, Bd. 1–3), Leipzig 1936–1938
- KRIECK, ERNST: Leben als Prinzip der Weltanschauung und Problem der Wissenschaft, Leipzig 1938
- KRIECK, ERNST: Philosophie, in: Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe, Leipzig 1939, S. 29–31
- KRIECK, ERNST: Der Mensch in der Geschichte, Leipzig 1940
- KRIECK, ERNST: Brief an Reichserziehungsminister Rust vom 26.6.1940 (inklusive der Abschrift eines Briefs des Reichspropaganda-Ministeriums vom 21.6.1940 an die Schriftleitung ‚Volk im Werden‘), Generallandesarchiv Karlsruhe, Nr. 2244-46, in: Ortmeier, Benjamin (Hrsg.): Materialien zu Pädagogik, Rassismus und Antisemitismus: Ernst Krieck, Frankfurt/Main 2004, S. 31–36
- KRIECK, ERNST: Brief an das Reichswissenschaftsministerium, 4.9.1940, Generallandesarchiv Karlsruhe, Nr. 2244-46, in: Ortmeier, Benjamin (Hrsg.): Materialien zu Pädagogik, Rassismus und Antisemitismus: Ernst Krieck, Frankfurt/Main 2004, S. 37–39
- KRIECK, ERNST: Heil und Kraft. Ein Buch germanischer Weltweisheit, Leipzig 1943
- KRIECK, ERNST: Brief an Schmitthenner (Rektor der Universität Heidelberg), 13.7.1943, Universitätsarchiv Heidelberg, Generalia-Personalakt. Prof. Ernst Krieck, in: Ortmeier, Benjamin (Hrsg.): Materialien zu Pädagogik, Rassismus und Antisemitismus: Ernst Krieck, Frankfurt/Main 2004, S. 41
- KRIEGER, KARSTEN (BEARB.): Der ‚Berliner Antisemitismusstreit‘ 1879–1881. Eine Kontroverse um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur Nation. Kommentierte Quellenedition. 2 Bände, München 2003
- KRÖGER, MARTIN: Six, Franz Alfred, in: Neue Deutsche Biographie (NDB), Bd. 24, Berlin 2010, S. 479–480
- KROLL, JÜRGEN: Zur Entstehung und Institutionalisierung einer naturwissenschaftlichen und sozialpolitischen Bewegung. Die Entwicklung der Eugenik/Rassenhygiene bis zum Jahre 1933, Tübingen 1983
- KUHN, THOMAS S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt/Main 1976 (2., revidierte und um das Postskriptum von 1969 ergänzte Auflage)
- KUHN, THOMAS S.: Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte, Frankfurt/Main 1977
- LEHMANN, HANS GEORG: Der Reichsverweiser-Stellvertreter. Horthys gescheiterte Planung einer Dynastie, Mainz 1975
- LEHMANN, HARTMUT / OEXLE, OTTO GERHARD: Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften – Fächer, Milieus, Karrieren, Göttingen 2004
- LENK, KURT: Rechtsextreme ‚Argumentationsmuster‘, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 42/2005, S. 17–22
- LESKE, MONIKA: Philosophen im ‚Dritten Reich‘, Berlin 1990
- LEY, MICHAEL: Genozid und Heilserwartung. Zum nationalsozialistischen Mord am europäischen Judentum, Wien 1993
- LINGELBACH, KARL CHRISTOPH: Die Aufgabe der Erziehung in der weltweiten Strukturkrise des Kapitalismus. Zur Entwicklung eines interdisziplinär ansetzenden Konzepts sozialwissenschaftlicher Pädagogik durch Paul Tillich, Carl Meinecke und Hans Weil am Frankfurter Pädagogischen Universitätsseminar 1930–1933, in: Brumlik, Micha / Ortmeier, Benjamin: Erziehungswissenschaft und Pädä-

- gogik in Frankfurt – eine Geschichte in Portraits. 90 Jahre Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt/Main 2006, S. 13–40
- LIPPE, PETER VON DER: Was hat uns die ‚Frankfurter Schule‘ der Statistik gebracht?, Essen 2012
- MADER, JULIUS: Six sitzt in der Schweiz, in: Berliner Zeitung, 14.5.1961
- MAKOWSKI, CHRISTINE CHARLOTTE: Eugenik, Sterilisationspolitik, ‚Euthanasie‘ und Bevölkerungspolitik in der nationalsozialistischen Parteipresse. Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Heft 77, Husum 1996
- MARWEDEL, RAINER: Theodor Lessing 1872–1933. Eine Biographie, Frankfurt/Main 1987
- MASSING, PAUL W.: Vorgeschichte des politischen Antisemitismus, Frankfurt/Main 1986 (Taschenbuchausgabe der deutschen Erstausgabe Frankfurt/Main 1959, Titel der amerikanischen Originalausgabe: Rehearsal for Destruction, New York 1949)
- MATTIOLI, ARAM: Gotthelf, Jeremias, in: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Bd. 2, Berlin 2010, S. 300–301
- MERTENS, LOTHAR: ‚Nur politisch Würdige‘. Die DFG-Forschungsförderung im Dritten Reich 1933–1937, Berlin 2004
- MIHOK, BRIGITTE (HRSG.): Ungarn und der Holocaust: Kollaboration, Rettung und Trauma, Berlin 2005
- MITTERMANN, THOMAS: Vom ‚Günstling‘ zum ‚Urfeind‘ der Juden: die antisemitische Nietzsche-Rezeption in Deutschland bis zum Ende des Nationalsozialismus, Würzburg 2006
- MOMMSEN, THEODOR: Auch ein Wort über unser Judentum, Berlin 1880
- MOOS, CARLO: Der späte italienische Faschismus und die Juden. Hintergründe und Folgen einer rassenpolitischen Wende, in: Themenportal Europäische Geschichte (2008), online unter <http://www.europa.clio-online.de/2008/Article=286>, eingesehen am 10.8.2015
- MOSER, JOHANNES: Eintrag ‚Helbok, Adolf‘, in: Sächsische Biografie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V., online unter http://saebi.isgv.de/biografie/Adolf_Helbok_%281883-1968%29, eingesehen am 26.4.2016
- MÜLLER, GERHARD: Ernst Krieck und die nationalsozialistische Wissenschaftsreform, Weinheim u.a. 1978
- MUNZINGER ONLINE / PERSONEN - INTERNATIONALES BIOGRAPHISCHES ARCHIV: Eintrag ‚Diehl, Günter‘, unter <http://www.munzinger.de/document/00000011760>, eingesehen am 21.3.2016
- MÜRNER, CHRISTIAN: Philosophische Bedrohungen. Kommentare zur Bewertung der Behinderung, Frankfurt/Main 1996
- NIETZSCHE, FRIEDRICH: Nachgelassene Fragmente Frühjahr bis Herbst 1884 (Nietzsche Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. VII 2), Berlin 1974
- OMLAND, SABINE: NS-Propaganda im Unterricht deutscher Schulen 1933–1945, Berlin 2014
- ORTMEYER, BENJAMIN: Schicksale jüdischer Schülerinnen und Schüler in der NS-Zeit – Leerstellen deutscher Erziehungswissenschaft? Bundesrepublikanische Erziehungswissenschaften (1945/49–1995) und die Erforschung der nazistischen Schule, Witterschlick/Bonn 1998
- ORTMEYER, BENJAMIN (HRSG.): Materialien zu Pädagogik, Rassismus und Antisemitismus: Ernst Krieck (Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt. Eine Geschichte in Portraits), Frankfurt/Main 2004
- ORTMEYER, BENJAMIN: Mythos und Pathos statt Logos und Ethos. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit: Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen, Weinheim 2009
- ORTMEYER, BENJAMIN (unter Mitarbeit von Rhein, Katharina): Indoktrination – Rassismus

- und Antisemitismus in der Nazi-Schülerzeit-
schrift ‚Hilf mit!‘ (1933–1944), Weinheim
u.a. 2013
- ORTMEYER, BENJAMIN / RHEIN, KATHARINA:
Bürokratische Kälte mit mörderischen Konse-
quenzen – Antisemitismus und Rassismus im
offiziellen ‚Amtsblatt‘ für Erziehung und Un-
terricht des NS-Staates, Frankfurt/Main 2013
- ORTMEYER, BENJAMIN / RHEIN, KATHARINA:
NS-Propaganda gegen die Arbeiterbewegung,
Weinheim u.a. 2015
- ORTMEYER, BENJAMIN (HRSG.): Berichte ge-
gen Vergessen und Verdrängen von 100 über-
lebenden jüdischen Schülerinnen und Schü-
lern über die NS-Zeit in Frankfurt/Main,
4. Aufl., Frankfurt/Main 2016
- ORTMEYER, BENJAMIN: NS-Ideologie im Wis-
senschaftsjargon, Band I: Rassismus und Ju-
denfeindschaft in der NSLB-Zeitschrift ‚Deut-
sches / Nationalsozialistisches Bildungswesen‘
1933–1943, Frankfurt/Main 2016
- ORTMEYER, BENJAMIN: NS-Ideologie im Wis-
senschaftsjargon, Band III: Rassismus und Ju-
denfeindschaft in der Zeitschrift ‚Weltan-
schauung und Schule‘ 1936–1944 (Alfred
Baeumler), Frankfurt/Main 2016
- ORTMEYER, BENJAMIN: NS-Ideologie im Wis-
senschaftsjargon, Band IV: Rassismus und Ju-
denfeindschaft in der Zeitschrift ‚Die Erzie-
hung‘ 1933–1942 (Eduard Spranger), Frank-
furt/Main 2016
- PAUL, GERHARDT: ‚Von Judenangelegenhei-
ten hatte er bis dahin keine Ahnung.‘ Herbert
Hagen, der Judenreferent des SD aus Neumün-
ster, in: Informationen zur Schleswig-Hol-
steinischen Zeitgeschichte, Heft 33/34, online
unter <http://www.akens.org/akens/texte/info/33/333407.html>, eingesehen am 18.7.2016
- PETERSEN, PETER: Rezension, in: Blut und
Boden 5. Jg. 1933, Heft 6, S. 285–286
- PETERSEN, PETER: Führungslehre des Unter-
richts, Langensalza 1937
- PETZINNA, BERTHOLD: Erziehung zum deut-
schen Lebensstil – Ursprung und Entwicklung
des jungkonservativen ‚Ring‘-Kreises 1918–
1993, Berlin 2000
- POLIAKOV, LÉON: Geschichte des Antisemitis-
mus (Bd. I–VIII), Worms u.a. 1977–1989
- POLIAKOV, LÉON / DELACAMPAGNE, CHRIS-
TIAN / GIRARD, PATRICK: Über den Rassis-
mus. Sechzehn Kapitel zur Anatomie, Ge-
schichte und Deutung des Rassenwahns,
Frankfurt/Main u.a. 1984
- POLIAKOV, LEON / WULF, JOSEPH: Das Dritte
Reich und seine Denker, Wiesbaden 1989
- REICHEL, ANDREAS: Eintrag ‚Hartnacke, Wil-
helm‘, in: Sächsische Biographie, unter
http://saebi.isgv.de/biografie/Wilhelm_Hartnacke_%281878-1952%29 eingesehen am 3.8.
2015
- REYER, JÜRGEN: Eugenik und Pädagogik. Er-
ziehungswissenschaft in einer eugenisierten
Gesellschaft, Weinheim u.a. 2003
- RITSERT, JÜRGEN: Inhaltsanalyse und Ideolo-
giekritik. Ein Versuch über kritische For-
schung, Frankfurt/Main 1972
- RITSERT, JÜRGEN: Wissenschaftsanalyse als
Ideologiekritik, Frankfurt/Main u.a. 1975.
- ROTH, HEINRICH: Die realistische Wendung in
der Pädagogischen Forschung, Neue Samm-
lung, Heft 6/1962, S. 271–285
- ROTHER, BERND: Spanien und der Holocaust,
Tübingen 2001
- SALZBORN, SAMUEL: Antisemitismus: Ge-
schichte und Gegenwart. Schriften zur Politi-
schen Bildung, Kultur und Kommunikation,
Bd. 2, Gießen 2004
- SCHELHAAS, BRUNO: Eintrag ‚Gellert, Johan-
nes Fürchtegott‘, in: Sächsische Biografie,
hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte
und Volkskunde e.V., online unter http://saebi.isgv.de/biografie/Johannes_Gellert_%281904-1994%29, eingesehen am 28.11.2014
- SCHMUHL, HANS-WALTER: Rassenforschung
an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach
1933. Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesell-
schaft im Nationalsozialismus, Bd. 4, Göttin-
gen 2003
- SCHMUHL, HANS-WALTER: Grenzüberschrei-
tungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anth-
ropologie, menschliche Erblehre und Eugenik

- 1927–1945. Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus, Bd. 9, Göttingen 2004
- SCHOEPS, JULIUS H.: Der ungeliebte Außen-seiter. Zum Leben und Werk des Philosophen und Schriftstellers Theodor Lessing, in: Hassler, Marianne (Hrsg.): Der Exodus aus Nazi-deutschland und die Folgen. Jüdische Wissen-schaftler im Exil, Tübingen 1997, S. 286–303
- SCHÖNEBAUM, HERBERT: Eintrag „Hartnacke, Wilhelm“, in: Neue Deutsche Biographie (NDB), Bd. 8, Berlin 1969, S. 7–8
- SCHRECKENBERG, HEINZ: Erziehung, Lebens-welt und Kriegseinsatz der deutschen Jugend unter Hitler, Münster 2001
- SCHREIBER, CARSTEN: Generalstab des Holo-caust oder akademischer Elfenbeinturm? Die ‚Gegnerforschung‘ des Sicherheitsdienstes der SS, in: Diner, Dan (Hrsg.): Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts, Göttingen 2006, S. 327–352
- SCHULZE-WESSEL, MARTIN: Loyalitäten in der Tschechoslowakischen Republik 1918–1938, München 2004
- SEELIGMANN, CHAIM / SCHNURR, STEFAN: ‚Ein Antisemit – aber kein Rassist‘? Ernst Krieck im Fegefeuer deutscher Erziehungs-wissenschaftler, in: Neue Praxis, 25. Jg. 1995, Heft 1, S. 55–69
- SEGAL, LILLI: Die Hohenpriester der Vernich-tung. Anthropologen, Mediziner und Psychia-ter als Wegbereiter von Selektion und Mord im Dritten Reich, Berlin 1991.
- SEIDENFUSS, MANFRED: Geschichtsdidak-tik(er) im Griff des Nationalsozialismus?, Münster 2005
- SIMPSON, CHRISTOPHER: Der amerikanische Bumerang: NS-Kriegsverbrecher im Sold der USA, Wien 1988
- STEINACHER, GERALD: Nazis auf der Flucht. Wie Kriegsverbrecher über Italien nach Über-see entkamen, Innsbruck 2008
- STEINBERG, JONATHAN: Deutsche, Italiener und Juden. Der italienische Widerstand gegen den Holocaust, Göttingen 1992
- STERLING, ELEONORE: Judenhass. Die Anfänge des politischen Antisemitismus in Deutschland (1815–1850), überarbeitete und erweiterte Ausgabe, Frankfurt/Main 1969
- STIFTUNG DEUTSCHE KULTUR IM ÖSTLICHEN EUROPA: Internetpräsenz unter <http://kulturportal-west-ost.eu/biographien/ullmann-hermann-2>, eingesehen am 11.5.2016
- STOCKHORST, ERICH: Fünftausend Köpfe – Wer war was im Dritten Reich, Velbert 1967
- STUHLIK, GERDA: Goethe im Braunhemd. Universität Frankfurt 1933–1945, Frank-furt/Main 1984
- TAGUNGSPROTOKOLL DER ‚ARBEITSTAGUNG DER JUDENREFERENTEN DER DEUTSCHEN MIS-SIONEN IN EUROPA‘, Berlin 4.3.1944, unter: [http://www.ns-archiv.de/verfolgung/antisemi-tismus/referenten/tagung.php](http://www.ns-archiv.de/verfolgung/antisemitismus/referenten/tagung.php), eingesehen am 23.9.2015
- TELEGRAMM AN ERNST KRIECK, im Universi-tätsarchiv Frankfurt/Main, Abt. 14, Nr. 34, Bl. 20
- THÜRINGER UNIVERSITÄT- UND LANDESBIBLI-OTHEK JENA: Internetpräsenz unter <http://www.thulb.uni-jena.de> eingesehen am 29.4.2016
- TILITZKI, CHRISTIAN: Die deutsche Universi-tätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, 2 Bde., Berlin 2002
- TREITSCHKE, HEINRICH: Unsere Aussichten, in: Preußische Jahrbücher, Bd. 44, Berlin 1879, S. 559–576
- ULBRICHT, JUSTUS H. / WERNER, MEIKE: Romantik, Revolution und Reform, Göttingen 1999
- UNIVERSITÄT LEIPZIG: Professorenkatalog, online unter https://www.uni-leipzig.de/uni-geschichte/professorenkatalog/leipzig/Helbok_470, eingesehen am 5.10.2015
- UNIVERSITÄT MARBURG: Internetpräsenz zur Geschichte der Universität unter <https://www.uni-marburg.de/fb04/geschichte>, einge-sehen am 9.5.2016

VOIGT, KLAUS: Zuflucht auf Widerruf – Juden und andere Verfolgte des Hitlerregimes in Italien 1933–45, 2 Bde., Stuttgart 1993

WAGNER, ANDREAS: ‚Machtergreifung‘ in Sachsen. NSDAP und staatliche Verwaltung, Köln 2004

WEIGEL, BJOERN: Eisenmenger, Johann Andreas, in: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2: Personen, Berlin 2009, S. 200–202

WEIGELT, ANDREAS / MÜLLER, KLAUS-DIETER / SCHAARSCHMIDT, THOMAS / SCHMEITZNER, MIKE (HRSG.): Todesurteile sowjetischer Militärtribunale gegen Deutsche (1944–1947): Eine historisch-biographische Studie, Göttingen 2015

WEINGART, PETER / KROLL, JÜRGEN / BAYER, KURT: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt/Main 1992

WENZEL, MARIO: Eintrag ‚Frank, Walter‘, in: Wolfgang Benz (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2, Berlin 2010, S. 245–246

WILDT, MICHAEL: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002

WOLFFSOHN, MICHAEL: Spanien, Deutschland und die ‚jüdische Weltmacht‘, München 1991

WOLLENBERG, JÖRG: ‚Juden raus, Lessing raus!‘. Der Fall Theodor Lessing als drohendes Vorspiel der Ereignisse von 1933. Beitrag für die 25. Konferenz der German Studies Association in Washington, D.C. vom 4.–7.10.2001, <http://www.user.uni-bremen.de/~wolli/texte/Lessing/lessing-02-text.htm>, eingesehen am 27.3.2007

Benjamin Ortmeier

Rassismus und Judenfeindschaft
in der NSLB-Zeitschrift
»Deutsches / Nationalsozialistisches
Bildungswesen« 1933–1943

NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon • Teil I

Protagoras Academicus

Benjamin Ortmeier
Rassismus und
Judenfeindschaft in der
NSLB-Zeitschrift »Deutsches /
Nationalsozialistisches
Bildungswesen« 1933–1943

NS-Ideologie im
Wissenschaftsjargon • Teil I

Protagoras Academicus
Frankfurt am Main 2016

ISBN 978-3-943059-18-2
296 Seiten • 24,80 €

Benjamin Ortmeier
Rassismus und
Judenfeindschaft in der
Zeitschrift »Weltanschauung
und Schule« 1936–1944
(Alfred Baeumler)

NS-Ideologie im
Wissenschaftsjargon • Teil III

Protagoras Academicus
Frankfurt am Main 2016

ISBN 978-3-943059-20-5
266 Seiten • 24,80 €

Benjamin Ortmeier

Rassismus und Judenfeindschaft
in der Zeitschrift
»Weltanschauung und Schule«
1936–1944 (Alfred Baeumler)

NS-Ideologie im Wissenschaftsjargon • Teil III

Protagoras Academicus

Die Zeitschrift »Volk im Werden« wurde von Ernst Krieck, einem der wichtigsten Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit, herausgegeben. Der vorliegende Forschungsbericht analysiert den Inhalt dieser Zeitschrift vor allem in Hinblick auf Varianten der Judenfeindschaft und des Rassismus. Außerdem wird zur Aufhellung der Biografie Ernst Kriecks eine Reihe von Dokumenten faksimiliert sowie auf die weitgehend unbekannte Rolle des Hauptschriftleiters Alfred Six eingegangen.

Die Analyse umfasst folgende Themenbereiche:

- Die »Säuberung Deutschlands« von »jüdischem Einfluss«.
- Judenfeindschaft und Rassismus in der damaligen Weltpolitik.
- Die angebliche Bedeutung der »Rasse« in Anthropologie und Geschichte.
- Die »Säuberung« der christlichen Religion vom jüdischen Einfluss.
- Die Polemik gegen Aufklärung und Kommunismus: Von Rousseau bis Marx.
- Bemerkungen zur »Säuberung« der deutschen Geistesgeschichte: Von Nietzsche über Kant und Hegel bis hin zu anderen »großen Deutschen«.
- Skurriles: »jüdische Weiber«, die »Kurzschädel« und die »Verschwörung der Freimaurer« gegen alles »Germanisch-Deutsche«.

Damit wird ein Beitrag geleistet, um Variationen der Denkfiguren der Judenfeindschaft und des Rassismus festzustellen, aber auch, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede verschiedener Abteilungen der NS-Ideologie in ihrer Rivalität und in ihrem Zusammenwirken genauer einschätzen zu können.